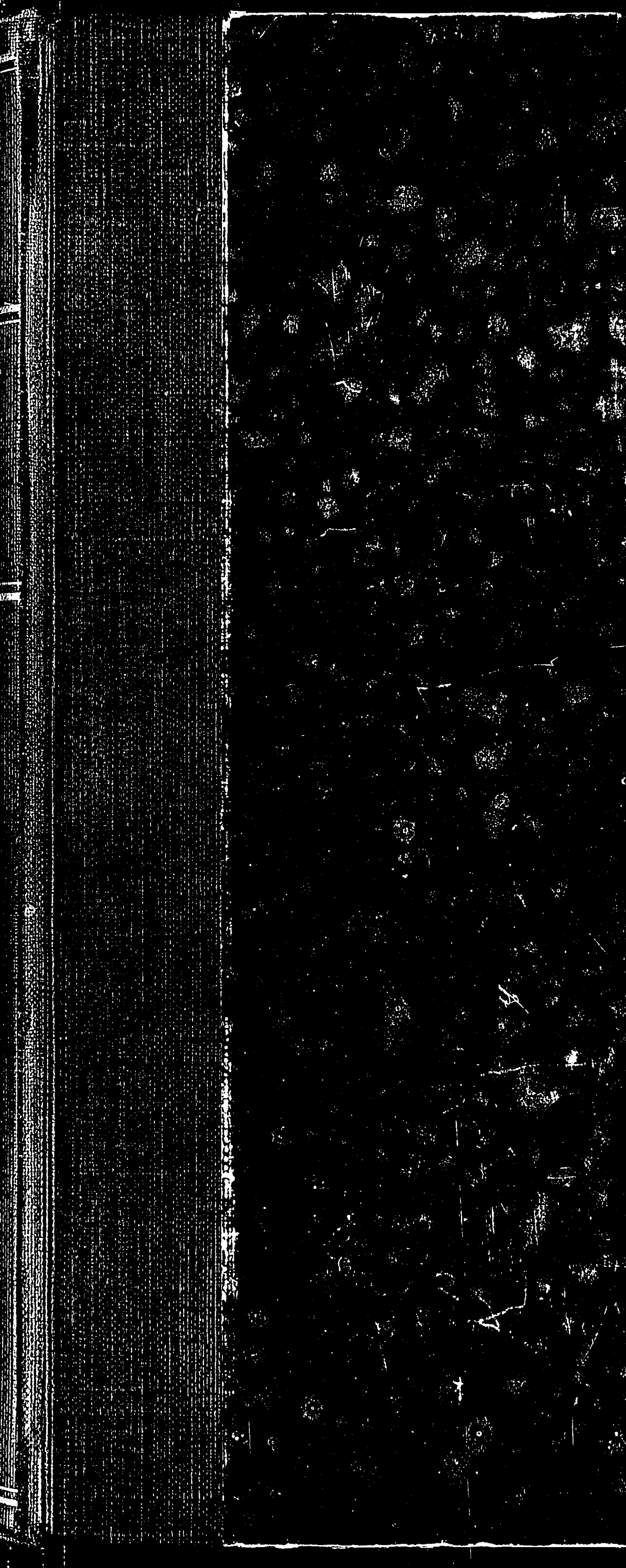
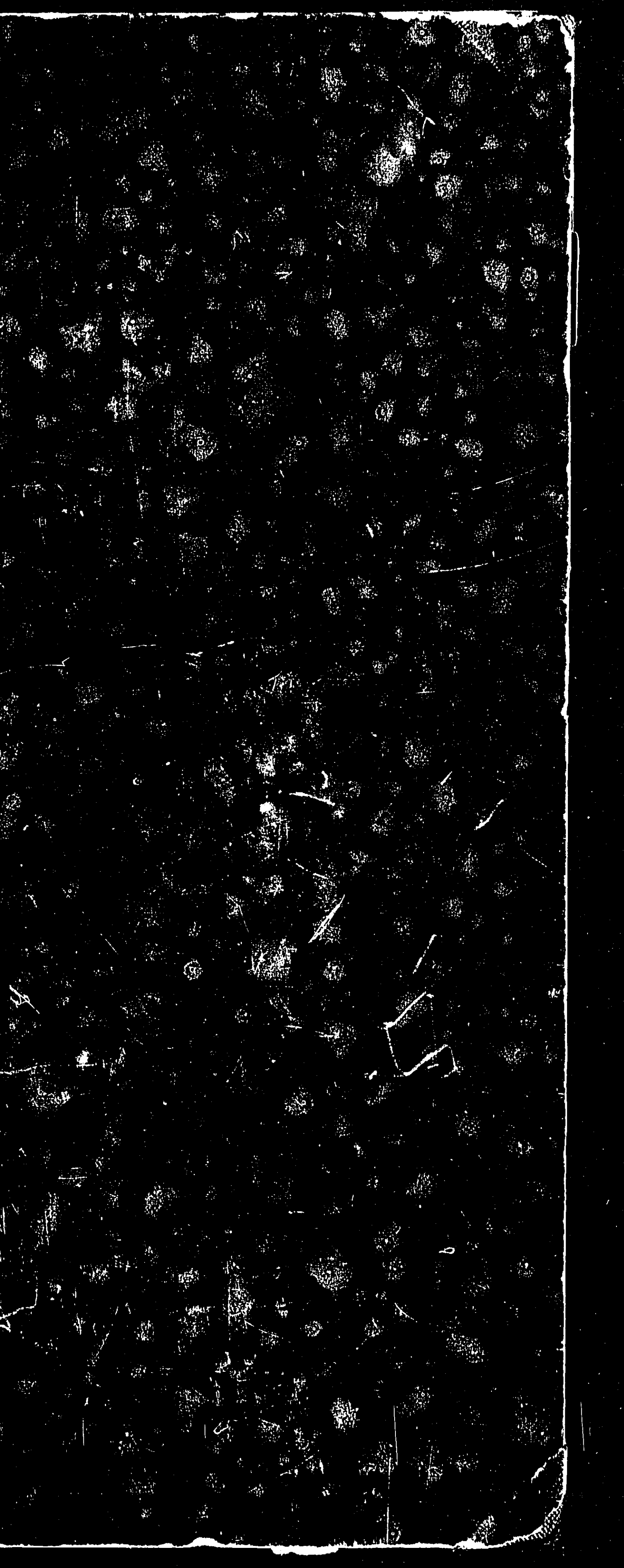




JOHANNES COCHLÄUS.

EIN LEBENSBILD

AUS DER ZEIT DER KIRCHENSPALTUNG.

VON

DR. MARTIN SPAHN.



BERLIN.
VERLAG VON FELIX L. DAMES.
1898.

JOHANNES COCHLÄUS.

EIN LEBENSBILD

AUS DER ZEIT DER KIRCHENSPALTUNG.

VON

DR. MARTIN SPAHN.



BERLIN.
VERLAG VON FELIX L. DAMES.
1898.

Non solent historici ex animo mentiri et fallere figmentis, sed cupiunt omnes enarrare verum. At si quis falsum pro vero subrepit, id humanae imbecillitati ignorantiaeve et animi affectionibus (quibus rationis iudicium pervertitur) tribui convenit, non mendaciis et figmentis, a quibus alienissima est historicorum professio.

Cochlaeus
in De Petro et Roma, 1525.

Vorwort.

Cochläus ist seit seiner Abkehr von Luther wie kein andrer von seinen Gegnern gehasst worden, nicht ohne eigene Schuld, dennoch ungerechter Weise. Die Geschichtsforschung hat ihm stets Aufmerksamkeit entgegengebracht, es jedoch bisher versäumt, sein Leben zu schildern. Herr Präfekt Otto in Breslau veröffentlichte allerdings 1874 den Anfang einer breit angelegten Biographie; aber anhaltende Krankheit verwehrt es ihm, das Werk zu vollenden, das er mit nicht genug zu bewunderndem Fleisse, mit nichts übersehender Umsicht und gewinnender Pietät gegen seinen Helden begonnen hatte. Das von ihm gesammelte Material übergab er mir; war es auch durch die Veröffentlichungen der letzten beiden Jahrzehnte weit überholt, so erleichterte es mir doch häufig die Arbeit und lehrte mich vieles mir Unbekannte. Geistreich und glänzend suchte dann 1886 Felician Gess Cochläus' Bild in seiner Dissertation zu entwerfen. Schon die Bestimmung seines Büchleins und die Dürftigkeit der von ihm benutzten Quellen hielten ihn seinem Gegenstande geistig und im Herzen fern. Erst nach ihm wuchs unsere Kenntnis über Cochläus als Gegner Luthers wesentlich: durch Kaweraus Darlegungen in der Theologischen Litteraturzeitung 1886, durch Koldes jüngst erschienenen Artikel „Cochläus" in der dritten Auflage der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche und vorzüglich durch Friedensburgs Veröffentlichung der Briefe Cochläus' in italienischen Archiven, in die mir die Güte des Herausgebers und des Herrn Professors Bess, des Redakteurs der Zeitschrift für Kirchengeschichte, Einsicht gestattete, noch ehe sie völlig erschienen waren.

Der Entschluss zu dem vorliegenden Buche wurde von mir bereits vor vier Jahren gefasst, andere Arbeiten hinderten mich jedoch lange an der Ausführung. Schon damals besass Herr Professor Pastor in Innsbruck die Freundlichkeit, mich, den zu

der Zeit dort weilenden Studenten, unter seinem Namen eine Anfrage an etwa 150 Bibliotheken Deutschlands und Österreichs nach ihrem Bestande an Schriften Cochläus' richten zu lassen. Nahezu alle antworteten in liebenswürdigster Weise; viele von ihnen und neben ihnen zahlreiche Gelehrte halfen mir auch später noch durch Zusendungen und Mitteilungen. Ohne sie wäre die Zusammentragung des weitschichtigen und weitzerstreuten Materials unmöglich gewesen; ich sage daher allen meinen herzlichsten Dank, insbesondere den Herren Bibliothekaren des deutschen Reichstags, der k. Bibliothek zu Berlin, der städtischen zu Mainz, der des germanischen Museums, der k. Hof- und Staats-Bibliothek zu München, der herzogl. zu Wolfenbüttel, der grossherzogl. zu Darmstadt und Freiburg i. Br., der Landesbibliothek zu Strassburg, der Gymnasialbibliothek zu Eisenach, der Stiftsbibliotheken zu St. Florian und Metten, sowie den Herren Archivaren des Hauptstaatsarchivs zu Dresden und der städtischen Archive zu Köln, Nürnberg und Frankfurt a. M. Mehr als alle hat mich Herr Dr. Paulus in München mit rastloser Freundschaft wieder und wieder unterstützt. Auch Herrn Pfarrer Dr. Falk, dem Archivare des Bistums Mainz, und Herrn Dr. Kampers in München verdanke ich manche Nachrichten. Herr Domherr Hipler in Frauenburg übersandte mir sechs wertvolle, noch ungedruckte Briefe Cochläus' aus Rom und Krakau, Herr P. Duhr nebst andern Nachweisen einen Brief aus Simancas.

Auch den beiden Männern, die das Werden des geistigen Gehaltes dieses Buches tief beeinflusst haben, Herrn Professor Dr. Schrörs in Bonn und Herrn Prälaten Dr. Schneider in Mainz, fühle ich mich gedrungen, hier meinen innigen Dank zu sagen. Jener ist mir seit den Anfängen meines Studiums stets ein hochverehrter Lehrer, Förderer und Berater gewesen; dieser hat mir immer und immer neue Aussichten in Gebiete erschlossen, in denen ich des Wegweisers noch bedurfte.

Zum Schlusse sei auch meinem Herrn Verleger für die Sorgfalt bestens gedankt, die er auf die Ausstattung des Buches verwandte.

Berlin, am 31. März 1898.

M. Spahn.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III—IV
Inhaltsverzeichnis	V—X
Berichtigungen	XI
B.-V. = Verzeichnis der gekürzt zitierten Büchertitel	XII—XVI
Einleitung	1—2
Erster Abschnitt: Schuljahre. 1479—1510	3—13

Herkunft. Erster Unterricht. S. 3. — In der Schule Grieningers. S. 4. — Philosophische Studien in Köln. S. 5. — Das Christentum, der deutsche Humanismus und die Spätscholastik. S. 6. — Theologische Studien Cochläus'. S. 10. — Anstellung als Lehrer an St. Lorenz zu Nürnberg. S. 11.

Zweiter Abschnitt: Nürnberg und Bologna. 1510—1517 . . . . . 14—26

Lehrthätigkeit. Gliederung des Unterrichtsstoffes. S. 14. — Methode. Abfassung von Lehrbüchern. S. 15. — Naturwissenschaften. Geographie; die Kosmographie. S. 16.

Leben in Nürnberg. Pirkheimer. Die Stadt; gesellschaftlicher Verkehr darin. S. 17. — Pirkheimer: seine Grösse, S. 19; seine Fehler, Stellung zum Christentum, S. 20. — Die Nürnberger Künstler und Cochläus. S. 21.

Aufenthalt in Bologna. Cochläus' Gesichtskreis in Bologna. S. 23. — Hutten und andre Freunde. S. 24. — Rechtsstudien. Die septem querelae. S. 25.

Dritter Abschnitt: In Rom. 1517—1519 . . . . . 27—45

Doktorpromotion in Ferrara. Studien in Rom. Promotion. S. 27. — Reise nach Rom. S. 28. — Kanonistische und rhetorische, kirchengeschichtliche und exegetische Studien. S. 28. — Kenntnis des Griechischen und Hebräischen. Der Jude Elias. S. 30.

Lorenzo Valla. Religiöser Entwickelungsgang. Lektüre von Vallas Schenkung Konstantins. Mitteilung an Hutten. S. 31. — Missbehagen. Wirkung Roms auf Cochläus. S. 33.

Seite

Das Oratorium und Raffael. Cochläus' Verkehr mit Mitgliedern des Oratoriums. S. 35. — Christlicher Charakter der italienischen Renaissance. Savonarola. S. 35. — Raffael. Seine „Verklärung Christi" und der Drang der Christenheit nach Reformation. S. 38. — Der katholische Charakter der Verklärung und der Disputa. S. 39. — Die Fresken der Camera della Segnatura und der Widerstreit zwischen Renaissance und Christentum. S. 41. — Raffaels spätere Bilder. S. 42. — Verhältnis des Oratoriums zu Raffael. Einfluss auf Cochläus. Priesterweihe. S. 43. — Bemühungen um eine Pfründe. S. 44.

Vierter Abschnitt: Bis zur Entscheidung. 1519 und 1520 . . . . 46—61

Die erste Berührung mit der Reformation. Stärke der lutherischen Bewegung. S. 46. — Ihre Aufnahme in Italien. S. 47. — Die Humanisten, insbesondere Cochläus, und Luther; Cochläus' Furcht vor der sozialen Revolution. S. 47.

Leben und Wirken in Frankfurt. Herausgabe des Fulgentius und Maxentius. S. 50. — Einzug in Liebfrauen. S. 51. — Zusammensetzung des Kapitels. Geringer Ertrag der Pfründe. S. 51. — Cochläus und seine Mutter; Vorliebe für Häuslichkeit und Zurückgezogenheit. S. 53. — Freude am Wein und an den Freunden. S. 56. — Verkehr. Hutten. S. 57. — Wissenschaftliche Arbeiten. S. 58.

Cochläus und Nesen. Aussicht auf neue Lehrthätigkeit; ihr Schwinden. S. 59. — Stellung Frankfurts zur Reformation. S. 60.

Fünfter Abschnitt: Die Entscheidung gegen Luther. 1520 . . . . 62—73

Die Vorrede zum Maxentius. S. 62. — Doppelseitigkeit der Stellung Cochläus'. S. 64. — Haltung der Erasmianer gegenüber dem Papsttum. S. 64. — Wachsende Verbitterung Cochläus' gegen Luther. S. 66. — Ringen der katholischen Überzeugung in ihm. S. 68. — Hinhorchen auf Einflüsterungen von aussen. S. 70. — Bruch mit Luther; seine Gewalt. S. 71.

Sechster Abschnitt: Die ersten Streitschriften. Der Wormser Reichstag. 1520—1521 . . . . 74—85

Die ersten Streitschriften des Cochläus. Erste Versuche. S. 74. — Annäherung an Albrecht von Mainz. S. 75. — Die Invektive. S. 75. — Die drei Bücher von der Eucharistie. S. 77. — Besuch bei Aleander. S. 78. — Reise zum Reichstag. S. 78.

Der 24. April 1521. Kleine Arbeiten. S. 79. — Cochläus zum Erzbischof von Trier beschieden. S. 79. — Unterhandlung mit Luther am Vormittag. S. 81. — Cochläus am Nachmittage in Luthers Herberge; Herausforderung Luthers. S. 81. — Cochläus mit Luther allein. S. 84.

Seite

Siebenter Abschnitt: Schriftstellerische Thätigkeit vom Mai 1521 bis zum Sommer 1522 . . . . 86—100

Cochläus entscheidet sich dauernd für die Polemik. Stimmung gegen Cochläus. S. 86. — Er beharrt bei dem Verlangen nach einer Disputation mit Luther. S. 88. — Aleanders Ratschläge. S. 89. — Cochläus wird Streitschriftsteller ohne Anlage dazu, S. 90, aber durch Charakter und Zeitgeist getrieben, S. 90.

Die erste Schriftenreihe gegen die Reformation. Arbeiten bis zum Hochsommer 1521. S. 93. — Rückschlag. S. 94. — Schriften vom Herbste 1521 bis zum Sommer 1522. S. 96. — Charakteristik derselben. S. 99.

Achter Abschnitt: Jahre des Wanderns. 1522—1526 . . . . . . 101—126

Das letzte Jahr in Frankfurt. Beruhigung der Lage. S. 101. — Neuer Freundeskreis. Emser. S. 102. — Die ersten Drucke; Luthers Antwort. S. 103. — Aufruf wider Luther an das deutsche Nationalgefühl. S. 104.

Der zweite Aufenthalt in Rom. Berufung nach Rom. S. 108. — Studien und Verkehr dort. Reformberatung. Gutachten an den Papst. S. 109. — Wie Cochläus den Hauptketzern, wie dem Volke, wie den Obrigkeiten begegnet zu sehen wünscht. S. 109. — Kirche und Schule zu der Zeit. S. 112. — Klagen über die Bischöfe und Laienfürsten. S. 113.

Cochläus in der Gefolgschaft Campeggis. Reise zum Nürnberger Reichstag. Nausea. S. 115. — Aussöhnung mit Pirkheimer. S. 116. — Der Regensburger Konvent. Wirken im Anschluss an ihn. S. 117.

Flucht aus Frankfurt. Als Gast in Köln. Aufschwung der Kirche. Neue Angriffe. S. 119. — Flucht nach Köln. S. 120. — Freunde in Köln. S. 121. — Der Bauernkrieg. Herausgabe der Werke Ruprechts von Deutz. S. 122. — Auf der Hut für England. S. 123. — Erasmus. Eck. Westerburg. S. 124. — Pfründe in Mainz. S. 126.

Neunter Abschnitt: In den Hauptquartieren des mitteldeutschen Katholizismus. 1526—1530 . . . . 127—151

Cochläus und Albrecht von Mainz. Der Reichstag 1526. Persönlichkeit Albrechts. S. 127. — Cochläus begleitet ihn nach Speier; Thätigkeit für den Reichstag. S. 129. — Das Residenzjahr. S. 131. — Gesuch der dänischen Bischöfe. S. 131.

Übersiedelung nach Dresden. Freunde. Cochläus Nachfolger Emsers; Freude darüber. S. 133. — Abschied von Albrecht. S. 134. — Die Bedeutung des Wechsels seiner Stellung bleibt Cochläus verborgen. S. 135. — Verhalten gegenüber der Dresdener Vermittlungspartei. S. 136. — Leipziger Bekannte. S. 138. — Cochläus' Briefe. Beziehungen zu Erasmus, Pirkheimer, Morus. S. 140.

Seite

Schriftstellerische Thätigkeit 1528—1530. Lutherus septiceps. Erneute emsige Schriftstellerei. S. 143. — Umkehr Luthers. Wie Cochläus sie ausnutzt. S. 145. — Seine Auffassung von Luthers Entwickelung. Der Septiceps, ein Fehlschlag. S. 146. — Durch die Packischen Händel veranlasste Schriften. S. 148. — Schriften vom Sommer 1529 bis zum Frühjahr 1530. Spengler. S. 149.

Zehnter Abschnitt: Der Reichstag zu Augsburg. 1530 . . . . . 152—165

Reise nach Augsburg. S. 152. — Katholische Theologen dort. Wesel. S. 153. — Cochläus über Melanchthon bis 1530; Zusammenkunft beider. S. 153. — Die Konfutation; Anteil Cochläus' und Wesels daran. S. 155. — Campeggi. S. 157. — Aussichtslosigkeit der Einigungsbestrebungen. S. 158. — Der Augustausschuss. S. 160. — Cochläus' Haltung im September. S. 162. — Die Antwort an die oberdeutschen Städte. Druck der Konfutation. S. 163. — Melanchthon nach Cochläus' Urteil der gefährlichste der Feinde. S. 163.

Elfter Abschnitt: Die Jahre der angestrengtesten Polemik. 1531—1534 166—191

Versuche, den Kampf gegen Melanchthon vorzubereiten. Schriften gegen Luther 1530/1. S. 166. — Die Philippiken. Das Psalterium des hl. Bruno. S. 168. — Auf dem Regensburger Reichstag. Thätigkeit wider Melanchthon. Fonzio. S. 168. — Sammlungsversuche. S. 171. — Reise nach Frankfurt und Mainz. Verhalten vieler Katholiken im Kampf wider Luther. S. 171.

Im Streite für Herzog Georg. Charakter Georgs. S. 174. — Cochläus' Anhänglichkeit an Georg. S. 175. — Schriften und Briefe an die anhaltinischen Fürsten. S. 176. — Auflehnung der Leipziger Lutheraner. S. 178. — Erbitterter Schriftwechsel mit Luther. S. 180. — Schriften wider ihn 1534 und 1535. S. 182.

Cochläus und Melanchthon. Annäherung an Melanchthon anfangs 1533. S. 184. — Weltstellung Melanchthons. S. 185. — Angriffe Cochläus' auf ihn bei den Engländern, Schotten und Polen. S. 186. — Verzweifelte Finanzlage. S. 188. — Treue und Eifer für die Kirche. S. 190.

Zwölfter Abschnitt: Cochläus als Polemiker . . . . 192—229

I. Cochläus schreibt lateinisch und deutsch. S. 192. — Sein Stil. S. 193. — Vortreffliche Züge seiner Schriften. S. 194. — Ihre in seiner Anlage begründeten Nachteile. S. 195.

II. Aussichten des Kampfes wider Luther. S. 196. — Richtige Erkenntnis, aber ungenügende Befähigung Cochläus'. S. 197. —

Grobianischer Stil. S. 197. — Schmutzige Ausfälle auf die Reformation. S. 200. — Unwahrhaftigkeit dabei. S. 202.

Cochläus kein Theologe von Beruf. S. 203. — Seine Schriften

Seite

gestaltlose, unverarbeitete Stoffmassen. S. 203. — Methode der Angriffe auf die Gegner. Falscher Ausgangspunkt. Enger Anschluss an die Spätscholastik. S. 206.

Die katholische Lehre über Kirche und Schrift. Cochläus' Ansichten darüber und über den Wertunterschied zwischen den hl. Schriften und denen der Väter. S. 210.

Der Wille zur Reform in katholischen Kreisen. Welcher Art sie nach Cochläus sein sollte. S. 217. — Geringe Anzahl der Punkte, in denen er sich mit der Reformation berührt. S. 220. — Christentum und geistige Fähigkeiten; Kirche und staatliche Ordnung. S. 220. — Kirche und Nation. Religion und Sittlichkeit. S. 222. — Die Freiheit der religiösen Meinung; Glaube und Vernunft. S. 223. — Wiedererweckung des religiösen Lebens. S. 225.

Cochläus' Mangel an Selbstvertrauen. S. 227.

Dreizehnter Abschnitt: Der Geschichtsschreiber Cochläus. Sommer und Herbst 1534 . . . . 230—245

Cochläus' Geschichtswerke. Ihr kritischer Wert. Geschichtskenntnisse. Geschichtswerke. S. 230. — Cochläus' Wahrhaftigkeit. S. 232. — Charakter seiner Geschichtswerke. S. 233. — Handhabung der Kritik. S. 234.

Die Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri. Ihre Art. S. 237. — Ihre Bedeutung. S. 239. — Luther und sein Werk in Cochläus' Augen. S. 240.

Vierzehnter Abschnitt: Konzilshoffnungen. 1534—1539 . . . . . 246—268

Bis zur Entfernung aus Dresden. Die Prager Kompaktaten. S. 246. — Glückwunschschrift an Paul III. S. 247. — Lage in England, Polen und Frankreich. Das Konzil. S. 247. — Errichtung einer Konzilsdruckerei. S. 248. — Klagen Kursachsens und Englands über Cochläus bei Georg und Karl V. S. 249. — Sein Sturz. S. 251.

Cochläus als Domherr in Meissen. Schilderung seines neuen Wohnorts. S. 252. — Zusammenkunft mit Vergerio. Brief an Paul III. Konzil und päpstliche Unfehlbarkeit. S. 254. — Neue Schrift wider Heinrich VIII. S. 258. — Die Druckerei. S. 258. — Schriften vom Sommer 1536 bis zum Frühjahr 1538. Erbitterung über die Kurie. Kränklichkeit. Geldsorgen. S. 259. — Geschäfte des Bistums. Briefwechsel mit Georg von Anhalt. S. 266. — Contarini. Sadolet. S. 267. — Der Winter 1538/9. S. 268.

Fünfzehnter Abschnitt: Die Reformation im Herzogtume Sachsen. Religionsgespräche. 1539—1541 . . . . 269—293

Die ersten Monate nach dem Tode Herzog Georgs. Gerücht von der Vergiftung Georgs. Angst. Ausharren. S. 269. — Laienkelch und Priesterehe. Cochläus über diese. S. 271. —

Seite

Schickung nach Prag. S. 274. — Flucht nach Bautzen. Verlassenheit. Beweise von Verehrung S. 275. — Domherr in Breslau S. 277.

Breslau. Religionsgespräch zu Hagenau. Reise nach Wien S. 277. — Schriftstellerei im Winter 1539/40. S. 278. — Behem S. 279. — Ansicht über die Religionsgespräche. S. 279. — Fahrt nach Hagenau. Audienz bei Ferdinand. S. 281. — Verlauf des Gesprächs. Nebenarbeit. S. 282. — Armut. Heimkehr. S. 283.

Die Religionsgespräche zu Worms und Regensburg. Berufung nach Worms. Drucke. Unterstützung Behems. S. 283. — Anteil am Gespräch. S. 285. — Peter Faber. Charakteristik des Gegensatzes zwischen ihm und Cochläus. S. 285. — Eintreffen in Regensburg. Calvin. Buzer. S. 287. — Unbeachtet. S. 288. — Wertschätzung durch Contarini. S. 289. — Empfang durch die Hohenzollern. S. 290. — Verdriesslichkeiten. S. 291. — Abschied von Contarini. S. 292.

Sechzehnter Abschnitt: Bis zum Abbruche des zweiten Regensburger Religionsgespräches. 1541—1546 . . . . 294—309

Übersiedelung nach Eichstätt. Wirken in Breslau. Die Geschichte Theoderichs. S. 294. — Tod Ecks und Pighius'. Kampf um Köln S. 296. — Stiftsherr in Eichstätt. Erziehung künftiger Priester. S. 297. — Eingreifen in den kölnischen Streit. S. 298. — Schriften 1544—1546. Ihr Wert. S. 300. — Bemühungen um Weissenhorn. S. 302. — Plan einer Sammlung seiner Werke. S. 302.

Das zweite Regensburger Religionsgespräch. Eintreten für das gemeine Konzil. S. 303. — Ruf nach Regensburg; Aufgabe dort. S. 306. — Gang der Verhandlungen. Ihr Abbruch S. 307.

Siebzehnter Abschnitt: Lebensabend. 1546—1552 . . . . 310—327

Die letzten Arbeitsjahre, 1546—1549. Tod Luthers. S. 310. — Gesammelte Werke. Vollendung der Kommentarien. S. 311. — Flucht aus Regensburg. S. 313. — Ausgabe der Werke Brauns. S. 314. — Druck anderer, vorzüglich eigener Schriften 1548—1550. Zeichen des Alters. Interim. Calvin. S. 316. — Mainzer Synode. Heimkehr nach Breslau. S. 319.

Cochläus' letzte Lebensjahre. Arbeiten in Breslau. S. 321. — Freunde. S. 322. — Befürchtungen. Cochläus und das Gebet; Heiligenverehrung, Altarssakrament. S. 323. — Tod. S. 326.

Schluss. Rückblick auf Cochläus' Leben, Wirken und Charakter . . 328—340

S.-V. = Verzeichnis der Schriften Cochläus' . . . . 341—372

Personen-Verzeichnis . . . . 373—377

Berichtigungen und Zusätze.

S. 16 Z. 15 lies: in der Paraphrase.
S. 76 Anm. 1 Z. 2 lies: Cantiunculus.
S. 134 Z. 19 lies: Vikarie.
S. 158 Anm. 1 Z. 5 lies: Döllinger II, S. 545.
S. 158 Anm. 2 Z. 4 lies: Anima historiarum.
S. 257 Anm. 6 Z. 1 lies: Braunsberger I, S. 120.

Anmerkung zu S. 330 Z. 11—13; Die Spottschrift Impressura Auscultationis, Protocolli, Bullae, Papae, Canonisationis, librorum, Cochlei, Chori, S. Bilibaldi, Canonici, Cum una grandipensa Epistola, De modo exponendi Scripturas. 1544 erhebt allerdings die Anklage gegen Cochläus, dass er eine turpis imfamia begangen habe, cum esset Norinbergae Ludimagister, und sie (1544) noch nicht gesühnt habe. Vielleicht hängt der Vorwurf mit den S. 62 erwähnten Anschuldigungen zusammen; zielt er auf etwas Anderes, so ist dafür auch nicht der Schatten eines Beweises vorhanden.

Statt Krakauer Archiv Nr. .. ist stets Kodex Nr. 28 der Jagiellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau Nr. 28 Bl. .. zu lesen.

Verzeichnis der gekürzt zitierten Büchertitel.

M. Adami Vitae Germanorum theologorum. Heidelbergae 1620.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Drei Folgen. Frankfurt.

Bauch, zu Christoph Scheurls Briefbuch, in den Neuen Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, Band XIX. Halle.

A. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Irland. Mainz 1890 f.

Berchnishausen s. S. 151 Anm. 4.

O. Braunsberger, Canisii epistolae et acta. Vol. I. Freiburg i. Br. 1896.

Th. Brieger, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Reformation. I. Band: Aleander und Luther 1521. 1. Abteilung. Gotha 1884.

J. Fr. Burscheri Spicilegia Autographorum Illustrantium Rationem, Quae Intercessit Erasmo Roterodamo Cum Aulis Et Hominibus Aevi Sui Praecipuis Omnique Republica . . . . . Collegit . . . Fr. L. Schönemann. Lipsiae MDCCCII.

M. Celius, Newer irrthumb und schwermerey vom Sacrament. Wittenberg 1534.

O. Clemen, Johann Pupper von Goch. Leipzig 1896. (Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte. Band II, Heft 3.)

Coelestin, Historia Comitiorum 1530 Augustae. V. cel. Francf. a. O. 1577.

K. Cordatus, Tagebuch über Dr. Martin Luther. Hsg. von H. Wrampelmeyer. Halle 1885.

C.R. = Corpus Reformatorum, ed. C. G. Bretschneider. T. II—VI. Halle 1835—1839.

E. S. Cyprian, Historia der Augspurgischen Confession. Gotha 1730.

E. S. Cyprianus, Tabularium Ecclesiae Romanae Seculi Decimi Sexti. Francofurti 1743.

M. Denis, Codices Manuscripti Theologici Bibliothecae Palatinae Vindobonensis Latini Vol. I. Vindobonae MDCCXCIII s.

F. Dittrich, Gasparo Contarini. Braunsberg 1885.

F. Dittrich, Regesten und Briefe des Cardinals Gasparo Contarini. Braunsberg 1881.

F. Dittrich, Nuntiaturberichte Giovanni Morones vom deutschen Königshofe. 1539. 1540. (Quellen und Forschungen hsg. von der Görres-Gesellschaft. I. Band. Erster Teil.) Paderborn 1892.

F. Dittrich, Zur Geschichte der katholischen Reformation, im Historischen Jahrbuch V (1884).

J. Doellinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Culturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte. II. Regensburg 1863. III. Wien 1882.

P. Drews, Wilibald Pirkheimers Stellung zur Reformation. Leipzig 1887.

A. Druffel, Kaiser Karl V. und die römische Curie. 3. und 4. Abt. München 1883. 1890.

A. Druffel, Monumenta Tridentina. München 1884—1887.

Ein Sendbrieffe s. S. 199 Anm. 1 Schluss.

Erasmi D. Roterodami Opera omnia. 10 tomi. Lugduni Bat. 1702—1706.

J. Ficker, Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses. Leipzig 1891.

Flögel, Geschichte der komischen Litteratur. Bd. III. Leipzig 1786.

Fr. = W. Friedensburg, Beiträge zum Briefwechsel der katholischen Gelehrten Deutschlands im Reformationszeitalter, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, hsg. von Brieger und Bess, Band XVIII (1897), S. 106—131, 233—297, 420—463 und 596—636.

Gallasius s. S. 319 Anm. 2.

Reverendissimi . . . Domini Georgii Principis Anhaltini . . . Conciones Et Scripta . . . Wittebergae MDLXX.

F. Gess, Johannes Cochläus, der Gegner Luthers. Oppeln 1886.

F. Gess, Die Klostervisitationen des Herzog Georg von Sachsen. Leipzig 1888.

E. Gothein, Ignatius von Loyola und die Gegenreformation. Halle 1895.

C. Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformationszeitalter. 3 Bände. Frankfurt 1862.

O. Hase, Die Koberger. 2. Auflage. Leipzig 1885.

A. L. Herminjard, Correspondance des Réformateurs dans les pays de langue française. Tome VI. Genève-Paris 1883.

J. Heumann, Documenta literaria varii argumenti in lucem prolata cura . . . . Altorfii 1758.

F. Hipler, Beiträge zur Geschichte des Humanismus aus dem Briefwechsel des Johannes Dantiscus. Braunsberg 1890.

Hipler-Zakrzewski, Stanislai Hosii et quae ad eum scriptae sunt Epistolae, tum etiam eius Orationes, Legationes. Tom I. II. Cracoviae 1879. 1886.

J. L. Hocker, Hailsbronnischer Antiquitäten-Schatz. Onolzbach 1731.

A. Horawitz, Johann Heigerlin (genannt Faber), Bischof von Wien, bis zum Regensburger Convent, in den Sitzungsberichten der Philos.-Historischen Klasse der K. Akademie der Wissenschaften. 107. Bd. (1884), S. 83—220. Wien.

A. Horawitz, Des Beatus Rhenanus literarische Thätigkeit in den Jahren 1508—1531, in den Sitzungsberichten der Philos.-Historischen Klasse der K. Akademie der Wissenschaften. 71. Bd. (1872), S. 643—690. Wien.

Hummel, Neue Bibliothek von seltenen Büchern. Nürnberg 1755 ff.

J. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Band I. und II. (17./18. Auflage), III. (5. Auflage). Freiburg 1897. 1881.

P. Kalkoff, Zur Lebensgeschichte Albrecht Dürers, im Repertorium für Kunstwissenschaft, hsg. von Thode und Tschudi, XX (1897).

J. E. Kappens Kleine Nachlese einiger, grössten Teils noch ungedruckter, und sonderlich zur Erläuterung der Reformations-Geschichte nützlicher Urkunden. 4 Teile. Leipzig 1727—1733.

Kastner, Archiv für die Geschichte des Bistums Breslau. I (1858).

G. Kawerau, Der Briefwechsel des Justus Jonas. 2 Bände. Halle 1884 f. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, XVII.)

W. Kawerau, Die Reformation und die Ehe. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 39.) Halle 1892.

Th. Kolde, Analecta Lutherana. Gotha 1883.

Th. Kolde, Wie wurde Cochläus zum Gegner Luthers? und Das zweite Breve Adrians an Friedrich den Weisen vom Jahre 1522, in den Kirchengeschichtlichen Studien, Hermann Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet. Leipzig 1888.

W. Königstein, Tagebuch des —, in dem 2. Band der Quellen zur Frankfurter Geschichte, hsg. von R. Jung, Frankfurt 1888.

J. Köstlin, Martin Luther. 2 Bände. 2. Auflage. Elberfeld 1883.

K. und W. Krafft, Briefe und Dokumente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert. Elberfeld (1876).

G. Kress, Die Berufung des Johannes Cochläus an die Schule bei St. Lorenz in Nürnberg im Jahre 1510, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 7. Heft (1888), S. 19—38.

H. Laemmer, Monumenta Vaticana. Friburgi Br. 1861.

A. Lauterbachs . . Tagebuch auf das Jahr 1538. Hsg. v. J. K. Seidemann. Dresden 1872.

M. Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipps des Grossmütigen von Hessen mit Bucer. I. II. Leipzig 1880. 1887. (Publikationen aus den k. Preussischen Staatsarchiven Bd. 5 und 28.)

M. Lipenii Bibliotheca Realis Universalis etc. Francofurti a. M. MDCLXXXV.

V. E. Löscher, Vollständige Reformationsacta und Documenta. I. II. Leipzig 1720. 1723.

M. Luthers Sämtliche Werke. 67 Bände. Erlangen 1826—1868.

M. Luthers Sämtliche Werke. Weimar 1883 ff.

E. Machatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meissen. Dresden 1884.

M. M. Mayer, Spengleriana. Nürnberg 1830.

J. Metzner, Friedrich Nausea aus Waischenfeld. Regensburg 1884.

J. A. Möhler, Symbolik. 6. Auflage. Mainz 1843.

P. Mosen, Hieronymus Emser. Halle 1890. (Dissertation.)

R. Moses, Die Religionsverhandlungen zu Hagenau und Worms 1540 und 1541. Jena 1889.

Ch. G. Müller, Epistolae P. Mosellani aliorumque ad J. Pflugium. Lipsiae 1802.

Joh. Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Gotha 1882.

Epistolarum Miscellanearum ad Fridericum Nauseam etc. singularium personarum Libri X. Basel MDL.

NB = Nuntiaturberichte aus Deutschland. Gotha. Abt. I. Band I, II, IV und VIII. 1892, 1893 und 1898.

K. Otto, Johannes Cochläus der Humanist. Breslau 1874.

K. Otto, Das Colloquium des Cochläus mit Luther zu Worms auf dem Reichstage 1521. (Sonderabdruck aus der österr. Vierteljahresschrift für kath. Theologie, V. Jahrg. 1. Heft.) Wien 1866.

L. Pastor, Die Korrespondenz des Cardinals Contarini während seiner deutschen Legation 1541. (Sonderabdruck aus dem Historischen Jahrbuche, Band I.) Münster 1880.

L. Pastor, Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. Freiburg i. Br. 1879.

N. Paulus, Dr. Konrad Braun, im Historischen Jahrbuche XIV (1893), S. 518—548.

N. Paulus, Der Dominikaner Johann Faber und sein Gutachten über Luther, im Historischen Jahrbuche Band XVII (1896), S. 39—60.

N. Paulus, Der Augustinermönch Johannes Hoffmeister. Freiburg i. Br. 1891.

N. Paulus, Luthers Lebensende. Freiburg i. Br. 1898.

Pirkheimeri Opera politica etc., edita a M. Goldasto. Francfurti 1610.

Quirini, Epistolarum Reginaldi Poli Pars III et Pars IV. Brixiae 1748 u. 1752.

D. Reichling, Ortwin Gratius. Heiligenstadt 1884.

Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V. 2. Band bearbeitet von A. Wrede. Gotha 1896. (Deutsche Reichstagsakten, jüngere Reihe 2. Band.)

Fr. H. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bände. Bonn 1883. 1885.

J. B. Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. 4 Bände. Altdorf 1764—1768.

J. A. Riegger, Udalrici Zasii Epistolae. Ulmae 1774.

J. B. Ritter, Evangelisches Denkmahl der Stadt Franckfurth am Mayn. Franckfurth a. M. MDCCXXVI.

R. Rocholl, Rupert von Deutz. Gütersloh 1886.

M. Roth, Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1892. (Beiheft 9 zum Zentralblatt für Bibliothekswesen.)

J. Sadoleti, S. R. E. Cardinalis, Epistolarum Libri sexdecim. Coloniae 1554.

Chr. A. Saligs Vollständige Historie der Augspurgischen Confession und derselben Apologie. I. II. Halle 1730. 1733.

O. Schade, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit. 2. Aufl. II. III. Hannover 1863.

J. Schlaginhaufen, Tischreden Luthers aus den Jahren 1531 und 1532. Hsg. von W. Preger. Leipzig 1888.

Schoettgen und Kreysig, Diplomataria et scriptores historiae Germanicae medii aevi. Tomus II. Altenburg 1755.

H. Schwarz, Landgraf Philipp von Hessen und die Pack'schen Händel. Leipzig 1884.

W. E. Schwarz, Römische Beiträge zu Johann Groppers Leben und Wirken, in dem Historischen Jahrbuche VII (1886).

V. L. v. Seckendorf, Commentarius Historicus Et Apologeticus De Lutteranismo. Libri Tres. Francofurti et Lipsiae MDCXCII.

J. Soffner, Sebastian Schleupner, Domherr und Domprediger zu Breslau. Breslau 1888.

State Papers = Letters and papers of the reign of Henry VIII. London.

K. Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen (1498—1534). Tübingen 1881.

G. E. Steitz, Der Humanist Wilhelm Nesen, in dem Archiv für Frankfurts Geschichte, N. F. VI. Frankfurt 1877.

G. E. Steitz, Reformatorische Persönlichkeiten in der Reichsstadt Frankfurt a. M. von 1519 bis 1522, in dem Archiv für Frankfurts Geschichte, N. F. IV. Frankfurt 1869.

G. E. Steitz, Gerhard Westerburg, in dem Archiv für Frankfurts Geschichte, N. F. V. Frankfurt 1872.

A. Straus, Viri scriptis eruditione ac pietate insignes, quos Eichstadium genuit vel aluit. Eichstaett 1799.

G. Th. Strobel, Beyträge zur Litteratur besonders des sechzehnten Jahrhunderts. I. II. Nürnberg und Altdorf 1784. 1786.

S. Szamatólski, Ulrichs von Hutten deutsche Schriften. (Heft 67 der Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der german. Völker.) Strassburg 1891.

G. Veesenmeyer, Kleine Beiträge zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg 1530. Nürnberg 1830.

P. Vetter, Die Religionsverhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg 1541. Jena 1889.

P. Vetter, Witzels Flucht aus dem albertinischen Sachsen, in der Zeitschrift für Kirchengeschichte XIII (1892), S. 282—310.

(H. Wedewer, Johannes Dietenberger 1475—1537. Freiburg i. Br. 1888.

G. Westerburg,) Wie die Hochgelarten von Cölln Doctores in der Gottheit und Ketzermeister den D. Gerhart Westerburg u. s. w. Marburg, Fr. Rhodiss 1533. (Berlin, Kgl. Bibl.)

Epistolarum . . . Libri Quatuor Georgii Wicelii. Lipsiae, Nicolaus Wolrab, 1537.

S. Widmann, Eine Mainzer Presse der Reformationszeit. Paderborn 1889.

Th. Wiedemann, Dr. Johann Eck. Regensburg 1865.

G. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit. Leipzig 1885.

Mit feierlichen Worten, unter Anrufung Gottes hatte Luther am 18. April 1521 Kaiser und Ständen zugerufen, dass es kein Zurück für ihn mehr gebe. Trotzdem blieb in Worms die Zahl derer nicht gering, die noch immer nicht an eine dauernde Spaltung ihres Vaterlandes glauben wollten: Richard von Greiffenklau war die Seele ihrer Bestrebungen, derselbe Erzbischof von Trier, dem die Entscheidung über seine Sache anheimzustellen sich Luther einst erboten hatte. Ganz zuletzt noch, am 24. April, setzte Richard auf ein Privatgespräch mit Luther im engsten Kreise seine Hoffnung. Nur ein einziger katholischer Theologe sollte ausser ihm selbst und seinem Offiziale daran teilnehmen, übrigens ein ihm unbekannter Mann, der sich jedoch der Gunst Aleanders, des päpstlichen Legaten, und des einflussreichen Mainzer Predigers Capito erfreute, — Johannes Cochläus. Cochläus, der Dekan von Liebfrauen zu Frankfurt a. M., war ein kleines, hageres Männlein von unansehnlicher, nicht zur Geltung kommender Gestalt, von raschen Bewegungen und heftigem Gebärdenspiel. Die Vierziger hatte er überschritten und stand bereits als Mitglied des Humanistenkreises, der sich um Wilibald Pirkheimer in Nürnberg geschart hatte, bei den Schulmännern und den Jüngern der Alten in nicht geringem Ansehen; aber der Königin der

Wissenschaften hatte er sich erst vor kurzem ergeben und war noch ohne jedes Verdienst um sie. Indem er jetzt dem Rufe des Erzbischofs folgte, entschied er über sein Leben: denn die Theologie hat ihn, den stillen Gelehrten, nicht mehr aus dem lärmenden Kampfe religiöser Gegensätze entlassen, bis er im Jahre 1550 todesmatt zusammenbrach, um zwei Jahre darauf in Breslau zu sterben.

Erster Abschnitt.

Schuljahre.

1479—1510 [1]).

Johannes Dobneck, genannt Cochläus, wurde im Jahre 1479 [2]) als jüngerer Sohn [3]) bäuerlicher Eltern geboren. Sein Heimatsort Wendelstein, unfern der bayrischen Amtsstadt Schwabach in der damaligen Markgrafschaft Brandenburg-Kulmbach gelegen, gehörte zum Eichstätter Bistum und war Nürnberg benachbart. Der Knabe wird spät, wie Bauern-

[1]) Otto, Johannes Cochläus der Humanist, Breslau 1874, hat nahezu alle über die ersten vierzig Lebensjahre des Cochläus noch vorhandenen Nachrichten mit erstaunlichem Fleisse gesammelt und zusammengestellt: sämtliche in den beiden ersten Abschnitten meines Buches nicht belegten Thatsachen aus Cochläus' Leben sind Otto entnommen worden.

[2]) Cochläus selbst hat 1479 als sein Geburtsjahr bezeugt, indem er am 19. September 1524 an Nausea schrieb: Ego certe XXXVI annos natus fui, priusquam me Deus donavit Ecclesiastico beneficio; Epist. ad Nauseam S. 27. Die erste Anwartschaft auf eine Pfründe erhielt er im Juli 1515; er war also, wenn er damals 36 Jahre alt war, 1479 geboren worden. Otto, S. 104, nimmt mit Unrecht an, dass statt XXXVI XXXX zu lesen sei; die Uebertragung der ersten Pfründe auf Cochläus hat nicht erst, wie er meint, 1519 stattgefunden. Vgl. unten S. 45.

[3]) Die Art, wie der Nürnberger Bürgermeister Tetzel 1510 Cochläus gegenüber das Urteil seines Bruders über die fernere Gestaltung seines Lebenslaufes ins Gefecht führt (Henmann, com. isag. S. 6), lässt vermuten, dass Cochläus der jüngere der beiden Brüder gewesen ist. Der ältere wohnte in Schwabach und dürfte ebenfalls Hans geheissen haben. Das hat nichts Auffälliges an sich, weil man die Kinder in jener Gegend damals stets nach ihren Paten nannte.

jungen so oft, zu den höheren Studien bestimmt worden sein. Sein Oheim Johann Hirspeck erbot sich, ihn zusammen mit einem anderen Neffen in die Wissenschaften einzuführen. Die ermahnenden Worte seines Vaters beim Abschied waren die letzten, die Johannes aus dem teuren Munde vernahm, nicht lange darnach ist der Vater gestorben [1]). Hirspeck war zu der Zeit Pfarrer in dem entlegenen Pfarrkirchen, darnach in Landau; er erteilte den Knaben, wie Cochläus später undankbar häufig beklagt hat, einen mittelalterlich ungeschickten Unterricht, der kaum in mehr als mühseligem Auswendiglernen unverwertbarer Worte bestand und ihre Ausbildung nur langsam förderte. Prügel und andere Strafen reichten nicht hin, die dem Unterrichte selbst abgehende Kraft der Anregung zu ersetzen. Allzeit hat es an dem Jüngling und Manne schmerzlich genagt, dass glücklichere Altersgenossen, denen die Blüte der Jugend nicht über dem Doktrinale des Alexander Gallus und den Summulae des Petrus Hispanus gewelkt war, schon Pröpste wurden, dieweil er sich erst zum Hochschulstudium rüstete [2]). So sind die Knabenjahre Cochläus freudlos genug verlaufen, und es bedurfte eines Menschenlebens so voll von Leiden wie des seinen und der Macht des Todes, die auch die Gestalt seines ersten Lehrers verklärt hat, bis er wenigstens am Rande seines Grabes [3]) jener Zeit in Liebe gedachte.

Als Cochläus den Zwanzigern nahe war, scheint er nach dem geistig angeregten, Verstand und Sinne packenden Nürnberg übergesiedelt zu sein, um dort die Vorträge Heinrich Grieningers zu hören. Hier zuerst ist er von dem Humanismus, jener jungen, die wissenschaftlichen Kreise sich aber

---

[1]) Scio, quid mihi doloris, licet puero adhuc impuberi, accederit ex patris mei nunciata morte; De fomite 1524 Bl. I 1 b.

[2]) Vgl. die Widmung zum Quadrivium Grammatices (2) 1513. Anton Kress wurde in demselben Jahre 1504 Propst von St. Lorenz in Nürnberg, in dem Cochläus auf die Kölner Hochschule ging, — und doch waren beide 1479 geboren worden.

[3]) In der Widmung von Von der Apostasei 1549.

immer mehr erobernden Richtung, berührt worden, die im schärfsten Gegensatze zu der herrschenden Scholastik die Werke der alten Griechen und Römer aus dem Staube hervorholte und aus ihnen in vollen Zügen Freude an der Menschheit, der Welt und den schönen Formen schlürfte. Cochläus war — aus seiner ganzen späteren Art wie aus vereinzelten Andeutungen lässt es sich schliessen — ein lebendiger, wissensgieriger Schüler von nicht tiefer, aber rascher Auffassungskraft und von rastlosem, freilich nicht im Kleinen getreuen Fleisse. Ohne sonderliche Neigung und Anlage zu selbständigen Gedanken, schmiegte er sich leicht und gerne denen seines Lehrers an, so dass ihn Grieninger wohl bald in seine Nähe zog und wie einen Famulus behandelte. Cochläus hat in dieser bevorzugten Stellung sicherlich vieles gelernt, vermutlich sich darin aber auch die etwas dienerhafte Art angeeignet, deren er sich im Verkehre mit geistig oder irdisch hochgestellten Männern noch als Greis befliss.

Fünfundzwanzigjährig griff Cochläus aufs neue zum Wanderstabe, um in Köln, dessen Hochschule durch die wissenschaftliche Gediegenheit und die Gelehrsamkeit ihrer Professoren ein weithin berühmter Anziehungspunkt geworden war, seine philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien zu beenden. Am 26. April 1504 wurde er hier unter dem Rektorate eines Mediziners in die Artisten-Fakultät eingeschrieben und der bursa montis zugewiesen. Der Theologe Andreas Herl von Bardwick ward ihm dort von allen seinen Lehrern der liebste [1]), aber auch dem Philosophen Rutger von Venlo ward er in inniger Verehrung zugethan. Er hat sich die Arbeit sauer werden lassen und trotzdem keinen äusseren Erfolg erzielt, denn als er, schon am 3. Juni 1505 Bakkalaureus geworden, in den ersten Promotionstermin des Jahres 1507 ging,

---

[1]) 1. Widmung von Fabri duae 1523. S. Personen-Verzeichnis.

kamen ihm bei dem Wettbewerbe um die Magisterwürde von 81 Mitschülern 55 zuvor [1]). Eine Freundeshand hat die Nachwelt das schlimme Ergebnis vergessen zu machen gesucht, indem sie in das Dekanatsbuch dort, wo der Tag der feierlichen Promotion, der 22. März, vermerkt ist, eintrug, dass der junge Doktor später ein gar berühmter theologischer Schriftsteller geworden sei.

Das Lebensziel, das sich Cochläus gesteckt hatte, war erreicht; er war, wozu ihn Gott erschaffen, ein deutscher Schulmeister geworden, einer von jenen ideal gestimmten Freunden der Jugend, an denen es unserem Volke niemals gefehlt hat. Auch jene innige Hingabe an die edle Frau Musika, die das arme Schulmeisterleben noch heute verklärt, war ihm zu eigen; in den Wochen nach bestandener Prüfung bearbeitete er sein musikalisches Wissen sogar zu einem Handbuche der Musik, dessen Druck im Juli 1507 fertig wurde und das man als die nicht verächtlichste Leistung seines Talents gepriesen hat [2]). Leider ist gerade dieses, der deutschesten der Künste gewidmete Buch der Anlass geworden, dass sein Verfasser einem Dichterfreunde zu Liebe seinen bis dahin mutig verteidigten deutschen Vatersnamen Dobneck mit dem der Nachwelt geläufig gewordenen lateinischen Cochläus vertauschte.

In eben der Zeit scheint sich Cochläus der Theologie zugewandt zu haben. Hatte das heilige Köln ihm wirklich bis ans Innerste seines Wesens gegriffen und eine Stimme dort geweckt, die ihn mit Leib und Seele in den Dienst der todeskranken Kirche rief? Es war keineswegs unmöglich.

---

[1]) Laut der Urteilsverkündigung der Fakultät am 12. März 1507. Herr Dr. Keussen in Köln hatte die Güte, das Dekanatsbuch mit mir durchzugehen und mir die kurzen Nachrichten lebendig zu machen. Das möge ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt werden.

[2]) Straus S. 70.

Die Umgebung, in der sich Cochläus in Nürnberg aufgehalten, hatte allerdings mit dem Christentume nur wenig mehr gemein gehabt, obwohl sie den kirchlichen Pflichten der Katholiken genügte und an eine Trennung von der Kirche nicht dachte; ihre kirchliche Treue wurzelte nicht in religiöser Überzeugung, ihr Glaube war nichts selbst Errungenes, in Fleisch und Blut Übergegangenes, das Leben Bestimmendes, sondern etwas äusserlich Angeerbtes und gewohnheitsmässig Festgehaltenes, dessen Forderungen mit den Anschauungen der Nürnberger vom Leben oft genug in keinem Zusammenhange mehr standen. Soweit aber war die Loslösung vom Christentume denn doch noch nicht fortgeschritten, dass der alte Glaube überhaupt nicht mehr im Stande gewesen wäre, seine Gebote zur Geltung zu bringen oder zum mindesten die Gewissen der sich ihm entziehenden Menschen in Unruhe zu erhalten. Durch Jahrhunderte hatte er die Herzen der Menschen gelenkt, die ganze abendländische Kultur, insbesondere die deutsche beruhte auf ihm: da ging es nicht an, sich mit einem Sprunge aus dem Gedankenkreise der Vorfahren hinauszuschnellen. Zumal in Deutschland gelang es nicht, denn das deutsche Gemütsleben schöpfte die Kräfte seines Gedeihens dafür viel zu sehr aus dem Borne des christlichen Glaubens. Man weiss, wie lebhaft die philosophischen Anschauungen der edelsten deutschen Humanisten gerade so wie die der italienischen durch Plato beeinflusst worden sind, die Wilibald Pirkheimers in Nürnberg vor allem; aber man wird sich hüten müssen, unter den deutschen Platonikern zwei sich strenge scheidende Richtungen wahrnehmen zu wollen, wie sie sich jenseits der Alpen herausgebildet hatten: eine, die das Christentum bewusst verneinte, und eine, die es durch die Ideen Platos zu vertiefen strebte. Derart klare Ansichten und Ziele waren überhaupt nicht die Sache der Deutschen; unbestimmt schwankten sie zwischen der Verneinung des Christentums und seiner tieferen Erfassung hin und her, wobei sie freilich der

Verneinung immer näher kamen, weil die katholische Bekenntnisform des Christentums, mit der sie es zu thun hatten, viel zu klar und festgefügt ist, als dass sie mit solchen Verschwommenheiten verträglich wäre. Durch den lichten Nebel, der vor den Augen des Erasmus lag, des genialsten Deutschen seiner Zeit, schimmerten nebeneinander zwei lockende Sterne, Cicero und der heilige Franziskus — die formenschöne Weltweisheit des Heidentums und die weltentsagende Einfachheit der christlichen Bettelorden; das Leben ging ihm dahin über dem Trachten nach der Versöhnung zweier so schwer vereinbarer Ideale. Die Herrschaft des Schönen, aller geistiger Fortschritt, alle umfassendere Nutzbarmachung der irdischen, vorzüglich der wirtschaftlichen Güter schienen nur möglich auf Grund von Anschauungen, die dem Boden des heidnischen Altertums entsprossen waren. So oft man sich diesen aber zuwenden wollte, erwachten die alten Bedenken, ob es nicht geratener sei, mehr auf einen sittlichen Lebenswandel, so wie ihn der katholische Glaube verlangte, als auf irdische Grösse, wissenschaftliche Bedeutung und die äusseren Formen des Lebens zu achten. Denn noch mochte niemand Thomas von Kempen der Unwahrheit zeihen, wenn er in seiner Nachfolge Christi sagte: „Am Tage des Gerichtes wird man uns nicht fragen, was wir gelesen, sondern was wir gethan, nicht, wie schön wir gesprochen, sondern wie gottselig wir gelebt haben.“ Unter diesen Umständen, da die vom Humanismus und von der Renaissance Ergriffenen derartigen Einsprechungen des Gewissens so leicht zugänglich geblieben waren, konnten die sittlichen Vorzüge, durch die sich damals viele aufrichtige und überzeugte Bekenner der Kirche auszeichneten, von dem grössten Werte für die Wiedergewinnung der Gemüter durch das Christentum werden: den hin- und hertastenden, zweifelskranken Menschen that es wohl, sich an die klaren und ruhigen Männer des Glaubens anlehnen zu dürfen. Auch Johannes Cochläus erging es so: er hat sich einer Reihe seiner Kölner

Hochschullehrer in herzlicher Hochschätzung angeschlossen, denn ihr Leben war, trotz alles Schmutzes, mit dem die Dunkelmännerbriefe es kurze Zeit darauf zu beflecken versucht haben, ohne Makel und Vorwurf. Wie leicht wäre es diesen Dominikanern gewesen, den jungen Mann nebst so zahlreichen andern der Kirche wieder ganz zu gewinnen, wenn sie nur ernstlich gewollt hätten!

Forschungen neuerer Zeit haben ergeben, dass die Humanisten wegen ihrer Freude an der schönen Form schon frühzeitig warme Freunde an der Kölner Hochschule gefunden haben, und man hat daraus gefolgert, dass ihre Angriffe gegen die Kölner nur dem Kirchenhass entsprungen seien. Das heisst denn aber doch das Wesen und die Berechtigung des Humanismus verkennen, wenn man bei ihm allein ein Streben nach der Erneuerung äusserer Formen, nur ästhetische Bestrebungen suchen will: seine Absichten gingen um vieles tiefer, sie richteten sich noch viel mehr als gegen die Sprachbarbarei der Schultheologie gegen ihre ganze Auffassungsweise und Methode und bekämpften das ausschliessliche Überwiegen der Dialektik im theologischen Studienbetriebe, so wie es vorzüglich der Skotismus ausgebildet hatte. Die Humanisten betonten hauptsächlich, dass die Schultheologie die ihrer Ansicht nach vornehmste Lebensfrage der christlichen Religion nicht genügend bewertete oder gar verneinte. Denn sie für ihre Person waren davon überzeugt, dass ein stetiges Fortschreiten der Gotteserkenntnis und eine Vertiefung der Kirchenlehre nicht nur möglich, sondern auch durchaus nötig wären: die Lehrsätze des Glaubens und ihre Begründung liessen sich, wie sie darlegten, nur dadurch mit der Denkthätigkeit und Willensfreudigkeit des in rastloser Entwickelung begriffenen Menschengeistes ununterbrochen in Übereinstimmung erhalten. Die Entstehung eines Gegensatzes zwischen dem Denken und der religiösen Überzeugung der Menschen zu verhindern oder einen schon entstandenen zu beseitigen, er-

schien ihnen als die wahre Aufgabe der theologischen Wissenschaft. Die zeitgenössische Schultheologie aber wollte davon nichts wissen, ihre Vertreter beschränkten sich darauf, sich und die Gläubigen durch dialektische Künste über die innere Berechtigung der stündlich wachsenden Entfremdung zwischen dem Menschengeiste und dem Kirchentum hinwegzutäuschen. Dafür jedoch konnten feurige junge Leute nicht mehr gewonnen werden, denn dieses System war allzu unwahr in sich, mochte es immerhin mit grosser Gelehrsamkeit und dem treuesten Fleisse von persönlich unantastbaren Männern vorgetragen werden. Cochläus ist seinen Kölner Lehrern wirklich nahe getreten, so dass sie gar manche — gute und gefährliche — Keime in seine Seele pflanzen konnten, durch deren Aufgehen er später der Cochläus der Kirchengeschichte, der Gegner Luthers geworden ist. Ihnen zuliebe hat er die heisse Sehnsucht nach dem Studium der heiligen Schrift, die das junge Geschlecht damals schon erfüllte, noch niedergehalten und statt dessen „die partes sancti Thomae dermassen gehört, gelesen und auswendig gelernt", dass er „nicht allein die Quästionen, sondern auch die Artikel nacheinander aufzuzählen wusste". Aber die Versöhnung zwischen dem Verlangen nach der Welt, ihrer Wissenschaft und ihren Gütern und den Geboten Christi, wie sie das Ideal des Katholizismus ist und nach der die Seele des Jünglings dürstete, hat er in Köln nicht gefunden. Ein einziger seiner Professoren, eben Andreas Herl von Bardwick, scheint es nachdenklicher mit dem Forschen genommen zu haben. Aber wer weiss, wie sehr er gramerfüllt bei Seite gestanden und das Herz des jungen Freundes noch mehr verwirrt haben mag? Genug, Cochläus ist, unbefriedigt von der Dialektik der übrigen Lehrer, dem Kreise der sich immer weiter vom Christentume entfernenden Humanisten treu geblieben.

Und darum hat er sich dem theologischen Studium auch nicht aus Beruf und aus Liebe zur Kirche gewidmet, sondern

um sich gleich so vielen deutschen Gelehrten durch den Eintritt in den geistlichen Stand die Anwartschaft auf eine Pfründe zu sichern. Er hat, wie es scheint, die niederen Weihen alsbald empfangen und sich darauf der Vorbereitung auf die höheren und das theologische Bakkalaureat gewidmet, so dass er die Grundlage zu dem ausgebreiteten theologischen Wissen, durch das er sich später auszeichnete, schon damals gelegt haben dürfte. Bakkalaureus wird er in der That noch in Köln geworden sein, da man ihn 1517 nach der Wiederaufnahme seiner theologischen Studien unverzüglich zum Doktor promoviert hat. Die Priesterweihe dagegen hat er in dem deutschen Rom nicht mehr erhalten [1]; sein inneres Glaubensleben machte ihn zu der Zeit dazu so wenig geeignet, dass er sich dieses Verzugs später nur freuen konnte. Er verkehrte nämlich in Köln vorzüglich mit jenen leidenschaftlichen jungen Männern, die wenige Jahre nachher als Führer in dem Kampfe um die Kirche einander gegenüber stehen sollten [2]. Da weilten die Sturmgeister Ulrich von Hutten, Crotus Rubianus, Hermann von dem Busche, doch auch dem Tageslärm abgewandte Gelehrte wie Arnold von Wesel und Heinrich Glareanus und staatsmännisch feine Naturen wie der junge Karl von Miltitz — die Mehrzahl von ihnen konnte Cochläus' Vorbereitung auf den Empfang des Sakramentes nur ungünstig beeinflussen.

Dass Cochläus aber die höheren Weihen noch nicht empfing, verdankte er dem Zwange, sich allgemach um eine feste Lebensstellung umthun zu müssen. Er war allerdings am 12. Mai 1509 in das Kölner Professorenkollegium aufgenommen,

---

[1]) Quelle dafür wie für die auf S. 12 und 13 erzählte Berufung des Cochläus nach Nürnberg ist sein Briefwechsel mit dem Propste Kress, den G. Kress (s. B.-V.) veröffentlicht hat.

[2]) Indessen dürften auch die freundschaftlichen Beziehungen des Cochläus zu Ortwin Gratius schon in diese Zeit zurückreichen, da Cochläus wie Ortwin in dem Dichter Remaclus und dem Juristen Harris gemeinsame Freunde zu Köln hatten. Vgl. Otto S. 7 und Reichling S. 7.

auch wenige Tage darauf in den Ausschuss für die philosophische Bakkalaureatsprüfung gewählt worden, aber das Einkommen eines Kölner Professors pflegte doch gar zu kärglich auszufallen, als dass es für ihn, geschweige denn überdies noch für seine verwitwete Mutter, für die er zu sorgen gewillt war, ausgereicht hätte. Freilich hätte er gar zu gerne noch seiner ferneren Ausbildung obgelegen, indessen, die einzige Möglichkeit, die ihm diesen Wunsch verwirklichen konnte, die Übertragung einer Pfründe auf ihn sogleich nach seiner Priesterweihe, lag bei dem herrschenden Verwaltungssystem der Güter der Kirche, das die Reichen und Mächtigen und die Kurtisanen begünstigte, ganz oder doch nahezu ausserhalb des Bereiches der Wahrscheinlichkeit. Und das war ein Glück für ihn: denn für Charaktere von seiner Wissensgier und seiner Neigung zu vorwiegend aufnehmender Geistesarbeit ist Armut oft das einzige Mittel, das sie vor uferlosem Weiterlernen bewahrt und zur Verwertung des aufgesogenen Stoffes für andere zwingt.

Damals arbeiteten in Nürnberg Wilibald Pirkheimer und Anton Kress, der kluge Propst von St. Lorenz, an der Neuordnung des städtischen Schulwesens, wobei sie es insbesondere auf die Eingliederung eines gehaltvollen Unterrichts in den humanistischen Fächern in den Schulplan absahen, aber auch die Unterrichtsmethode überhaupt von Grund aus umgestalten wollten. Cochläus hörte durch den Schreiber des Propstes davon, dass sich der bisherige Leiter der Schule an St. Lorenz bei der Gelegenheit vermutlich eine andere Stelle suchen werde; sofort begann er sich dem Spender der Nachricht und dann Kress selbst als Nachfolger zu empfehlen. Der Propst machte ihm in der Antwort auf sein erstes Schreiben vom 6. Juni 1509 keine Hoffnung, wusste aber Cochläus' Tauglichkeit für die Schule genügend zu schätzen, um trotz einiger Quertreibereien auf seiner Berufung durch den Rat zu bestehen, als der alte Schulmeister im Februar 1510 um seine

Entlassung einkam. Dass Cochläus voll freudiger Dankbarkeit zugriff, verstand sich von selbst, denn es konnte sich für einen jungen Mann kein aussichtsreicherer Wirkungskreis als das aufstrebende Nürnberg finden, das bereits einer der glänzendsten Mittelpunkte des deutschen Humanismus, der Hauptsitz der mathematischen Wissenschaften, die hervorragendste Künstler- und Dichterstadt des Reiches und die einzige war, welche die italienische Renaissance auf sich wirken liess. Er trat seine Stellung, die ihm die schöne Einnahme von jährlich hundert Gulden sicherte, in der Pfingstwoche 1510 an und füllte sie als ein wahrhaft für sie Berufener von Anfang an aus, von Herzen glücklich und zufrieden mit ihr. Was er in den fünf Jahren bis zum April 1515, die er in Nürnberg blieb, leistete, waren allerdings nur geräuschlose, selbstvergessene Gelehrtenthaten, aber reich an Früchten für seine Schüler und von eingreifender Bedeutung für die Fortbildung der deutschen Schule überhaupt. Cochläus hat damals und nur damals bewiesen, dass er, auf den rechten, nicht überhohen Platz gestellt, auch bahnbrechend zu wirken vermochte, und es ist nicht zufällig, dass er bei dem Antritt seiner Stelle einmal auf seine unmännlich übertriebene Bescheidenheit verzichtete und die selbstherrlichen Worte sprach, dass er hoffe: er werde den Abschied dereinst schwerer vom Rate erlangen als jetzt die Übertragung des Amtes.

Zweiter Abschnitt.

Nürnberg[1] und Bologna.

1510—1517.

Lehrthätigkeit.

Die Erkenntnis, dass mit der Unterrichtsweise des Mittelalters gebrochen werden musste, hatte sich um die Wende des 15. zum 16. Jahrhunderte vielen einsichtigen Geistern aufgedrängt, aber über tastende Versuche, eine neue auszuprägen, war man nicht hinausgekommen, und auch die Grundsätze, die Pirkheimer und Kress für Nürnberg ausgearbeitet hatten, wären fromme Wünsche geblieben, wenn nicht ein Cochläus sie in die Praxis umzusetzen verstanden hätte. Er gliederte den Unterrichtsstoff, den er mit dem Gesamtnamen Philosophie bezeichnete, in drei Teile. Der vorbereitende, den er die rationale Philosophie nannte und der die Grammatik, Rhetorik und Dialektik umfasste, lehrte die Knaben die Sprache und

---

[1]) Otto hat auch über die Wirksamkeit des Cochläus in der Schule den gesamten Stoff gesammelt. Wirklich bestimmt worden ist Cochläus' Stellung in der Schulgeschichte bis jetzt erst für das Gebiet des geographischen Unterrichts, und zwar durch Günthers Aufsatz: Geographischer Unterricht an einer Nürnberger Mittelschule in der Zeit vor Melanchthon, in den Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, hrsg. von Kehrbach, 7. Jahrgang, 1. Heft, Berlin 1897, S. 11—21. Es verlohnte sich für einen Schulmann wohl einmal der Mühe, die Leistungen des Cochläus als Schullehrer überhaupt zu würdigen.

den richtigen Ausdruck der Gedanken; Cochläus nahm dazu die Hilfe der Schriften der Alten in Anspruch, deren Hauptwert er in der Brauchbarkeit für diesen, der Ausbildung der Form gewidmeten Teil des Unterrichtes erblickte. Sobald die Vorbereitung weit genug vorangeschritten war, wurden die Schüler in die Naturphilosophie, welche die Natur und die Beschaffenheit der Dinge erforscht, und in die das sittliche Leben regelnde Moralphilosophie eingeführt.

Musste sich Cochläus schon dieses System des Unterrichtes gutenteils durch eigene Gedankenarbeit bilden, so sah er sich bei der Bestimmung der Unterrichtsmethode und der jedem Lehrgegenstande zu ziehenden Grenzen völlig auf die eigene Schaffenskraft angewiesen. Der Knabe, davon ging er aus, soll nicht blosse Worte, sondern die Sache selbst lernen: dazu bedarf es kurzer, einfacher und klarer Regeln; aus den Texten, die zu Grunde gelegt werden, muss alles Überflüssige, Ablenkende fortgelassen, das Bleibende übersichtlich eingeteilt und sorgfältig herausgegeben werden; was auch immer vorgetragen oder gelesen wird, muss das junge Blut durch seine schöne Form reizen. Da es so gut wie gar keine Lehrbücher gab, die solchen Anforderungen entsprachen, wagte sich Cochläus mit frischem Mute, ehernem Fleisse und grosser pädagogischer Begabung an die Aufgabe, sie zu verfassen; er hat leider nur die für den Unterricht in der rationalen und Naturphilosophie unentbehrlichsten vollendet [1]), weil er aus dem Schuldienst ausschied, ehe er an die Ausarbeitung der für die Moralphilosophie nötigen denken konnte. Schon im März 1511 erschien eine lateinische Grammatik unter dem Namen: Quadrivium Grammatices Joannis Coclaei, die in den

---

[1]) Für den Unterricht in der Dialektik hat Cochläus vermutlich Trutfetters Epitome seu breviarium dialectices benutzt; Otto S. 59. Zum Danke dafür sollte ein Erfurter über Cochläus' Meteorologia lesen; Scheurl an Trutfetter 25. Juli 1513, Bauch S. 438 f.

nächsten acht Jahren fünf Auflagen erlebt hat[1]). Ebensoviele Auflagen wurden dem in der zweiten Hälfte desselben Jahres gedruckten Tetrachordum Musices zu teil, das bei der Einübung des Figuralgesanges als Hilfsmittel dienen sollte, aber dessen ungeachtet nach der mittelalterlichen Systematik als Lehrbuch einer mathematischen Disziplin behandelt wurde. Fraglos das bedeutsamste der Handbücher des Cochläus ist jedoch das dritte, die 1512 erschienene Kosmographie des Pomponius Mela.

Cochläus war auch auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ein trefflicher Blick eigentümlich. Dem Unterrichte über sie legte er nicht die von seinen Zeitgenossen masslos erhobene Naturgeschichte des Plinius, sondern die ungleich tüchtigere Meteorologie des Aristoteles zu Grunde, deren erste drei Bücher er auch selbst mit der Paraphrase des Faber Stapulensis und mit ausführlichen eigenen Bemerkungen Ende 1512 herausgegeben hat. Die physische Erdkunde stand für ihn im Vordergrunde; seine Erörterungen über die Beziehungen zwischen Bewegung und Wärme muten bereits modern an. Hand in Hand mit dem Unterrichte in der Meteorologie sollte der in der Geographie gehen, deren Wert als Hilfswissenschaft der Geschichte Cochläus durch die feine Bemerkung gekennzeichnet hat, dass sie für die Geschichtsschreiber sei, was für den Erdball die Sonne ist. Doch nicht diese hohe Wertschätzung der Geographie war das völlig neue an dem sie behandelnden Lehrbuche, eben jener Ausgabe des Pomponius Mela; auch war es nicht die scharfsinnige Auswahl grade des zweckentsprechendsten Werkes, noch seine Erweiterung durch eine Anzahl von Grundlehren der mathe-

[1]) An ihr ist der vierte Abschnitt besonders bemerkenswert, der von dem Verdeutschen lateinischer Texte handelt. J. Müller hat ihn neugedruckt, S. 43—49. Cochläus versucht darin nicht blos den Wortsinn des Lateinischen zu vermitteln, sondern auch ein sachliches Verständnis des Unterschiedes der lateinischen und deutschen Wortformen und Ausdrucksweisen zu erschliessen; Müller S. 253 f.

matischen Geographie und eine geschickte, systemerstrebende geographische Terminologie. Das bahnbrechend neue Element des Werkes bestand vielmehr darin, dass es zuerst die Schwierigkeiten überwinden lehrte, die bisher der Aufnahme der Geographie in den Unterrichtsplan der Mittelschule entgegen gestanden hatten: es zuerst stellte den noch heute giltigen Grundsatz auf, dass jeder geographische Unterricht auf der Anschauung beruhen müsse. Aber nicht nur zuerst angeregt hat Cochläus in Deutschland die Anerkennung der Geographie als eines obligatorischen Lehrpensums an der Mittelschule, sondern auch mit Erfolg zuerst durchgeführt [1]. Dabei hat er die junge Wissenschaft gleich in ihrem weitesten Umfange gefasst: die der Kosmographie beigefügte Beschreibung Deutschlands ist von ihm mit Bewusstsein durch reiche geschichtliche Nachrichten, Bemerkungen über den Charakter der Einzelstämme und Mitteilungen über die wirtschaftlichen, künstlerischen und geistigen Zustände des Volkes belebt worden. Man wird freilich nicht vergessen dürfen, dass er damit der allgemeinen Richtung seiner Zeit und vorzüglich der seiner Freunde folgte und an Celtis einen vielbewunderten Vorgänger hatte.

Leben in Nürnberg. Pirkheimer.

So ist es nicht zu verwundern, dass sich Cochläus als Lehrer an St. Lorenz wohl fühlte und an ein Scheiden aus Nürnberg nicht dachte. Der allgemeine behagliche Wohlstand der Bevölkerung strömte über die Stadt an der Pegnitz jenen zarten Duft aus, der die deutsche Gelehrten- und Künstlerseele so erfrischend durchzieht und ihr das Gefühl wonnigen, sorgen-

[1]) Zu Hilfe wird dem Cochläus dabei seine Freundschaft mit Erhard Etzlaub gekommen sein, der eine prächtige Karte von Deutschland angefertigt hat, welche nach Cochläus' Urteil an Genauigkeit und Deutlichkeit sogar die ptolemäischen Karten übertraf. In der eigenen Schule scheint Cochläus nach einer Äusserung in der Widmung zur zweiten Auflage des Quadrivium (1513) schon dazu übergegangen zu sein, die Knaben selbst Karten zeichnen zu lassen.

losen Daheimseins einflösst. Die Kirchen und öffentlichen Plätze waren mit Meisterwerken deutscher Kunst nahezu überfüllt, Strassen und Häuser prangten allüberall in köstlichem Schmucke, liebevoll gepflegte Gärten luden zu Spielen und Tänzen im Freien, und die grossartigen Festungsmauern ringsum wie die altertümliche Burg auf dem die Dächer der Stadt kaum überragenden Hügel im Innern gaben dem lachenden Bilde einen ernsten, kräftigen Abschluss. Unmerklich wurde Cochläus in dem Kreise hervorragender Männer, die Pirkheimer aufzusuchen pflegten, um so heimischer, je Tüchtigeres und Selbständigeres er leistete. Eine glänzende Tafelrunde muss es in der That gewesen sein, die der reiche Patrizier in seinem Haus am Herrenmarkte zu bewirten liebte: Die Pröpste von St. Lorenz und St. Sebald, Anton Kress und Melchior Pfinzing, der Verfasser des Teuerdank, thaten sich unter der Weltgeistlichkeit, Benedikt Chelidonius, späterhin Abt des Schottenklosters in Wien, unter den Mönchen hervor. Unter den Juristen erfreuten sich der gewandte Lazarus Spengler und der gesprächige Christof Scheurl eines weitverbreiteten Rufes; ebensowenig fehlte es an trefflichen Ärzten. Von den Geschichtsschreibern war insbesondere der greise Hartmann Schedel alles Lobes wert, Erhard Etzlaub von den Geographen und Astronomen. Johann Schoner glänzte als Mathematiker, und neben ihm ward bereits der junge Peter Hele ob seiner Geschicklichkeit vielfach bewundert. Der Musiker dieser lebensfrohen Gesellschaft, zu der natürlich auch die grossen Künstler Nürnbergs gehörten, war Johann Meuschel. Mit ihnen allen stand Cochläus aufs beste. Auch in dem nahen Klarissinnenkloster, wo Pirkheimers feingebildete Schwester Charitas als Äbtissin weilte, war er ein gern gesehener Gast. Pirkheimer selbst zeichnete ihn durch eine Freundschaft aus, die seine rührend bescheidene Verehrung für den Gönner dankbar schätzte und das Gute in ihm weckte und anerkannte: Pirkheimers Haus war dem armen

Lehrer allzeit geöffnet, und in Pirkheimers Bibliothek hat Cochläus zumeist die Geistesschätze gegraben, von denen er während der kommenden Stürme sein Leben zu fristen vermochte. Dafür ist Pirkheimers Persönlichkeit dem Schützling der Massstab geworden, den er an die Menschen zu legen pflegte.

Von den drei alles überschimmernden Sternen des deutschen Humanismus ist Pirkheimer wohl nicht der lichtreichste, aber der am weithin leuchtendste gewesen. Eine verständnisinnige Liebe zur Kunst, die Erasmus und Melanchthon, den beiden Genossen seines Ruhmes, abging, verklärte und adelte ihn. Die Sprödigkeit des damaligen deutschen Nationalcharakters hat sich seinem Wesen niemals mitgeteilt. Daher erwarb er sich jenseits der Berge nicht wie die Anderen blos die formale Bildung und die Fülle der Kenntnisse, die den Italienern zu eigen war; ihm erschloss sich dort vielmehr eine neue Welt, eine andere Art zu leben und zu denken. Von dem falschen Stolze seiner Zeit auf die Menge des Stoffes, die der einzelne in sich aufnahm, war er frei; sinniger wie selbst Dürer hat er den Romanen abgelauscht, dass der Hauptvorzug des Menschen nicht in der Masse des Wissens, sondern in seiner Durchgeistigung und Beherrschung besteht. Dadurch ist er er selbst geworden. Er mag von mancher deutschen Natur an Zahl und scharfer Ausprägung der ursprünglichen und eigentümlichen Züge seines Wesens übertroffen werden, trotzdem steht er fester und klarer vor den Augen der Nachwelt als sonst ein Deutscher seiner Tage: denn es gelang ihm, die Eigenschaften seines Charakters zu einer Einheit zu vermählen, — unter all den vielen und bedeutenden Individualitäten jener Zeit ist er allein wahrhaft eine Persönlichkeit geworden. Darum sprudelte auch in ihm der Born der Lebenslust und Lebenskraft in Strahlen so voll wie nur in irgend einem Dichter oder Künstlerfürsten der italienischen Renaissance. Je sichtlicher er sich aber über seine Freunde erhob, desto überwältigender wirkte auf seine

Mitmenschen der Zauber seiner einheitlichen, zugleich so kraft- und massvollen Persönlichkeit, seines ungezwungenen Lebensgenusses und seiner tiefsinnigen Freude an der Natur. Vielleicht nur Goethe lässt sich ihm unter den Deutschen darin vergleichen.

Vor unseren Augen steht Pirkheimer freilich, selbst wenn wir alltäglicher Fehler nicht achten, nicht mehr in jener jupitergleichen Erhabenheit da, der die Zeitgenossen gehuldigt haben. Denn unter der unglaublichen Verrohung, die das deutsche Gemüt damals ergriffen hatte, hat doch auch die Reinheit seines Herzens empfindlich gelitten, seine Zunge hat Andere häufig geschmäht, Unsittlichkeit ihn befleckt und Frauenehre ihm nicht für unantastbar gegolten. Vor allem aber suchen wir in seinem Handeln vergeblicher noch, als in dem der meisten seiner Freunde, den Christen. Die Beweggründe, um derentwillen er das Laster mied und das Gute that, gehören dem Anschauungskreise des heidnischen Altertums an, seine Werkgerechtigkeit und sein Tugendstolz haben nichts, was ihnen mit der Lehre des Gekreuzigten gemein ist. Daran kann uns auch die Thatsache nicht irre machen, dass sich Pirkheimer mit seinen Ansichten über die der Kirche nötigen Heilmittel auf dem richtigen Wege befunden hat. Gewiss, er hat es oft gesagt, dass die kirchlichen Oberen der Denkbethätigung der Gläubigen nicht die genügende Freiheit liessen und dass sie das Weltliche zu sehr unterdrückten: aber nicht vom Standpunkte des Christen aus ist er zu seiner Meinung gekommen und nicht zum Segen der Kirche hat er sie vertreten, sondern weil er und seinesgleichen bei der Beschäftigung mit den weltlichen Wissenschaften, der Politik und den wirtschaftlichen Gütern nicht durch religiöse Schranken belästigt werden wollten. Sie konnten die Schranken aus eigener Kraft nicht hinwegräumen, weil die Kirche dafür noch zu mächtig war, und so suchten sie Rom in ihrem Sinne zu beeinflussen. Alles theologische Interesse, das sie dabei entwickelt haben, vermag aber nicht, wie ein ebenso geistvoller

wie erfahrener Geschichtsschreiber bemerkt hat, das persönliche religiöse Leben zu ersetzen[1]). Es ist für Pirkheimer bezeichnend, dass er von dem Theologen Klugheit, Bildung, Gelehrsamkeit, Weisheit und praktische Erfahrung, nur keine Frömmigkeit fordert. An sich selbst hat er nie die bessernde Hand gelegt, und nie hat ihn der grimme Zorn gepackt, der das Herz des aufrichtigen Christen beim Anblick des Lasters wohl einmal übermannt. Leider hat nur Luther vor diesem Christentum Abscheu empfunden und dem auch Ausdruck gegeben: „Man wird genötigt," schrieb er an Spalatin, „über das Elend und die Gebrechen der Kirche zu lachen und damit Scherz zu treiben, statt mit den grössten Seufzern es Gott zu klagen;" in Männern wie Cochläus dagegen hat das christliche Gefühl zu sehr geschlummert, als dass sie sich des Gegensatzes zwischen dem Standpunkte der Kirche und dem Pirkheimers bewusst geworden wären.

Die stärkste religiöse Anregung konnte Cochläus in Nürnberg noch aus dem Verkehre mit den Künstlern schöpfen: von jeher hat sich die Kunst in den Zeiten, da die Gesellschaft sich dem Christentum am weitesten entfremdet hatte, als unzerreissbares Bindeglied zwischen beiden bewiesen, wurzelt sie doch in demselben Boden, aus dem der Glaube hervorquillt. Während die abendländische Wissenschaft unter der Führung eines Erasmus von Rotterdam und Pirkheimer immer entschiedener dem Unglauben zuneigte, schuf die abendländische Kunst eine Reihe der am tiefsten empfundenen Denkmäler des christlichen Glaubens. In den ersten Jahrzehnten nach 1500 erreichte auch der Nürnberger Künstlerkreis die Höhe seiner Entwickelung. Der Steinmetz Adam Krafft hatte an seinen sieben Kreuzwegsstationen, die wohl schon vor 1490 vollendet worden sind, ein

---

[1]) Drews, Wilibald Pirkheimers Stellung zur Reformation, Leipzig 1887; ein ganz vortreffliches Buch, das allem Anscheine nach aus einer reichen seelsorgerischen Erfahrung heraus geschrieben worden ist.

Meisterwerk gebildet, das alle nachfolgenden Nürnberger eingreifend beeinflusst hat. In den Jahren, da Cochläus Lehrer an St. Lorenz wurde, legte Peter Vischer die letzte Hand an sein Sebaldusgrab, dessen Apostel in ihrer schlichten Schönheit zu den köstlichsten Früchten der italienischen Renaissance auf deutschem Boden gehören, wie denn ihr Schöpfer überhaupt infolge seiner gelassenen Ruhe und feierlichen Würde sowie seines Mangels an leidenschaftlicher Tiefe der Empfindung am stärksten unter den Nürnbergern dem Einflusse des italienischen Geistes unterlag. 1513 nahm er im Auftrage Kaiser Maximilians die Standbilder Theoderichs des Grossen und König Arthurs in Angriff, die heute am Grabmale des Kaisers in der Innsbrucker Hofkirche stehen und deren Herrlichkeit nie wieder erreicht, geschweige denn übertroffen worden ist. Gleich Vischer arbeitete damals der Holzschnitzer Veit Stoss für den Kaiser, seit 1496 dauernd in Nürnberg, der unerbittliche Darsteller herber Wirklichkeit, der wenige Jahre danach in seinem Englischen Grusse sein Grösstes leisten sollte. Alle aber überragte Albrecht Dürer, der deutsche Meister, der, in der Tiefe der seelischen Empfindung Adam Krafft am nächsten verwandt, sich der Betrachtung der Leiden des Herrn in immer eindringenderer Auffassung gewidmet hat. Seine erste vollständige, die grüne Passion erschien 1504, als Cochläus Nürnberg verliess; als er 1510 wiederkehrte, war die zweite, die kleine Holzschnittpassion eben soweit vollendet, dass ihr Cochläus noch einige entzückte Distichen beidrucken lassen konnte. Rasch folgten die dramatisch gewaltige grosse Holzschnittpassion und 1513 die kleine mehr lyrisch gehaltene Kupferstichpassion, von deren begeisterter Aufnahme Cochläus in seinem Pomponius Mela berichtet. Cochläus hatte sich immerhin so viel künstlerisches Verständnis angeeignet, dass er der Nürnberger Kunst mit freudiger Teilnahme zu folgen vermochte; Dürer hat ihn sicher vieles gelehrt und ihm seinen heiligen Hieronymus und seine Melancholie wohl selbst geschenkt,

die der glückliche Empfänger seinen Freunden später gerne gezeigt hat [1]).

Aufenthalt in Bologna.

Man kann nicht sagen, was aus Cochläus geworden wäre, hätte ihn Nürnberg auf die Dauer an sich gefesselt: er wäre wahrscheinlich wie alle seine Verwandten und Freunde in und um Nürnberg Luther zugefallen oder in dem Streite um die Kirche aus frevler Liebe zu den Wissenschaften kühl zur Seite getreten. Aber bereits seit der Mitte des Jahres 1513 scheint ihn Pirkheimer gedrängt zu haben, drei seiner Neffen nach Bologna zu begleiten [2]). Cochläus dürfte geraume Zeit gezögert haben, ehe er auf seine ihm lieb gewordene, feste Stellung verzichtete; im Frühjahr 1514 unterhandelte er mit dem Rate der Stadt über eine beträchtliche Gehaltsvermehrung durch Verleihung einer Pfründe. Endlich aber willfahrte er Pirkheimers Wunsch und brach im Frühjahr 1515 nach Italien auf. Damit löste er seinen Lebensfaden aus dem Gespinste, mit dem er bisher verknüpft gewesen war, und betrat den Weg, auf dem er zum Vorkämpfer der römischen Kirche geworden ist.

In den ersten zwei Jahren seines Aufenthaltes zu Bologna blieb alles beim Alten. Das landsmannschaftliche Wesen hatte sich dort derart überentwickelt, dass die Angehörigen der einzelnen Nationen nur unter sich lebten, höchstens einmal blutig mit den anderen ihre Kräfte massen und im übrigen sich alle fremden Einflüsse ängstlich fernhielten. Das Land, in dem

---

[1]) Vielleicht beweist auch diese Nachricht etwas gegen die vorzüglich von Thausing vorgetragene Annahme, dass die Melancholie, der Hieronymus und der Reiter in einem innern Zusammenhange ständen. Cochläus scheint von einem Zusammenhange der drei Bilder nichts gewusst zu haben und Dürer ebenso wenig, wenn er, wie ich vermute, die Stiche Cochläus bei der Abreise nach Bologna selbst geschenkt hat. Diese Bemerkung möge trotz K. Langes zutreffendem Aufsatze in den Grenzboten 1896 I, S. 277 gestattet werden.

[2]) Scheurl an ungenannte Professoren in Bologna 5. September 1513, Bauch S. 439 f.

sie wohnten, das Volk, dessen Gastfreundschaft sie genossen, kennen und würdigen zu lernen, daran dachte kaum einer. Auch Cochläus verschmähte es, sich die Sprache Dantes anzueignen, hielt sich aber dessen ungeachtet zu einer schroffen Beurteilung der Italiener für berechtigt. So knüpfte er einmal an eine herbe Kritik der italienischen Prediger den unwahren Ausruf: „Was Wunder daher, wenn sie keine Erfolge erzielen?“ [1]) „Die Italiener suchen Geld und Pracht. Nun nachdem ich Erfahrungen gemacht, werde ich sie niemals wieder so hoch schätzen wie früher. Alles ist Dunst und Verstellung.“ „Man entfaltet hier einen grenzenlosen Prunk, freche Zügellosigkeit macht sich breit und das religiöse Leben ist gänzlich erstarrt.“

Stimmführer unter den Deutschen in Bologna wurde seit dem Herbste 1516 Ulrich von Hutten, dessen Genialität auf den staunenswert wenig individuell gearteten Cochläus überwältigend wirken musste und gewirkt hat. Um so ehrender ist es für diesen, dass er trotz allen Schwärmens für den ritterlichen Himmelsstürmer sogleich herausfühlte, wie dessen Grösse im Niederreissen bestand. „Verblüffend scheint mir des Mannes Genie, zumal wo es anderer Leute Thorheit zu verspotten gilt [2]). Er sprudelt von Witz und Scherz. Als ich ihm zum ersten Male zugehört hatte, sagte ich gleich: das ist ein zweiter Lucian.“ In Bologna traf Cochläus auch den Dominikanerprior Johann Faber, einen der tüchtigsten Denker erasmischer Gedanken, Gerhard Westerburg, der 1525 den Frankfurter Bürger-

---

[1]) Pastor scheint mir in der Einleitung zu dem 3. Bande seiner „Geschichte der Päpste, Freiburg 1895“, bewiesen zu haben, dass es um die Religiosität und die Sittlichkeit des italienischen Bürgertums verhältnismässig gut bestellt gewesen ist.

[2]) Ebenso klar beurteilt Cochläus in demselben Briefe an Pirkheimer vom 9. September 1516 den Marcus, das soeben fertig gewordene Spottgedicht Huttens auf die Venetianer: nil quaerit iste Marcus nisi irrisionem eorum (Venetorum) iactantiae. Heumann S. 1.

aufstand leitete und dabei auch Cochläus vertrieb, und Johann Rink, vermutlich einen Sohn jenes Johann Rink, in dessen Haus die Kölner Humanisten gastlich aufgenommen wurden. Bei Hutten befanden sich die Würzburger Kanoniker Jakob Fuchs und Friedrich Fischer, die Hausgenossen des Ritters, und Valentin Stojentin, nicht lange darauf die Hauptstütze der neuen Lehre in Pommern. Johann Hess, ein Freund der Griechen und später der Reformator von Breslau, und ein Bruder jenes Markwart von Stein, der Dompropst von Augsburg war, als der berühmte Reichstag 1530 dort tagte, zählten ebenfalls zu der Freundesrunde. Um die Mitte des Jahres 1517 trat in ihr Crotus Rubianus an die Stelle Huttens, unter Deutschlands Satirikern einer der grössten, aus dessen Feder die Briefe unbedeutender Männer vornehmlich geströmt sind.

Cochläus meinte in diesem umstürzlerisch gesinnten Kreise, in dem sich alle hervorthaten, nicht zurückbleiben zu dürfen und warf sich, weil keine so weisen Leiter mehr wie Kress und Pirkheimer über ihn wachten, auf ein Gebiet, das ihm so fern als möglich lag. Er hatte sich in Bologna, um einem Wunsche seines Gönners zu willfahren, Rechtsstudien zugewandt. Der Gegenstand an sich wird seiner Art zuwider gewesen sein; dass die Vorlesungen nur hier und da einmal gehalten wurden und ihn stets durch ihre Langeweile ermüdeten, that ein Übriges, kurzum, das Studium behagte ihm wenig. Darüber ward der urdeutsche Hass gegen das römische Recht und seinen grossen Kodifikator Justinian seiner Herr, und unter seinem Einfluss begann sich Cochläus mit schulmeisterlicher Anmassung für berufen zu halten, den thrazischen Kaiser mitsamt seinem Rechte aus dem Gedächtnis der Menschen zu vertilgen. Man weiss nicht, ob die Erinnerung daran, dass er damals nicht mehr ein leichterregter Jüngling, sondern ein Mann in der Vollkraft der Jahre war, dem tollkühnen Denker zur Entschuldigung oder zur schärferen Anklage gereicht. Genug, im Dezember 1516 begab er sich daran, Septem querelae in

Justinianum Imperatorem ad Maximilianum Imperatorem zu schreiben.

Während tiefer Schnee die Erde bedeckte, der Po zugefroren ruhte, kein ordentlicher Ofen das Zimmer durchwärmte und Holz hoch im Preise stand, schrieb Cochläus und schrieb, bis die Feder den erstarrten Fingern entfiel. „Wenn wilde Erregung eine Krankheit ist," äusserte er sich nachher selbst, „so war ich krank." Dabei kam ihm der Gedanke, dass er die römische Gesetzgebung erst oberflächlich kenne, niemals aus dem Sinne: denn sein Mangel an thatsächlichen Beweisen liess sich nun einmal nicht dadurch ersetzen, dass er immer grimmigere Beschuldigungen und Verwünschungen auf sein Opfer häufte. Schliesslich blieb ihm nur noch die vermessene Hoffnung so manches glaubenseifrigen Christen übrig, dass die Barmherzigkeit Gottes ihn das, was sein eigenes Wissen und Denken ob seiner Stumpfheit nicht zu erkennen vermocht hatte, intuitiv hätte erschauen lassen. Er hatte die Arbeit noch kaum zu Anfang März vollendet, da sandte er sie schon an Pirkheimer, der sie dem Kaiser unterbreiten und Erasmus und Reuchlins Aufmerksamkeit dafür gewinnen sollte. Pirkheimer aber hüllte sich in eisiges Schweigen. Das machte Cochläus betroffen, es kränkte ihn tief. Er hat wohl nie in seinem Leben eingesehen, wie wenig seine Leistung taugte: 1518 hat er dem Papste davon sprechen lassen[1]) und 1521 sie Ulrich Zasius, dem bedeutendsten deutschen Rechtsgelehrten, vorgelegt[2]). Für den Augenblick vertiefte er sich wie alle, die verlassen sind und verkannt werden, vollends in das Buch der Bücher. Er hatte schon zu ihm gegriffen, als ihn noch die Unruhe über das Schicksal seiner Querelen in Nürnberg verzehrte, und wollte es nun bald um alles Gold der Advokaten nicht mehr hingeben. Das sollte bedeutsamer für ihn werden, als irgend jemand zu ahnen vermochte.

---

[1]) Cochläus an Leo X., 19. Juni 1521, Fr. S. 119.

[2]) Vgl. darüber den sechsten Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

In Rom.

1517—1519.

Doktorpromotion in Ferrara. Studien in Rom.

Als Cochläus in Bologna noch über den Querelen sass, erreichte ihn, wie es scheint, der Brief eines in Rom lebenden Verwandten, der ihm günstige Aussichten auf eine Pfründe eröffnete [1]), wenn er sich den theologischen Doktor erwerben und die höheren Weihen empfangen wollte. Vermutlich unter dem Eindruck dieses Briefes wurde die letzte Querele in einer einzigen Woche zu Papier gebracht und am 4. März 1517 mit dem Studium der Theologie aufs neue begonnen [2]). Jetzt erfuhr er, während drüben in Deutschland seine ehemaligen Schulgesellen ihre Kölner Lehrer unerhört verlästerten, wie viel er ihnen an ernstem Wissen verdankte. Drei Wochen eiliger, von niemandem beratener Vorbereitung genügten, um ihn die theologische Doktorprüfung am 28. März zu Ferrara in einer, wie er meinte, eines Deutschen würdigen Weise bestehen zu lassen [3]). Das hat ihn aber nicht daran gehindert, seine Studien auf einer

---

1) Heumann S. 18.

2) Heumann S. 10; von Aschermittwoch bis zum 4. März war 1517 nur eine Woche.

3) Heumann S. 19 f. und Commentaria Bl. a + iij a.

ganz anderen Grundlage zu errichten, als es seine alten Lehrer zu thun beliebten: denn so weit hatte sich seiner nun doch der Geist des Erasmus bemächtigt, dass er die heilige Schrift zum Mittelpunkte und Massstab seines theologischen Forschens und Wissens erwählte, er prägte sich ihren Inhalt damals ein, um der Beweisführung der Kirchenväter jederzeit prüfend folgen zu können [1].

Inmitten solcher Studien traf Cochläus im August 1517 der Befehl Pirkheimers zur Übersiedelung nach Rom gewiss nicht unwillkommen. Er brach mit seinen Zöglingen spätestens am 10. September von Bologna auf; in Florenz schrieb er am 14. aus jener Stimmung heraus, die des Deutschen Gemüt in der Arnostadt so wundersam umstrickt, dass in Wahrheit die nicht lögen, die sie bella nennten. Dann ging die Reise auf der alten Kaiserstrasse weiter nach Siena, Radicofani, Acquapendente und Viterbo zur ewigen Stadt, wo sie am 20. September endete. Weiter gen Süden ist Cochläus, wie dringend er es auch gewünscht haben mag, wohl nicht mehr gekommen; er hat von den Herrlichkeiten der sich vor dem Vesuv ausbreitenden Küste stets nur durch die Schilderung Anderer erfahren [2].

Cochläus' Studiengang schlug in Rom keine andere Richtung ein, als die er in den letzten Wochen zu Bologna innegehalten hatte. Eine gründliche Vertrautheit mit dem kanonischen Rechte war für Cochläus zur Erfüllung seiner Zukunftspläne allzu erforderlich, als dass er sich der Beschäftigung mit ihm hätte entschlagen dürfen. So trieb er in Rom wie schon in Bologna vorwiegend Kirchenrecht, mochten sich gleich seine deutschen Begriffe durch die Unwissenheit und Leichtfertigkeit und die habgierige Ungerechtigkeit der römischen Praxis an-

---

1) Heumann S. 10.

2) Das bezeugt Cochläus in seinem Buche Von Christgl. Seelen 1526 Bl. Eij a.

geekelt fühlen [1]). Cochläus ging nämlich, weil er keine Seelsorgernatur war, auf eine Pfründe aus, die ihm die Mittel und die Musse gewährte, sich seinen gelehrten Neigungen hinzugeben. Er bereitete sich deshalb auf eines der Predigtämter in den grossen Städten vor, die man juristisch erfahrenen Doktoren der Theologie zu übertragen pflegte [2]). Grossen Eifer verwandte er aus demselben Grunde auf rhetorische Übungen, wobei er sich, so unansehnlich und wenig ursprünglich er auch war, keine geringeren als Isaias und Paulus wegen der Gewalt ihrer Gedanken und der Wucht ihrer Sprache zum Vorbild erwählte und Cicero, Chrysostomus und Augustin nachzuahmen strebte. Er hat indessen zeitig eingesehen, dass es ihm an rednerischer Begabung gebrach, und nie versucht, sich auf der Kanzel hervorzuthun, doch entbehrt sein Stil seitdem vielfach der schlichten Wahrheit und Innerlichkeit.

Je unbehaglicher Cochläus seine kanonischen Studien als Brotstudien empfand, um so heisshungriger warf er sich zugleich auf kirchengeschichtliche und sprachlich-exegetische Bibel-Forschungen. Die von Sixtus IV. neugegründete und der allgemeinen Benutzung eröffnete Bibliothek des Vatikans bot ihm dazu die reichste Gelegenheit. Sich in die Geschichte zu vertiefen, hatte er von jeher geliebt; aber während er in Deutschland die vaterländische Geschichte bevorzugt haben dürfte und sich in Bologna mit der römischen Kaisergeschichte beschäftigt hatte, wies ihn Rom vornehmlich auf die Papst- und Kirchengeschichte: Flavius Josefus, Eusebius, Beda, Paulus Diakonus, Platina, Sabellikus, Egnatius Venetus wird er sich damals angeeignet haben [3]). Hauptsächlich verglich er in jenen Jahren alle ihm zugänglichen Handschriften des Aurelius Kassiodorius Senator und stellte daraus die zwölf Bücher Briefe dieses von

---

[1]) Vgl. Heumann S. 39.

[2]) Otto S. 95 f.

[3]) Diese zitiert Cochläus später sehr häufig.

ihm besonders geschätzten Geschichtsschreibers zusammen[1]). Ebenso gelang es ihm, in der vatikanischen Bibliothek die damals selbst den Juden unbekannten Werke Philos aufzuspüren, die ihn um seiner exegetischen Studien willen lebhaft interessierten[2]).

Um diese mit grösserem Erfolge treiben zu können, liess sich Cochläus durch den deutschen Juden Elias an der Hand einer hebräischen Bibel, in der sie zuerst den Prediger lasen, in die Anfangsgründe der Sprache des Alten Testamentes einführen[3]). Ueber sie hinaus ist er niemals gekommen. Wie er es in der Kenntnis des Griechischen infolge seiner Armut und Kurzsichtigkeit nicht so weit gebracht hat, dass er griechische Schriftsteller ohne die Unterstützung lateinischer Übersetzungen lesen konnte[4]), so musste er auch im Hebräischen sein Leben lang in allen Fällen, wo es auf Genauigkeit ankam, Juden oder tüchtige Kenner des Hebräischen wie den Prior Leib in Rebdorf befragen[5]).

Cochläus war nun viel zu wenig ein Mann schlichten Lernens, als dass er sich mit seinem jüdischen Lehrer nicht oft über den religiösen Inhalt der heiligen Schrift hätte unterhalten sollen. Bald stritten sie über die Wahrheit des Christentums, bald legte ihm Elias dar, wie er sich wohl zutraue, die Vulgata mit Hilfe des der lateinischen Sprache kundigen Cochläus gegen die Angriffe der Juden sowohl wie der Christen zu verteidigen.

---

[1]) Otto S. 102 f. Das Manuskript ging Cochläus 1527 bei der Plünderung Roms verloren. Vgl S.-V. Nr. 67.

[2]) De autoritate 1524 Bl. Lija und De Petro 1525 Bl. 110 und 115.

[3]) Otto S. 101 f. Cochläus ist seinem ersten Bibelexemplare sein ganzes Leben hindurch treu geblieben, De novis 1544 Bl. H 5a.

[4]) De libero 1525 Bl. H 7b; vgl. De gratia 1522 Bl. 13b und 16b und De baptismate 1523 Bl. XXIb. Cochläus an Cromer 5. März 1550: in Graecis nihil mihi est iudicii; Krakauer Archiv Nr. 97. Die Gründe seiner Unkenntnis giebt Cochläus in seinem Briefe an Fürstenberger vom 2. Juni 1520 an; Kgl. Bibl. in Berlin, Handschr.-Abt., Radowitzsche Sammlung Nr. 153.

[5]) Gloss uf 154 Artikel 1523 Bl. C iiijb, De autoritate 1524 Bl. Kja, Cochläus an Leib 14. November 1544, Straus S. 78.

Die Aussicht, Mitschöpfer eines solchen Werkes zu werden, reizte Cochläus natürlich aufs höchste, aber er musste sie sich aus dem Sinne schlagen, weil er zu arm war, um den Juden für seinen Aufwand an Mühe und Zeit entschädigen zu können [1]).

Lorenzo Valla. Religiöser Entwickelungsgang.

Hat der deutsche Schulmeister denn aber in Rom nur den Büchern gelebt? Oder ist er sich bewusst geworden, an welcher Stätte er weilte?

Der Krieg Papst Leos X. gegen den Herzog von Urbino hatte ihn monatelang an dem ersehnten Aufbruch nach Rom gehindert. Als ihn darauf seine Reise nach Viterbo geführt hatte, war ihm der Statthalter Christi auf fröhlichem Weidmannsgange begegnet. Cochläus hatte diese Erlebnisse bissig aufgegriffen, um das Missbehagen, das ihm damals jeder Gedanke an die Kurie bereitete, zu einem echten, rechten Grimme zu steigern; denn dieses Missbehagen drückte ihn doch gar zu peinlich, seit er es an einem sehr merkwürdigen Tage zuerst empfunden hatte.

Cochläus hatte sich zu Bologna von einem Freunde ein ebenso seltenes wie bedeutsames Buch geliehen, das Lorenzo Valla um das Jahr 1440 über die Schenkung Konstantins geschrieben hatte. Die Zerstörung der Sage, auf deren gläubiger Hinnahme das Daseinsrecht des Kirchenstaates beruhte, war der stärkste, in jenen Jahrhunderten mögliche Stoss gegen die verweltlichte Macht der Päpste gewesen. Da aber Vallas Buch nicht unter die Massen getragen worden war, so war es wie manche andere Erscheinung des fünfzehnten Jahrhunderts nur ein Wetterleuchten des sich über Rom zusammenziehenden Gewitters geblieben, freilich so jäh und grell wie keines ausserdem. Als ein vergessenes Buch fiel es in Cochläus' Hände; es musste von der grössten Wirkung auf ihn sein. Sein gläubiges deutsches Gemüt hatte sich ja niemals träumen

---

[1]) De novis 1544 Bl. D 6 b.

lassen, was Valla da behauptete: dass die Päpste ihm das Heiligste auf Erden, die Kirche Christi, mit einem solchen Gewebe von Lug und Trug beschmutzt und verhüllt hatten. Jetzt erst verstand er den glühenden Hass, den Huttens Feuerseele unaufhörlich gegen den römischen Bischof ausströmte; er fühlte sich schuldig, dem verreisten Ritter den Fund nach seiner Rückkehr zu weisen. Am 26. Juni 1517 traf Hutten wieder bei ihm ein; und als ihm Cochläus nun entgegeneilte und hinaussprudelte, was ihn erschütterte, da erfasste der geniale Agitator auf der Stelle, welch eine Waffe der Freund ihm bot. Der hagere, von den Stürmen seines Lebens ausgezehrte Jüngling drängte sich an den älteren Cochläus heran, unheimliches Feuer loderte in seinen zurückgesunkenen Augen auf, und mit einer wilden Leidenschaft sprach er, so wie ihn des Künstlers Seherauge Jahrhunderte später am Abhang der Ebernburg in metallene Formen gebannt hat, auf das kleine Männchen ein. Er wollte eine Abschrift von dem Buche nehmen und es dann hinaus in die deutschen Gaue schleudern, auf dass sie sich endlich der römischen Niedertracht erwehrten [1]). Wie angstvoll wurde es Cochläus zu Mute, als ihm Hutten seinen aufrührerischen Plan gestand: eine Unruhe bemächtigte sich seiner wie der Wellen beim Sturme, — sie können sich wohl gegen ihn aufbäumen, müssen ihn aber dennoch in seinem zerstörenden Werke unterstützen. Vielleicht durchzitterte ihn eine Ahnung von dem Mönche zu Wittenberg, der so ungeheure, noch nie gedachte Gedanken in sich trug und sie doch erst auszudenken wagen sollte, als ihm dasselbe Büchlein, das Huttens Hand Cochläus zu entwinden suchte, den Bruch mit Rom erleichtert hatte. Der Augenblick war zu gross, als dass er einem Cochläus die Kraft der freien Entscheidung gelassen hätte. Widerwillig und unentschlossen liess sich der Wiederentdecker Vallas durch Hutten zu einer That von unüberseh-

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 5. Juli 1517, Heumann S. 29.

baren Folgen gewinnen: Hutten erhielt das Büchlein zur Abschrift und sandte es von seiner Burg in die Massen hinaus, als noch kein halbes Jahr verflossen war. Der Abschied des Ritters von Bologna, der schon am 27. oder 28. Juni erfolgte, gab Cochläus der Alltäglichkeit wieder, in der er sich vollends unbehaglich fühlte. Seinen Unmut darüber liess er bald an Hutten aus, den er wenige Tage darauf zum ersten Male abfällig beurteilte[1]), bald an den Päpsten, die ihm alles zu verschulden schienen. Seine Stimmung gegen sie ward um so gereizter, je weiter sich Hutten entfernte und je näher er selbst der Kurie kam: die Unsittlichkeit der Lebensauffassung und Lebensführung und noch mehr die Unsittlichkeit der Auffassung von der Kirche selbst, ihren Gütern und ihrer Regierung, denen er dort begegnete, schienen seinen Bruch mit der Kirche besiegeln zu müssen.

Aber in Rom wird niemand, der die Disposition dazu nicht mitbringt, zum Zweifler, vielmehr tritt erst in seinen Mauern dem noch unerschüttert gläubigen Katholiken seine Kirche in ihrer vollen Klarheit, ihr Lehrsystem in seiner ganzen Überzeugungskraft entgegen. Person und Amt, die der Nordländer in seiner Heimat mit ihren ineinanderschwimmenden Linien und schwanken Formen so gar nicht zu scheiden vermag, trennen sich hier aufs schärfste: was menschlich an dem Katholizismus ist, erkennt der Gläubige als irdisch, und was er solange nur in demütiger Hinnahme priesterlicher Lehren als göttlichen Ursprungs an ihm zu verehren gewohnt war, erschliesst sich seinen erstaunten Sinnen als wahrhafte Offenbarung und als wirkliches Weben Gottes auf Erden. Auch Cochläus hat diese Wirkung an sich erfahren.

Er wanderte in seinen Mussestunden eifrig durch die Kirchen und zu den ehrwürdigen Trümmern, die von der christlichen Vorzeit Kunde geben. Er besuchte die Spitäler

---

[1]) Heumann S. 28 f.

und Häuser, die die christliche Nächstenliebe den Armen und Kranken errichtet hatte. Bald bezeugte er viel verehrten Heiltümern, wie dem Schweisstuche der Veronika, auch seine Verehrung, bald suchte er die Gräber berühmter Humanisten auf, mochten sie gleich erbitterten Gegnern des Papsttums wie Valla gesetzt worden sein. Einmal stand er träumend vor den Kunstwerken der alten Römerzeit wie dem Triumphbogen Konstantins, und dann verkehrte er wieder mit den Grössen der Gegenwart [1]). Schon aber gewöhnte er sich, was er auch sah, mit seinem Glauben in Verbindung zu setzen. Die Gemälde, die dem Ankömmling im Dome von Siena entgegenleuchten, erschienen ihm nun wie ein beredtes Zeugnis für den Aufenthalt des heiligen Petrus in Rom [2]). Wie kam ihm die Allgemeinheit und Einheit seiner Kirche zum Bewusstsein, wenn er Mohren und Araber so gut wie Deutsche dasselbe Messopfer darbringen sah, das schon ihre Vorfahren tausend Jahre zuvor an denselben Altären dargebracht hatten [3])! Und wie streng begann er nun auch, das Leben der Kirche und das ihrer einzelnen Glieder auseinander zu halten! Als er die Deutschen einige Jahre später einmal zur Wallfahrt nach der Stadt des heiligen Petrus aufrief, begründete er es damit, dass der Glaube selbst ungeachtet aller Bosheit der Kurie immer köstlichere Blüten treibe. „Wie schändlich die Menschen dort auch immer leben mögen, weit erhabener ragen jetzt die Tempel Gottes in die Höhe und weit zahlreicher sind jetzt die heiligen Stätten, die Denkmäler und Heiltümer der vielen, vielen Heiligen als zu den Zeiten des Origenes [4]).“

---

1) Vgl. etwa Ad semper 1524 Bl. G 6 b, De Petro 1525 Bl. 15 f., Innocentii de sacro altaris mysterio 1534 Bl. a iij a, An die Herren Schultheiss 1528 Bl. d iij b, Von ankunft 1533 Bl. G iij b, De sanctorum 1544 Bl. I ij a, Von der Donation 1537 Bl. B j b, Vom alten 1544 Bl. G ij a und Philippicae IV 1534 Bl. B iij b.

2) Miscellan. 1545 Bl. 25 b.

3) Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. Q iij b.

4) De Petro 1525 Bl. 26.

Das Oratorium und Raffael.

Diese Klärung seiner religiösen Stellung und das Erwachen seines religiösen Lebens verdankte Cochläus vorzüglich der Berührung mit einer Anzahl Italiener, die in dem stillen Vereine des Oratorio del divino amore an der Erneuerung des Christentums arbeiteten. Noch ist von ihrem Wirken nur wenig bekannt, nicht einmal das wissen wir, wer zu ihnen gehört hat; aber seit uns zwei ihnen so kongeniale Forscher wie Hettner und Schneider den Zusammenhang zwischen dem Oratorium und Raffael gewiesen haben, vermögen wir den Gedankeninhalt ihrer Bestrebungen wenigstens zu ahnen. Das Oratorium entstand im Jahre 1517 oder 1518 und zählte 50 bis 60 Mitglieder; sein Zweck war, den Klerus zu reinigen, zu erneuern und auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit zu erheben. Sadolet und Giberti haben ihm sicher angehört, Raffael hat zum mindesten mit ihm im geistigen Austausch gestanden, und dasselbe gilt von Thomas de Vio und Aleander. Dass Cochläus damals mit Aleander verkehrt hat, ist verbürgt [1]); mit dem gelehrten Franziskaner Petrus Galatinus, dem Pönitentiar Leos X. und Fürsprecher Reuchlins, hat er gesprochen [2]). Die Beziehungen zu Pirkheimer aber, die ihn in Bologna bereits zu Pico della Mirandola geführt hatten [3]), dürften ihm auch den Verkehr mit andern römischen Humanisten vermittelt haben, mit denen wir ihn später in freundschaftlichem Briefwechsel finden: sein durch Dürer geweckter künstlerischer Sinn, seine Begeisterung für die Wissenschaften, seine wachsende Hingabe an den Glauben und seine spätere theologische Wirksamkeit erheben die Vermutung nahezu zur Gewissheit.

Man ist in deutschen Kreisen noch immer geneigt, am Anfange des 16. Jahrhunderts nur in unserm Vaterlande

---

1) Aleander an Cochläus März 1521, Fr. S. 107.

2) De sanctorum 1544 Bl. Iija und De novis 1544 Bl. H 7b.

3) Heumann S. 20 und 31. Freytag, Virorum Doctorum Epistolae. Lipsiae 1831.

lebendige Religiosität und eine sehnsüchtig nach Besserung rufende religiöse Bewegung zu vermuten, und doch entspricht nichts weniger der Wirklichkeit. Im Gegenteil finden wir in Italien damals in der ernsthaft gebildeten Gesellschaft und im Mittelstande ein weit aufrichtigeres und tieferes Verlangen, in den Fragen des Glaubens einen klaren Standpunkt zu gewinnen und die im 14. und 15. Jahrhunderte gereifte neue Weltanschauung mit dem Christentume auszusöhnen, als insgemein in Deutschland [1]). Besonders gilt das von einem grossen, vielleicht dem überwiegenden Teile der den Durchschnitt überragenden Humanisten und Künstler. Gleich in Petrarca hatte die neue Bildung eine religiöse Wendung genommen und von da ab niemals die Fragen des Glaubens beiseite gelassen, sondern immer darnach gestrebt, sich mit ihnen auseinander zu setzen. Wenn auch viele dabei radikalen Ansichten anheimgefallen waren, eine nicht geringere Anzahl war doch auch zu einer freudig empfundenen Übereinstimmung mit der christlichen Lehre gelangt. Savonarola hat auf niemanden einen so gewaltigen und dauernden Einfluss ausgeübt als auf die mit ihm in Berührung gekommenen Künstler, und wenn sich die meisten von ihnen auch von seinen unduldsamen, fanatischen Grundsätzen wieder losgerungen haben, so ist die Erschütterung des Gemütes und die Annäherung an einen thätigen Glauben doch nicht ohne Frucht für sie geblieben. Es konnte sich späterhin keiner, der in den Künstler-, Philosophen- und gelehrten Kreisen Italiens und namentlich Roms wurzelte, der allgemeinen Stimmung entziehen und dem Ernste verschliessen, mit dem man die religiösen Probleme der Zeit durchdachte und empfand: alles, was geplant und ausgeführt wurde, geriet unwillkürlich in den engsten Zusammenhang mit der

[1]) Am trefflichsten führt in die italienischen Zustände E. Gothein, Ignatius von Loyola und die Gegenreformation, Halle 1895, in dem zweiten Abschnitt des ersten Buches ein, mag er immerhin zuweilen zu sehr schematisieren oder zu sehr an der Oberfläche haften und insbesondere die Verwandtschaft des italienischen Humanismus mit dem Christentume übertreiben.

kirchlichen Bewegung. So breitete sich über das menschlich so zaubervoll schöne Treiben der Renaissance ein Zug wehmütigen Grübelns und Träumens, wie ihn das liebe und anmutige Gesicht der Marien Sandro Botticellis wiederspiegelt und wie er sich besonders tief in das gramüberschattete Antlitz der Madonnen desjenigen eingrub, der das Ringen seiner Zeit am tiefsten und nachhaltigsten durchlebt hat: Michelangelos [1]. Einer allein aus diesen Künstlern und Denkern war ein so gottbegnadeter, so harmonisch ausgeglichener Charakter, dass für ihn das Rätsel seiner Zeit: die Verschmelzung des Kirchenglaubens mit der Weltansicht der Renaissance gelöst war. Raffael erscheint der Nachwelt nicht umsonst als eines der religiös am wenigsten bewegten Mitglieder der Runde grosser Männer, die Italien damals sein Eigen nannte; denn das Seufzen der Andern nach Gott und Erlösung vernehmen wir bis kurz vor seinem Tode aus seinem Munde nie. Wozu hätte er denn auch klagen sollen wie die Andern? Sein intuitives Schauen war so intensiv, seine Augen schauten die Wahrheit so mühelos, so unmittelbar und so rein und frei von jeder Schlacke, dass alles, was er dachte und malte, von dem gleichmässigsten und hellsten Licht durchflutet wurde. Für ihn gab es kein Dunkel und keine Probleme [2]. Wie weit er dadurch allen voraus war, wie durchaus alle Finsternisse seiner Zeit vor ihm zerflüchteten, hat er selbst wohl kaum geahnt: im glücklichen Besitze der Wahrheit, war er eine jener verklärten Naturen, die sich selbst genügen, sich nicht mit andern vergleichen und auch den Ehrgeiz nicht in sich fühlen, andre in ihre Sphären zu ziehen. Darum entbehren seine Werke auch jedes

---

[1] Vgl. E. Steinmanns prächtigen Aufsatz: Das Madonnenideal des Michelangelo, in der ZS. f. bildende Kunst, hrsg. von Lützow N. F. VII (1896), 169—178 und 201—210, sowie seinen Botticelli, Bielefeld 1897 (Künstler-Monographien 24).

[2] Raffaels Charakter ist wohl nie so genial entwickelt worden als in der Garten- und der Werkstattscene des dritten Teils von Gobineaus einziger Renaissance (Deutsche Ausgabe von L. Schemann, Leipzig, S. 227—235 und 266—268).

tendenziösen Zuges. Müssen sie deshalb aber des Zusammenhanges mit der Gedankenwelt ihrer Zeit überhaupt entbehren? Raffael war der vertraute Schüler Fra Bartolomeos della Porta, jenes Dominikaner-Malers, den der Mönch von San Marco am tiefsten und nachhaltigsten von allen beeinflusst hatte. Sollten seine Gemälde trotzdem allein unter den vielen Meisterwerken der italienischen Kunst jener Tage nicht aus der gewaltigen religiösen Bewegung heraus entstanden sein, die alle bedeutenden Geister damals in Schwingungen versetzte? Viel wahrscheinlicher ist es, dass sie in ihrer wolkenlosen Klarheit und lauteren Absichtslosigkeit die sichersten Zeugen dessen sind, was die Welt und Raffael bewegte, und am gewinnendsten die Wahrheiten verkünden, welche die Welt noch suchte und Raffael bereits gefunden hatte.

Raffael malte im Jahre 1518 an seinem letzten Bilde, der Verklärung Christi. Christus schwebt mit Moses und Elias über dem Berge, sein Angesicht leuchtend wie die Sonne und seine Kleider weiss wie ein Licht. Unten windet sich im ergreifenden Gegensatze dazu der besessene Knabe; die Jünger sollen den Teufel aus ihm austreiben und können es nicht, zwei der Apostel weisen selbst auf Christus, von dem allein die Hilfe kommt. Das Bild ist zunächst aus der Stimmung hervorgegangen, die das unaufhaltsame Steigen der Türkengefahr in den Bewohnern der mittelländischen Küste wachgerufen hatte und gegen die man keine irdischen Mittel mehr wusste [1]). Indem jedoch der Maler diesen Gedanken zum Ausdruck bringen wollte, eröffnete sich ihm unwillkürlich ein viel umfassenderer Ausblick. Was war denn die Türkengefahr im Vergleiche zu der Gefahr, die der Menschheit aus der Verweltlichung der Kirche drohte? Die Türken konnten den Leib erschlagen, die Entartung des römischen Stuhles aber raubte

---

[1]) Vgl. darüber die ungemein scharfsinnige und geistvolle Studie des Prälaten Schneider über die Transfiguration in „Theologisches zu Raffael, Mainz 1896“.

den Menschen die Gewissheit, nahezu die Möglichkeit der Rettung ihrer Seelen und überlieferte sie den Krallen des Teufels. Es lässt sich in einer solchen Lage kein elementarerer Ausbruch der Verzweiflung denken, als dass sich die untergehenden Menschen, die kirchliche Ordnung beiseite schiebend, unmittelbar an ihren göttlichen Erlöser um Hilfe wenden: er ist denn auch überall erfolgt, in Italien so gut wie in Deutschland. Die Gewalt der Nachfolger der Apostel, des Papstes und des soeben zu Ende gegangenen Konzils, hatten in der so unnatürlich schweren Stunde versagt: nur Einer noch konnte die Kirche wieder heiligen und ihrer Aufgabe zurückgeben, Christus der Herr [1]).

Dem alle Welt bewegenden Gedanken verlieh Raffael in der Verklärung mit so überwältigend scharfer Betonung Gestalt, dass er sich auf den ersten Blick mit Luther in der Verneinung der Mittlerstellung der Kirche zwischen Gott und den Menschen zu begegnen scheint. Aber keineswegs ist dem so. Die geängstigten Angehörigen des besessenen Knaben und das sie begleitende Volk wenden sich auf dem Gemälde nicht unmittelbar an den in der Höhe schwebenden Heiland, sondern ausschliesslich an die von ihm an seiner Statt zurückgelassenen Apostel um Hilfe; die aber haben ihre Ohnmacht in der entsetzlichen Lage begriffen und weisen selbst und aus freien Stücken die Gläubigen auf Christus. Dieser doppelte Vorgang zeigt, ohne den Hauptgedanken des Bildes zu verdunkeln, mit bewundernswert schlichter Deutlichkeit die Stelle an, wo sich katholische und protestantische Reform trennen müssen. Die protestantische macht sich von der Mitwirkung des Papstes völlig unabhängig und will ihn beseitigen. Die katholische da-

---

[1]) Antonio Pucci sagte in der 9. Sitzung des Konzils am Schlusse seiner grossen Rede: „Wenn wir während der Dauer dieses Konzils unseren guten Ruf, der fast verloren ist, sowie unsere Gesundheit, die schon schwächlich und in äusserster Gefahr ist, nicht wieder erlangen, so giebt es keinen Ausweg, keine Zuflucht und keine Hoffnung mehr." Dittrich, Reformation S. 336 f.

gegen hält unverbrüchlich daran fest, dass sich die Gläubigen nicht einmal dann aus eigener Machtanmassung gegen die von Christus eingesetzte kirchliche Ordnung auflehnen dürfen, wenn sie zur Untergrabung des christlichen Lebens benutzt wird: nach ihrer Anschauung müssen die Päpste vielmehr freiwillig ihrer übertriebenen Machtentfaltung entsagen, aus eigenem Antriebe wieder Knechte Gottes werden und selbst die Zurückführung des religiösen Lebens auf Christus in die Hände nehmen, wenn die Besserung gelingen und andauern soll [1]).

Aber nicht blos auf die Wahrung der päpstlichen Autorität hatte die katholische Reformpartei bei ihren Bestrebungen zu achten; sie durfte auch an der bisherigen Lehre der Kirche über Christus, sein Erlösungswerk und seine Wirksamkeit nicht rütteln. Der Christus, an den sich die deutschen Reformatoren wandten, war der am Kreuze gestorbene Jesus von Nazareth, der durch seinen Tod ein für alle Mal alle an ihn Glaubenden erlöst, für sie alle ein für alle Mal genug gethan und all ihre Sündenschuld ein für alle Mal zugedeckt hat. Der Christus, den die Kirche lehrt, hat seine Wirksamkeit für die Menschen mit seinem Kreuzestode nicht erschöpft: er hat die Menschheit durch ihn zwar erlöst und ihr die Fähigkeit, in den Himmel zu kommen, wieder erworben, aber seitdem ist er unablässig daran, die einzelnen Menschen zur Benutzung der ihnen zurückerworbenen Fähigkeit anzuregen, sie dabei zu unterstützen und die Gefallenen wieder aufzurichten, — er ist nicht nur der am Kreuze für die Menschen gestorbene Erlöser, sondern zugleich der in der Eucharistie immerdar unter den Gläubigen wohnende, in der Messe immer aufs neue sich aufopfernde Hohepriester und durch die Sakramente sie immer aufs neue heiligende Sohn Gottes.

---

[1]) H. Hettner, Italienische Studien, Braunschweig 1879, S. 239 hat den Zusammenhang der Verklärung Christi mit den Reformationsgedanken schon herausgefühlt, aber das Wesentliche daran verkannt.

Auch zu diesem zweiten Richtpunkte der kirchlichen Reform, zu dem Grundsatze der Unabänderlichkeit der bisherigen Auffassung der Kirche von Christi Wirksamkeit, hat sich Raffael offenbar mit derselben Entschiedenheit bekannt wie in der Verklärung zu dem andern, dem Grundsatze, dass die freiwillige Mitarbeit der Päpste an der Reform unerlässlich sei. Denn welchen andern Christus als den der Kirche könnte Raffael wohl in der auf dem Messaltare thronenden Hostie der Disputa so über jede Beschreibung grossartig als Mittelpunkt des gesamten kirchlichen Lebens haben verherrlichen wollen? Nein, niemals ist die Grundanschauung des Katholizismus von Christus, mit der die Kirche steht und fällt, genialer und durchsichtiger versinnlicht worden, als in diesem, 1511 vollendeten Gemälde! Dass die Disputa aber in denselben Jahren gemalt wurde, in denen von Deutschland aus der gewaltigste Angriff gegen die in ihr verkörperte Lehre geschleudert ward, versteht sich im Grunde von selbst; denn diese Zeit und nur sie trug eine so ungeheure Kraft in sich, dass sie im Aufbau wie im Niederreissen nur das Ausserordentlichste zu leisten vermochte [1]).

Einem Künstlergeiste, der so fest und sicher im Leben der Kirche wurzelte, musste sich gleichsam von selbst auch das rechte Verhältnis der Kirchenlehre zu der neuen Weltanschauung der Renaissance ergeben; in der That enthalten die Fresken der Stanza della Segnatura, zu denen die Disputa gehört, die Lösung des Widerstreites zwischen Staat und Kirche auf der einen Seite, zwischen Kunst und Wissenschaft und Christentum

---

[1]) Auch die tiefsinnige Umdichtung des der Stiftung des Fronleichnamsfestes zu Grunde liegenden Wunders durch Raffael in der Messe von Bolsena scheint mir in dem obigen Zusammenhang beachtenswert. Wie eindringlich wird darin wieder die Gegenwart Christi in der Hostie betont und wie deutlich wird zugleich die Unwandelbarkeit des Glaubens der Päpste durch die Gegenüberstellung der tiefen Beschämung des erst durch das Wunder überzeugten jungen Priesters und der festen, gläubigen Zuversicht des anwesenden Papstes zur Anschauung gebracht! Die ursprüngliche Legende weiss von beiden Zügen nichts. Vgl. Hettner S. 222 f. (auch schon S. 109).

auf der andern: Die idealen Forderungen des Christentums an die Menschen werden stets am vollkommensten durch allseitig harmonisch entfaltete Naturen befriedigt werden können, und ebenso wird eine wahrhaft allseitige und harmonische Entfaltung der Menschennatur nur unter dem Einfluss und der Leitung des Christentums möglich sein. Mithin besteht der angebliche Gegensatz zwischen der Weltanschauung der Renaissance und dem christlichen Glauben überhaupt nicht; er wird sich vielmehr gerade durch das lebendige Zusammenwirken von Religion, Wissenschaft, Kunst und staatlicher Ordnung am sieghaftesten die Welt erobern. Dieser grosse Gedanke trat dem Künstler so leicht und überzeugungskräftig vor die Seele, dass ihm ein Zweifel an der Selbstverständlichkeit seiner Verwirklichung vermutlich nicht gekommen ist: der Mann, der die Titanenkräfte zur Durchführung auch der ungeheuersten Pläne in sich trug, Julius II. sass ja auf dem Stuhle Petri.

Mit welchem Jubel begab sich Raffael nun daran, die Wände der Stanza d' Eliodoro mit Verherrlichungen dieses Gott begnadeten Menschen und seiner Würde zu schmücken. Aber Julius starb. Träge ging das alte Leben in der Kirche seinen Weg, und den Maler überkam sachte eine Ahnung, dass die Kirche erst reformiert, von der starrgewordenen Schultheologie befreit und auf den göttlichen Urquell ihrer Lebenskraft zurückgeleitet werden müsste, ehe sie das rechte Verhältnis ihrer Lehre zu der Weltanschauung der Renaissance herauszufinden und herzustellen vermochte. Seine Bilder erhielten von nun ab jene Neigung zum Visionären, die sie als Schöpfungen seiner letzten Lebensjahre kenntlich macht, bis sich seine Ahnung in seinem letzten und prophetisch gewaltigen Gemälde, der Verklärung Christi, zur lichten Klarheit durchrang [1]).

---

[1]) Das wunderbar hoheitsvolle Christuskind der Sixtina (1515) leitet schon

Die Mehrzahl der Mitglieder des Oratoriums der göttlichen Liebe stimmte mit Raffael ohne Zweifel überein, wenn sie die Lösung der Probleme ihrer Zeit auch nicht ebenso richtig zu treffen vermochte. Sadolet in seinem Kommentare zum Römerbriefe und Contarini in seiner Rechtfertigungsformel haben sich der Auffassung Luthers von der Rechtfertigung durch Christus allzu weit genähert, weil sie sich über die Tragweite der lutherischen Rechtfertigungslehre namentlich in Hinsicht auf das kirchliche Dogma von der Freiheit des Willens im Unklaren gewesen sein mögen, aber auch sie haben mit derselben grundsätzlichen Klarheit wie Raffael an den Grundpfeilern der Kirche, der Lehre von der fortdauernden Wirksamkeit Christi und der hierarchischen Ordnung, treulich festgehalten und daher niemals den kirchlichen Boden verlassen.

Auf Cochläus konnte der Verkehr mit diesen Männern nicht ohne bleibende Wirkung sein: er trat aus der Verschwommenheit heraus, die die religiösen Gesinnungen seiner deutschen Freunde kennzeichnete, und schaute seinen Glauben in helles, scharfes Licht gesetzt. Er konnte ihn nun nicht länger als etwas selbstverständlich Gegebenes hinnehmen und nicht mehr wie einen mühelos überkommenen Besitz vernachlässigen, sondern musste über ihn und sein Verhältnis zum Leben nachdenken und selbst ein festes Verhältnis zu ihm zu gewinnen suchen. Kam er dabei auch nur langsam von der Stelle, ward es gleich nur allmählich in seinen religiösen An-

---

auf die Erlösergestalt der Verklärung über. Von ihm gelten in der That die es besingenden Verse Schopenhauers:

„Sie trägt zur Welt ihn und er schaut entsetzt
In ihrer Greu'l chaotische Verwirrung,
In ihres Tobens wilde Raserei,
In ihres Triebes nie geheilte Thorheit,
In ihrer Qualen nie gestillten Schmerz,
Entsetzt, doch strahlet Ruh' und Zuversicht
Und Siegesglanz sein Aug', verkündend
Schon der Erlösung ewige Gewissheit.“

schauungen Licht, so war er dafür schliesslich trefflich wie wenige in Deutschland gerüstet, die wesentlichen Unterscheidungslehren des Luthertums und der Kirche rasch zu erkennen.

Die Priesterweihe, die er 1518 oder 1519 in der ewigen Stadt empfing [1]), war gleichsam das Siegel, das er dem in ihr durchlebten Entwickelungsgange aufprägen liess.

Unterdessen war Cochläus bereits nach mancherlei Bemühungen zu einer ihm begehrenswert erscheinenden Pfründe gelangt. Schon im Juli 1515 hatten ihm gute Freunde das Anrecht auf das durch den Tod Jakob Degenharts erledigte Dekanat an der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M. zu erwerben gewusst [2]). Es war jedoch einem an der Kurie lebenden deutschen Kurtisanen Johannes Zink gelungen, ihm die Stelle zu entreissen und für sich selbst in Besitz nehmen zu lassen. Cochläus hat sich dabei nicht beruhigt, war aber klug genug, sich nach anderen Pfründen umzusehen. Eine Zeit lang verhandelte er über ein Kanonikat in Spalt, das zum Eichstätter Sprengel gehörte [3]), als es ihm aber nahezu sicher war, schlug er es aus. Denn mittlerweile hatten seine Bemühungen um die Wiedererlangung des Frankfurter Dekanats, wie es scheint, ein erfolgreiches Aussehen angenommen. Einer seiner Verwandten, Engelhard Saur, der als Faktor der Fugger ständig in Rom lebte [4]), hatte seine Beziehungen eifrig für Cochläus ausgenutzt, sogar dem Papste von ihm gesprochen und brachte es nun endlich dahin, wenn die Vermutung nicht täuscht, Johannes

---

[1]) Ad semper victricem Germaniam 1524 Bl. Cjb.

[1]) Frankfurter Stadtarchiv, Liebfrauenbücher 45 Bl. 138, und Quellen zur Frankf. Gesch. II (1888), S. 27.

[3]) Heumann S. 32 f., 35 und 39.

[4]) Der Zweifel, ob dieser Verwandte Saur oder Funk hiess, ist durch Cochläus' Bemerkung bei Fr. S. 119 gelöst.

Zink gegen das Versprechen einer von Cochläus jährlich zu entrichtenden Entschädigung von 34 Gulden [1]) zum Verzichte zu bewegen. Am 10. September 1518 ergriff der Dechant des Frankfurter Bartholomäusstiftes für Cochläus von Liebfrauen Besitz und damit war das Dekanat seinem rechtmässigen Inhaber gesichert [2]). Cochläus blieb noch einige Monate in Rom und machte sich erst im Sommer 1519 [3]) nach Frankfurt auf den Weg. Auch dann kam er noch nicht zu seinem Ziele, weil ihn eine in Frankfurt ausgebrochene Pest in Nürnberg zurückhielt [4]).

---

[1]) Dahin verstehe ich die Bemerkung Cochläus' in seinem Briefe an Fürstenberger 2. Juni 1520, s. oben S. 30 Anm. 4.

[2]) Quellen zur Frankf. Gesch. II, S. 27.

[3]) Für dieses Datum s. den Beleg bei Otto S. 106 Anm. 1. Cochläus erwähnt am 5. Juni 1529 aliquot antiqua regum gothicae gentis rescripta quae ante decennium Romae constitutus collegi. Antiqua regum 1529 Widmung. Liesse sich nachweisen, woher der von Janssen I, S. 595 zitierte Brief des Cochläus an Peter von Aufsess 9. Februar 1519 datiert ist, so wäre jeder Zweifel beseitigt; der Verbleib des Briefes ist aber, wie Herr Professor Pastor mir mitteilte, nicht festzustellen.

[4]) Otto S. 106.

Vierter Abschnitt.

Bis zur Entscheidung.

1519 und 1520.

Die erste Berührung mit der Reformation.

Pirkheimer bereitete dem alten Freunde die herzlichste Aufnahme. Er hatte ihm eine Zeit lang gezürnt, weil er gegen Justinian geschrieben, und noch mehr, als er sich den theologischen Studien aufs neue hingegeben hatte, aber beim Wiedersehen verschwand von seinem Antlitz auch die letzte trübe Wolke.

Länger als vier Jahre hatte Cochläus fern vom Vaterlande geweilt: wie von Grund aus verändert fand er es wieder! 1516 hatte Aleander geschrieben: „Man wartet in Deutschland nur darauf, dass einmal ein Kerl das Maul gegen Rom aufthut!“ und schon am 31. Oktober 1517 war, ein mächtiger Rufer zum Streite, Martin Luther aufgestanden. Unbeschreiblicher Jubel durchbrauste bei der Kunde von seiner kühnen That das ganze Land, und ausser einigen Ordensbrüdern des angegriffenen Tetzel und vereinzelten Kurtisanen gab es fast niemanden, der ihm nicht offen Beifall zugerufen hätte. Und diese Bewegung war mehr und mehr schier ins Unermessliche gewachsen: am allerstärksten just in den Sommermonaten des Jahres 1519 unter dem Eindruck der Leipziger Disputation und unter dem Banne der Furcht, dass es der Kurie bei der nötig gewordenen

Kaiserwahl gelingen würde, Deutschlands Kaiserkrone einem Welschen in die Hand zu würfeln. Unklar, plan- und ziellos war der Ausbruch des Hasses gegen Rom noch durchaus; aber eben dass er sich in einem unartikulierten Zornesgeschrei, in einem von glühender Leidenschaft durchfluteten dumpfen Gemurre Luft machte, liess ihn so betäubend wirken. Unwiderstehlich jedoch wurde er dadurch, dass seine Wogen in der Seele eines Deutschen zusammenschlugen, in welchem jeder einzelne seines Volkes sich selber wiederfand: eines Mannes, der in unbegreiflicher Fülle alle die herrlichen und alle die gefährlichen Seiten unseres Stammes in sich vereinigte, aufs vollkommenste in sich ausgebildet hatte und sie zum lautesten, freiesten Ausdruck zu bringen verstand.

Cochläus hatte die ergreifendsten Tage der deutschen Geschichte nicht im Vaterlande mitdurchlebt, in Rom aber sich ebensowenig wie seine Umgebung bemüht, ihre Bedeutung zu würdigen und Stellung dazu zu nehmen. Einzelne Wellen waren freilich auch nach Italien hinübergeschlagen. Alberto Pio von Carpi hatte sich schon am 19. Dezember 1518 veranlasst gefühlt, gegen einige Lutheraner einzuschreiten; der Buchhändler Calvi in Pavia war für die Übersetzung und Verbreitung der Bücher Luthers thätig, und unter den Humanisten standen nicht die geistlosesten dem deutschen Mönche freundlich gegenüber. Am schlimmsten war es in Venedig; aber was wollte das sagen? hatte doch Venedig von jeher jede Gelegenheit benutzt, sich der Kurie feindlich zu bezeigen. Von einer tiefen Erregung im italienischen Volke war nichts zu merken, und so hielt die Kurie auch die Gefahr in Deutschland für gering, für einen Sturm in einem kleinen Teiche, wie Petri Felsen ihrer bereits so viele hatte toben sehen.

Jetzt war Cochläus diesseits der Alpen und konnte sich nicht mehr über das Ungestüm der Erhebung täuschen. Pirkheimer selbst stand im Briefwechsel mit Luther und erwartete von ihm das Höchste, was sein Humanistenherz zu erwarten

vermochte: dass er Rom zur Besinnung bringen, die Macht der welt- und wissenschaftsfeindlichen Mönche brechen und die Kirche aus ihrer alle Gebiete des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens beherrschenden Stellung, man möchte sagen, auf ein Altenteil zurückdrängen würde. So oft der Lärm zustimmender Rufe an seine Ohren schlug, rieb er sich vergnügt die Hände; denn nun konnte er überblicken, mit welchem vollkommenen Erfolge er und Hutten und, wenn auch nicht in derselben Meinung, Erasmus den Hauptsturm gegen die Kirche vorbereitet hatten! Dass Luther vielleicht nur äusserlich seine Ziele teilte, dass es ihm vielleicht auf etwas ganz Anderes ankam als auf die Beseitigung der christlichen Religion aus ihrer Stellung im Mittelpunkte der menschlichen Gesellschaft: der Gedanke tauchte in dem hochmütigen, selbstzufriedenen Humanisten niemals auf. Und so wie er handelten die Humanisten alle, Erasmus war noch Ende 1519 naiv genug, an den Erzbischof von Mainz zu schreiben, dass er keine Zeit gefunden habe, Luthers Schriften zu lesen.

Auch Cochläus trieb es in Nürnberg nicht anders. Wenige Wochen vor dem Wormser Reichstag, als er sich in polemische Arbeiten schon tief vergraben hatte, hatte er noch nicht alle Bücher Luthers zusammengetragen, und selbst die, welche er kannte, hatte er nicht gekauft, sondern nur geliehen [1]). Dass er sich bis dahin einfach nicht um sie gekümmert habe, sagte er auf dem Reichstage frei heraus und bekräftigte diese Aussage zwei Jahre darauf in seiner Schrift Ad semper victricem Germaniam [2]).

[1]) Cochläus an Capito 29. Januar 1521, Kolde S. 201.

[2]) Beide Stellen bei Otto S. 119 Anm. 6. Das besagt nicht, dass er gar keine Schriften Luthers in Nürnberg in der Hand gehabt hat. Er erwähnt aus der Nürnberger Zeit später Luthers Die zehen gepot gottes mit einer kurtzen ausslegung, die Resolutiones disputationum, die Ausslegung des 109. psalmen und eine deutsche Predigt; Septiceps 1529 Bl. I iiij b. Die zehen gepot hat Jobst Gutknecht in Nürnberg verlegt, die Ausslegung ist dem Nürnberger Hieronymus Ebner gewidmet, bei der Predigt denkt Cochläus vielleicht an Eyn gutte trostliche predig von der wirdigen bereytung, Jobst Gutknecht, Nürnberg. Die Resolutio ist dem Papste gewidmet und Cochläus wohl schon in Rom bekannt geworden.

Allerdings konnte ihm, was er von Luthers Anschauungen hörte, nicht völlig unverdächtig bleiben, weil ihre Abweichung von der kirchlichen Lehre dafür zu sehr in die Augen fiel, aber Cochläus hatte sich noch immer nicht derart in die Einheit des kirchlichen Systems eingelebt, dass er sich der Bedeutung jedes einzelnen Dogmas für das Ganze bewusst gewesen wäre. Ihm genügten Luthers Versicherungen seiner Treue gegen die Kirche, die seinem Gefühle nach aus dem innersten Herzen kamen [1]).

Mehr Beklemmungen als Luthers religiöse Irrgänge verursachten ihm die Heftigkeit und der Trotz des Reformators, die von Männern wie Eck so glücklich ausgebeutet wurden. Gerade in Cochläus, der von der ursprünglichen Begeisterung für Luther unberührt geblieben war, dürfte zuerst die Besorgnis aufgedämmert sein, die sich allmählich des Pirkheimerischen Kreises überhaupt bemächtigte und ihn schliesslich von Luther trennte, die Besorgnis nämlich, dass sich Luther ohne Rücksicht auf die Humanisten durch die Gewissensqualen des deutschen Volkes hinreissen lassen könnte, sogar vor einem Aufstande nicht zurückzubeben, mochte dadurch auch die ruhige Pflege der schönen Wissenschaften gefährdet und gar manches kostbare Überbleibsel der Vorzeit und mancher blühende Garten gelehrter Thätigkeit vernichtet werden. Von dieser Möglichkeit aufgeregt, wandte sich Cochläus noch 1519 unmittelbar an Luther selbst mit der in den liebenswürdigsten Worten vorgetragenen Bitte: den Wissenschaften, der Religion und dem öffentlichen Wesen die Ruhe wieder zu geben [2]). Für den Geist, in dem Cochläus dem Wittenberger Mönche folgte, ist es vielleicht charakteristisch, dass er sich späterhin nur einer Einzel-

---

[1]) Die Bemerkung Cochläus' aus dem Jahre 1530 über die Zeit (1519), quo summo favore, absque ulla adhuc inconstantiae vesaniaeque eius (Lutheri) vel suspicione vel nota eius a nobis doctrina recipiebatur (in der Petitio 1531, auch bei Cölestinus III, 21a), klingt durchaus glaubwürdig.

[2]) Gess S. 7. Die Wissenschaften stehen bei Cochläus voran!

heit aus einer der Schriften Luthers, die ihm in Nürnberg durch die Hände gegangen waren, erinnert zu haben scheint: nämlich dass in einer deutschen Predigt der Empfang des Abendmahls unter einer Gestalt für ausreichend erklärt worden sei [1]). Der Laienkelch war das Wahrzeichen der husitischen Bewegung gewesen, die den Osten des Reiches vor einem Jahrhundert fürchterlich durchtobt und dort allem geistigen Leben und der wirtschaftlichen Blüte ein Ende bereitet hatte. Suchte Cochläus etwa absichtlich gerade nach Äusserungen Luthers über die Frage der beiden Gestalten, um sich über die Gefahren Auskunft zu verschaffen, mit denen die lutherische Bewegung im Verlaufe ihrer Entwickelung Kultur und Wissenschaft bedrohen konnte? Im Jahre 1521, als Luther seine Haltung zu Gunsten der beiden Gestalten geändert hatte, wurde Cochläus von einem Lutheraner um die Mitteilung wenigstens eines Punktes gebeten, in dem Luther geirrt habe. Statt einfach Rede und Antwort zu stehen, tadelte er ohne Zögern, dass Luther das Volk wegen des Laienkelches aufrege, obwohl er selbst seinen Empfang für die Laien als unnotwendig erkläre [2]).

Leben und Wirken in Frankfurt.

Cochläus fand in Nürnberg alsbald eine ihm zusagende Beschäftigung. Pirkheimer hatte aus dem Nachlasse des Abtes Tritheim kurz vor seiner Ankunft eine Handschrift gerettet, in der er die Werke des heiligen Fulgentius und des Papstes Maxentius entdeckte. Koberger versprach die Übernahme des Verlages und gewann den inzwischen eingetroffenen Cochläus für die Herausgabe als wissenschaftlichen Korrektor, nicht ohne ihm auch einen Einfluss auf die äussere Form der Drucklegung zu gestatten. Cochläus schrieb zunächst die Werke des Ful-

---

1) Responsio 1524 Bl. d ij b.

2) Otto, Colloquium S. 17 f.

gentius aus Tritheims und noch zwei anderen Handschriften, Nürnberger Ursprungs, ab; die Abschrift der Werke des Maxentius musste er einem andern überlassen, weil es ihm unterdessen möglich ward, nach Frankfurt überzusiedeln [1]).

Am 18. Januar 1520 traf der neue Dekan, von seinen Kanonikern schon ausserhalb Frankfurts begrüsst, in seiner künftigen Heimat ein [2]). Ein Optimist sein Leben lang, suchte er in dem Glimpfe, mit dem ihn ein par Räuber unterwegs davon gelassen hatten, ein günstiges Vorzeichen für die kommenden Jahre [3]). Die drei ersten Tage verlebte er bei einem Freunde der Pirkheimerischen Familie, am 21. ergriff er von der Kirche Besitz [4]), worauf er sechs Monate warten musste, bis er in die Reihen seines Kapitels aufgenommen wurde und in den Besitz der ihm zustehenden Einkünfte gelangte.

Das Kapitel von Liebfrauen bestand zu der Zeit, den Dekan eingeschlossen, aus vier Prälaten, fünf Kanonikern und elf Vikaren [5]). Lauter ungebildete, überwiegend unkirchliche, zum Teil wohl auch grobsinnliche Menschen, in deren Mitte sich der gelehrte, das priesterliche Dekorum ängstlich wahrende Cochläus unmöglich wohl zu fühlen vermochte. Selbst der geistig regsame Stiftsherr Wolfgang Königstein, einer der wenigen, denen die Nachwelt Nachrichten aus Frankfurts Geschichte verdankt, stand dem Humanismus gänzlich fern [6]). So gähnte zwischen dem Dekan und seinen Amtsbrüdern eine tiefe Kluft, die jede gegenseitige Annäherung verhinderte. Nur dem Schulmeister Stefan Fisch, dem Inhaber der zweiten Prälatur,

1) Otto S. 106 f. Hase S. 96.
2) Quellen zur Frankf. Gesch. II, S. 27.
3) Heumann S. 41.
4) Quellen zur Frankf. Gesch. II, S. 27.
5) A. a. O. Der 5. Kanonikus kam am 10. April dazu.
6) Über ihn vgl. die Einleitung von Steitz in seine Ausgabe von Königsteins Tagebuch (1876).

scheint es geglückt zu sein, sich an Cochläus hinanzudrängen [1]). Nach Aller Schilderung war er ein pflichttreuer, aber finsterer und leicht gereizter alter Zelot, den seine Umgebung bitterlich hasste; Cochläus konnte bei seiner Geistlichkeit durch den Anschluss an ihn an Vertrauen nur verlieren. Bald kam es zu widerwärtigen Streitigkeiten. Die Herren waren nicht gewohnt, dass sich ihr Dekan um die Geschäfte des Stiftes eifrig bekümmerte und strenge, sogar die häufige Ausnutzung seines Strafrechtes nicht scheuend, auf die Erfüllung der priesterlichen Pflichten drang [2]). Aber auch Cochläus trug einen Teil der Schuld daran. Sein leidenschaftlicher Charakter hat stets einen entstellenden Zug von Schmähsucht gezeigt, Königstein berichtet uns, dass er sich bis zu unzüchtigen Worten und der Drohung mit Schlägen habe hinreissen lassen. Gewiss, seine Heftigkeit reute ihn immer gar schnell, doch liess sich dadurch der Eindruck der einmal hinausgeschleuderten Beleidigungen und üblen Nachreden nicht mehr verwischen. Auch hat er sicherlich zu viel von vornherein verlangt, ohne zu beachten, dass eine so verderbte Geistlichkeit nicht durch einige Verfügungen auf die Höhe der kirchlichen Anforderungen erhoben werden konnte [3]).

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 26. Jan. 1520: Jacobus Heller laudat nostrum scholasticum: quod ego perquam libenter audivi. Nam ille valde benivolum se mihi exhibet homo senex annorum 64 non tam doctus quam expertus, sed habet et aemulos et animadversarios. Heumann S. 42.

[2]) An der Hand Königsteins kann man Cochläus' Thätigkeit gut folgen, auch seinen Händeln mit der Geistlichkeit. Seine eigentümliche Charakteristik durch Königstein Nr. 45, die Steitz, Otto und Gess mit einem gewissen Behagen wiederholt haben: „er hat ein schwarz garn gessen", ist durch Jung als einen Lesefehler erwiesen worden.

[3]) Am 26. Jan. 1520 schrieb Cochläus Pirkheimer: opponunt se vicarii contra totum capitulum; ideo laborabo interim pro concordia, neminem offendere cupio; Heumann S. 42. Dieses schöne Vorhaben hat er wenig durchgeführt, Königstein beschuldigt ihn einmal, Nr. 171, geradezu der Verleumdung. — Der Dekan von St. Leonhard, Johannes ab Indagine, schildert die Zustände in der Geistlichkeit sehr düster, vgl. Steitz im Archiv für Frankf. Gesch. N. F. IV, S. 138—149.

Neben den unerfreulichen Erfahrungen mit seinen Amtsbrüdern machte Cochläus die nicht minder unerfreuliche, dass seine Pfründe die aus ihr erwarteten Erträge nicht zu leisten vermochte. Um so drückender empfand er die in Italien aufgenommenen Schulden und die Verpflichtung, Johann Zink jährlich 34 Gulden und gleich zu Beginn seiner Thätigkeit jedem seiner Kanoniker sechs und jedem seiner Prälaten zwölf alte Turnosen zahlen zu müssen [1]; auch musste er sich noch die Einrichtung seines geräumigen Pfarrhauses und die nötigen geistlichen Gewänder allmählich beschaffen [2]. Dennoch blieb er frischen Mutes. Er besass ein ungemein anspruchsloses Wesen. „Mit wenigem hauszuhalten,“ schrieb er an Pirkheimer, „wird mich ein priesterliches Leben lehren; auch sieht meine Mutter viel zu sehr aufs Geld, als dass sie unnütze Ausgaben zulassen würde“ [3].

Keine noch so quälende Sorge konnte Cochläus die Freude an seiner neuen Stellung verbittern, hatte sie ihm doch die Erfüllung seines Herzenswunsches ermöglicht: die greise Frau, die ihm das Leben gegeben, durfte nun bei ihm, wie er hoffte, in Ruhe ihre Tage beschliessen. Diese zärtliche Anhänglichkeit an seine Mutter war eine seiner schönsten Eigenschaften. „Nie vermöchte ich mir einzureden, dass mich irdische Liebe zu einem Weibe bewegen könnte, meine Mutter, eine Greisin schon und seit so vielen Jahren Witwe, zu verlassen, und ich bete zu Gott, dass er es verhüte“ [4]. Vor einem Jahrzehnt hatte ihn die Anhänglichkeit an sie von den Studien fort in die Schulmeisterstelle zu Nürnberg getrieben; jetzt hatte er ihr

---

[1]) Cochläus an Fürstenberger, 2. Juni 1520, s. oben, S. 30 Anm. 4. Quellen zur Frankf. Gesch. II, S. 28. Am 27. Sept. 1521 schrieb er — freilich in einem sehr gereizten Klagebriefe — an Aleander, dass seine Stelle noch keine 50 Dukaten trage; Fr. S. 123.

[2]) Otto S. 112.

[3]) Cochläus an Pirkheimer, 26. Januar 1520, Heumann S. 42.

[4]) De fomite 1524 Bl. J 1 b.

ein neues Heim erworben, nachdem er sie noch einmal fünf Jahre lang allein gelassen hatte. In welche Lebenslagen er von nun ab auch geriet, er hat auf seine Mutter immer die grösste Rücksicht genommen. Wie schwer kam es ihn 1528 an, dem ehrenvollen Rufe des Herzogs Georg nach Dresden zu folgen, weil er seiner Mutter dadurch noch einmal einen Umzug zumuten musste, und wie hat es ihn geschmerzt, wie ihn zurückgezogen, als ein Frauenleiden sie zwang, ihn allein nach Sachsen wandern zu lassen [1]).

Freilich verdankte Cochläus ihrem Walten das Erstehen einer behaglichen Häuslichkeit, und die that ihm so wohl. Man hat sich in Kreisen, die der Kirche fremd sind, gewöhnt, dem ohne Zweifel sozial ausserordentlich bedeutungsvollen protestantischen Pfarrhause die in Einsamkeit dahin lebenden Geistlichen der katholischen Kirche gegenüberzustellen als gleichsam lebendige Güter der toten Hand, durch sie der menschlichen Gesellschaft und ihren Aufgaben für immer entzogen. Und doch hat der echte katholische Priester in der Regel seinen Familienhintergrund so gut wie der protestantische Prediger, und nicht leicht reicht eine Schätzung daran, welch ein Mass von Sohnes- und Geschwisterliebe und tief innerlicher Freude am deutschen Hause, welch eine reiche soziale Wirksamkeit in der Erziehung von Verwandten und begabten Bürgers- oder Bauernsöhnen in Blütezeiten der Kirche durch das katholische Pfarrhaus der menschlichen Gesellschaft zugute kommt [2]).

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 30. Juni 1528, Heumann S. 65. Vgl. Cochläus an Nausea 10. Juli 1529, Epist. ad Nauseam S. 74. Am 27. Sept. 1521 schrieb Cochläus an Aleander, dass er gerne zu seinem Freunde Emser ziehen würde. At nimis durum est mihi matrem meam anum pauperem hic (Frkf.) extra patriam relinquere nudam, sine omni provisione. Fr. S. 124 f.

[2]) „Der katholische Klerus hat seinen Familienhintergrund kaum minder wie der evangelische, nur in anderer Weise“, bemerkt Riehl in seinen Religiösen Studien eines Weltkindes (4) Stuttgart 1897, S. 447, am Schlusse einiger sehr anregender Bemerkungen über den Gegenstand.

„Ich weile lieber in einem stillen Eckchen als in den Palästen der Könige", schrieb Cochläus 1534 an Fabri [1]); und so hat er auch schon 1517 gedacht: „Eine bescheidene Wohnung wird mir genügen, in der ich eine Katze, ein Hündchen, das mich bewacht, und meine alte Mutter ernähren kann" [2]). Es war ihm mit derartigen, durch sein ganzes Leben wiederholten Versicherungen heiliger Ernst: „Ein kleines Jahrgehalt ist mir angenehmer als jedes noch so angesehene und reiche Bistum. Zu erhabenen Würden bin ich weder durch die gesellschaftliche Stellung meiner Familie befähigt, noch durch meine natürliche Begabung geeignet, noch habe ich mich für sie ausgebildet. Mein Geist erfreut sich am Kleinen, weil er es fassen kann." [3]) Cochläus lag allezeit am liebsten philologischer Kleinarbeit ob, indem er nach Humanistenart Handschriften alter Schriftsteller aus dem Staube zog und bearbeitete; in jeder freien Stunde, die ihm blieb, ist er dazu zurückgekehrt. Wie bescheiden er sie aber bewertete, hat er in einem Briefe an Erasmus deutlich gesagt, als er ihn bat, dass er seine ausserordentliche Begabung in den Dienst der Jugend und der Kirche stellen möge: solcher, die alte Handschriften herausgeben könnten, zähle man genug [4]). Er selbst fühlte sich zu schwächlich und litt vor allem zu sehr unter der Krankhaftigkeit und Kurzsicht seiner Augen [5]), als dass er sich grösseren Anstrengungen hätte aussetzen und die zu hervorragenderen Stellungen nötige

---

[1]) 28. Oktober 1534, Fr. S. 258; ebenso an Nausea 2. August 1526, Epist. ad Nauseam S. 48.

[2]) Otto S. 98. Vgl. auch den Brief vom 25. März 1517, Heumann S. 18 f.

[3]) Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 274. Vgl. Cochläus an Nausea 31. Dezember 1533, Epist. ad Nauseam S. 180, Cochläus an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 425.

[4]) Otto S. 150.

[5]) Die „verschiedenen Schwachheiten des Leibes" gab Cochläus Pirkheimer schon am 28. Mai 1517 als Grund für seinen Verzicht auf eine höhere Laufbahn an. In seinem Briefe an Fabri 28. Oktober 1534, Fr. S. 258, klagt er ausdrücklich nicht blos über die hebetudo, sondern auch die imbecillitas seiner Augen.

Sicherheit und Gelassenheit des Auftretens sich hätte aneignen können. Eine ungewöhnliche oder schwierige Arbeit machte ihn gar zu leicht aufgeregt und hastig. Auch fehlte es ihm an der jedem Würdenträger unentbehrlichen Entschiedenheit und Härte [1]); es lässt sich nicht sagen, in welchem Grade seine Gutmütigkeit ausgebeutet worden wäre, wenn es ihm Rom ermöglicht hätte, über grössere Geldmittel zu verfügen. Denn Wohlthaten spendete er, wo er nur konnte.

Trug Cochläus derart eine Reihe der hochherzigen Züge der katholischen Geistlichkeit an sich, so fehlte es ihm auch nicht an ihren gemütlichen. Den idealen Wert eines Glases goldenen Weins wusste er in allen Lebenslagen zu schätzen und fand allezeit, dass kein Getränk seiner Natur so wohlbekömmlich wäre wie der Rebensaft der rheinischen Trauben [2]). Das verstand sich allerdings bei einem Manne von selbst, der wie er den Verkehr mit gleichgesinnten Freunden über alles stellte. „Nirgends bin ich," so äusserte er gegen Pirkheimer, „beim Mahle lieber als daheim; doch sehe ich dabei gerne einige Freunde um mich. Ich würde es dankbar empfinden, wenn ich

---

1) In der Gloss uff 154 Artikel 1523 Bl. Gja erzählt er sogar von sich, dass er nicht einmal Metzgern und Köchen zusehen mochte, wenn sie unvernünftige Thiere abthaten.

2) Darum behagte es Cochläus an seiner Frankfurter Pfründe gar nicht, dass sie keine Weingärten hatte, sondern auf Getreide- und Geldpächte angewiesen war; das war das erste, was er Pirkheimer meldete, 26. Januar 1520, Heumann, S. 41. Die Mainzer Präbende, die er 1526 erhielt, war dafür um so besser gestellt; Scopa 1538 Bl. A iiij. Vgl. Commentaria S. 203. Aus Sachsen aber musste er seinem Pirkheimer klagen: Kein Getränk naturae meae sic convenire videtur, sicut vina solent Rhenensia, vehementer timeo ne Chiragram afferant mihi vina patriae huius. Habet enim et Albis — quod saepe miratus sum — suas vineas; 10. März 1529, Pirkheimeri opp. S. 395 f. Wie mag ihn da erst später die schlesische Vorliebe für Bier, die von Wein nichts wissen wollte, — vgl. Brockendorf an Nausea 26. August 1548, Epist. ad Nauseam S. 439 — angemutet haben? — Bezeichnend ist auch die Bemerkung, mit der er sich über die Schmähungen der Lutheraner tröstet. „Der Wein (Gott sei gelobt) schmeckt mir ebenso wohl, wenn ihr mich schändet, als wenn ihr mich lobet"; Gloss uf den 13. Artikel 1523 Bl. C iija.

mir das zu gönnen vermöchte.“ [1]) Ein par Freunde zu trautem Geplauder in seiner Bücherei oder zu Mittag um sich versammeln zu können, war noch in alten Tagen der Inbegriff irdischer Glückseligkeit für ihn [2]). Nun liess sich freilich der Kreis von Verehrern der Wissenschaft, in den er in Frankfurt eintrat, nicht mit dem in Nürnberg zurückgelassenen vergleichen; aber er ersetzte durch treues Zusammenhalten und herzliche Aufnahme jedes Zuwachses, was ihm an Zahl und Bedeutung abging. Überdies lag die Mainstadt so durchaus am Kreuzungspunkte der grossen Strassen deutschen Handels und deutscher Gelehrsamkeit, dass man sich nirgendwo so leicht und vollständig unterrichten konnte wie in ihr, vorzüglich in den ungewöhnlich interessanten Wochen der Frühjahrs- und der Herbstmesse. Cochläus war deshalb von seinem Pfarrhause so nahe an der betriebsamen Zeil und von den geistigen Spitzen Frankfurts rasch entzückt.

Da war vor allem Philipp Fürstenberger, ein Mann von mittelmässigen Kenntnissen in den Sprachen [3]), aber von jener eigenen Begabung, den Sammelpunkt einer geistig angeregten Gesellschaft bilden zu können; ferner Jakob Heller, der vielgereiste Kunstfreund, der den Dominikanern der Stadt zur Ehrung ihrer Sittenstrenge Dürers Himmelfahrt und Krönung Mariens gestiftet hatte, und Friedrich Martorff, der Dekan der alten Kaiserwahlkirche, des Bartholomäusdoms. Auch Johannes ab Indagine, der sternkundige Dekan St. Leonhards, suchte öfters von Steinheim aus die Stadt seiner Residenzkirche auf. Die Vertreter der meisten Patriziergeschlechter standen hinter diesen vieren, wenn auch nicht an gutem Willen, so doch an Kenntnissen und Gewandtheit zurück; doch gewannen von

---

[1]) 8. Februar 1520, Heumann S. 43.

[2]) De autoritate 1545 Widmung, dat. 2. September.

[3]) Cochläus an Pirkheimer 8. Februar 1520, Heumann S. 43. Die folgenden Angaben beruhen hauptsächlich auf den von Heumann gedruckten Briefen, die Cochläus in der ersten Hälfte des Jahres 1520 an Pirkheimer geschrieben hat.

ihnen um die Jahreswende 1519 auf 20 und in den ersten Monaten 1520 die Stallburger und Glauburger vorübergehend besondere Bedeutung: jene, weil sie den Lieblingsschüler des Erasmus, Wilhelm Nesen, in die Stadt zogen [1]), diese, weil Ulrich von Hutten an eine Heirat mit ihrer Tochter Kunigunde dachte und daher sehr häufig in Frankfurt weilte [2]). Da erneuerte sich auch die Freundschaft zwischen ihm und dem Wiederentdecker Vallas. Der Heiratsplan mit der reichen Bürgerstochter zerrann an dem Widerstande der Mutter schnell genug; aber ehe das noch entschieden war, wusste Cochläus schon vertraulich zu berichten, dass sich der Ritter bereits eine andre erkoren habe, diesmal ein Fräulein aus fränkischem Adel, dessen Hand ihm freilich ebenso versagt wurde, wie die der Glauburgerin [3]). Hutten war noch ganz der alte in seiner leidenschaftlichen Abneigung gegen den römischen Bischof und die Missbräuche der Kurie, eine Anzahl seiner flammendsten deutschen Gespräche sind damals erschienen; Cochläus dagegen war schon in der Umkehr begriffen. Die Genialität des Freundes berückte ihn noch immer, aber seine Begeisterung für sie hatte etwas Kaltes.

Er war sogleich nach dem Antritt seines Amtes wieder an seine Thätigkeit für die Herausgabe des Fulgentius und Maxentius gegangen, hatte beider Werke handlich eingeteilt und eingerichtet und war bereits im Februar am Drucken [4]). Doch vergass er nicht darüber, mit Hutten die längst geplante wissenschaftlich möglichst vollkommene Veröffentlichung der Werke Kassiodors zu überlegen und, wo er nur konnte, den

---

[1]) Vgl. Steitz, Wilhelm Nesen, in dem Archiv für Frankf. Geschichte N. F. VII (1877).

[2]) Vgl. Steitz, Reformatorische Persönlichkeiten in der Reichsstadt Frankfurt a. M. von 1519 bis 1522, in dem Archiv f. Frankf. Geschichte N. F. IV (1869).

[3]) Den Sinn der genannten Briefstelle des Cochläus vom 8. Februar 1520 und damit den Grad der Vertraulichkeit, die zwischen Hutten und Cochläus herrschte, hat erst Szamatólski, S. 55, klargelegt.

[4]) Vgl. Otto S. 107 ff. und Hase (2) S. 96.

Spuren alter Handschriften nachzugehen [1]). Vor allem aber hatte er sich, auf die Anregung vermutlich des Vertreters der Koberger in Frankfurt, in die Zusammentragung einer umfassenden Weltchronik vertieft, von der er innerhalb eines halben Jahres sechs Bücher vollendete. Sie begann, wie es sich für eine Weltchronik geziemt, im Paradiese und enthielt gleich zu Anfang eine ausgedehnte, aber deshalb nicht kurzweilige Berechnung, warum die Angaben der Griechen und Juden über die Dauer des ersten Weltzeitalters nicht miteinander übereinstimmen [2]).

Cochläus und Nesen.

Neben diesen Arbeiten schien sich Cochläus noch ein weiterer Wirkungskreis zu erschliessen. Im Dezember 1519 hatte der Stadtrat die Anstellung eines geschickten Lehrers beschlossen, weil das Schulwesen in Frankfurt allzu sehr darniederlag [3]); doch kam die Sache erst im Laufe des Sommers in Fluss. Kein Geringerer als Cochläus hoffte der Erwählte zu werden. In den letzten Tagen, so schrieb er am 2. Juni an Fürstenberger [4]), sei über seine Berufung häufig zwar nicht mit ihm, aber mit Stephan Fisch verhandelt worden. Ein Zimmer seines Pfarrhauses eigne sich zur Schulstube, als Unterrichtszeit liege die dritte oder vierte Nachmittagsstunde günstig. Er habe als Erzieher die nötige Erfahrung und sei in allen Unterrichtsfächern ausser im Griechischen genugsam bewandert.

---

1) Otto S. 113.

2) Otto S. 113. Vorzüglich aber In quatuor 1545 Bl. C iiij b f: Über die verschiedene Berechnung der Dauer des ersten Zeitalters bei Griechen und Juden scripsi non pauca ante annos 24, dum ad instantiam Kobergerorum magnum Chronographiae opus Francfordiae inchoarem, a quo me Lutheri nova secta et falsum Evangelium avocavit. Die Berechnung folgt im Texte von In quatuor, aber zum mindesten überarbeitet. Cochläus liebte derartige Berechnungen, vgl. De Petro 1525.

3) Über die Schulzustände gerade an Liebfrauen vgl. Jung, Dr. Johann Fichard, im Archiv für Frankf. Gesch. 3. Folge II.

4) 2. Juni 1520 s. oben S. 30 Anm. 4. Von der Bewerbung des Cochläus war bisher nichts bekannt.

Den Brief durchbebt ein leidenschaftliches Verlangen nach der Stelle, die Cochläus eine anregende Beschäftigung und eine willkommene Bereicherung seines Einkommens gewähren sollte. Er ersehnte, wenn er es auch nur eben anzudeuten wagte, das persönliche Eingreifen des sich im Rheingau erholenden Fürstenberger, damit der ihm günstig erscheinende Augenblick nicht verloren ginge. Denn in der That hatte er einen sehr ernsthaften Nebenbuhler an dem jungen weltgewandten Wilhelm Nesen, der im April erst nach Frankfurt gekommen, dennoch als Schüler des Erasmus, Kenner der griechischen Sprache und einstiger Erzieher der Söhne Stallburgers von lebhaften Sympathien getragen wurde [1]). Die Angelegenheit blieb, solange die heissen Monate dauerten, in der Schwebe, dann aber siegte Nesen, obwohl Cochläus auch nach Ablauf des ersten halben Jahres seiner Thätigkeit als Dekan, das er am Orte zubringen musste, der Einladung Fürstenbergers auf sein Gut nicht gefolgt, sondern wachsam in der Stadt geblieben war [2]). Der neue Schulmeister unterzeichnete seine Bestallung am 4. September.

Wieder einmal war ein Augenblick dieser grossen Zeit dahin geronnen, in dem sich des Vaterlandes Geschicke mit denen des kleinen eifrigen Mannes enge verknüpft hatten.

Von irgend einer sich über sich selbst klaren, freudigen Hinneigung zu Luthers Lehren konnte bei den Frankfurter Stadträten nur vereinzelt erst die Rede sein; die Begeisterung der meisten für den Mönch zu Wittenberg war von keiner bestimmteren Art als die, die alle Kreise des Volkes gemeinsam ergriffen hatte und ihre Nahrung mehr aus dem Zorne über die Entartung der kirchlichen Institutionen als aus der Einsicht in die Lehren Luthers schöpfte. Kaufmännisch kühl blieb sich

---

[1]) Vgl. Steitz, Nesen.

[2]) Heumann S. 46. Königsteins Tagebuch an verschiedenen Stellen. Doch hielt sich Cochläus vom 1. bis zum 3. August in Stiftssachen in Mainz auf; Königstein Nr. 4.

der Rat der Lage der Stadt inmitten der Gebiete des Mainzer Erzbischofs bewusst und hütete sich, wegen einiger, materielle Interessen wenig berührender Dogmen ihre Stellung durch den Austritt aus der kirchlichen Gemeinschaft zu gefährden. Hätte sich ein Mann gefunden, der diese Berechnungen für den Fortbestand des alten Glaubens auszunutzen verstand, so wären die Frankfurter vielleicht zu derselben Politik zu bestimmen gewesen, welche die bedächtigen Leiter des kölnischen Stadtwesens durch Jahrzehnte befolgt haben[1]). Es lässt sich unmöglich sagen, welches Hemmnis die Kirchenspaltung erfahren hätte, wenn das mächtige Frankfurt eine ebenso verlässliche Stütze des Katholizismus geblieben wäre wie Köln. Aber nicht einem Katholiken, sondern einem glühenden Anhänger Luthers gelang es, Frankfurts Jugend und Stadthäupter unter seine Leitung zu bringen. Cochläus, der als Streiter für die bedrohte Kirche allein in Frage kam, vermochte nicht, Nesen von der Schule fernzuhalten und selbst die Führung an sich zu reissen. Denn während Nesen bereits feste Stellung in dem religiösen Kampfe genommen hatte, rang Cochläus noch immer nach der vollen Erkenntnis seiner Bedeutung und nach einem Entschlusse: wie hätte er da, mit sich selber noch uneins, der widerstreitenden Verhältnisse Herr werden können?

---

[1]) Diese Erwägungen gründen sich auf die Würdigung der Haltung des Frankfurter Rates bis zum Jahre 1533.

Fünfter Abschnitt.

Die Entscheidung gegen Luther.

1520.

Es ist ausserordentlich schwierig, über die äusseren und inneren Gründe Klarheit zu gewinnen, die Cochläus in den Sommermonaten 1520 vorwärts bewegten. Nur soviel steht fest, dass die endliche Entscheidung gegen Luther und für die Kirche dem Innersten seines Herzens entsprungen ist und nichts ausserhalb Liegendes seine Gesinnung beeinflusst hat. Seine Seele hat einen Kampf von solcher Tragik durchfochten, dass sich auch derjenige davor beugen sollte, der in seinem Ergebnisse, einer durch ein ganzes Leben festgehaltenen, unerschütterlichen Treue gegen Rom, eine Niederlage sieht. Dennoch hat man vorgeben zu dürfen geglaubt, dass Roms Gold und die Verheissungen des Mainzer Kardinals zwischen Cochläus und Luther getreten seien. Man hat sich dabei besonders auf eine gelegentliche Äusserung des so schwer Beschuldigten gestützt.

In der am 9. Februar 1520 geschriebenen Widmung zu den Schriften des Maxentius bemerkte Cochläus im Vorübergehen, dass „wir daraus lernen können, wie gross schon in Maxentius' Zeiten das Ansehen des apostolischen Stuhles gewesen ist. Als im Morgenlande die Geister durch die Ketzer aufgeregt waren, kamen von den entlegensten Teilen der Erde die scythischen

Mönche nach Rom, wie zu einem heiligen Anker, um da zu erfahren, welches der rechte Glaube sei. So gross war die Erhabenheit des römischen Papsttums und so geehrt seine Stellung, dass es sich der Bischöfe als Legaten bediente und diese mit dem Titel Beatissimi ausgezeichnet wurden, so gewichtig endlich seine Entscheidung, dass, während die Übrigen für und wider stritten, der Papst erklärte, was katholisch oder häretisch sei"[1]. Es kann kaum bezweifelt werden, dass Cochläus sich in diesem Sinne auch mündlich und zwar mit jener übertreibenden Bestimmtheit geäussert hat, die ihm im Gespräche eigen gewesen zu sein scheint. So entstand zunächst ein heimliches Gerede, dass er von der Kurie durch das Gold der Fugger in Sold genommen worden sei[2]. Das Erscheinen der Widmung gab diesem Gerüchte einen festen Anhaltspunkt, und alsbald erklärte der Augsburger Domherr Adelmann frei heraus, dass sich Cochläus durch solche Äusserungen bei allen gelehrten und ehrenhaften Leuten in Verdacht bringe[3]. Adelmann war einer der minderen Geister in der Umgebung Pirkheimers, der auch seine einstimmig erfolgte Zurückweisung bei der letzten Augsburger Bischofswahl den Bestechungskünsten der Fugger zuschrieb. Er hatte einen furchtsamen Charakter und war von kleinlichem Wesen und daher beständig in einem Zustande der Gereiztheit, der es schwer macht zu entscheiden, ob seine zahlreichen scharfen Urteile ihren Grund in subjektiver Stimmung hatten oder aus richtiger Beobachtung hervorgingen[4]. Seine Verleumdung des Cochläus beweist sicherlich nur, dass er bereits der ärgerlichen Manier so mancher Nörgler anheimgefallen

---

[1]) Otto S. 110.

[2]) Gess S. 9 f.

[3]) Adelmann an Pirkheimer 11. Juni 1520; Heumann S. 200.

[4]) Das ist das Urteil des sehr besonnen abwägenden Lier in seinem anmutenden Aufsatze: Der Augsburger Humanistenkreis mit besonderer Berücksichtigung B. Adelmanns von Adelmannsfelden, Zeitschr. des Hist. Vereins für Schwaben und Neuburg VII (1880), S. 85—108, und wiederum das von Gross in der Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 235.

war, jedem Eintreten für die Päpste einen unedlen Beweggrund unterzuschieben: denn für einen Mann wie den von ihm Angegriffenen war nichts selbstverständlicher als seine Äusserung zu Gunsten Roms.

Seit Cochläus herangereift war, bestand in seinem inneren Leben keine Einheit mehr: sein humanistisches Denken und sein katholisches Gewissen hatten sich längere Zeit unabhängig von einander weiterentwickelt und kamen sich erst unter dem Einflusse des römischen Aufenthaltes allmählich wieder näher. Da bewahrte es ihn denn für den Anfang vor einem unerträglichen seelischen Zwiespalte, dass der erasmische Humanistenkreis, in dem er aufgewachsen war, mit ähnlicher Entschlossenheit für die Notwendigkeit des Primates eintrat wie die Gruppe entschiedener Katholiken, mit der er in Rom in Berührung gekommen war; der Humanist und der Katholik in ihm vermochten so, einen gemeinsamen Ausgangspunkt einzunehmen.

In denselben Monaten des Jahres 1520, in denen alles auf die Entscheidung für oder gegen die Kirche drängte, unterbreitete ein anderer Anhänger des Erasmus, der von Cochläus hochgeschätzte Dominikanerprior Johann Faber, dem jungen Kaiser Karl im Einverständnisse mit seinem Meister ein Gutachten, das den von Cochläus in seiner Widmung nur angedeuteten Gedanken zur Grundlage hatte. Es beginnt sogleich mit den Worten: „Die Pflicht eines christlichen Gemütes ist es, dem Statthalter Christi von Herzen zugethan zu sein und zu wünschen, dass sein Ansehen nicht vermindert werde;“ fast noch deutlicher spricht seine Überschrift: Ratschlag eines, der von Herzen wünscht, dass sowohl das Ansehen des Papstes als auch der Friede innerhalb der Christenheit aufrecht erhalten werde [1]. Die Erasmianer wollten vor allen Dingen Ruhe und

[1]) Vgl. N. Paulus, Der Dominikanerprior Johann Faber und sein Gutachten über Luther, in dem Historischen Jahrbuche der Görresgesellschaft XVII (1896), S. 39—60.

Frieden, damit die erfreulich emporblühenden Wissenschaften sich ungestört entwickeln konnten. Sie suchten deshalb die gehässigsten und langwierigsten aller Zänkereien, die religiösen, zu verhindern und dazu schien ihnen nichts geeigneter als die Erhaltung einer alle Glaubenszweifel unfehlbar entscheidenden Macht wie Rom. Sodann hatten sie von jeher in den Päpsten die freigebigsten Gönner und Förderer ihrer Bestrebungen und ihres irdischen Wohlergehens gefunden und wünschten sie aus diesem Grunde nicht nur in ihrer kirchlichen Stellung unerschüttert, sondern auch reich und sorgenlos zu sehen. Zudem glaubten sie durch das im Reuchlinischen Streite ergangene Urteil Leos X. dem Papsttum zu besonderem Dank verpflichtet zu sein. Thatsächlich hatte es sich bei dem unerquicklichen Streite um nichts Geringeres als um die Frage gehandelt, ob die weltlichen Wissenschaften nur Hilfswissenschaften der Theologie sind oder auch um ihrer selbst und weltlicher Absichten willen getrieben werden dürfen, ob mit einem Worte die Kirche die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Wissenschaft anerkennt oder nicht. Im Gegensatze zu der Ängstlichkeit der norddeutschen Dominikaner hatte Leo X. die Frage bejaht, und daran hielten sich die Humanisten vorläufig trotz der einengenden Bestimmungen, die der wieder erstarkende Einfluss ihrer Feinde von dem Papste zu erpressen verstanden hatte. Luther galt ihnen deshalb, seit er auf die Empörung gegen Rom hindrängte, als ein gefährlicher Unruhestifter, gegen den man den Primat unter allen Umständen verteidigen musste. Es beseelte diese Schöngeister ein ähnliches Gefühl der Begeisterung für den menschlich glänzenden, dogmatisch kühlen Mediceerpapst wider den barbarischen, mittelalterlich religiös gestimmten Bauernsohn aus Thüringen, wie ihm in unseren Tagen Friedrich Nietzsche den leidenschaftlichsten Ausdruck verliehen hat. Wir erinnern uns, dass Cochläus schon früh über die Richtung bedenklich wurde, die der Wittenberger Mönch einzuschlagen drohte: was Wunder, dass er seine Ansicht über die

von der Reformation innezuhaltenden Schranken bei der ersten sich ihm bietenden Gelegenheit mit Betonung öffentlich vortrug.

Seine Stimmung wurde in den Monaten nach dem Abschlusse der Maxentiusausgabe fortwährend gereizter. Jahrzehnte lang hatte er mit des Lebens Not und Sorge ringen müssen, ehe er eine gesicherte Lebensstellung gefunden hatte. In Frankfurt endlich durfte er im vertrauten Verkehre mit Pirkheimer und durch ihn in Verbindung mit der gesamten Humanistenwelt ein Leben der Wissenschaft beginnen. Er hat die friedliche Ruhe der Studierstube stets geliebt, sein Charakter neigte ohnedies dazu und das Schulmeisterliche seines Wesens verstärkte die Freude daran; seine Lebhaftigkeit that dem keinen Eintrag, denn sie war die des behaglichen Plauderers und nichts Agitatorhaftes an ihr. Die herrlichsten Tage deutscher Wissenschaft waren eben angebrochen; einer kurzen Spanne Zeit noch schien es zu bedürfen, dann mussten Deutschlands Gelehrte auch die Leistungen Italiens eingeholt haben, ja übertreffen[1]). Dass es da eine Lust war zu leben, empfand das deutsche Gelehrtengemüt des Frankfurter Dekans vielleicht inniger, wenn auch nicht mit derselben berauschenden Gewalt des Genies wie Ulrich von Hutten.

Und nun begann Luther, den man mit so ganz anderen Hoffnungen bewillkommnet hatte, den Frieden der Welt aufs verhängnisvollste zu stören[2]). Mit seinem Feuerworte brachte er alle Geister aus dem Gleichgewichte, und die reine Freude am Lernen zerstob. Vorzüglich die Jugend strömte in Haufen nach Wittenberg, um sich in die religiösen Kämpfe zu stürzen, und noch weit mehrere liessen die Wissenschaften als „Teufelsspuk“ überhaupt im Stiche und wandten sich mechanischen

---

[1]) Cochläus führt das aus in seiner Epistola Lutheri 1527 Bl. F 4b f.

[2]) Ab initio nihil peius molestiusque effecit me contra eum (Lutherum) quam hoc ipsum quod per seditiosa scripta eius tot praeclara magnaeque spei ingenia in Germania in dedecus . . . . pertrahebantur. Epistola Lutheri 1527 Bl. F 4b.

Fertigkeiten zu [1]). Vor allem ging der Jüngling zu Luther über, von dessen Wirksamkeit sich Cochläus den Triumph der deutschen Gelehrsamkeit versprochen hatte. Melanchthon nahm Cochläus das Herz mit auf die Seite der Gegner [2]). Wie wenig sah der Dekan doch jetzt den jungen Professor an der Verwirklichung seiner grossen Rede über die Verbesserung des Jugendunterrichtes arbeiten, mit der er am 29. August 1518 sein Amt in Wittenberg angetreten und die den allgemeinsten Beifall gefunden hatte [3]). Auch fast all die anderen Freunde, die sich dereinst mit Cochläus denselben Zielen wie Melanchthon gelobt hatten, waren Luthers dämonischem Banne verfallen; sie schienen ihm Alle drauf und dran zu sein, die deutsche Jugend, die er ihnen in den erfolgreichsten Jahren seines Lebens hatte erziehen helfen, für den ihm so verdammenswert dünkenden Aufruhr zu gewinnen. Es that ihm weh, wenn er sich von einem Eberlin von Günzburg unter die frommen Schulmeister zählen lassen musste, die das grosse Werk mit vorbereitet hätten [4]). Alle standen sie gegen ihn und gegen die Wissenschaft; Verbitterung schnürte ihm die Brust zusammen, und er fing an, die grundfalsche Anschauung in sich gross zu ziehen, die ihn dann bis zum Tode beherrscht hat: dass Luther nicht aus religiösen Motiven in den Kampf gegen Rom ginge, sondern als ein gemeiner Empörer, der, sich selbst suchend, Thron wie Altar, weltliche wie geistliche Obrigkeit zu stürzen versuchte. Briefe Luthers, die ihm Hutten gegen das Ende des Jahres 1520 zeigte, verbürgten ihm die Richtigkeit seiner Meinung; denn er erhielt durch sie Kenntnis von der vorübergehenden Ver-

---

[1]) Der dritte Teil, ja die Hälfte der Studierenden ist Luther zugefallen. Luther verschreit die Hochschulen als Synagogen des Satans. Unde fit, ut nunc passim a liberalibus ad mechanicas artes desciscant iuvenes multi, tum ingenio tum eruditione spectabiles. So in De gratia 1522 Bl. 1b. Ebenso sagt er in der Widmung zu De libero 1525, dass plerique ex toto litteras deserant.

[2]) Eingehendes über Cochläus' Stellung zu Melanchthon im 10. u. 11. Abschnitte.

[3]) Vgl. Beilage zur Allg. Zeitung 1897 Nr. 33.

[4]) Im ersten der zehn Bundesgenossen 1521.

bindung, in die sich der Reformator mit Sickingen eingelassen hatte [1]). Inzwischen war er bereits auch von religiösen Gesichtspunkten aus zur Verwerfung Luthers als eines Staat und Kirche gleichmässig bedrohenden Ketzers gekommen.

Dem Katholiken in Cochläus war es schwerer als dem Humanisten geworden, Luther das Geleite aufzusagen; er mochte und konnte sich nicht zurecht finden. Zu grosse Hoffnungen hatte der Augustiner im deutschen Volke geweckt. Was sich keiner der Edelsten damals selbst zutraute, von dem religiösen Genie des Wittenberger Mönches erwarteten es alle, dass die Kirche nunmehr aus den Fesseln des Mönchtums und der Scholastik befreit werden würde, die ihr Leben unterbanden. Bis zum letzten Augenblick sträubten sich auch die aufrichtigsten Anhänger Roms gegen die Erkenntnis, dass Luther sie enttäuschte. Cochläus konnte die Augen längst nicht mehr dagegen verschliessen, dass Luther den Aufruhr wider die Kirche predigte, seine humanistische Gesinnung hatte ihn längst in einen schroffen Gegensatz zu dem Reformator geführt, Luthers Ketzereien lagen

---

[1]) Bei der Abfassung der Antwort auf Luthers Appellation im Dezember 1520 (erschienen 1524) wusste Cochläus erst etwas von einer gemeinen Rede im Volke, dass sich Luther nach Kaiser Karls Abreise aus dem Reiche erheben würde, Bl. Ciiija. Dieses Gerücht wurde ihm glaubwürdig durch Luthers Sprache in dem „Büchlein an den deutschen Adel“, Bl. Cija. Er hatte also die Briefe Luthers an Hutten noch nicht gesehen! — Über diese berichtete er später: Vidimus certe cruentas eius litteras ad Huttenum. Quid occulte ad Franciscum scripserit, non vidimus; Articuli CCCCC 1525 Bl. Nja. — Auch der Dialogus 1529 erwähnt Bl. 10b der umstürzlerischen Gesinnungen der Ritter, quibus maxime confidebat Lutherus. — Der Fasciculus 1529 berichtet wieder auf S. 11: per Ulricum Huttenum Francisco de Sicking sese clancularıis litteris insinuabat, und die Commentaria erklären S. 93: De quo (Francisco de Sicking) scripserat occulte ad Ulricum Huttenum suum Lutherus, se plus confidentiae erga illum gerere maioremque in eo spem habere, quam habeat in ullo sub coelo Principe. Die Briefe Luthers scheinen verloren zu sein. Sollte eine Bemerkung Roberts von der Mark in seinem Briefe an Sickingen vom 13. Januar 1521 bei Szamatólski S. 155 die Dunkelheit etwas erhellen: „Ich mag leiden, dass ihr auch den Luther mit dem von Hutten allezeit zu mir schickt, damit sie einander gut Gesellschaft machten“? — Cochläus über Sickingen 1519 s. Janssen I, S. 650.

offen am Tage, — und trotzdem schmeichelte sich ihm der Mönch noch manchesmal ins Herz hinein. Wie thaten Cochläus die „starkmütigen und wahrhaft deutschen“[1]) Antworten noch so wohl, mit denen Luther die verachteten Fakultäten Kölns und Löwens abfertigte! Und in die Gesellschaft dieser Leute sollte er sich nun begeben? Er sollte mit dem verabscheuten Eck Seite an Seite kämpfen? Es musste ihn nach seiner ganzen Vergangenheit ein Ekel schütteln, so oft er daran dachte, und immer wieder eine Stimmung seiner Herr werden, in der er entschlossen war, gegen jeden Angriff der Dominikaner für Luthers Sache einzutreten[2]). Und auch Selbstachtung und Furcht thaten das ihre, ihn nach Wittenberg hinüberzulocken. Hatte er doch lange genug in den Kreisen der unbarmherzigen Verfasser der Dunkelmännerbriefe gelebt, um zu wissen, dass Treue gegen Rom für ihn den Verlust seines guten Rufes auf immerdar bedeutete: Spott und Verleumdung würden ihm fortan sein Leben vergällen. Dennoch — Cochläus hatte sich mit der Zeit zu sehr mit dem Glauben an die Wahrheit des Katholizismus durchdrungen, als dass er sich länger den Gegensatz verschleiern mochte, in den Luther gegen die Kirche getreten war. Dahin ihm zu folgen, selbst mit den Dogmen zu brechen, verbot ihm seine in langen Jahren gewordene, reife Überzeugung. Tausend Hoffnungen musste er nun zu Grabe tragen, die die Freude seines Daseins ausgemacht hatten, verzweifeln an der Erneuerung der Kirche, an dem Siege der aufstrebenden deutschen Wissenschaft und an der Einheit seines Vaterlandes; er sah die Hände derer, auf die er am meisten gebaut hatte, an der Arbeit, all das blühende Leben ringsum in Schutt und Moder zu verwandeln. Warum that ihm das nur der so allgemein verehrte, auch nach seinem Urteil so gelehrte und vor allem so sittenreine

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 12. Juni 1520, Heumann S. 49. Vgl. das Gutachten Fabers bei Paulus, Faber S. 54.

[2]) Cochläus an Pirkheimer 12. Juni 1520, Heumann S. 49.

Luther[1]) an? — — Cochläus wollte versuchen, die Persönlichkeit des Reformators verabscheuen zu lernen, — vielleicht dass es ihm dann eher gelang, sich auch von Luthers Werke loszusagen.

Daher gab er sich gerne dem damals an ihn herantretenden, vielleicht sogar aufgesuchten Einflusse des begabten Humanisten Hieronymus Emser in Dresden hin, den Luther durch tödliche Beleidigungen gereizt hatte. Emser hatte in die Welt hinausposaunt, dass Luther in seiner Gegenwart zu Leipzig bezeugt habe: die Reformation wäre nicht in Gottes Namen angefangen worden, sie werde auch nicht in Gottes Namen ausgehen. Er beutete es nun in Briefen gründlich aus, dass Luther den thörichten Vorwurf ruhig auf sich sitzen liess[2]). Derselben Quelle verdankte Cochläus vermutlich auch die Kenntnis einer Äusserung Ecks, dass Luther insgeheim über die Unfehlbarkeit der Konzilien anders denke, als er öffentlich bekannt habe[3]). Obendrein erhielt er durch Briefe, die Luther selbst nach Frankfurt schrieb, von den schweren Anfechtungen Kenntnis, die Luther häufig vom Teufel zu erfahren meinte[4]).

---

[1]) So charakterisierte Cochläus den Luther von 1518 bis 1520 noch in der Epistola Lutheri 1527 Bl. Gja. Wie hoch man von Luther dachte, zeigt auch Fabers Gutachten. Paulus, Faber S. 54 ff., und zeigen namentlich Dürers Worte aus dem Jahre 1521 von dem „christlichen Manne, der mir aus grossen Ängsten geholfen hat“.

[2]) Cochläus kam immer wieder auf den Vorwurf zurück; sofort in der am 20. Januar 1521 geschriebenen Invectiva, Traktat 1 des 1. Buches Miscell. 1545, hob er ihn hervor. Die selbstverständliche Erklärung, die Luther der Bemerkung 1521 gab — vgl. Seckendorf I § CXXVII, S. 207 und Mosen S. 24 — lehnte er schon in Ad semper victricem 1524 Bl. C 2b und wieder in den Commentaria S. 19 als geschraubt ab.

[3]) Certissimum profecto est illud, quod tum (1519) privatis litteris ad quosdam scripsit idem D. Eckius, quod Lutherus nihil teneret de conciliis generalibus. Calvini censura 1548 Bl. C 7b. Cochläus zeigt sich hier wie in den Commentaria über die Stellungnahme Luthers zu den Konzilien bei der Leipziger Disputation ununterrichtet.

[4]) Cochläus erzählt in seiner Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. hja, dass Luther hier auf Erden Qualen der Hölle leide. „Wer mir hie nit glaubt oder mich nit

Cochläus sog solche Einflüsterungen gierig ein, mit geradezu krankhafter Verbissenheit besonders jene über Luthers Äusserung in Leipzig, so einfältig die Verdächtigung im Grunde auch war. Liess sie doch zugleich das umgehende Gerücht glaubwürdig erscheinen, dass der Augustinermönch nur aus Neid gegen Tetzel aufgestanden sei, weil Mainz die Ablassverkündigung nicht seinem Orden, sondern den Dominikanern übertragen hatte. Wie klein konnte sich Cochläus Luther vorstellen, wenn dieses Gerücht die Wahrheit sagte, wie armselig war dann der Ausgangspunkt der ganzen Bewegung! „Sein Verstummen einer solchen Anklage gegenüber hat meinen Geist so völlig von dem Mönche abgewendet, dass mir seitdem all sein Thun verdächtig und abscheulich war“ [1]).

So fand der Schwankende endlich den Mut, nach Luthers Schriften ernstlich zu greifen. Von ihnen trafen eben auf der Frankfurter Herbstmesse des Jahres 1520 zwei neue in vielen tausend Abzügen ein, die zuerst von allen grundsätzlich und mit voller Klarheit die Kirche und ihre Begriffe verneinten. Ihrer herausfordernden Sprache gegenüber gab es kein Zögern und Biegen mehr, sondern nur noch ein Brechen. Mit Entsetzen sah Cochläus, wie Luther in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation, die ihm als die bedeutendere zunächst in die Hände gefallen zu sein scheint, sich daran gab, die drei Umfassungsmauern der Kirche einzureissen; vorzüglich aber erschreckte ihn, dass Luther gleich

---

recht verstat, der frag seine geheimsten Brüder darum. Ich will ihrer keinen Namen nennen; ich weiss aber wohl, was er zu etlichen geschrieben hat, und was sie dazu sagten, als sie mir sein eigne Handschrift zögten. Dieweil es aber uf guten Glauben geschehen, lass ich es bei mir bleiben.“ Ähnlich De autoritate ecclesiae 1524 Bl. F ijb f.: (Lutherus) ait sese nosse hominem, qui eiusmodi poenas saepius sit passus. Ex secretissimis autem litteris eius quas mihi videre contigit, intellexi, illum ipsum esse, qui sic patiatur. Vgl. dazu Clemen S. 184 f.

[1]) Ad semper 1524 Bl. C 2a; er fügte hinzu, bis auf Emsers Einwirkung habe er sich wenig darum gekümmert, qualia essent eius (Lutheri) scripta.

bei Beginn die Schriftgemässheit eines besonderen Priesterstandes leugnete und ein allgemeines Priestertum verkündete. Der in Rom gebildete Theologe durchschaute auf der Stelle, dass der Verwerfung des Weihepriestertums notwendig die der Messe folgen und damit der Grund- und Eckstein des kirchlichen Systems, die katholische Lehre von Christus, zerstört werden musste. Der gleichzeitig mit dem Buche an den Adel erschienene, von Cochläus aber wohl erst später gelesene Sermon von dem Neuen Testament, das ist von der heiligen Messe und noch mehr die „in das Innere der päpstlichen Zwingburg“ dringende Captivitas Babylonica [1]), die einige Wochen darauf an ihn gelangte, bestätigten bereits seine Befürchtung [2]). Die Kirche, der christliche Glaube stand in Gefahr. „Von Stein müsste sein,“ schrieb er an Capito, „wer in dieser uns alle bedrohenden Not nicht den Mut hätte, Leben und Ruf zu wagen“ [3]).

Man hat schon mehrfach wahrgenommen, dass die kirchliche Reaktion des 16. Jahrhunderts sich in vielen Männern, wenn sie in der Überzeugung wurzelte, mit einer vielleicht nie wieder erreichten Willenskraft vollzogen hat. Wahrscheinlich haben Augenblicke genügt, um Cochläus zu einem Entschlusse zu bestimmen, dem er ein ganzes Jahr lang ausgewichen war. Und wie unerschütterlich, wie entsagungsvoll bewies sich sein Entschluss! Der ihn fasste, war ein Gelehrter, welcher in philologischer Arbeit leibte und lebte und keine Freude ausser ihr kannte; seine Natur fürchtete sich vor dem Geräusche der Welt, bewegte sich in ihr linkisch und fühlte sich in ihr un-

---

[1]) Weimarer Ausgabe VI, S. 484.

[2]) Cochläus gab später, auch schon in dem im Juni 1521 geschriebenen Colloquium 1540 Bl. Biijb, irrtümlich an, dass er sich bis zum Erscheinen der Capt. Babyl. nicht um die Schriften Luthers gekümmert, dieses Buch ihm aber die Augen geöffnet habe. Siehe darüber den Anfang des sechsten Abschnittes. — Die ebenfalls im Sommer 1520 bekannt gewordene Bannbulle gegen Luther hat ihn sicherlich wenig berührt.

[3]) 29. Januar 1521, Kolde S. 201.

wohl. Cochläus hatte seit kurzem sein stilles Heim, seine auskömmliche Pfründe und konnte in abgeschiedener Ruhe leben. Das alles aber warf er mit einem Rucke von sich und trat, woran er nie gedacht, worauf er sich niemals vorbereitet hatte, von Stund an vor die Öffentlichkeit in den Dienst seiner mit Tod und Verderben bedrohten Kirche. „Die schönen Wissenschaften habe ich immer hochgehalten," rief er den Lutheranern auf dem Wormser Reichstage zu, „und halte sie noch heute hoch, aber höher als sie steht mir doch der katholische Glaube" [1]. Durch diese Hingabe an seine Kirche nahm er ein geistiges Martyrium auf sich, er trug es mehr als dreissig Jahre, aber fast nie entschlüpfte seinen Lippen eine Klage über die seiner Neigung so widerstrebende theologische Thätigkeit und sein durch fremde Schuld verfehltes Leben.

---

[1]) Colloquium 1540 Bl. Bijb. Vgl. Cochläus an Pirkheimer 27. März 1530, Heumann S. 77.

Sechster Abschnitt.

Die ersten Streitschriften. Der Wormser Reichstag.

1520—1521.

Die ersten Streitschriften des Cochläus.

Die Frankfurter Herbstmesse war vermutlich noch nicht vorüber, da versuchte sich Cochläus bereits zum ersten Male auf dem Gebiete der dogmatischen Polemik mit einer deutschen Schrift über die beiden Arten des Priestertums. Sie sollte die folgenschwerste These des Büchleins an den christlichen Adel widerlegen [1]). Indessen stand er schon bald wieder von seinem Beginnen ab, wahrscheinlich, weil es ihm noch all zu sehr an den genügenden Vorarbeiten und der erforderlichen Vertrautheit mit der heiligen Schrift und den Vätern gebrach. Der Ergänzung seiner Kenntnisse dürfte Cochläus die nächsten Monate

[1]) De utroque sacerdotio ante annos 24 scripsi non nihil teutonice contra Lutheri librum quem ad Germanicam Nobilitatem ediderat; In primum Musculi 1545 Bl. 16 a. Das war höchst wahrscheinlich Cochläus' erste Arbeit gegen Luther. Er nennt allerdings 1524 in der Vorrede zu seiner Antwort auf Luthers Appellation diese seinen „ersten Anritt wider den Luther", aber kaum mit Recht. Luthers Berufung datiert vom 17. November, Cochläus jedoch zeigte schon vor Mitte November Capito in Mainz den Anfang seiner deutschen Schrift; Königstein Nr. 24 und Cochläus an Capito 29. Januar 1521, Kolde S. 201.

bis in das Jahr 1521 hinein gewidmet haben. In dem alten Jahre griff er nur noch einmal zur Feder, um eine „Antwort auf M. Luthers freveliche Appellation vom Papst auf ein zukünftig Konzilium“ zu verfassen[1]. In dem kaum zehn Blätter zählenden, abermals deutsch geschriebenen Büchlein bestritt Cochläus dem Reformator das Recht der Berufung als der Schrift zuwider; denn nach ihr sei der Papst sein höchster Richter. Die uneingeschränkte Anerkennung, die er dabei der allgebietenden Gewalt der Päpste und ihrem Bestätigungsrechte gegenüber allen Konzilsbeschlüssen zollte, entsprach ganz der von ihm in der Maxentiusausgabe eingenommenen Haltung.

Die kleine Streitschrift, deren Ausarbeitung dem Dezember 1520 angehört, wanderte alsbald nach Mainz an den gelehrten Wolfgang Capito, den ihr Verfasser auch schon mit den ersten Bogen seines Versuchs über die beiden Arten des Priestertums bekannt gemacht hatte. Cochläus war mit diesem damals noch schwankenden Humanisten, der sich des grössten Ansehens bei dem Mainzer Kardinal erfreute, in Verbindung getreten, als er bald nach dem 8. November in Angelegenheiten seines Stifts einige Tage in der Bischofsstadt weilte[2]. Sein thatenschneller Sinn dürstete darnach, Anschluss an die Kreise zu gewinnen, die eine einflussreiche Stellung in der Kirche einnahmen, teils um sie zur vereinten und entschlossenen Gegenwehr gegen Luther anzuspornen, teils um ihre Geldhilfe und Empfehlung für den Druck seiner Schriften zu gewinnen. Um die Jahreswende wurde ihm sein Wunsch, Albrecht auf seine Leistungen aufmerksam gemacht zu sehen, durch Capito erfüllt: der Kardinal entbot ihm seinen Gruss und seine Zustimmung[3].

Das gab Cochläus eine ausserordentliche Anregung, eine Fülle schriftstellerischer Pläne schwirrten ihm durch den

---

1) S.-V. Nr. 20.

2) Königstein Nr. 24.

3) Cochläus an Capito 29. Januar 1521, Kolde S. 200 f.

Kopf[1]). Am 20. Januar schrieb er eine kurze Invektive gegen die beiden Briefe nieder, die Luther an Leo X. gerichtet hatte[2]): es war seine erste Streitschrift in lateinischer Sprache. Man merkt es ihr an, wie wenig noch die tote Sprache dem Deutschen in Fleisch und Blut übergegangen war. Gleich ihre Anfangsworte sind Ciceros erster Rede gegen Catilina entlehnt worden, und so häufen sich unaufhörlich Phrasen römischer Schriftsteller, die den modernen Leser bald komisch, bald abstossend anmuten. Cochläus hat das selbst gefühlt, denn er behauptete später, dass er die Invektive nur als Stilübung und nicht für die Öffentlichkeit geschrieben habe[3]). Dessenungeachtet ist die wieder nur elf Blätter füllende Schrift von Bedeutung für die Kenntnis der Anschauungen ihres Verfassers. Hatte er in der Antwort auf Luthers Appellation Luther das Recht zu der Berufung ans Konzil bestritten, weil der Papst sein höchster Richter sei, so that er es hier, weil Luther sich der Konzilsentscheidung doch nicht fügen würde: er entwickelte damit zuerst die Ansicht, von der aus er das Verlangen nach einem Konzile zum Zwecke der Wiedergewinnung der Abgefallenen allzeit misstrauisch beurteilt hat. Mit einseitiger Schärfe hob er Luthers persönliche Empfindlichkeit und agitatorisch wirkende Leidenschaftlichkeit hervor; nichts Neues sei an ihm als seine Gabe des Schmähens, heisst es einmal, und breit wird ausgeführt, dass er die gesamte deutsche Kirche in Brand gesteckt habe, nur um sich an dem einzigen Eck zu rächen.

---

1) Wahrscheinlich hat Cochläus' Erfolg bei Albrecht auch seinen Rechtsreformplänen neue Nahrung gegeben. Am 13. April 1521 schrieb Zasius Cautiunculus, dass er mit Cochläus schon drei oder vier Briefe über seine Querelen gewechselt habe; Riegger S. 328 f. Am 2. April benutzte Cochläus die erste sich bietende sichere Gelegenheit, Zasius Proben seiner Reformschriften zu unterbreiten; Riegger S. 501. Zasius' hartes Urteil darüber bei Otto S. 88 f. Otto dehnt den Briefwechsel fälschlich über die Jahre 1517—1521 aus.

2) Gedruckt als erster Traktat des liber primus Miscellaneorum 1545.

3) S. Otto, Colloquium S. 6.

Aber derartige kleine Plänkeleien wollten nicht viel besagen, Cochläus vermochte der Kirche bessere Dienste zu leisten. Für ihn lag es klar, dass die übrigen Theologen mit Unrecht fast ausschliesslich von der Missachtung des Primates durch Luther Aufhebens machten. Weit grössere Sorgen bereitete ihm der Ansturm des Augustiners wider das Altarssakrament; denn damit drohte Luther der Kirche das Herz aus dem Leibe zu reissen [1]). Cochläus hatte die Captivitas babylonica über der Antwort auf Luthers Appellation zu lesen begonnen [2]): er hat sie vermutlich niemals ganz gelesen [3]), ihre Tragweite aber auf den ersten Blick überschaut. Sie musste, das sah er wohl ein, mit allen Waffen bekämpft werden, über die die theologische Wissenschaft verfügte. Er hatte beabsichtigt, zuvor noch seine Schrift über die beiden Arten des Priestertums zuende zu bringen und auf den zweiten der in Rom verurteilten Lehrsätze Luthers zu antworten, der von der Sünde, der Gnade und dem freien Willen, also von einem der geheimnisvollsten, den Menschengeist immer aufs neue reizenden Probleme des christlichen Glaubens handelte [4]); aber die dem Messopfer drohende Gefahr liess ihm keine Ruhe. So begab er sich zunächst daran, ihr entgegenzuwirken und vollendete bis zur Mitte des März [5]) eine Verteidigung der katholischen Lehre von der Eucharistie in drei Büchern, die

---

[1]) Articulus de Missa, qui est omnium maximus et praecipuus; Miscell. 1545 Bl. 158 a. Man vgl. Raffaels Disputa und die entschiedene Haltung des Italieners Contarini in der Transsubstantiationslehre 1541, Vetter, Regensburg S. 112 und 117.

[2]) Ich schliesse das daraus, dass Cochläus auf Bl. B ij b der Antwort die Captivitas noch nicht unter den schlimmen Büchern Luthers erwähnt, dagegen sie auf Bl. B iiij a plötzlich sehr erregt allein zitiert.

[3]) Neque babylonicam totam adhuc attentius legi, sagt er im Juni 1521 in dem Colloquium 1540 Bl. B iij b.

[4]) Cochläus an Capito 29. Januar 1521, Kolde S. 201.

[5]) Cochläus an Leo X., 19. Juni 1521: (contra capt. Bab.) in quadragesima respondi, tribus sane libris apologeticis de sacramento eucharistiae; Fr. S. 117. Aleander hatte das Werk schon, als er seinen ersten Brief an Cochläus schrieb, d. h. spätestens Mitte März, Fr. S. 107.

niemals gedruckt und auch nicht handschriftlich erhalten worden ist [1]).

Den Abschluss seines ersten grösseren Werkes gegen den Reformator benutzte Cochläus, um seine früheren Beziehungen zu Hieronymus Aleander, dem päpstlichen Legaten auf dem Wormser Reichstage, wieder anzuknüpfen. Aleander, für den alles darauf ankam, die letzten Getreuen der Kirche zu sammeln und zu fesseln, erwiderte die Übersendung des Manuscriptes der Apologia alsbald mit einem sehr schmeichelhaften Briefe und regte zugleich eine mündliche Aussprache an [2]). Cochläus ging mit Feuereifer auf den Vorschlag ein; Capito riet ihm, den Nuntius nach Ostern aufzusuchen [3]), schon am Osterdienstag weilte Cochläus in Worms [4]). Mit welchen Anregungen und Aufträgen versehen er nach Frankfurt zurückkehrte, wissen wir nicht; er hat dieses Tages niemals wieder gedacht.

Unterdessen rückte die Schicksalsstunde der religiösen Bewegung stetig näher. Am 14. April traf Luther auf dem Wege nach Worms in Frankfurt ein und verlebte dort mit Nesen und andern Freunden seiner Erhebung einen hochgemuten Abend, am 15. reiste er weiter. Da zog es auch Cochläus aufs neue zum Reichstag; er nahm geschäftliche Angelegenheiten, die ihm vielleicht Aleander aufgetragen

---

1) Nur einige Stellen sind in Schriften des Cochläus erhalten; die wichtigste hat Otto, Colloquium S. 7, abgedruckt, andere stehen in In XVIII 1546 Bl. 25 b f, Sacerdotii 1544 Bl. Ee iiij a und Consideratio 1545 Bl. E4b. Cochläus erwähnt der Apologie sehr häufig. Articuli CCCCC 1525 Bl. M4b zufolge handelte das ganze dritte Buch vom Messopfer. Nach dem Brief an Pirkheimer 15. September 1526 wurde im zweiten Buche der Nachweis versucht, dass die Leugnung der Transsubstantiation die des Sakramentes überhaupt bedinge, Heumann S. 54.

2) Aleander an Cochläus März 1521, Fr. S. 107 f. Zwei Antwortschreiben Cochläus', eins undatiert, das andre 25. März 1521, Fr. S. 108 f.

3) Cochläus an Aleander 25. März 1521, Fr. S. 108 f.

4) Cochläus an Zasius, Worms 2. April 1521, Riegger S. 501. Otto bezweifelt S. 103 das Datum mit Unrecht; Zasius erwähnt den Brief schon am 13. April, Riegger S. 328 f.

hatte, zum Vorwand [1]) und folgte Luther am nächsten Tage an die Stätte, wo der kühne Mönch berufen war, die Zukunft unseres deutschen Volkes, ja des Abendlandes zu entscheiden

Der 24. April 1521.

In Worms angelangt, begab sich Cochläus zu Aleander, der sofort eine Arbeit für ihn wusste; vielleicht wollte der kluge Legat den ihm als unvorsichtigen Plauderer bekannten Dekan durch reichliche Beschäftigung an vielem Verkehr mit andern verhindern. Im Vatikanischen Archive liegen noch Auszüge aus Luthers und Huttens Schriften, die Cochläus am 21. und 22. April für Aleander angefertigt hat [2]). So schien Cochläus völlig bei Seite geschoben zu sein und höchstens den unbeachteten Zuschauer spielen zu dürfen, als sich Aleander plötzlich gezwungen sah, ihn in wichtigen Dingen um seine Hilfe anzugehen.

Trotz der festen Erklärung des Kaisers, dass er den Reformator fortan als Ketzer behandeln werde, hatte sich der Erzbischof von Trier am 22. April die Erlaubnis zu erneuten Unterhandlungen mit Luther zu erwirken gewusst. Er lud ihn zuerst vor eine grössere Versammlung von Fürsten und Staatsmännern und darnach zu einem vertraulichen Gespräche, zu dem ausser ihm selbst nur sein Offizial Eck und als Vertrauensmann der Kurie Cochläus Zutritt erhielten [3]). Der Legat liess sich

[1]) Colloquium 1540 Bl. A iijb. Gegenüber dieser Andeutung und in Anbetracht der Zusammenkunft am 2. April wird man an Cochläus' Versicherung in den Commentaria S. 39, dass er von niemand gerufen worden sei, wohl zweifeln dürfen. Auch der Einführung bei Aleander durch Capito dürfte es nicht mehr bedurft haben.

[2]) Reichstagsakten II, S. 624. Schon im März hatte Cochläus für Aleander eine lateinische Übersetzung einer Schrift Huttens oder Luthers besorgt, Fr. S. 108.

[3]) Den Verlauf des Colloquiums und der Unterredung, die Cochläus mit Luther am Nachmittag des 24. hatte, hat Otto in einem eigenen Aufsatze (s. B.-V.) eingehend und meist getreu, aber nur auf Grund der Angaben des Cochläus erzählt. Cochläus selbst hat schon am 10. und 11. Juni einen im wesentlichen zuverlässigen Bericht geschrieben (s. 7. Abschnitt und S.-V. Nr. 139). Dieser

von seinem Erkorenen vorher versprechen, dass er sich mit der Stellung eines blossen Berichterstatters begnügen würde; denn ohnehin war er derartigen Wortzänkereien wenig hold[1]), jetzt aber durfte er sie ganz und gar nicht dulden, wo es selbst den Schein einer Disputation mit Luther zu vermeiden galt, nachdem der Papst und Kaiser ihn verurteilt hatten[2]). Cochläus fügte sich schweren Herzens: war er doch im Grunde nur deshalb nach Worms geeilt, um den Mönch vor einem Schiedsgerichte des Irrtums zu überführen[3]). Dieser Gedanke, durch Schiedsrichter die Sache Luthers zu beenden, entsprach den Wünschen der erasmischen Partei[4]) und wurzelte daher tief in ihm; auch die Disputierwut der Gelehrten seiner Zeit erfüllte ihn ganz[5]). Schon in der Aleander bekannten Vorrede zu der Apologia de eucharistia hatte er Luther und seine Anhänger zum Kampf auf Leben und Tod herausgefordert[6]), und jetzt wäre er drauf und dran gegangen, so rühmte er sich späterhin, auch wenn sich ihm zehn Legionen Teufel in den Weg geworfen hätten[7]). Das Beispiel Bernhards von Clairvaux, der Abälard vor dem Könige von Frankreich überwunden hatte, schwebte ihm vor[8]).

Bericht lässt sich aus seinen andern Schriften noch ergänzen. Zu seiner Berichtigung sind die in den Reichstagsakten II und in der W. A. VII gedruckten Darstellungen heranzuziehen, die aus dem Freundeskreise Luthers hervorgegangen sind: die Acta Wormaciae und die Etliche sunderliche fleissige Handlung.

1) Vgl. sein Gutachten vom Dezember 1523, Dittrich, Reformation S. 362, und seine scharfe Verurteilung der Leipziger Disputation und Ecks in dem Briefe an Cochläus Oktober 1521, Fr. S. 128 f.

2) Aleander stellt das Cochläus eingehend in dem Briefe vom Oktober 1521 vor.

3) Cochläus gesteht das offen in den Commentaria S. 39, in dem Colloquium, der Verteidigungsschrift, behauptet er Bl. A iijb das Gegenteil!

4) Vgl. Paulus, Faber S. 56 f.

5) Zwei hübsche Beispiele dafür bieten seine Schriften: Inhalt dieses Büchleins 1531 Bl. E iijb und Von der heiligen Mess 1534 Bl. J jb f.

6) Otto, Colloquium S. 7.

7) In XVIII 1546 Bl. 3b.

8) De Petro 1525 S. 42.

Um 4 Uhr in der Frühe des 24. Aprils hatte Aleander Cochläus rufen lassen, von 6 Uhr ab wartete dieser in der erzbischöflichen Wohnung auf das Ende der Fürstenversammlung. Luther erschien mit Amsdorf und Schurff. Als der Erzbischof wenige Minuten nach dem Beginne des Gesprächs von dem badischen Kanzler Vehus abberufen wurde, benutzte Cochläus einen kurzen Wortwechsel mit Luther dazu, sofort einen Ansatz zum Bruche seines Versprechens zu machen, nur der Wiedereintritt Greiffenklaus hinderte ihn daran, dem Reformator eine Disputation vorzuschlagen. Man vertiefte sich nun in eine Erörterung über die Unfehlbarkeit der Konzilien und die Mitgliedschaft der Kirche; sie wurde infolge der Lebhaftigkeit des Cochläus zuweilen so erregt, dass die beiden katholischen Theologen durcheinander riefen und Luther schwer zu Worte kam [1]). In solchen Fällen fuhr Schurff grob dazwischen, worauf Cochläus stets betroffen schwieg. Übrigens bewies er gleich zu Anfang, wie verständnislos er dem religiösen Grundgedanken Luthers gegenüberstand. Als sich Luther nämlich gegenüber Konzilsbeschlüssen auf die Stimme Gottes in seinem Innern berief und ihre Erleuchtungen von seinem Standpunkte aus treffend Offenbarungen nannte, verlangte Cochläus von ihm äussere Zeichen und Wunder [2]). Luther zeigte sein richtiges Urteil, indem er den Frager ohne Antwort liess; und wenn Cochläus ihm sein Schweigen als Verlegenheit deutete, so konnte das wie so vieles Andere in seinen Büchern nur die Wirkung haben, seinen Einfluss auf bedächtige Leser zu mindern.

Beim Herannahen der Frühstückstunde ging man auseinander, ohne zu einem Ergebnisse gekommen zu sein. Da sich Cochläus damit nicht begnügen mochte, versuchte er sein

---

[1]) Etliche, sunderliche Handlung, Reichstagsakten II, S. 606 f.

[2]) Cochläus begriff Luthers Meinung auch später nicht, wie z. B. seine Aufregung in der Responsio in Epistolam 1524 über Luthers Äusserung beweist, dass er sich in seiner religiösen Überzeugung selbst durch einen Engel nicht beirren lassen werde.

Glück des Nachmittags noch einmal auf eigene Faust. In der Herberge Luthers empfing ihn eine Schar von Lutheranern. Luther selbst kam hinzu, nahm mit Cochläus Platz und begann ein Geplauder, von dem Cochläus ausdrücklich berichtet, dass ihm die meisten Lutheraner freundliche Worte gesagt hätten. Er hat es ihnen schwerlich gedankt; denn mag er es immerhin seiner Versicherung gemäss mit ihnen herzlich gemeint haben, so verweigerte er ihnen doch die geziemende Höflichkeit. Er bezeugt selbst, dass er Luther niemals einer ehrenden Anrede oder liebevollen Bemerkung gewürdigt habe [1]).

Man sprach eingehend über den wichtigsten Gegenstand des Kirchenstreites, die Transsubstantiation. Je ablehnender sich dabei Luther gegen einen ernstlichen Meinungsaustausch verhielt, desto höher stieg Cochläus' Erregung, und endlich hielt er nicht länger mit dem geheimsten Wunsche seines Herzens an sich, sondern forderte Luther kühnlich zum Verzichte auf sein freies Geleit und zu einer Disputation bis aufs Feuer oder Schwert heraus. Es fehlte nicht viel, so hätte der Unüberlegte seinen Eifer mit Blut bezahlt: denn die Lutheraner waren in den Wormser Tagen von einer Stimmung beherrscht, als drohten die Katholiken das Schicksal Christi

---

[1]) Adversus cucullatum 1523 Bl. B1b; auch Colloquium 1540 Bl. BVb: qua tu impudentia, Luthere etc. In der Glos auf den 13. Artikel 1523 Bl. Cijb heisst es trotzdem: „Nachdem ich ihm doch kein unschön Wort gab, sunder treulich ermahnet.“ Ähnlich Cochläus an Leo X., 19 Juni 1521, Fr. 117 f. — Als sich Cochläus 1533 über das freundliche Benehmen Ugo Rangones und Lamberts de Briarde gegen Luther entrüstete, schrieb ihm Aleander am 29. August 1533 zurück, dass man Ketzer allerdings nicht zuerst grüssen solle, aber ihren Gruss erwidern müsse. Jussit etiam prudentiae admixta pietas christiana, quae summa ope niti debet aberrantes oves, imo vero etiam desperatas revocare ad caulam et sanare. S. 240. — In Ein kurtze Replica 1544 verbittet sich Cochläus von Bullinger die Anrede: Mein Cochläus. „Da sei Gott vor, dass mich ein solcher loben und ich Fried mit ihm haben oder er einiger Gemeinschaft in Schriften von mir gewarten sollt“, Bl. A iiija. Vgl. auch die Praefatio zu De futuro 1534 und unten im 13. Abschnitt, wie er Luthers Schriften behandelte.

an Luther zu wiederholen [1]). Sie witterten leicht Verräter und Häscher, Pharisäer und Schergen. So drangen sie nun auch auf Cochläus ein. „Wie? Führet ihr ihn gefangen? Das müsste nicht sein!" schrieen sie durcheinander, und Volrat von Wazdorf hätte ihn wie Petrus den Malchus behandelt, wenn ihn Luther nicht zurückgehalten hätte [2]). Dieser scheint im ersten Augenblick bereit gewesen zu sein, Cochläus' Ansinnen zu willfahren; jetzt bat er den entsetzten Mann, heimzugehen, ehe er seiner Leidenschaftlichkeit allzusehr die Zügel schiessen liesse [3]). Aber der Schrecken hatte Cochläus bereits zur Vernunft gebracht; er entschuldigte sich damit, dass ihm ein Doktor der Rechte von der Bereitwilligkeit des Reformators zu disputieren gesprochen hätte. Er wolle gerne auch mit Luther streiten, ohne auf seine Bestrafung zu dringen; nur solle Luther versprechen, im Falle der Niederlage seine Ketzereien aufzugeben. Die Schiedsrichter sollten nicht vom Papste, sondern vom Kaiser und den Ständen ausgewählt werden, müssten freilich katholisch sein [4]). Cochläus war von seiner Auffassung aus mit der letzten Bedingung sicherlich im Rechte, aber ebenso berechtigt war Luthers spöttische Erwiderung, dass er einen Knaben von acht oder neun Jahren als Schiedsrichter vorziehe [5]). Darüber traten einige Grafen

[1]) Einiges darüber bei Gess S. 14 f. In der Lutherisch Strebkatz [1525?] sagt der Genius zu Cochläus: „Es war dir nit umbs Disputirn, Sunder ihn aus dem Gleit zu führen. Deins Glaubens dies ein Stücklin ist Und Judas dein Evangelist", und „Das ist dein Kunst und Ehrbarkeit, durch die du bist allzeit bereit, zerlangen hie zeitlichs gut: Verrietst darumb unschuldigs Blut"; Schade III, S. 128.

[2]) Otto, Colloquium S. 20.

[3]) Acta Wormaciae, Reichstagsakten II, S. 564 f. und Adversus armatum virum Cokleum M. Lutherus.

[4]) Cochläus hat das sicher gefordert, wenn er es auch in dem Colloquium 1540 nicht ausdrücklich sagt. In De gratia 1522 Bl. 15b ruft er: tibi (Luthere) enim tuisque his de rebus iudicaturis me non subjicio. — Für die Herausforderung vgl. auch Fr. S. 110.

[5]) Ausser dem Colloquium vgl. Fr. S. 121. — Wizel an Cochläus 28. Juni 1534: Plus decies poposci ius disputationis, at Gutel, cervici meae iuratus hostis, amandat me ad puellas decennes, ut illae disputent cum Wicelio. Epist. Wic. Bl. Pp iii.

ins Zimmer, denen zuliebe das Gespräch über die Transsubstantiation wieder aufgenommen wurde. Schliesslich zogen sich die beiden Gegner in Luthers Schlafstube zurück, um sich vor dem Auseinandergehen noch einmal ohne Zeugen zu sprechen.

Cochläus war mit dem grössten Deutschen seiner Zeit allein. Der gewaltigen seelischen Erregung des 18. April scheint in Luther eine Erschöpfung seines Geistes gefolgt zu sein. Sein Wesen hatte schon den ganzen Tag hindurch etwas Müdes gehabt, und er war in seinen Antworten nicht immer glücklich gewesen, sodass Cochläus nicht ohne Berechtigung von ihm an Leo X. berichten konnte: er erweise sich im mündlichen Austausche keineswegs als den bedeutenden Mann, den man nach seinen Schriften in ihm suche [1]). Sein Scherz hatte sich wider seine sonstige Art entstehende Meinungsverschiedenheiten beizulegen bemüht. Er befleissigte sich einer ungewöhnlichen Milde; jetzt, wo er sich unbeobachtet fühlte, zeigte er sich tief bewegt. Er verleugnete nicht sein Vertrauen auf den Sieg seiner Sache, gab jedoch zu, dass er in der Beschimpfung des Papstes zu weit gegangen sei [2]). Cochläus hinwiderum erkannte die Bemerkungen Luthers über die Missbräuche als vortrefflich an, beschwor ihn aber, von dem unseligen Kampfe gegen die Kirche als solche zu lassen. Wenn er in künftigen Tagen seiner Ermahnungen gedachte, so erinnerte er sich des heiligen Ambrosius, da er Augustin dem Manichäertum entriss [3]). „Du bist," sagte er zu dem Reformator, „ein noch junger rüstiger Mann, voll Talent, Fleiss und Arbeitskraft; du hast dir bereits eine ungewöhnliche Gelehrsamkeit und einen weithin bekannten Namen erworben. Jetzt kannst du das von dir aufgeregte Volk noch beruhigen — du brauchst deine Irrtümer nur offen anzuerkennen; nur so kannst du auch die Wissenschaften vor dem

---

1) 10. Juni 1521 Fr. S. 118.

2) Colloquium und Articuli CCCCC 1525 Bl. M 3b.

3) De gratia 1522 Bl. 11a.

Verfalle bewahren." Darüber traten beiden die Thränen in die Augen; sie redeten in schlichter Herzlichkeit miteinander, sie fanden sich in der Verehrung für den jungen Melanchthon. Der für die Menschen jener Tage noch so grässliche Gedanke, dass es durch Luthers That um die Einheit der Kirche geschehen wäre, erschütterte sie aufs schmerzlichste: sie standen weinend an ihrem frischen Grabe. Und wenn auch Luther sie nicht mehr ins Leben rufen zu können glaubte, so wollte er dennoch in dieser Stunde nicht als blosser Zerstörer erscheinen; er versicherte Cochläus, dass, wenn er widerriefe, zwanzig Andere aufstehen würden, die die Bewegung zu einem schlimmeren Ende führen würden als er [1]). Darauf reichten sich beide Männer die Hände zum Abschied und sagten einander, dass fortan nur noch der Kampf sie in Berührung bringen werde.

Sollten wir nicht meinen, dass diese wehmütig grossen Augenblicke in Luther wie in Cochläus unvergesslich fortgewirkt hätten? Und doch — der Kampf, den sie sich gegenseitig angesagt, wurde von ihnen nicht der Stunde wert geführt, in der sie ihn sich gelobt hatten. Luther wollte schon bald nichts mehr davon wissen, dass die Rührung seiner Herr geworden war, und behandelte Cochläus wie einen Narren und armseligen Menschen, zweifelte aber wenigstens nicht an seines Gegners Ehrlichkeit [2]). Dieser dagegen sah es gleichsam als die Aufgabe seines übrigen Lebens an, denselben Mann, den er um die dahingesunkene Einheit der Kirche und seines Volkes hatte weinen sehen, aller erdenklichen Bosheit zu zeihen.

---

[1]) Aleander an Medici 27. April 1521, Brieger S. 163. Colloquium 1540 Bl. Ciiij. Köstlin I, S. 460.

[2]) Omnes enim theologi, speculative iudicantes in causis divinis, sind des Teufels. Sed Cochlaeus ist ein rechter morichen (Narr). In illo esset spes. Faber, Georg, Jocham directe tendunt ad inferos", Schlaginhaufen Nr. 108. Ferner vgl. die lange Bemerkung Luthers in seiner Kleinen Antwort auf Herzog Georgen nähestes Buch 1533, Erl. Ausg. XXXI, S. 301, und die in Frankfurt 1521, s. unten S. 87.

Siebenter Abschnitt.

Schriftstellerische Thätigkeit vom Mai 1521 bis zum Sommer 1522.

Cochläus entscheidet sich dauernd für die Polemik.

Der andere Tag, der 25. April, zeigte Cochläus sofort die Veränderung der Lage. Viele seiner einstigen Bekannten hatten ihn auch schon in den vorhergehenden Tagen gemieden [1]); erfuhren sie doch von den Frankfurtern, dass er Luther feindlich dachte und zu litterarischer Polemik gegen ihn nicht übel Lust empfand [2]). Auch hatte er sicherlich im Freundeskreise Andeutungen über seinen Briefwechsel mit Aleander gemacht, obwohl er ihn von diesem geheim gehalten wissen wollte [3]); der Wein löste ihm immer die Zunge. Aber Gewisses konnte bis dahin noch niemand behaupten. Nun jedoch, da er zur That geschritten war, kannte die Erbitterung keine Grenzen. Denn der Frankfurter Dekan war der erste allgemein geschätzte deutsche Humanist, der sich von Luther nicht allein fernhielt, sondern offen gegen ihn auftrat. Nur wenige hofften

---

[1]) So erzählt Cochläus in der Glos auf den 13. Artikel 1523 Bl. Cijbf.

[2]) Colloquium 1540 Bl. Biij.

[3]) Aleander an Cochläus März 1521: quia tu, ne inter te et me quicquam a Germanis intelligatur, maxime cavendum censes. Fr. S. 108. Die Osterreise nach Worms wird ebenfalls kaum völlig unbemerkt geblieben sein.

noch, ihn umzustimmen [1]); andere sahen weiter und machten sich unverzüglich daran, ihn durch Verdächtigungen und Spöttereien um seinen gelehrten und reinen Ruf zu bringen. Verse voll beissenden Hohnes auf Cochläus durchschwirrten rasch die Welt, und Flugschriften klagten ihn an, dass er sich aus herostratischem Ehrgeize oder im Solde Aleanders bemüht habe, den Schutz des freien Geleites dem Reformator zu entwinden [2]). Luther selbst scheint es nicht verschmäht zu haben, dieses Treiben zu unterstützen: er soll bei der Heimkehr in Frankfurt erzählt haben, dass er Willens gewesen wäre, sein Geleitsrecht dranzugeben und mit Cochläus zu streiten, als er noch rechtzeitig Näheres über dessen Fähigkeiten erfahren habe [3]).

Cochläus vermochte den Wechsel der Dinge erst nach seinem Wiedereintreffen in seiner Pfarrei am 28. April zu überschauen. Er hatte sich dort solange einer angesehenen Stellung erfreut und durch ganz Deutschland viele Freunde besessen [4]). Nun grüsste ihn niemand mehr auf den Strassen als ein par Handwerker, bei denen er arbeiten liess, und sogar in der Geistlichkeit wusste man ihm wenig Dank für seine Reise: er hat „nit viel besunderes zu Worms geschafft," vermeldet Königstein in seinem Tagebuche, „was man von ihm gesagt, lass ich hie beruhen" [5]). Wilhelm Nesen besuchte ihn

---

[1]) Eine Andeutung darüber in dem Briefe des Cochläus an Aleander 27. September 1521; Fr. S. 121.

[2]) Beides wird behauptet in der „Frag und Antwort Symonis Hessi und Martini Lutheri," Hutteni opp. ed. Böcking IV, S. 611 f. Lateinische Spottverse bei Kapp II, S. 496 und Schade III, S. 116 und 127. Aleander erging es nicht besser; Brieger S. 65.

[3]) Cochläus an Aleander 5. Mai 1521, Fr. S. 111.

[4]) Adversus Minotaurum 1523 Bl. A ij a f.; vor allem Cochläus an Leo X. 19. Juni 1521, Fr. S. 117 f., mit dem verzweifelten Schlusse: Et siquid hic scribo, solus sum; si cado, non est qui sublevet. Ebenso an Aleander 5. Mai 1521: omnes amicos offendi, und 22. Mai: nunc perdidi apud meos omnem favorem et amicitiam, nemo confert, nemo mutuat; Fr. S. 110 und 113.

[5]) Königstein Nr. 54.

am dritten Tage und liess ihn all die über ihn rundgehenden Stücklein unter dem Scheine tröstender Freundschaft kosten [1]). Cochläus war empört, er verlangte von Aleander zu seiner Rechtfertigung ein Verhör der bei dem Gespräche mit Luther dabei gewesenen Grafen [2]); im Juni schrieb er über seinen Anteil an dem Verlaufe des 24. April selbst einen genauen Bericht [3]).

Die schlimmste Wirkung der Angriffe auf ihn aber war, dass sie ihn immer mehr in dem Selbstgefühl über seine That bestärkten [4]); sie trieben ihn wie Peitschenhiebe dazu an, Luther nun erst recht zu einer Disputation vor Schiedsrichtern zu drängen [5]). Er wusste sich dem Reformator in der Kenntnis theologischer Einzelheiten überlegen, er durfte obendrein hoffen, ihn durch seine Dialektik zu verwirren, die besten Waffen der Neuerer, die Ursprünglichkeit ihrer Sprache, die Leidenschaft ihrer Gedanken und die Tiefe ihres Gefühls, verloren vor kühl abwägenden Richtern ohnehin ihren Zauber. Dazu meinte er sich unter all seinen Glaubensgenossen allein von dem Martyrermute beseelt, der zum Austrage einer so bedeutsamen Sache berechtigt [6]). Vergebens beschwor ihn Aleander, sich nicht dem Gelächter preiszugeben, denn niemand dürste nach seinem Blute. Vergebens stellte er ihm vor, dass Rom, nachdem es wider Luther einmal entschieden habe, keine neuen

---

1) Adversus Minotaurum 1523 Bl. B 1 a.

2) Cochläus an Aleander 5. Mai 1521, Fr. S. 109 f.

3) S.-V. Nr. 139.

4) Cochläus an Aleander 5. Mai 1521: certum est illos plurimum erubescere, quia ego cum Luthero disputare volui sub iudicibus, quod ille renuit; Fr. S. 110. Cochläus an Leo X. 19. Juni 1521: graviter accipiunt hanc Luthero gloriam eripi quod nemo ausit cum eo disputare; Fr. S. 117.

5) Utinam liceret nobis hanc pugnam inter privatos parietes coram paucis, qui iuxta et docti essent et pii, iudicibus et inire et finire. De Petro et Roma 1525 (geschr. im Januar 1522) S. 118. ... non coram laicis, coram confusa multitudine ...; Cochläus an Bischof Wilhelm von Strassburg 2 September 1525 in den Miscell. 1545 Bl. 119a.

6) Cochläus an Aleander 27. September 1521, Fr. S. 122.

Verhandlungen über Luthers Lehre dulden dürfte, dass die Lutheraner sich einem Richterspruche niemals unterwerfen, vielmehr die Disputation zu neuen Ausfällen auf die Katholiken benutzen würden, und dass Religionsstreitigkeiten vor die geistliche Behörde und nicht vor kaiserliche und ständische Richter gehörten [1]). Der Eiferer erneuerte seine Herausforderung trotzdem bereits in der Anfangs Juni ausgearbeiteten Assertio pro Emsero [2]) und von da ab fast in jeder seiner Schriften.

Weder die Erfahrungen der Jahre noch die Ratschläge Anderer vermochten ihn umzustimmen. Noch viel weniger aber liess er sich durch sie davon zurückhalten, den Gegnern mit herausfordernder und unbedachter schriftstellerischer Polemik zu begegnen.

Aleander hat mit Cochläus schon in Worms und nachher öfters darüber gesprochen, dass die lutherische Bewegung nicht im Sturme gedämpft werden könne. Sie schöpfe ihre Kraft aus dem Hasse der Laien gegen die entartete Geistlichkeit und lasse sich daher nur allmählich durch die Hebung des priesterlichen Standes und erneute Annäherung der Priester an das Volk beschwichtigen. Cochläus möge, so riet der Legat, seine Gemeinde in der katholischen Glaubenslehre gründlich unterweisen, sie zum Guten ermahnen und ihr durch einen milden und reinen Lebenswandel voranleuchten. Es sei allerdings auch ratsam, die Angriffe der lutherischen Streitschriften abzuwehren, das dürfe jedoch nur nach sorgfältiger Vorbereitung und mit Vorsicht geschehen und so, dass kein neuer Zank und Lärm darob entstehe [3]). Diese Vorschläge bezeichneten, was der katholischen Sache notthat. Inmitten der hasserfüllten und streitsüchtigen Welt musste der Stimme des Herzens Ge-

---

[1]) Aleander an Cochläus Oktober 1521, Fr. S. 127 ff., auch 121 Anm. 9 und 122 Anm. 5.

[2]) Miscell. 1545 Bl. 14b.

[3]) Aleander an Cochläus Oktober 1521, Fr. S. 127 ff.

hör geschaffen und das Beispiel christlicher Liebe gegeben werden. Wenn die Kirche überhaupt wieder zur Meisterin des religiösen Lebens erhöht werden sollte, so konnte es allein auf diese Weise geschehen.

Indessen war es nicht nötig, dass sich ein jeder Streiter für die Kirche allen von Aleander gestellten Aufgaben ebenmässig widmete. Cochläus galt für einen erfahrenen Schulmann, einen gediegen und vielseitig gebildeten Theologen, einen edlen und hingebenden Priester. Man hätte wohl wünschen mögen, dass er sich zur Erziehung der Jugend und zur Pflege des religiösen Volkslebens entschlossen hätte, obgleich die Gabe der Predigt ihm versagt war. Dagegen war er für den Streit mit den Gegnern nicht geeignet. Denn diejenigen, die die Abwehr der Lutheraner übernahmen, mussten noch weit mehr als die in der Seelsorge und Schule Beschäftigten vom innersten Geiste des Christentums erleuchtet und beseelt sein: der sie unaufhörlich umtosende Sturm durfte weder ihre Leidenschaften aufwühlen, noch die Klarheit ihres religiösen Denkens verfinstern, noch die Weite ihres Blickes beeinträchtigen. Eine solche Festigkeit und Mässigung war jedoch ganz und gar nicht unseres Helden Sache.

Die Nürnberger waren als „ein spitzig Volk“ bekannt, „in allen Händeln geschwind“, [1]) und Nürnberger Blut floss in Cochläus' Adern. Auch lebte in ihm eine deutsche Gelehrtennatur mit all ihrer Neigung zu gereizter und scharfer Polemik. Seine Herkunft aus niederem Stande trug nicht zu ihrer Verfeinerung bei. Armut drückte seinen Geist. Dinge, die ihm nahe gingen, versetzten ihn in eine fieberhafte Aufregung [2]). Der Gedanke an das Unglück seines Vaterlandes drängte ihm oft die Thränen in die Augen [3]). Als er schon ein Greis war, über-

---

[1]) Vgl. Roth, Die Einführung der Reformation in Nürnberg, Würzburg 1885.
[2]) Vgl. etwa Cochläus an Pirkheimer 25. August 1530, Heumann S. 81.
[3]) De gratia 1522 Bl. 5a.

setzte er eines Tages den Lobgesang der Kirche auf die Gottesmutter Congaudent Angelorum chori: „Diesen Lobgesang habe ich wahrlich ohne viele heisse Zähren nicht mögen verdeutschen, so ich herzlich bedenke, was für Andacht und Gottseligkeit vor Luthers Zeiten bei uns Deutschen in Kirchen und Klöstern allenthalben gewesen [1].“ Luthers Bücher mit ihren Verlästerungen der Kirche und ihren Abweichungen von der Kirchenlehre zwangen ihm geradezu die Feder in die Hand: er sagt einmal selbst von seinen Schriften, dass die „ungeheuerliche Gottlosigkeit der neuen Sekten“ sie ihm „ausgepresst“ habe [2]. Sein Zeitalter überhaupt verstand es nicht, Schmähungen zu ertragen. Mochte Pirkheimer immerhin die leidenschaftslose Ruhe der Unparteilichkeit preisen und vor leichtfertigem und eklem Wortgeschimpfe warnen! So oft er angegriffen wurde, erfuhr doch auch er an sich wieder und wieder, was Reuchlin ihm zugerufen hatte: dass es leicht sei, bei fremden Angelegenheiten ruhig zu bleiben, jeden brennten seine eigenen Wunden [3]. „Es straf dich Gott, du Satan,“ schrieb er auf das Titelblatt seiner dritten Schrift gegen Ökolampad, und im Gehobelten Eck legte er dem grausam Verhöhnten die Worte in den Mund: „Was Wunder, dass wir schmähen, da wir uns täglich müssen schmähen lassen [4].“ Dasselbe gilt von Luther, und dasselbe wird von Calvin berichtet: er kannte den Wert eines friedlichen Daseins, er hatte Sinn für häusliche Zurückgezogenheit und das Glück der Freundschaft, dennoch lebte er unaufhörlich in leidenschaftlichem Kampfe. Calvins Streitschriften gehören zu dem Heftigsten, was jemals vorgekommen ist. In einer Sache, für die er jeden Augenblick persönlich einzutreten bereit war,

---

[1] Zweien Sermon 1548 Bl. D 7a. Vgl. Otto S. 4.

[2] B. Isidori 1534 Widmung.

[3] Drews S. 22 und 28.

[4] Drews S. 84, 82, 104 und 106, namentlich 88, wo Drews Verse Pirkheimers mitteilt, die zum Totschlagen, Aufhängen und Ertränken seiner Gegner auffordern.

nahm er sich nicht übel, wenn er, wie er sagt, von dem Sturmwind ergriffen wurde; nicht anders sei es den Aposteln und Propheten ergangen, Christus selber zürne [1]). Man könnte auch Cochläus' Wesen mit keinen Worten treffender schildern, als mit diesen. Cochläus dachte zu edel, als dass er seine Heftigkeit in besonnenen Stunden nicht hätte bereuen sollen, er war zu urteilsfähig, als dass er ihre Schädlichkeit nicht eingesehen hätte. „Melanchthons Verschlagenheit ist staunenswert," schrieb er 1532, „durch die er des Lesers Herz wider seine Gegner entfacht und für sich selbst einnimmt. Denn man glaubt lieber dem Schmeichler als dem Ankläger, und die Neigung des Lesers wird schwerer durch Tadel als Lob gewonnen" [2]). Er nahm sich dann vor, sich ernstlich zu bessern. „Oh, dass wir Deutsche mit den Italienern ebenso in bescheidenem Auftreten und wohlwollender Gesinnung wetteiferten, wie die meisten von uns sie an Talent und Wissen zu überflügeln suchen!" [3]) In den ersten Jahren gelang es ihm in der That, wenigstens in seinen lateinischen Schriften an sich zu halten. Später gab er seiner Leidenschaft und Bitterkeit immer häufiger nach. Wie hätte er auch Männern anders gegenübertreten sollen, in denen er mit jedem Tage ausschliesslicher eigensüchtige Friedensstörer, Empörer wider die heiligsten Güter der Menschheit, geile, eidbrüchige Menschen, Diebe und Totschläger sah? Er gestand es selbst, dass er mit seiner groben Feder immer wieder hinterdrein fahren musste, sobald Luther mit seiner scharfen herausfuhr [4]). Er konnte

---

[1]) Die Schilderung ist Ranke, Französische Geschichte I, S. 128 entnommen worden.

[2]) Velitatio 1534 Bl. Ciiij b.

[3]) Cochläus an Bischof Hutten 25. Januar 1539 in S.-V. 135.

[4]) In Auf Luthers kleine Antwort 1533 Bl. Cj a und In primum Musculi 1545 Schluss der Widmung. Ähnlich äusserte sich sein Freund Dietenberger: „Da Luther so geschimpft, habe ich ihn mit seiner eigenen Münze bezahlen und ihm mit gleichem Mass wollen wiedermessen;" Wedewer S. 141. Mit derselben Begründung versuchte auch der Altenzeller Abt Paul Bachmann, einer der sächsischen Freunde des Cochläus, seine Ausfälle zu rechtfertigen; er wiederholt sie namentlich oft in Ein Schnopftuchlein auff Luthers Geyfer 1534.

nicht mehr anders. Der Fluch alles religiösen Zankes und der Flugschriftenlitteratur drückte ihn nieder, die Missachtung seiner Gegner vergrämte ihn. Nachdem er sich einmal in den Strudel gestürzt hatte, brachte er den Kopf immer seltener über Wasser.

Die erste Schriftenreihe gegen die Reformation.

In den ersten Wochen nach der Rückkehr von Worms entfaltete Cochläus eine angestrengte Thätigkeit. Er schrieb grosse Teile aus einem alten Werke über die Waldenser aus, die Luther der Übereinstimmung mit der gefährlichen Irrlehre des 13. Jahrhunderts zu überführen schienen [1]). Eine Zusammenstellung in deutscher Sprache, die er gleichzeitig unter Händen hatte [2]), verfolgte denselben Zweck, nämlich Luthers Lehre dem Volke als die Summe aller bisherigen Ketzereien, damit aber auch als längst verurteilt und einer Konzilsentscheidung nicht mehr bedürftig darzuthun. Da traf den Eifrigen mitten in der Arbeit die ihm unerhörte Behauptung des Augustiners, dass Petrus niemals Bischof von Rom gewesen sei. Die Grundlage des Primates selbst war damit angetastet [3]). Am 1. Juni besuchte Cochläus Aleander in Mainz [4]). Er übertrug Luthers Schrift auf Rücksprache mit ihm sofort ins Lateinische und schrieb vom 2. bis zum 6. Juni eine eigene kleine Abhandlung dagegen [5]),

---

[1]) Cochläus an Aleander 5., 11., 22. Mai 1521 bei Fr. Die Auszüge sind verschollen.

[2]) Cochläus an Aleander 11. und 22. Mai 1521, Fr. S. 112 und 114.

[3]) Cochläus an Leo X. 19. Juni 1521: certe nisi hanc eis clavam eripiamus, labefactabunt protinus omne fundamentum nostrum. Fr. S. 116. Cochläus an Aleander 11. Juni 1521: molitur nebulo totum diruere papatum. Fr. S. 115.

[4]) Fr. S. 116.

[5]) Cochläus an Aleander 11. Juni und 27. September 1521, Fr. S. 115 f. und 120. Die Abhandlung wurde erst in den Miscell. 1545 gedruckt als Assertio pro Hieronymo Emsero, Contra Lutherum De XXV annis S. Petri in Ecclesia Romana; sie zählt 19 Blätter. Vgl. Brieger S. 269. Eine deutsche Bearbeitung erschien schon 1524: Ob sant Peter zu Rom sey gewesen, durch Joh. Dieten-(berger) vertütscht. Vgl. über sie Wedewer S. 284/7 und 110.

die wie alle seine geschichtlichen Untersuchungen zu seinen trefflicheren Leistungen gehört und die damals möglichen Beweise für Petri Aufenthalt in Rom knapp zusammenfasst. Am 10. und 11. folgte die Niederschrift seines Berichtes über das Wormser Gespräch. Am 19. stellte er sich dem Papste brieflich zur Verfügung [1]), nicht eben mit sehr männlichen Worten; überliess er es ihm doch, an seinen Schriften zu ändern, was immer er wolle: ihm würde alles vernünftig und annehmbar erscheinen, denn es gelte den Streit um des Papstes, nicht um seine Sache.

Die heisse Zeit hindurch nahm die Wiederlegung des Sermons von dem Neuen Testamente, das ist von der heiligen Messe Cochläus in Anspruch [2]); er hatte den Sermon schon im Januar in der Invektive das gottesschänderischste Buch des Reformators genannt. Er unterzog nicht alle 154 Sätze Luthers, die er wiedergab, einer Prüfung, dennoch ward das Werk ihm reichlich stark; besonders ausführlich, übrigens auch besonders tüchtig begegnete er dem 13. Artikel, der der Messe der Russen und Griechen gleiche Kraft wie der römischen zusprach.

Dann aber überkam ihn eine seelische Ermattung. Der unruhige, neugierige und plauderselige Mann war seit Monaten völlig vereinsamt. Er konnte keinem Menschen vertrauen, keinen Boten für seine Briefe finden, keinen Drucker für seine Bücher, kaum sich bis in seine Kirche wagen [3]). Nur selten erfreute ihn eine Freundesnachricht; Aleander war in den Niederlanden überbeschäftigt, und Rom hatte keine Antwort für ihn. Er sehnte sich nach Verkehr. Wie gern wäre er aus dem andersgläubigen Frankfurt weg zu

---

[1]) Cochläus an Leo X., Fr. S. 116 ff.

[2]) Cochläus an Aleander 27. September 1521, Fr. S. 125, und in der Glos auf den 13. Artikel 1523, der gesondert erschien, Bl. B ijb: „so mir die Feder in Hundstagen jetzt . . . .“ Vgl. S.-V. Nr. 4 und 7.

[3]) Cochläus an Aleander 22. Mai 1521, Fr. S. 113 f. und Confutatio abbrev. 1534 (geschr. 1521) Bl. d 2 b.

Emser oder nach Köln oder Löwen gewandert[1]! Seine Armut stimmte ihn vollends trübe. Die Pfarreinkünfte versagten freilich noch nicht[2], so dass er sein anspruchsloses Leben zu fristen vermochte; aber er brauchte Bücher und schweres Geld für seine Botengänge und zum Werben eines Druckers für seine Schriften[3]. Warum hatte er seine Gelehrtenlaufbahn daran gegeben, was half es ihm, sich abzumühen, wenn er nur für seinen Schreibtisch schrieb? wenn er, alles geistigen Austausches mit Gleichgesinnten beraubt, verdorren musste[4]? Vielleicht verspotteten ihn die Römer noch obendrein[5]! Sie sahen ja in allem Luthertum nur fleischliches Gelüste und bauten allein auf die rohe Gewalt. Was verstanden sie von seines deutschen Volkes Seele? „Haben wir denn auf unserer Seite," so begehrte er auf, „keine Genies, keine Vernunftbeweise, keine Zeugnisse der Schrift? Das sind die Waffen, mit denen Deutschlands Stämme sich besiegen lassen, und mit keinen andern[6]." Es nahte ihm eine letzte, grosse Versuchung, eine Stunde feiger Schwäche. „Wenn ihr mich länger im Stiche lasset," schrieb er im September an Aleander, „werde ich meine Hände in Unschuld waschen und vor Gott und den Menschen die Bischöfe und Prälaten der Schuld anklagen. Wenn ich nur wollte: ein einziges Wort genügt, die Lutheraner mir zu versöhnen."[7] Stand aber seine Überzeugung in Wahrheit in Gefahr? Man kann es

---

1) Cochläus an Leo X. 19. Juni 1521, Fr. S. 118, Aleander an Cochläus Oktober 1521 Fr. S. 129.

2) Cochläus erzählt Dezember 1521 noch von Plaudereien seiner Bockenheimer Pächter, De baptismo 1523 Bl. IVb, also brachten sie ihm auch noch Abgaben. — Aleander hatte ihm in Worms 10 Gulden gegeben; Brieger S. 175.

3) Cochläus an Aleander 27. September 1521, Fr. S. 123.

4) Cochläus an Aleander 22. Mai 1521: non satis est scribere et imaginari, oportet quaerere adhaerentiam, alterum alteri consulere, fraudes praecavere. Fr. S. 113.

5) Sehr scharf darüber in dem Briefe vom 27. September 1521, Fr. S. 121. Kalkoff, S. 445, bietet eine aufklärende Notiz zu diesem Briefe.

6) Brief vom 27. September 1521, Fr. S. 120.

7) A. a. O., Fr. S. 123.

nicht glauben. Denn in die Klagen und Drohungen seines Briefes mischen sich immer wieder neue schriftstellerische Pläne, Hoffnungen auf Köln und endlich die zweimal wiederholte, rührende Bitte, dass der Nuntius, wenn er auch ihn verderben lassen wollte, das Rüstzeug wenigstens dem kampfesmächtigeren Emser nicht verweigern möchte.

Aleanders ebenso inhaltreiche, wie liebevolle Antwort mit ihrer Wertschätzung der stillen, beharrlichen Arbeit und mit der entschiedenen Abweisung jedes unnötigen, nur dem Ehrgeize dienenden Hervortretens [1]) gab Cochläus' Seele neue Schwungkraft. Er raffte sich allsogleich zu frischer Arbeit auf.

Luther hatte Mitte Januar 1520 seine vom Papste verurteilten Lehrsätze in einer eingehenden Schrift, der Assertio omnium articulorum, aufs neue begründet und weiter gebildet; er hatte darin zum ersten Male die menschliche Willensfreiheit als der göttlichen Allwirksamkeit widersprechend geleugnet [2]). Cochläus wäre ihm auf der Stelle entgegengetreten, wenn ihn nicht andere Aufgaben daran gehindert hätten [3]). Nun aber rief ihm die Schutzschrift, in der Melanchthon Luther gegen die Pariser verteidigte, sein Vorhaben ins Gedächtnis [4]); denn Melanchthon bezeichnete Luthers Beweisführung in der Assertio als derart abschliessend, dass sich ihr nur böser Wille widersetzen könnte. Da wollte ihn Cochläus denn doch eines Besseren belehren, und so schrieb er zunächst gegen den ersten der von Luther festgehaltenen Lehrsätze, der die durch die Sakramente vermittelte Gnade behandelte [5]). Seinen Plan, alle Sakramente in diesem Werke gleichmässig zu berücksichtigen, schränkte er nach der Niederschrift der ersten Bogen dahin ein, dass er nur noch die Taufgnade und zwar auf

---

[1]) S. oben S. 89 f.
[2]) Köstlin I, S. 408.
[3]) S. oben S. 77.
[4]) De gratia 1522 Widmung.
[5]) S.-V. Nr. 1.

Grund der Apostelbriefe, der Konzilsdekrete und Papstschreiben und der ältesten Kirchenlehrer erörterte. Ehe er sich den andern Artikeln Luthers zuwandte, unterbreitete er seine Arbeit nebst einem Begleitschreiben Melanchthon selbst, um ihn von der Reformation zu trennen [1]). Der Versuch scheiterte natürlich. Trotzdem schrieb Cochläus in den Weihnachtstagen mit fieberhafter Schnelligkeit Widerlegungen der zwei folgenden Artikel von der nach der Taufe im Kinde zurückbleibenden Sünde und der bösen Begierlichkeit [2]). Von diesen zeigt die zweite, obwohl ein wenig zerflossen geschrieben, Cochläus' theologische Bildung auf ihrem Höhepunkte. Klar und sicher schränkt er die Berechtigung der Frage nach der Sündhaftigkeit einer menschlichen Handlung auf solche Handlungen ein, zu denen sich der Mensch im Willen und im Geiste frei entschliesst.

Cochläus schloss unmittelbar an die Angriffe auf Luther solche gegen Velenus und Melanchthon an, die er für die geschicktesten Helfershelfer des Reformators hielt [3]). Velenus, ein junger Böhme, hatte Ende 1520 ein Buch veröffentlicht, in dem er gegen die Lehre von Petri römischem Aufenthalte und vom Primate eiferte [4]). Luther hatte daraus im Frühjahr seinen Angriffsstoff gegen Emser geschöpft [5]). Cochläus scheint das Werk erst spät erhalten zu haben, schrieb aber doch noch darwider. Er führt in seiner, dem Januar 1522 angehörenden [6])

---

1) Das scheint mir aus der Widmung von De fomite 1524 hervorzugehen.

2) S.-V. Nr. 3 und 15. Die letzten 10 Blätter von De baptismo hat Cochläus sicher am 24. Dezember 1521 geschrieben, am 27. war er trotzdem schon bei Lage O von De fomite! Otto S. 130 f.

3) Ad semper 1524 Bl. D 1 a.

4) Vgl. G. Veesenmeyer, Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Kirchen-, Litteratur-, Münz- und Sittengeschichte, besonders des 16. Jahrhunderts, Ulm 1827, S. 138—149.

5) S. oben S. 93 f.

6) S.-V. Nr. 30. Leo X. wird als neulich gestorben, Hadrian noch nicht erwähnt, S. 39. Leo starb am 1. Dezember 1521, Adrian wurde am 9. Januar 1522 gewählt.

Schrift De Petro et Roma gegen Velenus ein massigeres Material in einer viel ausführlicheren, aber unwirksameren Weise ins Gefecht als ein halbes Jahr zuvor gegen Luther. Mit ungeschickter Breite lässt er sich auf den Beweis ein, den Velenus aus dem Schweigen aller zeitgenössischen Quellen gegen die kirchliche Anschauung von Petri Aufenthalt in Rom entnehmen wollte. Doch zeigt er sich auch in dieser Abhandlung kritisch begabt. Im Februar rückte er darauf, anderthalb Jahre zu spät, der Rede zu Leibe, die Melanchthon 1520 unter dem Decknamen Didymus Faventinus zu Luthers Gunsten mit dem glücklichsten Erfolge veröffentlicht hatte [1]; die unbedingte Begeisterung für Thomas von Aquino ist an der Arbeit beachtenswert. Er brach sie auf der Stelle ab, als die loci communes des grossen Lehrmeisters der Neuerer bei ihm eintrafen [2]. Die früheren Schriften verloren für ihn angesichts dieses „Korans" des Luthertums ihren Wert; dennoch liess er ihn noch einige Monate unerwidert.

Für den Augenblick nämlich erbitterte ihn die neueste Schrift Luthers Über den Missbrauch der Messe und ihre Abschaffung um vieles mehr. Er wandte sich unter dem 5. März an die Fürsten des auf den 23. einberufenen Reichstags mit der Ermahnung, Luther rücksichtslos aufzuheben, weil sein offenbares Ziel der Umsturz aller Ordnung sei [3]. Dann bearbeitete er eine der einschneidendsten Fragen der Reformation, die nach dem Verhältnis von Kirche und Schrift [4]. Der Grund-

---

[1]) Als confutatio abbrev. 1534 in gekürzter Form gedruckt; s. S.-V. Nr. 107. Die drei Artikel gegen Luthers Assertio behandelt Cochläus als geschrieben. Bl. d 2b sagt er, dass er die Capt. babyl. vor 14 Monaten gelesen habe; vgl. oben S. 77. Über die Oratio s. Literar. Museum I (1778) S. 155 ff. und C. R. I S. 286—358.

[2]) Das Buch schliesst mit einem Wehruf über die gestern bei einem Andern gesehenen loci.

[3]) Gedruckt in den Miscell. 1545 Bl. 30b—39a.

[4]) In der vom 8. Dezember 1523 datierten Vorrede giebt Cochläus an, dass er das Buch vor 20 Monaten geschrieben habe. Es erschien 1524 in Rom und nochmals in Deutschland, s. S.-V. Nr. 14. Ursprünglich scheint es vier Teile

fehler dieses überhaupt nicht tief eindringenden Buches ist seine Einseitigkeit: es legt nur die autoritative Stellung der Kirche zur Auslegung der heiligen Schrift und nicht zugleich die Bedeutung der Schrift als Quelle des Glaubens dar. Seiner Vollendung folgte der Vorstoss gegen die loci communes. Cochläus erkor sich für ihn wiederum das Kapitel von der Willensfreiheit aus [1]). De libero arbitrio schliesst die erste Reihe der cochläischen Reformationsschriften. Nunmehr trat eine Pause ein. Sie ergab sich gleichsam von selbst.

Die Schriften der zwei ersten Kampfesjahre bilden mit Ausnahme einiger kurzer Invektiven, die Cochläus gegen die Reformatoren schleuderte [2]), ein Ganzes. Luther hatte seinen Ansturm mit nur allmählich reifender Klarheit gegen die beiden Eckpfeiler der Kirche gerichtet: er hatte durch seine Rechtfertigungslehre und ihre Folge, die Leugnung der Willensfreiheit, die Lehre von der Kirche als der fortgesetzten Erlösungsthätigkeit Christi preisgegeben und in unerbittlicher Folgerichtigkeit auch die autoritative Bedeutung des Papsttums durch die der heiligen Schrift ersetzt. Cochläus lenkte mit einem Scharfblick, wie ihn wohl kein andrer deutscher Theologe damals bewiesen hat, die ganze Kraft der Abwehr eben auf diese Punkte. Seine Schriften verteidigten den Primat Petri,

---

enthalten zu haben. Bl. J j a heisst es, dass der Verfasser nunmehr fast die Hälfte des Ganzen vom Druck ausscheide. Dazu stimmt vermutlich die Angabe des Catalogus 1548, dass zwei Bücher De authoritate Ecclesiae et scripturae noch des Druckes harrten.

[1]) S.-V. Nr. 25. Geschrieben nach Bl. J 3 a ein Jahr nach der Ausgabe Tertullians de ecclesiasticis dogmatibus durch Beatus Rhenanus (1521, vgl. Horawitz, Beatus Rhenanus S. 662 ff.) und noch nach der Antwort des Radhinus auf die Oratio des Didymus Faventinus (Vorrede gez. 1. Mai 1522). De libero arbitrio ist die leidenschaftlichste der bis jetzt erwähnten Schriften Cochläus'; er entschuldigte das mit der Glut der Liebe, mit der er gerade Melanchthons Schicksal verfolgte.

[2]) Zu ihnen sind auch die Articuli contra J. Draconem, geschrieben Frankfurt 1522, Miscell. 1545 Bl. 104b ff. zu zählen. Sie sind schwerlich vor dem Sommer 1522 geschrieben worden; vgl. Kawerau in den Beiträgen zur bayrischen Kirchengeschichte III (1897), S. 251.

die Unfehlbarkeit Roms, die Autorität der Kirche über die Schrift. Sie besprachen ferner die zwei Kanäle, durch die uns die Versöhnungsgnade und die Früchte des Kreuzesopfers zufliessen: die Messe sowohl wie die Sakramente. Sie erwiesen das auf dem Weihecharakter beruhende besondere Priestertum als zur Gnadenspendung erforderlich. Sie erörterten das Verhältnis von Taufe und Erbsünde, untersuchten den Grad und die Dauer unserer Verstrickung in die Sünde und zogen die Grenzen zwischen der Wirksamkeit der Gnade und der Freiheit des Willens. Mit einem Worte: sie behandelten die Punkte, die das Luthertum als mit dem Bestande der Kirche unvereinbar darthaten; sie behandelten sie alle, mit Absehen von Nebendingen, die die Aufmerksamkeit ablenken konnten, auch waren sie in erträglich ruhigem Tone geschrieben. Der Aufenthalt in Rom hatte seine Wirkung gethan: Der deutsche Theologe hielt dieselben Grundsätze der kirchlichen Reform, denen Raffael aus dem Gedankenkreise des Oratoriums heraus malerischen Ausdruck verliehen hatte, mit derselben grundsätzlichen Klarheit hoch. Er steckte sich mit seiner ersten Schriftenreihe, ohne abzuschweifen, die Pfade ab, die die katholische Reform nicht gehen durfte. Man sollte erwarten: er hätte nun versucht, auch jene zu finden, die die Kirche offen liess. Nicht einmal der Gedanke daran ist ihm, soviel wir wahrnehmen, gekommen.

Achter Abschnitt.

Jahre des Wanderns.

1522—1526.

Das letzte Jahr in Frankfurt.

Am 9. Januar 1522 war in Hadrian VI. ein Germane auf Petri Stuhl erhoben worden. Die erliegenden Katholiken auf dem deutschen Schlachtfelde empfanden diese Nachricht wie die Kunde nahenden Entsatzes. Sie fingen an, das Leben frohgemuter zu betrachten. Auch Cochläus fühlte sich in Frankfurt wieder wohler. Er bat zwar am 10. Dezember 1522 sein Kapitel um Urlaub, an einen anderen Ort zu ziehen, tröstete sich aber, als er ihn trotz päpstlicher Empfehlung nicht erhielt [1]. Die Wut der Lutheraner hatte nachgelassen, und er war vorsichtiger geworden. Man spielte ihm freilich noch manchen Schabernack, auch verbot ihm der Rat den Druck seiner Schriften in Frankfurt selbst [2]; aber unversöhnlich erwies sich nur Hutten, der seine Fehdebriefe vom 15. April 1522 an die Römlinge und Predigermönche gerade an die Pforte von Liebfrauen heftete. Dagegen entspann sich mit den anderen Lutheranern langsam wieder neuer Verkehr, der sogar kon-

1) Königstein Nr. 152.
2) Vgl. Wedewer S. 64.

fessionelle Wortgefechte überdauerte [1]). Wilhelm Nesen wurde durch den milderen Carinus ersetzt und zog im Frühjahr 1523 nach Wittenberg.

Wertvoller war für Cochläus die Entstehung einer neuen Freundesrunde. Laien gehörten nicht zu ihr. Peter Meyer, der humanistisch gebildete Stadtpfarrer, trat jetzt neben Friedrich Martorff, den Dekan von Bartholomäi; sein Fehler war, dass er sich von den Strudeln der Polemik weiter fortreissen liess als irgend ein andrer [2]). Er stach grell von der Prophetenerscheinung des Dekans von Leonhard ab, Johannes ab Indagine. Der Welt entrückt, lebte Indagine der Betrachtung der Sterne. Eiferer wie der Scholastikus Stephan Fisch schmähten ihn zwar ob seines Freimutes und seiner hochsinnigen Anerkennung, die er den Gegnern zollte, einen Lutheraner, aber seine Rechtgläubigkeit ist dennoch unanzweifelbar. Welch einen nachhaltigen Eindruck muss es nicht auf Cochläus und seine geistlichen Freunde gemacht haben, wenn der Greis ihnen die Zukunft deutete: „Sie werden alles untereinander wirren und umkehren. Wie sehr auch die Grossen sich darwider stemmen, es wird geschehen, dass das Gepränge der Priester und Mönche sich mindert. Einmal muss die Krone des Stolzes abgelegt werden [3]).“ Cochläus' wärmster Freund war Johannes Dietenberger, der Dominikanerprior, kein Humanist, aber ein kenntnisreicher Theologe und Priester. Beide Männer teilten einander alles mit, was sie in Mussestunden für die Kirche schrieben, und

---

[1]) Cochläus erzählt eine hübsche Anekdote darüber in den Miscell. 1545 Bl. 89a, eine andere in Von neuen Schwärmereyen 1534 Bl. aiijb.

[2]) Nach Jung beklagten sich die Frkf. Handwerker, dass Meyer das lutherische Abendmahl als Hundsbrot lästere; Quellen z. Frkf. Gesch. II, S. 83. Vgl. damit Cochläus in der Glos auf den 13. Artikel 1523 (geschr. 1521) Bl. Aija: „Hundsmesse heiss ich der Ketzer Messe, wie man pflegt die Ketzer Hund zu heissen.“

[3]) Vgl. Steitz im Archiv für Frankf. Gesch. N. F. IV, S. 138—149, Nachträge von F. Falk a. a. O. 3. Folge V (1896), S. 345 f. und neuestens Roth im Katholik 1897 II, S. 64—79.

übersetzten sich gegenseitig einzelne ihrer Schriften ins Deutsche[1]).

Besonderen Trost gewährte Cochläus der Briefwechsel mit Emser, den er wahrhaft schwärmerisch als seinen Führer, seinen Lehrer und sein Vorbild im Streite verehrte. Der Dresdener Hofkaplan galt ihm als der Unüberwindliche, der allzeit Kampfbereite, dem sogar die Lutheraner Erfolge zugestanden. Er war ihm ein Meister in der deutschen Sprache, aber auch die lateinische schien er ihm zu beherrschen. Emser hinwiederum spendete ihm gerne Nachrichten und hatte stets Worte der Freundschaft und Anerkennung für den fernen Waffenbruder[2]). Auch von Andern, Laien wie Theologen, trafen häufig Briefe ein, die dem Freundeskreise halfen, das Gefühl der Einsamkeit aus Cochläus' Brust zu verscheuchen[3]).

Nun eröffnete sich auch allen Hindernissen zum Trotze, die Cochläus selbst mit beredtem Munde geschildert hat[4]), die Aussicht auf den Druck katholischer Schriften. Cochläus hatte vermutlich von früher her Beziehungen zu Johann Grieninger in Strassburg, einem Drucker im Dienste der Koberger[5]). Der Mann war einfältig und ungebildet, aber guten Willens. Am 5. Dezember 1522 vollendete er Cochläus' erstes theologisches Werk, De gratia sacramentorum, Anfang Januar 1523 den von

---

1) Zahlreiche Belege bei Wedewer.

2) Zu den Mitteilungen bei Otto S. 136 ff. vgl. nun die Briefe Cochläus' an Aleander 11. und 22. Mai und 27. September 1521 bei Fr., vergl. oben S. 96. Cochläus erwähnt zweimal — Commentaria S. 136 (vgl. aber 155) und 142 — gemeinsamer schriftstellerischer Thätigkeit mit Emser. Sie lässt sich nicht nachweisen; denn die S. 136 erwähnte Schrift trägt nur Emsers, die S. 142 erwähnte nur Cochläus' Namen.

3) In der Confutatio 1534 (geschr. 1522) erwähnt Cochläus einen aus Paris und einen aus der Nähe von Wittenberg, vermutlich von Hier. Walther in Leipzig.

4) Commentaria S. 59. Seine Briefe aus der Zeit legen Zeugnis für die Richtigkeit seiner Schilderung ab. Vgl. Aleander an Medici 15. und 16. März 1521, Brieger S. 106, und Vauchop an Farnese 26. Nov. 1540, Lämmer Mon. S. 303.

5) Hase S. 96 und Cochläus an Bischof Fisher 30. August 1525, Widmung zu Adversus latrocinantes 1525.

Cochläus übersetzten Teil der Hystoria Alberti Krantz; im Februar folgten De baptismo parvulorum und die Glos auf 154 Artikel, diese war schon im September vergriffen [1]). Cochläus erlebte obendrein die Genugthuung, dass Luther ihm auf Nesens Veranlassung unverzüglich Antwort gab, freilich keine erfreuliche, — denn seine Schrift „Wider den gewaffeten Mann Cocleum," sprudelte von gröblichem Gespötte und Äusserungen der Verachtung über, — aber immerhin eine Antwort. Cochläus setzte sich alsbald zur Wehre, an Grobheit, wenn auch nicht an Witz dem Gegner gewachsen. Seine kleine, am 12. April 1523 unterzeichnete und Nesen anredende Entgegnung [2]) ist, abgesehen von ihren Mitteilungen über den Verfasser selbst, durch ihren zweiten Teil bemerkenswert. Cochläus legte nämlich darin den Unterschied zwischen der katholischen und lutherischen Rechtfertigungslehre zum ersten Male eingehend dar. Infolge von Schwierigkeiten bei der Zensur erschien das Schriftchen erst im Juli [3]).

Diese Gelegenheitsbroschüre tritt hinter zwei andere, kurz vor und nach ihr entstandene, an Bedeutung zurück.

Papst Hadrian hatte es versucht, bei den deutschen Fürsten das kirchlich-nationale Bewusstsein gegen Luther zu erregen. Er rief gegen Ende des Jahres 1522 Kurfürst Friedrich dem Weisen die Treue ins Gedächtniss, die der sächsische Stamm der Kirche seit seiner Bekehrung bewiesen hatte; er erinnerte ihn daran, dass ein Sachse, Papst Gregor V., durch die Errichtung des Kurfürstenkollegs die Kaiserkrone in Deutschlands

---

[1]) Auch die ersten Werke Dietenbergers erlebten rasch zwei Auflagen. Wedewer S. 105. Die beiden ersten Auflagen von dem sehr umfangreichen Malleus des Konstanzer Fabri waren im Handumdrehen vergriffen. Cochläus an A. Herl von Bardwick 10. Juli 1523, 1. Widmung von Fabri responsiones 1523.

[2]) Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem 1523, S.-V. Nr. 5. Über das darin gegen Luther gedeutete Freiberger Mönchskalb s. Köstlin I, S. 678 und 680. Auch Luther benutzte es zu einer Schrift.

[3]) Die Vorrede von S.-V. Nr. 5 ist 4. Juli datiert; auf dem Titelblatt steht MDXXIII M. Julio.

Hand gelegt habe[1]). Cochläus' im Februar 1523 geschriebene Christliche Vermahnung und der im April oder Mai ausgearbeitete Aufruf an das immerdar siegreiche Deutschland [2]) bildeten im Grunde genommen die päpstlichen Gedanken nur weiter aus. In jener, der kürzeren, wendet sich Rom, die Mutter der Völker, an ihre geliebteste Tochter, der sie das weltliche Schwert um ihrer unwandelbaren Treue willen anvertraut hat; in dieser spricht Bonifatius zu dem durch ihn mit Rom verbundenen Volke. Auszüge aus allen erdenklichen Geschichtsschreibern malen aus, wie jämmerlich es um Deutschlands innere Zustände und äussere Macht bestellt war, solange es der Segnungen des Christentums entbehrte. Die Schilderung seiner politischen und kulturellen Blüte unter der Herrschaft des Krummstabes hebt sich davon leuchtend ab. Cochläus hatte schon in einer Bitte, die er vermutlich 1523 am Tage Karls des Grossen an Karl V. gerichtet hat, den Kaiser angefleht, dass er Deutschlands grossartige Hierarchie vor Luthers Zerstörungswut behüten möge [3]). Die Furcht vor dem Umsturze regte sich ja

---

[1]) Cochläus hat einen Entwurf dieses Breves in den Miscell. 1545 Bl. 97a — 104a gedruckt, vielleicht den im Sommer 1523 zu Antwerpen erschienenen. Otto hat den Druck des Cochläus im Katholik 1873 II, S. 237—242 behandelt und dabei Cochläus ohne weiteres als Verfasser des Breves vorausgesetzt. Kolde, S. 202 ff., hat dagegen gezeigt, dass Cochläus nicht der Verfasser gewesen sein kann. Cochläus hätte sich auch kaum zu einem so ausschliesslichen Lobpreise der Sachsen verstanden. Er fühlte dafür zu sehr als Süddeutscher. Luther ist ihm der sächsische Bauer (Glos auf 154 Artikel 1523 Bl. Ziijb und Articuli CCCCC 1525 Bl. L3b) ja der sächsische Stier (Adversus cucullatum 1523 Bl. Aiijb), Luthers Anhänger sind ihm eine rustica plebs Wittenbergensis agri (a. a. O. Bl. A iiijb). — Hatte Fabri vielleicht an dem Breve Teil? Vgl. Horawitz, Fabri S. 122.

[2]) S.-V. Nr. 16, 18 und 29. Beide Schriften sind von Cochläus unverständlicherweise lateinisch geschrieben worden.

[3]) Cochläus liess sie als Schluss von S.-V. Nr. 20 drucken. Cochläus hatte Grund zu seiner Furcht. Vgl. die Äusserungen Hartmuts von Kronberg und Huttens bei Janssen II, S. 251 ff., das Urteil Bodmanns ebenda II, S. 256 und das Schreiben Holzhausens an den Frankfurter Rat vom 12. Januar 1523, dass sich im Würzburger Stifte „allenthalben Empörungen“ erhöben, ebenda II, S. 266. In der Vorrede zu der Glos auf 154 Artikel, erschienen 23. Februar 1523, begründet Cochläus die

überall im Reiche, seitdem Franz von Sickingen Trier so kühnlich überfallen und sich Luther in seiner Schrift von weltlicher Oberkeit [1]) so voller Leidenschaft geäussert hatte. Cochläus konnte nun mehr als je auf Gehör, vorzüglich bei den Fürsten, rechnen, wenn er Luther als die Wurzel aller Unruhen anklagte. In der Vermahnung wie in dem Aufruf an Deutschland trat er denn auch für die rücksichtslose Unterdrückung Luthers ungestüm ein. Dieser habe sich durch seine Ketzerei ausserhalb des Volks gestellt und sei ein Husit geworden, ein Glied jenes verabscheuten Volkes, das Deutschland so fürchterlich verwüstet habe. Stehe Deutschland nicht gegen ihn zusammen, so werde er solchen Unfrieden stiften, „dass ein Deutscher den andern

---

Herausgabe damit, dass „jetzt ein so gemeines Gerücht erschallt von dem Bundschuh." Die Bitte an Karl lautet im Wesentlichen: „Lasse (Papst und Kirche) zu den Zeiten deines grossmächtigsten Regiments nicht unterdrückt, verachtet, oder verschmäht werden also schändlich von dem lästerlichen Geschwätz und Lügen eines so schmeichlerischen und lügenhaften Bettelmönchs, welche der erste grossmächtigste Kaiser Carolus Magnus so ritterlich und tapfer verfochten hat vor dem grausamen Wüterich, (dem) Langobarden. Wo du nicht mit Ernst und ganzem Fleiss darein siehst, wird uns der böhmische Wald langer Hellebarden genug geben durch des Bettelmönches Anreizung und Verführung seiner falschen Büchlein, die nicht allein den Papst und die Kirchen, sondern auch alle Bistümer, Stift und Klöster, ja, sage ich, auch Städte, Kaufleut und alles gemeine Volk deutscher Nation in der ganzen Christenheit werden in so grossen Jammer, Angst, Not, Leiden und Trübsal bringen. Siehe ihm nicht länger zu, allererlauchtester Karl, dass er Sachsenland also böslich und fälschlich von dem Christenglauben abtrünnig und feldflüchtig mache von Christo und Verführer sei in die Hussische Ketzerei, welche Carolus Magnus so schwer und mit grosser Mühe und Arbeit durch das Schwert zu dem Christenglauben gebracht hat. Lass die Bistümer, Stift und Klöster nicht vertilgen unter deinem Kaisertum, welche Carolus Magnus so herrlich und seliglich zu Gottes Dienst gestiftet und begabt hat. — — — wann der Mönch hat sich vor einem Jahr hören lassen (als mir gesagt ist), dass er hoffe, in zweien Jahren solle der Feldklöster und -kirchen keins mehr stehn. Gieb nicht zu, dass nach Dir sollen solche Historien geschrieben werden, denen Du wohl zuvorkommen kannst und dessen auch schuldig bist als ein Advokat und Beschützer der Römischen und ganzen christlichen Kirchen." Der Inhalt setzt die Kenntnis des Breves Adrians an Friedrich d. W. und das Bestehen der Reichsritterverschwörung voraus, die Bitte gehört also ins Jahr 1523 und zwar ihrer Datierung nach auf den 29. Januar.

[1]) Ausgegeben am 1. Januar 1523.

jämmerlich erwürge, ein Bruder den andern ermorde, ein Nachbar den andern umbringe, ein Fürst sich wider den andern erhebe, eine Stadt wider die andere [1]), bis die Kraft des Volks geschwächt, krank und ganz vernichtet sei" und der lauernde Türke alles erbe. Aber Deutschland werde zusammenstehen. Seine Geschichte fordere es, seine Väter heischten es, Gottes Zeichen riefen es, Gottes Güte zwänge es. Nicht umsonst habe die Allmacht wieder wie bei Begründung des Kaisertums die Leitung der irdischen Geschicke zwei Männern anvertraut, in denen deutsche Herzen schlügen: Deutschlands Klagen sollten erhört werden. Gott gebe es, so schliesst auch die Entgegnungsschrift gegen Luther am 12. April, „dass wir wiederum wie ehedem ein Körper und ein Geist werden, wie wir ja auch berufen sind zu einer Hoffnung des Heiles." Damit sich aber das erfüllte, musste eins geschehen: Cochläus hat es am Ende seiner Widmung der Vermahnung in die hoffnungstrunkenen Worte zusammengefasst: „Heiliger Vater, du müsstest leben die Jahre Hadrians I.!"

Es flammte durch die beiden Schriften eine mächtige christlich-vaterländische Begeisterung voll hoher Gedanken. Welch ein Ausblick: Karl der Grosse und Hadrian I. am Anfange des deutschen Weltreichs — der fünfte Karl und der sechste Hadrian die Helden, die es nicht blos in der alten politischen und wirtschaftlichen Herrlichkeit, sondern auch als Vormacht der neuen geistigen Kultur frisch erstehen lassen sollten! Dagegen Luther! — es schnitt Cochläus durch die Seele, dass ein Deutscher sein Vaterland an dem neuen Auf-

[1]) Eine ähnliche Weissagung findet sich bereits in De gratia 1522 Bl. 44a. Als Cochläus' zweite Schrift überhaupt und als erste deutsche erschien die Übersetzung der Hystoria Alberti Krantz von den alten Hussen zu Behemen. Auf ihrem Titelblatt steht als Motto: Foelix quem faciunt aliena pericula cautum. S.-V. Nr. 2. In Von der Donation 1537 Bl. C 3b sagt Cochläus: „Noch seind unser viele, die mit Zähnen knirschen, wenn sie hören sagen die heilige Römische Kirche, hören aber gern das heilige Römisch Reich. Ist das nicht ein harte Blindheit?"

stieg hindern wollte. In seinen Augen konnte nur schnöde Selbstsucht einen Menschen dazu treiben. Kein Wort der Verachtung war fortan für sie entehrend genug, keine Anklage vermochte den ganzen Umfang ihrer Schlechtigkeit zu treffen.

Der zweite Aufenthalt in Rom.

Den Sommer hindurch beschäftigte sich Cochläus nur mit der Übersetzung einiger Schriften Dietenbergers und des englischen Bischofs Fisher [1]), sowie mit der Vorbereitung mehrerer Bücher zum Drucke [2]); nebenher bemühte er sich um einen Verleger in Köln [3]). Es scheint, dass er einen Ruf nach Rom täglich erwartete. Die Aussichten für die Katholiken waren seit der Niederlage der Reichsritter unverhofft günstig [4]). Jetzt schien es an der Zeit zu einer umfassenden, nachdrücklichen Aktion, zu der der Plan in Rom entworfen werden musste. Cochläus konnte den Befehl zur Abreise an die Kurie seinem Kapitel in der That am 20. September 1523 vorweisen; er erhielt vier Monate Urlaub und verliess Frankfurt schon am nächsten Morgen mit seinem Neffen Johann Bauer auf dem Mainzer Frühschiffe [5]).

Die Reise führte ihn vermutlich über den Gotthard. Wo ihn die Schreckensnachricht von dem bereits am 14. September erfolgten Tode Hadrians traf, wir wissen es nicht; sie hat ihn nicht zur Umkehr bewogen. In Rom war bis zur Wahl des neuen Papstes an keine Reformverhandlungen zu denken. Cochläus vertiefte sich daher wieder in die vatikanische

---

1) S.-V. Nr. 9, 11 und 12.

2) S.-V. Nr. 6—13.

3) Cochläus an Köllin 11. Juli 1523, 2. Widmung zu Fabri resp. duae 1523.

4) Hagen (1) III, 61—63.

5) Königstein Nr. 180. Vgl. Gess S. 20 Anm. 2. Der Urlaub wurde auf Bitten des Pfarrers Meyer am 27. Januar 1524 um zwei Monate verlängert; am 26. März wohl abermals, Königstein Nr. 194.

Bibliothek, um seine Kassiodorstudien fortzusetzen, und wahrscheinlich auch, um seine kirchengeschichtlichen und theologischen Kenntnisse zu erweitern [1]). Er dürfte daneben mit einer Reihe von Freunden Hadrians in Verkehr getreten sein; Dietrich Hess, der Sekretär des Toten, zählte sicher zu ihnen [2]). Er hat sich manche ihrer Erfahrungen angeeignet. So trat er seitdem für das Konzil ein, weil der Papst allein gegenüber dem Widerstreben der Kurie machtlos wäre. Auch hielt er später dafür, dass die finanziellen Erträge des Kirchenstaates zur Deckung der römischen Bedürfnisse genügten [3]). Am 19. November ging das Konklave endlich zuende: Clemens VII., ein Mediceer, wurde Papst, kein religiöser Charakter zwar wie Hadrian, doch auch kein Gegner der Reform. Der strenge Caraffa behielt vorderhand seine bedeutsame Stellung bei, der innig fromme Giberti wurde Staatssekretär. Die Beratungen über die Erneuerung der Kirche wurden schon im Dezember wieder aufgenommen. Das grosse Gutachten, das Aleander einreichte [4]), verrät in seinen geschichtlichen Ausführungen die Kenntnis der Christlichen Vermahnung und des Aufrufes an Deutschland. Cochläus hat damals auch selbst ein Gutachten ausgearbeitet, das die Möglichkeiten der Wiedergewinnung Deutschlands erörterte [5]).

Das Gutachten äussert sich nicht ausdrücklich über das Verfahren, das gegen Luther selbst und die übrigen Führer einzuschlagen war. Es setzt vielmehr voraus, dass man sich

---

[1]) Otto S. 102.

[2]) Cochläus an Hezius 23. August 1548 Mainz, Widmung von Ex Compendio 1548. Commentaria S. 133. Auch mit Richard Pace, dem Mitgliede des christlich gesinnten Humanistenkreises in England und Gesandten Heinrichs VIII., ist er offenbar damals zusammengetroffen; Scopa 1538 Bl. G ij b f.

[3]) Dialogus de tollenda misericordia, 3. Abschnitt, in den Miscell. 1545.

[4]) Dittrich, Reformation S. 360—367.

[5]) Miscell. 1545 Bl. 113b—116b. Bl. 36a des Vatikanischen Kodex 5316 enthält eine weitere Spur seiner mitberatenden Thätigkeit in Rom; s. Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte II (1896), S. 167 f.

darüber einig sei, Widerruf oder Tod zu verlangen. In achthundert Jahren, so hatte sein Verfasser selbst 1521 in der Glosse auf 154 Artikel gesagt, habe man keinen Ketzer mit grösserem Rechte verurteilt, als man es jetzt mit Luther könnte [1]). Einige Wochen vorher, am 11. Juni 1521, hatte er an Aleander geschrieben [2]), dass der Kirchenfriede wohl erst dann zu Stande kommen werde, wenn das ganze Wittenberger Nest ausgehoben würde. 1522 verteidigte er die Engländer, die die Gebeine Wiclefs ausgegraben und ins Meer geworfen hatten [3]). 1529 liess er in einem Gesprächbüchlein einen kaiserlichen Gesandten erklären, dass Luther nach göttlichem Gesetze längst vom Volke hätte gesteinigt werden müssen [4]). Und 1533 stellte er sogar den Herzögen Ernst und Albrecht von Sachsen das Zeugnis aus, dass sie, wenn sie noch lebten, Luther mit glühenden Zangen zerreissen und zu Pulver verbrennen lassen würden [5]). Derartiges entsprach den Anschauungen jener Zeit, und auch die Protestanten dachten kaum gelinder.

Cochläus will in seinem Gutachten zwei Wege eingeschlagen wissen, um Deutschland von Luther zu trennen. Bei den Ständen und bei dem Volke ist nur mit Milde etwas auszurichten. Die Geistlichkeit muss auf eine höhere Stufe gehoben, die religiöse Unterweisung gründlich betrieben, namentlich auch die äussere Gottesverehrung als notwendig erwiesen werden. Gute deutsche Erbauungsbücher müssen verbreitet werden. Man muss den Leuten klar machen, dass das Christentum den wirtschaftlichen

---

[1]) Bl. G jb. Gleich darauf äussert Cochläus, er würde als Richter Luther nur die Wahl lassen: alles zu widerrufen oder bis zur Nachgiebigkeit Wasser und Brot zu versuchen. In der Philippica VII bedauert er, dass Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg kein Blutgericht gehalten habe; Historia Hussitarum 1549 S. 557.

[2]) Fr. S. 115. Dieselbe Forderung in Aleanders und in Ecks Gutachten vom Dezember 1523; Dittrich, Reformation S. 370 und 375.

[3]) De Petro 1525 S. 5.

[4]) Dialogus 1529 Bl. 11b.

[5]) Auf Luthers kleine Antwort 1533 Bl. A iija.

Fortschritt nicht hindert, dass vielmehr wirtschaftliche Blüte und christliches Leben einander bedingen. Die Gegner müssen von Artikel zu Artikel aus der Schrift und mit Vernunftgründen widerlegt werden, damit die Gläubigen die Berechtigung des Verbotes der Irrlehren einsehen. Die Ankündigung einer mündlichen Disputation wird von besonderer Wirkung sein; denn Luther wird ihr nicht folgen, weil er sein Schicksal vor einem katholischen Richter kennt. Auch muss man sich den Übereifer der Lutheraner zu Nutzen machen, z. B. die Abschaffung der Seelmessen, die das Volk als herzlos empfindet. Man kann übrigens den Verzicht auf die Ketzerei als Bedingung für die Beseitigung der deutschen Beschwerden bezeichnen. Aber nicht nur auf das Volk kommt es an, sondern auch auf die Fürsten und den Kaiser. Lehren, wie sie späterhin namentlich Buzer äusserte, dass die weltliche Obrigkeit jeden sich nach seiner Art den Himmel erwerben lassen sollte, verurteilte Cochläus Zeit seines Lebens ohne Einschränkung [1]. Er hielt vielmehr in Übereinstimmung mit der überwiegenden Zahl der Theologen seiner Zeit dafür, dass die weltliche Obrigkeit über die Glaubenseinheit der Unterthanen nach der Weisung der Kirche zu wachen, Verirrte wieder zurückzuführen und alles, was der Anregung des religiösen Lebens dienlich ist, zu ermöglichen und zu fördern habe [2]. In seinem Gutachten bittet er den Papst, dass er die säumigen deutschen Fürsten mit strengem Nachdruck an die Pflicht der Ketzerunterdrückung erinnere. Um der Erinnerung grösseren Erfolg zu sichern, rät er zugleich, dass man einen Hinweis auf den umstürzlerischen Charakter der religiösen Bewegung in dem vermahnenden Breve nicht vergessen möge. Den Bischöfen wünscht er die Unterdrückung der lutherischen, die Förderung der katholischen Bücher noch besonders eingeschärft zu sehen. Sie sollen auch gegen

---

[1]) Vgl. In XVIII 1546 Bl. 68a.

[2]) Vgl. die Philippica V 1540.

protestantische Prediger einschreiten, indessen nicht sogleich mit roher Gewalt.

Aus diesen Vorschlägen spricht kein fanatischer Geist; die Auffassung von dem „armen verführten Völklein“, die sich Cochläus stets bewahrte, hat sie eingegeben. Merkwürdigerweise findet sich in ihnen eines der wesentlichsten Machtmittel der Religion und Sitte gar nicht berührt: die Schule. Im 15. Jahrhundert war gerade von ihr eine nachhaltige Bewegung zur Erneuerung des kirchlichen Lebens ausgegangen. Die ersten Humanisten wie Agrikola, Hegius, Dringenberg waren aufrichtige Söhne der Kirche gewesen; der Geist ihres Unterrichtes hatte in einer überzeugungstreuen, klaren katholischen Weltanschauung gewurzelt. Aber an die Stelle dieser Männer waren seit 1500 vieler Orten andere getreten, welche der jüngeren, kirchenfeindlichen Richtung im deutschen Humanismus angehörten und die Erhebung Luthers freudiger wie irgend jemand sonst begrüssten. Durch ihren Einfluss und werbenden Eifer ging das gebildete Laientum dem Katholizismus gleich zu Beginn der Reformation verloren. Die Schule und zwar die Mittelschule noch mehr als die Hochschule gerieth in den Besitz der Lutheraner, die Katholiken sahen sich bald nahezu völlig aus ihr verdrängt. Sie hatten deshalb vorderhand kaum Aussicht, die Jugenderziehung für die Zwecke der Kirche benutzen zu können; Laienlehrer waren schwerlich zu gewinnen, auch der Geistlichkeit verdächtig, und geistliche Lehrer der überwiegenden Mehrzahl der Eltern nicht willkommen[1])!

---

[1]) Cochläus berichtet in seinen Schriften über einen katholischen Plan zur Erneuerung des Schulwesens nur ein einziges Mal, nämlich in Adversus Querelam Lazari 1539: De scholasticis inopibus qui ad studia sua prosequenda alieno egent adminiculo, iam diu, etiam vivente adhuc piissimo duo Georgio, cogitaverunt episcopi et praelati nostri, quanam ratione iuvandi essent, obtuleruntque sua sponte insignem pecuniarum summam, quotannis ad eorum studia iuvanda partim in salaria praelectorum, partim in alimoniam aliasque necessitates addiscentium Lipsiae certa contributione praestandam. Sciunt hoc veteres consiliarii atque provinciales, qui publicis interfuere tractatibus. Sed rem hanc vere piam et Reipublicae salutarem

Cochläus wollte Strenge nur gegen die Fürsten und Bischöfe angewandt wissen. Die Klage über sie durchzieht alle seine Schriften. In der Glosse auf 154 Artikel [1]) ruft er mit dem Hohne der Verzweiflung: „Dank haben unsere Bischöfe, dass sie um solche Gotteslästerung ihre Kleider so ungestüm zerreissen. Dank haben christliche Fürsten, dass sie die Christenheit so tapfer verfechten und verteidigen. Ich halte, sie werden den Türken in solcher Liebe und Inbrunst in Christo bald das hl. Grab abgewinnen, dieweil sie sich der Christenheit wider einen Bettelmönch so heftig annehmen." Schlaftrunkene Hirten nennt er sie in De gratia [2]). Besonders eingehend schüttete er sein Herz 1545 in den 18 Artikeln gegen Buzer [3]) aus: Die Bischöfe hätten sich in der ganzen Zeit des Zwiespalts nur um die Erhaltung ihres weltlichen Besitzes bemüht, um einen kleinen irdischen Verlust sich mehr gesorgt als um den von tausend und aber tausend Seelen. Wie steche dagegen der Opfersinn der Neuerer ab! Der eine abgefallene Erzbischof, Hermann von Wied, habe in zwei Jahren mehr Geld und Mühe daran gewagt, wie in fünfunzwanzig alle deutschen Bischöfe zusammen. Es war im Jahre 1549, Cochläus im Begriffe, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen, da entrang sich ihm die Prophezeiung,

---

ecclesiaeque necessariam impediverunt multa: nempe praelectorum huius temporis hisce in terris rara in fide Catholica synceritas, accelerata mors principum, filii primum Friderici et paulo post patris Georgii mutatio regiminis et consiliariorum. Miscell. 1545 Bl. 149 f. Zu den Neuerungen, die Herzog Heinrich von Sachsen 1539 von dem Meissner Bischofe verlangte, gehörte die eruditio iuventutis; Cochläus an Aleander 24. Juni 1539, NBIV, S. 567. Cochläus klagt über die Gleichgültigkeit der Bischöfe gegen die Schulen vorzüglich in seinen Briefen aus dem Jahre 1540, von Fr. gedruckt. Am Ende seines Lebens bekennt er — Brief an Cervino 27. April 1550, Fr. S. 633 —: rara est iam fides iuvenum apud nos Catholicos in Germania.

[1]) 1523 Bl. Tjb, vgl. Gjb. In der Vorlage steht statt ungestüm fintlich.

[2]) 1522 Bl. 31a.

[3]) 1546 Bl. 55—57. Vgl. Cochläus an Cervino 31. Oktober 1545, Druffel, Mon. S. 205. Vgl. Hoffmeisters Urteil bei Paulus S. 302 f.

dass all ihr Sorgen den Bischöfen nichts genutzt habe, „sie werden ihr irdisches Gut dennoch verlieren, wider ihren Willen, durch Kriege und Aufstand [1].“ Den weltlichen Fürsten rechnete er ihre Lässigkeit, sogar ihren Abfall weniger zur Sünde, als den geistlichen an, aber ihr Verhalten erbitterte ihn nicht minder. Als Luther zur Zeit der Begründung des schmalkaldischen Bundes die Empörung wider den Kaiser als auf jeden Fall der Schrift zuwider bezeichnete, liess sich Cochläus zu einer rücksichtslosen Darlegung seines eigenen Standpunktes verleiten. Er erklärte grades Wegs, dass Kirchenraub, schismatische Bestrebungen, Eingriffe in die bischöfliche Jurisdiktion und Anschluss an die Ketzerei Sünden seien, die man auch an der Obrigkeit nicht leiden dürfe: sie entbänden die Unterthanen aller Eide und Pflichten. „Aufruhr ist unordentliche Empörung wider ordentliche Gewalt und Regiment. Wenn die Obrigkeit solches Regiment und göttliche Ordnung selbst bricht und durch Tyrannei verstört (!) oder sich durch Ketzerei wider Gott und seine Kirche setzt, so ist ein solcher Tyrann mehr aufrührerisch, denn die Unterthanen, welche bei göttlicher Ordnung begehren zu bleiben [2].“ Die Wahrnehmung, dass die Fürsten angesichts der Ketzerei unthätig blieben, brachte den Leidenschaftlichen in die höchste Erregung. Der stürmische Eifer für das Interesse der Kirche liess ihn die Schwierigkeit der allgemeinen Lage nicht hinreichend würdigen. „Ich zweifle nicht,“ fuhr er Luther nach dem Bauernkriege an, „wenn du deinem Landesfürsten so viele Hunde hättest rasend gemacht, als du seiner und anderer Fürsten arme Leute rasend gemacht hast, er würde dich längst ertränkt oder verbrannt haben. Weil er nun aber gesiegt hat wider seine eignen Unterthanen, wird er dir vielleicht ein deut-

---

[1]) Cochläus an Nausea 11. April 1549, Epist. ad Nauseam S. 469 ff.

[2]) Inhalt dieses 1531 Bl. F iij, G jb und G ija. Vgl. Antiqua 1536 Widmung und schon Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. S iiij.

sches Papsttum zum Lohne schenken oder einen Rat und Diener aus dir machen zu Hofe, dieweil du nun ehelich bist und die Bauern so wohl schinden und schelten kannst [1])."

Cochläus in der Gefolgschaft Campeggis.

Clemens VII. bot dem getreuen Dekan eine Stelle in der Pönitentiaria an [2]). Der aber lehnte ab, weil ein Deutscher sein Amt in solchen Stunden in Deutschland habe, und schloss sich dem für den Nürnberger Reichstag bestimmten Kardinallegaten Campeggi zur Rückreise an. Am 28. Februar 1524 waren sie in Trient, am 2. März sah sie Georg Kirchmair in Brixen [3]). In Trient beantwortete Cochläus in aller Eile den Brief eines Lutheraners [4]), den ihm ein Freund gezeigt hatte. Dieser Freund war vermutlich Friedrich Nausea, ehedem, wie es scheint, als Cochläus noch Nürnberger Schulmeister war, sein Gehilfe [5]), nun

[1]) Wider die Reubischen 1525 Bl. B iij a. Friedrich der Weise war im Mai 1525 gestorben. Cochläus' Urteil über ihn ist im allgemeinen gemässigt; er hat später im Lutherus septiceps 1529 Bl. Iiiij b und Commentaria S. 78 f. sogar behauptet, dass Friedrich den katholischen Gottesdienst und das Klosterwesen im Kurfürstentum aufrecht erhalten und Luther am Heiraten gehindert habe. Nur einmal hat er sich, in einer der ärgsten seiner Schilderungen, hinreissen lassen, auch den Kurfürsten eines unzüchtigen Lebenswandels zu zeihen, Pia exhortatio 1525 Bl. C7b. — In 21 Artikel 1534 Bl. A ja f. bestreitet Cochläus den Fürsten das Recht zu der blutigen Niederhaltung des Volks, die sie im Bauernkriege geübt haben: denn das Volk sei durch ihre Nachsicht gegen Luther soweit verführt worden.

[2]) Cochläus an Cervino 31. Oktober 1545, Druffel, Mon. S. 206. Was Cochläus gerade an der Pönitentiaria sollte, lässt sich schwer sagen.

[3]) Fontes rerum Austriacarum 1. Abt., 1. Bd., Wien 1855, S. 465. Infolge eines nahe liegenden Missverständnisses der in den Beiträgen zur bayrischen Kirchengeschichte II (1896), S. 167 f. von Friedensburg abgedruckten handschriftlichen Notiz Cochläus' im Vatikanischen Kodex 5316 vermutet Kolde in seinem Cochläus-Artikel in der 3. Auflage der Protestantischen Realencyklopädie III S. 197 Cochläus bereits am 12. Januar 1524 wieder in Nürnberg.

[4]) S.-V. Nr. 17.

[5]) Metzner S. 12.

Campeggis Sekretär. Die beiden Männer schlossen auf der Reise eine Freundschaft, die ohne Trübung, ohne Ermattung ihr ganzes Leben währte: sie sind in demselben Jahre gestorben.

Der Kardinal zog am 14. März in Nürnberg prunklos ein. Bei der romfeindlichen Stimmung der Stände war auf dem Reichstage nicht viel auszurichten. Dennoch hatte Cochläus die Hände voller Arbeit [1]). Auch Leute von auswärts nahmen seinen Einfluss in Anspruch [2]). Wenn einmal eine Pause eintrat, schrieb er alte Konzilsakten ab [3]). Er hatte in Nürnberg noch hier und da einen alten Freund [4]), den ältesten gewann er sich jetzt wieder. Wilibald Pirkheimer war ein lebensmüder Mann geworden. Es fehlte ihm die Sonne der allgemeinen Bewunderung, die früher ewig junges Leben in seiner Brust hatte keimen lassen. Er war vereinsamt. Die Gicht quälte ihn. Er schalt auf die Lutheraner so gut wie auf die Katholiken. Schon immer war er leicht gereizt und schwer zu versöhnen gewesen. Sein Eigensinn, sein Selbstbewusstsein waren mit den Jahren nicht geringer geworden, aber der Autoritätenglaube, der die Menschen sie früher hatte ertragen lassen, war aus den lutherisch gewordenen Herzen geschwunden. Wann Pirkheimer seinem Schützling die Freundschaft gekündigt hat, ist unbekannt. Doch durchzieht eine Ahnung des nahenden Unheils schon Cochläus' Brief vom 12. Juni 1520, den letzten, der uns aus der Zeit vor dem

---

[1]) So bewies Cochläus im Auftrage des Kardinals aus der Schrift, dem menschlichen Recht und der Geschichte die Notwendigkeit, den Neuerern entgegenzutreten und nicht auf das Konzil zu warten. Nisi statim compescantur, praevalebunt et oppriment Catholicos. Miscell. 1545 Bl. 116b—117b.

[2]) Etwa der Abt von Heilbronn. Sein Briefwechsel mit Cochläus bei Hocker S. 82 f.

[3]) Otto S. 155.

[4]) Mit Hieronymus Ebner wechselte Cochläus noch Briefe; 12. April 1534 nennt er noch den Arzt Anton Schedel seinen treuen Freund, Fr. S. 247. 1543 widmet er einem protestantischen Verwandten dort ein Buch, s. S.-V. Nr. 146. Ebenso erwähnt er Nürnberger Bekannte in der Glosse auf 154 Artikel 1523 Bl. p iiij und in Aliquot articuli 1527 Bl. A 5.

Bruche erhalten geblieben ist[1]: der geistliche Herr hatte sich nach der Familie Pirkheimers noch nie so besorgt erkundigt, so weich noch nie alle gegrüsst, selbst die jüngste Enkelin, die sich so erfreulich entwickelte. Das Geschehene reute den Griesgram in Nürnberg schon bald, er suchte nach einer Aufmerksamkeit für den verlorenen Getreuen[2]. Wie mag es ihn da gefreut haben, als Cochläus plötzlich seine Schwelle überschritt! Sein Stolz verbot ihm noch ein par Monate lang, herzlichere Töne anzuschlagen, dann aber trat die alte Freundschaft wieder in ihre vollen Rechte bis zum Tode.

Der Kardinal siedelte mit dem Erzherzog Ferdinand am 26. April nach Stuttgart über[3]. Dort verlebte Cochläus einige Wochen der Musse, die er fleissig zur Vorbereitung von Schriften auf den Druck verwandte[4]. Am 15. Juni war er noch in Stuttgart[5], am 17. in Esslingen, am 23. erreichte er auf der Donau Regensburg[6]. Es galt dort dem drohenden Nationalkonzile vorzubeugen. Die Verhandlungen begannen am 27., Cochläus diente dem Legaten als Dolmetsch und war sein Vertreter in dem Ausschusse für die Reform der Geistlichkeit. Auch Eck war zur Stelle, den er schon in Rom als Kampfgenossen begrüsst hatte, ebenso Johann Fabri von Konstanz, mit dem er längst in Briefwechsel stand, auch Nausea, der vertraute Freund.

---

[1]) Heumann S. 50.

[2]) Pirkheimer an Emser 10. August 1523, Riederer I, S. 208.

[3]) Cochläus schreibt dem Abte von Heilbronn am 22. April 1524, Hocker S. 82 f., dass er in vier Tagen abreisen werde. Wie ist es zu erklären, dass die Widmung von S.-V. 11b, St. Georgstag, also 23., oder nach Eichstätter Sitte 24. April 1524, von Cochläus aus Frankfurt a. M. datiert worden ist?

[4]) Von Stuttgart aus beschwor Cochläus auch Ökolampad, mit dem Kloster nicht zugleich die Kirche zu verlassen; der Brief, ohne Datum, bei Adamus S. 51 f.

[5]) De libero 1525 Widmung. S. auch S.-V. Nr. 21 und 23.

[6]) Diese und die folgenden Zahlen nach Friedensburg, der Regensburger Convent von 1524, in den Historischen Aufsätzen, dem Andenken an G. Waitz gewidmet, Hannover 1886, S. 502—539.

Sie trafen hier zum ersten Male zusammen, die vier Männer, auf deren Schultern die Verteidigung der deutschen Kirche die nächsten zwei Jahrzehnte hindurch ruhte. Viele Andere waren Cochläus bis dahin ebenfalls unbekannt gewesen. Der Weihbischof von Konstanz kam ihm lachend entgegen: er habe sich ihn als einen Riesen vorgestellt, weil seine Schriften so kampfesfroh wären und seine Worte so mächtig, und finde ihn nun so unansehnlich und schmächtig [1]). Am 6. und 7. Juli kam man zum Ziele [2]): das erste Bündnis deutscher Fürsten gegen Luther entstand, die Bischöfe wurden von der Reformation getrennt, die Kirche hub an, sich zur Wehr zu setzen.

Nur durfte man jetzt nicht wieder müssig werden. Während sich Campeggi mit Nausea nach Wien begab, wandte sich Cochläus gen Westen. Er hat wahrscheinlich im Auftrage des Legaten die Rheingegenden bis nach Mainz bereist, um die kirchlichen Zustände dort zu prüfen [3]). Mitte August traf er in Frankfurt ein. Sein Haus war inzwischen voller geworden, da er in Nürnberg seiner sterbenden Schwester die Sorge um ihre Kinder vom Herzen genommen hatte [4]). Er fand Arbeit in Fülle und erledigte sie, so sehr sich auch seine kranken, schmerzenden Augen dagegen sträubten [5]). Dann reiste er am 20. oder 21. September wieder nach Mainz zu einem Theologentage, der eine systematische Widerlegung Luthers ganz in seinem Sinne beraten sollte. Ihm selbst wurden eine Anzahl von Predigten Luthers und Luthers Schrift Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes und der Bischöfe zugewiesen [6]). Immer wieder wurde er von der Arbeit abberufen,

---

1) In primum 1545 Widmung. In scriptis acer — corpore macer.

2) S.-V. Nr. 19.

3) Balan, Monumenta Reformationis, Ratisponae 1884, S. 520.

4) Articuli CCCCC 1525 Bl. G 2a und Commentaria S. 115.

5) Cochläus an Nausea 19. September 1524, Epist. ad Nauseam S. 27.

6) Widmung der Confutatio 1525 und der Articuli CCCCC 1525. Auch seine Antwort auf M. Luthers 1524 veröffentlichte Cochläus für den Reichstag.

bald zu dem Bischof Wilhelm, dem Statthalter Albrechts in Aschaffenburg, bald nach Mainz, bald zu Berichten an Campeggi und zu Briefen an Andere. Er diktierte, weil er zu dem auf den November angesagten Reichstage fertig werden musste, zwei Gehilfen zu gleicher Zeit, einem deutsch, einem lateinisch. In 36 Predigten fand er 500, in der Schrift wider den geistlichen Stand 265 irrige Sätze. Was er ihnen entgegenstellte, ist zumeist knapp und sachlich, doch stören die häufigen Wiederholungen. Ein kaiserlicher Befehl machte inzwischen dem Reichstag ein Ende, ehe er begonnen hatte. Da Cochläus aber nicht umsonst gearbeitet haben wollte, übergab er seine Manuskripte dem Drucker [1]). Auch trat er damals mit Schöffer, dem altberühmten Mainzer Verleger, in Verbindung, der einen Band alter Konzilsakten für ihn in Satz und einen anderen ihm in Auftrag gab [2]).

Flucht aus Frankfurt. Als Gast in Köln.

Cochläus scheint über solcherlei Mühen erst gegen Ende des Jahres 1524 in Frankfurt zur Ruhe gekommen zu sein [3]). Dort war der neuen Lehre hauptsächlich durch die schützende Hand des Mainzer Dompropstes Lorenz Truchsess von Pommersfelden Halt geboten worden. Überhaupt durften die Altgläubigen zu der Zeit die stolzesten Hoffnungen hegen. Die in Mitteldeutschland vorherrschenden Hohenzollern waren der Regensburger Einigung beigetreten, und Anfang Januar folgte als Erster im Norden Erzbischof Christof von Bremen. Es ist, als hätte Cochläus sogar in Mecklenburg schon schüchtern anzupochen versucht [4]). Im Südwesten zogen sich aber die

---

1) S.-V. Nr. 25, 26, 33 und 32, 3. Teil. Auch mehreres Andere übergab er damals dem Drucker; s. S.-V. Nr. 22—24, 28 und 29.

2) S.-V. Nr. 27 und 30.

3) Cochläus' Aufenthalt in Frankfurt ist für den 17. Dezember, 8. Januar, 1. und 12. Februar bezeugt.

4) Cochläus widmete am 3. November 1524 S.-V. Nr. 25 der Herzogin Anna von Mecklenburg.

Wolken bereits zusammen, aus denen der Sturm über die junge Pflanzung mit vernichtender Gewalt hereinbrechen sollte. Die Stimmung wurde auch in Frankfurt wieder gereizter. Ursache war vermutlich nicht sowohl das Verlangen nach dem Luthertum als die ablehnende Haltung der Geistlichkeit in der Zehntenfrage [1]; aber die Lutheraner nahmen die Gelegenheit wahr. Nach mehr als zwei Jahren liessen sich die ersten Prädikanten wieder hören. Gerhard Westerburg [2], der mit Cochläus in Bologna studiert hatte, ein Anhänger Karlstadts, verstand es, den zündenden Funken in die Masse zu werfen. Mitte März musste der Stadtpfarrer Peter Meyer fliehen. Der Dekan von Liebfrauen konnte sich noch eine Weile halten, am 5. April sogar noch die Dankesmesse für den kaiserlichen Sieg bei Pavia feiern, am 18. April hielt jedoch auch er es ebenso wie sein Amtsbruder Martorff für geraten, die Stadt zu verlassen [3]. Hinter ihnen schlugen die Flammen des Aufruhrs zusammen.

Die Dekane blieben einige Tage in Mainz. Als sich auch dort die Bürger erhoben, reiste Cochläus nach Köln. Ein Kanonikus von St. Aposteln, Georg Lauer, bot ihm ein gastliches Heim und behielt ihn nahezu ein ganzes Jahr bei sich [4].

Der Flüchtling hatte die Stadt der Kirchen ein halbes Menschenalter hindurch nicht mehr gesehen. Wie wenig fand er sie, wenn er an Nürnberg dachte, verändert! Denn machten sich die Neuerer gleich auch hier schon bemerklich [5], so vermochten sie doch das Kirchenwesen nicht zu erschüttern. Welch einen Weg aber hatte er selbst zurückgelegt! er, dereinst der

---

1) Das ist das Urteil Jungs im 2. Bd. der Quellen zur Frankf. Gesch. S. 80.

2) Über ihn vgl. Steitz im Archiv für Frankf. Gesch. N. F. V (1872), S. 1—215.

3) Königstein Nr. 207.

4) Cochläus erwies sich ihm 1539 dankbar, indem er Lauers Neffen Tischius eine Erfurter Pfründe übertrug. NB IV, S. 543 und 569.

5) Lutherische Bücher wurden im März 1527 sogar im Dome verkauft. Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, hrsg. von Evertsbusch, Elberfeld I (1872), S. 44.

Humanist, der Reuchlin zugejubelt hatte, jetzt der Theologe, den die Tischgenossen Hochstratens feierten. Hier ward es ihm deutlich: er befand sich nun am Ziele [1]).

An dem gesellschaftlichen Leben der wissenschaftlich ausserordentlich angeregten höheren kölnischen Geistlichkeit durfte Cochläus emsigen Anteil nehmen [2]); auch in dem Patrizierhause der Rinks ging er ein und aus [3]). Das Herz schlug ihm in der neuen Umgebung höher. Er war ja keine von den starken Seelen, in denen das Feuer der Hingabe auch dann nicht erlischt, wenn sie allein für eine Sache kämpfen. Er bedurfte, um sich seinen Glauben unerschüttert zu bewahren, Gesinnungsgenossen und leuchtender Beispiele. An sie hat er sich immer geklammert, wenn er wieder einmal verzagen wollte. Seine alten Lehrer begrüssten ihn herzlich. Er hatte über sie gelacht, als Hutten die Dunkelmännerbriefe in Bologna vorlas; das mochte ihn jetzt nicht wenig beschämen. Auch Ortwin Gratius war da, der Vielgeschmähte, der sich als Korrektor bei Peter Quentel um manches seiner Bücher Verdienste erwarb, und ebenso traf er Arnold von Wesel, seinen milden, kenntnisreichen Schulgesellen. Bei Andreas Herl von Bardwick durfte er nun wieder wie dereinst in seinen Jugendjahren weilen. Der edle, ernste Mann hatte gleich Cochläus einen heissen Kampf mit sich gekämpft, als sich Luther von der Kirche trennte: auch er hatte auf den Wittenberger Mönch hohe Hoffnungen für die

---

[1]) Der Verkehr mit den Führern der Gegner dauerte freilich noch immer fort; so wechselte Cochläus noch Briefe mit Eobanus Hessus, s. K. Gillert, der Briefwechsel des K. Mutianus, 2. Hälfte, Halle 1890, S. 300.

[2]) Vgl. Otto S. 166, vorzüglich wegen des dort wiedergegebenen grossen Planes des Weihbischofs Quirin.

[3]) Cochläus blieb mit Hermann Rink bis in die vierziger Jahre in vertrautem Briefwechsel. Vgl. u. a. State Papers Vol. IV P. II Nr. 2530. — Auch Cäsarius sprach ihn in Köln; Krafft, Bergische Z. S. VI, S. 329. Die dort erzählte Anekdote hat schwerlich Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

Kirche gesetzt [1]). Die gemeinsame Enttäuschung mag Professor und Hörer an einander erinnert haben; aus dem Jahre 1523 ist ein Brief erhalten, den Cochläus dem Greise als dem „verehrtesten seiner Lehrer" geschrieben hat [2]). Ihr Briefwechsel hat von da ab nicht wieder aufgehört.

Aber dem gelehrten Leben innerhalb der Stadt entsprach der Weltlauf draussen wenig. Da tobte der Bauernkrieg mit fürchterlicher Gewalt. Cochläus verfolgte ihn voll bittrer Genugthuung, hatte er ihn doch längst vorausgesagt [3]). Zwar schlugen die Fürsten den Aufstand nieder, aber ungeschehen konnten sie ihn nicht mehr machen. Auch die Saat, die man zu Regensburg so hoffnungsreich gesät, war zertreten und dahin. Natürlich zieh Cochläus der Schuld an allem wieder Luther; er schleuderte es ihm ins Gesicht, dass er zum Verräter geworden wäre, als sich die Sache der Bauern zum schlimmen Ausgang neigte. Ein Büchlein ist in jenen Wochen als Antwort auf Luthers verhängnisvolle Schrift Wider die mörderischen Rotten der Bauern aus seiner Feder geflossen [4]); die Wut hat ihn selten so völlig übermannt, wie in den späteren Abschnitten dieses Werkes. Vielleicht hat es ihn damals auch zum ersten Male gereizt, Luthers Charakter in den dunklen Farben, wie er ihm selbst vorschwebte, der Mit- und Nachwelt unter der äusseren Form eines Geschichtswerkes darzustellen [5]).

Übrigens hatte sich Cochläus schon im Mai in Arbeiten vertieft, die ihn weitab von der unruhevollen Gegenwart in die Jahrhunderte gläubigen, glücklich stillen Schaffens entführten.

---

[1]) Der in dem Appendix zur Philippica VI 1544 Bl. P 4 und Q 2 a erwähnte greise Kölner Kanonikus, qui a principio plus satis candide Luthero favebat, kann kaum ein Andrer als Andreas Herl gewesen sein.

[2]) 1. Widmung von Fabri responsiones 1523.

[3]) Vgl. S. 107 Anm. 1.

[4]) S.-V. Nr. 31 und 32. Eine Probe s. oben S. 114 f.

[5]) Der Catalogus 1548 verzeichnet als ungedruckt Excerptum Historiae de sex primis Annis Lutheri.

Er schrieb eine Reihe von Papstbriefen aus einem alten Kodex aus, vor allem jedoch sass er über den Werken des Abtes Ruprecht von Deutz, die er den Lutheranern im letzten Augenblicke noch entrissen hatte [1]. Seine ganze Lebensfreude, all sein Eifer, alle seine Arbeit, seine weltentrückte Einsamkeit galten der Gottesgelahrtheit [2]. Als es wieder Frühjahr wurde, war er fertig.

Indessen hatte sich Cochläus schon im Winter aufs neue um das Weltgeschehen bekümmert. Besonders England lag ihm am Herzen, England, dessen König er als den Verteidiger der Kirche vergötterte, dessen grosse Männer er als ebenso tüchtige Humanisten wie treue Katholiken verehrte [3]. Ein Zufall ermöglichte es ihm, sich sie alle zu verpflichten. Er stand als geschätzter Bücherfreund mit den kölnischen Druckern auf gutem Fusse. Eines Tages nun hörte er einige munkeln, dass die Stunde auch Englands Kirche schon geschlagen habe. Alsbald lud er sie in sein Haus und zechte derart gründlich mit ihnen, dass ihm einer in der Weinseligkeit alles erzählte. Eine englische Bibelübersetzung war im Drucke und eine Anzahl Abzüge schon fertig. Am anderen Tage unterrichtete Cochläus Rink und dieser den Rat. Es gelang zwar nicht die Missethäter zu überraschen, aber doch die Engländer zu warnen [4]. Mit besonderer Wärme schrieb ihm Johann Fisher, von dem er einiges in deutscher Sprache veröffentlicht hatte [5], manche erzeigten sich ihm auch, wie Ridley und Bischof West von Ely, durch

[1]) Otto S. 166—170 und 158—166 und S.-V. Nr. 38—45, 49, 54 und 62.

[2]) Worte des Ortwin Gratius an Rink 22. April 1527, Epistola M. Lutheri 1527 (S.-V. Nr. 46) Bl. A jb f.

[3]) Cochläus an Johann Fisher 30. August 1525, Widmung von Adversus latrocinantes 1525. England gelten in der Zeit seine Schriften Epistola J. Bugenhagii 1526, Epistola M. Lutheri 1527 und Articuli aliquot 1527.

[4]) Commentaria S. 134 und An expediat laicis 1533 Bl. A 6a. Cochläus schrieb selbst darüber an Heinrich VIII., erhielt aber weder Antwort noch Gnadenerweise; Scopa 1538 Bl. B ij.

[5]) Cochläus veröffentlichte einen Auszug aus einem Briefe von Fisher in der Widmung von S.-V. Nr. 39.

Geldgeschenke erkenntlich [1]). Selbst Thomas Moore erwies ihm Freundlichkeiten; Erasmus scheint sie ihm erwirkt zu haben.

Cochläus hatte die Haltung des genialen Rotterdamers ängstlich verfolgt [2]); es war eine Genugthuung sondergleichen für ihn gewesen, als das Haupt der Humanisten 1524 gegen Luther in die Schranken trat. Er versuchte ihm durch die Veröffentlichung seiner eigenen Schrift über den freien Willen [3]) beizuspringen. In den späteren Wintermonaten 1524/25 begrüsste er ihn in einem Briefe ehrerbietig als Kampfgenossen [4]), vielleicht nahm er dabei das Erscheinen seines Buches zum Vorwand. Im Sommer oder Herbste darauf übersetzte er Erasmus' Werk ins Deutsche, so fehlerhaft freilich, dass Erasmus auf den Druck verzichtete [5]).

Auch mit Eck kam er damals näher zusammen, denn Eck besuchte ihn auf der Rückreise von England [6]). Cochläus war nichts so hart angekommen, als sich gegenüber diesem Manne beherrschen zu lernen. Er hatte auf ihn im Jahre 1515 nach einer Disputation in Bologna über den Wucher eine Satyre geschrieben; bitterlich hasste er ihn [7]). Und auch dann noch, als er sich gegen Luther entschieden hatte, wie kühl lautete sein Urteil in der Invektive 1521! geradezu ruhmsüchtig nannte er

---

[1]) Vgl. Widmung der Autenticae 1529 und von B. Isidori 1534.

[2]) In Adv. Minotaurum 1523 Bl. A iij b ein Auszug eines Briefes des Erasmus an Berus, in De Petro 1525 S. 107 einer eines Briefes an Jakob Faber, die sich beide gegen Luther und für die Kirche äussern.

[3]) Vgl. S. 99. Die Schrift scheint zur Frühjahrsmesse 1525 erschienen zu sein.

[4]) Erasmus an Nausea 13. Mai 1525, Epist. ad Nauseam S. 22.

[5]) Otto S. 148 f. Otto setzt die Übersetzung wohl zu früh an. Cochläus rühmt sich in den Commentaria S. 142, dass erst seine Übersetzung Luther zur Antwort auf die Diatribe veranlasst habe; Luthers Antwort erschien im Dezember 1525, also darf die Übersetzung kaum in den Winter 1524—25 gesetzt werden. 1526 drängte Cochläus den Erasmus wieder zum Schreiben gegen Luther, Commentaria S. 156.

[6]) Wiedemann S. 41 f.

[7]) Otto S. 64—67.

ihn. Endlich aber brachte er es über sich, den alten Gegner einen hochgelehrten und tiefgegründeten Theologen zu nennen, von dem er sich zurechtweisen lassen würde wie von einem lieben Erzieher [1]. Im Freundeskreise jedoch sprach er anders: „Du wirst es mir nicht glauben wollen," schrieb er noch 1530 von Augsburg aus an Pirkheimer, „dass Dr. Eck hier als Schiedsrichter über Krieg und Frieden gilt [2]." Und schon vorher hatte er geäussert: „Ich wünschte, dass seine hervorragende Stellung jetzt nicht so betont würde [3]." Diese Abneigung kam Cochläus von Herzen, es ist in der That undenkbar, wie der kleine, allzeit opferbereite Mann die anspruchsvolle Erscheinung des Disputators von Leipzig [4] hätte ertragen sollen.

Cochläus versuchte zum Schlusse seines Kölner Aufenthaltes sich seinem Gegner Westerburg barmherzig zu erweisen. Westerburg war nach dem Scheitern des Frankfurter Bürgeraufstands nach Köln gekommen und dort wegen irriger Lehren über das Fegfeuer vor die Inquisition gefordert worden. Am 3. März 1526 verweigerte er in Cochläus' Gegenwart den Widerruf. Da wirkte Cochläus noch einmal auf ihn ein, indem er ihm die Notwendigkeit der Annahme des Fegfeuers und ihre Begründung durch die Schrift und die Väter schriftlich auseinandersetzte [5]. Westerburg aber blieb hartnäckig, wurde am 9. März verurteilt und verliess am 12. Köln [6].

---

1) Von neuen Schwärmereien 1534 Bl. C iiij b; vgl. Wiedemann S. 424 f.

2) 25. August, Heumann S. 81.

3) Cochläus an Pirkheimer 30. Mai 1530, Heumann S. 80.

4) Vgl. die Schilderung Moselans, Wiedemann S. 360.

5) S.-V. Nr. 36.

6) Von Christgl. Seelen 1526 Widmung 10. März 1526 und Westerburg, der (1533) Bl. E iij b das Verhör auf den 11. (s. auch Bl. F ij a f. und F iij a) und darnach die Urteilsverkündigung auf den 16. März datiert. Westerburg erzählt Bl. L j b: „Da nu Dr. Cochleus Buch vor mich kam und ich es überlesen, weiss Gott, dass ich nicht wusst, wie ich's damit hat, und nicht anders kundt draus nehmen, dann dass ein gutter Freund, mir zu Wohlgefallen und den Dr. Cochleus damit zu vexieren, dies Buch geschrieben hatte, wie dann vor Zeiten die Epistolä obskurorum

Cochläus folgte ihm nach wenigen Tagen. Seine Aussichten, nach Frankfurt zurückkehren zu können, waren endgültig geschwunden [1]. Nausea, der auf seine Empfehlung als Prediger dahin berufen worden war, hatte sich eiligst wieder zurückziehen müssen. Dietenberger, der in diesen Wochen in Köln visitierte [2], vermochte ihm keine Hoffnung zu machen. So entschloss er sich denn, die ihm vom Papste angebotene Pfründe in St. Viktor bei Mainz [3] anzunehmen, obwohl er nicht wusste, woher er die sich auf 300 Goldgulden belaufenden Übernahmegebühren bestreiten sollte [4]. Aber er durfte den Kölnern nicht länger zur Last fallen. Auch sehnte er sich darnach, wieder ein eigenes Heim zu haben und seine Mutter und Neffen und Nichten um sich zu sehen. Er feierte Palmsonntag vermutlich schon an der neuen Wirkungsstätte [5].

---

virorum auskamen. Und künnt mich niemants anders überreden, also närrisch gehet dieser Dr. Cochleus mit der heiligen Schrift umb. Als ich aber zu Cölln widder kam, vernahm ich, dass es dem Dr. Cochleus ernst war, und waren die Bücher bald alles aufgekauft, also dass ich kaum ein Exemplar davon überkommen mochte."

1) Cochläus hatte die Entscheidung anfangs mit Erfolg zu verzögern gesucht. Ritter S. 81 f. Quellen zur Frankf. Gesch. II, S. 88. Commentaria S. 115 und Cochläus an den Schulmeister und das Kapitel zu Liebfrauen 18. Mai 1525 Köln, Frankf. Stadtarchiv, Religions- uud Kirchenwesen I, Bl. 175. Er hatte noch im September 1525 Hoffnung; Miscell. 1545 Bl. 119b.

2) Wedewer S. 113. Cochläus scheint bei der Gelegenheit eine Schrift Dietenbergers veröffentlicht zu haben; s. S.-V. Nr. 37.

3) Handschriftliche Nachträge von Dael zu Joannis Chronicon Ecclesiae ad S. Victorem auf der Stadtbibliothek in Mainz: Praebenda 16ta Sti Augustini Episcopi. Joannes Cocleus apostolice provisus. Cochläus schreibt in In XVIII 1546 Bl. C ij b die Berufung dem Kapitel zu.

4) Cochläus an Pirkheimer 15. September 1526, Heumann S. 55. Zu den Gebühren trat der Ausfall der Einnahmen des ersten Jahres und Streit mit Kurtisanen.

5) Cochläus an Nausea 9. März 1526, Epist. ad Nauseam S. 38. Palmsonntag fiel auf den 25. März.

Neunter Abschnitt.

In den Hauptquartieren des mitteldeutschen Katholizismus.

1526—1530.

Cochläus und Albrecht von Mainz. Der Reichstag 1526.

Kardinal Albrecht, Erzbischof von Mainz, hatte sich ein Jahrfünft hindurch zu keinen ernstlichen Massregeln gegen die kirchlichen Neuerungen entschliessen können. Er hatte sich damit begnügt, Männer von der Entschiedenheit eines Lorenz Truchsess von Pommersfelden und Zobel gewähren zu lassen. Sein Wesen entsprach sehr wenig der allgemeinen Vorstellung von dem Wesen seines Geschlechtes, die die Helden auf dem brandenburgisch-preussischen Throne der Menschheit eingeflösst haben. Man wird in Albrecht schwerlich den ersten Diener seiner umfassenden Gemeinde, der deutschen Kirche, suchen dürfen, so wenig wie die staatsmännische Scharfsicht, die herbe Pflichterfüllung und die unerschöpfliche Arbeitskraft der Beherrscher Preussens. Wären diese Vorzüge auch seinem Geiste eigen gewesen, sein knochenschwacher Körper hätte ihm ihre Entfaltung verboten. Vielleicht erinnerte er an Friedrich Wilhelm IV. Doch steht er für uns noch in allzu tiefem Dunkel,

obendrein durch den Hass der Nachwelt entstellt, als dass wir sein Bild mit sicheren Farben zu malen vermöchten. Er war eine adliche Natur, ein Mäcen, dessen Thaten für Kunst und Wissenschaft man nicht genug als Wahrzeichen feinsinniger Humanität zu preisen wissen würde, wenn Albrecht nicht unglücklicherweise im Zeitalter Luthers gelebt hätte. Auch scheint er ein Mann gewesen zu sein, dem das Erhabene und Schöne allzeit das Herz schlagen machte, unbekümmert darum, wo er es fand. Solche idealen, milden Geister pflegen keine Kirchen- und Staatsmänner zu sein. Der Primas von Deutschland aber hätte damals sowohl das eine, wie das andere sein sollen. Das sah Albrecht selbst allmählich ein. Er versuchte fortan wenigstens keinen Anstoss zu geben. Freilich Fähigkeiten, die er nicht in sich trug, konnte er nicht entwickeln, aber er trennte sich doch nach und nach von den ungläubigen Söhnen Apolls und der Wissenschaften und raffte sich zu Vorstössen gegen Luther auf. Er machte sich sogar ernstliche Gedanken über das, was rings um ihn geschah. Am Mittwoch nach Pfingsten 1525, man schrieb den 7. Juni, hatte der Altarist der Quirinskirche ein „Spiel vom christlichen Leben“ veranstaltet, das das Mass des in der alten Bischofsstadt Erlaubten weidlich überschritt: diesen Anlass benutzte Albrecht zu einer ersten Drohung, er unterwarf die Meistersingerei in Mainz Beschränkungen [1]). Wenige Tage darauf, am 26. Juni, schloss er sich, wie schon ehedem der Regensburger Einung, so jetzt dem Dessauer Bündnis der katholischen Fürsten Mitteldeutschlands an. Auch an dem Leipziger Fürstentage Anfang 1526 nahm er teil. Kurz vorher, am 14. November 1525, hatten sich die Domkapitel der zwölf Mainzer Suffraganbistümer in Mainz zusammengefunden und Massregeln gegen die lutherischen Prediger und die Überwältigung der deutschen Hierarchie durch die lutherischen

---

[1]) Roth, Zur Geschichte der Meistersinger zu Mainz und Nürnberg in der ZS. für Kulturgesch. N. F. III (1896), S. 261 ff.

Fürsten beschlossen[1]). Hier und da ward von nun ab gegen die Ketzer eingeschritten; die Mainzer Kirche begann sich zu regen.

Es ist keine Frage, dass ein Mann wie Cochläus unter den Umständen in die Nähe des Primas gehörte. Er verehrte Albrecht aufrichtig. Wenn ihm auch die Herzensgüte und die feine Art des Kardinals in der Politik nicht behagten, so rührten sie ihn doch tief, so oft er sie an sich selbst empfand. Er versicherte schon in dem Schmerze über die ihm 1521 zu Worms angethanen Schmähungen, dass Albrecht die letzte ihm gebliebene Zuflucht wäre[2]); nun kürte dieser Mann ihn sogar zum Berater. Er durfte ihn Ende Juni zum Speierer Reichstage begleiten.

Die Stände begannen ihre Verhandlungen zu Speier am 25. Juni, fünf Wochen hindurch kamen sie nicht von der Stelle[3]). Erst die Beschwerdeschrift, die von den Städten am 1. August eingereicht wurde, verlieh dem Reichstage Leben: forderte sie doch nichts Geringeres als die Freigabe des Bekenntnisses und das Recht, die Kirchengüter einzuziehen[4]). Cochläus, ohnehin missmutig geworden[5]), scheint Schlimmes von ihr befürchtet zu haben; denn in einer flehentlichen Ermahnung, die er in den-

---

[1]) W. Walther, Zum Mainzer Ratschlag vom Jahre 1525, ZS. für Kirchengeschichte XVIII (1897), S. 412—419.

[2]) Cochläus an Aleander 5. Mai 1521; Fr. S. 110. Cochläus hat später drei Schriften für den Kardinal veröffentlicht, die alle Albrechts Friedensliebe erheben; s. S.-V. Nr. 51, 76 und 112 (vgl. auch Nr. 148). Commentaria S. 133 f. preist er Albrechts Festigkeit, kraft deren er keiner der so zahlreichen Einflüsterungen, Luther beizufallen, Folge geleistet hätte.

[3]) In dieser Zeit dürfte Cochläus das ungedruckt gebliebene Buch In sermonem Lutheri de destructione Hierusalem geschrieben haben — Catalogus 1548 —; er erwähnt nämlich Commentaria S. 148, dass diese Predigt Luthers und die auf S. 130 Anm. 1 zitierte Schrift des Argyrophylax auf dem Reichstag vorzüglich gelesen worden seien. S. auch S.-V. Nr. 43.

[4]) Vgl. Janssen III, S. 39 f.

[5]) Cochläus schrieb am 2. August sehr trübselig an Nausea, Epist. ad Nauseam S. 47 f.

selben Tagen verfasst haben dürfte [1]), beschwor er die Fürsten, Gottes Rache, die den Kirchenräuber schwer und unverzüglich treffe, zu scheuen. Möglicherweise hat er den Reichstag verzagt verlassen. Aber die Dinge gewannen wieder eine aussichtsreichere Gestalt, als die beiden ständischen Ausschüsse sich kirchlich treu bewiesen und sogar eine Verschärfung des Wormser Ediktes in Vorschlag brachten [2]). Freilich regten sich hinwiederum auch Stimmen, die die Entscheidung des allgemeinen Konziles abzuwarten rieten. Voller Aufregung, von Angst und Hoffnung gepeinigt, unterbreitete Cochläus darauf dem Kardinale ein Gutachten, das die religiöse und sittliche Verwirrung der Neuerer grell beleuchtete, einen neuen, ärgeren Bauernkrieg verhiess und Luthers Unbeliebtheit bei dem Volke scharf betonte: der günstige Augenblick dürfe nicht versäumt, die Luther zugeneigte Schar der weltlichen Räte nicht gehört werden, die widerstrebenden Städte würden sich mitreissen lassen, dogmatisch sei alles klar, ein Konzil aussichtslos, solange die Einheit fehle, über Missbräuche könne man in Rom verhandeln, jetzt komme es nur darauf an, Luther zu vernichten. „Ohne Verzug, auf der Stelle muss der Streit beendigt werden, wenn wir sicher und heil zu bleiben verlangen, das Schlimmste ist zu besorgen, im Falle ihr unverrichteter Sache von hinnen zieht [3]).“

Die Stimme des warnenden Mannes verhallte im Winde. Der Reichstagsabschied sprach zwar die Berechtigung des Territorialkirchentums nicht ausdrücklich aus; aber er gewährte

---

[1]) Admonitio Jo. Cochlei contra seditiosum et sacrilegum libellum Argyrophylactis in den Miscell. 1545 Bl. 120—123.

[2]) Janssen III, S. 41 f. und 43 f.

[3]) Consilium Jo. Cochlaei super negocio Lutherano ad — Archiepiscopum Moguntinum, geschr. Moguntiae (?) 1526 in den Miscell. 1545 Bl. 39b—55b. Cochläus erwähnt die Beschlüsse der schweizerischen Kantone gegen die Neuerer, von denen er, seinem Briefe an Nausea vom 2. August zufolge, — Epist. S. 47 f. —, um den 2. August erfahren haben dürfte. Das Gutachten fällt darnach in den August und zwar seiner ganzen Stimmung nach in dessen zweite Hälfte.

auch schon dadurch, dass er sie nicht entschieden verneinte, den Lutheranern alles, was sie brauchten: Cochläus hatte Wahres geweissagt.

Das Residenzjahr, das Cochläus an Mainz fesselte, war für ihn ein Jahr der Ruhe. Er wird es erst Ende August oder Anfang September 1526 angetreten haben, obwohl er bereits am 7. Juli in das Kapitel aufgenommen worden war[1]). Die Sorge vor einem Überfalle des Erzbistums durch den Landgrafen[2]) blieb glücklicherweise grundlos. Auch enthielt sich Cochläus selbst alles Streites; das kurze Schreiben, das er am 16. Juni 1527 an den Rat und die Gemeinde zu Worms richtete und deutsch und lateinisch veröffentlichte, ist kaum als polemische Schrift zu rechnen[3]). Er widmete sich ganz seinen Folianten[4]) und seiner Familie, half aber auch vermutlich nach Möglichkeit die Mainzer Kirche heben[5]). Albrecht bewahrte ihm seine Hochschätzung dauernd. Mit Nausea, der gleich ihm in Mainz eine Stätte des Friedens gefunden hatte, verkehrte er aufs innigste. Um Neujahr 1527 gesellte sich auch Paul Hoffmeister dazu, der bald darauf mit so bedeutendem Talente den alten Schlachtgenossen an die Seite trat.

Aber dieses stille Leben sollte nicht allzu lange währen. Es bedurfte nur einer nachhaltigen Versuchung, um Cochläus

---

1) S. S. 126 Anm. 3. Dort heisst es: 7. Julii admissus teste protoc. p. 205. Dem Briefe zufolge aber, den er am 24. August 1527 an das Kapitel von Liebfrauen in Frankfurt richtete, war sein Jahr damals noch nicht abgelaufen; Frankfurter Stadtarchiv Liebfrauenstift, Akten und Urkunden 75 (1527).

2) Cochläus äussert sie in dem Briefe an Pirkheimer, Mainz 15. September 1526, Heumann S. 55.

3) S.-V. Nr. 47 und 48. Er hat sich 1527 möglicherweise auch, auf Ecks Veranlassung, in einen Streit mit Urbanus Rhegius eingelassen. Vgl. Heimbürger, Urbanus Rhegius, Gotha 1851, S. 119 f. Ende 1526 übersetzte er S.-V. Nr. 50.

4) Über Sichards Unterstützung durch Cochläus s. Fr. Falk, Die ehemalige Dombibliothek in Mainz, Leipzig 1897, S. 81 f. und Epist. ad Nauseam S. 59 f.

5) Über Albrechts Thätigkeit 1526 und 1527 s. H. Schwarz S. 8—10; seine erste That nach dem Speierer Reichstag war ein Einschreiten gegen Frankfurt.

wieder mitten in den Streit zu locken. Im Sommer 1527 trat eine erste an ihn heran. Die dänischen Bischöfe, selbst ihrer Aufgabe wenig gewachsen, fühlten sich der Predigt des Reformators Johann Tausen gegenüber machtlos. Einige von ihnen wandten sich in ihrer Not am 19. Mai 1527 von Viborg aus mit flehentlichen Hilferufen an Cochläus und Eck [1]). Cochläus schwankte. Es reizte ihn, ein zweiter Ansgar zu werden; er fragte Erasmus um Rat. Der aber erinnerte ihn an die Gefahren des Nordens, die weite Reise, die Lässigkeit der Bischöfe und an das Bevorstehen des allgemeinen Konzils [2]): das genügte, um Cochläus an Deutschland zu fesseln. Doch blieb er aus seiner Ruhe aufgescheucht. Luther hatte einige Monate zuvor zwei ausserordentlich heftige Schriften gegen den Mainzer Kardinal und das Mainzer Kapitel wegen der im November 1525 gepflogenen Beratungen und der Ermordung eines lutherischen Predigers aus Halle auf stiftischem Gebiete geschrieben. Cochläus trat Ende Oktober oder im November für die Angegriffenen in die Schranken [3]). Bald darauf eröffnete sich ihm eine Aussicht, die ihn überwältigte.

---

[1]) L. Schmitt, Johann Tausen, Köln 1894, S. 10 f. Bisher war, soweit ich weiss, nur der an Eck gerichtete Brief bekannt. Er ist gedruckt bei Pontoppidan, Annales eccles. II, S. 808—816, Terpager, Ripae Cimbricae, S. 555—561, Gerdesius III, 2. Teil, S. 206—214 und vielleicht in der Fortgesetzten Sammlung 1736 (s. Otto S. 150). Herr Prof. Lenz fand auch eine Abschrift des Briefes an Cochläus im Staatsarchiv zu Hannover 82. Teil 1. Abschnitt Nr. 1 Bl. 89a ff. Der Wortlaut stimmt mit dem des Briefes an Eck überein. Die von Karup, Geschichte der katholischen Kirche in Dänemark, und Schmitt geäusserten Zweifel an der Echtheit sind kaum gerechtfertigt.

[2]) Basel 25. August 1527, s. Otto S. 150.

[3]) S.-V. Nr. 51. Noch Gess, S. 37, hat — ebenso wie Flathe in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Artikel Georg —, Seidemanns Reformationszeit in Sachsen S. 103 vertrauend, Cochläus nur als den Herausgeber, Herzog Georg als den Verfasser dieser Schrift bezeichnet. Da jedoch Inhalt und Form der Schrift durchaus auf Cochläus' Urheberschaft deuten und Cochläus sich selbst in den Commentarien S. 164 und in der Widmung der Vortedigung 1529 (vgl. Litterarisches Museum I, S. 81) als Verfasser bezeichnet, ersuchte ich den Herrn Direktor des kgl. Hauptstaatsarchivs in Dresden um eine Nachprüfung der Angabe

Übersiedlung nach Dresden. Freunde.

Hieronymus Emser war am 8. November 1527 gestorben. Herzog Georg von Sachsen wusste niemanden, den er lieber an seiner Statt an seine Seite berufen hätte, als den besten Freund des Toten. Dieses Mal errang die Lust am Kampfe in Cochläus den Sieg. Was durfte er alles in Dresden erhoffen! Er war freilich bisher in dem natürlichen Mittelpunkte der katholischen Reformbestrebungen in Deutschland thätig gewesen und erfreute sich dort allgemeiner Verehrung. Aber wieviel frischer mussten die Tage in Sachsen vorüberrauschen, wo Herzog Georg in der unmittelbaren Nähe des Feindes auf Vorposten stand, wo in Meissen der Bischof regierte, der Luther zuerst von allen deutschen Kirchenfürsten entgegengetreten war. Vor nahezu zwanzig Jahren hatten Freunde Cochläus schon einmal in jene fernen Gaue ziehen wollen[1]; aber er hatte sich für die Schullehrerstelle in Nürnberg entschieden. Als er sich dann 1521 Luther entgegenwarf, hatte er noch mit der ganzen Verachtung des Süddeutschen von des Reformators Wirkungskreise gesprochen, als wenn von einem solchen weltentlegenen Erdenwinkel eine grosse Bewegung unmöglich auszugehen vermöchte[2]. Aber sie ging doch von ihm aus, und da begann er die Männer zu beneiden, die Wittenberg nahe kämpften[3]. Jetzt sollte seine Sehnsucht gestillt werden: es war ihm schier so hoch zumute, als wenn er für seine Überzeugung in den Tod ginge. „Wenn ich mich vor

---

Seidemanns. Auf seine Veranlassung hin hatte Herr Professor Gess die Güte, selbst einmal zuzusehen. Seine Ergebnisse bestätigten meine Vermutung, dass die im Dresdener Archive loc. 10300 „D. Martin Luther und anders bel.", Bl. 213—233 befindliche Abhandlung Herzog Georgs, ihre Übersetzung durch Karlowitz, ebenda Bl. 299 ff., und das Schreiben der Leipziger theologischen Fakultät, ebenda Bl. 234, nichts mit S.-V. Nr. 51 zu thun haben. Cochläus ist also in der That der Verfasser von Nr. 51. Die Abfassungszeit ergiebt sich daraus, dass Emser noch als lebend erwähnt wird.

1) Cochläus an Kress, Köln 23. September 1509; Kress S. 30.

2) Schluss der Invektive 1521 in den Miscell. 1545 Bl. 11b. Vgl. oben S. 105 Anm. 1.

3) Cochläus an Herzog Georg in De baptismo 1523 Bl. LVIb f.

dir und deiner Rotte sehr gefürchtet hätte," rief er 1531 Luther zu, „so wäre ich dir nicht so nahe gezogen, hätte wohl in Mainz mögen bleiben [1]." Er riss sich los von dem schönen Rhein und seinen Reben, von dem treuen Freunde und, was ihm am schwersten fiel, von seiner alten, kranken Mutter. Von Braunschweig kamen ihm unheilvolle Nachrichten entgegen; er fürchtete einen allgemeinen Städteaufstand [2]. Dennoch wanderte er in den Winter hinaus, allein, nur von einem sächsischen Reitersmanne begleitet [3].

Cochläus begab sich vorerst noch einmal zu seinem Gönner Albrecht nach Aschaffenburg. Am 7. Januar 1528 sprach er ihn in langem Abschiedsempfange. Es war ein ernstes Gespräch. Der Kardinal klagte seinem Berater, dass eine Erhebung der Wiedertäufer gewisslich bevorstehe, aber kein katholischer Schriftsteller die Gefahr beachte [4]. Er entliess den Scheidenden schweren Herzens, er hielt sich aus, dass er ihn zu jeder Stunde abberufen dürfte [5].

Einige Tage später wird der neue Hofkaplan in Dresden eingetroffen sein; am 22. Januar ward er in seine Vikare eingeführt [6]. Der Herzog mit seiner grossartig ehrlichen Begeisterung für seinen Glauben begrüsste ihn voller Herzlichkeit. Das liess ihn sogar vergessen, was er an schmerzlichen Erfahrungen bisher durchgekostet hatte [7]. Sein Lebensideal schien ihm nun erreicht;

---

[1] Eine getreue 1531 Bl. A 4b. Ähnlich in In XVIII 1546 Bl. Cija und Cochläus an Nausea 10. Juli 1529, Epist. ad Nauseam S. 72 ff., auch Pole an Cochläus 1539 Juli (?), Quirini III, Epist. S. 1—3.

[2] Cochläus an Nausea, Aschaffenburg 8. Januar 1528 [nicht 18. Januar 1527]. Epist. ad Nauseam S. 52 f.

[3] Cochläus an Erasmus 8. Januar 1528, Burscheri Spicilegium XIV, S. X f.

[4] Cochläus an Erasmus 8. Januar 1528. Er beschwört in diesem Briefe Erasmus, in die Bresche zu treten.

[5] Cochläus an Nausea und an Erasmus 8. Januar 1528.

[6] Weldige-Cremer S. 30.

[7] „Dich verdreust, (Luther), dass noch so vill christlicher Konige, Fursten und Bischoff seint, die diejenigen gerne dulden, welche deiner Ketzereie widerstehen. Sie mussten dennoch nicht alle Träber fressen, ob sie gleich nicht zu Herrn Hofe wären." Vortedigung 1529 Bl. A iiija.

er schrieb an Pirkheimer, dass er ohne Seelsorge und in schlichter Zurückgezogenheit seinem Gotte hier dienen könne [1]). Seine Einnahmen waren auskömmlich [2]); nur war er von den Büchermärkten lästig weit entfernt [3]).

Ein Gefühl für die Bedeutung des Wechsels, den er soeben in seiner Lebensstellung vollzog, wohnte ihm nicht inne. In Mainz war er an der Seite und unter der Leitung des Erzbischofs an dem gebührenden Platze gewesen: der Kirchenfürst gehörte in der That an die Spitze der katholischen Partei in Deutschland, zu deren eifrigsten Führern sich Cochläus zählen durfte. Aber Herzog Georg, unter dessen Befehl Cochläus nunmehr trat, war ein Laie und ganz und gar nicht von der Art, dass er den Herren der Kirche sein weltliches Schwert bescheiden zur Verfügung gestellt hätte, sondern in der Praxis cäsaropapistischen Eingriffen in das kirchliche Regiment nicht abgeneigt. Er leitete den Kampf wider Luther und organisierte die sächsische Kirche allein und mit unerbittlichem Machtspruch. Sogar vor eigenwilligen Kirchen- und Klostervisitationen schreckte er nicht zurück, und den seinem Hause bereits gewährten Einfluss auf die Besetzung der Kapitel und Stifter seines Landes hatte er beträchtlich vermehrt. Er lebte durchaus in dem Bestreben nach der Eingliederung wie aller Stände, so auch der Geistlichen in den Staatskörper, das die europäischen

[1]) 30. Juni 1529, Heumann S. 64.

[2]) Die Hofkaplanei scheint allerdings nur 80 Gulden getragen zu haben; Cochläus an Aleander 27. September 1521, Fr. S. 123. Zu ihnen kam aber die Ablösungssumme für sein Frankfurter Dekanat, die bis zu seinem Verzichte auf es am 27. November 1530 scheinbar halbjährlich 20 Rhein. Gulden — eine Quittung vom 4. November 1527 im Frankf. Stadtarchiv Liebfrauenstift Akten und Urkunden 1144 (1527) — und von 1531 ab bis 1540 sicher halbjährlich 9 Gulden betragen hat — Frankf. Stadtarchiv Liebfrauen-Bücher 45 Bl. 120a und 140b —. Dagegen bezog er die Einkünfte aus der Mainzer Präbende nur, wenn er gelegentlich einmal auf der Durchreise auf ihr residierte, wie 1532. Am 2. August 1529 erhielt er auf Fürsprache des Kardinals drei Jahre Urlaub ad propagandam et defendendam fidem Catholicam, Quelle s. S. 126 Anm. 3, und wahrscheinlich abermals 1532.

[3]) Cochläus an Pirkheimer 27. März 1530, Heumann S. 72.

Fürsten seit dem 15. Jahrhunderte erfüllte. Man hatte allenthalben den alten Gedanken der Ottonen wieder aufgegriffen, die Staatswesen auf den vorhandenen kirchlichen Organisationen aufzubauen, um den Trotz der weltlichen Stände mit ihrer Hilfe zu brechen. Es zeigte sich bald, dass dies nur durch eine innerliche Entfremdung der hohen Landesgeistlichkeit von ihren priesterlichen Aufgaben und ihre Umwandlung in einen Stand mit wesentlich staatlichen Aufgaben oder durch Errichtung von Landeskirchen möglich war, die mit Rom nicht mehr zusammenhingen und ihr Oberhaupt in dem Landesfürsten hatten. Der Ansporn, den der religiöse Eifer seiner Bischöfe und Domherren durch die Nähe Wittenbergs und die Energie des Herzogs selbst erhielt, mochte Georg über die Richtung hinwegtäuschen, die die Entwickelung mit Notwendigkeit einschlagen musste; aber darum blieb diese Notwendigkeit doch unerschüttert und ihr Widerspruch zu der kirchlichen Lehre unanfechtbar. Der Streit um die bischöfliche Jurisdiktion, die Sucht der Fürsten, in ihm endgiltig die Oberhand zu gewinnen, hat auf den Verlauf der Reformation einen entscheidenden Einfluss ausgeübt. Aber die Ansprüche der weltlichen Obrigkeiten waren bereits so oft befriedigt und von der Kurie so freundlich aufgenommen worden, dass sich das Gefühl nicht zwar für ihre Unerlaubtheit, aber für die Stärke, mit der sie damals vertreten wurden, und ihre Bedeutung für das Leben der Kirche nahezu verloren hatte. Cochläus schalt zwar auf den abgefallenen kursächsischen Wettiner, weil er in die Leitung der Kirche seines Landes eingriff, obwohl sich das vom Standpunkte des lutherischen Kirchenbegriffs aus rechtfertigen liess; aber in der Sorge des eigenen Herzogs um die Kirche sah er lauter Frömmigkeit und reinen Eifer für den Katholizismus. Er ergab sich ihm ohne Gewissensbedenken ganz und war ihm völlig zu Diensten.

Nur über den Empfang, den ihm Georgs Umgebung bereitet hatte, meinte sich Cochläus beklagen zu dürfen. Er

glaubte wahrzunehmen, dass der Bestand des alten Glaubens im ganzen Lande an der Person des Herzogs haftete. Er unterschob dem Adel, dass er sich darüber entsetze, dass man um einiger Dogmen und Gebräuche willen in Aufregung geriet, ja die Ruhe des Landes gefährdete. Als man ihm bedeutete, dass man seinen Übereifer gegen Luther ungern sah, erwiderte er gereizt, dass ein überzeugter Widertäufer zehnmal mehr wert wäre als die heuchelnden lutherischen Munkler am herzoglichen Hofe [1]. Der Kanzler Pistorius pflegte mit seinem freimütigen Urteile über vieles, was ihm an der kirchlichen Bewegung berechtigt erschien, nicht zurückzuhalten. Cochläus vergass sich darauf so weit, dass er den Mann, dessen unbeugsamen Rechtssinn er bewundern musste, versteckter Ketzerei beschuldigte [2]. Er arbeitete sich schnell in eine Stimmung hinein, in der er sich überall am Hofe verraten und verkauft fühlte. Mit einer Entschlossenheit und überlegungsfeindlichen Festigkeit, die einem Martyrer Ehre gemacht hätte und die er übrigens auch persönlich als martyrerhaft empfand, schickte er sich in seine selbstgeschaffene Lage. Denn selbstgeschaffen hatte er sich seine ungünstige Stellung am Hofe. In dem Hause Pirkheimers hatte er sich dereinst in einer auf dem Gipfel menschlicher Bildung lebenden, aber unchristlichen Gesellschaft, in Köln in einem Kreise von persönlich ernst katholischen, aber überwiegend polemisch angelegten Theologen bewegt. Hier in Dresden begegnete er zuerst einer Gruppe von Katholiken, deren geistiges Haupt Julius Pflug als Mensch ebenso liebenswürdig und als Bildungsträger ebenso ausgeglichen denn als

---

[1]) Von der heiligen Mess 1534 Bl. E i a.

[2]) Über die Zustände am Hofe vgl. Cochläus an Erasmus 13. März 1529, Opp. Erasmi III Sp. 1740 f., ferner De novitatibus 1534 Bl. A 6b—B 1 und Cochläus an Nausea 10. Juli 1529, Epist. ad Nauseam S. 72 ff. Jonas bemerkt zu der von ihm veröffentlichten Epistola Cochlaei ad Wicelium 1534: „Solche Perlen (d. h. Unliebenswürdigkeiten) schenken täglich Dr. Cocleo viel Edelleut zu Hofe, viel redliche Bürger auch zu Leipzig, Freiberg und Dresden.“ Cochläus lernte 1539 anders über den Adel und die Räte Georgs urteilen.

Katholik achtungswert war. Es war ganz die Weise dieser mildgestimmten, hochsinnigen Männer, jeden, der ihnen nahe kam, gastlich zu begrüssen. Pflug, später Wizel und selbst Karlowitz haben Cochläus nie zurückgestossen, Wizel und Pflug sogar, der eine von 1533, der andere von 1539 ab [1]), freundschaftliche Beziehungen zu ihm unterhalten. Cochläus jedoch, sonst ihren Gesinnungen keineswegs unzugänglich und fremd, hatte sich auf dem Zuge an den Feind heran mit einem solchen Kampfesmute erfüllt, dass er in allen, die ihm in Sachsen von Milde und Vermittlung sprachen, nur Säumige, wenn nicht heimlich Abtrünnige sah. Sein Mann wurde vielmehr der Dresdener Stadtpfarrer Eyssenberg, ein, wie es scheint, wenig hervorragender Geist [2]).

So kam es, dass Cochläus häufig ausserhalb der Residenzstadt weilte, manchesmal in Meissen, in der Mitte des kirchlich eifrigen Domkapitels, manchesmal in sächsischen Klöstern, zumal in dem Handschriften reichen Altzelle [3]) bei dem Abte Paul Bachmann, häufig im Kreise der Professoren, Buchhändler und einiger frommer Bürger zu Leipzig [4]). Das war für ihn ein Umgang, durch den sein Geist und Feingefühl empfindlich geschwächt werden musste. Er war dereinst aus der ausgezeichneten Freundesrunde Wilibald Pirkheimers in die immer noch als fein gebildet geltende Frankfurter Gesellschaft ein-

---

[1]) Pflug scheint sich allerdings vorher einmal sehr zornig über Cochläus ausgelassen zu haben, s. Spengler an Veit Dietrich 24. Mai 1534, Mayer S. 159.

[2]) Über Eyssenberg s. Archiv für sächsische Geschichte N. F. IV (1878), S. 182—187 und Dresdener Geschichtsblätter I, S. 12—14, 84 und 182 f.

[3]) Philipp Fürstenberger hatte Cochläus schon 1520 auf die Handschriftenschätze des Klosters aufmerksam gemacht; Heumann S. 48. Damals war noch der gelehrte Humanist Martin von Lochau Abt. Über ihn s. Neues Archiv für sächsische Geschichte XVIII (1897), S. 201—272.

[4]) Riederer I, S. 344, vgl. S. 82 und 338 f., Wustmann S. 83 ff., Bauch S. 431 und oben S. 103 Anm. 3. Mihi summus est amicus, Cochläus über Walther 30. Juli 1532, Fr. S. 234. Der einzige wirklich etwas Leistende war wohl Dungersheim. Vgl. das Urteil Breitenbachs über die Leipziger bei Gess, Klostervisitation S. 27 f.

getreten, und auch in Köln hatten ihn Männer in ihre Mitte aufgenommen, die Geist und wissenschaftliche Bedeutung besassen. Jetzt verschwätzte er die Stunden mit einem Hieronymus Walther, dem Agenten der Welser, und Johann Hasenberg[1]), der seine unreine Phantasie immer aufs neue an Käte von Bora versuchte. Auch Joachim von der Heiden, ein junger Dichter[2]) und gern bereit, Hasenberg beizuspringen, ward in den Verkehr gezogen. Cochläus aber nahm keinen Anstoss an all dem Treiben; was Luther persönlich heruntersetzte und schmähte, war in seinen Augen erlaubt[3]). Übrigens erfuhr er in Leipzig manche Neuigkeit. Walther vermittelte ihm einen Teil seines Briefwechsels, und die dortigen Buchhändler Valentin Schumann, Melchior Lotter[4]), Nicolaus Schmidt und Michael Blum hatten weit vorzüglichere Beziehungen zum Reiche als Stöckel in Dresden[5]). Bei ihnen liess er denn auch in den ersten Jahren mit Vorliebe drucken; doch konnte er

---

[1]) Cochläus schildert seinen vertrauten Verkehr mit Hasenberg in der Philippica VII, Historiae Hussitarum 1549 S. 501.

[2]) Latinisiert Myritianus. Wohl ein Bruder des Thomas von der Heiden, der 1528 in Nürnberg war. Spengler spielt in der Antwort 1530 auf den Freundeskreis an, wenn er Cochläus vorwirft, sein Auszug 1530 verrate den Myritzianischen Cantzleischen Geist, denn Cochläus habe nicht soviel Deutsch mit der Muttermilch eingesogen.

[3]) Alle 1528—31 erschienenen Spottschriften auf Cochläus zeigen ihn treffend in seiner Leipziger Umgebung. Die Neue Zeitung von Leipzig 1528, Erl. Ausg. LXIV, S. 337—345, hat die Form eines Briefwechsels zwischen Cochläus und Walther und handelt von dem Leipziger Prediger Koss, Hasenberg und Heiden. Der Sermo ad exemplum pro omnibus qui contra Lutherum volunt scripturas magistraliter et formaliter tractare, s. l. et a., ist an Koss gerichtet. Die Epistola Myriciani Poetae ad D. Cochlaeum. — Epistola D. Cochlaei ad Myricianum et Hasenbergium (1531) kennzeichnet sich durch ihren Titel. Endlich die Rhetorica divina sive ars vincendi haereticos Lutheranos ex sacris scripturis MDXXXI ist ein Meinungsaustausch zwischen Paul Bachmann und Cochläus.

[4]) Ein Urteil über ihn in Cochläus' Brief an Nausea 27. August 1529, Epist. ad Nauseam S. 77.

[5]) Über Stöckels Armut Cochläus an Pirkheimer 10. März 1529, Pirkheimeri opp. S. 395 f. Kurze Nachrichten über Stöckel, Schumann und Lotter bei Lorck, die Druckkunst und der Buchhandel in Leipzig, Leipzig 1879, S. 5—7.

ihnen nicht sonderlich trauen, weil sie, wie die Buchhändler nahezu sämtlich, lutherisch dachten.

Cochläus wäre in der neuen Umgebung vielleicht völlig untergegangen, — denn sein Charakter litt in der That sehr stark unter ihr, — wenn ihn nicht drei der bedeutendsten Männer jener Zeit gerade in diesen Jahren eines eifrigen Briefverkehres gewürdigt hätten. Cochläus konnte Briefe schreiben; er schrieb sie sachlich, klarer und ruhiger wie seine Bücher[1]), die gehässigen Bemerkungen fehlen. Die bescheidene Bewunderung, mit der er zu geistig Höheren aufsah, die rührende Verehrung, die er für seine Freunde empfand, seine Herzensgüte sprechen das erste Wort in ihnen; der Mensch Cochläus und nicht der zornige Polemiker hat sie verfasst. Darum haben auch viele den Cochläus, der ihnen Briefe schrieb, ebenso geschätzt, wie den Cochläus, der Luther mit Schriften verfolgte, getadelt. Die Lektüre seiner Briefe erweckt noch heute ein schmerzliches Bedauern über sein Schicksal. Denn welch eine deutsche Gelehrtenseele blickt doch aus ihnen hervor mit ihrem reinen Eifer für die Sache, der sie sich gewidmet hat, und ihrer idealen Freundestreue! Aber die grosse Menge, unter die sie sich wagte, hat sie durch ihr Toben verwirrt, aus dem Gleichgewicht gebracht und ihr Gefühl für das, was sich geziemt, abgestumpft.

Erasmus von Rotterdam blieb, nachdem er einmal mit Cochläus in Verbindung getreten war, in dauernder Beziehung zu ihm. Sieben Briefe von ihm[2]), zwei von Cochläus sind uns

---

[1]) Das ist schon Zasius' Urteil 1521, s. Otto S. 89. Später sagte es auch Morus in seinem dritten Briefe, s. unten S. 143. Cochläus hatte einen ausserordentlich grossen Briefwechsel.

[2]) 25. August 1527, 19. März, 3. April 1528, 1. April 1529, 4. August 1532, 24. November 1534, ? 1535. S. Otto S. 149—154 und Gess S. 33. Den Brief vom 4. August 1532, den Cochläus fälschlich als 1528 geschrieben mitteilt, hat Otto wieder richtig datiert, wie aus Fr. S. 237 hervorgeht. Ein Teil des Briefes vom 3. April 1528 ist von Cochläus in An die Herren 1528 Bl. d iij b— d iiij a, ein Teil des 1535 geschriebenen Briefes von ihm in der Scopa 1538

aus den Jahren 1527—1535 ganz oder in Bruchstücken erhalten. Der grosse Humanist zeigt sich in den seinen als ein herber, fast herablassender Kritiker; er schätzt die Masse des Stoffes, die sein theologischer Verehrer beherrschte, aber er tadelt unerbittlich das Überwallen der Leidenschaft, das häufige persönlich Werden, die Leichtfertigkeit in der Berichterstattung. Es kann keine Rede davon sein, dass der Verfasser dieser Briefe ihren Empfänger besonders ins Herz geschlossen hatte und ihm wie einem gleichgesinnten, verstehenden Freunde schrieb; wohl aber hat, aus ihnen zu schliessen, Erasmus in Cochläus einen ernsten Mann gesehen, auf den er einzuwirken suchte und dem er gern ein Plauderstündchen weihte. Eine Zeit lang hat er sich sogar mit ihm verbündet — zum Kampfe um einen Mann, der beiden teuer war: Wilibald Pirkheimer.

Als Pirkheimer im Jahre 1524 Cochläus wieder zu Gnaden annahm, stand er der Kirche noch in entschlossener Feindschaft gegenüber [1]). Er schalt zwar auch schon auf die Lutheraner, aber er meinte damit nur die seiner näheren Umgebung, nicht Luther selbst. Es schmerzte ihn, dass Erasmus den Reformator angriff. Indem er sich aber 1525 in eine schriftstellerische Fehde mit Ökolampad verwickelte, bot er Erasmus und Cochläus eine Blösse, durch die sie seiner lutherfreundlichen Stellung beizukommen vermochten. Der Rotterdamer wusste Pirkheimer klüger zu behandeln, er liess das rein dogmatische Moment aus dem Spiel und suchte den leicht Reizbaren nur persönlich gegen die Reformatoren aufzubringen. Cochläus war ehrlicher, ihm kam es mehr darauf an, seinen alten Beschützer zur Kirche zurück-

---

Bl. C ja mitgeteilt worden. S. auch State Papers Vol. IV Pars III Nr. 5412 und 6272. Erasmus schrieb Cochläus bis kurz vor seinem Tode. Cochläus an Dantiskus 29. September 1536: . . . quamvis in die Ascensionis hoc anno binas ad me Basilea litteras ipse dederit Erasmus; Hipler S. 65.

[1]) Ich stütze mich im Folgenden wesentlich auf Drews und zwar auf den 6. und 7. Abschnitt. Der Stoff ist Heumann und Pirkheimeri opp. 1610 S. 395 f. entnommen. Vgl. Otto S. 138—148.

zuführen, als der lutherischen Sache einen klangvollen Namen zu entfremden. Seine Briefe behandeln eine Reihe theologischer Fragen, sie machen Pirkheimer ehrerbietig, aber deutlich darauf aufmerksam, dass er Dogmen der Kirche leugnete. Wie weit sich Pirkheimer auch immer der Transsubstantiationslehre im Verlaufe seines Streites mit Ökolampad näherte, Cochläus gab sich nicht zufrieden; er übersetzte persönlich Teile des Buches, das Johann Fisher gegen Ökolampad geschrieben hatte [1]). Aber daneben verstand er es doch auch, die schlimmen Folgen, die der grosse religiöse Sturm gehabt hatte, in ein solches Licht zu setzen, dass alles, was der Freund am Luthertum schätzte, im Dunkel verschwand. Äussere Ursachen kamen ihm zu Hilfe, so dass seine Vorstellungen den nachhaltigsten Einfluss auf Pirkheimer ausübten. Zunächst starb 1528 Albrecht Dürer, Pirkheimers Vertrauter, der Luther im Herzen unentwegte Treue gehalten hatte. Fast gleichzeitig sah sich Pirkheimer wegen seines Auftretens gegen die zweite Ehe des Predigers Schleupner bitter verlästert, Lazarus Spengler, den er auf den Tod hasste, wühlte gegen ihn aufs rücksichtsloseste. Seine ausgezeichneten Schwestern, deren eine die Äbtissin Charitas war, wurden in ihrem Kloster vom Rate bedroht. Eine hässliche Heïratsgeschichte, die sich zwischen einer Nonne gewesenen Nichte Pirkheimers und einem Mönche zutrug, kam 1530 hinzu. Das alles versetzte den Gewaltigen in eine Stimmung, in der er die Reformation insgesamt für seinen Familienärger verantwortlich machte. Wie zehn Jahre vorher auf Eck, wollte er 1529 auf Luther eine Satyre schreiben. Cochläus liess sich keine dieser Regungen entgehen. Eine Schrift seines Freundes über den Zölibat trat nur durch die Widerhaarigkeit seines Druckers nicht an die Öffentlichkeit; er hatte vorgehabt, sie selbst ins Deutsche zu übertragen. Die Satyre auf Wittenberg erfreute sich seiner vollsten Zustimmung. In dem Ehehandel setzte er

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 5. Dezember 1526 bei Heumann S. 58. S. S.-V. Nr. 50.

Himmel und Hölle in Bewegung. Dabei fand er in seinen Briefen Worte der innigsten Freundschaft, die Pirkheimer zum Anhören seiner Vorstellungen bewegen mussten. So brachte er es denn endlich mit Erasmus' Unterstützung dahin, dass der Mann, der im Mittelpunkte seines geistigen und seelischen Lebens stand, sich der Kirche auf dem Sterbebette wieder soweit näherte, als es seinem religiös so kühlen Charakter möglich war.

Der dritte der fernen Gönner des Cochläus war ein Martyrer der Kirche. Der erste der in die Gegenwart hinübergeretteten Briefe des Thomas Morus fällt in den Sommer oder Herbst des Jahres 1528, der zweite dankt für die Widmung und Übersendung des von Cochläus herausgegebenen Catalogus consulum Romanorum Cassiodori, der dritte für Nachrichten über den Augsburger Reichstag, der vierte äussert sich hoffnungsvoll über den Tod Zwinglis und Ökolampads und klingt in die ahnungsvolle Bitte um Cochläus' Gedenken im Gebete aus [1]. Alle sind nach Humanistenart voll überschwänglichen Lobes für den Empfänger. Im ganzen sind sie fremder, mitteilungsloser als die des Erasmus; von Pirkheimers Briefen an Cochläus hat sich keiner erhalten.

Schriftstellerische Thätigkeit 1528—1530.
Lutherus septiceps.

Der Wechsel des Aufenthaltortes, die Nähe Wittenbergs hatten Cochläus eine mächtige, nachhaltige Anregung gegeben. Wie er unermüdlich Pirkheimer bearbeitete, wie er Erasmus und Fisher [2] immer wieder zum Bücherschreiben gegen den Reformator ermahnte, so stürzte er sich jetzt selbst wieder tief in die schriftstellerische Thätigkeit gegen den ver-

[1]) Cochläus hat die Briefe in Antiqua et insignis 1536 Bl. Dd ja — Dd iijb gedruckt. Von ihm sind die Widmungsbriefe an Morus zu S.-V. Nr. 56 und 80 erhalten. S. auch Commentaria S. 232.

[2]) Er widmete deshalb Fisher den Fasciculus 1529.

hassten Ketzer. Suchte er durch sie auch vornehmlich auf die Allgemeinheit einzuwirken, so benutzte er doch die Gelegenheit, Einzelne für sie besonders zu interessieren, indem er ihnen das eine oder andere seiner Bücher widmete. So richtete er von seinen im Jahre 1525 gedruckten oder entstandenen Schriften einige an den sächsischen Kurfürsten, um sein Herz aufs neue zu Gunsten der Kirche zu bestürmen. Zwei galten der sächsischen Stadt Freiberg, wo die Flucht einer dort im Kloster gewesenen Base des Herzogs Georg nach Wittenberg grossen Eindruck gemacht hatte [1]). Andere wandten sich mahnend an Städte wie Lübeck und Breslau, in denen sich der neue Glaube zu rühren begann. Drei wurden Engländern gewidmet, weil Heinrich VIII. eben seinen Ehescheidungsstreit begann, und dazu wurden selbst so fern liegende Werke wie die von ihm in Rom ausgearbeiteten Autenticae Justiniani und der ihm gebliebene Rest der Briefbücher Kassiodors von Cochläus benutzt.

Cochläus hatte noch kurz vor seiner Abreise von Mainz einen eigenen Boten an den Rat zu Bern gesandt, um ihn vor dem Übertritte in das Lager Zwinglis zu warnen [2]). Als dieser dennoch Thatsache ward [3]), veröffentlichte er im Beginne des Sommers 1528 ein in zwei Absätzen von ihm niedergeschriebenes Büchlein dagegen [4]). Auch gab er nun die 1526 von

---

[1]) Köstlin II, S. 118. Cochläus war im August 1529 selbst in Freiberg; Cochläus an Nausea 27. August 1529, Epist. ad Nauseam S. 77.

[2]) Cochläus an Erasmus 8. Januar 1528, Burscheri Spicilegium XIV, S. X. Der Inhalt des Schreibens findet sich Commentaria S. 189.

[3]) Im Februar 1528, Janssen III, S. 85.

[4]) S.-V. Nr. 53. Das Büchlein in der ursprünglichen Gestalt liegt lateinisch in Adversus novam Reform. 1534 vor. Cochläus hat es am 12. oder 13. März, nach Bl. d iij b der deutschen Ausgabe An die Herren Schultheiss 1528, vollendet. Als er dann die vom 27. März datierte Antwort des Rates auf sein Schreiben von Anfang Januar erhielt, stellte er dieses Antwortschreiben nebst einer Erwiderung der ersten Niederschrift voran, fügte ihr einen Auszug aus dem gleichzeitig eingetroffenen Briefe des Erasmus bei und arbeitete sie selbst noch einmal

ihm übersetzten fünf Vorreden des Bischofs von Rochester und die „Antwort auf Luthers Schandbüchlein" heraus [1]). Vor allem aber beschäftigte ihn damals bis zum Ende des Jahres ein grosses, viel versprechendes Werk im Anschlusse an die kursächsische Kirchenvisitation.

Schon 1527, als Melanchthon seine Anweisung für die sächsische Kirchenvisitation kaum begonnen hatte, schwirrten Gerüchte durch die katholische Welt, dass er und Luther die von ihnen entfachte religiöse Bewegung in ein rückläufiges Fahrwasser lenken wollten [2]). Als dann um Ostern 1528 der Unterricht der Visitatoren mit Luthers Vorwort erschien, jubelte man auf. Gegenüber der stürmischen, oft masslosen Leidenschaft, der sich Luther bis dahin beim Ausdenken und Ausdrucke seiner Gedanken hingegeben hatte, nahm sich das neue Buch mit seiner ernsten, schlichten Betonung des Positiven und der Ordnung in der That wie eine Umkehr aus. Man war auf der katholischen Seite sofort entschlossen, nunmehr den wertvollsten Trumpf gegen die Wittenberger, den man hatte, rücksichtslos auszuspielen. Luthers Schriften waren von jeher reich an Widersprüchen gewesen, das Ungestüm seines Wesens, die Unmittelbarkeit seiner Empfindung verleiteten ihn immerfort dazu. Aber bisher waren sie zumeist dadurch entstanden, dass er einzelne Kirchenlehren zuerst noch ausdrücklich gebilligt, nachher mit trotziger Lust am Widerspruche in ihr Gegenteil verkehrt hatte: sie hatten sich fast alle auf demselben Wege nach vorwärts bewegt, Luther stetig weiter von der Kirche abgeführt. Jetzt jedoch schlugen sie die umgekehrte Richtung ein, und erst dadurch wurden sie für die katholische

---

durch; denn auf Bl. djb wird ein ihm durch den Brief bekanntes Ereignis erwähnt. Seine Nachricht in dem Briefe an Pirkheimer 30. Juni 1528, Heumann S. 64, dass er die Schrift in Mainz verfasst habe, trifft also nur zu, wenn Cochläus sich schon im März und April 1528 wieder dort aufgehalten hat.

1) S.-V. Nr. 50 und 51.

2) Köstlin II, S. 30.

Apologetik wirksam brauchbar. Die Verteidiger Roms konnten sich ohnehin von nichts einen tieferen Eindruck auf noch schwankende oder ausharrende Gläubige versprechen als von der Gegenüberstellung des einheitlichen und geschlossenen Lehrsystems des Katholizismus und der unsicheren, mannigfaltigen und oft sich widersprechenden Lehren der Reformatoren. Nun konnten sie hinzufügen, dass das Streben nach äusserer Einheit der kirchlichen Verhältnisse und nach genauer dogmatischer Fassung des Glaubens in Luther und Melanchthon selbst wieder durchgebrochen wäre: das erfüllte sie mit frischer Hoffnung. Cochläus hatte schon in seiner dem Januar 1521 angehörenden Invektive und abermals 1522 in der Exhortatio ad principes auf Widersprüche in Luthers Ausführungen aufmerksam gemacht. Er hatte 1523 sofort sein Möglichstes zur Verbreitung des grossen Werkes Fabris de antilogiis et contradictionibus Lutheri gethan [1]. In demselben Jahre 1525, in dem Dungersheim in Leipzig das Beispiel Fabris nachgeahmt hatte [2], war auch er in den 500 Articuli darauf zurückgekommen [3]. Jetzt liess er Fabris frühzeitig fertig gewordene Christliche Unterrichtung über etliche Punkte der Visitation noch im Sommer 1528 schleunigst auf eigene Kosten drucken [4]. Zugleich begab er sich an die Vorarbeiten zu einem Werke, das alle anderen Versuche dieser Art weit überflügeln und ein treffliches Handbuch für katholische Kontroversprediger werden sollte.

Cochläus hatte eine, wenngleich oberflächliche Ahnung von dem Entwickelungsgange Luthers seit dem Anschlag der

---

[1]) S.-V. Nr. 6. In der Responsio 1524 weist er Luther von Bl. d i b bis d iij a Widersprüche nach.

[2]) Der lange Titel bei Ficker S. XXIV.

[3]) Vgl. darüber die Widmung der Articuli 1525, auch die Widmung zu Articuli aliquot 1527.

[4]) S.-V. Nr. 55. Nach Seckendorf L II § XXXVII schrieb Erasmus am 27. Juli 1528 an Gattinara, dass Luther zurückweiche. Ob von Cochläus unterrichtet?

Thesen. Er sah darin nichts Folgerichtiges, Bedeutsames, sondern nur Willkür und Widerspruch, hielt aber dennoch die wichtigsten Punkte im wesentlichen richtig fest. Er liess seinen Helden sieben Stufen der Entwickelung zurückgelegt haben; ebensoviele Köpfe dichtete er ihm an, denen er sich widersprechende Aussagen über die einzelnen Punkte der kirchlichen Lehre in den Mund legte, welche ausnahmslos Luthers Schriften wörtlich entnommen worden waren. Der Doktor und der Martinus hatten ihm zufolge noch sanft und glaubwürdig geredet, viel schlimmer hatte es schon der Luther, der Wormser Luther getrieben. Aber erst der Ecclesiast hatte alle Brücken hinter sich abgebrochen, der Schwärmer dann gewütet und endlich der Barrabas zum Brennen und Morden aufgereizt. Jetzt war der Reformator zum Visitator geworden: als solcher übte er selbst die schneidendste Kritik an der sechsfachen Weise, in der er sich früher nacheinander versucht hatte. Im Dezember 1528 war der Lutherus septiceps vollendet; er erschien zur Leipziger Messe im Frühjahre 1529 [1]). Sein Verfasser gab grosse Bruchstücke daraus auch deutsch in drei Sonderschriften heraus, aber nur einer von ihnen waren mehrere Auflagen beschieden [2]). Wie der siebenköpfige Luther von den Gegnern aufgenommen wurde, zeigt das Scherzwort Joachims II. von Brandenburg: „Oho, wenn Luther nun sieben Köpfe hat, wird er vollends unbesieglich bleiben; konnten sie ihn doch schon nicht niederzwingen, als er nur einen hatte“ [3]). Die Wirkung blieb aber auch bei den Katholiken aus. Und das lässt sich verstehen. Cochläus begann damit, Punkt für Punkt die Aussprüche Luthers aneinanderzureihen, selbst nur regelmässig ein kurzes Schlusswort hinzufügend, und brachte so einen, oft gewandten Dialog der sieben Köpfe zustande. Aber er führte den Plan nicht durch; beim 26. Abschnitte angelangt, ver-

1) S.-V. Nr. 61.
2) S.-V. Nr. 57, 63 und 64.
3) Cordatus Nr. 347.

zichtete er auf die Gesprächsform. Auch lagen viele Widersprüche Luthers nicht genügend auf der Hand, manche waren bei den Haaren herbeigezogen. Der Ekel, mit dem Cochläus die Schriften seines Gegners las, und die Eile, mit der er gegen ihn schrieb [1]), rächten sich diesmal ganz besonders bitter.

Die Vollendung des Septiceps gewährte Cochläus Zeit, sich in den hässlichen Streit einzumischen, den Herzog Georg und Luther seit dem Herbste 1528 miteinander führten. Der Streit war ein Nachspiel der sogenannten Packischen Händel [2]). Diese waren beigelegt gewesen, als man in Dresden plötzlich von einem Briefe Luthers an Link in Nürnberg erfuhr, der das von Pack erdichtete Breslauer Bündnis der katholischen Fürsten trotz allem für bestehend erklärte. Georg forderte von Luther Genugthuung, wurde aber schroff zurückgewiesen und brachte nun die Sache vor die Öffentlichkeit. Cochläus nahm Luthers zornige Antwort darauf im Januar 1529 zum Anlasse, einzugreifen. Er hatte die Packischen Händel mit um so grösserer Erregung verfolgt, als ausser seinem Fürsten auch Kardinal Albrecht in sie verwickelt und der gefürchtete Landgraf von Hessen der Held des Ganzen war. Eine eigene Ansicht über die Angelegenheit bildete er sich nicht, sondern eignete sich einfach die seines Herzogs an: gleich diesem redete er sich ein, dass der Landgraf und Luther den herzoglichen Kanzleirat Pack im Februar 1528 zur Fälschung der Bündnisurkunde bestimmt hätten, um sich einen Grund zum Angriffskriege gegen die katholischen Fürsten zu schaffen. Aber er hatte es bis dahin vermieden, mit seiner Meinung hervorzutreten, und sich darauf beschränkt, einige Aktenstücke zu Gunsten seiner Partei heraus-

---

1) Cochläus sagt das selbst in der Schlussbemerkung Bl. P 1 a.

2) Über die Packischen Händel unterrichten die Schrift von H. Schwarz und die beiden Schriften von Ehses 1881 und 1886. Dazu kommen eine, etwas zweideutige Klageschrift Pirkheimers im Dresdener Archiv Locat 10299 „M. Luther und andere Sachen" Bl. 159a, auch Bl. 148b und Bauch S. 456.

zugeben [1]). Er hielt sich auch jetzt, als er sich vorwagte, auf theologischem Boden. Vier seiner 1529 erschienenen Schriften knüpfen an die Fehde an [2]). Unmittelbar thut es eine am 23. Januar vollendete, die die Auslegung abweist, welche Luther in seiner Antwort auf Georgs Anklage dem siebenten Psalm gegeben hatte. Die Herausgabe der drei anderen wurde durch Luthers „Bericht auf des Bischofs zu Meissen Mandat“ veranlasst. Von ihnen entbehrt die Verteidigungsschrift für das Mandat selbst der Disposition und hat nur wenige schöne Stellen. Dagegen ist die Zusammenstellung von „Fünfundzwanzig wider den Laienkelch sprechenden Ursachen“ vielleicht die sich durch sachgemässe Knappheit und Beweiskraft am meisten auszeichnende deutsche Flugschrift Cochläus'; er hatte sie schon nach dem Erscheinen der zweiten Schrift Luthers an die Bürger von Halle im April 1528 für einen Freund geschrieben. Die dritte, lateinische Schrift, der Fasciculus calumniarum, ist nahezu bedeutungslos.

Zu den Septizepsschriften gehört der äusseren Form nach der Ende Juni 1529 erschienene, ebenfalls gegen Luther gerichtete Dialogus de bello contra Turcas [3]). In der zweiten Hälfte des Jahres nahm sich Cochläus, wie es scheint, seiner alten Freunde in Köln, der Dominikaner, an, die mit dem Grafen von Isenburg über die Heiligenverehrung und anderes im Streite lagen. Sein zu ihrem Nutzen in die Welt gegangenes Büchlein zählt, wenn man sein schlechtes Druckerdeutsch übersieht, zu den schönsten Früchten seiner katechetischen Be-

---

1) S.-V. Nr. 52.

2) S.-V. Nr. 58, 59, 60 und 68. Die Epistolae atque libelli aliquot, continentes controversiam, quae Nobilem et Illustrem Principem D. Georgium Saxoniae Ducem et M. Lutherum — — versata est — —. Lipsiae (Lotter) MDXXIX sind nicht von Cochläus und sogar gegen seinen Willen herausgegeben worden; Cochläus an Pirkheimer 27. März 1530, Heumann S. 74. Das letzte Stück dieser Sammlung ist eine Übersetzung von S.-V. Nr. 60.

3) S.-V. Nr. 65.

gabung [1]). Daneben beschäftigte ihn noch der Gedanke, der lutherischen Postille eine katholische entgegenzustellen [2]). Als dann das Marburger Religionsgespräch in den ersten Oktobertagen die Unvereinbarkeit der zwinglianischen Sakramentslehre mit der Luthers gründlich dargethan hatte, säumte Cochläus keinen Augenblick, auch dieses wieder dem Volk in zwei deutschen Büchern zu Gemüte zu führen; die umfangreichere von ihnen artete in ein heftiges Schelten auf Luther aus [3]).

Im neuen Jahre 1530 bereitete ein geschickter Angriff auf

---

[1]) Eyn guyt 1529, S.-V. Nr. 69. Ich halte Cochläus' Autorschaft auf Grund des Inhalts für sicher. Auch kleine Züge sprechen für sie. Luther wird immer, ohne dass der Zusammenhang es nahe legt, als der Unkeusche, der Nonnenschwächer bezeichnet, seine unehrbare Nonne neben ihm erwähnt. Neben Luther, Zwingli und Isenburg wird nur Ökolampad als Ketzer genannt, die Verfolgung der Klosterjungfrauen als besonders evangelisch hervorgehoben. Beides lag für Cochläus 1529 bei seinen Beziehungen zu Pirkheimer nahe, für einen Kölner Verfasser kaum. Auch Wendungen wie: „Ich kann nicht lassen, ich muss auch wider meinen Vorsatz hie melden, dass der heilige Lehrer St. Hieronymus", verraten Cochläus. Dagegen scheint mir: „Ein warhafftige Christenliche stroffung eynes Buchlins, dem hochgebornen und geystlichen Herrn Dutsch Ordens, von Isenburg zugeschriben. Anno MDXXIX" (Quentel, Köln). 4⁰. 31 Bl. (vorhanden in Freiburg i. Br., Univ.-Bibl.), nicht von Cochläus zu sein. In der Vorrede wird er zwar als Verfasser eingeführt; aber schon die Bemerkung darin, dass ihn seine Profession zwinge, Isenburg zu widersprechen, lässt einen andern als Verfasser vermuten. In dem Büchlein tritt gegen Cochläus' Art Augustinus völlig in den Vordergrund, so dass man an Hochstraten als Verfasser denken möchte. Hochstraten hat 1526 gegen Isenburg geschrieben, die Stroffung könnte aus seinem Nachlasse herausgegeben worden sein. Gegen Cochläus zeugen auch die langweilige Gleichmässigkeit der Darstellung, das Fehlen aller persönlichen spitzen Bemerkungen, die ungeschickte Sprachbehandlung, das Vorkommen lateinischer Zitate. Neben Hochstraten kommt als Verfasser noch Tongern in Betracht, der damals Cochläus die von Cochläus erst 1536 veröffentlichte, ebenfalls gegen Isenburg gerichtete Gründliche Unterweisung zugeschickt hat. Isenburg bestritt in seiner Antwort Ablenung der unchristlichen straff, Marburg 1529 (Wernigerode) Cochläus' Anteil an beiden Schriften. Indem er sich aber fast ausschliesslich gegen Eyn guyt wandte, bezeugte er selbst, dass sie einen gewandten deutschen Polemiker zum Verfasser haben musste, den die Kölner selbst nicht hatten. Die Titel sämtlicher hierhin gehöriger Streitschriften s. bei Krafft, Briefe S. 202 ff.

[2]) Cochläus an Nausea 10. Juli 1529, Epist. ad Nauseam S. 73.

[3]) S.-V. Nr. 70 und 71. Nr. 71 schrieb Cochläus in Meissen; Von der heiligen Mess 1534 Bl. C iiij b. Am 6. Dezember schrieb er in Dresden eine

die Hierarchie, den Lazarus Spengler anonym mit Hilfe der kanonischen Rechtsbücher selbst unternommen hatte, Cochläus viele Mühe. Er war nicht der einzige, der gegen Spenglers kurzen Auszug schrieb, aber er that es am nachdrücklichsten. Er versuchte zunächst in einer deutschen Antwort [1]) Spenglers Zitate als gefälscht oder unrichtig ausgedeutet nachzuweisen. Dann stellte er, ohne eine eigene Bemerkung hinzuzufügen, in der Censura triplex [2]) aus den Vätern, den Papstbriefen und Konzilsdekreten ein reiches Material zu Gunsten der Rechtmässigkeit und der Ansprüche der Hierarchie zusammen. Endlich schrieb er noch bis zum 22. April in drei Büchern über den Glauben, die Sakramente und die Zeremonien [3]). Spengler diente ihm in einer Gegenschrift glücklich; derbe, aber treffende Vergleiche, eine schwungvolle, wenn auch nicht durchsichtige Sprache und natürlich feine Mässigung zeichnen sie aus, es fehlen in ihr die unflätigen persönlichen Angriffe, die den Wittenbergern so gern in die Feder liefen [4]).

Cochläus hatte sich schon seit Ende März bereit halten müssen, seinem Fürsten zum Reichstag zu folgen. Wenige Tage nach der Vollendung der drei Bücher über den Glauben erhielt er den Befehl zum Aufbruch.

Responsio ad interrogationem Zwinglianam de Corpore Christi in Eucharistia, gedruckt in den Miscell. 1545 Bl. 123—125.

[1]) S.-V. Nr. 72. Sie war nach dem Briefe Walthers vom 27. Februar 1530 an dem Tage schon vollendet, Riederer I, S. 92.

[2]) S.-V. Nr. 74. Das Buch wurde vor dem 27. März fertig; Cochläus an Pirkheimer 27. März 1530, Heumann S. 76 f.

[3]) Das Buch blieb ungedruckt. Das Manuscript liegt in der Wiener Hofbibliothek 11828 f. 1—123; Ficker giebt S. XXV f. das Inhaltsverzeichnis.

[4]) Antwort auff das unwarhafft gedicht: so Johan Cocleus: der sich Doctor nennet: Widder den gedrückten auszug Bebstlicher rechten: newlich hat ausgehen lassen. D. Hieronymus von Berchnishausen etc. 4⁰. 35 Bl. Spengler deutet in einem Briefe an Veit Dietrich 24. Juli 1530 an, dass er der Verfasser ist: „Ich wurd Dr. Hier. v. Berchnisshausen von euer oder Dr. Martinus wegen, wie ir begert, nit grussen konnen, dann ich kenne ine so wenig alls mich selbs“; Mayer S. 75. Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Univ.-Prof. von Schubert in Kiel zufolge ist Spengler unzweifelhaft der Verfasser.

Zehnter Abschnitt.

Der Reichstag zu Augsburg.

1530.

Der Reichstag zu Speier hatte im Jahre 1529 zur offenen Spaltung der Alt- und Neugläubigen geführt. Cochläus war ihm ferngeblieben, weil Herzog Georg im letzten Augenblick erkrankte, und nur bis Mainz zu seiner Mutter und seiner Pfründe gereist [1]). Um so mehr zog es ihn nun zu der nach Augsburg beschiedenen Reichsversammlung, die die immerwährende Wiedervereinigung der christlichen Bekenntnisse des Abendlandes bewirken sollte. In Nürnberg weilte er noch einmal bei Pirkheimer, der noch in demselben Jahre, am 22. Dezember, starb; dann ging die Reise über Eichstätt nach München, das nach vieler Urteil bereits die schönste unter den deutschen Städten war [2]). Während sich der Herzog von dort an das kaiserliche Hoflager zu Innsbruck begab, fuhr Cochläus nach Augsburg. Er langte spätestens Mitte Mai dort an; und da er sonst erst wenige Gäste antraf, vertrieb er sich die Zeit

---

[1]) Cochläus an Nausea 4. März 1529, Epist. ad Nauseam S. 83. Die Widmung von S.-V. Nr. 62 datiert aus Mainz 10. April 1529, die von Nr. 63, 1. April, noch aus Dresden. Cochläus scheint auch im Frühjahr, s. oben S. 145, und im Herbste 1528, s. S.-V. Nr. 56 Widmung, in Mainz gewesen zu sein.

[2]) Cochläus an Pirkheimer 30. Mai 1530, Heumann S. 78.

mit der Übersetzung seiner ersten Schrift gegen Spengler ins Lateinische und einer Leichenrede Gregors von Nazianz ins Deutsche [1]).

Allmählich wuchs die Zahl der Ankömmlinge beider Parteien. Der unbeliebte Eck und der unerbittliche Fabri traten unter den Katholiken besonders hervor. Dietenberger und Wimpina, die aus den beiden Frankfurts kamen, Kilian Leib aus Eichstätt, der Meissner Julius Pflug, die Brandenburger Mensing und Rebdorfer und viele Andere gesellten sich ihnen zu, insgesamt über zwanzig. Nausea fehlte. Dafür erneuerte Arnold von Wesel, der den Erzbischof von Köln begleitete, die Freundschaft mit Cochläus aufs herzlichste. Arnold von Wesel war ein gründlicher Gelehrter, in drei Sprachen erfahren, aber nicht minder ein durch tiefe, milde Frömmigkeit geklärter Theologe [2]). Ein Hauch des Friedens ging von ihm aus, für den sich Cochläus empfänglich erwies. Denn eine nachgiebige Stimmung hatte den sonst so streitlustigen Hofkaplan ergriffen, als Philipp Melanchthon ohne Luther in Augsburg erschien.

Der Anschluss des Neffen Reuchlins an die Sache des Reformators hatte Cochläus mehr wie irgend etwas sonst in seinem Leben bis ins Innerste erschüttert [3]). Er war dem von ihm vergötterten Jüngling auch über jene Stunde der Trennung hinaus in Bewunderung und Liebe treugeblieben und selbst nach der Zurückweisung seines Bekehrungsversuches im Herbste

---

[1]) S.-V. Nr. 73 und 75.

[2]) Cochläus spricht über Wesel in seinem Briefe an Dantiskus vom 30. Dezember 1534, Hipler S. 45, in Pro Scotiae 1534 Bl. E 2 b, in der Philippica VI. 1544 Bl. M 2 b und in Quadruplex 1544 Widmung. Er gab Arnolds schönes Büchlein De veneratione sanctorum mehrfach heraus, zuerst 1534, dann wieder 1540 und noch einmal in der Philippica VI. Vgl. Commentaria S. 122; auch Veesenmeyer, Augsburg S. 119.

[3]) Multas quidem irascendi causas in Lutherum habeo et eas (ni fallor) iustissimas ac maximas, cum sit tot malorum patriae nostrae autor. Vix tamen alia me vehementius incitat, quam quod Philippum seduxit in Hussiticam suam barbariem et impietatem. Widmung von De libero 1525. Ähnlich öfters.

1521 [1]) nicht gegen ihn hervorgetreten. Zwar in dem ersten Jahre darnach, als der junge Professor seine Geistesgaben für das Luthertum so erfolgreich einsetzte, hatte er zweimal voll schmerzentfesselter Leidenschaft gegen ihn geschrieben, aber beide Schriften ungedruckt gelassen [2]). Erst der Eifer, Erasmus zu dienen, hatte ihn 1524 bestimmt, die eine der beiden, die über den freien Willen handelte, herauszugeben [3]). Dann hatte er wieder geschwiegen; denn er klammerte sich noch immer an die trügerische Hoffnung, dass sich Melanchthon gewinnen lassen werde, wenn es nur einmal gelinge, ihn von Luther zu trennen [4]). Das war jetzt der Fall: der erste Kirchenlehrer des Protestantismus traf allein in Augsburg ein.

Cochläus beschloss, sich Melanchthon noch vor der Ankunft des Kaisers zu nähern, und bat ihn daher am 2. Juni mit Arnold von Wesel um eine persönliche Zusammenkunft [5]). Melanchthon willfahrte dem sofort; er liess sich, weil die beiden Katholiken die Gegenwart verheirateter Priester abgelehnt hatten, von Brenz begleiten [6]). Arnold von Wesel machte einen nachhaltigen Eindruck auf ihn, so dass er ihm fortan ein freundliches Gedenken bewahrte [7]). Der versöhnliche Ton, den man anschlug, hinderte nicht einen ehrlichen Meinungsaustausch: Cochläus nahm das Bewusstsein mit sich fort, dass Melanchthon lutherisch denke [8]). Dennoch schied er so befriedigt, dass er in den fol-

---

[1]) S. oben S. 97.

[2]) S. oben S. 98 und 99.

[3]) S. oben S. 124.

[4]) Cochläus äussert in der Praefatio zu De libero 1525 den Wunsch, dass er Melanchthon einmal von Angesicht zu Angesicht das Luthertum schildern könnte. Noch in der Antwort auf den deutschen Auszug 1530 Bl. e iij a beurteilt er Melanchthon mit grosser Achtung.

[5]) C. R. II, Sp. 80.

[6]) Brentius an Isenmann, c. 4. Juni 1530, C. R. II, Sp. 85 f.

[7]) Melanchthon empfahl Arnold Köln berührende Bekannte; Cochläus in Pro Scotiae 1534 Bl. E 2 b.

[8]) Velitatio 1534 Widmung. In der Philippica VI. 1544 Bl. H 2 b f. erzählt Cochläus: Melanchthon habe sich darüber beklagt, dass Cochläus sein Weib in

genden Tagen sogar beweibte Geistliche begrüsste und ansprach [1]). Am 12. Juni speiste er mit einer grösseren Anzahl von Lutheranern zusammen; sie bemerkten, dass er sich bereits über die beiden Gestalten und anderes gelassener äussere [2]). Doch störte Justus Jonas die Einigkeit der Gesellschaft, indem er Cochläus geflissentlich in einem herben, derben Ton erwiderte.

Kurz darauf, am 15. Juni, zog Karl V. in Augsburg ein. Zehn Tage später ward Melanchthons Meisterwerk, die Konfession, vor den Ständen verlesen. Die Wirkung war ausserordentlich, selbst mehrere, der Kirche ergebene Bischöfe bezeugten ihre Genugthuung über das Gehörte [3]). Die ohnehin gegen ihre Oberhirten voreingenommenen katholischen Theologen waren empört; Eck und Fabri bekamen dadurch leichtes Spiel. Auch Cochläus, der an sich wohl billiger dachte [4]), liess sich aufreizen. Es wurde noch am 26. oder 27. Juni beschlossen, den Fürsten die Augen über die Unwahrhaftigkeit des Bekenntnisses, seinen schreienden Widerspruch gegen die reformatorischen Lehren zu öffnen und sie an all das Unheil des letzten Jahrzehntes eindringlich zu erinnern [5]). Die Anstifter

---

dem Buch über den freien Willen eine Buhlerin genannt habe. Er, Cochläus, habe das bestritten; wenn so etwas in dem Buche stehe, so sei es durch eine böswillige Fälschung hineingekommen. Cochläus hat in der That die Unantastbarkeit der Ehe Melanchthons späterhin mehrfach betont.

[1]) Brentius an Isenmann, c. 4. Juni 1530, C. R. II, Sp. 85 f. Eine Notiz über Agrikola in Historiae Hussitarum 1549 S. 575.

[2]) Jonas an Luther 13. Juni 1530, Kawerau, Jonas I, S. 156. Cochläus an Georg von Anhalt 26. April 1538: Certe Ph. Melanchthon meminisse potest, me Augustae sibi dixisse, haec duo, nempe utranque speciem pro laicis et coniugium pro sacerdotibus citra fidei iacturam Lutheranis permitti posse, si consentirent Ecclesiae in reliquis dogmatibus; Georgii Pr. Anhaltini Conciones Bl. 566b—68a.

[3]) Cochläus in der ersten der Philippicae IV 1534.

[4]) Bei den Einigungsverhandlungen zehn Jahre später wollte sich Cochläus dauernd mit einer Erklärung der Protestanten begnügen, dass sie ausser den Glaubenssätzen der Konfession keine weiteren, von denen der Kirche abweichenden hätten. Vgl. den 15. Abschnitt.

[5]) Die folgende Darstellung der Entstehung der Konfutation beruht auf Ficker. Soweit ich Fickers Buch nachzuprüfen vermochte, habe ich nichts Unrichtiges von Bedeutung darin finden können und bin ihm daher überhaupt gefolgt.

der Ketzerei sollten zu feierlichem, sie demütigendem Widerrufe gezwungen und vermutlich trotzdem in den Tod gestossen werden. Das ungeheure Material, das der Ingolstädter Professor, der Bischof von Wien und der sächsische Hofkaplan in den letzten Jahren und noch in den letzten Wochen aus den Schriften Luthers und der Seinen angesammelt hatten, bot die trefflichsten Handhaben, Melanchthon als Heuchler an den Pranger zu stellen und die Reformatoren der Ketzerei und des Aufruhrs zu überführen. Noch ehe der Kaiser den Ständen am 5. Juli vorschlug, die Konfession in Gestalt einer Kritik an ihr zu beantworten, war die Widerlegung nahezu fertig.

Die einzelnen Artikel des protestantischen Bekenntnisses waren anfangs unter die einzelnen Theologen zur Prüfung verteilt worden. Cochläus hatte die drei ersten, den vierten vielleicht Arnold von Wesel erhalten. Als Cochläus aber am 2. Juli die Früchte seines Fleisses vortrug, wurden die Beteiligten anderen Sinnes; denn nicht jeder von ihnen und gewiss nicht Cochläus verstand es, zugleich Parteimann und Richter zu sein und dennoch Geist und Würde zu wahren: persönlich, breit, fassungslos war die Antwort auf die ersten drei Artikel ausgefallen. Nun ward Eck, der schon von vornherein zum ständigen Berichterstatter gewählt worden war, mit der Ausarbeitung des ganzen Entwurfes der Konfutation betraut. Seine Vorlage wurde von der Gesamtheit zweimal täglich beraten. Cochläus trat erst wieder in den Vordergrund, als man am Ziele war; Fabri übertrug ihm da die Durchsicht der Beschlüsse, bei der er noch manches änderte. Ehe er sie jedoch völlig abgeschlossen hatte, liess sich zuerst der päpstliche Legat und darauf der Kaiser am 12. Juli eine Abschrift der Widerlegung überreichen. Karl empfing bei dieser Gelegenheit alle Mitarbeiter daran, dankte ihnen und bot einem jeden zum Abschied drei Finger seiner Rechten.

Die Verfasser der Widerlegung gingen nicht wenig stolz

auf ihre Leistung heim. Der Kaiser aber und die Mehrheit der katholischen Stände verwarfen das Werk. Eine Reihe von Tagen wurde nun verhandelt, am 22. Juli übernahm Karl die Beantwortung der Konfession auf seinen eigenen Namen, schrieb aber jetzt auch ihre Form genau vor. Arnold von Wesel hatte unterdessen mit Cochläus' Hilfe im wesentlichen schon geleistet, was der Herrscher verlangte. Die kurze Erwiderung auf das Bekenntnis Melanchthons, die er in der Woche nach dem 15. entwarf, war ursprünglich in der Fassung und sogar in den Gedanken, knapp und übersichtlich, sittig und sachlich; was an der Konfession katholisch ist, ward angenommen, das der Kirche Widersprechende als irrtümlich dargethan, grundsätzlich zwischen der Autorität der Schrift und der der Väter unterschieden [1]). Diese Arbeit war jedoch theologisch zu fortgeschritten und zu durchdrungen von Arnolds mildem Geiste, als dass sie den Beifall der Anderen und des wiederum zum Führer gewählten Eck hätte finden können. Sie ward bei der Umarbeitung des ersten Entwurfs der Widerlegung zwar benutzt, aber nicht zu Grunde gelegt. Daher fiel das neue Erzeugnis der Theologenversammlung zwar weniger zornig und abweisend aus als das frühere, aber der theologische Gehalt wurde nicht verbessert.

Eine letzte Verzögerung entstand durch den Legaten. Als Vertreter des Papstes war Lorenzo Campeggi auf den Reichs-

---

[1]) Die Brevis responsio wurde von Cochläus in Quadruplex 1544 Bl. A 4b—C 8 b gedruckt, ausserdem von Cölestin II, S. 234—243. Brieger hat schon in seiner ZS. XII, S. 143 darauf hingewiesen, dass das Manuscript der Responsio im Kodex 11833 der Wiener Hofbibliothek nach Denis II, S. 2041 nichts von der Mitverfasserschaft Cochläus' weiss. Das Manuscript dürfte Recht haben. Die ganze Fassung der Responsio entspricht nicht der Art Cochläus', am wenigsten die Trennung der Schriftautorität von der der Väter. Dass sich Cochläus ziemlich leicht dazu entschloss, den eigenen oder Fremder Namen ohne giltige Ansprüche auf Büchertitel zu setzen, ist schon S. 103 Anm. 2 gesagt worden. Bucholtz, Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, III, S. 525—527, bietet eine hübsche Probe aus der Responsio.

tag geschickt worden, Cochläus' alter Gönner, derselbe Mann, der 1524 den Regensburger Konvent zu einem glückverheissenden Ziele geführt hatte. Die Kurie wollte diesmal den Frieden ernstlich, sie fürchtete das Konzil. Deshalb ging der Legat auf die Annäherungsversuche Melanchthons ein und empfing ihn am 8. Juli in dem Kloster zum heiligen Kreuze. Er hat ihm dort ohne Zweifel manche Zugeständnisse in Aussicht gestellt. Aber Melanchthon scheint so unvorsichtig gewesen zu sein, die Andeutungen des Kardinals gegen die katholischen Theologen auszuspielen. Campeggi wusste sich nun nicht anders aus der Verlegenheit zu helfen, als dass er dem Unvorsichtigen durch Cochläus eine ablehnende Erklärung schreiben liess, sich vor den versammelten Theologen entschuldigte und sich den Drängern für die Zukunft ergab [1]. Seinem Versprechen getreu wirkte er von da ab bis zum Schlusse auf eine schroffere Wahrung des kirchlichen Standpunktes in der kaiserlichen Antwort hin, als es Karl lieb war; spät erst fügte er sich. Die Konfutation wurde darauf am 3. August den Ständen vorgelesen: sie machte nicht nur keinen Eindruck, sondern erregte obendrein das Gelächter der Gegner, weil man in der Eile eine ganze Bogenlage bei der Abschrift ausgelassen hatte und der beauftragte Schreiber infolgedessen Unsinn zum Vortrage brachte [2].

Das ganze Gebahren der Lutheraner bei dieser Gelegenheit bewies, wie sehr sie sich als Partei den Gegnern überlegen fühlten. Man hätte daher die Einigungsversuche einstellen

---

[1]) Cochläus behandelt die Verhandlungen Campeggis und Melanchthons in seiner Schrift Petitio 1531, wo er ein Schreiben Melanchthons und seine im Auftrage des Kardinals erteilte Antwort darauf abdruckt. Er erwähnt sie ferner Philippicae IV 1534 Bl. A iiij b und B i b, hier auch die Erklärung Campeggis vor den Theologen. Vgl. Leibs Annalen bei Döllinger S. 545.

[2]) Wedewer druckt S. 131, um dem Leser ein Urteil über die Konfutation zu ermöglichen, den Artikel 21 ab, in dessen Schriftbeweis überhaupt nicht erwähnt wird, worauf es ankommt, nämlich die Anrufung der Heiligen! Cyprian teilt S. 86 ein schneidendes Urteil des Jesuiten Masenius in der Anima historiae S. 186 über die Schriftbehandlung durch die Konfutatoren mit.

können: drehte sich doch der Streit keineswegs ausschliesslich oder auch nur vorzüglich um das Dogma. Politisch begabte Männer wie Philipp von Hessen überschauten, dass die Wiedervereinigung der Bekenntnisse das Übergewicht des Hauses Habsburg nach sich ziehen musste; aber auch Fürsten von gewöhnlicher Veranlagung wussten zu würdigen, welch eine intensive Stärkung ihre bis dahin so armselige Gewalt durch die Einziehung der Kirchengüter und die Erwerbung des Summepiskopats erfahren musste. Wie schon die Erhebung Luthers durch den politischen Gegensatz seines Kurfürsten zur Kurie begünstigt worden war, so widerstrebten jetzt im Jahre 1530 politische Berechnungen von unübersehbarer Tragweite der kirchlichen Aussöhnung. Gewiss meinten es auch unter den Fürsten einzelne religiös veranlagte Naturen mit den Beratungen der Theologen ehrlich; alle die aber, die als Politiker oder Staatsmänner ihren Blick auf die Weiterentwicklung ihrer territorialen Macht gerichtet hielten, waren der Einigung zuwider. Die Drohungen der erbitterten Katholiken mit Waffengewalt brauchten niemand zu schrecken. Der Kaiser und vielleicht auch der Papst mochten die kriegerische Unterdrückung der neuen Lehre wollen, sie waren aber ohne die Hilfe der altgläubigen Fürsten machtlos. Auf diese jedoch durften sie nicht rechnen, weil die katholischen Territorialherren die Kräftigung Österreichs ebensowenig wünschten wie Philipp von Hessen. Und hätte Karl selbst die Unterstützung der kleinen Höfe erlangt, es wäre nichts damit gewonnen gewesen. Bischof Christof von Stadion hatte ganz recht, als er dem zu den Waffen rufenden Dominikaner Faber zur Zeit des Reichstages zornig bemerkte: „Ihr Buben, daran denkt ihr nicht, dass auch w i r in dem vergossenen Blut ertrinken könnten; ihr wollt nicht sehen, wo unsere Bauern hinfallen werden, wenn es zum Streite kommt[1].“

[1]) Cochläus sah zuweilen doch auch ein, dass mit Gewalt nicht durchzukommen war; so schrieb er an Cervino 29. Oktober 1543: turbulentiora forsitan

Dieser für eine Versöhnung ungünstigen Lage zum Trotz wurden die Verhandlungen auch noch nach dem 3. August fortgesetzt. Selbst die herausfordernde Abreise des Landgrafen in der Nacht vom 6. auf den 7. August änderte nichts daran; vielmehr wurde ein Ausschuss aus den Fürsten und Theologen beider Bekenntnisse gewählt, der die Möglichkeiten einer Verständigung noch einmal überlegen sollte.

Die erste Sitzung fand am 16. August statt. Sie dauerte nahezu sechs Stunden. Am längsten redete man über Geschäftsordnungsfragen hin und her [1]); dann ging man unverzüglich an die Arbeit, doch erklärten beide Teile, dass nicht die Anwesenden, sondern die Stände selbst über die Verbindlichkeit der Beschlüsse zu entscheiden hätten [2]). Die ersten elf Artikel der Konfession wurden ohne grösseren Aufenthalt erledigt; in der Definition der Rechtfertigung verzichteten die Protestanten auf die sola fides, Melanchthon selbst schrieb eine Formel nieder, die Allen genügte [3]). Aber bei dem zwölften Artikel, dem von der Genugthuung, geriet die Beratung ins Stocken. Man vertagte sie und beauftragte Melanchthon und Cochläus, den Punkt zu überlegen. „Ich armes Männlein," erzählt Cochläus selbst, „hatte nicht viel Bücher zu Augsburg, ich war auch müde, und die Nacht kurz. Deshalben gebrauchte ich eines kurzen Hintergangs in Luthers Sieben Köpfen. Darin fand ich klare Worte

---

sunt haec tempora quam ut talem iustum rigorem (es handelte sich um die Absetzung Hermanns von Wied) ferre queant; Fr. S. 454. Aber erst die Erfahrung von Jahrzehnten brachte ihn zu solchen Bekenntnissen.

1) Philippicae IV 1534 Bl. G iiij b. Der ungerufen mitgekommene Spalatin musste das Beratungszimmer wieder verlassen. — Vgl. zu den Verhandlungen überhaupt Commentaria S. 212 ff.

2) Miscell. 1545 Bl. 155.

3) Philippicae IV 1534 Bl. G iiij b. Der Brief Jacobi scheint anstandslos von den Protestanten anerkannt worden zu sein. — In dem 4. Teil der Quadruplex 1544 giebt Cochläus den Wortlaut der Artikel über die Rechtfertigung Bl. L 5 b und über das Busssakrament Bl. N 8 in der Fassung des Ausschusses wieder. Vgl. Commentaria S. 214 f.

nach meinem Wunsch, wie es unser Teil haben wollte. Und also schrieb ich des Luthers Worte auf einen Zettel und überreichte sie des Morgens bald im Anfang Dr. Eck, welcher sie öffentlich aus dem Zettel vorlas" [1]). Die Protestanten ärgerten sich darüber; es scheint, dass man die Erledigung dieses Artikels ausgesetzt hat. Als man dann über die Anrufung der Heiligen stritt, kam es zu einem Zwischenfall zwischen Cochläus und Eck. Eck mühte sich ab, die katholische Lehre über die Heiligenverehrung sogar aus dem Alten Testamente zu beweisen; da warf Cochläus ein, dass es gar keinen Schriftbeweis für diese Lehre geben könne, weil die Heiligen damals noch nicht im Himmel, sondern in der Vorhölle gewesen wären. Als der sächsische Kurprinz das zu einer spitzen Bemerkung gegen Eck benutzte, brauste der Angegriffene auf und beschuldigte seinen Mitstreiter der Tölpelei [2]). Die Stimmung wurde immer gereizter; bei dem Artikel von der Messe waren beide Parteien, die Fruchtlosigkeit der Verhandlungen begreifend, entschlossen, auseinander zu gehen. Verwirrt und betrübt redete Cochläus auf Melanchthon ein: Melanchthon wisse, dass die Auffassung der Katholiken von dem Opfercharakter der Messe den protestantischen Anschauungen nicht zuwider wäre. „Warum klärst du die Deinen nicht auf, Philippus?" „Sage das denen von uns,"

---

[1]) Herzog Georgens Entschuldigung 1533 Bl. C ij a. Ausführlicher, mit Angabe der Worte Luthers Philippicae IV 1534 Bl. R iiij b f., auch Commentaria S. 214. Vgl. Wiedemann S. 272. Die Geschichte scheint nicht ganz verbürgt. Ihre Pointe ist die Erklärung der Protestanten: „Was gehen uns hier die Worte und Schriften Luthers an? Wir sind nicht hier, um alles, was er gesagt hat, zu verteidigen, sondern um mit euch über unser Glaubensbekenntnis zu reden." Eine ganz ähnliche Äusserung Melanchthons erzählt Cochläus Philippicae IV 1534 Bl. Bj als in einem Zwiegespräch mit ihm geschehen.

[2]) Wiedemann S. 283. Cordatus brachte in seiner Vorrede zu Celius Bl. d iij den Vorfall an die Öffentlichkeit, aber ohne Bezug auf die Heiligenverehrung. Vielleicht lag es daran, dass sich Cochläus der Worte Ecks nicht mehr erinnern zu können meinte; Von neuen Schwärmereien 1534 Bl. c iiij b. Vgl. Adamus S. 141; ein anderer kleiner Vorfall, der sich zwischen Cochläus und Brenz zutrug, dort S. 443.

war die ärgerliche Antwort, „die Opferpriester sind; ich bin keiner [1]).“

Die Beratungen wurden am 21. August geschlossen; Hieronymus Vehe hatte das Protokoll geführt [2]). Auf den Friedensschluss hoffte wohl niemand mehr; man rüstete sich bereits zu neuem Kampfe. Cochläus arbeitete in den ersten Septemberwochen an einem Büchlein, das in der Art der Sieben Köpfe frühere Äusserungen der Reformatoren und die Lehren der Konfession widereinander stellte [3]). Am 6. September schrieb er eine Widmung zu Paul Bachmanns Antwort auf Luthers Sendbrief an den Kardinal zu Mainz [4]); die Worte des Abtes, so bemerkte er, flössen aus einem freien, christlichen und unerschrockenen Gemüt und Gewissen her, es wäre nötig, den Furchtsamen eine Arznei wider das Gift zu bereiten. Trotzdem äusserte er noch Ende August gegen seinen Herzog, der den Handel mit Kirchenlehren abfällig beurteilte, dass man von zwei Übeln stets das kleinere wählen müsse: „Der Krieg aber trägt uns mehr Unheil ein als ein unbilliger Vertrag. Ich will daher lieber eine Einigung, auch wenn wir in Dingen, bei denen der Glaube nicht in Frage kommt, Zugeständnisse machen müssen“ [5]). Danach war er damals noch immer für die Gewährung des Laienkelches und der Priesterehe zu gewinnen; er hatte infolgedessen manche Vorwürfe auf sich zu nehmen, es war ihm selbst nicht wohl bei dieser Haltung. „Die Glaubens-

---

[1]) Philippica VII. in Historiae Hussitarum 1549 S. 561.

[2]) Philippica VII. in Historiae Hussitarum 1549 S. 581.

[3]) Lateinisch gedruckt in Miscell. 1545 Bl. 126—131, gez. 3. September 1530. Deutsch ungedruckt in der Wiener Hofbibliothek 11823 Bl. 208—221. Ficker, S. XCIV, unterrichtet über die Abweichungen der deutschen Fassung von der lateinischen. Cochläus erwähnt seine Arbeit daran schon in dem Briefe an Nausea 4. August 1530; Epist. ad Nauseam S. 92. Die Ausschussberatungen werden sie unterbrochen haben.

[4]) S.-V. Nr. 76.

[5]) Cochläus an Pirkheimer 25. August 1530, Heumann S. 82.

handlung", schrieb er am 28. September an Nausea [1]), „ist ergebnislos verlaufen; sie scheint einen Aufruhr zu gebären. Und vielleicht ist ein frisch fröhlicher Krieg nützlicher als ein unsicherer Scheinfriede."

Es blieb für Cochläus auch nach dem Scheitern der Beratungen in Augsburg mancherlei zu thun. Karl V. liess ihn sowohl an der Ausarbeitung der Antwort auf das am 11. Juli eingereichte Bekenntnis der oberdeutschen Städte wie an der Vorbereitung der Religionsakten des Reichstags zum Drucke teilnehmen. Cochläus nahm sich vorzüglich des Druckes an. Er hatte bereits mit einem Buchdrucker abgeschlossen, als er plötzlich den Kaiser im Stiche liess. Mit seinem Fürsten zusammen verliess er, von Karl mit sechzig Gulden beschenkt, am 21. Oktober Augsburg. Die Antwort auf das Bekenntnis der Städte wurde darnach von Eck und Fabri allein beendigt [2]), der Druck der Religionsakten unterblieb überhaupt [3]).

Cochläus zog schwerlich gehobenen Mutes von dannen. Er hatte auf der katholischen Seite wenig Überzeugung und reinen Eifer gefunden. Wie grimmiglich hatten die eigenen Gesinnungsgenossen Eck, obwohl sie ihn sich selbst zum Führer genommen

---

[1]) Epist. ad Nauseam S. 91. Vgl. auch Cochläus an Pirkheimer 24. September 1530, Heumann S. 85 f.

[2]) Ficker S. XCII. Cochläus war mit der Antwort schon am 4. August 1530 beschäftigt, Cochläus an Nausea, Epist. ad Nauseam S. 92. Den Auftrag dazu erhielt er am 24. September. Das Urteil von Chr. G. Müller, Formula confutationis Augustanae Confessionis, Lipsiae 1808, S. LXXIX scheint durch Fickers Ergebnisse bestätigt worden zu sein: Si quis sit, qui putet, Cochlaeum rerum et consiliorum calumniis architectos eius (der Antwort) adiuvisse, me consentientem; sin vero etiam credat, eos orationis suae copia et facibus instruxisse et incendisse, plane dissentientem habebit.

[3]) Ficker S. XCV und XCVII. Cochläus erwähnt die Druckvorbereitungen in der Widmung von Inhalt dieses 1531 und in dem Briefe an Pirkheimer 18. Oktober 1530, Heumann S. 87. Vgl. auch seine Äusserungen in P. Gengenbachs Bericht, Kapp IV, S. 601 f., in dem Briefe an Vida 26. Juli 1536, Fr. S. 268, in Quadruplex 1544 Widmung und in Commentaria S. 217. Vgl. Veesenmeyer, Augsburg, S. 134—139, worin aber arge Unrichtigkeiten vorkommen.

hatten, verspottet und verlästert [1])! Wie widerwärtig war das Laufen der Geistlichen und Theologen um die Pfründe des in Augsburg krank gewordenen Grafen von Nuenar gewesen [2])! Diesen Menschen nun stand Philipp Melanchthon gegenüber. Cochläus hatte den gelehrten Mann von jeher hochgeschätzt; jetzt, wo er ihn persönlich kennen gelernt hatte, verkannte er ihn erst recht nicht mehr. Er hatte sich solange über den Ernst der lutherischen Gesinnung Melanchthons absichtlich getäuscht; aber in Augsburg hatte ihm Melanchthon selbst die Binde von den Augen genommen [3]). Das Erscheinen der Apologie liess ihn vollends nicht mehr zweifeln. Während Melanchthons Freunde nicht genug über die Feigheit und Nachgiebigkeit ihres Führers auf dem Reichstage zu klagen wussten, durchbohrte das polemisch geschärfte Auge des Gegners Melanchthons Denkart bis in ihre Tiefen [4]). Freilich gab sich auch Cochläus keine Rechenschaft darüber, warum dieser Mann im Getriebe der Welt so milde und schwach, dagegen so mutig und so voller Kraft in seinen Gedanken war, wenn er an dem Schreibtische seiner Studierstube sass: Melanchthons Gebahren bei den Augsburger Beratungen war für ihn nichts als geschickte Heuchelei [5]); er verschmähte es, sich in das eigene Gelehrtenherz zu blicken. Erbot er sich nicht selbst so opfermutig und in so echtem Eifer in all seinen Schriften zum Disput auf Leben und Tod mit den Lutheranern? und liess er

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 30. Mai 1530, Heumann S. 80 f. Über die Eck widerfahrene Behandlung auf dem Reichstag vgl. Gess S. 39, Strobel, Beiträge II, S. 472—474, und Kretz an Erasmus 29. Oktober 1530, Burscheri Spicilegium XIV, S. V f.

[2]) Cochläus an Pirkheimer 17. September 1530, Heumann S. 83.

[3]) S. oben S. 154.

[4]) Cochläus an Contarini 20. Februar 1539; Dittrich, Contarini S. 374 f.

[5]) Scit enim vulpecula ista prae omnibus Lutheranis egregie et simulare pietatem et lingua sua dolose agere atque in hypocrisi mendacium (ut ait Apostolus) loqui. Cochläus in der ersten der Philippicae IV 1534. Bl. Hijb nennt er dort Melanchthon einen „Fuchs, ja eine Hyäne und ein Krokodil.“

nicht dennoch seine für die katholische Sache so wichtigen Arbeiten zu Augsburg sofort im Stiche, als Herzog Georg nach Hause zurückkehrte: einzig aus dem Grunde, weil er fürchtete, ohne den Schutz seines Fürsten nicht ungefährdet heimgelangen zu können [1])? — Das Vorurteil gegen Melanchthons Aufrichtigkeit verstärkte Cochläus' Furcht vor der geistigen Überlegenheit des Gegners ohne Zweifel wesentlich. Melanchthon schien ihm den Erfolg des Reichstags vereitelt zu haben [2]). Von des Philippus Gelehrsamkeit hatte er dereinst den Triumph der deutschen Wissenschaft über die italienische erhofft, von desselben Philippus Genie und Verschlagenheit besorgte er nun die Überwältigung der nordischen Kirchen durch den Protestantismus. Melanchthon war ihm fortan der gefährlichste Feind, dem gegenüber Luther zurücktrat: „Je geschickter Melanchthon durch sein angenehmes Auftreten Luther bei den Gebildeten den Rang abläuft, je massvoller er in seinen Lehren ist, desto gefährlicher bedroht er die Sache der Kirche [3]).“ Melanchthon sei zu fürchten, schrieb er 1532 [4]), und nicht Luther; denn Melanchthon sei begabter, sittenreiner, kein Apostat, kein beweibter Mönch und kein Geächteter. „Ich fürchte Melanchthons zu allen Schlichen befähigten Geist, Melanchthons Pfiffigkeit und meisterlich durchgeführte Heuchelei zehnmal mehr als Luthers unbezähmte Wutausbrüche, wilde Gewaltstreiche und offenkundige Ketzereien [5]).“ Gegen Melanchthon beschloss er fortan seine Waffen vornehmlich zu richten. Indessen liessen die Ereignisse ihn nicht sofort dazu kommen.

---

[1]) Cochläus an Pirkheimer 18. Oktober 1530, Heumann S. 87.
[2]) Philippicae VII. in Historiae Hussitarum 1549 S. 561.
[3]) Cochläus in der ersten der Philippicae IV 1534 (geschr. 1531).
[4]) Vorrede zur Velitatio 1534 an Granvella (geschr. 1532).
[5]) Quatuor excusationum 1537 Bl. E 8a. Cochläus an Contarini 20. Februar 1539, Dittrich, Regesten, Anhang Nr. 5.

Elfter Abschnitt.

Die Jahre der angestrengtesten Polemik.

1531—1534.

Versuche, den Kampf gegen Melanchthon vorzubereiten.

Anfang Dezember 1530 wandte sich Cochläus an den kursächsischen Kanzler Brück, um ihn zur Benutzung der vom Kaiser den Protestanten für die Rückkehr gesetzten Frist zu bestimmen: die Protestanten seien in der Minderzahl, der Gegenstand des Streites sei gar nicht das Evangelium, sondern seine Auslegung, die Einheit der Kirche unerlässlich. Diese Vermahnung gab er im neuen Jahre nebst einigen Schriftstücken heraus, die sich auf den Augsburger Reichstag beziehen [1]).

---

[1]) S.-V. Nr. 77. Darin äussert sich Cochläus über das Recht der Unterthanen zum Widerstande gegen einen ketzerischen Fürsten, s. oben S. 144. Bl. D iiij a und F j f. erörtert er den Fall, dass der Kaiser Ketzer werde. Der Kaiser wäre dann „Kaiserlicher Kron, Ampts und Wirdikeit ganz unwirdig, verlöre alle Obrikeit im Reich, alle Pflicht und Eid aller Fürsten und Herren, die Regalia von ihm entpfahen und sollt uns unmärer und ärger sein dann ein Heid, Jud ader Türk . . . Denn wer hat dem Kaiser Gewalt gegeben, jemand umbs Evangeliums willen zu überziehen? Ist er mehr denn Gott? Warumb soll ich mich denn gegen ihn nicht sowohl als gegen den Türken setzen und wehren, wenn er mich vom Evangelio mit Gwalt dringen wollte? Wäre er doch viel

Bald darauf erschienen Luthers Glosse auf das vermeinte kaiserliche Edikt und die Warnung an seine lieben Deutschen. Cochläus beantwortete sie mit der getreuen wohlmeinenden Warnung, in der er dem in Sachsen gehenden Gerüchte von dem Bevorstehen eines neuen Bauernkrieges lebhaften Ausdruck verlieh [1]). Auch das um die Jahreswende gedichtete Bockspiel Martin Luthers, als dessen Verfasser mancherlei Gründe den sächsischen Hofkaplan vermuten lassen, ist aus der Sorge vor einem abermaligen Aufstande heraus hervorgegangen: es schildert die Reformation als die Ursache des Wachsens der Türkengefahr und des Niederganges der deutschen Kultur, verrät aber selbst wenig sittliche Erhabenheit [2]). Ausserdem hat Cochläus damals ein Werk über die Ehe gegen Luther und Brenz geschrieben [3]).

ärger denn der Türk. Ja, ich wollt sagen, er wäre der ärgste Bube (ist's anders nicht Unzucht, von Kais. Maj. solch Gleichnis zu geben) auf Erden." . . . Die Päpste haben nicht nur den östlichen Kaisern widerstanden und Verfolgung von ihnen erlitten, sondern „wohl andre Könige und Fürsten zu Schutz der Kirchen und des Glaubens wider solche Tyrannei angeruft und das Reich von ihnen auf andre christliche Fürsten gewendet, sie entsetzt, gebannt und vermaledeit. Darumb ist es Gaukelwerck, ja heimlichs Leiden des zappelten Gewissens, dass Luther spricht: die Schrift leide es nicht."

1) S.-V. Nr. 79 und 80:

2) S.-V. Nr. 81. Ich habe die Frage nach dem Verfasser des Bockspiels ausführlich im Katholik 1897 II, S. 360—368 erörtert.

3) Von der heiligen Ehe 1534. Die Abfassungszeit giebt Cochläus in der Widmung an. Indessen scheint er 1534 nicht das ganze Werk gedruckt zu haben; denn er verzeichnet im Catalogus 1548 als ungedruckte deutsche Schrift: De matrimonio X quaestiones contra Lutherum et Brentzium. — In Von der Ehe finden sich die folgenden Sätze: „Als viel das Heiratsgut und Erbfall belangt, hat das weltlich Schwert drein zu reden; die Ehe aber an ihr selbst zu erkennen und zu richten, gehört ins geistlich Recht, denn sie ein Sakrament ist," Bl. b ja. „Heimliche Verlöbnisse, hinter Wissen und Willen der Eltern, sind verboten", stiften jedoch eine Ehe; der Magister Sententiarum fordert zu einer ehrlichen Ehe die Zustimmung der Eltern und die Einsegnung durch den Priester, Bl. b jb ff. Eine Ehe mit Ungläubigen ist in jedem Falle ungiltig. „Mit den Ketzern, die getauft sind, hat's eine andre Gestalt; denn auch bei den Ketzern wahrhaftige Sakramente sind, wiewohl unkräftig und gnadenlos. Es ist aber doch Sünd und verboten nicht allein im Drekret, sondern auch in alten Konzilien," Bl. f ija ff.

Über dem Dichten, Schreiben und Drucken ward es April. Nun erst fand Cochläus die Zeit, sich mit Melanchthon eingehend zu beschäftigen. Er hatte bisher nur die kurze Petitio wider ihn herausgegeben [1]); er machte sich nun an die Ausarbeitung seines umfangreichsten Werkes gegen ihn, die vier Philippiken. Er schrieb ihrer zunächst drei gegen den ersten bis sechsten Artikel der Konfession; die dritte ist neben dem Adversus Minotaurum seine Hauptschrift über die Rechtfertigung. Noch in demselben Jahre fügte er die vierte über den siebenten und achten Artikel hinzu [2]).

Auch nach ihrer Vollendung lebte Cochläus stiller, emsiger Arbeit. So bereitete er das Psalterium des heiligen Bruno für den Neudruck vor, um den minder gebildeten Geistlichen einen Ersatz für grössere und schwierigere Werke zu bieten. Der Stiftsdekan von Bautzen, Paul Dulciarius, der ihm selbst eine Saganer Handschrift des Psalteriums besorgt hatte, versprach ihm, einen grossen Teil der Druckerkosten zu tragen [3]). Möglicherweise hat Cochläus damals auch zwei deutsche Schriften über die Priesterehe und über die Gebete und Fürbitten Christi und der Heiligen gegen die Apologie geschrieben [4]).

Darüber rückte der neue, nach Regensburg beschiedene Reichstag allmählich heran. Cochläus dürfte im April 1532 in der Donaustadt eingetroffen sein und sich alsbald mit den

---

1) S. oben S. 158 Anm. 1 und S.-V. Nr. 78.

2) Über die Abfassungszeit vgl. Cochläus an Truchsess 6. Oktober 1532, Riederer I, S. 339 ff., und an Nausea 29. Dezember 1531, Epist. ad Nauseam S. 123. (Der Brief an Nausea ist im Druck allerdings 1532 datiert, muss aber seinem Inhalt nach 1531 geschrieben worden sein.) Auch heisst es in der Philippica quarta Bl. P iiij a und T iiij b vom Augsburger Reichstag anno superiore.

3) Cochläus in der Vorrede zum Psalterium 1533 und an Aleander 7. Oktober 1532, Fr. S. 236. Dulciarius spendete insgesamt 160 Gulden. S. S.-V. Nr. 84.

4) Schlaginhaufen Nr. 88 und Cordatus Nr. 351. Ich wüsste nicht, welche Schriften Cochläus' Luther mit den dort erwähnten meinen könnte ausser den oben angegebenen, deren Titel ich aus dem Verzeichnis ungedruckt gebliebener Schriften im Catalogus 1548 entnehme. Luther muss in dem Falle Kenntnis von ihrer Entstehung gehabt haben.

beiden, ihm wohl bekannten päpstlichen Legaten Aleander und Campeggi in Verbindung gesetzt haben, um gegen Melanchthon endlich hervortreten zu können. Die Nuntien teilten seine Besorgnisse durchaus, doch fanden sie die vier Philippiken zu breit. Ihrem Wunsche entsprechend, nahm Cochläus darauf sofort eine kürzere, die ganze Konfession kritisierende Antapologie in Angriff. Als er aber am zehnten Artikel angelangt war, zwang ihn der Mangel an Musse und Büchern zum Stillstand. Da wurden die Legaten plötzlich durch die Nachricht erschreckt, dass sich Melanchthon durch den milden Ton des Augsburger Bekenntnisses sogar an der Kurie Freunde erworben habe; sie beauftragten Cochläus, auf der Stelle eine Gegenschrift für Rom auszuarbeiten. Infolgedessen entstand die Velitatio, am 2. Juni war sie schon vollendet. Die Legaten sandten eine Abschrift nach Rom, eine andere überreichte der Verfasser Granvella, der sie jedoch unbeachtet liess [1]). Cochläus prüfte daneben mit drei Hoftheologen zusammen ein Werk des Judenchristen Riccius, eines kaiserlichen Arztes. Die Achtlosigkeit der Spanier empörte ihn, endlich aber erreichte er die Verwerfung des Buches [2]).

So sehr nun auch Cochläus durch seine schriftstellerische Thätigkeit in Anspruch genommen wurde, so vergass er darum doch nicht, seiner beweglichen Art gemäss, sich um die Vorgänge auf dem Reichstage zu bekümmern. Er verkehrte be-

---

[1]) Cochläus an Truchsess 6. Oktober 1532, Riederer I, S. 339—344, Velitatio 1534, Catalogus 1548 und Gess S. 40 f. Cochläus zeigte die Philippiken oder die Antapologia auch einem englischen Gesandten in Regensburg, A. de Augustinis to Cromwell April 1534, State Papers Vol. V Nr. 911.

[2]) Cochläus an Truchsess 6. Oktober 1532, Riederer I, S. 339—344, Commentaria S. 233 und K. Leib, Annales minores, in dem Sammelblatt des historischen Vereins zu Eichstätt II (1887), S. 64 f. Cochläus hat noch andere Ketzer in Regensburg verhört; Aleander an Sanga 21. April 1532, Lämmer, Monumenta S. 111. Er prüfte auch die Schriften Servets, Commentaria S. 233 und 235. Daneben suchte er für Dresden den Prediger Lorenz Hochwart zu gewinnen; Straus S. 191.

sonders gern mit Cranmer, dem Vertreter Englands [1]); auch den Dantiskus, der bald darauf Bischof von Ermland wurde, lernte er kennen [2]). An unangenehmen Bekanntschaften fehlte es ihm ebensowenig. Die Politik Roms war damals für die deutschen Katholiken wahrhaftig nicht ermutigend. Von dem so sehnsüchtig erwarteten Konzil war keine Rede mehr; die Kurialen hofften noch einmal, die Deutschen durch Geldgeschenke und Pfründen zum Schweigen zu bringen, den Drang nach Besserung zu beschwichtigen. Selbst Campeggi huldigte solchen Ansichten und hielt einen Melanchthon Bestechungskünsten für zugänglich. Über derartigen Bemühungen war der Papst einem Gauner in die Hände gefallen, Raffael Palazzolo, der sich mit dem italienischen Lutheraner Fonzio zur Durchführung seiner Betrügereien in Deutschland verband. Fonzio erschien in Regensburg und wusste Aleander zu umschmeicheln. Eines Tages jedoch — es war gegen Ende des Mais — trat Cochläus an den Legaten mit der Frage heran, was er für Menschen in seinem Gefolge dulde; er habe ein Stündchen mit einem geplaudert und ihn als einen verderbten Menschen erkannt, der den ganzen Luther im Leibe trage. Aleander liess sich davon überzeugen, der Papst aber, zu dem sich Fonzio flüchtete, bewahrte ihm seine Gunst [3]).

Der Reichstag selbst zeitigte zu Gunsten der Kirche wenig Erfreuliches, so dass ihn Cochläus schon Mitte Juni wieder verliess. Er war bereits am 25. in Dresden, siedelte aber eine halbe Woche darauf nach Leipzig über, um dort die Vorbe-

---

[1]) De matrimonio 1535 Bl. G iiija und namentlich Cochläus an Dantiskus 30. Dezember 1535, Hipler S. 54 f., sowie Commentaria S. 233.

[2]) Widmung von XXI articuli 1534.

[3]) J. Schlecht, Ein abenteuerlicher Reunionsversuch, in der Römischen Quartalschrift VII (1893), S. 368. Cochläus scheint 1533 geglaubt zu haben, dass er die Gleichgiltigkeit Roms gegen ihn Fonzio verdankte; Aleander an Cochläus 29. August 1533: non enim aliunde putes quam ab aliquo clandestino heretico id proficisci, Fr. S. 239.

reitungen für den Druck des Psalteriums zu treffen und Pläne für die Bekämpfung Melanchthons zu schmieden [1]). Seine Absicht war, möglichst viele Gesinnungsgenossen zu einem wohlorganisierten, breit angelegten Ansturm zu vereinigen [2]), damit der Gefürchtete, wenn nicht der Wucht, so doch der Masse der Geschosse erliege. Usingen in Erfurt war mit einer Antwort auf die Apologie bereits fertig. Vehe hatte mit einem Dominikaner zusammen ebenfalls eine Gegenschrift verfasst; Alfeld und ein gewisser Neumann waren zur Hilfe bereit. Ja, sogar Crotus Rubianus, der reuig zur Kirche zurückgekehrte Inspirator der Dunkelmännerbriefe, wollte die Lauge seines zersetzenden Witzes noch einmal, diesmal über Melanchthon ergiessen [3]). Cochläus hielt es für nötig, im Juli selbst nach Halle zu gehen, um dort den Freund von Bologna her vollends für den Kampf zu gewinnen und Einheit in das Vorgehen zu bringen. Bei der Gelegenheit trat er vermutlich zuerst zu Georg Wizel in Beziehung, der nach einem Leben voller Irrsal seinen Frieden mit der Kirche gleich Rubianus geschlossen hatte [4]).

Die Kräfte zum Angriffe waren also vorhanden. Aber die Mittel zum Drucke der nötigen Bücher versagten. Das mag Cochläus vielleicht vorzüglich bewogen haben, etwa Ende August nach Mainz zu reisen und seiner Residenzpflicht bei St. Viktor einige Wochen lang zu genügen. Er hielt sich auf dem Hinwege zur Messzeit mehrere Tage in Frankfurt bei

---

[1]) Cochläus an Aleander 28. Juni 1532 Dresden, Fr. S. 233 f. Bei der Gelegenheit liess er sich wohl auch in die Leipziger Universitätsmatrikel eintragen.

[2]) Cochläus an Aleander 30. Juli 1532 Leipzig, Fr. S. 234 f. Dort berichtet er auch, dass er den Brief des Papstes an Karl V. und Ferdinand ins Deutsche übersetzt und veröffentlicht habe. S.-V. Nr. 200.

[3]) Cochläus an Truchsess 6. Oktober 1532, Riederer I, S. 339—344. Cochläus blieb mit Crotus in Briefwechsel. Daher verdanken wir ihm die letzte Kunde über Crotus' Leben, Cochläus an Simoneta 27. März 1540, Fr. S. 430.

[4]) Strobel, Beiträge II, S. 226. Cochläus erwähnt Wizel zuerst in dem Brief an Truchsess 28. Dezember 1532, Riederer I, S. 345.

seinem Nachfolger auf[1]), um es nach so manchem Jahre zum ersten und wohl auch zum letzten Male wiederzusehen. Bald darnach schlugen die Frankfurter eine Luther so gut wie Cochläus empörende radikale Richtung ein: das Schreiben, in denen sie der einstige Dekan von Liebfrauen am 8. Juli 1533 umzukehren beschwor, änderte nichts mehr daran[2]).

In Mainz trat der Altbekannte in die kirchliche Bewegung des Bistums sofort mit gewohntem Eifer ein. Er arbeitete mit Nausea eine Visitationsordnung aus[3]) und half ihm die Visitation in Gang bringen[4]); noch von Dresden aus mahnte er im Winter, gründliche Arbeit zu thun und der Städte nicht zu vergessen[5]). Für seine Kriegspläne gegen Wittenberg aber fand er keine Unterstützung. Er hat sich damals in einem Briefe an den alten Truchsess von Pommersfelden bitterlich darüber beklagt[6]) und das System vieler frommer Katholiken, ihren Glauben auf möglichst bequeme Weise zu bethätigen, schneidend kritisiert. Was nützt es, so schrieb er, immer mehr überflüssige Altäre zu stiften, wenn man nicht die Messe selbst vor dem Ansturm der Ketzer retten mag? Aber indem er diesen Vorwurf verallgemeinerte und zugleich allen Prälaten Gleichgültigkeit vorwarf, that er nicht wenigen aufrichtigen Katholiken Unrecht.

---

1) Aufzeichnung Lochmanns im Frankfurter Stadtarchiv, Liebfrauenbücher 45 Bl. 140a.

2) Cochläus an den Rat der Stadt Frankfurt nebst einem Schreiben Melanchthons an Cochläus bei Ritter S. 178—181. Vgl. Cochläus an Nausea 11. Februar 1533, Epist. ad Nauseam S. 97.

3) Instructio pro visitatoribus catholicis 17. September 1532 in den Miscell. 1545 Bl. 132—137. Das Schriftstück ist in mancher Hinsicht interessant. So wird die kirchliche Einsegnung der Ehe unter die Zeremonien der Kirche gezählt, aber nicht unter den bei der Spendung der Sakramente üblichen erwähnt, sondern in anderm Zusammenhang: es soll nämlich gefragt werden 3) an benedicant (pastores) more antiquo n u p t i a s in publico e t h e r b a s in festo assumptionis Mariae, caereos in festo purificationis, carnes et ova in paschale.

4) Metzner S. 67.

5) Cochläus an Nausea 11. Februar 1533, Epist. ad Nauseam S. 97.

6) 6. Oktober 1532, Riederer I, S. 339—344.

Man war nicht bloss in der gutmütig leichtsinnigen Bevölkerung der goldenen Bischofsstadt am Knie des Rheins, sondern auch in weiten Kreisen eifervoll kirchlich Gesinnter in den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts des nutzlosen Zankes übersatt. Eine gewisse achtungsvolle Scheu vor dem Sturmgewaltigen war wohl nicht nur in den führenden Mainzer Katholiken auch nach dem Bruche mit Luther zurückgeblieben; sie trieb sie an, es lieber besser zu machen denn er als ihn ewig zu lästern [1]). Man wusste noch nicht recht, wie das anfangen, man reckte und streckte sich noch, um aus dem Schlafe im Schatten der brennenden Kirche zu erwachen; aber der Wille zur positiven Arbeit war da. So fand Cochläus schon Unterstützung, wenn er alte Kirchenschriftsteller neu herausgab [2]), und freundliche Anerkennung, wenn er visitieren half; zum Kampfe gegen die Reformatoren jedoch gab oder lieh ihm nur selten jemand einen Beitrag [3]). Er hatte auf dem ganzen Regensburger Reichstage schliesslich nur 22 Gulden zusammengebettelt [4]), und in Mainz erhielt er nicht einen. Doch liess er sich dadurch nicht entmutigen; wenn auch enttäuscht und missstimmt, so trat er dennoch mit ungebrochener Willenskraft am 10. Oktober [5]) den Heimweg zu seinem Herzog an.

---

[1]) Noch in den dem Catalogus 1548 beigedruckten Briefen sagt Cochläus zunächst, dass er das Urteil auch der Katholiken über manche seiner ungedruckten Bücher fürchte, eo quod plerique nostrorum aegre audiunt, Lutherum dici haereticum, Bl. B 7a, und dann klagt er: Nostri perniciosa modestia mites videri volunt et aegre ferunt si aperte quis Lutherum dicat Haereticum, Bl. B 7b. Am 18. Juni 1540 schreibt er an Contarini: Wicelii opuscula prae omnibus Catholicorum libris raptim emuntur, quia is non est per omnia papista; Fr. S. 431. Aber auch Nauseas 1531 erschienene Homilien fanden sehr starken Absatz; Cochläus an Nausea 1. Juli 1531, Epist. ad Nauseam S. 115.

[2]) S. oben S. 168.

[3]) Ad libros vero contra haereticos nusquam talem reperio patronum; Cochläus an Aleander 7. Oktober 1532, Fr. S. 236. Nostri Praelati adeo non curant de huiusmodi rebus, ut ne in mutuum quidem aliquid dare velint; Cochläus an Vauchop 20. November 1540, Fr. S. 437 und Bellesheim II, S. 693.

[4]) Cochläus an Aleander 28. Juni 1532, Fr. S. 233.

[5]) Cochläus an Aleander 7. Oktober 1532, Fr. S. 237.

Im Streite für Herzog Georg.

Herzog Georg nahm seinen Hofkaplan die nächsten Monate hindurch völlig in Anspruch.

Der Fürst war ein harter, energischer Mann von unbeugsamem Willen und eiserner Beschränkung auf seine nächsten Pflichten. „Was ich um Recht nicht schuldig bin, das bringt man schwerlich von mir, denn hätte mich mein Vater nicht gelehrt, Nein zu sprechen, so wäre meines Guts zu wenig [1].“ Für die weit ausschweifenden Pläne seines geistlichen Freundes, der überall mit Geld und Geist einzuspringen bereit war, hatte er wenig Sinn. Er gab ihm sein Gehalt und nichts darüber; erst in seinem letzten Lebensjahre scheint er ihm einmal mit einem grösseren Betrage ausgeholfen zu haben [2]. Es ist für die Bestimmtheit und Enge seines Wesens bezeichnend, dass er nie etwas von Konvertiten wissen wollte [3]. Was er aber auch immer that, er meinte es gut und fromm. Er war vielleicht einer der eigenwilligsten Gewalthaber seiner Zeit, aber nicht aus Selbstsucht und nicht aus Freude am Befehlen. Er wurde sich nie bewusst, dass ihn der Reichsgedanke so wenig wie die anderen Fürsten bewegte, vielmehr glaubte er sich dem Kaiser aufrichtig zugethan [4]. Und indem er über die Kirche seines Landes ebenso gebot wie über die staatlichen Einrichtungen desselben, fühlte er sich dennoch nicht im Gewissen beschwert. Die Sorge um das von der Kurie versäumte Seelen-

---

[1]) Georg an seine Schwiegertochter 22. September 1537, Gess, Klostervisitationen S. 7.

[2]) Cochläus an Giberti 20. April 1539, NB IV, S. 544 ff.

[3]) Cochläus an Aleander 23. April 1534: est enim (princeps meus) natura rigidior in eos, quicunque a Lutheri parte unquam steterunt, ut non plene illis confidat. Fr. S. 248.

[4]) Cochläus erzählt z. B. in De novitatibus 1534 Bl. B j f., Georg habe 1533 gesagt: Cunctas iniurias, quas mihi intulit Lutherus, iampridem condonavi. Caeterum eas, quibus Dominum meum Imperatorem affecit, alte repositas habeo in memoria, si quando in manus meas inciderit.

heil seiner Unterthanen bestimmte ihn sogar zu denselben Schritten, zu denen sein kurfürstlicher Verwandter von Luther gedrängt worden war: er beschloss kraft eigener Macht und durch Laien die Reformation der Klöster seines Gebietes in Angriff zu nehmen. Es waren bittere Worte, mit denen dieser getreueste Schutzherr der katholischen Kirche in Deutschland den Nuntius von seinem Vorhaben unterrichtete: Wenn die römische Kirche „in ihren Einkünften um zehntausend Dukaten geschmälert würde, dann bedürfte es eines Anathema, der Rüstung von Heeren und des Aufrufs der ganzen Christenheit zur Hilfe. Jetzt, wo nur hunderttausend Seelen zu Grunde gehen, bedient sich der Hirte selbst des Rates jenes, der stets versucht hat, die Schaafe zu verderben und an sich zu reissen [1].“

Cochläus kannte seinen Herzog genau, denn er hatte in ihm von Anfang an einen gütigen Herrn und edlen Freund gefunden. Es hätte ihn von diesem Manne nichts mehr zu trennen vermocht [2]. So wenig er im Allgemeinen ein milder Beurteiler der Fürsten und so sehr er auch Eingriffen der weltlichen Obrigkeit in hierarchische Rechte abgeneigt war [3], über die Persönlichkeit Georgs ist nie ein tadelndes Wort seinen Lippen entflohen. Er hat ihn jederzeit über alle Menschen

---

1) Gess, Klostervisitationen S. 50.

2) Cochläus an Aleander 19. April 1539, NB IV, S. 541.

3) Si ferre non velis, ut Episcopi ac presbyteri in saecularibus negotiis tibi subditisque tuis vel iura praescribant vel visitationem intentent, quo (rogo) iure in Episcopalia, in sacerdotes ecclesiasque et sacrorum ordinem munia vel usurpes tibi vel aliis laicis committas? Cochläus an Johann von Sachsen im Septiceps 1529 Bl. B jb. In der Philippica V. 1540 Bl. M iij a bezeichnet er es als eine schwere Sünde, wenn weltliche Obrigkeiten Geistliche ab- und einsetzen und Superintendenten ernennen. In der Antiqua et insignis 1536 Bl. A iij wendet er sich an die Fürsten, ne quis eorum, sua potentia fretus, ingerat se negotiis ecclesiasticis, arrogans sibi ius eligendi aut eiiciendi Episcopos et Praelatos pro libito suo. Von der Einberufung des Konzils durch den Kaiser wollte er nichts wissen; Dialogus 1535 in den Miscell. 1545 Bl. 73—76. — Natürlich forderte Cochläus aber trotzdem von der weltlichen Obrigkeit die Unterdrückung der Ketzereien nach Weisung der Kirchenoberen, Philippica V. 1540 und mehrfach. Vgl. S. 111.

hochgeschätzt und nicht einen Augenblick an der Ehrlichkeit der katholischen Gesinnung Georgs gezweifelt, vielmehr sich selbst den herzoglichen Ansichten soweit als möglich angeschlossen [1]). Er schaute zu dem vortrefflichen Manne bewundernd auf, mochte er den Herzog nun inmitten seiner glücklichen Familie beobachten oder als Herrscher eines Landes, das seine Blüte, seinen wachsenden Reichtum an Menschen und Gütern, seine geregelten Verhältnisse seinem Herrn verdankte [2]). Der Herzog hinwiderum dankte dem Hofkaplan seine Hingebung durch zarte Auszeichnungen. Als er 1532 von Dorias Seesieg über die Türken Kunde erhielt, eilte er mitten in der Nacht zu seinem neuigkeitshungrigen Freunde, um ihn durch die Nachricht zu erfreuen [3]). Cochläus durfte immerwährend in seiner Nähe weilen, Georg sprach mit ihm über seine religiösen Anschauungen gerne. Man muss von diesem innigen Zusammenhange zwischen Herrn und Diener wissen, um sich die unbändige Heftigkeit erklären zu können, mit der Cochläus im Jahre 1533 für den Herzog gegen Luther eingetreten ist.

Die dem Hause der Wettiner verwandten drei Anhaltinischen Brüder hatten der Kirche Treue bewiesen, solange ihre Mutter lebte; nach deren Tode wandten sie sich dem Luthertume zu. Herzog Georg forderte nun den heimgekehrten Cochläus auf, ihn in seinen Bemühungen um die Wiedergewinnung seiner Vettern zu unterstützen, und so entstanden in wenigen Tagen drei kleinere Schriften, die die Dessauer Herren zu warnen versuchten [4]). Von ihnen gelangten zwei, die Postille zu zwei Trauerreden Luthers auf den Tod des sächsischen Kur-

---

[1]) Cochläus beruft sich in seinen Schriften vielfach auf Urteile, Vergleiche und Mitteilungen Georgs. Das Drängen auf ein Konzil in Cochläus' Schriften von 1528 ab ist sicher auf Georg zurückzuführen.

[2]) Vgl. Cochläus an Nausea 10. Juli 1529, Epist. ad Nauseam S. 47. Auf Luthers Trostbrief 1533 Bl. h iiij b ff. und De Novitatibus 1534.

[3]) Cochläus an Nausea 4. November 1532, Epist. ad Nauseam S. 121.

[4]) Cochläus an Truchsess 28. Dezember 1532, Riederer I, S. 347.

fürsten Johann und die Abmahnung vom Luthertum an Johann von Anhalt nicht zum Drucke [1]). Daher hat sich nur die dritte, eine gegen Sebastian Franck gerichtete Untersuchung über den Urheber der Reformation des Kaisers Sigmund, erhalten, die ihr Inhalt unter die geschichtlichen Arbeiten ihres Verfassers verweist. Cochläus schrieb gleichzeitig noch ein anderes Büchlein gegen Franck, in dem er die Entwickelungsgeschichte der Transsubstantiationslehre als die Kirchenlehre bestätigend darstellte [2]). Einige Tage, nachdem die warnenden Darlegungen nach Dessau an den Fürsten Johann abgegangen waren, wandte sich Cochläus auch an dessen jüngeren Bruder Georg, den Dompropst von Magdeburg. Georg war ein kenntnisreicher, hochgesinnter Mann von tief religiöser, milder Denkart. Cochläus schrieb ihm vertrauensvoll und empfing eine gütige Antwort. Aber die Entfremdung der Fürsten von der Kirche wuchs immer mehr. Ein Jahr später machte Cochläus einen letzten Versuch. Er hätte Georg nicht unglücklicher behandeln können, wie er es in seinem Briefe vom 27. Dezember 1533 an ihn that [3]). Er bat ihn, dass er sich von seinem abgefallenen Lehrer Forchheim und dem Prädikanten Hausmann nicht verführen lassen möge. Wenn ihn Zweifel bewegten, so möchte er sich durch die altgläubigen Theologen in seiner Nähe aufklären lassen, aber keinesfalls Neuerer befragen; denn sein kranker Glaube werde sonst gewiss nicht wieder gesunden. Er sagte das alles in einer

---

1) Catalogus 1548. Danach hat Cochläus die Postille auch ins Lateinische übersetzt. Umfangreiche Auszüge aus der Postille sind von Cochläus in den Commentaria S. 239—243 gedruckt worden.

2) S.-V. Nr. 82 und 83. In Nr. 83 Bl. Iijb klagt Cochläus, dass die neugläubigen Kaufleute Gemälde von Landsknechten, schönen Weibern und unzüchtiger Art verkauften. Er bemerkt kurz vorher, Bl. Ijb, dass viele Kirchen noch keine Orgeln besässen.

3) Der Brief bei Scultetus, Annal. Evang. Dec. II 1533; in dem Abdruck bei H. von der Hardt, Monumentum Historiae Reformationis litterariae, Frankfurt und Leipzig 1717, S. 184—186. Die Urschrift im Zerbster Archiv, Gesammtarchiv Kasten 63 vol. V Bl. 290 Nr. 1, 1.

heimlichthuenden Weise, die dem Briefe ein verletzend aufdringliches Aussehen verlieh. Indessen vergriff er sich in der Tonart noch weit schlimmer. Er stellte sich, als wenn er die Unversehrtheit der katholischen Überzeugung Georgs nicht ernstlich beargwöhnte, um so entschiedener aber gab er vor, den Fürsten warnen zu müssen, dass er durch Duldung Forchheims der Welt Grund zum Verdachte lasse. Georg, der hochgestellte Prälat, der jeden Tag Bischof werden könnte, möge bedenken, wie sein Verhalten auf die Domkapitel wirke, in deren Händen das Recht der Bischofswahl liege; er möge nur ja nicht auf die beredten Schmeichler aus Melanchthons Schule hören, wenn sie ihm den Verzicht auf die Bischofswürde um des reinen Evangeliums willen als eine Grossthat und als besonders mutig schilderten. Georg antwortete kurz und voller Würde, er bat um Cochläus' Gebet, damit Gott seine Schritte lenke und ihn von den Verleumdungen der Menschen befreie, und grüsste ihn als seinen Bruder in Christo.

Inzwischen hatte zuerst jene Postille zu zwei Trauerreden Luthers, die Cochläus Ende 1532 an den Fürsten Johann geschickt hatte, zu Klagen des Reformators über Cochläus geführt[1]; der Streit war dann vollends infolge des Fortgangs entbrannt, den die Reformation in Leipzig genommen hatte.

Luther hatte bis zum Jahre 1522 auf Herzog Georg Hoffnungen gesetzt, war aber darauf über seinen ebenso unerschütterlichen wie aufrichtigen Gegner um so schonungsloser hergefallen. Besonders die Jahre 1522, 1526, 1528 und 1531 hatten seinen Ingrimm siedendheiss aufwallen lassen. Aber seine Wutausbrüche bedeuteten nichts gegen den, der sich wider den „Meuchler zu Dresden“ seit Ende 1532 vorbereitete.

Georg hatte die neue Lehre in seinem Lande länger als ein Jahrzehnt niederzuhalten verstanden. Im Herbste 1532 jedoch versuchten es die lutherisch Gesinnten in Leipzig mit

---

[1]) Seckendorf L. III § XII.

offenem Trotze[1]). Der Herzog führte infolgedessen Ostern 1533 Beichtzwang ein und verhinderte seine Unterthanen unnachsichtiger wie bisher am Abendmahlsempfange in den kursächsischen Nachbarörtern. Durch einen Brief des Reformators ermuntert, wagten etwa siebzig Leipziger zu widerstehen. Georg liess sie verhaften und mit Landesverweisung bedrohen, wenn sie nicht unverzüglich widerriefen; zugleich beschwerte er sich bei seinem kurfürstlichen Neffen über das Eingreifen Luthers. Nun wandten sich die Angeklagten am 2. Mai mit einer geschickten Bittschrift um Belehrung an ihn; er gewährte ihnen darauf noch ein Verhör vor einem Ausschusse, den er zu dem Zwecke berief. Cochläus erhielt den Befehl, in aller Eile einen Unterricht über die beiden Gestalten auszuarbeiten[2]). Am 30. Mai traten die Richter in Leipzig unter dem Vorsitze des Merseburger Bischofs zusammen. Peter Gengenbach, einer der Angeklagten, hat uns in einem schalkhaften Berichte erzählt, wie er in dem Verhöre Cochläus, den auf nicht selbst zurecht gelegte Einwürfe nie Gerüsteten, und den Rechtsgelehrten Breitenbach in die Enge trieb und der bischöfliche Vorsitzende auch nicht ein einziges Mal das Wort ergriff: „Ich halte, er habe vor grosser Klugheit nicht viel geredet, denn grosse Herren reden nicht viel oder wissen nicht viel[3]).“ Genug,

---

[1]) G. Lechler, Die Vorgeschichte der Reformation Leipzigs, in den Beiträgen zur sächsischen Kirchengeschichte III (1885), S. 1—24. Cochläus erwähnt den Widerstand der Leipziger zuerst in dem Briefe an Nausea 4. November 1532, Epist. ad Nauseam S. 121; den ganzen Verlauf des Streites um Leipzig zwischen Georg, Luther und ihm erzählt er in De novitatibus 1534 und Commentaria S. 243—255, je die Hälfte davon in Herzog Georgens Entschuldigung 1533 und Auf Luthers Trostbrief 1533. Doch ist sein Bericht mehrfach ungenau.

[2]) Cochläus hat diesen Unterricht in Auf Luthers Trostbrief 1533 Bl. b iiij a—f j b gedruckt.

[3]) Gedruckt von Kapp IV, S. 587—603, und Hofmann, Reformationshistorie der Stadt Leipzig, 1739, S. 223—225.

die Liebesmühe des Herzogs blieb vergeblich[1]), und die Ausweisung erfolgte.

Nun aber fuhr, ausser sich vor Erregung, Luther mit einer öffentlichen Schrift und einem Trostbriefe an die Leipziger dazwischen. Cochläus ward beauftragt, den Schmäher von dem Herzog abzuschütteln, entschloss sich jedoch nur ungern dazu. „Wer kann berechnen," so klagte er[2]), „wieviel Geld jährlich und täglich draufgegangen ist, um so viele und so mancherlei Zankbücher pro et contra (denn wir müssen uns wehren) zu drucken und zu kaufen?" Dann schlug er um so heissblütiger los. In einer ersten Schrift[3]) nahm er die Packischen Händel, über die er sich jetzt zuerst ausführlich äusserte[4]), zum Vorwurf, um Luther als einen nichtswürdigen Empörer zu schildern. So meinte es ja auch Herzog Georg selbst, dass der Reformator ihm den Aufruhr im eigenen Lande zu erwecken strebte[5]). Die ehrliche Entschuldigung Herzog Georgs — diesen Namen gab Cochläus seiner Leistung — ist eine von galliger Schmähsucht diktierte und durch unsaubere Andeutungen befleckte Schrift, ein betrübendes Beispiel für den Niedergang des sittlichen Feingefühls in der deutschen Bevölkerung und ein Makel sowohl für ihren Verfasser wie für den Fürsten, der sich eine solche Verteidigung gefallen liess. Cochläus übergab dem Drucker

---

[1]) In De novitatibus behauptet Cochläus, dass sich einige bekehrt hätten; in Auf Luthers Trostbrief weiss er nichts davon. In den Commentaria, S. 250, erzählt er, dass „kaum zwei" widerrufen hätten.

[2]) Auf Luthers Trostbrief 1533 Bl. a ija.

[3]) S.-V. Nr. 86. Eine Äusserung Luthers darüber bei Cordatus Nr. 1721 und namentlich Förstemann-Bindseil, Tischreden I, S. 438. Cochläus scheint seine Schrift ins Lateinische übertragen zu haben, denn der Catalogus 1548 verzeichnet eine Ill. Saxoniae ducis Georgii defensio adversus seditiosa scripta Lutheri als ungedruckte lateinische Schrift. — In der Zeit zwischen dem Bücherkampfe um der Anhaltiner willen und dem um Leipzigs willen gab Cochläus S.-V. Nr. 85 heraus.

[4]) S. oben S. 148 f.

[5]) Fabri schrieb am 20. Mai an Walther, dass ihm Georg selbst gesagt habe: Luther wollte ihm einen Aufruhr erwecken. Dresdener Hauptarchiv Loc. 10299 „Päpstliche Bullen".

fast gleichzeitig ein zweites Büchlein, das sich wider Luthers Trostbrief wandte [1]). Es war notgedrungen gemässigter ausgefallen als das erste, denn ein Erschöpfter hatte es geschrieben. In ihm wurde der Bericht über den Verlauf der Streitigkeiten mit Leipzig, den die Entschuldigung bis zur Beschwerde Georgs über Luther dargelegt hatte, zu Ende gebracht. Auch erbot sich Cochläus zugleich durch ein eigenhändiges Schreiben an den Kurfürsten wieder einmal zum Disput mit dem Gegner auf Leben und Tod [2]). Luther aber gelang es, den Dresdenern den Wind aus den Segeln zu nehmen; ein Freund verschaffte ihm einen grossen Teil der Druckbogen des Cochläus noch vor ihrem Erscheinen [3]), und so war er, als die beiden Schriften gegen ihn erschienen, sofort mit einer Kleinen Antwort auf dem Platze. Cochläus begegnete ihm alsbald durch eine Kurze Widerrede [4]), die in der Form zwar abermals nicht an die Heftigkeit der Entschuldigung heranreicht, aber trotzdem von derselben Schärfe gegen den ungestümen Feind in Wittenberg durchweht ist. Eine vierte Antwort über die Klostergelübde wurde schon auf dem Titel der dritten angekündigt [5]), ihr Druck unterblieb aber, vermutlich weil die Fürsten zuvor auf dem Grimmaer Konvente am 18. November 1533 dem Zank ein Ende bereiteten. Dieser Streit zum Schutze Georgs bildet den unerquicklichsten Abschnitt der schriftstellerischen Thätigkeit Cochläus'. Die noch unbändigere Leidenschaft Luthers, Cochläus' Verehrung für den angegriffenen Herzog, wie das Unbehagen, das er schliesslich

---

[1]) S.-V. Nr. 87.

[2]) Das auf den 12. September datierte Schreiben befindet sich handschriftlich Dresdener Hauptarchiv Loc. 10299 „Päpstliche Bullen“ Bl. 82a; auf der Rückseite steht der Bescheid der kurfürstlichen Kanzlei und ein Vermerk Cochläus' für Georg. Gedruckt ist es in Auf Luthers kleine Antwort 1533 Bl. A iijb f.

[3]) Auf Luthers kleine Antwort 1533 Bl. A iiijb.

[4]) S.-V. Nr. 88.

[5]) Cochläus erwähnt sie kurz in Pro Scotiae 1534 Bl. E ib. Ihr Titel steht im Catalogus 1548. S.-V. Nr. 186 bildet vielleicht einen Teil von ihr. Vgl. S. 183 Anm. 3.

über sein Treiben empfand[1]), können ihren argen Eindruck nicht verwischen. Der die Hetzbücher schrieb, trug noch Jahre lang die Spuren der Entartung an sich. Seine Stellung am Hofe war fortan erschüttert, weil er es durch seine Schmähungen mit dem Kurfürsten, dem Adel und der Bürgerschaft allzusehr verdorben hatte[2]): seine Widersacher warteten nur noch auf eine Gelegenheit, um den Sturz des verhassten Mannes von dem Herzog zu erzwingen.

Cochläus scheint mit dem Grimmaer Schlusse den Kampf für beendigt gehalten zu haben; drängte es ihn doch, endlich freie Zeit zu der grossen Abrechnung mit Melanchthon zu erhalten. Aber Luther hatte noch während der Vertragsverhandlungen ein Buch von der Winkelmesse und Pfaffenweihe ausgearbeitet, das Jonas triumphierend als einen rechten Sturmbock wider das Papsttum feierte: es war der wuchtigste Angriff des Reformators auf das alte Kirchentum seit den Tagen des Augsburger Reichstags. Cochläus erschrak; denn der Protestantismus war ohnehin infolge der Gründung des Schmalkaldischen Bundes und der Nürnberger Zugeständnisse von 1532 stetig im Wachsen. Da er mit einer eigenen Schrift nicht schnell genug zur Stelle sein konnte, so setzte er Luther zunächst ein altes Werk Innozenz' III. über das Altarssakrament entgegen[3]); seine eigene Leistung folgte einige Wochen später[4]).

---

[1]) Cochläus an Nausea, Dresden 31. Dezember 1533, Epist. ad Nauseam S. 181. Der Brief ist allerdings in den Epist. auf das Jahr 1535 datiert, und Metzner S. 46 eignet sich das Datum unbesehen an; aber am 31. Dezember 1535 konnte Cochläus nicht gut einen Brief aus Dresden datieren, da ihn die Residenzpflicht an Meissen fesselte, und ferner brauchte er Ende 1535 seinen Neffen Bauer Nausea nicht mehr als clericus Eystett. dioec. zur Empfehlung in Rom ans Herz zu legen; denn Bauer war erst 1535 in den Besitz der reichen Mainzer Pfründe Cochläus' selbst gelangt.

[2]) Cochläus' gereizte Zurückweisung der Angriffe aus diesen Kreisen auf ihn in De matrimonio 1535 Bl. A iiijb zeigt, wie heftig sie waren.

[3]) De novitatibus 1534 Bl. C iij. S.-V. Nr. 90.

[4]) S.-V. Nr. 96. Cochläus erwartete nach seinem Brief vom 14. März 1534 täglich die Ankunft der ersten Abzüge; Cochläus an Vergerio, Fr. S. 243.

Er hoffte eine Zeitlang, dass sich sein grosser Feind durch den allzu scharf geführten Hieb selbst gerichtet hätte. Missbilligende Urteile von Männern, die Wittenberg nahe standen, wurden gehört, andererseits regte sich gewaltig die Wiedertäuferei [1]). Auch das benützte Cochläus, um an den 21 Artikeln der münsterischen Wiedertäufer sogleich den Nachweis zu versuchen, dass sie nur die Folgerungen aus Luthers Ketzereien zögen [2]). Zugleich warf er den Wittenbergern das 1531 geschriebene Büchlein von der Ehe in den Weg [3]). Einige Wochen später legte er, da sich Luther zu keiner Antwort herbeiliess, Justus Jonas zehn Fragestücke über das Buch von der Winkelmesse vor [4]). Als ihn Cordatus darauf in einer Gegenschrift gründlich mitnahm [5]), glaubte er Luthers Stil in ihr zu erkennen und erwiderte wohlgemut mit sechs Kapiteln von neuen Schwärmereien [6]). Damit liess er es Luther gegenüber für die nächsten Jahre genug sein; nur seinen alten und hochverehrten Mainzer

---

[1]) Von der heiligen Mess 1534 Bl. A iiij. Ähnlich mehrfach. Von neuen Schwärmereien 1534 Bl. d ij b: „Hoff auch, Luther soll's auf 20 Jahr nicht bringen, sondern im 19. Jahr (wie Liechtenberger von ihm schreibt) soll er zu Boden gehen, der unselig Münch, der den Teufel auf den Achseln trägt; in Liechtenbergers Praktika.“ Übrigens meinte er die Auflösung der Lutheraner zu gunsten der Kirche und des Schwärmertums auch schon 1529 wahrzunehmen; Septiceps 1529 Widmung.

[2]) S.-V. Nr. 97. Er gab die Schrift heraus ita, ut fontes errorum ex Luthero deduxerim; Cochläus an Aleander 6. Mai 1534, Fr. S. 250; ebenso in den Commentaria S. 273.

[3]) S.-V. Nr. 98. Auch das 1533 geschriebene Buch über die Klostergelübde (s. oben S. 181) hat Cochläus vermutlich jetzt aufs neue zum Druck bestimmt; Cochläus an Aleander 23. April 1534, Fr. S. 249.

[4]) S.-V. Nr. 99. Jonas' Antwort kam erst im Herbst, aber um so gründlicher; es war ihm ein Brief Cochläus' an Wizel in die Hände gefallen, den er mit einem Vorwort und bissigen Anmerkungen herausgab; s. Gess S. 42 f.

[5]) Newer irrthumb und schwermerey vom Sacrament. Durch Michael Celium. Mit einer [sechs Bogen] langen Vorrhede (von Cordatus). Wittenberg. 4⁰. 1534.

[6]) S.-V. Nr. 108, namentlich Bl. c j b. Begonnen wurde es erst nach der Rückkehr von Prag um den 15. April, da Bl. c iiij a eine dort von Cochläus erworbene Handschrift erwähnt wird; vollendet war es am 27. Juli, Cochläus an Vergerio, Fr. S. 254. In diesem Briefe bezeichnet Cochläus Luther geradezu als den Verfasser der Vorrede zu Celius.

Herrn verteidigte er noch einmal zu Beginn des Jahres 1535 in einer kleinen Flugschrift wider die Vorwürfe des Reformators [1]).

Cochläus und Melanchthon.

Cochläus scheint sich Melanchthon in den ersten Monaten des Jahres 1533 noch einmal genähert zu haben. Es war ihm dereinst schwer geworden, sich von Luther zu trennen; schwerer noch wurde es ihm, mit dem ruhigen Werkmeister Luthers für immer zu brechen. Der Kommentar Melanchthons zum Römerbriefe weckte neue Hoffnungen in ihm [2]); er scheint damals wieder einmal an den Professor mit warmen Worten herangetreten zu sein. Der antwortete ihm nicht minder freundlich, er bot ihm an, dass sie einander alle Kränkungen verzeihen, fortan Freundschaft pflegen und sich gegenseitig Dienste erweisen wollten [3]). Cochläus schlug von Herzen ein, er empfand den Vorschlag als eine Ehre und ein süsses Glück. Eine Zeitlang erhielt sich darauf in der That ein gutes Verhältnis zwischen beiden. Als eine Flugschrift von dem geistlichen Priestertume Christi und aller Gottgläubigen im Februar 1533 unter dem Namen Melanchthons erschien, schrieb Cochläus dem neuen Freunde, dass er sich eines solchen Buchs von ihm nicht mehr versehen hätte. Der Befragte stellte darauf im April seinen Anteil an der Urheberschaft in der bestimmtesten Weise in Abrede [4]). Wenige Wochen darauf meinte Cochläus Melanchthons milde Denkart auch in einem zur Nachgiebigkeit mahnenden Wittenberger Ratschlage an die Leipziger zu erkennen [5]). Aber er konnte sich doch seit den Augsburger

---

1) S.-V. Nr. 112.

2) Cochläus an den Rat der Stadt Frankfurt 8. Juli 1533, Ritter S. 178—181.

3) Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 276. Ich wüsste nicht, in welches andre Jahr dieses Begebnis gefallen sein könnte.

4) Melanchthon an Cochläus 24. oder 25. April 1533, Ritter S. 181.

5) Auf Luthers Trostbrief 1533 Bl. g jb f.

Tagen auf die Dauer nicht mehr verhehlen, dass Melanchthon trotz aller persönlichen Friedfertigkeit ein Erzlutheraner geblieben war. „Da ich merkte," berichtet er an Aleander [1]), „dass er nicht von der Bekämpfung des Glaubens der Kirche abstehen wollte, habe ich seiner Freundschaft Lebewohl gesagt, feindlich gesinnt nicht seiner Person oder seinem scharfsinnigen Geiste, sondern seiner Sache und seiner falschen Lehre." Er schrieb schon im Juni 1533 wieder gegen ihn [2]). Melanchthon schickte sich nämlich inzwischen an, im Auslande Erfolge zu erringen, die den Bestand der katholischen Kirche nicht bloss in Deutschland, sondern überhaupt bedrohten. Es war ihm durch einen jungen, wegen seiner lutherischen Gesinnung aus der Heimat vertriebenen Schotten Alesius gelungen, Beziehungen in Schottland anzuknüpfen. In England drängte die Entwickelung, nicht ohne dass er sie beeinflusst hätte, auf den Bruch mit der Kurie zu. Und einige Monate später wusste er sich auch, den polnischen Bischof Andreas Critius und sogar den polnischen Kronprinzen durch einige begeisterte Schüler aus den polnischen Adelskreisen günstig zu stimmen [3]).

Cochläus bildete sich darauf alsbald die deutlichste, vielleicht sogar eine übertriebene Vorstellung von Melanchthons europäischer Wirksamkeit. Er hat sich in jenen Jahren zweimal über sie geäussert. „Niemand," so schrieb er 1537 an Aleander [4]), „ist der römischen Kirche ein gefährlicherer Feind als Melanchthon. Er hat durch seine einschmeichelnde litterarische Begabung selbst die edelsten Blüten der Jugend an Luthers Seite gelockt. Er hat zu Augsburg durch seine böswillig schlaue Heuchelei gar viele in den Absteigequartieren der Fürsten der Kirche entfremdet. Er hat bei den Reichstags-

---

[1]) Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 276.

[2]) S.-V. Nr. 89.

[3]) Zuerst erwähnt als von Cochläus gemeldet in dem Briefe Vergerios an Carnesecchi 31. Dezember 1533; N B I, S. 156.

[4]) 7. Oktober 1537, Fr. S. 275.

verhandlungen alle Geschosse der Gegner zugerichtet, er, der Verfasser der Konfession und Apologie. Er hat den König von England durch seine loci communes und andere Bücher in seinem sündigen Vorhaben bestärkt. Vorzüglich durch seine Schriften haben die Dänen, Schweden, Norweger, Preussen und Livländer ihren flammenden Hass gegen die Bischöfe und die Kirche eingesogen. Aus seiner Schule endlich gingen die polnischen Edelleute hervor, die jetzt in jenem so mächtigen Königreiche den Aufstand nicht nur gegen die Bischöfe, sondern auch schon gegen den König selbst schüren sollen." In seiner fünften Philippika [1]) fügte er diesem Urteile 1540 hinzu, dass Melanchthon innerhalb zwanzig Jahren dem Luthertum die Schulen erobert, die Prediger herangebildet und auf allen Reichstagen an seinem Werke mit Erfolg gebaut habe: er wäre der Lutheraner Sekretär, ja sogar ihr Kanzler. Cochläus hatte sich bis zum Jahre 1534 vom Kampfe mit Melanchthon durch äussere Hindernisse zurückhalten lassen; sie waren im Frühjahr 1534 wahrhaftig nicht geringer geworden [2]), dennoch beschloss er, ihnen zum Trotze Melanchthon mit der äussersten Anstrengung entgegen zu treten.

Bereits in den letzten Monaten des Vorjahres hatte er das im Juni 1533 geschriebene Buch gegen Alesius über die Berechtigung des Bibellesens durch die Laien und zwei andere Schriften für die Schotten, sowie je ein Werk Innozenz' III. und des heiligen Chrysostomus und eine lateinische Darstellung der Leipziger Kämpfe für die Engländer herausgegeben [3]). Er schickte damit zwei seiner Neffen auf eigene Kosten nach der britischen Insel, um die Lage der Dinge dort zu prüfen [4]).

---

[1]) Im 3. Teil. Cochläus sagt in der Philippica VII., dass Melanchthon zehnmal mehr zu fürchten sei als jeder Bund der protestantischen Stände, Historiae Hussitarum 1549 S. 565.

[2]) In dem Briefe an Vergerio 24. Dezember 1533 nennt sich Cochläus sub onere impensarum anxie sudantem ac anhelantem; Fr. S. 242.

[3]) S. oben S. 185 und S.-V. Nr. 89, 94, 95, 91, 92 und 93.

[4]) Über diese Botschaft spricht Cochläus wieder und wieder in seinen von Fr. gedruckten Briefen vom April bis Oktober 1534. Die Engländer hatte er

Während er sorgenvoll auf Kunde von ihnen harrte, liess er Melanchthon eine Flut von Büchern durch seine sächsischen Drucker Stöckel, Blum und Schmidt in Polen in den Weg schleudern. Er widmete die Mehrzahl polnischen Bischöfen, um sie zu warnen. Die 1521 geschriebene Confutatio adversus Didymum Faventinum, die Philippiken und die Velitatio liess er nunmehr drucken. Übersetzungen seiner deutschen Schriften, eine liebenswürdige Arbeit Arnolds von Wesel über die Verehrung der Heiligen und eine für seinen Lutherhass bezeichnende Zusammenstellung von Ausschnitten aus eigenen früheren Werken fügte er hinzu; im folgenden Jahre sandte er sogar eine Schrift über die katilinarische Verschwörung mit einer Widmung an den Kronprinzen hinterher[1]. Unterdessen war seine Botschaft nach England völlig gescheitert; Cochläus zuliebe hatte niemand drüben des Königs Zorn herausfordern wollen[2]. Dagegen brachte ihm die schottische Mission Grüsse und Anerkennung und auch ein Geldgeschenk des Königs[3], so dass er die Schotten durch die Veröffentlichung von zwei weiteren Schriften mit Vorreden an einzelne ihrer führenden Männer weiter anzu-

---

schon 1529, als die erste Gefahr für die englische Kirche auftauchte, durch mehrere Bücherwidmungen zu warnen versucht. S.-V. Nr. 65, 66, 67 und 68, sowie oben S. 144. 1531 scheint er von England aus durch Sampson amtlich ersucht worden zu sein, gegen reiche Entschädigung selbst schriftstellerisch für die Ehescheidung einzutreten und auch ihr günstige Urteile deutscher Universitäten zu beschaffen. Er lehnte ab. Scopa 1538 Bl. Bjb. Auf dem Regensburger Reichstage sprach er eingehend mit Cranmer über das Verlangen des Königs, De matrimonio 1535 im Abschnitte de iure naturali, und arbeitete sogar ein Gutachten gegen seine Gewährung aus, Commentaria S. 233. Vgl. auch State Papers Vol. V App. Nr. 13 und 14. Sein Neffe durfte also kaum auf einen freundlichen Empfang in England rechnen.

1) S.-V. Nr. 100—105, 107 und 115.

2) Cochläus an Vergerio 27. Juli 1534, Fr. S. 254. Morus schrieb ihm zwar, aber nichts vom König; Scopa 1538 Bl. Gijb f. Bischof Tunstall liess ihn nur seiner Freundschaft versichern, Cochläus an Fabri 28. Oktober 1534, Fr. S. 261.

3) Fr. S. 255 und 261. State Papers Vol. VI Nr. 608 und Vol. VII Nr. 935, 936 und 1065.

spornen suchte [1]). Allein die Sommermonate 1534 sandten zwölf Bücher von ihm auf den Markt [2]), sodass sie den Höhepunkt seines schriftstellerischen Hervortretens bedeuten.

Aber diese grossartige Anspannung all seiner Kräfte hatte Cochläus der Verzweiflung nahe geführt. Er hatte, ungeachtet aller bitteren Erfahrungen, wieder einmal seine ganze Hoffnung auf Rom gesetzt. Für sich allein konnte er nur wenig erreichen, das wusste er wohl. Er konnte hier und da einen Schlafenden aufrütteln, Winke geben, Rat erteilen; aber versäumte Rom seine Pflicht, so blieb alle Mühe vermutlich vergebens, und streckte ihm die Kurie nicht die Mittel zum Bücherdrucke vor, dann konnten sich die Wittenberger voraussichtlich an dem finanziellen Zusammenbruch ihres kleinen Feindes triumphierend weiden [3]). Aber Rom liess ihn auch diesmal im Stiche. Cochläus hatte Thaten verlangt, vorzüglich die Nichtigerklärung des Wittenberger Universitätsprivilegs [4]), doch niemand rührte sich. Er flehte und wand sich geradezu um eine geringe Unterstützung, mit Versprechungen wurde er abgespeist. Der deutsche Kardinal Schomberg hatte ihm schon 1532 einmal ein Jahrgehalt von 100 Gulden angekündigt [5]), es wurde nichts daraus. 1533 scheint er dann die Propstei des Stiftes St. Severi in Erfurt erhalten zu haben, aber sie trug ihm nichts Nennenswertes ein [6]).

---

[1]) S.-V. Nr. 106 und 113. Auch der Erzbischof von Glasgow und der Bischof von St. Andrews sandten Cochläus Geldgeschenke; ein Brief, in dem Cochläus auch den Bischof von Pole um eine Unterstützung bat und jammerte, that no one would read his books, fiel Alesius in die Hände. State Papers Vol. XII P. I Nr. 790.

[2]) Cochläus an Aleander 8. September 1534, Fr. S. 255.

[3]) Cochläus an Aleander 12. April 1534, Fr. S. 246.

[4]) Cochläus an Aleander 8. September 1534, Fr. S. 257, und 25. Juni 1535, Fr. S. 265.

[5]) Gess S. 40. NB I, S. 84.

[6]) Cochläus nennt sich so in Herzog Georgens 1533 Bl. Ejb und in Auf Luthers Brief 1534 Bl. Ajb. Er sagt am 27. April 1539, dass die Propstei wenig eintrug; NB IV, S. 549. Damals scheint er einen Neffen seines Freundes Lauer in Köln zu seinem Vertreter gemacht zu haben; NB IV, S. 543. Er trat

Im Winter 1533/4 hatten die ihn hochschätzenden Domkapitel von Meissen und Merseburg ihn gerettet [1]), er konnte sie nun nicht schon wieder in Anspruch nehmen. Seine Hoffnung, von der Hinterlassenschaft des verstorbenen Administrators zu Prag einen Anteil zu erhalten, betrog ihn [2]). Rom oder niemand vermochte ihm jetzt noch zu helfen. Wäre es ihm nur nicht so furchtbar schwer gefallen zu betteln! Die Schamröte stieg ihm darüber ins Gesicht. Er versicherte über den Bitten immer wieder, dass er für seine eigene Person mit Pfründen vollkommen versorgt sei. Er fand es unverschämt, bestimmte Wünsche zu äussern; kaum jemals wagte er ein grollendes Wort [3]). „Er versteht es nicht, sich sein Recht zu erkämpfen," sagte der Nuntius Morone bedauernd von ihm [4]). Aber er hielt unerschüttert aus. Er machte Schulden, übernahm Bürgschaften und sparte sich, soviel

---

sie ihm keinesfalls ganz ab; denn im Statutenbuch des Severistiftes findet sich, laut einer gütigen Mitteilung des Herrn Pastors Oergel in Erfurt, die Nachricht, dass Cochläus, Praepositus S. Sev., 1541 Jakob Nurnberger als Kantor dieser Kirche bestätigt hat. Am 30. April 1545 schreibt Cochläus, dass er eine Pfründe in Erfurt durch den Tod ihres Inhabers verloren habe; Druffel, Mon. S. 74 f., am 11. April 1549, dass er eine Vikärie an St. Severi besitze; Epist. ad Nauseam S. 471. Er bewarb sich schon 1521 bei Aleander um die Erfurter Propstei; Fr. S. 112. Vgl. Weldige-Cremer S. 30 nach Chyträus.

1) Cochläus an Aleander 6. Mai 1534, Fr. S. 250, sowie Prognosticon 1536, Widmung und Antiqua 1536, Widmung. Wolrab erhielt für seine Druckerei durch Cochläus vom Bischof 200, vom Kapitel 100 Gulden; Cochläus an Giberti 20. April 1539, NB IV, S. 544 ff.

2) Cochläus an Vergerio 24. Dezember 1533, 27. April und 29. Mai 1534, Fr. S. 242, 249 und 252.

3) Cochläus an Aleander 5. Mai, 22. Mai 1521, 30. Juli 1532 und an Vergerio 24. Dezember 1533, Fr. S. 112 f., 235 und 242. Als Cochläus plötzlich 1539 brotlos wurde, unterliess er es dennoch nicht, Aleanders Kanzleibeamten fünf Gulden zum Dank für eine Besorgung zu übersenden; NB IV, S. 543. Vgl. auch Cochläus an den Abt von Heilbronn 22. April 1524, Hocker S. 82 f.

4) Morone an Ricalcati 4. Juni 1537: egli è il più povero di tutti, — non è atto a litigare; NB II, S. 179. Cochläus an Cervino 29. Oktober 1543: (curtisanus) probe scit me nec velle nec posse litigare Romae pro ullo beneficio; Fr. S. 455. Cochläus an Morone 25. Dezember 1544: (ego) autem decies potius cederem quam cum eo (curtisano) litem inirem Romae; Fr. S. 456.

er konnte, am eignen Munde ab, bis die Arbeit gethan war. Und darüber hinaus gelang es ihm noch, wie schon zwei Jahre zuvor mit Nauseas Beihilfe Wizel, so jetzt Haner und Mensing den Druck von Büchern zu ermöglichen; er übergab dem einen 35, dem andern 15 Gulden und unterstützte obendrein noch einen seine Gutmütigkeit ausnutzenden Professor aus Brabant mit zweien [1]).

So steht der treueste Diener seiner Kirche, zugleich ihr ärmster, 1534 ganz vereinsamt im Kampfe mit Wittenbergs erdrückender Macht. Die der Streit mit den Reformatoren vor allem angeht, bleiben ihm fern, blinde Eiferer unter den Mönchen thun ihr übriges, Rom noch neue Feinde zu schaffen [2]). Cochläus bleibt unbewegt [3]). Erasmus hat seine Schriftstellerei verurteilt; er erträgt es, um den grossen Mann nur jetzt nicht zu reizen [4]). Die Kurie thut, als wüsste sie nichts von ihm; er kämpft nur um so rastloser für sie [5]). Buch auf Buch lässt er ausgehen, hunderte von Briefen schreibt er in alle Weltgegenden zagenden Herzens an Unbekannte mit dem dumpfen Gefühle, dass er den Meisten lästig falle [6]). Die reichen Prälaten haben

---

[1]) Cochläus an Aleander 7. Oktober 1532 und 8. September 1534. Fr. S. 237 und 256, und an Fabri 28. Oktober 1534, Fr. S. 262.

[2]) Cochläus klagt mehrfach damals über Wühlereien gegen Erasmus, Cochläus an Aleander 23. April 1534, Fr. S. 249, und an Fabri 28. Oktober 1534, Fr. S. 261, er berichtet auch von solchen gegen Cajetan, Fr. S. 240.

[3]) Cochläus an Vergerio 27. Juli 1534: Ego fideliter praemoneo ut catellus domesticus. Si vos Domini et Custodes ovilis Christi latratus meos fideles contempseritis, Deus inter nos iudex erit; Fr. S. 255.

[4]) S. Anm. 2 und Epistola D. Coclei ad G. Wicelium, Wittenbergae 1534 (geschr. 15. August).

[5]) Cochleus . . . omnem (ut aiunt) lapidem monet, spottete Jonas in der Epistola D. Coclei 1534.

[6]) Cochläus äussert diese Furcht vielfach in den Widmungsbriefen. Er hegte sie schon lange; so schrieb er 1530 an Brück: „Ist mein Bitt, ihr wöllet mir umb Gottes willen zugut halten, dass ich mich gegen E. G. mit Schreiben unersucht, von mir selbst müssige und einlasse. Denn ob es wohl ein Frevel oder Fürwitz von vielen geachtet werden will, so geschieht's doch in guter treuer Wohlmeinung;" Inhalt dieses 1531 Bl. C iiij b. An Pirkheimer schrieb er am 30. Juni 1528: Tu

keinen Heller für ihn übrig; da bringt er das Unmögliche fertig und leistet aus eigener Kraft, was er zum Widerstande gegen Melanchthon für nötig hält. Der unbarmherzige Justus Jonas verfolgt ihn eben damals wegen seiner Armut mit grausamem Hohne [1]; er aber wird in seinem kindlichen, immer jungen Vertrauen auf den Papst nicht irre. Gerade die demütige, unerschütterliche Anhänglichkeit an den Stellvertreter Christi ist der beste Prüfstein seiner Katholizität. Dennoch vermag uns sein nie ermattendes Ringen mit der Reformation auch in diesem Jahre nicht die reine Freude zu bereiten, die der Mensch über die ideale Hingabe eines Mannes an eine grosse Idee so gerne empfindet. Die Art, wie Cochläus 1534 hervortritt, verwischt nicht nur nicht die Erinnerung an den argen Zank mit Luther im Jahre zuvor, sondern verstärkt sie sogar. Er hat damals an sich erfahren, dass nichts einen für das Weltgetriebe nicht geschaffenen Charakter so zu entstellen und zu trüben vermag, wie der Zwang zum Betteln und der Druck sich häufender Schulden; litt er doch 1534 darunter mehr denn je. So erhebend also auch die Jahre 1533 und 1534 für ihn durch seine Liebe zu Herzog Georg und durch seine vor keinem Opfer zurückbebende und jedes Opfer zu Werke bringende Treue gegen die Kirche sind, so zeigen sie ihn doch zugleich in seiner Eigenschaft als polemischen Schriftsteller, in der er der Geschichte vorzüglich angehört, von seiner bedenklichsten Seite.

---

forsitan argues me temeritatis quod ultro illi me negotio immiscuerim. Et certe si prophana esset causa, stultissimus aut procacissimus ob id videri merito possem; in causa autem fidei totiusque ecclesiae omnium nostrum interest. Vgl. die Widmung zu Philippicae IV 1534.

[1] Vgl. Gess S. 42 f. Andere wütende Äusserungen Jonas' über Cochläus bei Kawerau, Jonas, I, S. 201, 219 f., 253 und II, S. 374 und bei Kolde, Analecta S. 198.

Zwölfter Abschnitt.

Cochläus als Polemiker.

In seiner Schrift von der heiligen Messe hat Cochläus 1534 beklagt, dass Luther allzeit den Vorteil hätte, den ersten Streich zu thun und seine Bücher durch ganz Deutschland wirken zu lassen, ehe ihm öffentlich Widerstand geleistet werden könnte. Man sollte daraufhin meinen, dass er es mit seinen Antworten um so bedächtiger genommen und alles aufgeboten hätte, um den Nachteil auszugleichen. Aber seine Bücher belehren uns eines anderen. Er hatte wohl eine Vorstellung davon, wie eine vollkommene Streitschrift ausschauen muss, es gebrach ihm jedoch sowohl an dem ernsten Streben, wie auch vielfach an den Fähigkeiten, das ihm vorschwebende Ideal zu verwirklichen.

I.

Cochläus schrieb aus praktischen Erwägungen bald in deutscher, bald in lateinischer Sprache, in dieser wegen der Gelehrten und der auswärtigen Nationen, in jener, um zum Volke zu reden. Das Lateinische hat er sich niemals so sehr angeeignet, dass Gedanke und Ausdruck, Inhalt und Form in seinen lateinischen Werken ineinander aufgehen [1]. Das Urteil

[1] Das Urteil Löschers I, S. 311 über Cochläus' Latein ist übertrieben, aber nicht grundlos. — Cochläus machte auch lateinische Verse, schon 1510, s. oben S. 22, dann 1529, s. Dialogus 1529, und 1538, s. Scopa 1538; in seinen späteren Lebensjahren geschah es sehr selten, wie er selbst in der Scopa erzählt.

über seinen Stil muss daher hauptsächlich auf seine deutschen Schriften gestützt werden, von denen nur die ersten augenscheinliche Spuren von Befangenheit in der Sprachbehandlung aufweisen.

Der Stil des Cochläus ist voller Leben und sprudelnder Bewegung; er würde fesseln, wenn er ausgereift wäre und der, der ihn schrieb, ihn beherrschte. Cochläus mangelten nicht die Anlagen zu einem guten deutschen Ausdruck, aber er scheute die Anstrengung und gönnte sich nicht die Zeit, seine Fähigkeiten zu verwerten und seinen Schriften mit ihrer Hilfe Ausbau und Vollendung zu geben [1]). Mit der Sprache Emsers, geschweige denn mit der Luthers lässt sich die seine nicht vergleichen. Es fehlt der Mehrzahl seiner Schriften auch an einem überlegten, eingehaltenen Plane, an plastischer Herausarbeitung des Wesentlichen, kräftiger Linienführung, geschickter Schattierung und gefälligem Ebenmasse. Cochläus besass für die Errungenschaften der Renaissance und des Humanismus zwar Empfindung, nicht jedoch die Gabe, sie sich anzueignen. Er hatte Sinn für die schönen Formen der Antike, er war begeistert für die Einheitlichkeit ihrer Auffassung und Wiedergabe, für die harmonische Ausgestaltung ihrer Werke, für die meisterliche An-

---

[1]) Cochläus' Deutsch ist grammatisch unsicher. Er bezeugte das selbst mehrfach; Kress S. 37, Heumann S. 80 und comm. isag. S. 51. Leider unterschätzte er nach Humanistenart seine Muttersprache; Heumann S. 76 und Von Christgläubigen 1526 Widmung. Den Gebrauch der lateinischen Sprache nicht bloss beim Gottesdienste, sondern auch bei der privaten Gottesverehrung verteidigte er mit Rücksicht auf ihre grössere Vornehmheit und ihre Durchbildung, obwohl er nicht verkannte, dass es schliesslich auch etwas für sich hat, wenn der Beter sein Gebet versteht; Pro Scotiae 1534 Bl. C 2a. Er beschäftigte sich selbst schon früh mit der deutschen Grammatik und machte selbständige Beobachtungen an ihr; Müller, Quellenschriften S. 254. Er dichtete in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts viel und ganz gewandt in deutscher Sprache. Es lässt sich übrigens schwer entscheiden, wieviel Schuld an den sprachlichen Mängeln seiner Schriften Cochläus und wieviel den Druckern zukommt, denn gerade seinen deutschen Schriften ist es in den Druckereien am schlimmsten ergangen; Cochläus an Truchsess 28. Dezember 1532, Riederer I, S. 345.

passung jeder Einzelheit an den Zweck des Ganzen; aber seine Fähigkeiten wie seine Charaktereigenschaften verwehrten es ihm, den ewigen Vorbildern der Litteratur nahe zu kommen. Auch liessen sich die Formen der Renaissancebildung damals noch nicht so völlig entgeistigen, dass sie gerade von den Vertretern der dem Humanismus feindlichen scholastischen Weltanschauung als gefügige und wirksame Waffen verwendet werden konnten [1]).

Das Sprachgefühl wird in Cochläus' Schriften noch am meisten durch den für seine Zeit kurzen und klaren Satzbau und das Gefüge der Sätze ineinander befriedigt! Hier und da verraten glückliche Griffe bei der Anlage einer Schrift den gewandten Schriftsteller [2]). Abschnitte, die durch die Kraft oder die schlichte Schönheit des Ausdruckes Muster ihrer Art sind, finden sich sogar häufig; eines der trefflichsten Beispiele dafür ist die meisterliche Übersetzung des Briefes, in dem sich Pirkheimer vor Kilian Leib von dem Verdachte lutherischer Gesinnung gereinigt hatte [3]). Manche Vergleiche sind auf katholisch geschulte Kreise von packender Wirkung. Wer da weiss, wie das katholische Volk anzunehmen geneigt ist, dass erst der Bruch des Keuschheitsgelübdes abgefallenen Ordensleuten die Glaubensgnade für immer entzieht, wird das Wort zu würdigen wissen: Luther habe sich an Käthe von Bora gehangen wie Judas, nachdem er Christum verraten, an den Ast eines Baumes [4]).

---

[1]) Vgl. Gothein S. 93.

[2]) Vgl. etwa den Anfang von De gratia 1522 und den überraschenden Schlussgedanken der Epistola Bugenhagii 1526.

[3]) In Ein nötig und christlich Bedenken 1538 Bl. M iij. Vgl. oben S. 114 f. Namentlich Darlegungen katechetischer Art gelingen ihm oft vorzüglich; vgl. den Unterricht über den Ablass in Von der heiligen Messe 1534 Bl. B ij, den über die Kirchengebote in der Vortedigung 1529 Bl. D iiij a f. und den über die Rechtfertigung in der Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. G iiij b und P iiij a f. und in Von der Apostasei 1549 Bl. C iiij b.

[4]) Herzog Georgens Entschuldigung 1533 Bl. F j a. Ebenso gut berechnet ist Vortedigung 1529 Bl. B iiij a. Nicht übel ist auch: „Und mahnen mich der Ketzer ihre Tücke und böse Gifte, gleich als wenn ein Ketzermeister einen ver-

Aber die Freude an den Vorzügen der Bücher wird dem Leser einmal durch das Vorkommen, ja sogar die Wiederholung arger Geschmacklosigkeiten verdorben [1]), und sodann — und das ist die Hauptsache — vermag Cochläus nur vereinzelt Töne volkstümlicher Beredtsamkeit anzuschlagen. Der echte Humor und die Gabe allbezwingenden Spottes waren ihm versagt. Die Ausklügelung eines witzigen Einfalls brachte ihn hinter Atem, er konnte keinen Schlager daraus machen. Ein Scherz gelang ihm im Grunde nur dann, wenn er dabei über sich selbst ironisieren konnte, wie in der Schilderung des über Himmel und Erde schaltenden Luther, der das widerspenstige Schnecklein Cochläus mit einem einzigen Tatzenschlage zermalmt [2]). Seine Darstellung zerfliesst, in der Regel versäumt er sein ersehntes Ziel, die für Volksschriften gebotene, derbe Kürze [3]). Gewiss muss er wegen seines Stils, allen Mängeln und aller eigenen Achtlosigkeit zum Trotz, den tüchtigeren deutschen Schriftstellern seiner Zeit zugerechnet werden; er überragt namentlich

stockten Ketzer dem weltlichen Potestat übergiebt mit der Bitte, dass ihm am Leben nichts geschehe. Und weiss doch wohl vermutlich, dass es dem Ketzer nicht geschenkt wird." Was von Kaiser Sigmunds 1533 Bl. A iiij b.

[1]) Der siebenköpfige Luther übertrumpft nach Cochläus selbst den dreieinigen Gott; Vorrede zum Septiceps 1529 und Commentaria S. 197. Luther ist schlimmer als Medea, Pharao und Herodes, die nur den Leib der Kinder gemordet haben; De baptismo 1523 und Philippicae quatuor 1534. 20. Dezember 1525 vergleicht er Nauseas Beredtsamkeit, Epist. ad Nauseam S. 30 f., in Defensio ceremoniarum 1543 Bl. A 3a die seine mit der des Esels Bileams.

[2]) Adv. Minotaurum 1523 Bl. A ij b f. (Die Schnecke = cochlea). Ein hübsches Wortspiel steht in den Miscell. 1545 in dem Absatz Bl. 144—146: Das Konzil werde nicht zu Stande kommen, weil die Lutheraner habent papam pro parte et non pro patre.

[3]) Cochläus sah ein, dass Kürze not that; Glos auf 154 Artikel 1523 Bl. G ij b, Epistola D. Coclei, Wittenbergae 1534, Ain kurtzer 1543 Widmung, vor allem Cochläus an Morone 31. August 1537, Fr. S. 272. Vgl. Commentaria S. 75. Wirklich kurz sind nur etwa XXV Ursachen 1529, Ein gut, nützlich 1529, der 7. Teil in Von der heiligen Mess 1534 Bl. K j a — K iij a, sodann mehrere lateinische Arbeiten wie Äquitatis 1538 und die in Quadruplex 1544 abgedruckten Septem viae. Die gelehrte kritische Polemik wider Erasmus in Duo Sermones 1548 fehlt in der deutschen Ausgabe Zwyen Sermon 1548.

seine katholischen Streitgenossen grösstenteils um Haupteslänge. Aber darum war er noch kein bedeutender Polemiker: dem Volk ans Herz zu greifen, hat er nur selten verstanden. Wie ganz anders war es da doch um die gegnerische Sache bestellt! für sie stritten agitatorische Kräfte vollkommenster Art, Meister der Zerstörung, Leute, dafür geschaffen, jedem noch so ernsthaften Widerspruche mit überlegenem Spotte zu begegnen, die Massen mit sich fortzureissen und zu gewinnen.

II.

Es hat indessen nicht vorzüglich an der Schreibart gelegen, wenn Cochläus' nahezu ununterbrochenes Rufen im Streite ungehört verhallte.

Niemand mehr wird sich heute der Täuschung hingeben, als hätte die Kirche durch ihre berufenen Wächter vor dem Orkane der Reformation, nachdem er einmal ausgebrochen war, geschützt werden können. Eine Bewegung mit einem eigentümlichen geistigen Leben von der Stärke, wie es der Reformation inne wohnte, vermag durch keine Beredtsamkeit und keinen noch so begründeten und waffenkundigen Widerstand gebrochen zu werden [1]; in dem Augenblicke, da Luther das zündende Wort sprach, war die Reformation nicht mehr ungeschehen zu machen. Aber ein Anderes ist es, eine Bewegung zu ersticken, ein Anderes, sie durch Plänkeleien zu ermüden und ihr hier und da den Zutritt zu verwehren. In dem deutschen Volke gab es damals unzweifelhaft zahlreiche Männer, die dem unbestimmten Drange nach Freiheit im Sinne Luthers willig folgten, aber die dogmatischen Neuerungen der Reformatoren nur zögernd anerkannten. Einige von ihnen hat in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts schon der sittliche Ernst der ersten Jesuiten oder gar die Gewalt der weltlichen Obrigkeit der Kirche wieder einzugliedern vermocht. Und da sollten nicht noch weit mehrere zu Beginn der Reformation, als der Gedanke der kirchlichen

---

[1] Möhler S. 361.

Einheit die Gemüter noch umspannte, Einreden wider die von Luther gepredigte Notwendigkeit des Bruches zugänglich gewesen sein? Freilich die Einreden mussten Eine Bedingung erfüllen: sie mussten dem Geiste der Zeit verständlich sein und annehmbar erscheinen.

Auch Cochläus hat herausgefühlt, dass die katholische Kontroverse bei all denen, die den Neuerern mit Begeisterung folgten, auf kein Gehör rechnen, von ihnen also absehen durfte [1]); er hat ihr daher trefflicherweise von vornherein den Zweck gesetzt, die schwankenden Katholiken zu stützen und das Gefühl von dem geistigen Rückstande der Altgläubigen in den Getreuen der Kirche nicht rege werden zu lassen [2]). Der geistig so veranlagte und wachsame Mann war sich also auch in dieser wichtigen Frage über das, was zu thun war, völlig klar; aber seine praktische Thätigkeit hat auch in diesem Falle der theoretischen Erkenntnis nicht entsprochen. Die Gründe dafür liegen am Tage. Cochläus war, so oft er zum Streiten kam, und namentlich unter dem Einflusse seiner sächsischen Freunde schmähsüchtig. Er war von Beruf ein Knabenerzieher und Altertümer herausgebender Philologe, und nur aus Pflichtgefühl ein Gottesgelehrter. Sein Denken war weder ursprünglich noch gründlich und tief.

„Ein neuer Heiliger heisst Grobian, den will jetzt führen jedermann," mit diesen Worten hat Sebastian Brant im Narrenschiff der Welt verkündet, wessen Geistes Kind das Deutschland seiner Zeitgenossen war. Der Heilige werde, so klagte er, mit schändlichen Worten, wüsten Werken und Weisen verehrt. Wie die Freude an der Roheit seit dem 14. Jahrhundert wuchs,

---

[1]) „Und ist wie ein ungehörts Ding, dass sich die nahmhaftigen Ketzer lassen unterweisen oder dass sie abstahn von ihrer Irrung und Verführung;" Eyn gut nützlich 1529 Bl. A iija. Den Grund sucht Cochläus natürlich nur in der ketzerischen Hoffart.

[2]) De fomite 1524 Bl. F ja, De gratia 1522 Vorwort und Cochläus an Nausea 6. November 1528, Epist. ad Nauseam S. 59.

kann man am leichtesten an den Mysterienspielen und gar manchen Erzeugnissen der Kunst beobachten. Das Heilige ward zunächst seiner Erhabenheit immer mehr entkleidet, bis man schliesslich selbst den Nährvater Christi als einen weinseligen Alten darstellte. Lüsternheit drang allenthalben in Kunst und Leben ein. Nebenher zog sich das Bemühen wie ein roter Faden durch, die Furcht vor dem Teufel abzuschwächen, indem man ihn immer nur als unschädlichen Possenreisser vorführte [1]). Endlich durfte sich die Unsittlichkeit unverhüllt an das Licht wagen. Gerade der erotische Zug der italienischen Renaissance scheint der Renaissancebewegung in Deutschland den Eingang erleichtert zu haben [2]). Nun weiss der Deutsche so gar nicht, mit Anstand schändlich zu leben und dem Laster mit welscher Raffiniertheit obzuliegen: die sittliche Verkommenheit machte damals den Gebildetsten zum Büttel. Man gefiel sich in zügellosen Spässen. Die Lustigkeit des ausgehenden Mittelalters entkeimte keinem von Ernst gezügelten, vom Bewusstsein der Pflichterfüllung getragenen Humor, sie war entartet und lüstern, namentlich auch auf dem Gebiete, auf dem das deutsche Herz am keuschesten fühlt, auf dem des geschlechtlichen Lebens. Alle edlere Bildung litt darunter. Die Sprache so gut wie die Ausdrucksweise erhielten den entstellenden Zug, der die Gesinnung beherrschte, es entstand die zotenhafte grobianische Litteratur [3]). Von den namhafteren Schriftstellern vermieden wohl nur Hutten und Wimpheling die ärgsten Auswüchse [4]). Luther bediente sich des grobianischen Wortschatzes durchaus, Männer wie Jonas gebrauchten ihn mit schier

---

[1]) Sehr wohl war es den Menschen des 15. Jahrhunderts bei diesem Treiben nicht zu Mute; es geht ein starker pessimistischer Zug durch ihre Werke.

[2]) Bezold, Conrad Celtis, in der Historischen ZS. XLIX (1883), namentlich S. 24—35.

[3]) Vgl. A. Hauffen, Caspar Scheidt, der Lehrer Fischarts, Heft LXVI der Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der Germanischen Völker. Strassburg 1889.

[4]) Szamatólski S. 11 ff. und 40.

schmutziger Wollust an seiner Ausgiebigkeit[1]). Die Gegner der Reformation drückten sich nicht gewählter aus[2]). Cochläus sträubte sich zwar zuweilen gegen die Verrohung, zumal wenn ihn Pirkheimer oder Erasmus daran erinnerten, dass es darauf ankäme, die Menschen zu retten, nicht sie zu strafen[3]); aber trotzdem sind seine Schriften — bis zur Mitte der dreissiger Jahre in steigendem Masse — mit auserlesen starken Scheltwörtern überfüllt. Die Freundschaft mit Hieronymus Emser

---

[1]) Cordatus meinte sogar, dass nur die Lutherischen das Recht des Schmähens hätten. „Gott und die ganze Welt weiss wohl, dass wir in Gottes Sachen dazu kommen, schelten und geben dem Teufel die Tyrannen und alle falschen Propheten. Also schelten wir die Leute um der Verführung willen. Sie (die Katholiken) schelten uns aber um der Wahrheit willen. Wir lästern in ihnen den Teufel mit seinen Werken, sie aber lästern in uns Gott und sein Wort und plagen die Kirche Christi an Leib und Seele. Das ist ein grosser Unterschied zwischen Schelten und Lästern, angesehen, wer, was, woraus und warum gescholten wird. Wenn ich von einer Lilie sage: sie stinkt, so thue ich ihr Unrecht; wenn ich aber also vom Dreck sage, so thue ich ihm recht, und ob's schon eine Sau nicht glaubt, was liegt daran?" In der gegen Cochläus gerichteten Vorrede zu Newer irthumb (s. S. 183 Anm. 5) Bl. bj. Der Verfasser von Ein Sendbrieffe an einen fürnemen Thumbherren des Stifts Eychstat, von D. Johann Cochles newlich aussgangner Schrift an Kays. Majestet wider Herren Philip Melanthonen, 1544 verlangt allen Ernstes, dass Cochläus die Gegenwehr verboten werde.

[2]) Schon Geiler von Kaisersberg sagt ausdrücklich: „Ich will gröblich reden, dass ich meine, ihr sollt es verstehen." Ein beredtes Zeugnis dafür, wie wenig die Leute ihre Schimpfsucht als unkatholisch empfanden, bietet der erste Akt des Ludus Ludentem Luderum Ludus 1530, das Hasenberg Cochläus widmete. Darin teilt Käthe von Bora Luther mit, dass sie durch eine nächtige Erscheinung der Mutter Gottes der Kirche und dem Kloster wiedergewonnen worden sei. Sie thut das unter Anreden wie Impurissime homo, O quam mentitur asinus, Passer salacissime, Hirce libidinosissime. Dabei enthalten diese Ausdrücke noch das Gelindeste, was die zerknirschte Sünderin ihrem Eheherrn bietet. — W. Walther hat in dem 2. Heft seines Luther im neuesten römischen Gericht, Halle 1886 (Schr. d. V. f. Ref.-Gesch. Nr. 13), die Heftigkeit der römischen Vorkämpfer vorzüglich an zwei Stellen aus Cochläus nachweisen wollen. Aber die eine gehört, wie Walther schon selbst berichtigt hat, Bachmann an, die andre hat Cochläus im wesentlichen einem Briefe von Morus entnommen. Das ändert jedoch nichts an der Sache, aus Cochläus lässt sich vielfältig ebenbürtiges Material beibringen.

[3]) Vgl. Erasmus an Cochläus 25. August 1527, s. Otto S. 150.

mag ihn zuerst dazu verleitet haben. Er hat von diesem die Anspielungen auf Luthers Namen, die Schilderung Luthers als eines hündischen Theologen, kurz alle die Beleidigungen entlehnt, die Emser, von Luther in seiner Familien- und Mannesehre furchtbar getroffen, in schäumender Wut hervorgestossen hatte. Aber brauchte ein Mann die Kunst des Schmähens noch zu erlernen, der beim Lesen von Emsers Schriften nicht einmal fühlte, aus einem wie todwunden Herzen des Freundes Zornesworte emporgestiegen waren? Und das hat er nicht gefühlt, sonst hätte er sie nicht durch ihre Wiederholung zu entehrenden Beschimpfungen herabgewürdigt.

Aber er ist noch weiter gegangen.

Cochläus hat seine gelobte priesterliche Reinheit stets aufs ängstlichste behütet: keiner seiner Gegner, keine der vielen Spottschriften auf ihn hat ihn jemals eines unsittlichen Verhältnisses geziehen, und der Nuntius Morone ihm sogar das Zeugnis ausgestellt, dass er wie der ärmste, so der sittenreinste unter Deutschlands Theologen wäre [1]). Keine lüsterne Anspielung, kein anstössiges Wort befleckt seine Briefe. Aber darum fehlte es ihm doch an feiner Empfindung auf dem sittlichen Gebiete [2]); die schmutzigen Gespräche der jungen Leipziger empörten ihn nicht, und wenn er seiner Schmähsucht erlag, erging er sich auch selbst viel und unnotwendig in unsauberen

---

[1]) Morone an Farnese 27. Oktober 1540, Dittrich, Morone S. 223. Ein von Cochläus in einem Brief vom 19. März 1538, Fr. S. 284, erwähntes Spottbild macht eine Ausnahme, die aber nicht in Betracht kommt, weil das Bild nur eine Quittung der Wittenberger für Cochläus' „heimliches Gespräch" (s. S. 202) war.

[2]) Die Spottschriften auf Cochläus aus den Jahren 1530 und 31 (s. oben S. 139 Anm. 3), auch die Threni Magistri Nostri Joannis Eckii 1538 haben ihm diesen Mangel trefflich abgelauscht. An Luther fand Cochläus das Hereinziehen von Dingen, die wider das 6. Gebot sind, in die Predigt natürlich tadelnswert; Articuli CCCCC 1525 Bl. O jb. Die Kolloquien des Erasmus hielt er, der Schulmeister, dagegen stets für ein der Jugend durchaus zuträgliches Lesebuch. Charakteristisch äussert er sich darüber in Äquitatis 1538 Bl. C jb. Vgl. auch meine Ausführungen über Cochläus im Katholik 1897 II S. 366 f.

Vorstellungskreisen. Schon dem Frühjahr 1523 gehört eine mit breitem Behagen hingeworfene Schilderung des unsittlichen Treibens in Wittenberg an, wie er es sich ausmalte [1]). In der sächsischen Zeit aber wurde das Wühlen in dem ehelichen Leben der Reformatoren ein unentbehrliches, sich in den Vordergrund drängendes Element seiner polemischen Arbeiten. Die Verehelichung regte unter allen Thaten Luthers und der mit ihm abgefallenen Geistlichen Cochläus und die meisten seiner Kampfgenossen am grimmigsten und nachhaltigsten auf; noch die mannigfachen Legenden, die späterhin Luthers Lebensende zu verlästern suchten, knüpfen zum Teile an seine Heirat an, eine lässt ihn sogar durch die Hand seines Weibes sterben [2]). Das erklärt, warum Cochläus in den Jahren seines zornigsten Streitens Luther und Käthe von Bora, die „unselige Kotz und ehrlose Nonne,“ immer und immer wieder verlästert und Verdächtigungen in den gemässigsten Schriften plötzlich vom Zaune bricht. 1533 greift er das Märchen des Sachsen Peter Sylvius auf, dass Luther die Frucht des Buhlens seiner Mutter mit dem Teufel sei [3]); da werden der Reformator als ein geiler Pantoffelheld und seine Frau als ein putzsüchtiges Weib verspottet [4]). Im Jahre

---

1) In Pia exhortatio 1525 und Eyn Christliche vermanung 1524. Der Erfolg war nicht ermutigend. Cochläus hatte gewagt, seine Schauermär in eine fromme Ansprache Roms an die deutsche Tochter zu verweben. Die „Lutherisch Strebkatz“ gab ihm gründlichen Bescheid: „Dabei auch Rom genennet hast Ein Mutter deutscher Nation, Das wir in keinen Weg gestohn. Dann jetzt die rot' Hur ist erkannt. Es wär' den Deutschen grosse Schand', dass sie dein Schreiben nähmen an. Sag' an, was Ehr' Deutschland bekäm', Wann es den Papst zum Vater nähm', Der höchlich hasst ehlichen Staat, Sein Kammer stets voll Huren hat? Wollst Du uns bringen da hinein, Dass wir all sollten Bastard sein?“ Schade III, S. 129.

2) Vgl. Paulus, Luthers Lebensende S. 58 und 63.

3) Hertzog Georgens 1533 Bl. A iija und wieder Von der Donation 1537 Bl. E iijb. Cordatus 1537 Nr. 1738. Der Glaube an die Möglichkeit der Buhlschaft mit dem Teufel äussert sich auch in Ein kurzer Bericht 1537 Bl. C iiija. Vgl. Paulus im Katholik 1893 I, S. 62 f.

4) Auf Luthers kleine Antwort 1533. Vgl. Ein heimlich Gespräch 1538, den letzten Akt.

darauf griff Cochläus an erster Stelle auf die oben erwähnte, 1523 geschriebene Schilderung des Wittenberger Lebens zurück, als er eine Auslese aus seinen Werken für das polnische Volk veranstaltete[1]: ein Kind des ob seiner Sittenreinheit einst bis in das Morgenland gepriesenen Volkes verklagte also aus rein konfessioneller Erbitterung vor einem viel stärker sinnlich überreizten Slavenstamme deutsche Landsleute sittlicher Entartung! Die Blütezeit aber dieses Zweiges Cochläischer Polemik[2] fällt erst in die letzten Jahre, die sich Cochläus in Sachsen aufhielt: da höhnte der festgebliebene Priester die abgefallenen, Spalatin und Jonas, dass sie unfähig seien, ihrer ehelichen Pflicht zu genügen. Und derartiges erlaubte er sich nicht einmal, sondern mehrfach, nicht versteckt in einem dickleibigen lateinischen Buche, sondern offen in seinen deutschen Flugschriften für das Volk und die Jugend. Ja, er schrieb sogar ein zweimal aufgelegtes Drama, „Ein heimlich Gesprech,“ in dem sich die Frauen der Angegriffenen selbst mit widerlichem Cynismus den ganzen vierten Akt hindurch in Gegenwart eines jungen Mädchens über ihr enttäuschtes Sehnen beklagen[3]. So schreckte er, der es mit der Wahrheit so ehrlich zu halten meinte, vor keiner Verlästerung zurück, nur um seinen Anklagen wider die Reformation und die Reformatoren den Schein äusserer Beweisfähigkeit zu sichern und seinem Ärger über das Schlimmste, was Luther und seine Nachfolger in seinen Augen gethan hatten, Luft zu machen. Dem Volk tischte er seine Schmähungen als unbezweifelbar auf; das einzige Mal, wo er eine von ihnen auch in

---

1) S.-V. Nr. 103.

2) Nicht der Cochläischen Polemik überhaupt; ihren Höhepunkt bedeuten die Jahre 1533 und 1534.

3) S.-V. Nr. 129. Das Gespräch ist Hasenberg gewidmet. Es erlebte ebenso wie Hasenbergs Ludus zwei Auflagen. Über seine Aufnahme in Wittenberg s. Kawerau, Ehe S. 58, und oben S. 200 Anm. 1. Vermutlich hat Cochläus in derselben Zeit die Wittenberger Frauen noch zum Gegenstande eines weiteren deutschen, ungedruckt gebliebenen Dramas gemacht: Comoedia de nuptiis Cementarii et Monialis, Catalogus 1548 und Cochläus an Aleander 27. April 1539, NB IV, S. 550.

einer lateinischen Arbeit vorzubringen wagte, fügte er ihr, ohne zu stutzen, hinzu, dass er sie weder als richtig noch als unrichtig hinstellen wolle, sondern sie einfach so widergebe, wie er sie gehört habe [1]). Was er sich aber auch immer an unsauberen Anschuldigungen leistete, stets gab er ihm eine persönliche Richtung und versicherte zugleich in aller Aufrichtigkeit und mit allem Nachdruck, dass er es behutsam in scherzhafte Formen gekleidet habe, weil er nackte Schmutzereien verabscheue [2]). So sehr hat die konfessionelle Schmähsucht das sittliche Gefühl dieses in dem eigenen Lebenswandel so strengen Mannes abzustumpfen vermocht.

Cochläus hatte sich bis zu seinem 42. Lebensjahre mit der Theologie nur nebenher und nicht in der Absicht beschäftigt, apologetisch für sie thätig zu sein. Als er sich 1520 entschloss, ihr fortan ganz zu leben, versuchte er sich sofort schriftstellerisch in ihr. Er ist nicht mehr zum Nachholen des Versäumten, zum Studieren gekommen. Er hatte auch wenig Neigung dazu, zog es ihn doch immerfort, woraus er in seinen Briefen und Büchern kein Hehl machte, zu seinem eigentlichen Berufe, dem philologischen, zurück. Das rächte sich an seinen theologischen Arbeiten natürlich bitter.

Cochläus' Werke sind grosse, aber wahllos aufgehäufte Stoffmassen, in denen sich manches Wertvolle, aber auch vieles Anfechtbare zusammengefunden hat. Dieses Chaos verdankt seine Entstehung zum Teil der Flüchtigkeit seines Schöpfers. Er sonderte in seinem Eifer nicht den Weizen von der Spreu, er schälte die zuweilen gar köstlichen Perlen nicht aus, die die

---

[1]) Quatuor excusationum 1537 Bl. G V.

[2]) Cochläus an Aleander 27. April 1539 und an Hasenberg 27. April 1539, NB IV, S. 550 und 551. An Morone schrieb er 31. August 1537, dass er ad laicos aliquanto nervosior in argumentis schreibe; Fr. S. 272. Seine Meinung war freilich echt humanistisch; vgl. Kawerau, Ehe S. 8.

Flut seiner Phrasen an die Oberfläche schwemmte [1]). Eine Anzahl selbst seiner umfangreicheren Werke ist in wenigen Tagen entstanden [2]). Aber die Hauptschuld an dem Überwuchern des Stofflichen in seinen Schriften fällt doch nicht auf Cochläus, sondern auf den rationalistischen Zug, der am Ende des Mittelalters überhaupt den deutschen Geist verzehrte: das Allkönnen durch das Vielwissen zu erreichen [3]). Die Reformatoren haben den Erfolg nicht zum mindesten deshalb für sich gehabt, weil sie sich von der öden Wissenssucht ihrer Tage befreiten, die Theologen der Kirche dagegen sich ihr völlig hingaben. Denn diese Wissenssucht war dem deutschen Geiste nicht gemäss, die geistige Verfassung der Deutschen in jener Zeit verhielt sich vielmehr gegen fremde Bestandteile ungewöhnlich spröde. Die Reformation ist daher gerade durch die einseitige Wertschätzung der deutschen Eigenart und durch die Beschränkung ihrer geistigen Wirksamkeit auf das der deutschen Fassungskraft Zusagende gedankenstark geworden. Umgekehrt ist der Geist ihrer Gegner, weil er seine Wurzeln nicht in den heimatlichen Boden schlug, dürr und kahl geblieben, während der junge Lenz der Renaissance ringsum tausend grüne Triebe zur Entfaltung brachte. So vertiefte sich Cochläus in eine Menge Wissenschaften, er strebte darnach, sich aus den Büchern der Geschichte mit den Erfahrungen früherer Jahrhunderte zu bereichern, und

---

[1]) Einer der handgreiflichsten Beweise dafür findet sich in einem Briefe Cochläus' an Pole. Er verwundert sich in ihm mit vielen Worten darüber, weshalb wohl die Lateiner auf dem Florentiner Konzil in dem Streit über die Dreieinigkeitslehre den Haupttrumpf zurückgehalten und die Griechen nicht darauf verwiesen hätten, dass sich die Formel filioque schon im Nicänischen Glaubensbekenntnis fände. Der Kardinal konnte ihm in seiner Antwort mitteilen, dass er sich das Rätsel unvermerkt schon selbst in dem Briefe richtig gelöst hatte. Quirini IV, S. 8—11.

[2]) Vgl. oben S. 97 Anm. 2.

[3]) Vgl. darüber den wahrheitsreichen, in der Öffentlichkeit leider unbekannt gebliebenen Brief des Prälaten Fr. Schneider gegen Janssens 6. Band: Gothik und Kunst, Mainz 1888.

besuchte manches Land und Volk. Aber sein Geist vermochte sich die Überfülle des eingesammelten Wissens nur äusserlich anzueignen, nicht sie zu verarbeiten. Er stand hinter keinem Theologen seiner Zeit an Belesenheit zurück, er war mit Achtung gebietenden Kenntnissen ausgerüstet. Aber sie wurden in seiner Hand, wie Cordatus spottete[1]), zu Strohspiessen, er verstand nicht mit ihnen umzugehen. Seine Schriften strotzen von Belegen aus der heiligen Schrift und den Vätern. Wie sehr man jedoch auch deshalb seine ausgedehnte, meist aus eigener Kraft erworbene Vertrautheit mit der Schrift und den kirchlichen Klassikern bewundern mag[2]), man wird dennoch nicht verkennen können, dass gerade das Übermass der Zitate den Schriftbeweisen oft die Wirkung nimmt. Auch auf Cochläus treffen die witzigen Worte La Bruyères über die Kanzelredner des 17. Jahrhunderts zu: dass man wunderbar gelehrt sein müsse, um so schlecht predigen zu können. Eine volkstümliche Verteidigung der christlichen Lehre wird den fassungsungeübten Geist des Lesers immer lieber auf eine einzige, aber ihn gefangen nehmende Schriftstelle konzentrieren als durch viele verwirren. Denn wozu diente das Aufschütten so vielen Stoffes, wenn ihn ein einziger Geistesblitz des Reformators in Asche legen konnte? „Mögen sie sich immerhin ihrer Kirchenväter ruhig rühmen. Haben wir doch für uns den einen Vater im Himmel, der da über alle Väter gehet[3])." Die Auswahl eines siegreichen Schriftbeleges glückte Cochläus nur selten. Dagegen veranlasste ihn das Drängen der Gegner auf Schriftbeweise wohl zu derartig ungeschickten Versuchen, es ihnen recht zu machen, dass er am Schlusse selbst eingestehen musste: er habe Un-

---

1) Vorrede zu Newer irthumb und schwermerey. Durch Michael Celium. Wittenberg 1534.

2) Natürlich hat Cochläus auch Sammelwerke benutzt, so das des Bischofs Prosper von Reggio aus Augustin; Sacerdotii 1544 Bl. Ii iij a.

3) Luther über Cochläus und Wizel 11. Oktober 1538, Lauterbach S. 147.

mögliches erstrebt [1]). Manch bittern Hohn trug ihm das ein: er hätte, so hiess es einmal, der kranken Pfaffenmesse gern Arznei gegeben, aber wie ein unerfahrener Arzt sich versehen, so dass sie ihm unter den Händen gestorben sei [2]). Die Gegner wussten überhaupt die Waffen, die er ihnen durch falsch gewählte Bibelstellen auslieferte, zu tödlichen Widerstreichen zu benutzen [3]). Empört beschwerte er sich darüber: „Wenn sie unserer Zeilen eine oder zwei mit Fug tadeln und verantworten mögen, überreden sie das einfältig Völklein: das ganze Buch sei genugsamlich verantwortet. . . Als ob, wenn ein Beweis nichts gilt, keiner etwas vermöchte [4])!" Aber was half es ihm? Seine Feinde hatten sich nur ihres guten Rechtes bedient, und warum hatte er sie nicht zuerst erschlagen?

Als wenn Cochläus das vermocht hätte! Kann doch die Masse seiner Zitate die Leser nicht auf die Dauer darüber hinweg täuschen, dass sie nur den Mangel an Gedanken verhüllt — nicht absichtlich, aber thatsächlich.

Cochläus hat sich gelegentlich darüber beklagt, dass seine Gegner ihre Werke in einem einzigen grossen Zuge dahinschrieben — ohne Abschnitte, Paragraphen und Ordnung [5]). Er that sich etwas darauf zu gute, dass er als ehrlicher Christ in seinen Gegenschriften genau distinguierte und Arbeit schaffte, die sich das Kleinste nicht entgehen liess. „Ich habe," so schrieb er 1522 an Melanchthon [6]), „Satz für Satz auf das geantwortet,

---

1) So im 6. Abschnitt von Von der heiligen Mess 1534. Sehr drastisch persifliert die Interpretationskunststücke die Spottschrift Lectura super canonem de consecr. Dist. III D. Lamperti de nigro monte, per Jos. Klug (impr.) 1543; sie gilt übrigens Cochläus erst in zweiter Reihe.

2) Newer irthumb durch Michael Celium, Wittenberg 1534 Bl. e ij b.

3) Neben der Vorrede zu Celius ist da namentlich der Sermo Joh. Cochlei (s. oben S. 139 Anm. 3) zu nennen.

4) Von christgl. Seelen 1526 Bl. H iij b und Fasciculus 1529 Bl. 85a.

5) Scopa 1538 Vorrede.

6) Confutatio 1534 Bl. b iij b. Luthers Auseinandersetzung mit Emser über diese Methode s. bei Mosen S. 40.

was du zu Luthers Verteidigung gesagt hast. Ich ziehe das der zusammenhängenden Erörterung vor, deren Weitläufigkeit dem Leser das Urteil darüber erschwert, ob die aufgeworfenen Fragen genügend gelöst und jedes Wort seine Berichtigung erfahren habe." An diesem Grundsatze hat er sein Leben lang in seinen Widerlegungen der reformatorischen Schriften festgehalten. Er rechnete in den ersten Jahren seiner theologischen Thätigkeit sogar genau nach, wieviele Irrtümer jedes Buch des Reformators enthielt. In drei Predigten fand er 91, in sechsunddreissig 500, in einem Bande 132. Von seinem Freunde Köllin in Köln berichtet er mit Genugthuung, dass er in einem überaus umfangreichen Werke sogar jedes Wort einer Schrift Luthers der Prüfung unterzogen habe [1]). So schuf er im Wetteifer mit seinen Mitstreitern nach Flögels sarkastischem Ausdrucke [2]) eine vollständige Arithmetik lutherischer „Lügen," mit deren Zahlen er die Gegner auszurotten suchte. Der Einfall scheint ihm nicht gekommen zu sein, dass es nicht Luthers Worte, sondern Luthers Ideen zu widerlegen galt. Sein Blick haftete an dem Äusserlichen der religiösen Bewegung, den dogmatischen Formeln des Luthertums. Er ging der Entstehung der einzelnen Irrlehren niemals ernstlich bis zu ihren Quellen nach. Es kam ihm zwar so vor, als hätte noch niemals ein Abtrünniger so viele Glaubenssätze der Kirche verworfen wie Luther [3]); aber er bemerkte nicht, dass es im Grunde nur Zufall war, wenn Luther überhaupt einen schonte, und dass zwischen dem Thun des Reformators und dem der mittelalterlichen Ketzer derselbe unmessbare Unterschied lag wie zwischen Tod- und lässlicher Sünde. Sein pathetischer Satz, dass es sich in dem religiösen Streite nicht um die Schrift, sondern nur um die

---

[1]) Commentaria S. 75.

[2]) Flögel III, S. 255.

[3]) Einmal behauptet Cochläus sogar, dass in Luther ne mica quidem ullius virtutis aut sanae doctrinae amplius sit reliqua; Innocentii de sacro Altaris 1534 Widmung. Vgl. Disputatio V. 1538 Widmung.

Deutung einzelner Stellen in ihr handle [1]), beweist, wie sehr er den Charakter der kirchlichen Bewegung verkannte. Denn eben das macht das Wesen der Reformation aus, dass Luther sein Lehrsystem von ganz neuen Grundlagen aus bildete, die nichts mit denen der katholischen Lehre gemein hatten und völlig ausser ihnen ruhten. Dass seine Lehren vom Standpunkte der Kirche aus verworfen werden mussten, brauchte nicht erst bewiesen zu werden, es lag auf der Hand. Aber was kümmerte die Neuerer das? Räumten sie doch gerade dieses nicht ein, dass der kirchliche Standpunkt der rechte sei: für sie galt es den Kampf um das Prinzip und nicht um einzelne Folgerungen daraus. Aller Disput über die eine oder andere theologische Meinung des Reformators half darum nicht das Geringste, solange man ihm nicht den Boden, in dem sie wurzelte, entzogen und seinen Ausgangspunkt als nichtig nachgewiesen hatte. Luther hat 1528 einen Brief veröffentlicht, von dem er vorgab, dass Cochläus ihn von einem Freunde erhalten habe. Er hat Cochläus darin mit aller Deutlichkeit gesagt, wie der Streit mit den Abgefallenen geführt werden müsse: Da wollen sie „den Luther oder sein Weib wieder zum Kloster reizen; wollet darob sein, dass sie zuvor lehren und überweisen, wie Klosterleben heilig und recht sei. Denn wo es der Luther und sein Weib dafür hielten, dass Klosterleben heilig und recht wäre, acht ich dafür, es bedürfte unserer Leipziger Vermahnung nicht, ihr Gewissen würde sie wohl selbst vermahnen und treiben. Nun wir sie aber lassen im Gewissen bleiben, dass Klosterleben unrecht sei, und wir sie gleichwohl hinein zu laufen vermahnen, richten wir desto ein grösser Gelächter und Spott an mit unserem Vermahnen, gleich als wollte ich einen vermahnen, dass er solle Kuchen essen, da er glaubt, dass Gift innen wäre. Und sie schaffen damit nichts anderes, denn dass sie den Luther

---

[1]) S. oben S. 166 und den 4. Abschnitt des Dialogus 1535 in den Miscell. 1545 Bl. 77—80.

und sein Weib stärken mit ihrem faulen, ledigen Vermahnen“ [1]). Aber Cochläus überhörte des Reformators Worte. Er blieb der Meinung, dass die Grundlagen des Glaubens unangetastet seien und dass Luthers Lehre falsch sein müsse, weil der Papst der Kaiser und die Universitäten sie verurteilt hätten. Und so sagte er wieder und wieder die Zaubersprüchlein her, mit denen die Urahnen seiner Generation so viele Ketzer ihres Irrtums überwiesen hatten: Es fehlte ihm das Urteil dafür, dass sie zum Teil für eine um Jahrhunderte überschrittene geistige Entwickelungsstufe des Abendlandes berechnet waren und Einwände widerlegten, die fast niemand mehr erhob. Wenn er in ärgerlicher Stimmung war, schalt er wohl sogar auf „die gemeine Krankheit fast aller neuen Theologen“, dass sie, durch ihre Sprachkenntnisse aufgeblasen, sich an den, von ihnen nach ihrem Kopfe wiederhergestellten buchstäblichen Sinn der heiligen Schrift hielten und die vernünftigen Schrifterklärungen der Väter und die wohlgegründeten Nachweise der scholastischen Theologen missachteten [2]). Er für seine Person begnügte sich gerne mit dem Ausschreiben der probati doctores. Freilich hätte er, um mehr zu leisten, aus seinem eigenen, ererbten Gedankenkreise heraustreten müssen und das verschmähte er [3]),

---

[1]) Neue Zeitung von Leipzig 1528, Erl. Ausg. LXIV, S. 344 f. Brenz schrieb einmal an Link über Cochläus: homo stultus est et ardelio, qui, etsi nec nostram doctrinam nec etiam sua Papistica intelligit, tamen implet scriptis suis orbem terrae, Heumann S. 14. Die Spottschrift Epistola Myriciani (s. oben S. 139 Anm. 4) lässt Cochläus sich wegen seines Unverstandes sehr gut selbst karrikieren. Freilich begriffen selbst die grossen Italiener nicht das eigentümliche Wesen der Reformation.

[2]) Commentaria S. 236.

[3]) Ein klassisches Beispiel dafür ist der 5. Abschnitt des Dialogus 1535 in Miscell. 1545 Bl. 80—85. In ihm handelt es sich um die auf dem Konzil zu erörternden Irrlehren. Der die Lutheraner verteidigende Arenius kommt überhaupt kaum zu Worte; will er sagen, welche Gründe Luther und Melanchthon für ihre Ansichten haben, so wird er sofort von dem Katholiken Petrejus oder dem Friedensfreunde Paceus unterbrochen. Dabei ist der Dialogus im übrigen eine der besten Schriften Cochläus’.

das Bewusstsein, im Besitze der Wahrheit zu sein, macht den Menschengeist leicht träge. Aber Cochläus hätte es auch kaum gekonnt. Er war eben nicht von Hause aus Theologe, überhaupt nicht ursprünglich veranlagt, plötzlich in den Kampf eingetreten. Da brauchte er fertige Waffen und Muster. Wo hätte er sie ausserhalb der die kirchliche Wissenschaft beherrschenden Spätscholastik finden können? Zu ihrer Methode, zu ihren Führern nahm er ganz natürlich seine Zuflucht, er hätte es auch gethan, wenn er den Kölnern nicht schon von Jugend auf persönlich befreundet gewesen wäre. Die apologetische Polemik der Schultheologie gefiel sich nun damals fast allein in dialektischen Künsten. Sie ging in pedantischen Wortklaubereien auf, allenfalls versuchte sie sich darin, die Worte der Gegner aus ihrem Zusammenhange zu reissen oder die gegnerischen Lehren so ungeheuerlich und bis zu solchem Widersinn fortzubilden, dass es nicht nur die Angegriffenen, sondern alle bilig Denkenden empörte [1]). Geisterschlachten waren auf diese Art natürlich nicht zu gewinnen. Es ist ein Bild von tragisch-komischer Wirkung, die Vorkämpfer der Kirche mit Buchstaben streiten zu sehen, dieweil die Ideen der Reformation frei durch Deutschlands Gaue wallen [2]). Dass die ausschliessliche Anwendung der dialektischen Methode ihre Vertreter blind, ja kindisch gemacht habe, — dieses höhnische Urteil Pirkheimers über die Theologen seiner Zeit [3]) dürfte so ungerecht nicht gewesen sein.

Aber haben denn die alles aufrührenden Gedanken, die der religiösen Bewegung ihre welterobernde Macht verliehen, Cochläus' Seele nicht einmal durchzittert? Die Umgestaltung, die seine Zeit mit der Auffassung vom Menschen als Persönlichkeit

---

1) Das wirft dem Cochläus auch der Verfasser des Sendbriefes 1544 (s. B.-V.) vor. Der ähnliche Vorwurf Seckendorfs L I § CXXIII scheint mir durchaus begründet.

2) Treffende Worte darüber bei Horawitz, Fabri S. 164 f.

3) Drews S. 29.

und von dem Verhältnisse des Menschen zu den Dingen dieser Erde vornahm, — berührte sie ihn nicht? Dereinst war Luthers Kampfesruf auch in seinem Herzen wiedererklungen. Hat sich niemals mehr ein Nachhall davon bemerkbar gemacht, nachdem sich Cochläus aus dogmatischen Gründen von den Wittenbergern getrennt hatte? Es verlohnt sich wohl der Mühe, eine Antwort auf diese Fragen zu suchen, wenn das Ergebnis vielleicht auch bloss von psychologischem Interesse ist. Vorher jedoch möge noch im Vorübergehen an einem einzelnen, besonders wichtigen Falle geprüft werden, wie wenig Cochläus imstande war, schwierigere Lehren der eigenen Kirche, selbst wenn sie nur rein theologische Gebiete betrafen, klar zu durchdenken und in ihrem Wesen zu erfassen. Denn allein die völlige Beherrschung des kirchlichen Lehrsystems hätte ihn trotz seines Verbleibens in der Kirche ein wirkliches und sicheres Verhältnis zu der reformatorischen Bewegung gewinnen lassen können.

Das Reformationszeitalter verlangte wohl nach nichts so stürmisch als nach der heiligen Schrift. Cochläus selbst hatte sich in jüngeren Jahren über die Missachtung des Buches der Bücher bitterlich entrüstet [1]) und voller Glut darin studiert. Als er dann Kontroversschriftsteller wurde, beschäftigte er sich natürlich viel mit dem Verhältnis, in dem die Autorität der Kirche zu dem der Schrift steht. Er widmete ihm nicht weniger als sechs Bücher ausschliesslich [2]) und besprach es in sehr vielen anderen ausführlich. Was immer die Kirche darüber lehrt, es lässt sich in seinen Schriften als von ihm geglaubt nachweisen; dennoch hat er sich eine genaue Vorstellung davon schwerlich gebildet.

---

[1]) Opp. Fulgentii 1520 Bl. XCb. Vgl. Otto S. 92.

[2]) S.-V. Nr. 14, 144, 149 und 191. Dazu kommen aus dem Catalogus 1548 von den ungedruckten Büchern De autoritate ecclesiae et scripturae libri 2 (s. S. 98 Anm. 4) und De sensu litterali scripturae libri 2, vielleicht auch De conciliorum decretis et Ecclesiae constitutionibus.

Die kirchliche Lehre geht davon aus, dass das Leben spendende Element in der Kirche der Heilige Geist ist [1]). Die Schrift ist ebenso, wie es die späteren Lehrentscheidungen der Kirche sind, ein Werk des Heiligen Geistes [2]). Ein Widerspruch zwischen beiden ist undenkbar, weil sie beide von demselben Geiste der Wahrheit eingegeben worden sind und werden [3]). Selbst wenn die Kirche wollte und dürfte, so könnte sie die Schrift nicht ändern [4]). Aber die Schrift ist ein lebloses Werk, ein toter Buchstabe, sie kann von den Menschen vergewaltigt werden [5]). Oder wie es Paul Bachmann, Cochläus' Freund, so liebenswürdig versinnbildet, sie ist ein Haideblümlein, dessen Nektar die Biene in süssen Honigseim, die Spinne in tödliches Gift verwandelt [6]). Auch ist sie nicht das göttliche Wort unmittelbar, sondern schon eine durch Menschenhand gebildete Form desselben, zum guten Teile von den Aposteln und Evangelisten auf ganz bestimmte Veranlassungen hin geschrieben und darnach berechnet [7]). Daher bedarf die Schrift an zweifel-

---

1) Sie hat ihn im Herzen, meint Cochläus in 25 Ursachen 1529 Bl. B j f.

2) Opus spiritus sancti. De futuro Concilio 1534 Bl. C ij a.

3) Dicimus Ecclesiam minime contrariam esse vel scriptis Apostolorum vel verbo Dei. Philippica V. 1540 Bl. B iiij a.

4) Nemo nostrum dicit, potius esse sententias Ecclesiae sequendas quam scripta Apostolorum aut Ecclesiae autoritatem anteferendam esse verbo Dei ac posse Ecclesiam mutare tradita in verbo Dei. Philippica V. 1540 Bl. B iiij a.

5) De futuro Concilio 1534 Bl. C ij a.

6) In Martinus Luther Wy ess eyn man sey 1522 Bl. B ij b.

7) „Ob aber ein närrisch Frag käme, warum Paulus nicht gelehret habe, dass man die Heiligen ehren oder anrufen soll? möge man mit Fragen wiederum antworten: warum hat Paulus nicht gelehrt von der Jungfrauschaft Mariä? Warum spricht er Christus geboren von einem Weibe? Könnte er nicht sprechen von einer Jungfrauen? Ach, lieber Gott! Alle Dinge in der Lehr und in dem Gebrauch haben ihre eigne Zeit, in welcher der heilige Geist bringt dieselben hervor, wann es nutz und füglich ist. Im Anfang des christlichen Glaubens war es nicht geschicklich, zu predigen von den Heiligen anzurufen, ehe die Welt noch Christum recht erkannt. Man musst immer den Herrn (zu)vor lehren kennen, denn die Diener soll man um des Herren ehren oder schicken zu dem Herren durch Anrufung ihrer Fürbitte.“ Eyn gut nützlich 1529 Bl. A VI b f. Vgl. Möhler S. 369 f.

haften Stellen einer richtigen Auslegung, wenn sie in Wahrheit zur Richtschnur des christlichen Lebens dienen soll. Niemand kann diese zutreffender geben, ja es kann sie überhaupt niemand anders geben als der Heilige Geist selbst. Er thut es durch den Mund der Kirche [1]). Die Kirche hat also gegenüber der heiligen Schrift ausschliesslich das Recht der Erklärung, nicht das der Umgestaltung [2]). Ebenso verbürgt und erhält sie nur der Schrift die gebührliche Autorität, ganz und gar nicht verleiht sie sie ihr. Indessen ist eins dabei zu beachten. Wenn der Inhalt der kirchlichen Lehre auch sachlich an den der Schrift gebunden ist, so ist er es doch keineswegs seinem Umfange nach. Das Christentum hat von vornherein eine Mysterienlehre gehabt, die es vor den Ungläubigen geheim hielt und mündlich vererbte; das lässt sich namentlich vom Messopfer, der Feier der Wandlung annehmen [3]). Derartige mündliche Lehren haben denselben Anspruch auf Glauben wie die aus der Schrift belegbaren; denn nicht darauf kommt es an, ob eine Lehre schriftlich oder von Mund zu Mund überliefert worden ist, sondern darauf, ob der in der Kirche wirksame Heilige Geist sie eingegeben hat.

Schrift und Kirche werden durch diese Anschauung ebenbürtig nebeneinander gestellt [4]): die Schrift kann weder der Kirche noch die Kirche der Schrift entbehren. Cochläus hat jenes klar gewürdigt; durch die entgegengesetzte Lehre der Neuerer sah er bereits den Glauben an die Gottheit Christi erschüttert. Er stellte schon in der Mitte der zwanziger Jahre

---

[1]) Autoritas discernendi inter verum et falsum Evangelium et inter sacram ac prophanam scripturam longe iustius tribuitur Ecclesiae quam ulli hominum quamlibet sancto aut docto. Philippica V. 1540 Bl. B iiij a.

[2]) Assertio pro Emsero in den Miscell. 1545 Bl. 28 b—30 a.

[3]) Von der heiligen Messe 1534 Bl. E ij b. Auch die Dreieinigkeitslehre rechnet Cochläus dahin.

[4]) Das entwickelt Cochläus selbst, besonders häufig in Ein kurtze Replica 1544.

des 16. Jahrhunderts Luther gern als neuen, falschen Christus dem alten, wahren Christus gegenüber [1]). 1527 verfasste er ein bedeutsames, leider nie zum Drucke gelangtes Buch, in dem er darlegte, dass sich die heilige Schrift sogar gegen die Gottheit Christi deuten lasse, wenn ihre Auslegung nicht mehr durch die Kirche geleitet würde [2]). Er verfocht denselben Satz in seinem Schreiben an den Berner Rat zu Beginn des Jahres 1528 [3]). Anfangs der dreissiger Jahre warf er dann Melanchthon vor, dass er nicht mehr an die Gottheit des Heilandes glaube [4]), und gleichzeitig schrieb er unvermerkt den Lutheranern insgesamt die Leugnung der Notwendigkeit der Erlösung durch Christi Kreuzesopfer zu [5]). Nun sollte man meinen, dass er ebenso entschieden wie die Alleinherrschaft der Schrift, umgekehrt auch die Annahme eines Herrschaftsverhältnisses der Kirche über die Schrift abgelehnt hätte. Ganz im Gegenteil versuchte er mehrfach, ein solches zu konstruieren. Er liebte es nämlich, die Lückenhaftigkeit der heiligen Schrift zu übertreiben, als enthielte sie nur ein eitel Bruchstück der christlichen Lehre und als wäre infolgedessen die Bestätigung eines Glaubenssatzes durch sie nicht von besonderem Belange. Nicht einmal

---

[1]) Wider die reubischen 1525 Bl. G j a. Schlussrede zu Sieben Köpfen von acht hohen Sachen 1529.

[2]) „Wie ich dann auch eines meiner Büchlein nun länger dann 17 Jahr nicht habe ans Licht kommen lassen, in welchem ich von Christo viel Argumenta pro et contra erzählet habe, da etliche Schwärmer und Wiedertäufer murmelten, dass Christus nicht Gott wäre“; Eine kurtze Replica 1544 Bl. C iiij b. Das Buch ist im Catalogus 1548 verzeichnet als De Suermeris impie de Christo sentientibus liber unus. Ausführliche Auszüge daraus stehen in den Commentaria S. 175—178. Schon 1521 berichtet Cochläus von Zweiflern am Alten Testament in der Glos uf 154 Artikel Bl. C iiij a; vgl. De autoritate 1524 Bl. J ij b und De Petro 1525 S. 53.

[3]) Vgl. Flögel III, S. 251. U. a. wollte Cochläus aus der Schrift nachweisen, dass Maria nicht unversehrt geblieben sei!

[4]) Philippicae IV 1534 am Schluss des 1. Teils.

[5]) Philippicae IV 1534 in der Confessio: Multo minus ausim esse Lutheranus, ne stulta praesumptione confidam me sola fide iustificari — — sine merito et virtute passionis tuae.

die Dreifaltigkeitslehre fand er durch sie bezeugt[1]). Sodann betonte er unmässig den Charakter der heiligen Schrift als eines toten Werkes. Er that grade so, als wenn sie dem gesunden Menschenverstande ein Rätsel bliebe, sobald die unfehlbare Kirche ihm nicht überall zu Hilfe eilte[2]). Er schuf sich sogar einen Gegensatz zwischen dem Sinne der Kirche und dem Buchstaben der Schrift[3]). Auch ging er der unnützen Frage nach, ob die Kirche würde bestehen können, wenn sämtliche objektiven Wahrheitsquellen des Christentums verloren worden wären, — als ob ein so gewaltiger Bau überhaupt in der Luft schwebend gedacht werden könnte[4]). Voller Pathos rief er aus, dass er selbst Paulus verwerfen würde, wenn die Kirche ihn nicht anerkennte[5]). Nach dem Zeugnisse eines Gegners liess er sich 1530 bei einem Frühstücke in Nürnberg „vernehmen, dass der Papst Macht habe, Gottes Wort nach Gelegenheit der Läufte, Zeit und Personen zu limitieren, zu mässigen oder auszulegen, eben als müsste sich Gottes Wort mit dem Papste vergleichen und nicht vielmehr wir uns in allem nach Gottes Wort richten[6]).“ All diese Äusserungen sind Cochläus freilich nur gelegentlich entschlüpft, aber gerade in ihrer Unüberlegtheit verraten sie am deutlichsten, wie sehr er per-

---

[1]) Vorzüglich dagegen richtet sich Cordatus' Vorrede zu Celius 1534 und Bullingers De scripturae sanctae autoritate etc. 1544.

[2]) Habitat enim spiritus veritatis non in mortua littera, sed in vivo corpore Christi, quod est Ecclesia; De futuro 1534 Bl. C ij a.

[3]) Maior est sensus ecclesiae quam sonus scripturae; De gratia 1522 Bl. 72 b. Littera occidit, spiritus autem vivificat; De futuro 1534, 3. Teil.

[4]) De autoritate 1549 Bl. B 6 b. Trefflich darüber Gallasius S. 43 ff.

[5]) Vortedigung 1529 Bl. B ij a. „Wo ich anders gläubte, dass er's geschrieben hätte“, fügte er vorsichtig hinzu.

[6]) Berchnishausen Bl. C j a. Cochläus notierte 1524 in Rom drei Hauptsätze über die Grenzen der päpstlichen Gewalt, die streitig seien. Der zweite fragt, ob die Päpste und Konzilien Macht hätten, die heilige Schrift zu ändern, ihr etwas hinzuzufügen oder etwas in ihr zu streichen; s. Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte II (1896), S. 167. Vgl. Fishers Irrtum in der Frage in Cochläus' Übersetzung (S.-V. Nr. 12) bei Wedewer S. 241.

sönlich die heilige Schrift unterschätzte. Dass sich ähnliche Äusserungen bei Augustin finden, dürfte den Sohn der Reformationszeit kaum entschuldigen. Ist doch Cochläus überhaupt in den Kern des Streites um die Bibel so wenig eingedrungen, dass er die Schriften der Kirchenväter und Kirchenlehrer in seiner theologischen Beweisführung den heiligen Schriften nicht unter-, sondern nachordnete [1]). Dabei war eine seiner denkwürdigsten Leistungen die Herausgabe der Werke des Abtes Ruprecht von Deutz! Eben in dieselben Folianten, aus denen Cochläus die Schriften Ruprechts in Köln für den Druck bearbeitete, hatte sich einige Jahrzehnte zuvor Johann Wessel vertieft [2]). Welch eine ehrfurchtsvolle Bewunderung für die heilige Schrift hat doch dieser Mann daraus geschöpft, eine Bewunderung, die ihn selbst zum Widerspruche gegen die Kirche führte. Nichts davon ist an Cochläus wahrzunehmen. Er entnahm den Werken des Deutzer Abtes nicht einmal ein Urteil darüber, worauf Ruprecht einen für seine Zeit auffällig grossen Wert gelegt hat [3]): vermutlich niemals unterschied er bei der Benutzung der Kirchenväter zwischen ihren rein subjektiven Ansichten und den Zeugnissen, die sie von dem allgemeinen, in der Schrift gegründeten Glauben ihrer Zeit ablegen [4]). Selbst die mannigfachen Irrtümer, die er bei Gregor

---

[1]) Auch auf den Fehler hat Luther in der Newen Zeitung 1528 Cochläus gestossen, Erl. Ausg. LXIV, S. 345. Gallasius S. 37 hat es ihm noch deutlicher gesagt. Cochläus schrieb Sätze wie: Die Lutheraner wagen es, der heiligen Schrift litteralem intellectum non modo Thomae, Alberti, Richardi aut consimilis, sed etiam Augustini Ambrosiique et Hieronymi sententiis expositionibusque anteferre; Pia exhortatio 1525 Bl. D 3a. Für den heiligen Thomas hatte er nur Worte der höchsten Bewunderung, vgl. namentlich Confutatio abbreviata 1534 Bl. e 2b. Wenn er die Meister der Scholastik selten zitierte, so geschah dies aus Rücksicht auf die Lutheraner.

[2]) Clemen S. 191.

[3]) Rocholl S. 221.

[4]) Cochläus entschuldigt sich, sooft er in einem, noch so nebensächlichen Punkte auch nur vorübergehend von einem Kirchenvater abweicht. Vgl. De gratia 1522 Bl. 13b.

von Nazianz entdeckte, und der Gegensatz zwischen Hieronymus und Augustin machten ihn nicht stutzig [1]). So eifrig er also auch immer die heilige Schrift in seinen Werken herangezogen hat, so völlig er ihren Inhalt auch jederzeit beherrscht haben mag: ihrer Bedeutung innerhalb des Rahmens der kirchlichen Lehre ist er sich nicht bewusst geworden.

Eine grosse Anzahl von Katholiken hatte zur Zeit Luthers den ernsten Willen, die Gründe, die zum Abfall trieben, zu beseitigen. Sie wollte zwar nichts zulassen, was an das Lebensprinzip der Kirche tastete; denn sie hielt daran fest, dass die Kirche die nach Gottes Absicht notwendige objektiv gewordene christliche Religion wäre [2]). Aber sie glaubte auch nicht, dass irgend eine wirklich erforderliche Reform mit dem Fortbestande der Kirche unverträglich sein könnte. Der päpstliche Legat Campeggi sprach 1524 auf dem Nürnberger Reichstage aus, wovon alle seine Gesinnungsgenossen überzeugt waren: dass man nur wieder nach den ursprünglichen Vorschriften der Kirche zu leben brauche und alle Missstände würden beseitigt sein. Aber welches waren denn wohl die ursprünglichen Vorschriften der Kirche, welches die Missstände? Es ist für die Verflachung des Denkens, in die man sich eingelebt hatte, so recht bezeichnend, dass die katholische Welt gewöhnlich nur

---

[1]) Vgl. Otto S. 144 und 145, sowie namentlich Cochläus' Ausführungen in De novis 1544 Bl. A 3b—D 8.

[2]) Cochläus schreibt am 6. Februar 1541 an Morone, dass der 7. Artikel der Augsburgischen Konfession, qui de ecclesia est, totius controversiae scopum ausmache; Fr. S. 443. Der Grundsatz: Der Fortbestand der Kirche ermöglicht allein die Reform, wird von ihm in der Vortedigung 1529 Bl. E ij b f. plastisch ausgedrückt: „Du (Luther) meldest, was Unehre Gott von sundigen Priestern geschehe und was Missbrauch mit dem Amt der Mess ergehe. Solches alles wirst du finden in den Büchern, davon du gesagt hast, wie es die Kirche verbietet und straft; du hast sie aber nicht dulden mögen, sondern verbrannt." Hoffmeister erklärte: „Die Krankheit verbergen wir nicht, erwarten aber ein katholisches Arzneimittel"; Paulus, Hoffmeister S. 356.

die Unsittlichkeit und Unwissenschaftlichkeit der Geistlichen als abstellungsbedürftig ins Auge fasste [1]). Man hat später zuweilen Aufhebens davon gemacht, wie unumwunden die Streiter der Kirche das Vorhandensein von Gebrechen in dem Klerus zugegeben hätten. Als wenn noch jemand die furchtbare Lasterhaftigkeit angesichts der Thatsachen und der aufhorchenden Lutheraner [2]) hätte leugnen können! Und wer litt denn mehr als diese Männer unter der Gleichgültigkeit der Bischöfe und der Misswirtschaft bei der Kurie? Wen ekelten die Geschwüre am Leibe der Geistlichkeit mehr an als sie, die die Hierarchie verteidigen und in ihr leben mussten? Im Grunde verdient die Selbstüberwindung viel grössere Verwunderung, mit der sie zuweilen doch, allen Zugeständnissen zum Trotz, die Unerlässlichkeit der Reform bestritten haben. Da behauptete Cochläus Melanchthon gegenüber, der die Schlemmerei der Theologen beklagt hatte, als eine feststehende Thatsache, dass kein Stand durch so viele bleiche und hagere Aszetengestalten die Mitmenschen erbaue als der priesterliche [3]). Da leugnete er, dass die Deutschen irgend eine Ursache hätten, über Rom sich zu entrüsten, oder von den eigenen Geistlichen zu Abgaben gezwungen worden wären [4]). Da bewies er, dass die Marienverehrung nicht ausgeartet wäre [5]). Da berichtete er, dass die Bauern vor Luthers Auftreten still, gehorsam und gottesfürchtig

---

[1]) Ob id maxime petimus generale concilium, ut reformetur clerus corriganturque abusus et corrupti mores Ecclesiasticorum. Quamvis et propter haereses concilio indigeamus, magis tamen propter corruptos mores: nam haereses istae olim in aliis quoque conciliis damnatae sunt; Fasciculus 1529 Bl. 57b. In De futuro 1534 Praefatio glaubt Cochläus, eos (die Ketzer) etiam sine armis absque omni sanguinis effusione reduci posse, si celebrato concilio contra eos procederemus per viam iustitiae: hoc est, si Concilii decreta reformatoria, quibus tollantur avaritiae abusus et reformetur vita clericorum, in ecclesiis nostris perducerentur in effectu realiter per executionem inexorabilem.

[2]) Vgl. den Schluss der Exhortatio in den Miscell. 1545 Bl. 38b f.

[3]) S. Litterarisches Museum I (1778), S. 174 f.

[4]) Ad semper 1525 Bl. B 3b und Miscellan. 1545 Bl. 151.

[5]) Articuli CCCCC 1525 Sermo XII.

gelebt hätten [1]). Und selbst die Beschwerden über das Predigtwesen in der Kirche missfielen ihm [2]). Aber zugegeben, dass sich Cochläus zu solchen Äusserungen nur durch einseitigen Kampfeseifer verleiten liess, das wenigstens kann nicht bestritten werden [3]), dass er sich über die Herkunft der Missbräuche nicht ernstlich Rechenschaft gegeben hat. Er entrüstete sich darüber, dass Luther gerade so thue, als wenn noch jedermann die Entartung der kirchlichen Institutionen bis dahin gebilligt hätte [4]). Aber er schwieg sich regelmässig aus, so oft eine Erörterung über die Gründe des Misslingens der bisherigen Besserungsversuche am Platze war. Er warf nie die Frage auf, weshalb nicht allein das durch die Verderbnis der Priester verstörte Volk, sondern auch die Gebildeten abfielen, obwohl sie Person und Amt in der Kirche gründlicher zu scheiden gewohnt waren. Es handelte sich bei all den Fehlern, die er als Missbräuche empfand, seines Erachtens bloss um wegzubrennende Auswüchse, nicht um zu Tage tretende Symptome einer schweren inneren Erkrankung des kirchlichen Organismus. Diese völlige Verkennung der Gefahr wird man Cochläus freilich ebensowenig wie sein Eingeständnis des Reformbedürfnisses allzu gewichtig in Rechnung setzen dürfen. Mit Männern, die, obwohl treue Katholiken, der religiösen Bewegung bis ins Herz sahen, traf er nie oder doch nur selten zusammen. Jenes befruchtende Element aller geistigen Erkenntnis, der Meinungsaustausch, ging ihm nahezu völlig ab. Seine Führerin und Waffenträgerin war die Schultheologie. Sie aber hat es meisterhaft verstanden, auch die edelsten ihrer Anhänger zu blenden,

---

1) Wider die reubischen 1525 Bl. A iij a.

2) Von der heiligen Mess 1534 Abschnitt 6 Bl. J j a—J ij b und Von Ankunft 1533 Bl. C ij b.

3) Dagegen, dass Cochläus Flugschriften nicht für den rechten Platz hielt, die Missstände in der Kirche darzulegen, lässt sich natürlich nichts einwenden. Der Catalogus 1548 verzeichnet unter den ungedruckten lateinischen Schriften eine Ordinatio et Reformatio Catholica, incoepta solum et minime perfecta.

4) Schluss der Invective 1521 in Miscell. 1545.

indem sie in der Theorie die ursprüngliche, grossgedachte und allen vernünftigen Anforderungen gerecht werdende Kirchenlehre hochhielt, um, durch sie wie durch einen Schild gedeckt, im Stillen eine kirchenlehrwidrige Praxis neben sich wuchern zu lassen.

Daher konnte Cochläus den Zusammenhang der Reformationsgedanken, ihren grossen Ausgangspunkt überhaupt nicht ergreifen. Er konnte gar nicht daran denken, dass der sich in der Menschheit regende Individualismus an allem schuld sein könnte — der Individualismus mit seiner Sehnsucht, sich zu bethätigen, die von einer falschen Aszetik in Schlummer gesenkte Frau Welt zu wecken und sich ihrer gottgeschenkten Herrlichkeit zu freuen, — der Individualismus zugleich mit seinem ernsten Streben nach nationaler und religiöser Verinnerlichung, um bei dem kühnen Gange aus den Kirchenmauern hinaus in die Freiheit gefeit zu sein. Höchstens die Ausläufer der neuen Ideen in sein theologisches Gebiet, die Ausströmungen des Verlangens nach religiöser Erneuerung konnten Cochläus auffallen und zu gründlicherem Nachdenken anregen: der Drang nach persönlicher Erfassung der Glaubenswahrheiten, die Forderung des Laienkelches, der Kampf gegen den Ablass, gegen die Wundersucht, gegen das äusserliche Formenwesen. Äusserungen über die anderen Probleme, die sein Zeitalter aufgeworfen hatte, werden sich nur zufällig und selten in seinen Schriften finden.

So hat sich Cochläus auch nur an wenigen Stellen über die so wichtige Frage geäussert, wie sich die Kirche zu der Ausnutzung der geistigen Fähigkeiten des Menschen und der irdischen Güter verhalte. Es scheint ihn in Erstaunen gesetzt zu haben, dass man dem Christentum Hass gegen die Wissenschaft und der Kirche Abneigung wider die weltlichen Obrigkeiten vorwarf. Das kann bei einem Katholiken kaum verwundern, der Humanist zur Zeit Leos X. gewesen war und 1524 den Regensburger Tag mit durchlebt hatte. „Weder die

Wissenschaft," so erklärte er [1]), „noch die natürliche Begabung des Menschen sind sündhaft oder verderbt. Beide stammen von Gott und sind Geschenke Gottes. Der Mensch ladet Gottes Zorn nicht auf sich, wenn er sie ausnutzt, sondern nur, wenn er einen schlimmen Gebrauch von ihnen macht." Einen niederländischen Abt spornte er einmal zur wissenschaftlichen Thätigkeit mit den Worten an: „Du wirst deinen Lohn von dem empfangen, der durch den Mund des Propheten Daniel verkündet hat: ‚die aber, die gelehrt gewesen sind, werden leuchten gleich wie der Glanz des Firmamentes' [2])." „Christus", meinte er, „ist den menschlichen Fähigkeiten nicht abhold; er freut sich ihrer vielmehr, fördert sie und lässt sie Früchte tragen. Unter ihnen nun ist die menschliche Gerechtigkeitspflege die vorzüglichste; man kann daher Christus nicht ohne schwere Gotteslästerung als ihren Feind und Widersacher bezeichnen [3])." Die Trefflichkeit dieser Prinzipien ist unzweifelhaft: nur sind sie so allgemeiner Art, dass Cochläus gar nicht darüber nachgedacht haben kann, ob sie nicht, auf die Praxis angewandt, mit anderen, die ihm nicht minder selbstverständlich däuchten, arg zusammenstiessen. Das beweist auch die Naivität, mit der er mittelalterliche Anschauungen über das Verhältnis von Staat und Kirche ausspricht, als wären sie niemals in Zweifel gezogen worden. Wie dürftig nimmt es sich doch aus, wenn ein Deutscher nach all den schweren Kämpfen der letzten fünf Jahrhunderte den Stein der Weisen gefunden zu haben meint durch die einfache Wiederholung des Satzes, dass „die Entscheidung in geistlichen Angelegenheiten und in den der kirchlichen Gerichtsbarkeit vorbehaltenen Fällen dem Papste, dem Kaiser aber in weltlichen und in den dem Staate überlassenen Sachen zustehe [4])!"

---

[1]) Articuli CCCCC 1525 Bl. B 3a.

[2]) Optati Milevitani 1549 Widmung.

[3]) Epist. Bugenhagii 1526 Bl. B iija.

[4]) Philippicae IV 1534, 4. Teil.

Keine Andeutung verrät, ob der so vaterländisch gesinnte Mann in Erwägung gezogen hat, welche Rechte und Pflichten den nationalen Besonderheiten innerhalb der Gesamtkirche zukommen. Ebensowenig hat Cochläus tief eindringende Erörterungen über die Notwendigkeit der gegenseitigen Ergänzung von Christentum und Bildung hinterlassen. Dagegen hat er den durch Luther gewaltthätig vollzogenen Prozess der Trennung von Geistlichem und Weltlichem, von Religion und Sittlichkeit wenigstens hier und da gestreift. Die am nächsten liegende Frage, ob das Christentum überhaupt eine Trennung von Glauben und Gesetz vertrage, hat er sich nicht gestellt, wohl aber die andere, ob eine vom Christentum unabhängige Sittlichkeit möglich sei. Er hat sie in seinen gelehrten Werken bejaht: jede Tugend und jedes gute Werk sei ohne Rücksicht darauf, ob sich ein Heide oder ein Christ dadurch auszeichne, eine Gabe Gottes und der (an sich reinen) Natur, also gut, nur erwürben sie nicht ohne den Glauben den Himmel [1]). In Schriften aber, die für's Volk bestimmt waren, wie in dem von ihm gearbeiteten ersten Hirtenbriefe des Bischofs Johann VIII. von Meissen, schrieb er anders; denn darin galt es, den Eindruck des guten Lebenswandels vieler Neuerer auf das Volk zu verwischen. Deshalb trug er dort den Gläubigen vor, dass die Lauterkeit der Lutheraner nichts als satanisches Blendwerk wäre und es selbst dann bliebe, wenn ein Ketzer für seinen Unglauben in den Tod ginge. Aber diese Behauptung fiel ihm schwer: er musste den Entwurf an zwei Stellen ändern; denn als er ihn noch einmal durchlas, bemerkte er, dass er bei der ersten Niederschrift allzu ehrlich die guten Eigenschaften der Ketzer doch als „Gaben Gottes“ und das Martyrium der Gegner sogar als „Tod um Christi willen“ bezeichnet hatte [2]).

---

1) Vita Theoderici 1544 Bl. C c 1. Cochläus äussert sich ähnlich in In Quatuor 1545 Bl. A 3.

2) Gess, Klostervisitation S. 53.

Viel selbständiger und klarer hat Cochläus über die Freiheit des Christenmenschen gedacht. So vorsichtig er sich über sie in seinen Büchern ausdrückt, so lässt er doch keinen Zweifel darüber, dass er nicht zu jenen „beschränkten und ängstlichen Geistern“ in der Kirche gehörte, „die zu einer solchen Hoffnungslosigkeit gediehen waren, dass sie meinten, wir könnten nichts Besseres ausdenken oder nichts klarer erkennen als unsere Vorfahren“ [1]). Er hatte sich seine religiöse Überzeugung in zu langwierigen Kämpfen selbst errungen, und zu viel Humanistenblut floss in seinen Adern, als dass der die Schultheologie beherrschende Geist des Gesetzes seiner hätte Herr werden können. Er wusste sich allerdings äusserlich nicht davon los zu machen, wie es namentlich die Bevorzugung des Alten Testamentes in seiner theologischen Beweisführung bezeugt. Er hat sich überhaupt nicht mit den „Orthodoxen“ auseinandergesetzt; und hätte man ihn danach gefragt, so hätte er vermutlich das Vorhandensein einer starreren Richtung in der Kirche geleugnet: jeder polnische Bauer wisse, so meinte er, was als Dogma gelte [2]). Aber seine gelegentlichen Äusserungen zeigen, wie wenig er anerkannte, dass es so viele Dogmen gäbe, wie Sandkörnlein am Strande und Wellen im Meere [3]). In allen dogmatisch wirklich entschiedenen Fragen wollte er natürlich nichts glauben, als was die Kirche glaubte. Je völliger er sich aber von der Wahrheit seines Glaubens durchdrungen fühlte und je unauflöslicher er infolgedessen seinen Verstand durch das Band der Überzeugungstreue an Christus und die Kirche gefesselt wusste [4]), desto fester hielt er an seinem Rechte auf

---

[1]) Pirkheimers Worte in der Dissertatio de Maria Magdalena, Drews S. 17 f. Sie werden dort allgemein gesagt.

[2]) Consilium 1526 in Miscell. 1545 Bl. 40b f.

[3]) Dass sie nunmehr so zahlreich wären, klagte 1521 Beatus Rhenanus; Horawitz, Beatus Rhenanus S. 670 f.

[4]) Cochläus gebraucht das Bild von sich in dem Briefe an Pirkheimer 10. März 1529; Pirkheimeri Opp. 1610 S. 395 f.

eine eigene Meinung fest. Wir wären Menschen, so betonte er. „Konnten doch Paulus und Barnabas nicht beieinander bleiben und waren beide voll des Heiligen Geistes.“ [1]) Johann Wessel hatte dasselbe etwas kühner gesagt: Thomas war ein Doktor, ich bin auch ein Doktor. Nur hielt Cochläus es für geboten, dass man subjektive religiöse Anschauungen nicht unbewährt unter die Massen schleuderte. „Will man klareren Verstand (der Schrift) aus den griechischen oder hebräischen Büchern suchen, so thue man es mit Mass und Zucht bei den Gelehrten in Kammern oder in Schulen, nicht öffentlich vor dem Volke, dessen Andacht und schlichter Glaube dadurch zerstört, irr und zweifelhaft wird.“ [2]) Man hat ihm also den Vorwurf mit Unrecht gemacht, dass er nur etwas auf den frommen und nichts auf den wahren Glauben gäbe [3]). Sein Glaube hätte sich gewiss nicht dreissig Jahre hindurch so jugendfrisch und immer gleichmässig opferbereit erhalten, wenn er nicht klarer Überzeugung entquollen wäre, sondern auf gedankenloser Hinnahme beruht hätte. Allerdings konnte sein Glaube auch nicht ausschliesslich Vernunftglaube sein; denn der katholische Glaube verlangt, dass der ganze Mensch an Gott sich hinzugeben und die Glaubenslehre nicht minder mit dem Gemüte als mit der Vernunft zu erfassen habe. Deshalb handelte Cochläus als echter Katholik, wenn er, wie einerseits gegen den Aberglauben im eigenen Lager [4]), so andererseits dagegen vorging, dass die Lutheraner sich nicht durch ihr Gemüt über die Grenzen der Vernunft

---

1) Vortedigung 1529 Bl. E iiij a.

2) Wie verkerlich 1529 Bl. d ij b. Cochläus an Morone 10. Juli 1538, Fr. S. 287, und an Contarini 16. Juli 1538: Luther werde sich rühmen, Italos iam ultro fateri, dogmata eius in scholis quidem inter eruditos defendi posse, sed non ad Laicos evulgari debuisse; darum rate er zur Zeit, das ihm übersandte Werk des Mönches Isidor nicht drucken zu lassen; bei Fr. S. 289 steht nur eine Inhaltsangabe dieser Stelle.

3) Berchnishausen Bl. G ij b. Vgl. über Eck Wiedemann S. 384.

4) S. den folgenden Absatz.

hinfort in das Gebiet des Übersinnlichen tragen lassen wollten [1]). Aber dadurch versündigte er sich doch gewiss noch nicht an den Rechten, die der Vernunft in dem Gebiete des Religiösen zukommen.

Sicherlich war auch das Streben der Reformatoren nach der Wiedererweckung des religiösen Lebens Cochläus willkommen. Aber er fand nicht den Mut, ihnen offen darin zu folgen, nicht einmal die Unparteilichkeit, sie zu verstehen. Er hat überhaupt keinen Ansatz zu einer festen Stellungnahme gemacht. Wir sehen ihn nirgends die nahezu völlige Veräusserlichung der Gottesverehrung, wie sie am Ende des Mittelalters in weiten Kreisen Gepflogenheit geworden war, ernstlich tadeln. Er hat sich wohl über die Hätschelung der Wundersucht und des Legendenaberglaubens durch die Geistlichkeit bitter geäussert [2]) und darauf geachtet, dass er selbst im Gebete und vorzüglich bei der Heiligenverehrung keinen heidnischen Volksliebhabereien verfiel [3]). Aber nach dem Warum solcher Erscheinungen hat er kaum gefragt. Vor allem ging er selbst in dem Gedankenkreise auf, der die im Klerus herrschende Auffassung der Kirche als einer Priesterkirche zur Voraussetzung hatte. Als Georg von Anhalt ihm das 1538 einmal deutlich sagte, lehnte er es erschrocken ab [4]); er meinte die Stellung

---

[1]) Vortedigung 1529 Bl. F ij b f.

[2]) Seine Schrift: Bericht der warheit 1537 handelt davon; ungedruckt blieb, nach Catalogus 1548, Contra ineptas et fabulosas quarundam legendarum narrationes de sanctis querela. Auch in Von der Donation 1537 spricht er darüber.

[3]) Er wechselte 1535 mit Wizel darüber Briefe, Epist. Wicelii Bl. h j a—h iiij b, und hat wohl im Anschlusse daran oder im Anschluss an das Gespräch mit Joachim von Brandenburg am 27. Mai 1541 Vom alten Gebrauch 1544 geschrieben (vgl. die Widmung: „vor etlich Jahren“). Ungedruckt blieb ein ebenfalls deutsches Werk De orationibus et intercessionibus Christi et sanctorum cap. XIII; Catalogus 1548. Er schrieb beide Bücher offenbar zur Volksbelehrung deutsch. In Vom alten Gebrauch mahnt er, den Heiligen Geist beim Gebete nicht zu vergessen!

[4]) Sein Brief vom 26. April 1538 in Georgii Pr. Anhaltini Conciones Bl. 566 b—568 a.

der Laien in der Kirche nie missachtet zu haben. Aber es war dem dennoch so. Er hatte für seinen Gebrauch die heilige Schrift; dass auch die Laien nach dieser Wahrheitsquelle des Christentums verlangen könnten, weil die Glaubensvergewisserung für viele von ihnen grade so wie für ihn Bedingung aller aufrichtigen inneren Religiosität war, daran dachte er nicht [1]). Er ahnte auch nicht, welch ein gewaltiger Widerspruch gegen die Priesterkirche in der Forderung des Laienkelches lag, sie war für ihn nur das Wahrzeichen der sozialen Revolution. Er wusste sich nie zu erklären, dass die Reformatoren ebenso das Urteil der Weltleute wie das der Geistlichen anriefen und dass sich nun sogar Gevatter Schneider und Handschuhmacher der Kanzel bemächtigten [2]). Ja, ihm, dem einst als organisatorische Kraft so bewährten Schulmeister, kam nicht einmal die tiefgreifende Umwandlung zum Bewusstsein, die namentlich Melanchthon unter Anknüpfung an die frühhumanistischen Bestrebungen mit den Aufgaben der Schule vollzog. Er bemerkte es überhaupt nicht, dass durch den Ausbau der bisher nur der Wissensvermittlung dienenden Schule zur religiösen Erziehungsanstalt in dem Lehrstuhl ein neues Organ zur Verbreitung religiöser Gedanken neben der Kanzel geschaffen wurde, — ein Organ, das den Laien nicht blos zugänglich war, sondern vornehmlich gehörte. Nur in einem Punkte rang er sich mit der Zeit zu einer ehrlichen Auffassung durch. Er lernte verstehen, warum die Reformation grade den Ablass zum Bruche mit Rom benutzt hatte. Luthers Name durfte ihm dabei freilich nicht in den Sinn kommen: der wirkte allzeit wie ein rotes Tuch auf ihn. That er es dennoch, so nahm Cochläus es sich

---

[1]) Cochläus behandelt in An Expediat 1533 und Pro Scotiae 1534 die Erlaubtheit der Bibellesung der Laien; er erlaubt sie zwar den Fürsten, ergrauten Männern, Gelehrten und allen frommen, gutgesinnten, glaubensfesten Leuten, hält es aber doch für unnötig, dass sie davon Gebrauch machen.

[2]) Glos uf den 13. Artikel 1523 Bl. A iija, Articuli CCCCC 1525 Bl. D ja und D jb, namentlich Commentaria S. 55 und An Expediat 1533 Widmung.

nicht übel, dem Feinde den hämischen Vorwurf zu machen, dass die Mönche am wenigsten Grund gehabt hätten, den Aufruhr wegen des Ablasses zu beginnen [1]). Aber er hatte auch edlere Stunden. In seiner Schrift Von der Messe tadelte er die Überschwemmung der Welt mit Ablassgelegenheiten aufs heftigste: Die früheren Päpste hätten mit Recht grosse Vorsicht in der Ablassgewährung geübt, „damit die Zucht im Volke, der Schlüssel der Kirche und die bussfertige Genugthuung nicht verachtet“ würden [2]).

Als mehr denn als Keime zum Verständnis der guten und eben darum lebensfähigen Elemente der religiösen Bewegung lassen sich Cochläus' Äusserungen über Christentum und Welt, Staat und Kirche, persönliche Freiheit und religiöse Verinnerlichung schwerlich bezeichnen. Sie kommen bei ihrer Spärlichkeit und Unentwickeltheit für seine Wirksamkeit in der Öffentlichkeit nicht inbetracht. Das Wesen seiner polemischen Werke machen vielmehr die altüberkommenen Beweise für eine Anzahl dogmatischer Lehrsätze von rein theologischer Bedeutung und persönliche Schmähungen aus. Cochläus war zu ehrlich gegen sich selbst und zu veranlagt, als dass er sich über die nahezu völlige Wertlosigkeit seiner meisten Streitschriften dauernd getäuscht hätte. Luther hat ihm allerdings Selbsttäuschung vorgeworfen. Bei Tische hat er einmal von einer Mücke erzählt, die, von einem Kameele hinuntergleitend, gerufen habe: Ich meine, du hast es gefühlt, was dich für eine Last gedrückt hat. „So dünkt sich auch Cochläus gegenüber Luther, ganz gewiss dünkt er sich so [3])“. Aber Luther that seinem Gegner damit Unrecht. Cochläus geberdete sich frei-

[1]) Ad semper 1524 Bl. J ijb f.
[2]) 1534 Bl. B 1.
[3]) Cordatus 1537 Nr. 803.

lich in seinen Schriften, die unter das Volk hinausgingen, als der Sieger ohne Widerspruch, dem die Gegner niemals antworteten, weil sie ihm nicht antworten könnten. In seiner Seele jedoch sah es trüber aus. Da empfand er in so mancher Stunde die Wahrheit des Spenglerischen Vorwurfs, dass es „wahrlich eine schlechte Kunst“ sei, „nichts dann zu schelten und dagegen nichts Christliches zu bauen und wieder aufzurichten [1].“ Einmal zwar hat er von seinen angeblichen Erfolgen auch in einem Freundesbriefe gesprochen, indessen wie gedrückt und zuversichtslos! nur zu hoffen wagte er, dass die Lutheraner vor ihm verstummen müssten [2]. Diese Verzagtheit war keine Augenblicksstimmung bei ihm; hatte er doch vier Monate vorher in einem Schreiben an Erasmus Luthers Klugheit anerkennen müssen, der seine Gegner verachtet und unterdessen bei dem Volke gearbeitet habe, bis er es da hatte, wo er es haben wollte [3]. Er schrieb beide Briefe in demselben Frühjahr, in dem sein Septiceps Lutherus erschien [4] — also dasjenige seiner Werke, das er selbst als sein bedeutendstes geschätzt hat, mit dem er Luther ein für alle Mal entlarvt zu haben meinte! Und dann, das unaufhörliche Verlangen nach einer Disputation bis aufs Feuer, das stete Rufen nach Gewalt gegen die Ketzer, die Anschauung, als wäre die Reformation ein unwiderstehliches Gottesgericht [5] — woraus lassen sie sich erklären, wenn nicht aus einem entmutigenden Gefühle der eigenen Ohnmacht gegenüber den Reformatoren? Cochläus hat den Papst zu Beginn seiner Lebensarbeit für den Katholizismus gebeten, dass er die Mängel seiner Begabung durch

---

1) Spengler an Hier. Walther 1530, Riederer I, S. 83 ff.

2) Cochläus an Nausea 10. Juli 1529, Epist. ad Nauseam S. 72.

3) Cochläus an Erasmus 13. März 1529, Erasmi opp. III, Sp. 1739.

4) 22. April 1529.

5) Cochläus an Nausea 10. Juni 1541, Epist. ad Nauseam S. 311 f. Vorrede zu Antwort auf M. Luthers 1524.

den Ernst seines Willens für ausgeglichen gelten lassen möge [1]. Die Erfahrung langer Jahrzehnte hat ihn belehrt, dass er Leo X. nichts Ebenbürtiges zum Ersatze geboten hatte: Seine bis zur völligen Selbstlosigkeit getriebene Gesinnungstüchtigkeit rieb sich in vergeblichem Ringen auf, weil sie allein und nicht bloss als die Waffenträgerin eines schlachtenkundigen und schöpferischen Geistes in den grossen Streit der Geister ausgezogen war.

---

[1]) Cochläus an Leo X. 19. Juni 1521, Fr. S. 117.

Dreizehnter Abschnitt.

Der Geschichtsschreiber Cochläus.

Sommer und Herbst 1534.

Cochläus' Geschichtswerke. Ihr kritischer Wert.

Während Cochläus im Mai und in den folgenden Monaten des Jahres 1534 auf den Erfolg seiner Gesandtschaft nach Britannien wartete und seine Bücher für die polnischen Bischöfe drucken liess, begab er sich in die damals noch kleine Zunft der Geschichtsschreiber. Er hatte die Träumerin unter den Wissenschaften mit ihrem milden, in der Vergangenheit ruhenden Blick und ihrem unablässigen Grübeln über die ins Grab gesunkenen Geschlechter schon von Jugend auf verehrt [1]. In Nürnberg hatte er sich von ihr die Geschichte seines deutschen Volkes, vermutlich in Rom die der Kirche und Päpste [2], später noch die der Polen erzählen lassen [3]. Er hatte wohl auch

[1] Wahrhaft schöne Worte über den Wert des Geschichtsstudiums für alle, namentlich aber für die Jugend sagt Cochläus in der Widmung Constantini Felicii Durantini de coniuratione 1535 an den polnischen Thronfolger. Sie schliessen: Historiae enim complectuntur descriptiones omnium rerum, quae tum ad belli, tum ad pacis artes conducunt.

[2] S. oben S. 29.

[3] Dialogus 1529 Bl. 27b.

selbst wiederzugeben versucht, was er vernommen hatte, in seinem geographischen Lehrbuche, vor allem in der Weltchronik, die er zu Frankfurt begann, sodann in den Arbeiten über Petri römischen Aufenthalt, dem Aufrufe an das immerdar siegreiche Deutschland und in der ungedruckt gebliebenen Schrift über die ersten sechs Jahre der Wirksamkeit Luthers [1]). Er hatte zahlreiche Aktenstücke von kirchengeschichtlichem Werte sowie Kassiodors Briefe und Konsulnverzeichnis mühsam zusammengetragen und Krantzens Darstellung der Husitenhändel frühzeitig ins Deutsche übersetzt [2]). Zuletzt war er 1532 durch Sebastian Francks Weltchronik zu einer interessanten Untersuchung über den Verfasser der sog. Reformation Kaiser Sigmunds veranlasst worden [3]). Aber alle diese geschichtlichen Arbeiten waren mit Ausnahme der Weltchronik nur zufällig oder in Mussestunden entstanden, Cochläus entschloss sich erst jetzt, im Frühjahre 1534, zu zwei weitausschauenden Werken rein geschichtlicher Art. Er hatte seinen Herzog in den Ostertagen nach Prag begleitet und war dort in den Besitz einer Anzahl wichtiger Handschriften zur Geschichte Böhmens im 14. und 15. Jahrhundert gelangt. Nach seiner Rückkehr ergänzte er sie, namentlich mit Hilfe des Meissener Bischofs, durch das weitschichtige gedruckte Material [4]). Den ganzen Stoff gestaltete er zu einer Geschichte der Husiten in zwölf Büchern, die die böhmische Geschichte vom Regierungsantritte Karls IV. bis zum Tode Georgs Podiebrad eingehend erzählte und mit einer kurzen Übersicht über die 55 Jahre vom Tode Podiebrads bis

---

1) S. oben S. 16 f., 59, 93 f., 97 f., 105 und 122.

2) S.-V. Nr. 2, 28, 31, 41—43, 56 und 67, sowie oben S. 29 f., 103 f., und 116.

3) S. oben S. 177.

4) Cochläus an Aleander 8. September 1534, Fr. S. 256. Damals war das Werk schon bis zum Tode Wladislaus' 1457 gediehen. Am 28. Oktober hatte es Cochläus bis zum Tode Podiebrads (1471) gefördert; Cochläus an Fabri, Fr. S. 258. Seine Augen bereiteten ihm bei der Arbeit viele Qualen.

zum Heimfalle Böhmens an den Habsburger Ferdinand schloss [1]). Nach ihrer Vollendung schrieb er als Gegenstück dazu eine Geschichte Luthers bis zum Jahre 1534, die er wohl schon lange geplant hatte [2]). Eine deutliche Vorstellung von dem Werte, den die Teilnahme der Katholiken an der Geschichtsschreibung für das Ansehen der Kirche hatte, wohnte ihm inne [3]).

Die Anschauungen, die Cochläus über die Pflicht der Wahrhaftigkeit hegte, hätten ihn in dieser Hinsicht durchaus zum Forscher befähigt. „Die Wahrheit," so schrieb er einmal an Pirkheimer bei der Erörterung einer der wichtigsten Forderungen der Reformation [4]), „muss unsern Beifall mehr als alles haben." Er hätte sich niemals, wie es ihm seine Gegner zuweilen vorwarfen [5]), dazu verstanden, um Sold zu schreiben. Er lehnte es ab, anonym zu schriftstellern, obwohl es damals nicht selten geschah [6]); es war ihm nicht einmal recht, wenn seine Drucker aus Furcht vor den Lutheranern ihren Namen und Wohnort in seinen Büchern anzugeben sich weigerten [7]). In seinen

---

[1]) S.-V. Nr. 188.

[2]) S.-V. Nr. 189. Cochläus an Fabri 28. Oktober 1534: historia Hussitarum, cui lutheranam quoque adiungere intendo, Fr. S. 263. Cochläus an Aleander 8. September 1534: Ratisbonae ostendi R^ae. D. T. quaedam scripta de rebus gestis per evangelium Lutheri. Intendo igitur in unum volumen redigere et veterum et novorum Hussitarum historiam, quod certe opus erit non adeo parvum, in quo certissimis documentis explicabitur utrorumque Hussitarum, Bohemicorum et Teuthonicorum, malicia et perniciosa machinatio; Fr. S. 256 f. Der Schluss des Berichtes über das Jahr 1534 kann erst 1535 geschrieben worden sein, denn er zitiert das Edikt Sigismunds von Polen vom 4. Februar 1535. Die Angabe auf S. 284 der Kommentarien, dass sie in Meissen geschrieben worden seien, rührt wohl aus dem Jahre 1546 her und ist unsicher.

[3]) Vgl. Was von Kaiser 1533 Bl. B ij a und so mehrfach.

[4]) Heumann S. 76.

[5]) Selbst Cäsarius in einem Brief an Bullinger 1545, Krafft in der Bergischen ZS. VI, S. 329. Vgl. die Spottschriften auf Cochläus.

[6]) In Confutatio 1534 Bl. b j a sagt Cochläus stolz: Catholici dolis vestris uti non solent. Non enim vetitis et famosis libellis agunt.

[7]) Quod in meo libro priore impressor nomen suum ac urbis omisit, metu Lutheranorum se fecisse affirmabat, cum ego id indigne ferrem; Pro Scotiae 1534 Bl. C j b, ähnlich öfters.

Zitaten befleissigte er sich ängstlicher Genauigkeit [1]). Er beteuerte häufig, dass er niemals wissentlich die Unwahrheit gesagt oder absichtlich einem Mitmenschen Übles nachgeredet habe. Er berief sich dabei auf seine katholische Gesinnung: „Ich war niemals mit Wissen und Ueberlegung ein Feind der Wahrheit und werde es niemals sein, denn ich liebe Christus, der die Wahrheit ist, und höre die Kirche, die Säule und Grundfeste der Wahrheit [2]).“ Grundsätzlich wies er eine konfessionell parteiische Geschichtsdarstellung zurück, nur die sittliche Tüchtigkeit dürfte Wertmassstab sein [3]). Er regte sich über die Ketzer auf, die das Gift des Aufruhrs dem Volke unter den süssen Honig der Historie mischten [4]), und schalt es Melanchthons vornehmlichste Geschicklichkeit, alles Lutherische lügnerisch anzupreisen und alles Katholische verleumderisch zu tadeln [5]). Hätte er selbst nur nicht zu sehr unter dem Banne seiner Zeit und ihrer Leidenschaften gestanden! Er hat hier und da grade mit Rücksicht auf seine geschichtlichen Arbeiten sehr schöne Worte über menschliche Fehlbarkeit gesprochen [6]), aber trotzdem keine genügende Selbstüberwachung geübt.

Als Geschichtswerke kommen von den Schriften Cochläus' vorzüglich die Geschichte der Husiten, die Abhandlung über

---

1) Uniuscuiusque articuli certum ex Lutheri libris locum indicabo in margine, ne videar calumniari, in Miscell. 1545 Bl. 158a. Ähnlich Was von Kaiser 1533 Bl. B iij a, Von der Donation 1537 Bl. D j b f., Quadruplex 1544 Bl. M 8 a.

2) De autoritate 1549 Bl. B iij a. Vgl. In primum Musculi 1545 Bl. 26 a.

3) Widmung von Vita Theoderici 1544.

4) Von Ankunft 1533 Widmung.

5) Philippica VII. in Historia Hussitarum S. 567.

6) Non solent historici ex animo mentiri et fallere figmentis, sed cupiunt omnes enarrare verum. At si quis falsum pro vero subrepit, id humanae imbecillitati ignorantiaeve et animi affectionibus (quibus rationis iudicium pervertitur) tribui convenit, non mendaciis et figmentis, a quibus alienissima est historicorum professio. De Petro 1525 S. 55. Scienter et data opera contra veritatem nihil unquam scripturus sum. Quoniam vero infirmus sum et ignorantiis circumdatus ac delictis praegravatus, non ausim promittere omnia esse vera quae dico aut scribo. De matrimonio 1535 Bl. B j a.

die Reformation Kaiser Sigmunds und die 1544 erschienene Geschichte des Ostgotenkönigs Theoderich in Betracht[1]. Er hat sie alle nicht aus reiner Freude an der Enträtselung der Vergangenheit, sondern in der offen kundgegebenen „frommen Absicht“ verfasst, den Ungrund und die Schlechtigkeit aller Ketzerei darzuthun und die Nachwelt anzuspornen, dass sie „die Füchslein einfange, solange sie noch jung sind[2]“. Cochläus hat alle seine Bücher in dieser Absicht geschrieben, man könnte darum versucht sein, auch seine geschichtlichen Arbeiten ohne weiteres in die Reihe seiner Streitschriften einzuordnen. Indessen thäte man ihnen damit unrecht. Ihr Verfasser hat in ihnen keine Streitschriften, sondern kritische Darlegungen geschichtlicher Thatsachen liefern wollen[3]. Seine gewöhnliche Thätigkeit als Polemiker hat sie weder veranlasst noch hervorgebracht, sondern ihre Entstehung nur beeinflusst.

Cochläus war kritisch veranlagt und übte Kritik; dafür, dass die Regeln der kritischen Geschichtsschreibung damals noch unentwickelt waren, konnte er nichts. In der Daten- und Namenkritik war er oft peinlich, er versuchte sich selbst bei der Erörterung von Stellen des Alten Testamentes darin. Übrigens war er in seinen Anforderungen an die Quellen hinsichtlich ihrer Echtheit und Zuverlässigkeit recht genügsam. Er hielt die untergeschobenen Schriften des im Mittelalter so geschätzten Dionysius Areopagita wegen der Erhabenheit ihrer Form und der Majestät ihres Inhalts, aber auch wegen der Namen derjenigen für echt, denen sie gewidmet sind[4]. Papstbriefe benutzte er als Beweise für die

---

[1]) S-V. Nr. 188, 82 und 156. Sein Leben Luthers bedarf besonderer Betrachtung.

[2]) Gess S. 57 und Commentaria 1549 Widmung.

[3]) Cochläus an Vergerio 2. Juni 1534 (?). Nunc Hussiticam historiam coepi scribere, quam Deo dante ita deducam, ut hactenus a nullo (quod sciam) tam certis probationibus enarrata fuerit; Fr. S. 253.

[4]) De Petro 1525 S. 105; gründlicher De autoritate 1549 Bl. A Vb f. Vgl. seine Anforderungen an die alten Historiker in De Petro 1525 S. 96.

Rechte Roms im allgemeinen selten, weil sie in eigener Sache geschrieben wären [1]; doch schloss er sie nicht schlechthin aus. So eignete er sich die Aussagen eines Briefes Gregors des Grossen an eine byzantinische Kaiserin mit der Begründung an, dass es nicht erlaubt sei, an der Aufrichtigkeit so bedeutender Persönlichkeiten gegeneinander zu zweifeln [2]. Die Leichtfertigkeit im Verallgemeinern einzelner Thatsachen rügte er gelegentlich streng [3], hütete sich aber selbst keineswegs immer vor ihr. Besonders seine Angaben über Zustände vor und nach Luthers Auftreten bedürfen sehr der Prüfung. Er, der bis zum Jahre 1520 selbst ein bitterer Ankläger der Entartung seiner Zeit war, wurde später im Gegensatze zu der Entwicklung nach Luther ein Lobredner dieser Zeit. Luthers Abfall hat nach ihm wie ein Blitz in das herrliche Gebäude der christlichen Gesellschaft eingeschlagen und keinen Stein auf dem andern gelassen. An den Gegnern erkannte er ihre hohen Geistesgaben bereitwillig an [4]. Er hielt sich auch sonst von den schlimmsten Auswüchsen der seine Zeit beherrschenden Verleumdungssucht frei, wenn es nicht gerade Luther zu verlästern oder eine Pfaffenehe zu beschimpfen galt. Während die Meisten um ihn herum in beiden Parteien jedem Gegner, der vom Schlachtfeld abgerufen wurde, einen Tod in Entsetzen und jedem Freunde einen Tod durch Verrat nachsagten [5], findet sich nichts dergleichen bei Cochläus. Er wagte selbst angesichts des frühen Hinscheidens seines Todfeindes Nesen infolge Ertrinkens doch nur anzudeuten, dass der Gedanke an

---

[1] Vgl. schon die Assertio in Miscell. 1545 Bl. 27a.

[2] De Petro 1525 S. 40.

[3] Von der Ankunft 1533 Bl. D iij b.

[4] Ausser Luther und Melanchthon urteilte er über Sturm in einem Brief an Hutten 25. Januar 1539, Epistola 1539, über Bullinger in De canonicae 1543 Vorrede, über Pellikan und Münster in De novis 1544 Bl. F 3a und F 6a und über Musculus in Sacerdotii 1544 Praefatio sehr achtungsvoll.

[5] Vgl. darüber Paulus, Luthers Lebensende.

die strafende Gerechtigkeit Gottes seine Seele beschlichen hatte, und auch das Gerede von der Ermordung seines Herzogs Georg durch Gift wurde von ihm nur in dem ersten Schrecken und Jammer und auch da nicht, wie es sonst Sitte war, als sichere Thatsache, sondern als blosses Gerücht wiederholt. Diese vornehmen Züge seiner Kampfesart müssen ihm um so mehr zum Lobe angerechnet werden, als ihm und seinen Freunden nicht die gleiche Gerechtigkeit widerfuhr. Im übrigen verleitete ihn jedoch seine scharf polemische Haltung zu ungerechter Verkennung und selbst zur Entstellung von Thatsachen. Wo immer Cochläus in seinen Schriften gegen Melanchthon von der Schule sprach, brach er in Klagen über ihren Niedergang bei den Protestanten aus; ihre Schülerzahl betrage nicht mehr den zehnten Teil der früheren, die Jugend sei völlig verderbt und ganz irreligiös. In seinen gleichzeitigen Briefen aber wusste er nicht eindringlich genug, die ausserordentlichen und erfolgreichen Anstrengungen der protestantischen Städte auf dem Gebiete des Schulwesens hervorzuheben und die Schule als die vorzüglichste Fortpflanzungsstätte des Luthertums zu schildern [1]).

Cochläus ist bis in unser Jahrhundert der einzige gewesen, der die Unechtheit der Reformation Kaiser Sigmunds erkannte. Der Nachweis, wer der Verfasser gewesen ist und in welcher geistigen Sphäre er sich bewegte, wurde von ihm im wesentlichen richtig geführt. Dafür, dass er jeden Zusammenhang der Schrift mit den Reformgedanken des Kaisers ableugnete, ist

---

[1]) Vgl. die Aussagen Philippica V. 1540 Bl. N iiij. Philippicae IV 1534 Bl. X j b und Dialogus 1535 in Miscell. 1545 Bl. 83 mit denen in dem Brief an Giberti 31. Januar 1540, Fr. S. 421 und 422, und an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 426. Zweimal bezeichnet Cochläus, der Nachfolger und Vertraute Emsers, in den Commentaria S. 54 und 161 Emsers Ausgabe des Neuen Testaments als selbständige Übersetzung. Königstein Nr. 171 bezichtigt ihn unter dem 18. Juli 1523 der Lüge. Was Gess S. 60 f. als „wirkliche, gewollte Lüge“ bezeichnet, verdient nicht so scharfen Tadel.

er bei der Lückenhaftigkeit seines Materials kaum verantwortlich zu machen [1]). Dagegen hat er über die ziemlich klaren Andeutungen der Reformation, dass ihr Fälscher ein Geistlicher war, hinweggesehen. Dieser Umstand mochte ihm peinlich sein.

Seiner Husitengeschichte hat Cochläus vornehmlich eine Denkschrift des Breslauer Domherrn Nikolaus Tempelfeld von Brieg zu Grunde gelegt [2]). Diese ist eine „Streitschrift im eminentesten Sinne des Wortes“, keine geschichtliche Erzählung, sondern nur eine geschichtlichen Beweisstoff massenhaft heranziehende Antwort auf die Frage, ob die katholischen Böhmen ihrem schismatischen Könige Georg Podiebrad Gehorsam leisten dürfen. Sie ist von der Feindseligkeit eingegeben, die ihren Verfasser, einen der unerbittlichsten Gegner des Königs, erfüllte. Tempelfelds gründliche Vertrautheit mit dem Verlauf der Dinge hätte Cochläus darüber nicht hinwegtäuschen dürfen. Immerhin kann die „Geschichte der Husiten“ trotz der Mängel ihrer Hauptquelle beanspruchen, von der Forschung als ein ernstes, nach Wahrheit strebendes Werk beachtet zu werden. Das ist um so bemerkenswerter, als die Umstände, unter denen Cochläus in den Sommermonaten 1534 arbeitete, keineswegs einer ruhigen Geschichtsbetrachtung günstig waren. Er war so unmittelbar nach dem erregten Streite mit Luther und inmitten der Geldnöte des Feldzugs wider Melanchthon tief verstimmt.

Die Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri.

Noch während er an der Husitengeschichte arbeitete, begann Cochläus in der zweiten Hälfte des Sommers 1534 die

[1]) Vgl. W. Böhm, Friedrich Reisers Reformation des K. Sigmund, Leipzig 1876.

[2]) F. Loserth, Die Denkschrift des Breslauer Domherrn Nikolaus Tempelfeld von Brieg über die Wahl Georgs von Podiebrad zum König von Böhmen, im Archiv für österreichische Geschichte LXI (1880), S. 89—187.

Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri; er dürfte sie gegen das Ende des Jahres vollendet haben. Sie stellen sich äusserlich als eine wenig verarbeitete, unvollständige Notizenkompilation dar, in der man nicht vermuten darf, was ihr Name verheisst. Will man die wahre Natur des eigenartigen Werkes erfassen, so muss man sich in die Zeit versetzen, in der es geschrieben wurde. Cochläus rang damals mit den Reformatoren mutterseelenallein, bereits drohten auch seine Kräfte zu versagen. Da versuchte er das Pflichtgefühl der saumseligen Hirten des Glaubens noch einmal gleichsam durch einen letzten, Mark und Bein durchdringenden Warnungsschrei aufzuschrecken, indem er ihnen die Thaten und Schriften des Zerstörers der Kirche ins Gedächtnis rief. Aber musste in seiner traurigen Lage mit der Erinnerung an die Wirksamkeit Luthers nicht unwillkürlich auch die an die eigene unermüdliche Gegenwehr und an die Anstrengungen seiner Freunde in ihm lebendig werden? Ist es nicht selbstverständlich, dass sich in die Erzählung von dem Leben Luthers immer wieder Mitteilungen über das eigene, mit jenem so eng verknüpfte drängten? So entstand denn ein unförmliches Werk, das weder eine erschöpfende Geschichte Luthers, noch eine ausreichende Übersicht über die Abwehrversuche der Katholiken, noch eine Selbstbiographie seines Verfassers ist. Es ist vielmehr ein Gemisch aus allen dreien. Vorzüglich streiten darin miteinander der von vornherein gefasste Plan, die Wirksamkeit des Reformators zu schildern, und der Wunsch, die eigene Lebensarbeit zur Geltung zu bringen. Weder jener noch dieser hat die Oberhand gewonnen, aber man wird sagen dürfen, dass im allgemeinen die ursprüngliche Absicht in der Anlage des Buches durchgeführt worden ist, dass dagegen bei der Auswahl des aus dem Leben Luthers mitzuteilenden Stoffes der Gesichtspunkt massgebend gewesen ist, ob Cochläus oder seine näheren Freunde zu den in Betracht kommenden Schriften und Thatsachen Beziehungen hatten oder nicht. Die ganz subjektive

Färbung der Darstellung und das Material, aus dem sie zusammengetragen worden ist, verweisen die Kommentarien in die Memoirenlitteratur. In ihr dürfte das Buch durch seine Ungezwungenheit und verhältnismässig grosse Wahrhaftigkeit nicht den letzten Platz verdienen.

Das Bild, das die Kommentarien von dem Reformator und seinem Werke entwerfen, unterscheidet sich in nichts von dem, das Cochläus in all seinen Streitschriften davon gezeichnet hat. Er wollte, wie er dem Kardinal Farnese schrieb [1]), keinen Dank für seine Leistung haben, wenn ihm auch nur ein Schriftsteller in der gesamten Kirchengeschichte nachgewiesen werden könnte, der die Wirksamkeit und besonders die Niedertracht, die Hinterlist, die Verleumdungssucht und den Hochmut irgend eines Ketzers vollständiger und sorgfältiger erzählt habe, als er es von Luther gethan. Er versicherte freilich in der Vorrede zu seinem Geschichtswerke ausdrücklich, dass er nur die Quellen reden lasse und sich selbst der Meinungsäusserung und des Urteils enthalten habe; aber in Briefen bekannte er, dass er „vorzüglich diejenigen Quellen ausgeschnitten habe, die den Leser zum Hasse gegen den Ketzer mit sich zu reissen versprachen" [2]). Die Beeinflussung des Lesers ist ihm nun durch die Kommentarien unvergleichlich besser gelungen als durch seine Flugschriften. Während er nämlich für seine Art, die religiöse Bewegung zu beurteilen, durch seine Tagesschriftstellerei kaum einen Anhänger geworben haben dürfte, sind seine Kommentarien die Grundlage für die katholischen Darstellungen der Reformation bis auf unsere Tage geblieben [3]). Sie haben „dem groben Irrtume [4])" in katholischen Kreisen ein Ende gemacht, „dass Luther ein

---

[1]) Cochläus an Farnese 27. April 1550, Fr. S. 632.

[2]) Cochläus an Cervino 11. Juni 1546, Fr. S. 613.

[3]) Über Kommentarien und Index s. Reusch I, S. 268, 277—279 und 288 f.

[4]) Cochläus an Farnese 27. April 1550, Fr. S. 632: crassissimus error.

guter, frommer und heiligmässiger Mann gewesen sei, der in die hl. Schrift vor allen andern und mehr als alle andern eingedrungen war [1])". Darum ist es auch nötig, die Vorstellung, die sich Cochläus von Luther und seinem Werke gemacht hat, deutlich festzuhalten.

Man darf von Cochläus keine durchdringende und feine Charakteristik des Wittenberger Mönches erwarten. Seine Kenntnis Luthers stützte sich fast ausschliesslich auf Luthers Schriften. Keine spröderen Quellen lassen sich denken, denn sie sind oft genug blosse leidenschaftliche Stimmungsbilder einer ausserordentlich entwickelten Individualität. Sie sind zwar als Stimmungsbilder getreu, aber ungemein schwer zu würdigen. Mühe jedoch wollte sich Cochläus ihr Studium nicht kosten lassen. „Ich greife ungern und mit grossem Ekel und Grauen zu Luthers Büchern, nicht nur weil sie meinen Ansichten widersprechen, sondern weil sie, soviele ich besitze, — ich besitze nicht alle, — ungeheftet bogenweise durcheinander liegen; sie waren mir nämlich nie der Ehre wert, unter meinen übrigen Büchern gebunden beisammen zu stehen [2])."

Cochläus [3]) bewahrte sich von früher her die Wertschätzung Luthers als eines begabten und gebildeten Mannes [4]). Er erkannte die innere Folgerichtigkeit seiner Anschauungen, die

---

[1]) De Persona 1548 Widmung. S. oben S. 173. Indessen soll nicht vergessen werden, dass wir es wohl dem Einflusse der Kommentarien zu danken haben, wenn die Lüge von Luthers Selbstmord bis 1648 nur von vier deutschen Schriftstellern (s. Paulus, Luthers Lebensende S. 64 und 79 f.) angenommen worden ist, wie wir Cochläus denn auch das Zeugnis des Apothekers Landau über Luthers Tod verdanken.

[2]) Septiceps Lutherus 1529 Ad lectorem J. Coclaeus. Cochläus wollte „lieber Mist laden oder Steine tragen", als auf Luthers Bosheiten antworten; Auf Luthers Trostbrief 1533 Bl. i iiij b.

[3]) G. Lösche, Johannes Mathesius I, Gotha 1895, S. 531/3, versucht ebenfalls eine Charakteristik Luthers nach Cochläus, aber allein auf Grund der Commentaria, die ich absichtlich möglichst ausser Acht lasse. Leider verlässt er sich in der Schilderung des Cochläus selbst auf Gess.

[4]) De gratia 1522 Bl. 5a u. s. w.

Geschicklichkeit ihrer Darlegung und die Virtuosität seiner Sprache zuweilen an [1]; er nannte ihn einmal einen mit der Schrift wohlvertrauten Gelehrten [2]. „Aber was nützt alle Wissenschaft den, der sie zu jedem Bösen missbraucht? [3]" Für Cochläus war der Reformator ein Kind des Teufels [4] und vom Teufel besessen sein Leben lang [5]. Falschheit und Hoffart waren die treibenden Elemente in Luthers Thun. Schon 1511 machte er sich zum Führer der Aufsässigen wider den Ordensvikar Staupitz [6]. Aus Neid über die Zuweisung der Ablassverkündigung an Tetzel statt an ihn, erhob er sich 1517 wider die Kirche [7]. Ein Mann, voll von ehrgeizigen, ruhmsüchtigen Plänen, aber zu sinnlich, zu wein- [8] und weiberlüstern [9], als dass er seine hochgespannten Entwürfe durch Einsetzung der eigenen Kraft hätte erreichen mögen. Es fehlte ihm zum selbständigen Thaten an sittlicher Energie. Dem Gewissenlosen waren alle Mittel willkommen, die ihn von der Stelle brachten. Weil er seine ganze Hoffnung auf die Zwietracht Anderer bauen

---

1) Invectiva 1521 in Miscell. 1545 Bl. 2b.

2) Exhortatio 1522 in Miscell. 1545 Bl. 38b.

3) Confutatio 1534 Bl. b iiij b und Exhortatio 1522 in Miscell. 1545 Bl. 30b.

4) S. oben S. 201.

5) Das behauptet Cochläus fortwährend. Als bestimmte Beweise dafür führt er an Vorkommnisse zu Luthers Klosterzeit in den Commentaria S. 2 und Von der Apostasei 1549 Bl. B 8a, Klagen Luthers über seine seelischen Leiden, s. oben S. 70 Anm. 4, und nach dem Vorgange Bachmanns Luthers Buch über die Winkelmesse in den Commentaria S. 262 f. Am eingehendsten darüber Commentaria S. 1 f. — Zu Cochläus' Behauptung, dass Luther den ertrunkenen Nesen wieder zum Leben zu erwecken versucht habe, s. Steitz im Archiv für Frankfurter Geschichte N. F. VI (1877), S. 148.

6) Von der Apostasei 1549 Bl. B 8a, Ad semper 1524 Bl. C 2b f. (dort die Mitteilung, dass Cochläus durch den Propst Kress, einen der Schiedsrichter, und Ordensbrüder Luthers von der Reise erfahren hat) und Commentaria S. 2.

7) So schon in der Glos uf den XIII. Artikel 1523 Bl. B iija. Fasciculus 1529 Bl. 28b. S. oben S. 71.

8) Häufig. Helluone in crapula et ebrietate cerevisiaria (ut audio) faedior; De autoritate 1524 Bl. A iij b.

9) S. oben S. 201 und die Charakteristik Luthers in dem 5. Akt des Heimlichen Gesprächs 1538.

musste [1]), so suchte er seine Grösse in der Agitation [2]). Er umschmeichelte die Massen, er bethörte die Mächtigen dieser Welt und diente, damit sie ihm halfen, den falschen Juristen der Höfe; die ernsten Gelehrten aber, wie Cochläus, kümmerten ihn nicht [3]). Niemals kam es ihm auf die Sache, immer nur auf seine Person an; er schlug die fünfundneunzig Thesen für eine neue Kutte und ein Judasgeschenk von vierzig Gulden an [4]). Kein Gesinnungswechsel kostete den „unstäten Gänseprediger“ [5]) Überwindung. Das kirchliche Regiment zerstörte er und errichtete es wieder. Blutvergiessen liess ihn kalt. Bald hetzte er den Adel auf die Pfaffen, bald die Bauern gegen die Fürsten und wieder die Fürsten gegen die Bauern und die Reichsstände gegen den Kaiser. Er log und verleumdete [6]). Er war ein schamloser Heuchler [7]), der mit den Seinen das arme Völklein übertölpelte. So verschwieg er durch Jahre, woraus der umstürzlerische Charakter der Reformation allen sofort eingeleuchtet hätte und wodurch alle abgeschreckt worden wären: dass er die Eucharistie verwarf [8]). Kein Tropfen

---

1) Es „steht ihm zuletzt all sein Hoffnung in Zwietracht der Herrschaften und Empörung des Volks, wie wir dann sehen und hören, auch greifen mögen“; Vorrede zu Antwort auf M. Luthers 1524.

2) Schon in der Invectiva 1521 in den Miscell. 1545 Bl. 5a.

3) Unzählige Male. Luther und die Juristen zuerst Glos auf 154 Artikel 1523 Bl. Y ij a.

4) Privatim dixit mihi nonnullisque aliis Erfordiae vir magnae autoritatis, quod Lutherus secreto ad ipsum flendo dixerit, se unius cappae et XL florenorum praemio in hanc scenam allectum ac productum fuisse ab initio. Fasciculus 1529 Bl. 28b.

5) Ein heilsamer 1524 Schlussrede.

6) Lutherus, quo nemo fuit seditiosior, nemo maledicentior, nemo contumatior, nemo magis impius et scandalosus, nemo magis haereticus et blasphemus, nemo denique crimini laesae maiestatis magis illigatus et obnoxius. Septiceps 1529 Widmung. Cochläus behauptete sogar, Luther antworte ihm niemals, weil „wider mich zu schreiben weder Krieg noch Aufruhr bringt“; Auf Luthers kleine 1533 Bl. A j f.

7) Sogleich die Briefe Luthers an Leo X. legt er als heuchlerisch aus; ihre Schmeicheleien seien selbst im Corpus canonici unerhört. Invectiva 1521 in Miscell. 1545 Bl. 2 und 3.

8) Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. Z iij a; vgl. Septiceps 1529 Bl. I iiij b.

deutschen Blutes floss in seinen Adern [1]), war er doch vermutlich sogar ein Blutsverwandter Johann Hussens [2]). Dabei war er feige [3]) und liebte es, sich ausserhalb Schussweite zu halten. Zuweilen jedoch vergass er sich. Denn er war zänkisch und disputationssüchtig und kam schon im Kloster mit seinen Ordensbrüdern und den Professoren nicht aus [4]). Wenn ihn der Jähzorn packte, brach er los, ohne der Worte zu achten [5]).

Ein so „verzweifelter Mensch“ [6]) konnte nicht zum Ziele kommen. Er hatte einige Jahre lang natürlich grossen Zulauf [7]). Als er sich aber zum Fürstenknechte und Werkzeuge der Gewalthaber hergab, schlug die Stimmung der Menge um [8]). Das gewöhnliche Volk begann ihn so sehr zu hassen, dass er sich

1) De fomite 1524 Bl. P iij a.

2) Bereits in der Assertio 1521 in den Miscell. 1545 Bl. 25 b.

3) Septiceps 1529 Bl. N iiij a.

4) Commentaria S. 2. Ubi n. numquam vixit in pace? quot annis litigavit cum fratribus in monasterio? quam deinde habuit pacem cum doctoribus in Universitate? per omnem vitam inquietus. De autoritate 1524 Bl. B ij a.

5) Auf den Teutschen 1530 Bl. C ij a: die Verfasser sind weltgescheiter als „Luther, welcher oftmals, wenn ihn die zornigen Hummeln stechen, frei mit bekanntem Namen herausplatzt, schilt und schmäht Kaiser und Fürsten aufs allergreulichst.“

6) Exhortatio 1522 in den Miscell. 1545.

7) Adeo proclives sunt per se hominum animi ad res novas, ut vel sine ductore ruant plaerumque proni ad malum; Responsio 1524 Bl. a j b. „Ich hab viel erfahren, dass gemeiniglich die alten, nüchternen und weit erfahrenen Leute den neuen Sekten nicht so leichtlich Beifall geben haben als die weltgescheiten, ungottesfürchtigen, hoffärtigen, fleischlichen und unerfahrenen Menschen gethan haben, insonderheit etliche naseweise Doktores der Rechte und Arznei, Poeten, Stadtschreiber und Zungendrescher“; Nachtrab 1545 Widmung. Quis non miretur, hunc talem reperire tam diu adeo multos, non solum ex fece ultima levis plebeculae, sed etiam ex optimatibus atque ex Nobilium quoque (ne dicam et illustrium) ordine; De autoritate 1524 Bl. A iij b. Melanchthon hat maximam litteratae iuventutis partem in Germania für Luther gewonnen; Philippicae IV 1534 Bl. H iij b f. „Ich besorg, wir seind mehr dann als der Halbteil all im Bann“; schon 1521 in der Glos uf den 13. Artikel 1523 Bl. B iiij a.

8) S. oben S. 130. Dagegen noch am 1. Februar 1525, De Petro 1525 Widmung.

kaum mehr zu zeigen wagte [1]). Indessen, der Brand, den er angeschürt hatte, liess sich nicht mehr löschen. Der Glaube wurde etwas Äusserliches, die Herzen der Menschen wurden ungläubig und kalt [2]). Nur der Hass gegen Rom erhielt in den Abgefallenen noch ein Gefühl religiöser Zusammengehörigkeit [3]); nur er entfachte sie noch zu eifervoller Thätigkeit für die Verbreitung der neuen Lehre. Das Beispiel des Mönches wirkte furchtbar. Alle Sittenzucht ward von den Menschen abgeschüttelt. Sie nahmen sich Luthers Lehre über die Ehe zum Freibriefe, und die unnatürlichste Fleischeslust suchte ihre Befriedigung am lichten Tage [4]). Auch die Bande weltlicher Ordnung zerrissen; der Aufruhr reckte seine blutigen Fäuste überall empor [5]), und die Wiedertäuferei trat immer unverhüllter als die folgerichtige und begründete Fortbildung der lutherischen Lehren auf [6]). Da konnte denn Deutschland nicht länger

---

[1]) Septiceps 1529 Bl. N iiij a.

[2]) Die Lutheraner „schreiben das Verbum Domini auswendig an die Häuser, auch auf die Ärmel, als sei es ihrer allein und den andern Christen nicht. Und ist doch die lauter und gewisse Wahrheit, dass sie das rechte Verbum Domini weder im Herzen, noch im Werk, noch im Verstand haben"; Inhalt dieses 1531 Bl. E ij a. Rudes laicorum animi, satis alioqui hoc tempore frigidi; Contra articulos 1522 in Miscell. 1545 Bl. 108 b. Klagen über Einzelheiten sehr häufig.

[3]) Verbis tantum inter sese dissident Sectae istae, animo consentiunt omnes in perniciem exterminiumque nostrum, ut absque misericordia perdant nos omnes quicumque Catholicam agnoscimus et amplectimur Ecclesiam; Fasciculus 1529 Bl. 3 a. In XVIII 1546 Bl. A iij. De Petro 1525 S. 5. Klagen über gewaltsame Einführung des Luthertums sind bei Cochläus selten. In der Philippica V. (Bl. B iij a der 2. Auflage 1543) verweist er auf Luthers Härte gegen Wizel, Lemnius und Agricola, in De novis 1544 Bl. A 6 b auf die gewaltsame Einführung der Bibelübersetzung in nonnullis dominiis. Eine allgemeine Klage steht erst in dem Vorwort an Karl V. zu dem 1. Teil des Appendix an De seditionibus 1550 S. 243 f. Klagen über Beschimpfungen der Priester sind dagegen häufig.

[4]) Consilium 1526 in Miscell. 1545 Bl. 42 b. Septiceps 1529 Bl. M iiij a. Auf Luthers Trostbrief 1533 Bl. b ij a. 21 Artikel 1534 Bl. C ij b. Commentaria S. 174.

[5]) Sehr heftig schon 1522 in der Confutatio 1534 Bl. b 2 b f.

[6]) S. oben S. 183. Philippicae IV 1534 Bl. F j a. Septiceps 1529 Bl. G iij a.

bestehen. Die Sünde Chams, die es am Papsttume begangen hatte [1]), rächte sich an ihm. In seinen Eingeweiden wühlte, rasch um sich fressend, das Gift der Ketzerei, und von aussen her warf sich der Türke über es. Auf Luther fiel alle Schuld wie an der Unmöglichkeit der wahren Reformation der Kirche, so an der Zerrüttung der inneren und der Ohnmacht der äusseren Lage des Reichs zurück: er war seines Vaterlandes und des Christentumes Mörder!

---

[1]) Von der Donation 1537 Schluss. In der Discussio, dem 4. Teile der Quadruplex 1544, wendet Cochläus die Fabel des Menenius Agrippa auf die Auswanderung des deutschen Volkes aus der Kirche an.

Vierzehnter Abschnitt.

Konzilshoffnungen.

1534—1539.

Bis zur Entfernung aus Dresden.

Den bitteren und verzagten Tagen des Sommers 1534 folgten für Cochläus gegen das Ende des Jahres freundlichere. Seine Hoffnungen auf einen Friedensschluss der Neuerer mit der Kirche wurden nicht nur wieder wach, sondern zuversichtlicher wie je. Zunächst kam er auf Grund eingehender Beschäftigung mit den Prager Kompaktaten zu der Überzeugung, dass Rom sie genehmigen könnte. Wenn es das thäte, so meinte er, nicht nur die Rückkehr der Böhmen, sondern auch die eines grossen Teiles der Lutheraner versprechen zu dürfen. Er schrieb deshalb Ende Oktober an Bischof Fabri, dass König Ferdinand die Sache in die Hand nehmen und zu dem Zweck gegen Ostern Besprechungen mit hervorragenden Böhmen veranstalten möge; selbstverständlich wünschte er, zu diesen Beratungen hinzugezogen zu werden [1]. Konnten private Bemühungen, wie er sie da plante, immer nur einen teilweisen Erfolg erzielen, so stellte eine Nachricht, die ihm unmittelbar

---

[1]) Cochläus an Fabri 28. Oktober 1534, Fr. S. 259.

nach jenem Briefe zuging, sogar die allgemeine Wiedergewinnung der Ketzer in Aussicht. Am 13. Oktober 1534 war der Farnese Paul III. Clemens VII. auf dem Stuhle Petri gefolgt. Alle Welt erwartete die unverzügliche Einberufung des Konzils von ihm; er machte die Männer unter den Kurialen, die Cochläus am höchsten schätzte, alsbald zu seinen einflussreichen Beratern. Es war also ehrliche Freude, die den deutschen Vorkämpfer Roms im Dezember veranlasste, den neuen Papst mit einer eigenen Glückwunschschrift zu begrüssen [1]). Die Schmeicheleien, die er ihm dabei zurief, fielen vielfach plump und aufdringlich aus, — ein Meister gefälliger Beschränkung war der Bauernsohn ja keineswegs —; aber auch die Schattenseiten des Gefeierten wurden, wenn auch noch so verhüllt, angedeutet. Den Konzilseifer anzuspornen und Paul an die Not des Schreibers zu erinnern, war der zweite Zweck des Büchleins.

Alles schien sich in den nächsten Monaten zu Gunsten der Kirche zu schicken. Man meldete Cochläus am 29. Dezember aus Mainz, dass der britische König seine rechtmässige Gattin wieder anerkenne und der Bruch Englands mit Rom nicht mehr zu befürchten sei [2]). Der Widerruf der frohen Botschaft blieb freilich nicht aus; aber der Schmerz über die Enttäuschung wurde durch die Kunde von einem sehr strengen Edikte des polnischen Königs wider das Luthertum gelindert [3]). Der eine oder andere von den polnischen Bischöfen hatte sich die drängenden Widmungsbriefe des sächsischen Hofkaplans zu Herzen

---

[1]) S.-V. Nr. 109. Die Abfassungszeit ergiebt sich aus dem Prolog von S.-V. Nr. 110. Cochläus scheint Ende des Jahres auch mit Eyssenberg zusammen im Auftrage Georgs an den fünf Büchern Moses' und den Propheten die Abweichungen der neuen Gesamtausgabe der lutherischen Bibel von den früher erschienenen Teilen geprüft zu haben. De novis 1544 Bl. F 8b. Vgl. Köstlin II, S. 301. Den kurzen Anhang zu S.-V. Nr. 152 schrieb er am 10. März 1535. Er gab im Laufe des Winters 1534/5 S-V. Nr. 109—113 heraus.

[2]) Cochläus an Dantiskus 30. Dezember 1534, Hipler S. 45.

[3]) Cochläus im Anhang zu In Lutheri 1535, wo er auch das Edikt, 4. Februar 1535 datiert, abdruckt.

genommen, und so konnte sich Cochläus nach Erlass des Ediktes mit Recht einen Anteil daran zuschreiben [1]). Endlich hörte man zu derselben Zeit auch von einem blutigen Einschreiten Franz' I. gegen die französischen Lutheraner [2]). Cochläus atmete auf: „Mir sind", so schrieb er an den Bischof Dantiskus [3]), „die Zänkereien schon längst zuwider, und ich wünsche nichts sehnlicher, als dass der Herr uns durch den neuen Papst ein allgemeines Konzil gewähre als Heilmittel für die Zerrüttung und, damit es uns mit dem Frieden die Ruhe beschere."

Cochläus war es mit der Sehnsucht nach der Kirchenversammlung ernst; grade in seiner Umgebung harrte alles darauf: Herzog Georg wünschte sie von jeher, Wizel schwärmte in jedem Briefe davon [4]).

Dem Konzil wollte Cochläus fortan all seine Kräfte weihen. Er hatte einen grossen Plan dafür ins Auge gefasst und ging mit seiner gewohnten Ausdauer und Hingebung nunmehr an die Ausführung. Dieses Mal konnte er seinen Sinn für die Erfordernisse des praktischen Lebens ungehemmt von seiner Neigung zu gelehrter Langeweile, von seinem Abscheu vor dem Studium der feindlichen Bücher und von seiner Schmähsucht bethätigen. Er hatte überlegt, dass das Konzil in Deutschland ein nie versagendes, leistungsfähiges Publikationsorgan brauchte, durch das die Katholiken immer zuerst auf dem Platze zu sein und den Entstellungen und Verleumdungen der Neuerer vorzubeugen vermöchten [5]). Bisher fehlte es den Katho-

---

[1]) Cochläus an Aleander 25. Juni 1535, Fr. S. 265. Salig II, 518.

[2]) Cochläus an Dantiskus 16. April 1535, Hipler S. 51.

[3]) 30. Dezember 1534, Hipler S. 45 f.

[4]) Vgl. Wizels Briefe an Cochläus in Epistolarum Libri IV Wicelii Bl. Nn III b, Pp II b ff., Qq b f., g ij b f., und h ja—h iiij b. Georgs Einfluss zeigte sich gleich 1529: Der Septiceps und Dialogus werden von Cochläus ausdrücklich als Konzilsschriften bezeichnet.

[5]) Morone an Ricalcati 4. Juni 1537 und 23. Januar 1538, NB II, S. 179 und 246.

liken daran. Nun war der Gatte einer von Cochläus' Nichten, der in Leipzig wohnende Buchhändler Nikolaus Wolrab, ein sehr geschickter Kaufmann, der schon seit einiger Zeit den Vertrieb der Schriften des Oheims übernommen hatte; er war leider ohne Mittel. Diesem begann Cochläus mit Hilfe des Bischofs Fabri, 1535 in Leipzig eine Druckerei einzurichten. Er war entschlossen, sie so auszustatten, dass auch ihre technischen Leistungen den Wettbewerb mit denen anderer Druckereien aufnehmen konnten, und beschaffte ihr deshalb nach und nach einen umfänglichen Typenbestand von einer Güte, die sogar von der der Typen Frobens und der Koberger nicht übertroffen wurde [1]). Er lud sich damit freilich wieder eine ausserordentliche Kostenlast auf, aber er liess sich nun einmal, all den demütigenden Erfahrungen und erfolglosen Betteleien des Jahres 1534 zum Trotze, nicht entmutigen. Ein verhältnismässig geringes Geldgeschenk Gibertis machte ihn im Frühjahr 1535 nahezu närrisch vor Freude. Wenn die Lutheraner wüssten, rief er aus, welchen Gunsterweis ihre Lästerungen ihm eingetragen hätten, so würden sie sicherlich sofort aufhören, ihn zu hassen [2]).

Aber mittlerweile war es seinen Gegnern bereits gelungen, einen entscheidenden Schlag gegen ihn zu führen. In der letzten Aprilwoche 1535 tagten in Leipzig Räte des Kurfürsten Johann Friedrich und des Herzogs Georg, um Schwierigkeiten auszugleichen, die zwischen ihren Herren nach dem Grimmaer Vertrage wieder entstanden waren [3]). Die Kursächsischen be-

[1]) Cochläus an Vauchop 20. November 1540, Bellesheim II, S. 692 und Fr. S. 436, sowie an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 425. Er hoffte, den Katholiken eine Druckerei zu besorgen, wie sie non habet hodie neque Italia neque Gallia neque Germania; Cochläus an Morone 12. Januar 1538, Fr. S. 281. In diesem Briefe an Morone sagt Cochläus, dass er Wolrab iam ultra triennium unterstütze.

[2]) Cochläus an Aleander 25. Juni 1535, Fr. S. 264. Cochläus erhielt die 50 Dukaten Gibertis erst im März 1537, NB II, S. 134 und Fr. S. 270.

[3]) Dresdener Hauptarchiv loc. 10300 „Herzog Georgens“ u. s. w. Bl. 97b f., 102, 108b, 128b, 146b f., 154a und 160a, sowie loc. 8786 „den Tag zu Leipzig betr.“ Bl. 283b. S. oben S. 181.

schwerten sich bei der Gelegenheit über die „unleugbaren, groben Schmähworte“ des Cochläus, der die dem Evangelium anhängenden Fürsten „mutwillig“ Lutherische Fürsten nenne und geschrieben habe, dass kein Lutherischer Fürst oder Unterthan dem Kaiser treu oder hold sein könne. Die herzoglichen Räte nahmen sich zwar des Hofkaplans an, und Herzog Georg trat sogar in einem Briefe an den Kurfürsten vom 26. Mai entschieden für ihn ein. Als aber gleich darauf England ebenfalls Beschwerde gegen Cochläus' Schriftstellerei einlegte, musste man ihn fallen lassen.

Cochläus hatte im Dezember 1534 in einer Schrift den Nachweis zu führen unternommen, dass sich Heinrich VIII. bei seinem Vorgehen gegen die Königin Katharina weder auf das göttliche, noch das menschliche Recht stützen könne, dass namentlich seine Berufung auf eine Stelle des Leviticus ungerechtfertigt sei [1]). Er hatte diese Schrift veröffentlicht, als ihm die falsche Kunde von der Versöhnung der beiden Gatten zukam, und Aufsehen damit erregt. Julius Pflug hatte ihm geschrieben, dass er seine Darlegungen billige [2]), und Erasmus' Urteil hatte, wenn auch nicht so allgemein anerkennend, so doch in der Hauptsache ähnlich geklungen [3]). Die englische Regierung liess sich dadurch aufregen: Cromwell legte bei dem kaiserlichen Gesandten in London Verwahrung dagegen ein, dass der Kaiser Cochläus' Schreibereien dulde [4]), und ein ohnehin in die

---

[1]) S.-V. Nr. 110. Die Abfassungszeit erwähnt Cochläus in dem Briefe an Dantiskus 30. Dezember 1534; Hipler S. 45.

[2]) Pflug an Cochläus, undatierter Briefentwurf: De coniugio regis Britannici tecum sentio. eo fit, ut libellum de coniugio tuum probem. legi eum, et in qua parte docuisti praeceptum Levitici non esse iuris naturae, videris mihi in arcem ipsam causae invasisse; Dresdener Hauptarchiv loc. 9046, 121 Briefe Pflugs.

[3]) Scopa 1538 Bl. Cia.

[4]) Chapuys an Karl V. 30 Juni 1535, State Papers Vol. VIII, S. 371 f.

sächsischen Staaten gehender Gesandter erhielt Auftrag, den Sünder in Dresden gehörig zurechtzuweisen [1]).

Herzog Georg beugte darauf ernsteren Unannehmlichkeiten vor, indem er Cochläus ein für ihn gerade verfügbares Kanonikat an der Domkirche in Meissen verlieh. Er dürfte es in den schonendsten Formen gethan haben — als Entgelt für langjährige Mühen, zur Entschädigung für den Verlust der Einnahmen aus seiner einträglichen Mainzer Pfründe, [2]) — zugleich mit der Bitte, dass er die Angriffe der Gegner auf die Kirche bis zum Konzile aus Liebe zum Frieden überhaupt nicht mehr oder doch nicht durch Volksschriften erwidern möge [3]). Jedenfalls empfand Cochläus die Verweisung vom Hofe nicht als solche, zumal da seine Beziehungen zu Georg herzlich blieben und er an dem neuen Wohnorte Leipzig näher war als in Dresden; aber ein Triumph seiner Feinde war der Vorfall doch, um so mehr, als der Kanonikus sich in der That anderthalb Jahre lang Schweigen auferlegte und kaum hervortrat.

---

[1]) Chapuys an Granvella 3. August 1535 und die Berichte Barnes vom 22., 24. August und 5. Oktober 1535, State Papers Vol IX, Nr. 18, 153, 177 und 543. C. R. II, Sp. 967. Vgl. State Papers Vol. VIII, Nr. 1125 f.

[2]) Scopa 1538 Bl. A iij. Cochläus resignierte daraufhin in Mainz zu Gunsten seines Neffen Agricola.

[3]) Cochläus bestreitet Scopa 1538 Bl. A iij, Nachtrab 1545 Bl. C iij b und In XVIII 1546 Bl. C ij a, dass er dazu aufgefordert worden sei und dass er De matrimonio geschrieben habe, um vom Papste und Kaiser belohnt zu werden. Seine zweite Aussage stimmt zweifellos, die erste beweist höchstens, dass Cochläus von Georg sehr vorsichtig behandelt worden ist und das Domkapitel sich Georgs Wunsch nicht angeschlossen hat. An der Behauptung seines englischen Gegners, dem die Scopa gilt, war sicher etwas Wahres. Darauf deutet auch die Einleitung von Ein kurtzer 1537: „Wiewohl ich bei mir beschlossen hatte, vor Ausgang des Concilii nichts mehr im Teutschen wider die Secten zu schreiben.“ Auch greift Cochläus seit 1535 nie mehr deutsche Fürsten persönlich an, ja, als sich Philipp von Hessen ein zweites Weib nahm, schrieb Cochläus zwar alsbald gegen ihn, erwähnte aber weder dabei noch an der entsprechenden Stelle der Commentaria S. 298 Philipps Namen!

Cochläus als Domherr in Meissen.

Anfangs Juli, spätestens anfangs August 1535 siedelte Cochläus nach Meissen über [1]). So anmutig auch Dresden gelegen ist, es war kein übler Tausch für ihn, wie er selbst gerne beteuert hat [2]). Die Stadt Meissen ist in ein enges Thal zwischen die Ausläufer zweier von links an die Elbe herantretender Höhenzüge gebettet. Ihre Dächer türmen sich so steil gen Himmel, dass es aussieht, als hätten die Berge einmal die Häuser gewaltsam zusammengedrängt. Indessen hat sich die Stadt auf jeden Fall dagegen gewehrt und sich endlich sogar siegreich über den Abhang des einen der Hügel ausgedehnt. Sie hat sich natürlich mit mittelalterlichem Bürgertrutze jenen dazu auserkoren, dessen Gipfel von dem Bischofssitze und dem herzoglichen Schlosse beherrscht wird. Seine Stirne wird von der Albrechtsburg, einem prächtigen Baue, gekrönt, dessen Gothik mit der des schönen Domes trefflich im Einklang steht. Dieser tritt gleichsam nach rückwärts zu aus dem Schlosse heraus und bedeckt einen beträchtlichen Teil des Rückens des Hügels. Ringsherum reiht sich an den freien Seiten Kurie an Kurie. Kleine Gebäude, die manches stolze Adelswappen ziert. An etliche von ihnen klammert sich noch, wo der Fels es gestattet, ein trauliches Weingärtchen. Aber nicht hier, sondern in einer der schon ausserhalb der Schlossbrücke gelegenen Kurien der Afrafreiheit fand der vom Rheine herübergewanderte

---

[1]) 7. August 1535 nennt er sich zuerst Novitius Canonicus. Aber schon am 2. und 6. Januar 1536 nennt er sich schlechthin Canonicus, so dass damals bereits das halbjährige Noviziat abgelaufen gewesen zu sein scheint.

[2]) Scopa 1538 Bl. A iiij, dort auch eine Schilderung der Aussicht des Domberges, die einzige Naturschilderung in Cochläus' Schriften! Überhaupt verweilt er bei keinem Lebensereignis so gern und ausführlich als bei dem Aufenthalte in Meissen. Der ununterbrochene Gottesdienst im Dome machte einen grossen Eindruck auf ihn. Sein Name kommt denn auch in den bei hohen Kirchenfesten geführten Präsenzlisten, wie mir Herr Realschuldirektor Loose mitteilte, öfters vor.

Kanonikus seine Wohnstätte. Sie lag nahe an den zur Domfreiheit hinaufführenden Roten Stufen, etwa auf ihrer halben Höhe, und war ein geräumiges Haus [1]). Da stand er von nun ab oft an ihren Fenstern oder als Gast an denen der Burg und erquickte seine kranken Augen an Gottes herrlicher Natur. Bald begleitete er mit seinen Blicken die Elbe aufwärts an der Stadt vorbei gen Dresden oder ein Stücklein zum Meere, während sie sich zwischen wein- und waldbewachsenen Hügeln dahin wand. Bald schaute er über den Fluss hinweg in die sanftgewellte, Früchte beladene und Dörfer übersäte Landschaft hinein bis zu ihrem reizvollen Abschlusse durch eine waldgeschmückte und von einer schönen Kirche überragten Anhöhe. Oft auch mag sein Blick schon an den Dächern Meissens haften geblieben sein; mussten sie ihn doch unwillkürlich an die ähnlichen Nürnbergs erinnern, seiner „heissgeliebten, trauten Heimat,“ deren er nie vergessen konnte und die ihm immer vor Augen stand, in der ihm aber so manche seine Treue mit wildem Hasse lohnten [2])! Dann wird er sich in trauriges Sinnen und Gedenken verloren haben, bis ihn ein an die Thüre pochender Freund in die Gegenwart zurückrief. Denn in Meissen hatte er Freunde. Er war ohne Zweifel ein willkommenes Glied des Domkapitels, er, der bescheidene, gesprächige Gesellschafter, der weitgereiste, vielerfahrene Theologe. Und auch er fand ansehnliche Bekannte, denn zu dem Meissner Stifte gehörten ausgezeichnete Männer, vor allem Johann VII. von Schleinitz, einer der eifrigsten deutschen Bischöfe, und der milde,

---

[1]) Loose, die Topographie der Stadt Meissen, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen III, S. 147 f. Der Herr Verfasser hat mir die Lage des Hauses persönlich in liebenswürdigster Weise geschildert.

[2]) So klagt er selbst in Pro Scotiae 1534 Bl. D ja. Doch sagt er dort auch, dass er in Nürnberg noch viele Freunde, Bluts- und weitläufige Verwandte habe, quos pie monere et a Lutheri fermento deterrere non cesso. 1544 widmete er der Stadt zum Zeichen seiner friedfertigen Gesinnungen seine septem viae, s. S.-V. Nr. 148; auch S.-V. 146 gilt einem Nürnberger. S. oben S. 116 Anm. 4.

feine Domherr Julius Pflug. Auch an entschiedenen, kampflustigen Katholiken fehlte es hier nicht wie am herzoglichen Hofe [1]). Daher nahm Cochläus in Meissen seine jählings unterbrochene Arbeit schon bald getröstet wieder auf. Er vollendete seine in Dresden begonnenen Durantinusausgaben [2]), grub daneben in der Dombibliothek und in Altzelle seltene Handschriften aus, vertiefte sich aber vor allem in Vorstudien zum Konzile.

Sein Stillleben wurde Ende November unerwartet unterbrochen. Paul III. hatte mit dem Konzile Ernst gemacht, und der Nuntius Vergerio bereiste nun die deutschen Fürstenhöfe, um die vorhandenen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Cochläus kannte Vergerio vermutlich schon vom Augsburger Reichstage her, war Ende 1533 in Briefwechsel mit ihm getreten und Ostern 1534 von ihm in Prag zuvorkommend aufgenommen worden [3]). Vergerio hatte ihn darauf nebst einigen anderen im Herbste 1534 zu umfangreichen Vorarbeiten für das Konzil ganz nach Wien ziehen wollen [4]). Als er jetzt am 18. oder 19. November auch Dresden besuchte, befahl er ihn zu sich [5]). Cochläus schloss den Nuntius natürlich zum Dank für die Aufmerksamkeit tief in sein Herz und wagte es sogar, ihm zu Gefallen, dem Papste am 22. einen ernsten, mutigen Brief über das Konzil zu schreiben [6]). Das Konzil sei, so führte er aus,

---

[1]) Vgl. Loose, der Meissner Domklerus zur Zeit der Reformation, in den Mitteilungen d. V. f. Gesch. d. Stadt Meissen IV, S. 347—367.

[2]) S.-V. Nr. 114 und 115.

[3]) Cochläus an Aleander, Prag 12. April 1534, Fr. S. 245. Am 23. Januar 1551 schreibt Cochläus an Cromer, dass er dereinst dem Vergerio xenii loco eine Goldmünze geschenkt habe, die er selbst von dem flüchtigen Erzbischof Thomas von Riga in Dresden erhalten hatte; Krakauer Archiv Nr. 60.

[4]) Vergerio an Paul III. 10. Dezember 1534, NB I, S. 319.

[5]) Cochläus an Vergerio, Meissen 16. und 17. November 1535; Fr. S. 266 f.

[6]) Vatikan. Archiv, Arm. 44 Tom. 3 Bl. 68 f. Der Brief schliesst mit zwei persönlichen Schmerzen; danach war die Geuderische Eheangelegenheit, die Pirkheimer das letzte Lebensjahr verbittert hatte (s. oben S. 142), noch nicht von Rom entschieden worden. Cochläus meint: Si illius Monialis sacrilegum coniugium iustificetur, quanto facilius iustificari poterunt omnium aliarum Monialium flagitiosa contubernia, quae per Lutherismum scelerate nupserunt.

zur Ausrottung der Irrlehren, zur Versöhnung der Fürsten und zur Besserung der Sitten aller Stände nötig; aber es habe nur dann einen Zweck, wenn die Einhaltung seiner Beschlüsse gesichert werde. Es müsse auf den Tag beginnen und dürfe in seinen Arbeiten nicht durch die bei den Fürsten und Bischöfen üblichen Rangstreitigkeiten behindert werden. Auch über die Frage, ob der Papst über dem Konzile oder das Konzil über dem Papste stehe, sei ein Streit zu vermeiden. Das Haupt der Kirche sei gewisslich etwas Höheres als ihr Rumpf, aber auch das Haupt sei ein Teil des Ganzen und darum nicht mehr als das Ganze. Man möge, unbeschadet der Rechte einer jeden Partei, das gemeinsame Wohl durch die Gemeinsamkeit beraten lassen in Liebe und gegenseitiger Achtung. Papst und Kardinäle dürften kein Ärgernis geben, nicht den Anschein erwecken, als zögen sie die Reformverhandlung in die Länge, und müssten unter sich eine bescheidene Lebenshaltung vereinbaren. Die durch das Konzil ergehenden Konstitutionen würden am besten als Paulinae der Dekretalensammlung einverleibt werden.

Cochläus hat sich über das so wichtige Verhältnis von Papst und Konzil auch in einer seiner Schriften des Jahres 1535 geäussert. Das „Gespräch über die Hebung des religiösen Zwiespalts durch ein allgemeines Konzil [1])“ gehört noch der Dresdener Zeit an und ist, wenn man von dem fünften Abschnitte absieht, eine der besten Leistungen seines Verfassers. Er erklärt darin, dass das Urteil des Apostolischen Stuhles kraft des ihm übertragenen dreifachen Amtes eingeholt werden müsse, so oft ein Streit der Entscheidung bedürfe. Die Kirche halte schon seit anderthalb Jahrtausenden daran fest. Es sei aber leider ausgeschlossen, dass sich auch die Gegenwart bei dem Richterspruche Roms beruhigen würde. Sie versündige sich dadurch schwer und verfalle durch ihren Ungehorsam sowohl in das Verbrechen der Idolatrie, wie Samuel sage, als auch, nach den

---

[1]) Gedruckt in Miscell. 1545 Bl. 65—96. S. oben S. 209 Anm. 3.

Evangelien, dem kaiserlichen und dem kirchlichen Rechte, in das Verbrechen der Majestätsbeleidigung. Trotzdem stehe noch ein anderer Weg offen, die Wahrheit zu erforschen und eine Streitfrage ein für alle Mal zu lösen: das Konzil. Man könne sich diesmal an es wenden. Zwar wären die, welche auf den höchsten Richterstuhl in der Kirche nicht hören wollten, unwürdig, gehört zu werden; es möge aber dennoch geschehen, damit sie die ungezählte Menge des Volkes nicht durch ihren Starrsinn in die ewige Verdammnis mit sich rissen [1]).

Cochläus hat sich wie hier, so immer grundsätzlich zur päpstlichen Unfehlbarkeit bekannt [2]). Vielleicht wurde er durch Pirkheimer 1529 einen Augenblick lang schwankend gemacht [3]). Er unterzog die Haltung der Päpste Liberius und Anastasius damals einer neuen Prüfung [4]) und setzte sich mit den Einwürfen, die man auf die dogmatische Haltung Honorius' I. stützen zu dürfen meinte, in einem besonderen Buche auseinander [5]). Dann aber bekannte er die Lehre um so entschiedener. „Luthers Name kann aus dem Ketzerregister nimmermehr ausgetilgt werden, wenn schon hundert Konzile deshalben sollten gehalten werden. Denn was der Römische Stuhl für Ketzerei erkennt und verdammt, dem wird kein Konzilium

---

1) Miscell. 1545 Bl. 67.

2) Roma sola confirmat Conciliorum decreta, sine eius autoritate nulla concilia rata sunt et legitima, quantumcumque sint magna; De Petro 1525 S. 18. In Vom Vermögen 1537 heisst der 10. Spruch: Die oberste Gewalt des römischen Stuhles ist anzuerkennen, ebenso die des gemeinen Konzils, „denn darin sitzt St. Peters Nachkömmling oben an mit vollem Gewalt der Schlüsseln"; Bl. E 5a. S. oben S. 64 ff. und 75.

3) Cochläus an Pirkheimer 10. März 1529, Pirkheimeri opp. S. 395. Der Brief handelt von Ketzereien der Päpste; Cochläus erkennt die Kirche vorzüglich in den allgemeinen Konzilien an.

4) Das Ergebnis: beide nicht Ketzer, aber zu nachsichtig gegen Ketzer gewesen, in Ad Paulum 1535 und Cochläus an Dantiskus 16. April 1535, Hipler S. 52.

5) Catalogus 1548. Das Buch blieb leider ungedruckt. Cochläus schickte den parvus libellus 1546 Kardinal de Monte; Cochläus an Cervino 29. März 1547, Fr. S. 621.

helfen mögen, weil alle Konzilia dem Römischen Stuhle die Gewalt, zu richten in Sachen des Glaubens, bekennen und heimstellen, als die wohl wissen, dass solche Gewalt von Gott ist und im rechten Evangelio aufs allerstärkste gegründet und bekräftigt durch den Mund der Wahrheit[1]." Wenn Cochläus hier und da die Bedeutung der Konzilien mit besonderem Nachdrucke hervorhebt, so hat das seinen Grund entweder in der in Deutschland noch immer anhaltenden Nachwirkung des Konstanzer Konzils, der auch er unterlag[2], oder in der Furcht, dass die zu ausschliessliche Betonung der päpstlichen Unfehlbarkeit der Zeit nicht angemessen wäre[3]. Die Zweifel, die ihm Rom noch in späteren Jahren bereitete, lagen auf anderem Gebiete. Sein kindlich gläubiges Gottvertrauen fasste es nicht, dass das von den Pforten der Hölle unüberwindbare Rom rein weltliche Interessenpolitik zur Erreichung seiner Absichten trieb[4]. Aber das waren gelegentliche, seltene Stimmungen. Seine Treue gegen Rom wurde dadurch nicht erschüttert. Vermutlich kein Deutscher hat dem Papste und seinen Beratern in jener Zeit so unermüdlich Bericht erstattet als er[5] und wohl niemand eifriger als er in den vierziger Jahren die Bemühungen des neu entstandenen Jesuitenordens um die Stärkung des römischen Einflusses unterstützt[6].

---

[1]) Auf Luthers 1535; Dialogus 1535. Aber auch schon in Von Ankunft 1533 Bl. 29—32 und, wie mir scheint, die päpstliche Dispensationsgewalt mit der Unfehlbarkeit begründend, in De matrimonio 1535 Bl. J j a — O j b.

[2]) Vgl. Consilium 1526 in Miscell. 1545 Bl. 50a—53b.

[3]) Nur darum tadelte er Pighius' Hierarchiae ecclesiasticae assertio; Cochläus an Morone 12. Januar 1538, Fr. S. 279 f., und an Sadolet 16. Juli 1538, Sadoleti Epist. S. 497.

[4]) Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 274, und besonders entschieden an Morone 12. Januar 1538, Fr. S. 280 f.

[5]) Das ist das Urteil Friedensburgs in der ZS. für Kirchen-Geschichte XVI (1896), S. 475.

[6]) Vgl. Canisius an Faber 30. Dezember 1544; Braunsberger S. 120. Bezeichnend ist Calvins Brief an G. du Taillis 28. Juli 1540: Nausea rät Ferdinand, nichts ohne die Erlaubnis des Papstes zuzugestehen; cela est aussi bien approuvé

Um die Jahreswende 1535 auf 1536 unterbrach Cochläus seine Vorbereitungen aufs Konzil, als die Nachricht von dem Martyrertode seiner Freunde Fisher und Morus ihn ausser sich brachte; indessen nur für kurze Zeit. Er schrieb einen offenen Brief an Heinrich VIII. und eine Verteidigung der Toten wider Sampson, in der er den König einen wütenden, blutdürstigen Tyrannen, eine wilde und unbezähmbare Bestie nannte. Beides gab er nebst einigen Briefen des hingerichteten Kanzlers an Erasmus und an ihn als Anhang zu mehreren Briefen des Papstes Nikolaus I. heraus [1]). Gleichzeitig schickte er dem Drucker ein von ihm in Altzelle wiedergefundenes Werk des Erzbischofs Julian von Toledo, mit dem er vermutlich Karl V. wieder versöhnen wollte [2]), und eine kleine Schrift Arnolds von Tongern, der soeben nach Lüttich berufen worden war [3]).

Das erste Halbjahr 1536 ging über der Einrichtung der Wolrabschen Druckerei dahin. Cochläus hatte an Wolrab einen geschickten, aber mittellosen Verleger gefunden [4]). So musste er für die Kosten, die für den Ankauf dreier Pressen mit dem dazu gehörigen Satz mehr als 1000 Gulden betrugen [5]), grossenteils selbst aufkommen; ausser Fabri eilte kaum jemand ihm zu

---

de Faber, Cochläus et leurs compaignons; Herminjard, Correspondance des Réformateurs VI (1883), S. 258.

1) S.-V. Nr. 118. Vgl. Cochläus an Vergerio 16. November 1535, Fr. S. 266. Cochläus scheint die umfangreiche Epistola Nicolai ad Michaelem schon einmal 1533 seinem Augsburger Drucker übergeben zu haben; Cochläus an Vergerio 24. Dezember 1533, Fr. S. 242. Man vgl. mit den Schriften Cochläus' gegen Heinrich seine Entrüstung über Luther wegen dessen Sprache gegen den König 1522 und 1527! — Der Catalogus 1548 verzeichnet als ungedruckte deutsche Schrift eine Tragoedia de matrimonio Regis Angliae Rytmica. Ob Cochläus sie wohl in dieser Zeit gedichtet hat?

2) S.-V. Nr. 116. Auf dem Titelblatt steht Armis, ingeniis, virtute Hispania pollet, Cui Imperii Rector Rex modo ubique pollet. S. oben S. 254.

3) S.-V. Nr. 117. Er hatte sie während des Streites gegen Isenburg zurückbehalten. S. oben S. 150 Anm. 1.

4) Cochläus an Morone 19. März 1538, Fr. S. 283, an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 277.

5) Cochläus an Aleander 16. Juli 1538, Fr. S. 291; Scopa 1538 Einleitung.

Hilfe. Dazu verlor er die reich dotierte Propstei St. Severin in Köln, die ihm Paul III. hatte zuwenden wollen, an den Pfründenjäger Hoetfilter [1]); nur um eine Anweisung von 12 Gulden jährlich auf ein Bergwerk in Joachimsthal wurde er anfangs 1536 reicher [2]). Die Papierbeschaffung für die Druckerei vermehrte die Not beständig. Wolrab musste in dem Winter 1537/8 500 [3]), von da ab halbjährlich 700 Gulden [4]) darauf verwenden und geriet infolgedessen in bedrohlicher Weise in die Hände von jüdischen Wucherern in Frankfurt [5]). Cochläus vermochte ihn nicht davor zu bewahren, obwohl er in den drei Jahren 1535/7 aus eigenen Mitteln über 500 Gulden für die Druckerei hergab und sich für weitere 200 verbürgte [6]). Aber sein Ziel hatte er doch erreicht: er hatte seinem Freundeskreise mit eiserner Energie einen stattlichen Verlag geschaffen, der der katholischen Sache jederzeit unbeschränkt zur Verfügung stand. Es scheint, dass die Postille Wizels das erste Werk gewesen ist, das Wolrab setzte [7]): er dürfte in dem Falle seine bald sehr ausgedehnte Thätigkeit im Frühjahr 1536 aufgenommen haben. Als sie endlich in gutem Gange war, konnte sich Cochläus mit Recht rühmen: er glaube durch ihre Einrichtung mehr geleistet zu haben, als wenn er zehn Bücher geschrieben hätte [8]).

Im Sommer 1536 steckte Cochläus bereits wieder tief in der Schriftstellerei. Er scheint die Arbeit, die Fabri am 4. Juli

---

[1]) Cochläus an Paul III. 22. November 1535, s. oben S. 254 Anm. 6, an Morone 31. August 1537, Fr. S. 271. Über Hoetfilter s. W. E. Schwarz S. 395 f. und E. Illigens, Geschichte der Lübeckischen Kirche, Paderborn 1896, S. 9 f.

[2]) Cochläus an Nausea 10. Februar 1536, Epist. ad Nauseam S. 181 f.

[3]) Cochläus an Farnese 7. Oktober 1537, Fr. S. 278.

[4]) Cochläus an Aleander 16. Juli 1538, Fr. S. 291; ausserdem zahlte Wolrab 70 Gulden Miete für seine Kaufläden in Leipzig und Frankfurt.

[5]) Cochläus an Morone 12. Januar 1538, Fr. S. 281, an Aleander 16. Juli 1538, Fr. S. 291, und an Leib 20. November 1538, Straus S. 77 f.

[6]) Cochläus an Morone 12. Januar 1538, Fr. S. 281.

[7]) Cochläus an Dantiskus 8. Mai 1536, Hipler S. 58.

[8]) Cochläus an Morone 31. August 1537, Fr. S. 272.

den Papst ihm zu übertragen bat [1]), damals bereits auch ohne Auftrag begonnen zu haben. Damit die Konzilsväter sich eine bis aufs Haar genaue Vorstellung von Luther machen könnten, liess er es bei den Kommentarien nicht bewenden, sondern schrieb noch drei Bücher über die Dogmen Luthers und ebenso zwei über die Predigten Luthers, deren Stoff er der Postille Luthers entnahm [2]). Bald darauf wird er die Antwort auf den Katechismus des Breslauer Predigers Moibanus verfasst haben, zu der ihn der Domherr Weidner in Breslau, schon ein Gönner weiland Emsers, veranlasste [3]). Er vollendete in demselben Jahre auch noch ein zwölf Bogen starkes Buch, in dem er die Konzilien wider 30 Thesen der Wittenberger verteidigte [4]). Die Lutheraner wollen kein Konzil, das ist das Leitmotiv dieser und der folgenden Konzilsschriften, weil der Heilige Geist durch das gemeine Konzil wiederum gemeinen Frieden und Einigkeit errichten würde, dadurch aber es um ihren Ruhm und ihre Macht geschehen wäre. Die Schutzschrift, die Cochläus zu Beginn des Jahres 1537 für den durch die städtischen Machthaber vergewaltigten Augsburger Klerus verfasste [5]), dürfte den aufrührerischen Charakter der Reformation besonders nachdrücklich betont haben. Als dann der Schmalkaldener Tag im Februar und März 1537 die offene Absage der Lutheraner an die Kirchenversammlung brachte, zerzauste der immer Bereite die Ablehnungsschrift alsbald in einem kleinen Buche, das er

---

1) Raynald 1536 Nr. 39, Le Plat, Monumentorum ad hist. Concilii Tridentini spectantium ampl. collectio II, S. 558 f., NB II, S. 13 f. und 82.

2) Cochläus an Vida 26. Juli 1536, Fr. S. 268, an Nausea 30. Dezember 1536, Epist. ad Nauseam S. 184 f. Sie blieben ungedruckt, Catalogus 1548; vgl. Titelblatt der Commentaria.

3) S.-V. Nr. 119. S. Kastner I, S. 76. Mosen S. 33.

4) S.-V. Nr. 120. Die Abfassungszeit ergiebt sich aus Bl. B 8a und C 1b. S. auch NB II, S. 128.

5) Cochläus an Paul III. 23 März 1537, Fr. S. 271. Sie blieb ungedruckt, Catalogus 1548, ist aber erhalten geblieben und bildet einen Teil des Cod. 11833 der Wiener Handschriftensammlung. Denis giebt eine kurze Inhaltsübersicht.

am 6. Mai dem Führer der katholischen Kriegspartei, Herzog Wilhelm von Bayern, widmete [1]); er schloss damit, dass mit dem Fernbleiben von dem Konzil auch die letzte Entschuldigung der Ketzerei vor Gott hinfällig werde.

Luther war während des Schmalkaldener Tages lebensgefährlich erkrankt und von fürchterlichen Schmerzen gepeinigt worden. Seine Stimmung war daher zorniger wie je und entlud sich in den heftigsten Ausfällen gegen den Papst und das Konzil. Cochläus benutzte das Überschäumen seines Gegners zu einigen ganz geschickten Abwehrschriften. Luther hatte die Fälschung der Konstantinischen Schenkungsurkunde und eine alberne, fast sittlich anstössige Legende vom hl. Chrysostomus ausgebeutet. Cochläus erwiderte ihm [2]), dass er die Legende, die keinem der ihm befreundeten Prediger bekannt sei, nach vielem Suchen in einem deutschen Legendenbuche aus dem Jahre 1513 aufgestöbert habe und dass die Schenkungsurkunde als palea, als Spreu in der Dekretalensammlung stehe. Weder der Papst noch das Konzil seien so närrisch, dass sie eine „faule, tölpische Fabel" von der Art der durch Luther aufgetischten glaubten, und hätten sich auch noch nie unterstanden zu gebieten, dass die Gläubigen alle Legenden der Heiligen oder alle apokryphen Schriften für wahr annehmen sollten. Wenn sich Luther mit dem heiligen Chrysostomus beschäftigen wolle, so möge er sich den geschichtlichen dazu auswählen und dessen Schriften gegen die Lästerer des Klosterlebens lesen. Die Schenkungsurkunde Konstantins sei auch nach seinem, Cochläus', Erachten eine Fälschung, die Schenkung selbst aber im wesentlichen erfolgt [3]). Im übrigen sei das Dogma vom Primate des römischen Bischofs von dem Bestande des Kirchen-

---

1) S.-V. Nr. 121.

2) S.-V. Nr. 122 und 123.

3) Dieselbe Ansicht hatte Cochläus schon 1522 in De Petro 1525 S. 12—16 dargelegt. Vgl. Ad semper Bl. G 4b. Luther 26. Mai 1538, Lauterbach S. 86. S. oben S. 31—33.

staates unabhängig. Cochläus selbst hat seine Abwehr gegen den Angriff auf den Primat für besonders wirkungsvoll gehalten [1]), aber dafür war der Gegenstand doch allzu heikel; die nur 9 Blätter zählende Schrift wider die Legende dürfte den Vorzug verdienen. Sodann gab er gegen Luthers Ausgabe einiger Briefe Hussens, gleich den beiden vorhergehenden Schriften in deutscher Sprache, einen Auszug aus seiner Geschichte der Husiten nebst einem Anhange heraus, in dem er Luther der Fälschung der Briefe bezichtigte [2]). Von zwei weiteren Schriften, als deren Abfassungszeit ebenfalls der Sommer 1537 anzusehen ist, galt die eine den Lutheranisierungsbestrebungen Heinrichs von Sachsen, des soeben abgefallenen Bruders Georgs, in Freiberg [3]), die andere der Frage der Kinderkommunion, auf die Cochläus bei dem Studium der böhmischen Irrlehren gestossen war und die er durch das Konzil in einem den Böhmen günstigen Sinne entschieden zu sehen wünschte [4]). Er veranstaltete ausserdem damals für die Konzilsväter eine umfangreiche Ausgabe kleiner Schriften seines Freundes Fabri, die er wohl selbst zum Teil ins Lateinische übersetzt hatte [5]).

Cochläus erregte sich über diesen Arbeiten über die Verwerfung des Konzils durch die Lutheraner immer ärger. Er

---

[1]) Cochläus an Morone 31. August 1537, Fr. S. 273.

[2]) S.-V. Nr. 124.

[3]) Commentaria S. 290; dort auch ein Auszug. Catalogus 1548. Cochläus erwähnt die Schrift als demnächst zu drucken in dem Briefe an Morone 31. August 1537, Fr. S. 273. S.-V. Nr. 126. S. oben S. 144.

[4]) Ungedruckt geblieben. Catalogus 1548; aber scheinbar fragmentarisch im Arch. Vatic. Conc. Trid. Vol. 11, Blatt 13—58 und 146 f. (dat. 1537) erhalten. Pole an Cochläus 1545, Quirini Epist. IV, S. 7. Vgl. schon Cochläus an Fabri 28. Oktober 1534, Fr. S. 259.

[5]) S.-V. Nr. 125. Ein anderes Werk Fabris über die Messe und das Priestertum wollte Cochläus damals ins Deutsche übersetzen; Cochläus an Morone 31. August 1537. Auch schrieb er 1537 auf der bisch. Burg Stolpe den in den Miscell. 1545 Bl. 138—141 gedruckten sermo generalis de confectione chrismatis ab.

hatte sie seit Jahren vorausgesehen [1]; als sie nun aber Wirklichkeit ward, litt er aufs schmerzlichste darunter. Es war dem tiefgläubigen Manne mit seinem Wunsche nach der Herstellung der kirchlichen Einheit heiliger Ernst — so sehr Ernst, dass er sich durch die Enttäuschung wieder einmal zum grimmigsten Grolle wider die in seinen Augen allein Schuldigen hinreissen liess. Während er Vorwürfe über seine Leidenschaftlichkeit bisher stets demütig als berechtigt anerkannt hatte [2], wies er sie jetzt bitter zurück und verurteilte die Milde gegen die Ketzer als die Ursache ihres Trotzes aufs schärfste [3]. Alle die Führer der Kirche schienen ihm wieder im Streite so matt. Niemand an der Kurie strafte Heinrich VIII. ob seiner Wühlarbeit gegen das Konzil und Franz I. ob seines offenen Bundes mit den Türken [4]. Der Kardinal Sadolet flehte sogar den Hauptketzer Melanchthon in einem von den Lutheranern natürlich sofort veröffentlichten Briefe um seine Freundschaft an [5]. Ja, der Papst erbot sich, die eigenen Nepoten seinen Widersachern als Geiseln auszuliefern, wenn sie das Konzil um diesen Preis besuchen wollten [6]. Cochläus standen die Sinne still: die Lutheraner können, so schrieb er an Morone [7], nicht durch Schmeicheleien oder Überredung, sondern nur durch Furcht und Waffengewalt zum Glauben zurückgeführt werden, denn sie haben alle Religion und Frömmigkeit aus ihren Herzen ausgerottet.

---

[1] Cochläus an Aleander 25. Juni 1535, Fr. S. 265.

[2] Noch Cochläus an Dantiskus 8. Mai 1536, Hipler S. 57 f.

[3] Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 275.

[4] Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 277. Vgl. Cochläus an Morone 10. April 1538, Fr. S. 285.

[5] Cochläus an Aleander 7. Oktober 1537, Fr. S. 276. Vgl. Eck an Fabri 12. Juli 1539, NB IV, S. 589.

[6] Cochläus an Morone 12. Januar 1538, Fr. S. 280. Über einen erneuten Bestechungsversuch der Kurie bei Melanchthon Cochläus an Contarini 20. Februar 1539; Dittrich, Regesten Anhang Nr. 5.

[7] Cochläus an Morone 10. Juli 1538, Fr. S. 288.

Der Wechsel in der Person des Meissner Bischofs, der sich damals vollzog, mag Cochläus an dem Ausdrucke seiner Erbitterung einige Wochen lang gehindert haben. Er selbst hatte den neuen Oberhirten, Johann VIII. von Maltitz, am 17. November einzuführen [1]). Aber noch vor Schluss des Jahres begann er wieder eifrig zu schreiben. Am mildesten in der Wahl der Worte ist die vermutlich zuerst an die Reihe gekommene lateinische Schrift über die unermessliche Barmherzigkeit Gottes gegen die Deutschen, die aus einer Gegenüberstellung husitischer und lutherischer Lehren den Schluss zog: wenn schon Hussens Mässigung zu den entsetzlichen Taboritenkriegen geführt habe, mit was für einem Blutbade werde da wohl das Luthertum endigen [2]). Um die Jahreswende verfasste Cochläus eine breite Abwehr [3]) gegen eine Schrift, die der im Jahre 1536 von ihm angegriffene Engländer Richard Sampson wider ihn geschleudert hatte [4]); sie enthielt abermals wütende Angriffe auf den englischen König. Doch war er so vorsichtig, diese Verteidigung nicht zuerst an den Drucker, sondern an den Nuntius Morone zu schicken. Während er auf Bescheid wartete, wagte er sich an einen dramatischen Versuch: das heimliche Gespräch von der Tragödia Johann Hussens [5]). Es sollte eine Antwort auf eine Tragödie Agrikolas sein, in der durch die Erinnerung an das Konstanzer Ketzergericht das

---

[1]) Machatschek S. 691 f.

[2]) S.-V. Nr. 127. Die Widmung ist sehr auf den Kardinal Farnese berechnet, an den sie gerichtet ist.

[3]) Catalogus 1548. Scopa 1538 Einleitung.

[4]) Apomaxis calumniarum etc. Authore Ricardo Morysino. Widmung an Cromwell 20. Juli 1538 (!). State Papers Vol. XIII P. I Nr. 1223. Vgl. P. II Nr. 1256, Vol. X. Nr. 458 und 1273 und Vol. XI Nr. 1481.

[5]) S.-V. Nr. 129. Paulus hat Cochläus' Urheberschaft im Katholik 1895 I, S. 571 f. nachgewiesen; doch s. dazu noch S. 266 Anm. 5. Interessant ist, dass Cochläus sich Melanchthon beklagen lässt: Agrikola mache durch die szenischen Anweisungen für die Darstellung jedem Leser sofort klar, dass es sich um eine Dichtung handle.

Volk vor dem bevorstehenden Konzile gewarnt wurde [1]). Agrikola selbst ist der Held des Stückes, der sich durch seine Dichtung den Zorn Luthers und Melanchthons zugezogen hat. Er wird von dem Allgewaltigen aus Wittenberg verbannt, aber infolge der Fürsprache Frau Käthes wieder zu Gnaden angenommen.

Morone war über die Angriffe des sächsischen Theologen auf Heinrich VIII. nicht wenig erschrocken. Er liess ihn durch Fabri dringend mahnen, Sampson milder und kürzer abzufertigen und des königlichen Namens zu schonen [2]). Giberti schloss sich dieser Bitte an [3]). Cochläus war nicht in der Laune, auf seine Freunde willig zu hören. Ahnungen hereinbrechenden Unheils bedrückten seine Seele. Der Tag, an dem Herzog Georg sterben musste, rückte raschen Schrittes näher; das aber war voraussichtlich zugleich der Tag, der die Kirche und ihren den Lutheranern verhassten Verteidiger aus dem Herzogtum vertreiben musste [4]). Dabei fühlte Cochläus selbst schon die Schwächen des Alters, wenn er es auch noch zu leugnen versuchte [5]). Er war bereits im Jahre zuvor von einer Reise nach Prag, wo er mit Morone, Nausea und dem Venetianer Capello einige merkwürdige Tage verlebt hatte, erkältet nach Hause zurückgekehrt [6]). Kopfschmerzen hinderten ihn an ernster Geistesthätigkeit [7]), und seine Schriftstellerei gefährdete seine Augen beständig [8]). Im Winter 1537/38 plagte ihn nun sogar ein derart heftiger Gichtanfall, dass seine Teilnahme am Konzil,

---

[1]) Cochläus erwähnt Agrikolas Werk schon am 7. Oktober 1537; Fr. S. 277.
[2]) Cochläus an Morone 19. März 1538, Fr. S. 283.
[3]) Cochläus an Morone 10. April 1538, Fr. S. 284 f.
[4]) Zuerst Cochläus an Nausea 30. Dezember 1536, Epist. ad Nauseam S. 185.
[5]) So stritt er es Sampson in der Scopa 1538 Bl. G 1 b ab.
[6]) Cochläus an Nausea 20. März 1537, Epist. ad Nauseam S. 171.
[7]) Cochläus an Nausea 20. März 1537, Epst. ad Nauseam S. 171.
[8]) Cochläus an Morone 31. August 1537, Fr. S. 271.

auf die er sich seit Jahren gefreut hatte, fraglich wurde [1]). Neue Sorgen um seine dem Zusammenbruche nahe Druckerei kamen dazu. Er war freilich mit seinen Einnahmen seit einigen Monaten besser gestellt. Denn nachdem er sich ein ihm durch Morone verliehenes Kanonikat in Brixen wieder hatte entreissen lassen [2]), war ihm endlich durch den Kardinal Farnese ein Jahrgehalt von hundert Goldgulden aus der reichen Würzburger Propstei gesichert worden [3]). Aber die Kosten einer Druckerei, die jährlich an die anderthalb tausend Gulden allein für Papier verausgaben musste, konnte er doch nicht decken. Trotz all dieser Anlässe zur Missstimmung entschloss er sich zur Nachgiebigkeit gegen seine Berater [4]), unterbrach die Arbeit an dem heimlichen Gespräch [5]) und schrieb eine neue, bündige und ruhigere Abfertigung Sampsons [6]). Hinterher entschädigte er sich freilich bei der Vollendung des Gedichtes durch die unsittlichsten Verdächtigungen der Reformatoren, die er sich je zu Schulden kommen liess [7]).

Während des Frühjahrs nahmen die Geschäfte des Bistums Cochläus wieder in Anspruch. Als König Ferdinand im Mai 1538 mit Morone und Fabri in die Oberlausitz kam, begrüsste ihn Cochläus im Namen der Geistlichkeit zu Bautzen durch eine lateinische Rede [8]). Auch führte er in diesen Wochen einen Briefwechsel mit dem frommen und gelehrten Georg von Anhalt über die Laienkommunion und die Priesterehe, in dem

---

1) Cochläus an Morone 10. April 1538, Fr. S. 285.

2) Morone an Aleander 16. März 1537, NB II, S. 134, und an Ricalcati 4. Juni 1537, NB II, S. 179. Vgl. NB II, S. 63.

3) NB IV, S. 173. Cochläus an Farnese 7. Oktober 1537, Fr. S. 278 f., und 18. Juni 1540, Fr. S. 433.

4) Cochläus an Morone 19. März 1538, Fr. S. 283, dazu 25. April 1538, Fr. S. 286.

5) Scopa 1538 Bl. A iiij b; der teuthonicus dialogus bene prolixus kann nur das Gespräch sein.

6) S.-V. Nr. 128.

7) S. oben S. 202.

8) Machatschek S. 693, genauer Fr. S. 287 und 294.

er nicht der Sieger blieb [1]). Wie hätte er auch gesollt, da er darin Entscheidungen der Kirche verteidigte, deren Beseitigung er selbst für nötig hielt!

Der Sommer und Herbst wurden für Cochläus durch die Beziehungen wichtig, in die er zu den Führern der Reformpartei im Kardinalskollegium trat. Das Gutachten, das sie dem Papste über die Besserung der kirchlichen Zustände unterbreitet hatten, war ausser von Luther von Jakob Sturm in Strassburg angegriffen worden. Cochläus schrieb noch im Mai gegen Sturm seine mildeste und eine seiner inhaltreichsten Schriften [2]). Er übersandte sie im Juli dem edlen Contarini [3]), der ihm einen herrlichen Brief über die christliche Friedfertigkeit zurückschrieb [4]). Auch Sadolet beeilte sich, den Verteidiger der gemeinsamen Sache seines Beifalls zu versichern und ihm seinen eigenen Brief an Sturm zur Herausgabe zu übermitteln [5]). Er spendete kurz darauf [6]) ebenso ungemessenes Lob einem Büchlein wider Luthers Schmalkaldische Artikel, das Cochläus in der heissen Jahreszeit geschrieben haben dürfte [7]). Im Herbste zerpflückte der so Gepriesene die Sätze einer Disputation, die im September unter Luthers Vorsitz stattgefunden hatte; er widmete sie dem Prior Kilian Leib, Pirkheimers altem Freunde [8]).

[1]) Gedruckt in Georgii Principis Anhaltini Conciones Bl. 566b—568b und 605b—608b f., ferner im 6. Teile von Beckmanns Historie des Fürstentums Anhalt 1710 S. 71 ff. Vergl. Cochläus an Morone 25. April 1538, Fr. S. 286 f.

[2]) S.-V. Nr. 130. Cochläus hatte zuerst die Echtheit des Gutachtens bezweifelt, Cochläus an Morone 19. März 1538, Fr. S. 284. — Er gab gleichzeitig S.-V. Nr. 131 aus der Meissner Bibliothek heraus; vgl. Ein nötig 1538 Bl. H 4b.

[3]) Cochläus an Contarini 16. Juli 1538, von Fr. S. 289 f. zum Teil gedruckt.

[4]) Contarini an Cochläus 8. November 1538, Dittrich, Regesten S. 296 f.

[5]) Sadolet an Cochläus 30. November 1538, Epist. Sadoleti S. 496 f., Cochläus an Contarini 20. Februar 1539, Dittrich, Regesten Anhang Nr. 5 und an Hasenberg 27. April 1539, NB IV, S. 552. S.-V. Nr. 135. Cochläus druckte die ganze Schrift abermals als Anhang zu S.-V. Nr. 166.

[6]) Sadolet an Cochläus, Dezember (?) 1538, Epist. Sadoleti S. 499.

[7]) S.-V. Nr. 132. Cochläus erwähnt Luthers Artikel zuerst am 10. Juli 1538, Fr. S. 288.

[8]) S.-V. Nr. 133 und Cochläus an Leib 20. November 1538, Straus S. 77 f. Ausserdem gab er S.-V. Nr. 134 heraus.

Man durfte bereits hoffen, dass Cochläus nach der schweren Krisis des Winters 1537/38, aus der das heimliche Gespräch hervorgegangen war, seiner Schmähsucht Herr geworden sei. Als er im Januar 1539 Contarinis Lobpreis der Sanftmut erhielt, antwortete er mit dem an Selbsterkenntnis reichen Ausruf: „Wenn man mir doch viele solche Briefe schriebe!" und mit der Mitteilung, dass er sich die Mahnung des Gönners nicht nur selbst eingeprägt, sondern auch seinen Freunden ans Herz gelegt habe [1]). Aber seine guten Vorsätze erwiesen sich nicht von Dauer. Karlowitz beurteilte ihn richtig, als er ihn anfangs Januar 1539 von dem Leipziger Religionsgespräche fernhielt [2]). Denn es kann nur wenige Tage nach dem Eintreffen des Briefes Contarinis gewesen sein, als Cochläus eine neue Auflage von dem heimlichen Gespräche veranstaltete [3]) und sogar den in dem vierten Auftritte des Gesprächs behandelten Gegenstand abermals dramatisch verwertete [4]). Nebenher verfolgte er mit der ihm eigenen Spannung die Friedensverhandlungen, die zwischen dem Kaiser und den Protestanten vom Februar ab in Frankfurt geführt wurden; auch schriftstellerisch hat er in sie einzugreifen beabsichtigt [5]). Da traf ihn zwei Tage, bevor der Frankfurter Anstand geschlossen wurde, der schreckliche Schlag, den er längst gefürchtet hatte: Herzog Georg wurde am 17. April 1539 durch einen Schlagfluss von dieser Erde abberufen.

---

[1]) Cochläus an Contarini 20. Februar 1539, Dittrich, Regesten Anhang Nr. 5. Raynald XXXII, S. 497 f.

[2]) Buzers Bericht 2. Januar 1539, Lenz I, S. 67 f.

[3]) S.-V. Nr. 129b.

[4]) Cochläus an Aleander 27. April 1539, NB IV, S. 550. Catalogus 1548. Paulus im Katholik 1895 I, S. 572.

[5]) Catalogus 1548, ungedruckte deutsche Schriften: Dialogus Mercatorum de Dieta protestantium Francfordiae celebrata. In Miscell. 1545 veröffentlichte Cochläus Annotationes in epistolam quandam e Francordia 1539 Bl. 144—146. Vgl. NB III, S. 440 und IV, S. 526.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Reformation im Herzogtume Sachsen. Religionsgespräche.

1539—1541.

Die ersten Monate nach dem Tode Herzog Georgs.

Der Tod ihres Schutzherrn gab die sächsische Kirche dem Einbruche der Lutheraner preis. Georgs Nachfolger war sein lutherischer Bruder Heinrich, für seine Person ein gutmütiger Mann, der sich aber von seiner eifrig neugläubigen Frau, dem Rate Anton von Schomberg und dem kurfürstlichen Vetter vorwärts drängen liess [1]). Die Volksmassen wurden leicht für die neue Lehre begeistert, neigten sie ihr doch von jeher zu; nur der Adel und die gebildeteren Kreise hielten sich zurück [2]). Es war ein Umschwung, der das Urteil der ihn Miterlebenden verwirren musste. Man fühlte sich gleichsam von den Lutheranern überfallen und glaubte daher willig ein alsbald verbreitetes Gerücht, dass die letzten Sprossen des katholischen

---

[1]) Cochläus an Aleander 24. Juni 1539, NB IV, S. 565. Loose in den Mitteilungen d. V. f. Gesch. der Stadt Meissen II (1891), S. 360.

[2]) Vetter, Wizel S. 291 f. Cochläus an Aleander 19. April 1539, NB IV, S. 542. E. Brandenburg in der Historischen Zeitschrift LXXX, S. 5.

Familienzweiges der Wettiner keines natürlichen Todes gestorben seien. Ein solcher Verdacht lag in der That nahe; denn dem Herzoge war sein einziger Sohn Friedrich erst am 26. Februar im Tode vorausgegangen, er war auf dem Wege zu seiner jungen Frau zusammengebrochen, der Vater nur eine Nacht lang ernstlich krank gewesen. Dass die Krankheitserscheinungen, unter denen beide verschieden waren, auf keinen Giftmord deuteten, wer fragte darnach? Auch Cochläus redete sich vor, dass die verhassten Lutheraner zum äussersten Mittel gegriffen hätten [1]); war er doch selbst moralisch nicht genügend geklärt, um die Beseitigung gefährlicher Gegner, wann und von wem immer sie versucht wurde, ohne Zögern und aufs schärfste zu missbilligen [2]). Er mochte freilich den wackeren Leibarzt des Herzogs des Verbrechens nicht anklagen; auch erinnerte er sich, dass der sonst seinen Feinden leicht etwas zutrauende Herzog beim Tode seines Sohnes selbst das Gerücht Lügen gestraft und dass sich Georg schon seit längerer Zeit schwach gefühlt hatte, und überhaupt besann er sich bald eines Besseren [3]). Aber im ersten Schmerze liess er sich hinreissen, den Verdacht zu wiederholen. Denn in welch eine verzweifelte Lage war er geraten! Er zählte sechzig Jahre, seine besten Kräfte waren längst verbraucht. Und nun sah er sich von unbarmherzigen Feinden abermals seiner Stellung und seines Hauses beraubt. Und wenn

---

[1]) Cochläus an Nausea 19. (nicht 18.) April 1539, Epist. ad Nauseam S. 244 f., Hummel, N. Bibl. II, S. 22—25, wohl auch Ursinus, Dom zu Meissen S. 256; zum Teil Camerarii De vita Melanchthonis S. 436 ff. Cochläus an Aleander 19. April 1539, NB IV, S. 541. Cochläus an Giberti 20. April 1539, NB IV, S. 546. Cochläus an Hasenberg 27. April 1539, NB IV, S. 551. Diese Briefe enthalten die genaue Erzählung des Todes beider Fürsten.

[2]) Cochläus an Cervino 16. April 1546 über den Brudermord zu Neuburg, Fr. S. 608: contra hoc facinus magnus est clamor Protestantium; aliorum autem non est idem iudicium. Den Fürstenmord wegen Ketzerei billigt Cochläus in Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. S iiij a f. und implicite in Inhalt dieses 1531 Bl. D iiij a, F j—G ij a. Nur muss man diese Äusserungen nicht überschätzen.

[3]) Cochläus hat den Verdacht nie mehr geäussert, auch in den Kommentarien nicht. S. oben S. 236.

sie sich damit nur begnügen würden, ihn noch einmal in den bitteren Kampf des Lebens hinauszustossen! Es peinigte ihn die Furcht, dass sie ein viel ärgeres Schicksal über ihn beschlossen hätten. Luther, Jonas und Spalatin hatten ihn nun in ihren Händen [1]), und vielleicht verlangte jetzt sogar Heinrich VIII. seine Auslieferung, um ihn ausgesuchten Todesqualen zu übergeben [2]). Cochläus hatte sich manchesmal den Tod der Martyrer gewünscht; da er ihm jetzt ins Angesicht schauen musste, packte ihn doch das Entsetzen. Er hätte noch fliehen können, aber er zwang sich auszuharren und harrte durch Monate aus [3]). Als er sich Ende Mai auf den Rat seiner Freunde einmal in die Bischofsburg Stolpe zurückgezogen hatte, kehrte er nach wenigen Tagen in seine Meissner Kurie zurück, weil sich Herzog Heinrich über seine Flucht missfällig geäussert hatte [4]). Der Hauptgrund seines Bleibens war seine vornehme Auffassung von Geldangelegenheiten. Er hatte sich für einige ansehnliche Schuldsummen seines Druckers Wolrab bei Herzog Georg und einem ebenfalls jüngst verstorbenen Einwohner Annabergs verbürgt [5]). Protestanten waren die Rechtsnachfolger der beiden Gläubiger; Cochläus konnte sie vorderhand nicht befriedigen, er bot ihnen all seine Habe zum Ersatze an und blieb im Lande, um allen Verdächtigungen zu entgehen [6]).

Sein Bischof Johann von Maltitz war nicht gesonnen, den Lutheranern das Feld ohne Widerstand zu überlassen. Es gab

---

[1]) Cochläus an Hasenberg 27. April 1539, NB IV, S. 551. Jonas hätte ihm in der That gerne etwas angethan; Vetter, Wizel S. 302.

[2]) Cochläus an Giberti 20. April 1539, NB IV, S. 547 und an Hasenberg 27. April 1539, NB IV, S. 551. Aleander an Durante 14. Juni 1539, NB IV, S. 100.

[3]) Cochläus an Nausea 19. April 1539, Epist. ad Nauseam S. 244 f. u. s. w.

[4]) Cochläus an Aleander 1. Juni 1539, NB IV, S. 562.

[5]) Cochläus an Giberti 20. April 1539; NB IV, S. 547 und häufig. Man verdächtigte ihn, mehr wie 100 Gulden von Georg entliehen zu haben; Cochläus an Aleander 27. April 1539, NB IV, S. 550.

[6]) Cochläus an Contarini 1. Juli 1539, Dittrich, Regesten S. 377 f.

der katholisch Gesinnten im Lande noch viele. Doch dachten auch sie, wie so viele auch anderswo, in zwei Punkten protestantisch: sie verlangten den Laienkelch und für die Priester die Ehe. Die Verwerfung des Zölibats und die beiden Gestalten — das waren „gleichsam die beiden Belagerungsmaschinen, mit denen die Ketzer die Kirche mühelos in einen Trümmerhaufen verwandeln konnten [1].“ Herzog Georg hatte die Gewährung des allgemeinen Wunsches am Ende seines Lebens nicht mehr zu hindern versucht [2], und der letzte Landtag, den er Ende März gehalten, hatte wenigstens den Laienkelch stürmisch gefordert [3]. Auch Cochläus, vielleicht der strengste unter den Beratern des Bischofs, wusste nichts dagegen einzuwenden. Er hielt die beiden Gestalten und das Heiraten der Priester für nicht notwendig, riet aber zur Nachgiebigkeit, weil keins von beiden wider die heilige Schrift verstiess oder ein Glaubenssatz war, sondern nur Regeln des der päpstlichen Abänderungsgewalt unterstehenden kirchlichen Rechtes in Frage zu kommen schienen [4]. Das war sein Standpunkt schon auf dem Augsburger Reichstage gewesen [5], und daran hielt er 1539 fest. Er übernahm es sogar, die Wünsche seines Bischofs und Kapitels Aleander in einem Gutachten zu unterbreiten. Die Art, wie er darin das Zugeständnis der Priesterehe als nötig begründete, bedarf der Erwähnung.

Die Geistlichkeit des ausgehenden Mittelalters hätte wohl kaum so allgemein im Konkubinate leben können, wenn man über dieses Vergehen nicht milde geurteilt und dem Umsichgreifen des Lasters vorzubeugen versucht hätte. Es entstand

---

[1]) Pflug und Cochläus an Aleander 4. Mai 1539, NB IV, S. 554. Mussi an Aleander 5. Mai und an Farnese 11. Mai 1539, NB IV, S. 46 und 50 f. Cochläus an Aleander 1. Juni 1539, NB IV, S. 563.

[2]) Gess, Klostervisitation S. 40 und NB IV, S. 544.

[3]) Cochläus an Giberti 20. April 1539, NB IV, S. 544.

[4]) Cochläus an Aleander 1. Juni 1539, NB IV, S. 563.

[5]) S. oben S. 155 und 162.

freilich ein Sturm des Unwillens innerhalb der Laienwelt, als sie immer deutlicher an sich erfuhr, einen wie zerrüttenden Einfluss die Unsittlichkeit der Priester auf die Heilighaltung der sakramentalen Ehe und auf die Unversehrtheit des Familienlebens ausübte. Aber die Geistlichkeit blieb davon nahezu unberührt. Sogar diejenigen unter ihr, die ihren Eid pflichtgetreu hielten, scheinen die Berechtigung des Widerspruchs der Laien gegen die Fortdauer der bisherigen Zustände nicht gewürdigt zu haben. Cochläus wusste, dass „fast alle" sächsischen Pfarrer im Konkubinate lebten. Er bedauerte das, meinte jedoch, dass das Übel namentlich auf dem Lande unvermeidlich sei, weil die Dorfpfarrer ohne Wirtschafterinnen nicht auskommen könnten [1]). Und so liess er es gehen und stellte seinen sächsischen Amtsbrüdern 1531 sogar das Zeugnis besonderer Mässigkeit gegenüber den rheinischen aus [2]). Als er sich 1539 endlich aufmerksam mit der Sache befasste, geschah es aus Rücksichten des kirchlichen Interesses, nicht aus Gründen der Sittlichkeit; er hatte häufig ein schärferes Auge für jenes. Daher setzte er Aleander nunmehr auseinander, dass eine Durchführung des Zölibats unmöglich sei, weil die Pfarrer lieber auf ihre Pfründen als auf ihre Konkubinen verzichten würden, dass man aber auch dem Treiben nicht länger zusehen dürfe, weil die Laien es sich nicht mehr gefallen liessen. „Denn wie die Zeiten nun einmal sind", bemerkte er kopfschüttelnd, „haben die Laien lieber verheiratete Priester als solche, die in einem unsittlichen Verhältnisse leben [3])." Wenn man sich aber in Rom

1) Cochläus um den 1. Mai 1539, NB IV, S. 557 f. Vgl. Compendiosa explicatio zu Artikel 23 in Quadruplex 1544.

2) Cochläus an Nausea 29. Dezember 1531 (s. oben S. 168 Anm. 2), Epist. ad Nauseam S. 123. Sein damaliger Bischof urteilte anders.

3) Forderungen des Bischofs von Meissen, geschrieben von Cochläus, NB IV, S. 557. Vgl. Cochläus und Pflug an Aleander 4. Mai 1539, NB IV, S. 555 f. Mit wie furchtbarem Spotte die Lutheraner derartige, ganz einseitig die Verletzung des kirchlichen Disziplinargesetzes ins Auge fassende Ansichten verfolgten, vgl. im

zur Erlaubnis der Priesterehe nicht verstehen wolle, so möge man seinem Bischofe wenigstens „insgeheim" die Befugnis erteilen, dass er „guten und katholischen Priestern" ebenso insgeheim die Ehe gestatte; denn man habe keinen Ersatz für die ihre Pfarrei verlassenden [1]).

Es wurde beschlossen, Cochläus und Pflug an Aleander zu senden, damit er die Gewährung des Laienkelches und der Priesterehe bei der Kurie erwirke; auch Herzog Heinrich schien sich damit begnügen zu wollen [2]). Die beiden Männer trafen am 2. oder 3. Mai in Prag ein, fanden aber den Nuntius zu ihrer Enttäuschung nicht gegenwärtig. Sie verhandelten daher mit seinem Sekretär Mussi und König Ferdinand und reisten bereits am 5. Mai zurück. Mussi hatte ihnen vorgestellt, dass der Papst schwerlich so kurz vor Konzilsbeginn einem einzelnen Lande Zugeständnisse von solcher Tragweite gewähren würde, und sie gebeten, vorläufig die Bestimmungen des Frankfurter Stillstandes gegen den Herzog auszunutzen [3]). Ebenso wie er, erschrak auch Aleander, als er von der Teilnahme selbst seines Cochläus an dem Gesuche hörte [4]); aber er liess sich dadurch nicht beirren, die Ablehnung in Rom zu beantragen, nur zog er

---

Ludus Sylvani Hessi in defectionem Georgii Wicelii ad papistas, verdeutscht von Erasmus Alberus und als Anhang zu dessen: Das der Glaub An Jesum Christum 1539 Bl. H 5b—M 8a gedruckt (gegen Cochläus selbst gerichtet), sowie schon Westerburg Bl. I iiija, auch Flögel III, S. 291 f. — Als die Dresdener ihren Rathaussaal 1529 mit Darstellungen der zehn Gebote schmückten, durften sie es unter den Augen Herzog Georgs wagen, auf der Darstellung des sechsten das Wappen ihres Stadtpfarrers Eyssenberg anzubringen; Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte VII (1892), S. 128.

[1]) Cochläus an Aleander 1. Juni 1539, NB IV, S. 563. Im Ludus Sylvani Hessi sagt Crotus: Die Kirchlichen „müssen itzt Leute haben, die sie defendieren, und sollten sie dieselbigen vom Galgen holen."

[2]) Pflug und Cochläus an Aleander 4. Mai 1539, NB IV, S. 555. Zuerst sollte Pflug allein reisen; Cochläus an Aleander 19. April 1539, NB IV, S. 542.

[3]) Mussi an Aleander 3. und 5. Mai 1539, NB IV, S. 43 ff.

[4]) Aleander an Durante 14. Juni 1539, NB IV, S. 100.

es vor, die Meissner wochenlang ohne ein Lebenszeichen zu lassen.

Die Lutheranisierung des Herzogtums geschah inzwischen geräuschlos und rasch. Die Meissner Domherrn blieben unbelästigt, hatten jedoch gleich den andern Geistlichen des Landes eine Visitation zu erwarten [1]). Cochläus war noch immer in grossen Ängsten [2]), kaum dass er einmal zu kleinen schriftstellerischen Versuchen die Ruhe fand [3]). Einmal, im Juli, entfloh er sogar nächtlicher Weile nach Bautzen [4]). Die Wochen, die er dort in Sicherheit zubrachte, beruhigten ihn: er schrieb damals sein Buch wider die Gültigkeit der zahlreichen Priesterordinationen, die die Lutheraner soeben vornahmen [5]), auch den zweiten Traktat des dritten Buches seiner Miszellaneen zur Rechtfertigung der katholischen Geistlichen wider Philipp Melanchthons neu erschienene Querela Lazari und vielleicht die ungedruckt gebliebene deutsche Excusatio ad Visitatores Misnenses [6]). Er hatte sich die Lage der Kirche noch nie so düster vorgestellt [7]). Der Norden und England schienen ihm endgültig abgefallen zu sein; in Polen konnte ein Thronwechsel jeden Tag denselben Umsturz hervorrufen, den die Sachsen soeben mit-

---

[1]) Cochläus an Aleander 24. Juni 1539, NB IV, S. 567, und an Contarini 1. Juli 1539, Dittrich, Regesten S. 377.

[2]) Cochläus an Nausea 24. Juni 1539, Epist. ad Nauseam S. 249 f.

[3]) Aus dem Juni stammt nur der 3. Traktat des 3. Buches der Miscell. 1545, Bl. 174—181. Vgl. Cochläus an Fabri 24. Juni 1539, Fr. S. 295.

[4]) De Templo 1548 Widmung. Wahrscheinlich, ehe der Kurfürst und der Herzog am 14. Juli nach Meissen kamen. Vom 15. bis 17. wurden die Kirchen und Klöster der Stadt visitiert; Heinrich liess dabei das Grabmal des heiligen Benno zerstören. Loose in den Mitteilungen d. V. f. Gesch. d. Stadt Meissen II (1891), S. 361.

[5]) S.-V. Nr. 137. Geschr. a libris meis procul in fuga et exilio, Bl. 1b und 30b, „1539, als ich Meissen verlassen musste“, In primum 1545 Bl. 16a, 1539 in Bautzen, Commentaria S. 296.

[6]) Miscell. 1545 Bl. 146—153, dat. Bautzen 29. Juli 1539. Catalogus 1548.

[7]) Cochläus an Aleander und an Fabri 24. Juni 1539, NB IV, S. 568 und Fr. S. 295.

erlebten. Die Übersetzung des Katechismus Luthers ins Italienische, die im Gange war, liess das Verderben auch für die italienische Kirche befürchten. Es war Cochläus hoffnungslos zu Mute. Wo sollte er noch eine Stelle finden, da er sein Haupt hinzubetten vermochte? Keiner seiner Verwandten, für die er sein Leben lang gedarbt hatte, fragte nach ihm, selbst Johann Bauer in Mainz nicht. Aber das steigerte nur des gutherzigen Alten Sorge: der Gedanke bekümmerte ihn, dass sein Neffe krank oder gestorben sein könnte [1]). Sogar der freundnachbarliche Verkehr [2]), den Cochläus von jeher gerne pflegte, konnte ihn wenig zerstreuen. Indessen kann der Umgang mit Julius Pflug, dem er jetzt wohl zuerst näher trat, nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben sein, und die Treue, mit der eine Reihe der Domherrn in dem alten Glauben verharrte, muss ihn aufgerichtet haben [3]). Auch wurde er allmählich von allen Seiten mit ausgesuchten Beweisen von Verehrung überhäuft. Als erster bat ihn Herzog Wilhelm von Bayern durch Eck, dass er eine Ingolstädter Pfründe und ein Jahrgehalt von hundert Gulden aus der herzoglichen Kammer annehmen möge [4]). Contarini schrieb ihm voller Liebe [5]). Sadolet lud ihn nach Carpentoracte ein [6]). Pole sagte ihm als dem Mitkämpfer um Englands Glauben innige Worte und ermahnte ihn, dass er sich an der Verheissung Christi von der Unüberwindbarkeit der Kirche aufrichte, sich mit dem Bewusstsein erfüllter Pflicht tröste und die Waffe des Gebetes nicht aus der Hand lege, mit der die Kirche alle ihre Feinde überwunden habe und überwinden werde [7]). Giberti

---

[1]) Cochläus an Nausea 12. August 1539, Epist. ad Nauseam S. 254.

[2]) Cochläus an Fabri 24. Juni 1539, Fr. S. 294.

[3]) Vgl. die genauen Angaben Looses darüber in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen IV (1897), S. 347—367.

[4]) Eck an Fabri 12. Juli 1539, NB IV, S. 572.

[5]) Cochläus an Nausea 12. August 1539, Epist. ad Nauseam S. 255.

[6]) Epist. Sadoleti S. 500—504. Vgl. Dittrich, Regesten S. 116 f.

[7]) Quirini III, Epist. S. 1—3. Vgl. Fr. S. 421.

schenkte ihm hundert Gulden [1]). Der Kardinal Madruzzi in Trient wollte ihm ein Kanonikat in Trient oder Brixen verleihen [2]). Sogar der Bischof von Agram versprach ihm eine Unterkunft [3]). Cochläus aber schlug alle Anerbietungen, selbst die des Baiernherzogs [4]), aus und folgte im September einem Rufe des Breslauer Domkapitels, das ihm eine im August frei gewordene Kurie übertragen hatte [5]). Er fühlte sich krank, überarbeitet und zu grösseren Leistungen nicht mehr fähig; er wollte sich abseits vom Schlachtfelde zur Ruhe setzen [6]). Den Juni und einen Teil des Juli hindurch hatte er in seinem geliebten Meissen geweilt und war anfangs August nach dem kurzen Aufenthalt in Bautzen und einem auf Stolpe dorthin zurückgekehrt [7]). Am 15. August trat ein Generalkapitel des Stiftes zusammen. Cochläus fürchtete, dass es das letzte sein werde, nach dem sich „alle wehklagend in alle Welt zerstreuen" würden [8]). Für ihn selbst ging seine Besorgnis in Erfüllung.

Breslau. Religionsgespräch zu Hagenau.

Wenn Cochläus in Breslau Ruhe und Frieden zu finden gehofft hatte, so wurde er schnell enttäuscht. Er kam gerade in die Tage einer Bischofswahl und ward alsbald nach Wien geschickt, um die Verleihung der Fakultäten an den Neugewählten zu beschleunigen; denn der Protestantismus hatte sich

---

1) Cochläus an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 425.

2) Cochläus an Ernst von Schleinitz 6. Juli 1539, NB IV, S. 572.

3) Cochläus an Nausea 12. August 1539, Epist. ad Nauseam S. 255.

4) Eck an seinen Bruder 31. Juli 1539, NB IV, S. 572. Ob Cochläus es Ecks wegen that?

5) Cochläus an Simoneta 27. März 1540, Fr. S. 428 f. Straus S. 74. Leider fehlt ein Brief Cochläus' an Morone aus dem September 1539 (NB IV, S. 216).

6) Cochläus an Contarini 12. Oktober 1539, Dittrich, Regesten S. 380. Cochläus an Nausea 19. April und 12. August 1539, Epist. ad Nauseam S. 245 und 255.

7) Cochläus an Nausea 12. August 1539, Epist. ad Nauseam S. 255.

8) Cochläus an Nausea 12. August 1539, Epist. ad Nauseam S. 255.

auch in Schlesien bereits so erfolgreich ausgebreitet, dass Gefahr im Verzuge war. Anfangs Oktober traf er an der Donau ein [1]).

Aber auch nach seiner Heimkehr gönnte er sich keine Erholung. Er verfasste um die Jahreswende 1539 auf 1540 eine umfangreiche Erzählung der Einführung der Reformation in das Herzogtum Sachsen, in der er die ungleichen Brüder Georg und Heinrich verglich; doch fand er keinen Drucker dafür [2]). Jetzt führte er auch die schon im Juni des Vorjahres gefasste [3]) Absicht aus, die katholische Lehre zu verteidigen, dass die Hostie nicht nur im Augenblicke des Genusses Fleisch und Blut Christi sei, sondern, einmal konsekriert, es immerdar bleibe [4]) Im Februar schrieb er gegen drei neue Schriften Melanchthons eine fünfte Philippika an Karl V., dessen Ankunft im Reiche bevorzustehen schien; er zeichnete darin den gefürchteten Gegner gründlicher wie irgendwo sonst als den gefährlichsten aller Ketzer [5]).

---

[1]) Cochläus an Contarini, Wien 12. Oktober 1539, Dittrich, Regesten S. 380. Cochläus dürfte von der Wahl nicht sehr erbaut gewesen sein; denn noch zehn Jahre später schreibt er am 16. September 1549 an Bischof Johann von Meissen: Statt Promnitz würde Loebel gewählt worden sein, nisi propedivisset eum timor aliorum de reformatione; Dresdener Hauptarchiv loc. 8924 „Die denen Bischöfen“ Bl. 6.

[2]) Cochläus an Giberti 31. Januar und an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 421 und 424. Catalogus 1548.

[3]) Cochläus an Fabri 24. Juni 1539, Fr. S. 295. Miscell. 1545 Bl. 174—181. K. Estreicher, Bibliografia Polska, XIV, Kraków 1896, S. 313, teilt einen Titel mit: Novae opiniones Lutheranorum quod dicunt In hostiis (ut vocant) seu particulis consecratis non remaneat Corpus domini, post usum remanentibus Reprobatio per Johannem Cochlaeum. — Cracoviae ad Sanctum Bernardinum MDXLVI m. Junio. 8⁰. 15 Bl. Es handelt sich vermutlich nur um einen Neudruck des Aufsatzes in Miscell.

[4]) Catalogus 1548 Ungedruckte deutsche Schriften. Cochläus an Contarini 7. März 1540, Fr. S. 424.

[5]) S.-V. Nr. 136. Cochläus an Contarini 9. März und an Simoneta 27. März 1540, Fr. S. 424 und 429.

Daneben beschäftigte Cochläus wieder die alte Sorge um einen katholischen Verlag. Nikolaus Wolrab war von Herzog Heinrich verhaftet worden. Um die Freiheit zurück zu erlangen, hatte er seinen köstlichen Typenvorrat in den Dienst der Lutheraner gestellt, sodass sich Cochläus all die Jahre hindurch nur zur Förderung der gegnerischen Sache abgemüht und abgedarbt hatte. Aber der merkwürdige, allein auf das Wohl der Kirche bedachte Mann liess sich selbst durch diesen schlimmsten seiner Misserfolge nicht verärgern. Er entschuldigte vielmehr die Fahnenflucht seines Verwandten in rührender Weise und machte sich sofort an die Begründung einer neuen und sicherer gelegenen Druckerei. Noch während er in Meissen war, begann er, wie es scheint, Franz Behem, den Mann einer andern seiner Nichten, zu bestimmen, dem Leipziger Schwager einen Teil seiner Typen abzukaufen, von Dresden nach Mainz überzusiedeln und sich dort eine eigene Werkstätte einzurichten. Behem war ebenso arm, wie es Wolrab gewesen war, und Cochläus übernahm es deshalb aufs neue, die hohen Einrichtungskosten einer Druckerei zu beschaffen [1]). Dabei konnte er wieder für sich selbst nicht einmal einen Schreiber besolden und hatte obendrein einen lernbegierigen Neffen in Wohnung und Kost. Da ihm die Breslauer Pfründe noch kaum etwas trug, war er ganz auf sein Würzburger Jahrgehalt von hundert Gulden angewiesen [2]).

Cochläus weilte anfangs Mai gerade in Neisse, als ihn ein Befehl König Ferdinands zu dem nach Hagenau anberaumten Religionsgespräche beschied [3]). Der Kaiser hatte sich zu diesem Mittel, die kirchliche Spaltung zu beseitigen, entschlossen, als er auf das Konzil nicht länger hoffen durfte. Cochläus versprach

---

1) Vgl. Cochläus an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 425, an Vauchop 20. November 1540, Fr. S. 436 f. und Bellesheim II, S. 692 f., an Contarini 23. Februar 1542, Fr. S. 451, und an Cervino 29. April 1548, Fr. S. 624 f.

2) Cochläus an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 427 f. In Meissen hatte er zwei famuli bei sich.

3) Am 11. Mai, Cochläus an Farnese 18. Juni 1540, Fr. S. 433.

sich von dem neuen Versuche keinen Erfolg und hielt ihn sogar für unerlaubt. Er wiederholte damals häufig, dass es gar keinen Zweck habe, einzelne Dogmen zu beraten, solange man sich nicht über den siebenten Artikel der Augsburger Konfession geeinigt habe [1]). Der siebente Artikel betraf die Lehre von der Kirche. In der That handelte es sich darum zuvorderst und einzig und allein, ob man eine sichtbare Kirche mit dem Papste und dem Konzile an der Spitze anerkennen wollte oder nicht. Ein Religionsgespräch konnte da nicht helfen, diese Lehre duldete kein Verschweigen und keinen Kompromiss: katholisch oder protestantisch, das war die Losung. Aber selbst wenn die Theologen beider Parteien einmal bloss eine Einigung über die einzelnen Dogmen, nicht über den Begriff der Kirche ins Auge fassten, war kaum einer bereit, den Gegnern auch nur um Haaresbreite entgegenzukommen [2]). Ihr Glaube war ihnen mit jeder seiner Lehren Herzenssache. Sie wollten nichts davon wissen, dass man seine religiöse Überzeugung von Gesichtspunkten beeinflussen lassen könnte, die dem kirchlichen Gebiete fern lagen, etwa von nationalen oder kulturellen. Trotzdem hallte der Ruf des Kaisers in den Herzen aller freudig wieder. Denn wenn sie auch nicht einsahen, wie der Friede unter den Gläubigen wiederhergestellt werden sollte, so sehnten sie sich doch aufs schmerzlichste nach ihm. Vielleicht, vielleicht, so hofften alle, geschah das Wunder dennoch, das die Kirchen wieder einte, und jede Partei verfolgte die Bewegungen der andern argwöhnisch, ob sie Gottes Barmherzigkeit nicht widerstrebe. Es liegt in diesem unlösbaren Widerspruche zwischen der bis

---

1) In der Praemonitio 27. Juni 1540, Miscell. 1545 Bl. 154/7, den septem viae in der Quadruplex 1544 und in De vera ecclesia 1541, beide geschrieben Ende 1540, und in der Discussio in der Quadruplex, geschr. in Regensburg Frühjahr 1541, und Nachtrab 1545. Der Gedanke schon Cochläus an Pirkheimer 30. Juni 1528, Heumann S. 61. Vgl. Wedewer S. 142.

2) Vgl. die Äusserungen der Lutheraner, Moses S. 13 f. und 82 f., Vetter, Regensburg S. 8 und 11, Janssen III (3), S. 175.

zum Todesmut festen Anhänglichkeit an die eigene Überzeugung und dem ungestümen Verlangen nach der Einheit der Kirche eine erschütternde Tragik. Melanchthon ist wohl sein leidvollstes Opfer gewesen, aber auch die meisten anderen Theologen, Katholiken wie Protestanten, sind von ihm ergriffen worden.

Bereits am 14. Mai erbat Cochläus von seinem Kapitel Urlaub [1]); er dürfte in Hagenau am 10. oder 11. Juni angelangt sein [2]). Dort schien er als Vertrauter Nauseas, der den König begleitete, eine bedeutende Rolle spielen zu sollen. Ferdinand gewährte ihm am 17. Juni eine lange Audienz, der keine Zeugen beiwohnten. Seltsamerweise entwickelte er dabei zunächst grossartig angelegte politische Pläne [3]). Er klagte den Kaiser an, dass ihm mehr an Mailand als an Deutschland läge. Er drängte auf entschiedenes Auftreten gegen die protestantischen Fürsten und empfahl, sogar den Krieg nicht zu scheuen; man möge jedoch, wenn man ihn beschliesse, mit Rücksicht auf die den Ketzern günstige Stimmung des Volkes die religiösen Beweggründe bei Seite lassen und politische wie die Notwendigkeit der Stärkung der kaiserlichen Gewalt im Reiche vorschieben. Selbst eine Handelssperre gegen Augsburg [4]) und Hamburg, die auf den Verkehr mit den habsburgischen und päpstlichen Ländern angewiesen seien, schlug er vor.

---

[1]) Kastner I, S. 79.

[2]) Dittrich, Morone S. 140.

[3]) Pia admonitio, gedr. von Dittrich, Morone S. 145—152. Cochläus würdigte damals auch die Gefahr, die die Sucht der Fürsten und des Adels nach den Kirchengütern der Versöhnung bereitete. Er fürchtete schon längst, dass sie sit maximum concordiae impedimentum; Aequitatis 1538 Bl. B iiij. In der Consyderatio 1545 Bl. F 4b heisst es: die Kirchengüter seien profecto illa Helena, propter quam Troianis bellum inferendum esse decernunt. Vgl. oben S. 130. Ebenso drängte er auf rasches Einschreiten gegen Heinrich VIII., weil der König, wenn er erst die Kirchengüter eingezogen habe, sie sich nicht mehr werde abnehmen lassen; Cochläus an Morone 10. April 1538, Fr. S. 285.

[4]) Cochläus hatte dazu dem Papste schon am 23. März 1537 geraten, Fr. S. 271.

Freilich konnte er es sogar bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zu behaupten, dass die Reformation im Keime erstickt worden wäre, wenn man Luther 1521 zur Disputation mit ihm gezwungen hätte [1]. Er schloss mit einer Schilderung der kirchlichen Lage in Sachsen, Böhmen, der Lausitz und Schlesien. Zugleich unterbreitete er dem Könige ein Gutachten darüber, wie weit sich die Katholiken die Augsburger Konfession aneignen könnten [2]. Es war milde gehalten [3], erwähnte der päpstlichen Gewalt nur im Vorübergehen und hielt die Gestattung der Priesterehe für thunlich. Cochläus äusserte sich ebenso, ganz wie Nausea, über die beiden Gestalten [4].

Die Verhandlung mit den Protestanten begann am 25. Juni. Die Katholiken verlangten, dass man das Ergebnis der Augsburger Ausschussberatungen vom August 1530 zu Grunde legen sollte; die Protestanten aber bestritten, dass man damals ein Ergebnis erzielt habe. Man kam nicht von der Stelle, Cochläus wandte sich noch zweimal, am 27. Juni und am 5. Juli, an den König. Das eine Mal klagte er die Gegner an, dass sie das Gespräch nicht ernst nähmen [5], das andere Mal legte er dar, dass alle ketzerischen Bücher verbrannt werden müssten, wenn man die Konfession nach dem Begehren der Protestanten als ihre wahre und ganze Lehre enthaltend anerkennen sollte [6]. Am 16. Juli schlug Ferdinand die Vertagung des Gespräches vor, am 28. verkündigte er sie. Cochläus verliess die Stadt bald darauf. Es war für ihn noch mancherlei nebenher zu besorgen

[1]) Morone hat den Satz durchgestrichen.

[2]) Compendiosa explicatio in der Quadruplex 1544. Philippica VI. 1544 Bl. E iij b.

[3]) Selbst Seckendorf III, S. 284—293 giebt das zu.

[4]) Vgl. Miscell. 1545 Bl. 162a—167a. Herminjard VI (1883), S. 258. Dittrich, Morone S. 210.

[5]) Praemonitio in den Miscell. 1545 Bl. 154/7.

[6]) Confutatio excusationis in den Miscell. 1545 Bl. 157—162a. Hierhin gehören drei am 6., 8. und 10. Juli gefertigte Abschriften in den Miscell. Bl. 167b—173b (!). Nr. 2 ist die Confessio Buceri 23. Mai 1536, die Cochläus von früher her besass, verglichen mit der Niederschrift Melanchthons; In primum 1545 Bl. 11a.

gewesen. Sein Meissner Bischof hatte ihn beauftragt, am Hofe sein Sachwalter zu sein [1]), und mit Nausea zusammen hatte er im Juli auf königliche Weisung den einigungseifrigen Passauer Domdechanten Ruprecht von Mosheim verhört und ihn für einen wirren Kopf und Prahlhans erklärt [2]).

Morone, der Cochläus täglich zu Tische gezogen hatte, lud ihn nun auch ein, sich ihm bei der Heimfahrt anzuschliessen. Es wäre dem Ärmsten in Hagenau ohne die Hilfe des Nuntius gar zu kümmerlich ergangen. Die Breslauer verweigerten ihm seine Einkünfte; kaum, dass sie ihm zwölf Joachimsthaler als Reisegeschenk mitgegeben hatten. König Ferdinand vergass es, ihm sein Gehalt zu zahlen, und er wollte ihn nicht mahnen, weil der König ohnehin zu so vielen Ausgaben genötigt wäre. Und doch hatte er sich für die Reise einen Wagen und zwei Pferde anschaffen müssen, die er nun zu unterhalten hatte [3]). Wirklich schlecht erging es ihm auf dem Rückwege. Seine beiden Pferde verendeten in Speier am Hitzschlag, sein Fuhrmann wurde krank, und Morone liess ihn allein zurück. Nur langsam gelangte er über Stolpe nach Breslau [4]).

Die Religionsgespräche zu Worms und Regensburg.

Am 13. September schrieb Cochläus in Breslau — wohl alsbald nach seiner Heimkehr — einen Aufsatz gegen die

---

1) Dittrich, Morone S. 211. Über Cochläus' Teilnahme an Bistumsgeschäften noch Ende Dezember 1540 vgl. Dresdener Hauptarchiv loc. 8994, „Acta die Veränderung u. s. w." Bl. 58.

2) Cochläus' Bericht 18. Juli 1540, Cod. Vatic. 6413 Bl. 9 und Iuditium super negotio Ruperti de Mosheim, Wiener Hofbibliothek, Handschriftenabteilung Nr. 11872. Metzner S. 57. Pastor S. 488 f.

3) Cochläus an Cervino 7. Juli 1540 Fr. S. 434; vgl. 432. Kastner I, S. 79. Madruzzi bot ihm — auf päpstlichen Befehl, Dittrich, Regesten S. 310 — abermals ein Kanonikat in Brixen an; auf Fabris Rat lehnte Cochläus ab, um in der deutschen Heimat wirken zu können; De Autoritate 1545 Widmung und Cochläus an Cervino 26. April 1545, Fr. S. 459.

4) Cochläus an Nausea, Stolpe 17. August, Epist. ad Nauseam S. 286 f., und an Cervino 24. November 1540, Fr. S. 438.

Doppelehe des Landgrafen [1]), am 25. jedoch musste er seine Mitbrüder schon wieder um Urlaub bitten, da er, vermutlich auf Betreiben der ihn hochschätzenden Nuntien Cervino und Morone, auch zu dem neuen Religionsgespräche in Worms berufen worden war [2]). Die Domherren reichten ihm abermals nur ein kleines Zehrgeld und wandten ihm, als er sie bat, ihm ihre Hilfe wenigstens für den Notfall zu versprechen, einfach den Rücken [3]). Er reiste am 9. Oktober ab und traf gegen den 1. November in Worms ein, wo ihn der Domherr Georg Rucker gastlich bei sich aufnahm [4]). Allmählich versammelte sich hier eine glänzende Schar, man erinnerte sich des Tages von 1521. Kein Wunder also, wenn Cochläus des Berichtes gedachte, den er vor beinahe zwanzig Jahren über sein Gespräch mit Luther aufgezeichnet hatte, und ihn nun dem Drucker übergab [5]). Behem war inzwischen seine Absicht in Mainz geglückt, er druckte dem Oheim jetzt rasch hintereinander das Wormser Gespräch, das Buch über die Ordinationen und Arnold von Wesels Büchlein von der Verehrung der Heiligen [6]). Cochläus hinwiderum erbettelte ihm Geld und half ihm auch selber aus; denn er kam unvermutet in den Besitz erheblicher Mittel. Der Kardinal Cervino verehrte ihm fünfzig Gulden, auch von Farnese erhielt er ein Geschenk, und Ferdinand verlieh ihm ausser seinem Gehalte am 20. November noch eine zweite Breslauer Pfründe [7]).

---

[1]) Miscell. 1545 Bl. 141—143. S. oben S. 251 Anm. 3. Reusch I, S. 248 vermutet diese Abhandlung mit Unrecht auf dem Venetianischen Index 1554.

[2]) Kastner I, S. 80; Cervino an Morone 17. September, Morone an Farnese 12. Oktober 1540, Dittrich, Morone S. 205 und 215. Das Datum ist unsicher.

[3]) Kastner I, S. 80 f. Sie wollten für ihn beten!

[4]) Morone an Farnese 27. Oktober 1540, Dittrich, Morone S. 223. C. R. III, Sp. 1126. Speculum 1549, 7. Teil, Widmung.

[5]) S.-V. Nr. 139. S. oben S. 79 Anm. 3.

[6]) S.-V. Nr. 137—139. Cochläus schickte das Wormser Gespräch und die 5. Philippika durch Martin Frecht an Melanchthon; In XVIII 1546 Bl. A iiij.

[7]) Fr. S. 437, 438, 447 f., und Schoettgen-Kreysig II, S. 38. Dazu kamen am Weihnachtsfeste 100 Gulden aus Würzburg. Morone bot Cochläus in Hagenau

Granvella eröffnete die Verhandlungen am 25. November mit einer Rede, die Cochläus neuen Mut einflösste [1]). Aber die Stimmung der Parteien gab keinen Grund dazu. Cochläus meinte es gewiss mit dem Frieden ehrlich, als er etwa anfangs Dezember sein Büchlein über die wahre Kirche schrieb [2]), — verbot er doch des Friedens halber die Feilbietung seiner fünften Philippika [3])! — aber er trug durch es nur dazu bei, die Unmöglichkeit der Einigung klarer zu stellen. Im übrigen trat er sehr zurück. Er durfte zwar im Namen der katholischen Theologen die Bedingungen zusammenfassen, unter denen sie in das Gespräch eintreten wollten, und entledigte sich seiner Aufgabe mit grossem Geschicke [4]), auch spielte Granvella einmal seine schottischen Schriften gegen den keck hevortretenden Alesius aus [5]); aber sonst fragte niemand nach ihm.

Die Parteien einigten sich erst am 12. Januar 1541 über die Form der Verhandlung. Die Haltung der Teilnehmer war längst unversöhnlich geworden. Das Gespräch wurde deshalb bereits am 18. Januar abgebrochen und nach Regensburg verlegt.

Cochläus hatte sich in den Wormser Tagen, an denen er sich selbst überlassen blieb, einem Fremdlinge in Deutschland,

---

und Worms ein Mainzer Kanonikat an, verschaffte es ihm aber nicht; Fr. S. 456. Über die Einkünfte aus der Breslauer Pfründe und Cochläus' Streit darum s. Stenzel in der Denkschrift der schles. Gesellschaft S. 54, 56 und 58.

1) Cochläus an Cervino 25. November 1540, Fr. S. 440.

2) Cochläus an Cervino 14. Dezember 1540, Fr. S. 443. Vgl. Link an Jonas 10. Januar 1541, C. R. IV, Sp. 15.

3) Quadruplex 1544 Bl. F 2b f. Sie war kurz vorher von Weissenhorn in Ingolstadt gedruckt worden, Commentaria S. 298, gegen Zahlung von 25 Gulden und doch ohne Angabe des Druckortes; Cochläus an Cervino 14. Dezember 1540, Fr. S. 441. Melanchthon soll ihm eine Antwort versprochen haben; Philippica V. (2) Widmung; vgl. S. 284 Anm. 6.

4) Quadruplex 1544 Bl. F 1a—J 8b; Annotationes 1546 Bl. 9—11. Cochläus will Festlegung der protestantischen Lehre auf die Konfession und die Augustbeschlüsse 1530 und Aufklärung über die Abweichungen der verschiedenen Ausgaben der Konfession voneinander. Vgl. Cyprian 11. bis 13. Abschnitt und Drews, Canisius S. 152.

5) Döllinger III, S. 149.

dem ersten Jesuiten, der sich diesseits der Alpen zeigte, genähert. Peter Faber hinwiderum hatte den greisen Vorkämpfer des Glaubens mit sichtlicher Rührung empfangen, er empfahl ihn dem Gebete des heiligen Ignatius insbesondre [1]).

Es war ein bedeutsamer Augenblick in seiner persönlichen Geschichte, und vielleicht noch darüber hinaus in der der katholischen Reformation, als Cochläus den neuen Freund bat, geistliche Übungen nach der Regel des Ordensbegründers unter seiner Leitung machen zu dürfen. Wie alle die älteren Streiter gegen das Luthertum war er als Gelehrter in den Kampf eingetreten, um ihn mit den Waffen der Wissenschaft zu führen und den Verstand der Abgefallenen zu überwinden. Mit gelehrten theologischen Kontroversschriften oder der Neuherausgabe alter Kirchenschriftsteller erschienen sie, deutsche Humanisten, auf dem Plane. Ja, während die Anderen nebenher auch einmal die Predigt zur Gewinnung der dem Abfalle geneigten Gemüter benutzt und das eine oder andere praktische Handbuch verfasst hatten, war Cochläus ausschliesslich in der Polemik aufgegangen [2]). Jetzt sass er zu Füssen eines Mannes, der neue Wege zur Bekämpfung des Protestantismus einschlug. Faber war kein Freund der Kontroverse, er befleissigte sich der demütigsten Milde, in seinem kindlich innigen Glauben verbündete er sich, wohin er kam, mit den Schutzengeln der abgefallenen Seelen, um so in Liebe streiten zu müssen. Er wollte die Herzen und durch die Herzen die Geister bezwingen, die Gegner nicht überwältigen, sondern nach sich ziehen, nicht

---

[1]) Braunsberger I, S. 77 Anm. 2. Duhr im Historischen Jahrbuche XVIII (1897), S. 795.

[2]) Denis I, Nr. XCVII, schreibt Cochläus 12 Predigten zu, die aus Speier 1538 datiert sind; sie sind wohl im Nonnenkloster von der heiligen Maria Magdalena dort entstanden. Diese Predigten können nicht von Cochläus herrühren, da er damals nicht in Speier war. Derselbe Kodex der Handschriftensammlung der Wiener Hofbibliothek, der diese 12 Predigten enthält, enthält merkwürdigerweise auch eine Handschrift von De immensa 1538 (S.-V. Nr. 127) mit der Datierung Spiris ipso die sexto idus Maias 1538.

ein Sieger über sie, sondern ein Vorbild für sie werden. Nicht mit der Macht der katholischen Wahrheit, sondern durch das Beispiel seines katholischen Lebenswandels gedachte er die Ketzerei auszurotten. Sein Erfolg bei Cochläus war vollständig: der tief ergriffene Greis bekannte dem Meister der geistlichen Betrachtung nach dem Abschlusse der Exerzitien mit einem leuchtenden Lächeln auf dem Antlitz, nunmehr zu wissen, dass der Mensch kämpfen könne ohne Zorn und den Frieden im Herzen [1]). Er führte dem Jesuiten fortan alle seine Freunde zu und hiess jedes sich ihm nähernde Mitglied des jungen Ordens herzlich willkommen. Durch Contarini liess er ein Jahr darauf Ignatius von Loyola seine Wünsche für das Gedeihen der Gesellschaft vermelden [2]). Er selbst war seitdem ein abseits der Entwicklung stehender Mann; die Gruppe katholischer Führer, der er angehörte, war dem Aussterben nahe. —

Cochläus begab sich nach der Vertagung des Wormser Gespräches zunächst für einige Wochen nach Mainz und liess dort bei Behem seine kleine Schrift über die Kirche lateinisch [3]) und deutsch [4]) drucken. Am 5. März langte er in Regensburg an [5]). Zwei Tage darauf folgte ihm ein Mann, der zu den gewaltigsten unter den Reformatoren gehört und später der Anlass für die letzten Streitschriften Cochläus' werden sollte: Johann Calvin. Cochläus begegnete dem französischen Prediger eines Tages in einem Buchladen, zusammen mit Martin Buzer [6]). Buzer war im letzten Jahrzehnte als Führer der protestantischen Vermittlungspartei mehr und mehr in den Vordergrund getreten;

---

1) Braunsberger I, S. 77 Anm. 2.

2) Cochläus an Contarini 23. Februar 1542, Fr. S. 452.

3) Cochläus an Morone 6. Februar 1541, Fr. S. 443. S.-V. Nr. 140. Er druckte damals auch Nr. 142.

4) Cochläus an Cervino 5. April 1541, Fr. S. 447. Discussio in Quadruplex 1544, Anfang. Commentaria S. 298. S.-V. Nr. 141.

5) Cochläus an Nausea 8. März 1541, Epist. ad Nauseam S. 299.

6) In XVIII 1546 Bl. A iiij. • Cochläus an Cervino 5. April 1541, Fr. S. 447.

der Einigungsentwurf, der dem Regensburger Gespräche zu Grunde gelegt werden sollte, rührte von ihm her, doch war das Geheimnis. Cochläus hatte den abgefallenen Dominikaner schon kennen gelernt, als Buzer noch in Frankfurt das Ordenskleid trug [1]). Er kam jetzt auch noch ein anderes Mal mit ihm zusammen — in dem Absteigequartier Herzog Heinrichs von Sachsen, wohin ihn Andreas Pflug zu Gaste geladen hatte; dabei erbot er sich wieder, wie es Gegnern gegenüber seine Gewohnheit war, zu einer Disputation auf Leben und Tod [2]).

Cochläus blieb den ganzen Monat März hindurch der einzige deutsche Theologe seiner Partei in Regensburg [3]). Welch eine zahlreiche Schar kirchlich gesinnter Gelehrter hatte sich noch 1530 auf dem Augsburger Reichstage versammelt, und wie sehr war sie seitdem zusammengeschmolzen! Die Alfeld, Bachmann, Wesel, Dietenberger ruhten längst im Grabe. Mensing erreichte noch Regensburg, wurde aber bald von einem Schlaganfalle dahingerafft, Fabri lag in Wien auf dem Sterbebette. Julius Pflug, Johann Gropper und Eck waren die einzigen von Bedeutung, die endlich kamen. Jene wurden wegen ihrer vermittelnden Art beachtet, hinter Eck standen die Baiernherzöge. Cochläus hatte keinen Herzog mehr, er sass mit verdrossenem Gesichte wie ein Mädchen beim Tanze da, das niemand aufgefordert hat [4]). Wohl versuchte er noch, seine Anschauungen zur Geltung zu bringen, er wandte sich mit einer Schrift an den Kardinal von Mainz [5]), aber vergeblich. Anfangs April entliess ihn König Ferdinand aus seinen Diensten; es wurde ihm bedeutet, dass er heimreisen könnte [6]). Sein Interesse an der

---

1) Otto S. 117 Anm. 3. Druffel, Mon. S. 205.

2) In XVIII 1546 Bl. A iiij.

3) Cruciger an Bugenhagen 29. März 1541, C. R. IV, Sp. 146 f.

4) So höhnt Ein Sendbrieffe (1544). Cochläus, heisst es weiter, wollte gern immer am Brett und zuvorderst sein, wenn er nur könnte dazu kommen; Bl. B iij a.

5) Mit der Discussio, abgedruckt in der Quadruplex 1544 Bl. K 1 a—Z 4 a, enthält die Augsburger Augustbeschlüsse 1530.

6) Cochläus an Cervino 5. April 1541, Fr. S. 447.

Sache jedoch hielt ihn fest, und die Legaten sorgten dafür, dass es ihm an nichts fehlte.

Cochläus war wie kurz vorher mit dem ersten Jesuiten, so in Regensburg mit Contarini, dem Haupte der Reformpartei unter den Kardinälen, zuerst zusammen getroffen. Er wechselte mit dem grossen Venetianer schon seit einigen Jahren Briefe [1]) und hatte sich gern und willig von ihm leiten lassen; jetzt gab er sich dem Zauber der Persönlichkeit Contarinis völlig hin. Der Legat, der mit den erhabensten Hoffnungen nach Deutschland gekommen war, gewann wie fast alle Anderen den Menschen Cochläus ebenso gern, wie ihm der zornige Polemiker zuwider war. Es scheint, als hätte er lieber ihn als Eck zum Mitgliede des Gesprächs ernannt gesehen [2]), und das wäre vielleicht in der That besser gewesen. Es ist wahr: Cochläus' Heftigkeit und Breite machten ihn ebenso wie sein rasches persönlich Werden zu politischen Aufgaben ungeschickt; aber andererseits war er leicht zu lenken und schloss sich in Regensburg eng an Contarini an, auch ohne dass ihn ein amtlicher Auftrag behutsam und ängstlich machte. Eck dagegen bewies sich als geradezu entgegengesetzter Art [3]). Granvella entschied sich indessen für ihn; schon des anwesenden Herzogs von Sachsen wegen meinte er Cochläus ablehnen zu müssen [4]).

Am 27. April nahm das Gespräch seinen Anfang. Contarini hatte sich mit einem Stabe katholischer Theologen als Beratern umgeben. Cochläus war natürlich darunter; man hat ihm vielleicht schon damals soviel friedfertige Gesinnung zugetraut, dass man ihn anstatt Buzers für den Verfasser des

---

[1]) S. oben S. 267.

[2]) Contarini an Farnese 16. April 1541, Pastor, Contarini S. 45.

[3]) Vgl. Dittrich, Regesten S. 314 f. und 173. Dittrich, Contarini S. 528 und 620. C. R. IV, Sp. 239.

[4]) Contarini an Farnese 28. April 1541, Pastor, Contarini S. 47. Vetter. Regensburg S. 71.

Regensburger Buches hielt [1]). Am 2. Mai unterbreitete der Legat den sechs Teilnehmern des Gespräches seine Rechtfertigungslehre; er durfte sich bei der Kurie darauf berufen, dass auch Cochläus sie gebilligt habe [2]). Cochläus mag durch seinen Mangel an theologischer Durchbildung und Morones zustimmende Haltung dazu bewogen worden sein; ein Zeugnis seiner Friedensbereitschaft bis zum Äussersten bleibt seine Einwilligung trotzdem. Wenige Tage darauf kam seine Hinzuziehung zum Gespräche noch einmal in Frage. Eck erkrankte nämlich an einem heftigen Fieberanfalle, und Contarini bat um seine Ersetzung durch Cochläus [3]). Granvella aber zog es vor, anstatt die entstandene Lücke zu ergänzen, einen der Protestanten von dem Gespräche auszuschliessen; denn er hoffte um so eher zu seinem Ziele zu kommen, je weniger Theologen er zu überreden hatte. Seine Hoffnungen enttäuschten ihn; Melanchthon wies, gestützt auf den sächsischen Kurfürsten, jede Vermittlung zurück, und auch Contarini, Pflug und Gropper wurden in der Präzisierung ihrer religiösen Ansichten täglich genauer [4]).

Das Gespräch hätte um die Mitte des Mais beendigt werden können, wenn sich nicht das Haupt der protestantischen Versöhnungspartei, der Kurfürst von Brandenburg, jede erdenkliche Mühe gegeben hätte, aller Erfahrungen ungeachtet die Versuche fortsetzen zu lassen. Am 24. und 25. Mai erfolgte eine zweite Lesung des Einigungsentwurfes. Eine feierliche Gesandtschaft wurde an Luther abgeordnet. Kurfürst Joachim empfing Cochläus, um ihn zu gewinnen [5]). Es war am 27. Mai, als der Viel-

---

[1]) Bieck, Das dreifache Interim, Leipzig 1721, S. 4.

[2]) Contarini an Farnese 3. Mai 1541, Pastor, Contarini S. 53. Vgl. indessen Wiedemann S. 320.

[3]) Contarini an Farnese 13. Mai 1541, Pastor, Contarini S. 66. Cochläus berichtet über Ecks Erkrankung und deren Folgen in den Commentaria S. 301 zum mindesten unwahr.

[4]) Alle Einzelheiten bei Vetter, Regensburg.

[5]) Epistola 28. Mai 1541 in Miscell. 1545 Bl. 186b—191a.

verhöhnte im Kreuzgange des Dominikanerklosters mit Joachim und Markgraf Georg eine bewegte Unterredung führte. Von drei Dingen sprach man vornehmlich: dem Wesen der Kirche, dem Messopfer und der Anrufung der Heiligen. Die Hohenzollern drangen in den Greis, dass er angesichts des nahen Todes die Wahrheit bekennen möge; Cochläus hinwiderum beteuerte, dass er nicht von ihr lassen könne. So schieden sie von einander.

Die nächsten Wochen schlichen über erneuten Verhandlungen nutzlos vorüber. Cochläus schrieb eine Entschuldigung des Verhaltens der Katholiken [1]) und eine kleine Schrift wider mehrere Bücher und Thesen der protestantischen Kollokutoren [2]). Er litt unter dem Verlaufe des Gespräches sichtlich, so dass ihn Morone eines Tages auf der Strasse wegen seines schlechten Aussehens ansprach [3]). Die ganze Handlung schien ihm nur den Erfolg zu haben, die Türken im Osten und in Afrika und die Ketzer im Innern des Reiches zu fördern [4]). Es kam ihm so vor, als hätte er sich nie etwas von Religionsgesprächen versprochen [5]), und wurde von nun ab ihr entschiedener Gegner. Dabei befand er sich körperlich nicht wohl. Anfangs Juni hatte er nächtlicher Weile einen Erstickungsanfall, und er musste befürchten, dass eine Wiederholung ihm den Tod bereiten werde [6]). Doch brauchte er wenigstens bei seinem kränklichen Zustande damals nicht zu darben. Farnese liess ihm durch Morone in drei Raten 160 [7]) und König Ferdinand

---

1) Excusatio 18. Juni 1541 in Miscell. 1545 Bl. 182—186a.

2) Sie bildet einen Teil der Annotationes 1546, nach Commentaria S. 303 vermutlich Bl. B b iiij a—Gg iiij a und 1—8.

3) Annotationes 1546 Widmung. Katholik 1897 II, S. 366.

4) Vgl. darüber u. a. den Eingang der Philippica VI. 1544.

5) Cochläus an Cervino 15. Juni 1541, Fr. S. 449.

6) Cochläus an Nausea 10. Juni 1541, Epist. ad Nauseam S. 312, vgl. S. 321.

7) Am 13. April, 10. Juni und 24. Juli, Vatik. Archiv Arm. 62 tom. 38 Bl. 5, 19, 29; Fr. S. 448 und 635. Welche Pläne Cochläus in dem S. 635 abgedruckten Briefe an Farnese 15. Juni 1541 andeutet, weiss ich nicht.

50 Gulden [1]) auszahlen. Contarini wollte sogar durch Verleihung einer Würzburger Pfründe all seiner Not mit einem Male ein Ende bereiten, übertrug ihm jedoch versehentlich ein noch nicht erledigtes Kanonikat. Der betroffene Inhaber bot Cochläus eine Jahresrente von 25 Gulden zur Entschädigung an, aber derselbe Hoetfilter entriss sie dem ungeschickten Manne, der ihn schon 1535 um die Kölner Propstei betrogen hatte [2]). Ob die Verhandlungen, die Würzburgische Räte im Juli mit Cochläus führten, damit im Zusammenhange standen, lässt sich nicht sagen. Er berichtet darüber, dass sie ihn für ihren Bischof gegen ein Gehalt von zweihundert Gulden auf sechs Jahre hätten binden wollen, er aber auf Morones Rat auf die Bedingungen nicht eingegangen wäre [3]).

Am 29. Juli wurde der Reichstag geschlossen. Cochläus wollte mit seinem vielgeprüften Meissner Bischofe, der in Regensburg vergeblich für seine Sache gewirkt hatte, zusammen reisen [4]). Von Contarini nahm er warmen Abschied. Der Legat war gebrochen; Monate lagen hinter ihm, die seinen Idealismus und all seine Hoffnungen geknickt hatten, aber sein hochherziges, mildes Wesen war unverändert. Er beschwor den heimfahrenden Theologen, die nutzlose und nur die Gegner verbitternde Streitschriftstellerei aufzugeben und zu seinem eigentlichen Berufe, der Bearbeitung philologisch und theologisch brauchbarer Ausgaben alter Kirchenlehrer und -väter, zurückzukehren [5]). Cochläus versprach es und hielt zwei Jahre treulich Wort. Als

---

1) Cochläus an Nausea 2. Mai 1541, Epist. ad Nauseam S. 310.

2) Cochläus an Contarini 23. Februar 1542, Fr. S. 451, und an Morone 25. Dezember 1544, Fr. S. 456. Cochläus tauschte 1545 und in den folgenden Jahren mit Hoetfilter Briefe über die katholische Sache. — Truchsess versprach Cochläus, ihn nach Speier zu berufen; Fr. S. 451.

3) Cochläus an Nausea 22. Juli 1541, Epist. ad Nauseam S. 321.

4) Cochläus an Nausea 23. Juli 1541, Epist. ad Nauseam S. 321. Metzner, S. 87.

5) Cochläus an Contarini 23. Februar 1542, Fr. S. 449 f.

er darnach wieder zur Polemik zurückkehrte, geschah es meist gezwungen und war das Bewusstsein von der Widerwärtigkeit des theologischen Gezänks viel stärker in ihm als je. Faber und Contarini mögen gleichen Anteil an dieser schönsten Frucht des Regensburger Tages für ihren Freund gehabt haben. Wozu ihm Reginald Pole schon 1539 geraten hatte, dazu leiteten sie ihn 1541 gemeinsam an, dass er das Gebet als seine vornehmste Waffe im religiösen Kampfe betrachtete.

Sechzehnter Abschnitt.

Bis zum Abbruche des zweiten Regensburger Religionsgespräches.

1541—1546.

Übersiedelung nach Eichstätt.

In Breslau wieder eingetroffen, enthielt sich Cochläus der thätigen Teilnahme an den Dingen der Welt nach Möglichkeit. Er verkehrte mit seinen Amtsbrüdern und nahm sich junger Theologen, wie des Minoriten Hillebrant und des späteren Dompredigers Sebastian Schleupner, an [1]). Erst um die Jahreswende 1541 auf 42 meinte er sich wieder zur Schriftstellerei verpflichtet, um die Angriffe des Breslauer Predigers Moibanus auf das alte Kirchenwesen abzuwehren. Er befleissigte sich in seiner Gegenschrift [2]), ausser in einem Abschnitte, ungewöhnlicher Milde, obwohl Moiban sein Versöhnungserbieten bei der Übersiedelung von Meissen nach Breslau abgeschlagen und öffentlichen Widerruf seines gegen ihn gerichteten Buches vom

1) Soffner S. 6.

2) S.-V. Nr. 145. Cochläus an Contarini 23. Februar 1542, Fr. S. 450 f. Angaben über die drei Schriften Moibans, gegen die sich Cochläus wendet, finden sich bei Konrad, D. A. Moibanus, Halle 1891 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 34), S. 57 ff. und S. 70 f.

Jahre 1536 geheischt hatte [1]). Seine Mässigung ist um so auffälliger, als gerade damals Schritte des evangelisch gesinnten Stadtrates die Domherren argwöhnen liessen, es sei auf ihre Vertreibung abgesehen [2]). Moiban hintertrieb den Druck der Schrift durch den einzigen Drucker in Breslau trotzdem [3]).

Mit anhaltender wissenschaftlicher Arbeit wollte es in dem Jahre nichts Rechtes mehr werden. Cochläus litt bis in das Frühjahr 1542 hinein heftig an der Gicht; seine Augen waren so schwach, dass er nur unter Schmerzen zu lesen und schreiben vermochte [4]). Aber seinen frohen Wagemut verlor er darum nicht. Als der vertriebene Erzbischof Olaus von Upsala nach Breslau kam, begeisterten seine Erzählungen von dem Lande der Gothen Cochläus derart, dass der Dreiundsechzigjährige die Heimat der alten deutschen Helden durchaus einmal selbst besuchen wollte [5]). Seine Freunde brachten ihn nur mit Mühe davon ab. Aber so sehr erfüllte der Gedanke seinen Geist, dass er sich daran machte, eine Geschichte Theoderichs, des grössten der Gothen, zu schreiben. Seine Kassiodorstudien hatten ihn längst für diesen Mann erwärmt. Das „Leben des Ostgothenkönigs" wurde nun trotz der gewohnten religiös-moralischen Tendenz das objektivste und vollkommenste unter seinen Geschichtswerken: die freudige Teilnahme an den Siegesfahrten des vaterländischen Helden überwand die Abneigung gegen den Arianer, ausser in der Würdigung der kirchenpolitischen Thätigkeit Theoderichs, überall. In Schweden hat

---

1) Köstlin, Johann Hess, in der ZS. des Vereins für Gesch. Schlesiens VI (1864), S. 246. Der Mässigungsgrund, den Konrad S. 61 angiebt, kommt für Cochläus höchstens nebenbei in Betracht.

2) Schilderung des Anschlags der Stadt in Cochläus' Brief an Contarini 23. Februar 1542, Fr. S. 450 f.

3) Defensio ceremoniarum 1543 Bl. K 6.

4) Cochläus an Nausea 22. Juni 1542, Epist. ad Nauseam S. 337.

5) Vita Theoderici 1544 Widmung.

Cochläus' Werk noch späte Anerkennung gefunden [1]). Eine Geschichte Totilas sollte ihm folgen, blieb aber aus [2]).

Im nächsten Jahre fiel Cochläus eine Schrift des Zürichers Bullinger in die Hände, die schon 1538 erschienen war. Er hatte längst vergessen, dass er auf ihren Verfasser in Francks Weltchronik bereits einmal gestossen war [3]), aber ihren Inhalt bewunderte er aufs höchste [4]). Es drängte ihn, sich mit diesem begabten Geiste auseinanderzusetzen, und er that es mit Achtung und Eifer, so sehr er auch in der Zeit behindert war [5]). Denn er stand eben im Begriffe, — es war um die Mitte des Jahres, — als Vertreter seines Bischofs zu dem nach Trient einberufenen Konzile zu reisen.

Am 10. Februar 1543 war Eck gestorben, kurz vorher auch Pighius. Es kam Cochläus vor, als wäre er allein auf dem Schlachtfelde geblieben. Doch war er fest entschlossen, die alte Fahne nur um so höher zu halten, je weniger Streiter sie noch umgaben [6]); aber das ging in Breslau, wo er nicht einmal einen Drucker zur Verfügung hatte, nicht an. Und doch däuchte ihm gerade in jenen Monaten ein Sammeln und Anspornen der katholischen Kräfte so nötig wie je. Denn seit dem Ende des Vorjahres weilte Martin Buzer bei dem Kölner Erzbischofe Hermann von Wied, um mit ihm die Protestantisierung des Erzstiftes durchzuführen. Gelang das Vorhaben, so war die Tragweite dieses Ereignisses nicht abzusehen; es war mit dem

---

1) S.-V. Nr. 156. Eine genaue Beschreibung der Ausgabe von 1544 und der von 1699 bei Hummel, Neue Bibliothek II, S. 428—454.

2) Vita Theoderici 1544 Widmung.

3) Von Ankunft 1533 Bl. D ja. De Canonicae 1543 Widmung.

4) Avide perlegi (librum tuum) etc., De Canonicae 1543 Widmung. Den Titel der Schrift Bullingers giebt Krafft in der ZS. des Bergischen Geschichtsvereins VI (1869), S. 324 f.

5) S.-V. Nr. 144. Dass er reisefertig war, sagt Cochläus in der Widmung und Bl. D ja: propter longinquam non solum profectionem, verum etiam transmigrationem.

6) Cochläus an Farnese 23. August 1543, Fr. S. 453.

heiligen Köln vielleicht um alle deutschen Stifter geschehen. Ein Ringen der Verzweiflung entspann sich; jedes Glied der katholischen Kirche Deutschlands fühlte sich unmittelbar betroffen und seine Dienste von nöten. Cochläus mochte, nein, er konnte bei diesem Entscheidungskampfe nicht fehlen. Er war seit seiner Jugend und durch zahlreiche Freunde mit dem Schicksale Kölns auch persönlich innig verbunden. Daher scheint es, dass er Breslau bereits mit der Absicht verliess, sobald nicht wieder zurückzukehren.

Er gelangte auf dem Wege nach Trient nur bis an den Fuss der Alpen nach Kempten. Dort begegnete er am 15. Juli dem mächtigen Heere Karls V. [1]), das zunächst den Herzog von Cleve niederwerfen und darauf Franz I. aus Hennegau vertreiben sollte. Zugleich erfuhr er die erneute Vertagung des Konzils auf unbestimmte Zeit. Unter den Umständen folgte er gerne einer Einladung des Bischofs Moritz von Hutten nach Eichstätt [2]). Er besass dort entweder schon ein Kanonikat an St. Wilibald oder erhielt jetzt ein solches [3]), wofür er sich verpflichtete, als Nachfolger Veit Amerbachs an der Domschule Theologie zu lehren [4]). In dieser Stellung gewann er erst den rechten Einblick in den grässlichen Priestermangel, unter dem die deutsche Kirche damals litt. So wurde es in den nächsten Jahren eine seiner Hauptsorgen, zur Seelsorge geeignete junge Leute heranzubilden [5]). Er hatte schon, solange er selbständig

---

1) Cochläus an Cervino 15. Oktober 1547, Fr. S. 622. Commentaria S. 305 f.

2) Am 23. August schreibt Cochläus aus Eichstätt an Farnese.

3) In der sogenannten Heuslerschen Sammlung wird, einer freundlichen Mitteilung des Herrn Professors Romstoeck in Eichstätt zufolge, gesagt, dass Cochläus schon 1540 Kanonikus zu Eichstätt geworden sei. Das ist nach dem Briefe Contarinis an Cochläus 24. April 1540, Dittrich, Regesten S. 310, wohl möglich. Auch die Angabe in Commentaria S. 306 schliesst es nicht aus.

4) Sax, Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt, Landshut II (1885), S. 438.

5) Cochläus an Pflug 21. Februar 1547, Cyprianus S. 528 ff.

war, stets ein oder zwei Knaben aus seiner Verwandtschaft bei sich gehabt und unterrichtet; jetzt nahm er auch fremde dazu [1]), und hätte es ihm nicht an Geldmitteln gefehlt, so hätte er seine Kurie gar gerne mit einer stattlichen Schar zukünftiger Streiter der Kirche bevölkert [2]).

Für die erste Zeit trat indessen die Sorge um neue Priester gegenüber der um das Leben der deutschen Kirche überhaupt zurück. Cochläus gab, um zu warnen, auf der Stelle fünf seiner Schriften in Druck. Die fünfte Philippika liess er mit einer Widmung an Hermann von Wied aufs neue ausgehen und schrieb zugleich eine sechste, die zusammen mit einer Abhandlung Vehes, dem Büchlein Wesels über die Heiligenverehrung und seinem Schriftchen über die wahre Kirche erschien [3]). Galt es doch vor allem wieder vor dem Verführer Melanchthon zu warnen, der Buzer

---

[1]) Schon 1521 hatte er Johann Agrikola, den ältesten Sohn seiner Nürnberger Schwester, bei sich; Reichstagsakten J. R. II, S. 563. Er nahm ihn 1523 auch mit nach Rom, Königstein Nr. 180, und verschaffte ihm erst eine Vikarie in Frankfurt, dann sein Kanonikat in Mainz, s. oben S. 251 Anm. 2. 1532 liess er in Leipzig einen Neffen auf seine Kosten studieren, Cochläus an Aleander 30. Juli 1532, Fr. S. 235. In Meissen hatte er ebenfalls zwei junge Leute als famuli bei sich, in Breslau wegen der spärlichen Einkünfte nur einen; Cochläus an Contarini 9. März 1540, Fr. S. 427 f. 1541 bemühte er sich für einen Neffen Behems, Johannes Gunter, um eine Vikarie; Cochläus an Morone 6. Februar 1541, Fr. S. 444. Vielleicht ist es derselbe Gunter, der noch 1544 ebenso wie der später hervorragende Katholik Georg Eder auf Cochläus' Kosten in Köln studierte; vgl. Braunsberger I, S. 126 f. und Fr. S. 630 und 633. Mit seinem jüngeren Bruder machte Cochläus trübe Erfahrungen; Cochläus an Cromer 5. April 1551, Krakauer Archiv Nr. 264; vgl. Braunsberger I, S. 321 f. und Fr. S. 633. 1546 hatte Cochläus ebenfalls zwei junge Leute zum Studium im Hause, darunter Johann Jakob Kuchner, den späteren Eichstätter Generalvikar; Cochläus an Cervino 16. April 1546, Fr. S. 609, vgl. S. 618 und Straus S. 254—258. Und als er 1549 nach Breslau zurückkehrte, nahm er abermals zwei Söhne Behems zum Studium mit sich; Cochläus an Cervino 27. April 1550, Fr. S. 634.

[2]) Cochläus an Cervino 16. April 1546, Fr. S. 609.

[3]) S.-V. Nr. 136 und 147. Den Druck der Philippica VI. scheinen nach dem Briefe vom 29. Oktober 1543, Fr. S. 454, die Kölner bezahlt zu haben. Sie erschien nach In XVIII 1546 Bl. bja im Januar 1544.

nach Bonn gefolgt war. Ausserdem druckte er einen deutschen Auszug aus der Antwort der kölnischen Geistlichkeit und Universität an Buzer [1]). Zu diesen dreien fügte er seine beiden Breslauer Schriften wider Bullinger und Moibanus und eine neue über das Fegfeuer gegen Osiander hinzu [2]). Im Oktober erhielt er wenigstens die Gewissheit, dass der Erzbischof innerhalb des Stiftes ernsten Widerstand fand [3]); aber dessenungeachtet hörte er nicht auf, durch Briefe und Bücherwidmungen Stadt und Kapitel zur Beharrlichkeit zu ermahnen [4]) und den Verlauf der Entwicklung mit ängstlicher Spannung zu verfolgen. Die Grösse des Sieges, den seine Sache in Köln endlich erfocht, überschaute er nicht: es wurde ihm wie Moses noch ein Blick in das goldene Zeitalter der Gegenreformation vergönnt, aber seine altersschwachen Augen trugen nicht mehr weit genug, um es zu erkennen. Er vermochte nicht einmal mehr die Schar kampfesfroher jugendlicher Streiter, die sich eben dazu rüstete, die Zukunft für die Kirche zu erobern, von den Massen des Volkes rings um ihn zu unterscheiden [5]); sie war freilich von ganz anderer Art als er und seine Schlachtgenossen. Und so ging er wie immer in den kleinen, ängstlichen Kämpfen des Lebens der Wüste auf.

---

1) S.-V. Nr. 143.

2) S.-V. Nr. 144, 145 und 146.

3) Cochläus an Cervino 29. Oktober 1543, Fr. S. 454.

4) Cochläus an den Rat zu Köln 20. Februar und 20. August 1544, Kölnisches Stadtarchiv. Ebendort eine zurückhaltende Antwort des Rates im Briefbuche 15. März 1544. S.-V. Nr. 153 Widmung. Ferner Cochläus an den Subdekan und die Domherren der Kölner Kirche, Eichstätt 1. August 1545, in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, 79 Jur; er teilt ihnen mit, dass er den Brief Hermanns an die Reichsstände vom 26. Juni sofort übersetzt und nach Rom, Trient und an den Nuntius nach Worms geschickt habe, und bittet, seine Übersetzung und nicht das deutsche Original in den Niederlanden zu verbreiten, eo quod illi Germanicum nostrum difficulter legunt et intelligunt, praesertim Leodienses et Traiectenses.

5) Buzer sah da schon 1544 viel schärfer, Lenz II, S. 264.

Die Jahre 1544 und 1545 gehören zu denen, die die meisten Schriften Cochläus' haben ausgehen sehen; selbst wenn man zwei Titelausgaben abrechnet, bleiben der neuen Erscheinungen sechzehn. Von Wert sind darunter eine Zusammenstellung kleinerer Schriften, die sich auf den Augsburger Reichstag von 1530 beziehen [1]), und ein Band ungedruckter Abhandlungen und geschichtlicher Dokumente, die Cochläus seit 1521 geschrieben und gesammelt hatte [2]). Alle übrigen sind, abgesehen von der Geschichte Theoderichs und zwei Ausgaben fremder Werke [3]), Bücher rein theologischen Inhalts.

Der Theologe Cochläus hatte sich gewiss niemals durch neue, fruchtbringende Gedanken oder durch Erörterungen ausgezeichnet, die dem Gegner gefährlich werden konnten. Aber die Grösse der Gegner, gegen die er sich von 1520 bis 1540 wendete, eines Luther und Melanchthon, hatte ihn doch oft unwillkürlich in die Höhe gerissen. Die Schriften seiner frischesten Schaffenszeit werden durch manche sprachlich oder inhaltlich schöne Stelle geziert. Namentlich die deutschen sprühen von Leben. Anspielungen auf Zeitverhältnisse, Nachrichten über den Verfasser und seine Zeitgenossen und Meinungsäusserungen über die Grundfragen der religiösen Bewegung verleihen den meisten dauerndes Interesse. Alle sind, sofern sie nicht Schmähsucht oder die rein massige Gelehrsamkeit der Spätscholastik entstellt, lesbar und belehrend. In den Eichstätter Arbeiten findet sich von diesen Vorzügen so gut wie nichts. Cochläus hatte sich ausgeschrieben, das journalistische Element seiner Natur zeigte jetzt seine Kehrseite. Er wiederholte nur noch, was er schon hundertfältig und oftmals besser gesagt hatte und

---

1) S.-V. Nr. 148.

2) S.-V. Nr. 163. Die Abhandlungen sind auf drei Bücher verteilt; ein viertes Buch liess der Verleger ungedruckt, weil er den Band sonst nicht rechtzeitig hätte fertigstellen können.

3) S.-V. Nr. 156, 158 und 164. Cervino interessierte sich für Nr. 164, Fr. S. 604 und NB VIII, S. 580.

wusste nichts Neues hinzuzufügen. Es waren eben keine Riesen mehr, mit denen er stritt, und deren kräftige Schläge gleichsam von der ihnen innewohnenden Gewalt seinem Geiste etwas mitteilten. Er erlebte nun zwar die Freude, dass die Gegner Bücher ausdrücklich gegen ihn schrieben, Melanchthon hatte das nie, Luther und Jonas hatten es nur einmal gethan. Aber die, welche ihn jetzt angriffen: die Bullinger [1]), Osiander [2]) und Muskulus [3]) [4]), was waren das für Gegner im Vergleiche zu jenen? Allerdings auch Buzer war unter den Neuen. Da ist es denn bemerkenswert, dass die sich mit ihm beschäftigenden Antwortschriften [5]) die inhaltreichsten unter allen sind. Die Entartung der protestantischen Dogmatik nach den ersten grossen Ansätzen in klägliche Haarspalterei zog auch ihren Widerpart in Mitleidenschaft. Man erkennt es so recht an

---

[1]) Bullinger schrieb 1544 zwei Schriften gegen Cochläus; die Titel hat Krafft in der ZS. des Bergischen Geschichtsvereins VI (1869), S. 324 f. abgedruckt. Cochläus antwortete vor Erscheinen der zweiten mit S.-V. Nr. 153, sowie 154 und 155. Bullinger schrieb ihm darauf bei Übersendung der zweiten Schrift den schönen, männlichen Brief Zürich 1. Februar 1545, gedruckt von Krafft S. 325 f. Cochläus antwortete ihm am 11. März, Bisch. Archiv Eichstätt, Kollektaneen von Staphylus tom. V Bl. 12 und 13, und in einem Anhange zu In primum 1545. Auch der Anhang zu De novis 1544 gehört in diesen Zusammenhang.

[2]) S.-V. Nr. 146 und 159. Über 159 vgl. Möller, A. Osiander [Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der lutherischen Kirche V], Elberfeld 1870 S. 260—4.

[3]) S.-V. Nr. 151, 152 und 162.

[4]) S.-V. Nr. 160 (161) ist gegen Ein Sendbrieffe (s. B.-V.) gerichtet, der die 6. Philippika und De animarum angegriffen hatte, und rein persönlicher Natur. Dazu kommen noch die Drucke der wertvollen, früher entstandenen Schrift Von altem 1544, s. oben S. 225 Anm. 3, und der Konzilsschrift De novis 1544, einer Kritik zeitgenössischer Bibelübersetzungen, und die Sammelschrift S.-V. Nr. 168, deren Bestandteile schon sämtlich aus dem Jahre 1541 stammen; über ihre Abfassungszeit eine Notiz in In XVIII 1546 Bl. B iij a.

[5]) Namentlich S.-V. Nr. 167, geschr. schon vor dem 31. Oktober 1545, Druffel, Mon. S. 205 und Druffel, Karl V. III, S. 19. Hierhin gehört ferner ausser dem zweiten Anhange zu In primum 1545 wohl auch die ungedruckte deutsche Schrift Contra Buceri librum de praeparatione ad concilium; Catalogus 1548. Über Buzers Schrift vgl. C. Varrentrapp, Hermann von Wied, Leipzig 1878, I, S. 251—253.

seinem Ausgange, wie Cochläus als theologischer Schriftsteller nichts denn ein Verneiner protestantischer Lehrsätze gewesen ist und nie in dem Flusse der Geschichte der katholischen Theologie gestanden hat, die ganz andere Wege ging und in der sich soeben ein neuer ausserordentlicher Aufschwung vorbereitete.

Cochläus mag überhaupt nicht wenige seiner Bücher 1544 und 1545 nur deshalb geschrieben haben, um seinem Drucker Arbeit zu geben. Als er nämlich im Sommer 1543 nach Ingolstadt kam, traf er dort Alexander Weissenhorn, den Verleger der Universität, in tiefer Betrübnis; der Mann war im Begriffe, nach Augsburg, woher er 1539 gekommen war, zurückzukehren, weil er seit dem Tode Ecks keine Beschäftigung mehr hatte [1]). Cochläus kannte ihn von früher her. Er war schon auf dem Augsburger Reichstage mit ihm in Verbindung getreten und hatte seitdem einige Male bei ihm drucken lassen [2]). Siedelte sich Weissenhorn jetzt wieder in dem protestantischen Augsburg an, so ging den Katholiken abermals einer ihrer wenigen Verleger verloren. Cochläus hätte nicht er selbst sein dürfen, wenn er nicht sofort dem Bedrängten mit der äussersten Anstrengung unter die Arme gegriffen hätte. Er liess von 1543 bis 1546 ausschliesslich bei ihm drucken, kaufte ihm das nötige Papier und verwandte insgesamt 348 Gulden auf ihn [3]). Dadurch gelang es ihm in der That, Weissenhorn der katholischen Sache zu erhalten.

Alle Eichstätter Schriften bezeugen, wie wenig Freude das Schriftstellern Cochläus noch bereitete. Ein einziges Mal

---

1) Cochläus an Farnese 23. August 1543, Fr. S. 453.

2) S.-V. Nr. 75, 76 (?), 89 (?) und 136. Vgl. Fr. S. 242.

3) Fr. S. 609 und Straus S. 83 f. Cochläus geriet mit Weissenhorn in Streit, da ihm dieser die Auszahlung jeglichen Gewinnanteils verweigerte; Cochläus an Cervino 24. September 1545, Fr. S. 461. Als er 1548 zum Drucke der Werke Brauns bei Behem Geld nötig hatte, verklagte er seinen Drucker bei dem Ingolstädter Universitätsgericht, Cochläus an den Rektor 12. Januar und an den Kämmerer 5. Oktober 1548, Straus S. 81—84, wie es scheint, ohne Erfolg.

beteuert er in einer von ihnen, dass sein Kampfeseifer noch ungebrochen sei, ja sich sogar immer mehr steigere, je übermütiger sich die Gegner gegen die Kirche gebärdeten [1]). Dagegen seufzt und stöhnt er gar oft über die Notwendigkeit der Abwehr ihrer Vorstösse; er wünschte Frieden zu haben. Die Jahre des Sammelns und Rückschauens waren für ihn angebrochen. Seit einem Vierteljahrhunderte hatte er ruhlos geschafft, hunderterlei Dinge in Eile und Hast und ohne Besinnung. Es drängte ihn, sich endlich einmal über das Geleistete Rechenschaft zu geben und sich an der Arbeit seines mühereichen Lebens zu freuen. So kam er im Sommer 1545 auf den Gedanken, eine lateinische Gesamtausgabe seiner theologischen, juristischen und geschichtlichen Werke zu veranstalten [2]). Eck hatte dasselbe gethan, und Cochläus erwartete nicht, dass sich Kinder späterer Zeiten der Aufgabe jemals an seiner Statt unterziehen würden, all die kleinen und grossen Elaborate seiner Feder zu sammeln. Das wünschte jedoch sein Humanistenherz sehnlichst, dass die Gläubigen seiner Kirche sein Tagewerk für Christus nicht ganz vergessen möchten [3]). Aber ehe er noch ernstlich an die Ausführung seines Planes denken konnte, wurde er schon wieder in das Treiben seiner Zeit hineingerissen.

Das zweite Regensburger Religionsgespräch.

Bischof Moritz von Hutten liebte es, seinen berühmten Domherrn zu kirchenpolitischen Geschäften heranzuziehen. So hatte er ihn Ende 1544 auf die Provinzialsynode mitgenommen, die der Salzburger Erzbischof feierte. Cochläus hatte sich dort neben dem Jesuiten Jajus als einen treuen Verfechter der päpst-

---

[1]) In primum 1545 Widmung.

[2]) Cochläus an Cervino 24. September und 31. Oktober 1545, Fr. S. 461 und Druffel, Mon. S. 205.

[3]) Das sagt Cochläus in seinen Briefen aus den Jahren 1546 und 1547 immer wieder.

lichen Autorität bewiesen, ohne deren Wissen und Willen kein Abkommen mit den Neuerern getroffen werden dürfte [1]). Diesen Standpunkt vertrat er in jenen Jahren nach allen Seiten hin. Er war wie von Anfang seiner theologischen Thätigkeit an, so auch damals ein unbedingter Anhänger der päpstlichen Oberhoheit innerhalb der Kirche und allen nationalkirchlichen Bestrebungen, sowie allen Einmischungen der Laien abhold [2]). Nun sah er jetzt den Primat durch die Nachgiebigkeit des Kaisers auf dem Speierer Reichstage 1544, durch die Nachlässigkeit der Bischöfe und durch die Gleichgültigkeit der Kurie in der Konzilsfrage aufs ärgste und unmittelbarste bedroht. Darum äusserte er sich über alle drei Parteien wenig befriedigt. Am 30. Mai 1545 schrieb er an die zu Worms versammelten Reichsstände einen Brief wider Buzer, um ihre Stellung zu diesem wärmsten Fürsprecher der Nationalkirche auszukundschaften [3]). Am häufigsten aber wandte er sich, sogar in kränkender Weise, an Rom, offensichtlich, weil er beim Papste noch am ehesten auf Gehör rechnen zu dürfen meinte. Irgend eine Abwendung von der Kurie und ein Hinüberschwenken in das Lager des Kaisers lässt sich aus keiner seiner zahlreichen Äusserungen in jener Zeit erweisen [4]). Natürlich war auch er sich darüber klar, dass ohne oder gar gegen Karl V. für die Katholiken im Reiche nichts zu erlangen war und man sich den mächtigen Herrscher nicht durch offenen Widerspruch ab-

---

[1]) Braunsberger I, S. 120 f.

[2]) Damit erübrigt sich der Zweifel Druffels, Mon. S. 8.

[3]) Der Brief gedruckt in In XVIII 1546 Bl. 64a—67a. In ihm erbot sich Cochläus aufs neue zum Dispute mit Buzer, vgl. dazu auch Bl. A ij f. Den Grund des Briefes nannte er Farnese an demselben Tage; Druffel, Mon. S. 111, vgl. S. 129. Der Brief an die Stände fiel Buzer in die Hand, der ihn druckte und übel mitnahm. Das gab den Anlass zu In XVIII; in diesem Buche findet sich der scharfe Ausfall auf die Bischöfe, s. oben S. 113 und den Briefwechsel Cochläus' und Cervinos darüber vom 31. Oktober und 27. November 1545, Druffel, Mon. S. 205 und 224. S. auch Joannis Calvini 1548 Bl. D 2b.

[4]) Druffel, Karl V. III, S. 18 f. scheint das anzunehmen.

wendig machen durfte [1]). Aber um so nachdrücklicher fühlte er sich bewogen, ihm insgeheim entgegen zu eifern und das Konzil von Rom zu erpressen, ehe das verheissene Nationalkonzil oder ein neues Religionsgespräch zu Stande kam; denn er wollte seit Worms und Regensburg von einem solchen Mittel nichts mehr wissen [2]). So verlebte er das Jahr 1545 in verzehrender Ungeduld. Er sollte die Bischöfe von Eichstätt und Breslau, die durch die deutschen Verhältnisse daheim gehalten wurden, in Trient vertreten [3]); täglich war er reisefertig, aber niemals traf eine Nachricht über den Verlauf des Konzilsbeginnes ein, die die endliche Eröffnung und den Erfolg des so unendlich dringlichen Werkes verbürgte. Man hörte höchstens von italienischen Prälaten, die sich in der schönen Stadt an der Etsch versammelten, nie von solchen anderer Nationen; und doch war es keine Frage, dass die Deutschen, wenn überhaupt ein Konzil, nur ein solches anerkennen würden, welches eine Vertretung der Gesamtkirche auch in seiner Zusammensetzung darstellte [4]). Dazu blieb es andauernd unentschieden, ob die Prokuratoren der selbst am Erscheinen gehinderten deutschen Bischöfe Stimmrecht erhalten sollten, ob also mit

---

1) Vgl. mit Cochläus' gelinder Äusserung über den Speierer Reichstag in der Widmung der Consideratio 1545, November 1544, sein späteres Urteil in den Commentaria S. 308 und seine Bemerkung an Cervino über das Interim unten S. 318 Anm. 2. Vgl. auch Paulus, Hoffmeister S. 214.

2) Annotationes 1546 Widmung. Vgl. Paulus, Hoffmeister S. 195 und Lenz II, S. 419 f.

3) Cochläus an Cervino 30. April 1545, Druffel, Mon. S. 75, und Balthasar von Breslau an Nausea 27. Januar 1546, Epist. ad Nauseam S. 388 f. König Ferdinand an Cochläus 12. Juni 1545, Druffel, Mon. S. 132. In diese Zeit fällt der offenbar sehr rege gewesene Briefwechsel Cochläus' mit dem Kardinal Pole. Poles Antworten bei Quirini IV, Epist. S. 1—13 (der Adressat des zweiten Briefes dürfte nicht Cochläus, sondern Nausea sein); vgl. Fr. S. 604. In Trient war ihm der Domherr Erasmus Strenberger befreundet; Joannis Calvini in acta 1548 Widmung. Sollten die Beziehungen zu ihm schon in Cochläus' Nürnberger Zeit begonnen haben? Über Beziehungen Dürers zu Strenberger 1521 s. Kalkoff S. 462.

4) Cochläus an Cervino 30. April 1545, Druffel, Mon. S. 75.

anderen Worten die deutsche Nation bei der Entscheidung über ihre Kirche ein Wörtlein mitzuraten haben sollte oder nicht[1]). Was hätte es nützen sollen, unter diesen Umständen sich nach Trient zu begeben[2])?

Da wurde schon im August ein neues Religionsgespräch vom Kaiser zu Worms zugestanden[3]). Im Oktober fragte Otto von Truchsess bei Cochläus um geeignete Unterredner an und schrieb ihm, dass man ihn bei dem Gespräche nicht zu entbehren geneigt wäre[4]). Einige Wochen darauf wurde Hutten neben dem Grafen Friedrich von Fürstenberg zum Präsidenten des nach Regensburg anberaumten Gespräches ernannt; nun wünschte auch er nicht mehr, seinen bewährten Berater von seiner Seite zu lassen[5]). Am 7. Dezember wurde darum Cochläus selbst an Pflugs Stelle zur Teilnahme an dem Gespräche berufen[6]). Er konnte sich des Auftrags unmöglich weigern, obwohl das Konzil eben in jenen Tagen endlich eröffnet wurde und gleichzeitig auch in Rom eine das Stimmrecht der Vertreter der deutschen Bischöfe bejahende Entscheidung erging[7]). Es kam jetzt darauf an zu verhindern, dass das Gespräch, wie beabsichtigt, eine Waffe gegen das Konzil wurde. Darum durfte es um keinen Preis eine ernste Einigungshandlung werden, sondern man musste im Gegenteile die Widersprüche der

---

1) Die Legaten beim Konzile an Farnese 7. Juni 1545, Druffel, Mon. S. 132; dagegen die Nuntien in Worms, S. 137.

2) Hutten schreibt am 20. Juni 1545 an Cervino, dass Cochläus in Deutschland als Schriftsteller gute Dienste leiste; er wolle ihn daher nicht zwecklos nach Trient gehen lassen. NB VIII, S. 201.

3) Vgl. Cochläus an Cervino 23. August 1545, Druffel, Karl V. III, S. 84.

4) Cochläus an Cervino 13. November 1545, Fr. S. 597.

5) Hutten an Cervino 27. November 1545 und Cochläus an Cervino 26. November 1545, Fr. S. 598.

6) Fr. S. 598. Cochläus an Jajus 28. Februar 1546: Ego quoque iis (collocutoribus) additus sum iussu Caes. Mai. in quartum collocutorem vice R. D. Julii Pflug; Simancas Estad 642 Bl. 179. Ebenso Cochläus an Cervino 1. Februar 1546, Fr. S. 600. Kawerau, Jonas II, S. 174.

7) Vgl. Druffel, Mon. S. 226, 252 und 259.

protestantischen Sekten gegeneinander und gegen die Kirche in das rechte Licht zu stellen versuchen. Dann gelang es vielleicht sogar gerade durch das Gespräch, die Nation zu überreden, dass eine Zuflucht aus dem Gewirre religiöser Meinungen in den Hafen dogmatischer Gewissheit allein bei dem Konzile zu finden sei. In dieser Hoffnung [1]) brach Cochläus kurz vor Weihnachten 1545 [2]) nach Regensburg auf.

Da Graf Fürstenberg auf sich warten liess, verstrich nahezu der ganze Januar, ohne dass man das Gespräch beginnen konnte. Um die Zeit nicht gänzlich zu verlieren, traten inzwischen die vier katholischen Unterredner, der Spanier Malvenda, die Ordensprovinziale Billick und Hoffmeister, sowie Cochläus, täglich zu Vorberatungen zusammen [3]). Endlich, am 27. Januar fand die Eröffnungssitzung statt [4]). Drei behaglich durchwärmte Zimmer nahmen die Theologen und die Beigeordneten auf. Die Protestanten hatten Buzer, Brenz, Schnepf und Maier geschickt. Vor allem Melanchthon fehlte — das Gespräch trat dadurch gleich von vornherein an Bedeutung hinter die früheren weit zurück. Julius Pflug war zwar erschienen und hatte sich den beiden Vorsitzenden als Gehilfe zugesellt, doch ward er bald wieder andern Sinnes. Während der Gesamtsitzungen sassen beide Parteien an einem langen Tische, Protestanten und Katholiken einander gegenüber, gegenüber Cochläus Johannes Brenz. Man stritt zunächst tagelang über die Zahl der zuzulassenden Notare und, in welchem Umfange die Verhandlung schriftlich geführt und aufgenommen werden sollte [5]). Erst am 5. Februar trat man in die Beratung der den Unterrednern vorgelegten Artikel der Augsburgischen Konfession

---

1) Cochläus an Cervino 26. November 1545, Fr. S. 598, Cervino an Cochläus 14. Dezember 1545, Fr. S. 599.

2) Fr. S. 599. C. R. V, Sp. 915.

3) Fr. S. 599.

4) Cochläus an Cervino 1. Februar 1546, Fr. S. 600 f. C. R. VI, Sp. 34 f.

5) Fr. S. 601. Pastor S. 314 f.

ein; über den von der Rechtfertigung kam man überhaupt nicht hinaus. Cochläus, der sich im übrigen grosser Zurückhaltung befleissigte und auch von den Gegnern für den verhältnismässig mildesten unter den Katholiken erklärt wurde [1]), griff bei dieser Gelegenheit natürlich wieder auf die Ausschussberatungen im August 1530 zurück. Wie schon so oft, berief er sich darauf, dass die Lutheraner damals selbst die Rechtfertigung durch den Glauben allein preisgegeben hätten. Die Angegriffenen bestritten das zwar mit der grössten Bestimmtheit, waren indessen insgeheim ihrer Sache nicht sicher. Cochläus scheint seine Behauptung ausser auf sein eigenes Zeugnis auf eine Schrift über die Handlung von 1530 gestützt zu haben. Brenz suchte ihren Verfasser, vermutlich mit Unrecht, in ihm selbst [2]).

Die Protestanten waren von vornherein ebenso fest entschlossen gewesen als die Katholiken, das Gespräch zu keinem glücklichen Ziele gelangen zu lassen. Wenigstens die sächsischen Theologen wollten die Verhandlung nicht über die Rechtfertigungslehre hinauskommen lassen [3]). Daher benutzten sie das Eintreffen eines kaiserlichen Befehls, der die vereinbarte Geschäftsordnung umstiess, am 26. Februar zu einer vorläufigen Aufhebung des Gesprächs [4]). Sie wollten angeblich die Ankunft des Kaisers abwarten; ehe jedoch Karl die Stadt erreichte, zogen zunächst die Sachsen, dann Buzer in der Nacht vom 20. auf den 21. März im Stillen davon. Cochläus hatte Buzer noch schleunigst festhalten wollen, um ihn zu der ersehnten Disputation

---

[1]) Paulus, Hoffmeister S. 205. C. R. VI, Sp. 39. Lenz II, S. 410. Sein bereits gedrucktes Buch In XVIII 1546 hielt Cochläus des Friedens halber lange zurück, Fr. S. 602, gab es aber noch vor Schluss des Gesprächs heraus, Lenz II, S. 423. Er liess im Februar S.-V. Nr. 169 drucken.

[2]) Brenz an Melanchthon 17. Februar 1546, C. R. VI, Sp. 51.

[3]) Pastor S. 310 f.

[4]) Pastor S. 319 f. An den Aufbruch schlossen sich noch einige Unterhandlungen, über die Cochläus, Fr. S. 606 f., das Gegenteil von dem meldet, was wir sonst davon (nach Pastor S. 320) wissen.

zu zwingen, aber sein Bote fand des Reformators Haus bereits verlassen [1]).

Mit dem Ausgange des Gespräches durch den Abzug der Protestanten meinte Cochläus zufrieden sein zu dürfen. Er war allerdings zur Ausführung zerstörender Angriffe auf die protestantische Lehre infolge der Taktik der Gegner nicht gekommen; aber das Gespräch hatte dem Konzile auch keinen Abbruch zu thun vermocht. Der Verlauf der Tridentiner Beratungen war von ihm unterdessen mit Spannung verfolgt worden. Er hatte immerfort im eifrigen Austausche mit ihren Leitern gestanden, wobei ihn Granvellas Vorwurf, dass er die Regensburger Verhandlungen den Jesuiten und Konzilslegaten verriete, wenig kümmerte [2]). Jetzt konnte er Cervino erfreut berichten, dass die Kirchenversammlung von nun ab die Hand frei habe.

---

1) Cochläus an Cervino 21. März und 16. April 1546, Fr. S. 607 und 608.
2) Cochläus an Cervino 30. April 1546, Fr. S. 610 f.

Siebzehnter Abschnitt.

Lebensabend.

1546—1552.

Die letzten Arbeitsjahre, 1546—1549.

Während des Regensburger Gespräches war ein Ereignis eingetreten, das Cochläus persönlich tief berührte. Martin Luther war am 18. Februar 1546 in Eisleben gestorben. Er hatte Cochläus dereinst aus seiner vorgezeichneten philologischen Lebensbahn in die Brandung theologischer Streitigkeiten gerissen und darin festgehalten. Von 1520 bis 1537 hatte er oft ausschliesslich, fast immer vorwiegend im Mittelpunkt des geistigen Lebens Cochläus' gestanden, seine Bekämpfung war Cochläus' Beruf gewesen. Erst in den letzten acht Jahren war er aus dem Gesichtskreise seines unermüdlichen Gegners herausgetreten, andere, kleinere Kirchenneuerer hatten ihn ersetzt. Nun auf einmal rief ihn der Tod Cochläus in der alten, gefürchteten Grösse ins Gedächtnis. Cochläus fühlte, wie sehr sich seine ganze Lebensthätigkeit seit einem Vierteljahrhundert um diesen Mann gedreht, diesem Manne gegolten hatte, von ihm beseelt und bestimmt worden war. Es wurde ihm zu Mute, als hätten sich die Thore der Ewigkeit unwillkürlich hinter Luther nicht sogleich wieder geschlossen. Musste es

denn nicht so sein, dass sich Cochläus wie im Leben, so auch im Tode dem mächtigen Gegner an die Fersen heftete? So eilte er, seine noch unausgeführten Pläne schleuniger zu verwirklichen.

Die im Sommer zuvor begonnene Sammlung seiner Schriften hatte Cochläus zwar sogar mitten in den Vorberatungen zum Gespräche im Auge behalten [1]), aber nicht fortgesetzt. Jetzt dagegen widmete er sich ihr mit aller Kraft. Er entschloss sich, als ersten Band die Husitengeschichte, als zweiten seine juristischen Leistungen aus den Jahren 1516 und 1517 herauszugeben. Dann sollten seine theologischen Schriften folgen, aber nicht etwa in der ursprünglichen Form, sondern überarbeitet und namentlich alle in lateinischer Sprache [2]). Er hoffte, durch persönliche Überwachung des Druckes druckfehlerfreie Ausgaben herstellen zu können. Es scheint, als hätte er der Arbeit mehrere Jahre zu weihen vorgehabt. Er wünschte sie im Auslande, in Frankreich oder Italien, zu vollenden, weil die Lage in Deutschland zu friedlos war. Deshalb beschwor er Cervino, ihm eine gute Pfründe zu besorgen, die ihm erlaube, sich zurückzuziehen [3]). Natürlich blieb er an der Kurie dieses Mal ebenso unerhört, wie bisher immer; mehr als die 150 Gulden, die ihm der Kardinal Ardinghello im November 1545 verehrt hatte [4]), und ein Gnadengeschenk des Kardinals Gonzaga [5]) wurde ihm kaum zu Teil [6]). Otto von Truchsess suchte ihn

---

1) Fr. S. 599.

2) Cochläus an Cervino 30. April 1546, Fr. S. 610. Er hatte mit den Übersetzungen schon im Herbste begonnen; Cochläus an Cervino 31. Oktober 1545, Druffel, Mon. S. 205. Im März 1547 arbeitete er an den im Dienste Herzog Georgs geschriebenen Büchern, Cochläus an Pflug 17. März 1547, Cyprianus S. 536.

3) Cochläus an Cervino 28. Juli 1545, Druffel, Mon. S. 165 f., ferner S. 206, Fr. S. 616 und 619. Er bettelte in den Jahren wieder sehr stark. Sleidan musste freilich kaum weniger betteln, um sein Geschichtswerk drucken zu können.

4) Cochläus an Cervino 13. November 1545, Fr. S. 597.

5) Cochläus an Cervino 30. April 1545, Druffel, Mon. S. 75.

6) Farnese wies ihm eine Pension in Würzburg an, die ihm aber streitig gemacht wurde; Cochläus an Cervino 29. April 1548, Fr. S. 625.

einige Monate später allerdings zum Bischof von Triest zu machen; vor einer so hohen und pflichtschweren Würde aber bebte der kränkelnde Greis zurück [1]).

Über der Bearbeitung seiner Bücher und Schriften fiel, wie es scheint, Cochläus auch sein bedeutsamstes Werk wieder in die Hand, die Geschichte Martin Luthers [2]). Anfangs Juni that er sich daran, sie über das Jahr 1534 hinaus bis zum Tode Luthers fortzuführen. Er kam damit in wenigen Tagen zu Ende. In dieser Fortsetzung nun ist die Erzählung von den Jahren 1535 bis 1540 nichts als eine Aufzählung Cochläischer Schriften unter Beifügung von Proben daraus; auch die fünf ausserdem erwähnten Ereignisse stehen zu Cochläus in enger Beziehung. Das Streben, eine Schilderung des eigenen Wirkens zu geben, das schon in dem 1534 geschriebenen Teile zur Geltung kam, hat also in diesem Abschnitte die Alleinherrschaft erhalten. Von den Begebnissen der Jahre 1541 bis 1546 werden die Reichstage und Religionsgespräche erwähnt. Die Erzählung wird darüber wieder breiter, bis der Bericht über das Jahr 1545 denen über die früheren Jahre Luthers sogar ähnelt. Im ganzen ist sie aber doch kurz und unvollständig; die gesamte Fortsetzung füllt nur 36 Seiten, während der erste Teil 283 zählt. Luther wird kaum, in vielen Jahren gar nicht erwähnt, nur über seinen Tod wird ausführlich gesprochen [3]). Man merkt daran, wie fremd er Cochläus seit 1538 geworden war, sein plötzliches Scheiden hatte in Cochläus nur noch einen, wenn auch tiefen, so doch vorübergehenden Eindruck hervorzurufen vermocht [4]).

---

1) Cochläus an Pflug 17. März 1547, Cyprianus S. 533 ff.

2) S. oben S. 237 bis 245.

3) Cochläus wendet sich ausschliesslich gegen die Verherrlichung des Todes Luthers durch die protestantischen Berichte, zweifelt aber ihre thatsächlichen Mitteilungen nicht an. Vgl. oben S. 240 Anm. 1 und Paulus, Luthers Lebensende.

4) Dem Berichte über Luthers Tod folgen noch Titel Cochläischer Schriften aus dem Jahre 1546 und einige Nachrichten über den noch währenden Reichtag.

Am 6. Juni wurde Cochläus mit den Kommentarien fertig [1]); sie gefielen, und er dachte daran, sie ins Deutsche zu übertragen [2]). Indessen zog er es vor, zunächst eine andere Schrift dem gewöhnlichen Volke zugänglich zu machen. Vermutlich Latomus [3]) hatte gegenüber feindlichen Entstellungen eine katholische Darlegung des Verlaufes des letzten Religionsgespräches verfasst und in Ingolstadt drucken lassen. Cochläus verdeutschte sie nun gegen Ende Juni, so dass der Satz schon am 5. Juli beginnen konnte [4]). Für den spanischen Hofgeschichtsschreiber Karls V. entwarf er ausserdem eine Beschreibung Deutschlands [5]).

Der Reichstag hatte unterdessen einen besorgniserregenden Verlauf genommen. Cochläus hatte sich schon früher durch die sich mehrenden Anzeichen des bevorstehenden Religionskrieges ängstigen lassen. Dennoch überraschte ihn die Kriegserklärung in Regensburg. Am 8. Juli entfloh er, wohl mit seinem Freunde Wizel zusammen, nach Eichstätt, als die kaiserlichen Truppen bereits im vollen Anmarsch waren. Aber auch von Eichstätt musste er weiter nach Ingolstadt; denn der Hass der Gegner gegen ihn liess ihn seinen geistlichen Mitbrüdern in solcher Zeit als einen gar zu unheimlichen Gast erscheinen. Indessen gerade Ingolstadt wurde der Mittelpunkt der Kämpfe, und so stand Cochläus schon nach wenigen Wochen wieder vor den Thoren Eichstätts [6]). Bald darauf befreite zwar

---

Mit diesen, nicht mit der Aufzählung seiner Schriften, wie Gess, Kawerau und Loesche behaupten, schliesst Cochläus die Kommentarien.

1) Commentaria S. 319. Fr. S. 613.

2) Cochläus an Cervino 4. Juli 1546, Fr. S. 614.

3) Paulus, Hoffmeister S. 211 f.

4) Der Handlungen 1546. Cochläus an Cervino 11. Juni und 4. Juli 1546, Fr. S. 613, und an Leib 8. August 1546, Straus S. 79 f. Paulus nahm Latomus auch als den Verfasser der deutschen Ausgabe an.

5) Ihr Inhaltsverzeichnis und die Schilderung Schlesiens hat Cochläus in De Templo 1548 gedruckt.

6) Gess S. 55. Cochläus an Leib, Ingolstadt 8. August 1546, Straus S. 79 f.

das zähe Zuwarten des Kaisers Bayern anfangs September von unmittelbarer Gefahr, aber die Lage blieb aufregend genug. Die Äusserungen eines innigen, auch gegen die Feinde milden Gottvertrauens und andere über die Notwendigkeit der Zuflucht von dem weltlichen Schwerte zum Gebete armer Nonnen in Cochläus' Briefen [1]) beweisen, wie bedroht er sich fühlte. Auch sonst war er gar nicht zufrieden; er wäre so gerne zum Konzile davongewandert, aber niemand erfüllte ihm diesen heissesten seiner Wünsche. Anhaltende Arbeit tröstete ihn jedoch jetzt nicht weniger wie früher.

Bis in das Frühjahr 1547 hinein beschäftigte ihn die Vorbereitung seiner gesammelten Werke aufs nachhaltigste [2]). Dann stellte er plötzlich diesen Lieblingsplan zurück, als er ihn schon nahezu verwirklichen konnte. Er war gewiss sein Leben lang nicht frei von dem Erbfehler der Humanisten, der Eitelkeit, aber seine Hingabe an die Sache der Kirche hatte den Sieg über seine Schwäche noch immer davongetragen. Bewundernswerter als je that sie es diesmal.

Cochläus hatte im Jahre 1545 im Kloster Mallersdorf den Abt, einen Verwandten, besucht. Da hatte ein alter, von ihm hochgeschätzter Freund, der Rechtsgelehrte Konrad Braun, im nahen Landshut die Gelegenheit wahrgenommen, sich ebenfalls eingestellt und dem vielerfahrenen Theologen ein eigenes

---

[1]) Cochläus an Leib 8. August und 30. Oktober 1546, Straus S. 79 f. und 80 f., und an Farnese 25. September 1546, Fr. S. 615.

[2]) Cochläus an Farnese 25. September 1546, an Elio 5. Januar, an Farnese 21. Januar und an Pflug 17. März 1547, Fr. S. 616 und 618 f. und Cyprianus S. 533 ff. Druffel hat in dem ersten Anhang zu seinem „Beitrag zur militärischen Würdigung des Schmalkaldischen Krieges", Sitzungsberichte der philos.-philol. und hist. Klasse der kgl. bayr. Akademie der Wiss., München 1882 II, S. 392/8, Cochläus als Verfasser des dialogus de bello Germanico, Juli 1546, wahrscheinlich zu machen gesucht. Die Gedanken der Schrift, die Druffel zum Beweise vorführt, gehören nicht Cochläus allein an. Dagegen spricht eine Reihe der angewandten Vergleiche und Bilder sehr gegen Cochläus' Verfasserschaft. Der Grund, den Gess S. 55 wider Cochläus anführt, trifft nicht zu.

Werk über die Häretiker unterbreitet[1]. In Regensburg hatte er ihm darauf zur Zeit des Reichstags noch andere Arbeiten übergeben. Cochläus aber scheint die Musse zu einer ernstlichen Prüfung erst in dem folgenden Winter 1546 auf 1547 gefunden zu haben[2]. Die Lektüre riss ihn hin; was er las, däuchte ihm nach Inhalt und Form gleich vollendet, er meinte in den letzten fünfundzwanzig Jahren einer ebenbürtigen Leistung niemals begegnet zu sein. Da war es ihm denn bald nicht mehr zweifelhaft, dass er alle Rücksichten auf den eigenen Nachruhm hintansetzen und der Kirche so rasch als möglich durch die Herausgabe der Werke Brauns zu Hilfe eilen müsste[3]. Er hatte für den Druck seiner Werke 600 Gulden zusammengespart, unbedenklich bestimmte er sie nun für Braun. Braun selbst legte 100 Gulden hinzu[4]. Aber diese Summen reichten zur Deckung der Kosten bei weitem nicht hin. Noch einmal wandte sich Cochläus an Rom, aufs neue vergebens, und ebenso wenig unterstützten ihn die deutschen Prälaten[5]. Auch fand ein Probedruck aus einem Werke Brauns nicht den erhofften Beifall[6]. Cochläus war jedoch von dem Werte seines Vorhabens so durchdrungen, dass er im Frühjahre 1548 dennoch selbst nach Mainz übersiedelte[7], sogar eine Einladung König Ferdinands zu dem bedeutsamen Augsburger Reichstage ablehnte[8] und die Leitung des Druckes der Braun'schen Schriften persönlich übernahm. Und diesmal gelang das Wagnis; als

---

1) Von der Apostasei 1549 Widmung. Paulus, Braun S. 534.

2) Dass ihm Braun sein Werk abermals geschickt habe, erzählt Cochläus zuerst am 21. Februar 1547 Pflug, Cyprianus S. 528 ff., und wieder Cervino 29. März 1547, Fr. S. 621.

3) Cochläus an Cervino 15. Oktober 1547, Fr. S. 622 f.

4) Cochläus an Cervino 15. Oktober 1547, Fr. S. 623. S. auch oben S. 302 Anm. 3.

5) Nur der Bischof von Laibach schenkte ihm 1548 24 Gulden, Fr. S. 626.

6) Paulus, Braun S. 535. S.-V. Nr. 172.

7) Die Absicht hatte Cochläus schon im Herbst 1547, Fr. S. 622.

8) Cochläus an Cervino 29. April 1548, Fr. S. 626.

er auf der Frankfurter Frühjahrsmesse abermals Proben ausbieten liess, wurden sofort 1276 Exemplare gekauft [1]).

Franz Behem hatte, seitdem er von seinem Oheim 1540 mit der Einrichtung der Druckerei bedacht worden war, der Unterstützung Cochläus' selten mehr bedurft. Vor allem brachte ihm der Verlag der Bücher des beliebten Wizel reichen Ertrag [2]). Cochläus hatte daher ohne Sorge Weissenhorn die Fortführung des Ingolstädter Geschäftes ermöglichen können. Jetzt wandte er sich an den weit leistungsfähigeren und beziehungsreicheren Behem zurück. Die ersten Werke Brauns erschienen im August 1548, im Jahre darauf wieder eines und 1550 abermals eines [3]), ausnahmslos umfangreiche Folianten. Cochläus korrigierte die Druckbogen und stattete jeden Band mit einem Register aus. Da er die Arbeitslast weit unterschätzt hatte, kostete ihre Bewältigung ihn übermenschliche Anstrengungen [4]); trotzdem fand er die Zeit noch zu anderen Leistungen, die schon für sich allein die Kräfte eines Mannes zu beanspruchen geeignet waren.

Immer auf der Hut, wie es nun einmal seine Art war, verschaffte sich Cochläus damals die Schriften eines kölnischen Jugendfreundes, eines einsam lebenden Sonderlings von jeher, und noch eines anderen Katholiken. Sie schienen ihm nicht frei von lutheranisierenden Ansichten, aber im übrigen von hohem Werte, und keinesfalls wollte er sie um ihrer wenigen Irrtümer willen der katholischen Wissenschaft verloren gehen lassen [5]). Indessen kam er nicht mehr dazu, sie zu drucken.

---

1) Dziatzko in dem 10. Heft seiner „Sammlung Bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten“, Leipzig 1896 S. 65—72.

2) Vgl. Widmann.

3) S.-V. Nr. 180—182, 192 und 197.

4) Cochläus an Cervino 7. August 1548, Fr. S. 629, und an Nausea 11. April 1549, Epist. ad Nauseam S. 470, Joh. Chrysostomus an Nausea, Mainz 26. Februar 1549, Epist. ad Nauseam S. 467.

5) Cochläus an Cervino 29. April und 7. August 1548, Fr. S. 624 und 628.

Dagegen veröffentlichte er Auszüge aus den Schriften des italienischen Dominikaners Ambrosius Katharinus und ein Buch des bayrischen Franziskanerpredigers Wolfgang Sedelius [1]). Ausserdem gab er eine Sammlung von zehn alten Schriften heraus, die sich grösstenteils auf die heilige Messe, diesen vornehmsten Gegenstand seiner theologischen Lebensarbeit, beziehen, und eine Schrift des Optatus von Milet über das Schisma der Donatisten, das auch den Gegenstand seiner ersten theologischen Veröffentlichung, der Werke des heiligen Fulgentius, bildet [2]). Auch ein zugleich lateinisch und deutsch erschienenes Büchlein, das eine Predigt des heiligen Hieronymus und eine Luthers über die Mutter Christi nebeneinander stellt, gehört in diese Reihe von Schriften [3]). Es ist einer Tochter Herzog Georgs, der Landgräfin von Hessen, gewidmet und voll wehmütiger Erinnerungen an die katholischen Tage, da der alte Held noch lebte. Überhaupt trat dem Greise in jenen Jahren die Vergangenheit wieder deutlich ins Gedächtnis; er suchte die Verwandten seines Jugendlehrers Hirspeck wieder auf und erinnerte sich selbst kleiner Züge seines Lebens, wie einer Firmreise mit Campeggi im Jahre 1524 [4]) oder eines winterlichen Spazierganges in Nürnberg zu seiner Schulmeisterzeit, auf dem er Schafe mitten im Schnee ein par grüne Kräuter abweidend gefunden hatte [5]). So gab er nunmehr auch sein wichtigstes Werk, die Geschichte Luthers und des eigenen Lebens, und die grosse Geschichte der Husiten in Druck [6]). Desgleichen zog er ein ungedrucktes Überbleibsel aus den zornigen Kämpfen des

---

[1]) S.-V. Nr. 176 und 177. Er druckte sie auf eigene Kosten. Cochläus veranlasste auch 1547 den Eichstätter Weihbischof L. Haller zu der deutschen Ausgabe der Predigten Hoffmeisters; Straus S. 158.

[2]) S.-V. Nr. 187 und 193. Otto S. 175—186.

[3]) S.-V. Nr. 183 und 184. Die lateinische Ausgabe enthält ein kritisches Einschiebsel gegen Erasmus; vgl. oben S. 195 Anm. 3.

[4]) Cochläus an Nausea 1. Mai 1547, Epist. ad Nauseam S. 419.

[5]) In quatuor 1545 Bl. D iij a.

[6]) S.-V. Nr. 189 und 188; vgl. Nr. 179.

Jahres 1533 mit Luther aus dem Staube hervor und gab sogar ein Verzeichnis seiner gedruckten und ungedruckten Schriften heraus [1]).

Aber mitten im Lärme des Tages zu leben, ohne sich in ihn einzumischen, ging damals nicht an. Dem grossen Siege Karls V. über die Schmalkaldener war das Interim, die neue Glaubensregel für die Protestanten und vielleicht auch für die Katholiken, gefolgt. Cochläus hatte im Herzen von dem neuen Religionshandel nichts wissen wollen [2]), die rechtmässige Gerichtsstätte ketzerischer Meinungen war für ihn das Konzil. Als aber die Vereinbarung zustande kam, stellte er sich sofort auf ihren Boden, die Einigkeit der Katholiken über alles schätzend. Er liess sich sogar zu ihrer Verteidigung noch einmal in eine erbitterte Pressfehde ein, obwohl ihm der Kaiser seinen ernsten Unwillen darüber zu vermelden befahl [3]). In zwei Schriften suchte er Melanchthon wie schon so oft als einen Heuchler zu entlarven [4]), eine richtete er gegen Osiander [5]) und in mehreren anderen griff er Johann Calvin an. Er war mit dem Genfer Reformator schon im April 1548 wegen eines Buches wider das Tridentiner Konzil und Ambrosius Katharinus zusammen-

---

1) S.-V. Nr. 186 und 185. Nausea veröffentlichte einen solchen Katalog schon 1546; Metzner S. 71.

2) Cochläus an Cervino 29. April 1548: aus dem beigelegten Briefe intelliget R. D. T. in secreto quid sentiam de novis in Augusta tractatibus. intelligenti satis dictum esse puto. Fr. S. 627. Vgl. Cochläus an Nausea 1. Oktober 1548, Epist. ad Nauseam S. 444.

3) Lippomano an Cochläus 3. Juni 1549, Fr. S. 629 f. Cochläus führte den Befehl des Kaisers auf die Granvellas zurück; Fr. S. 634. Übrigens schrieb schon am 8. Oktober 1548 Wizel an Pflug, dass sich Cochläus über gesetzliche Behinderungen der Katholiken beim Bücherdruck beschwere; Müller, Epistolae S. 80.

4) S.-V. Nr. 188 Anhang: Philippica VII. und Nr. 197 Anhang.

5) S.-V. Nr. 197 Anhang 1. Sie kam auf den Venetianischen Index, Reusch I, S. 248 (s. oben S. 284 Anm. 1). Cochläus nennt Osiander nicht, zeigt aber mit Fingern auf ihn. Über die angegriffene Schrift Osianders s. Möller, A. Osiander, Elberfeld 1870 S. 293 ff.

gestossen [1]). Nikolaus Gallasius und Theodor Beza hatten ihn darauf an Stelle ihres Meisters mit blutigem, aber nicht unverdientem Hohne zurückgewiesen [2]), seine Abwehr [3]) war wenig geschickt. Ebenso sind die zwei kleinen Flugschriften, in denen er 1549 das Interim gegen Calvin verteidigte [4]), von geringem Werte. Sie und nicht nur sie, sondern auch die anderen Kampfschriften dieser Jahre sind wieder ganz in dem alten, leidenschaftlichen Kampfstile der zwanziger und dreissiger Jahre geschrieben; es fehlt ihnen nicht an persönlichen Schmähungen, das Sachliche tritt völlig in den Hintergrund. Er äusserte sich damals sogar zum ersten Male wider Erasmus [5]). Auch im Jahre 1550 schrieb er noch zweimal gegen Calvin [6]), und selbst aus der Geschichte der Husiten suchte er durch die an den Bischof von Noyon gerichtete Widmung eine Waffe gegen ihn zu schmieden.

Die spätesten all dieser Schriften hat Cochläus bereits von Breslau aus in Druck gegeben. Er hatte im Mai 1549 noch an der Mainzer Provinzialsynode teilgenommen und in dem Ausschusse für die Glaubensdekrete mitberaten [7]), bald nachher sich aber nicht mehr aufrecht zu halten vermocht. Schon 1548 war er durch Bischof Hutten gezwungen worden, auf seine Eichstätter Pfründe zu verzichten [8]). Er hatte das Ereignis längst kommen sehen [9]), aber es fiel ihm doch schwer, dem Freundeskreise Lebewohl zu sagen, der sich vorzüglich um Kilian Leib,

---

1) S.-V. Nr. 178.

2) Pro Joanne Calvino, Ad Ineptias Et Convitia Joannis Cochlaei: Nicolai Gallasii Responsio, 1549, 8°, 56 S. und Beza, brevis zoographia J. Cochleae, 1549 m. Augusto, 8°.

3) S.-V. Nr. 191.

4) S.-V. Nr. 190 und 194.

5) S. oben S. 317 Anm. 3.

6) S.-V. Nr. 197 3. Anhang und 199.

7) Katholik 1894 I, S. 523. Cochläus an Nausea 11. April 1549, Epist. ad Nauseam S. 471.

8) Cochläus an Cervino 7. August 1548, Fr. S. 628. Straus S. 75 und 119.

9) Cochläus an Cervino 31. Oktober 1545, Druffel, Mon. S. 206.

den Vertrauten Pirkheimers und den Prior des Eichstätt benachbarten Klosters Rebdorf, versammelt hatte; Jesuiten so gut wie Gesinnungsgenossen Pflugs waren ihm dort nahe getreten [1]). Er wollte sich nun nach Breslau zurückziehen, um dort zu sterben. Einige schlesische Domherren hatten ihm auch in den Jahren der Abwesenheit ostdeutsche Anhänglichkeit bewahrt. Sie hatten 1547 Nausea nach Breslau zu ziehen gesucht [2]), 1548 Cochläus einen bequemen Wagen und einen zuverlässigen Fuhrmann zur Heimkehr angeboten [3]). Jetzt, im Juli 1549, machte Cochläus davon Gebrauch und traf, herzlich empfangen, am 2. August in Breslau ein [4]). Er nahm die Genugthuung mit sich, dass er in dem aufblühenden Geschäfte Franz Behems, der sich mit dem Mainzer Theobald Spengel und dem altbewährten kölnischen Verleger Johann Quentel assoziiert hatte [5]), den Katholiken endlich eine gediegene und den schwierigsten Aufgaben gewachsene Druckerei hinterliess. In der letzten Zeit war ihm auch bereits manche Anerkennung für sein Wirken zu Teil geworden [6]); beim Aufbruche waren ihm sogar von deutschen Prälaten erhebliche Mittel zugeflossen [7]). Fortan

---

1) Cochläus an Pflug 21. Februar 1547, Cyprianus S. 528 ff. und Joannis Calvini 1548 Widmung. Straus S. 270. Die Eichstätter behielten Cochläus in gutem Angedenken. Im Kloster Mariastein bei Eichstätt wurde ein Jahrgedächtnis für ihn gestiftet; Tagebuch der Klara Staiger, herausgegeben von Schlecht, Eichstätt 1889, S. V. Auch in Ingolstadt schätzte man ihn, am 2. August 1547 trug ihn die theologische Fakultät, um ihn zu ehren, in die Matrikel ein; Mederer, Annales Ingolstadiensis Academiae, Ingolstadii 1782 I, S. 204, Braunsberger, I, S. 698.

2) Epist. ad Nauseam S. 422 und 453—455.

3) Cochläus an Cervino 29. April 1548, Fr. S. 626.

4) Cochläus an Nausea 12. September 1549, Epist. ad Nauseam S. 461, und an Bischof Johann von Meissen 16. September 1549, Dresdener Hauptarchiv loc. 8924 „Die denen Bischöffen" Bl. 6. Der Domherr Loebel beschenkte Cochläus mit einigem Hausrat, namentlich Hennen und Küchlein.

5) Cochläus an Cervino 22. Juni 1549, Fr. S. 631, auch 633. Widmann S. 6 und 85 f.

6) Drei solcher Schreiben druckte Cochläus in S.-V. Nr. 182 Anhang 1 ab. Einer Aufmerksamkeit der Nuntien gedenkt Le Plat, Mon. Conc. Trid. IV, S. 131.

7) Cochläus an Nausea 12. September 1549, Epist. ad Nauseam S. 461.

wollte er dem Kampfe zuschauen und sich auf den Tod vorbereiten, denn es konnte nicht mehr lange währen, bis die Abschiedsstunde dem siebzigjährigen, abgearbeiteten Greise schlug.

Cochläus' letzte Lebensjahre.

Cochläus hatte wie fast jeder Westdeutsche, den ein gütiges Geschick in den Osten unseres Vaterlandes führt, Land und Leute dort lieb gewonnen. Er erkannte die landschaftlichen Schönheiten und die Fruchtbarkeit Schlesiens, die Grösse seiner Städte und die Blüte seines Handels willig an. Die behaglich ruhige Lage der Breslauer Kurien auf der Oderinsel nahe dem Wasser gefiel ihm ausnehmend; am wohlsten aber that ihm der Verkehr mit den treuen, biederen Menschen [1]). Er hatte anfangs noch viel mit schriftstellerischen Arbeiten zu thun. In seinem Übereifer gab er auch acht in Krakau erschienene Predigten des heiligen Chrysostomus und eine in Krakau gehaltene Rede des Polen Martin Kromer in Druck, ohne Erlaubnis und ohne wahrzunehmen, dass jene unvollständig waren [2]). Ebenso veröffentlichte er eine Rede Kromers und eine von Hosius entworfene, von dem Krakauer Bischofe gehaltene und von ihm übersetzte Rede auf den Tod Sigismunds von Polen in beiden Sprachen [3]). Er schrieb auch noch selbst eine Geschichte des tugendhaften Lebens dieses Königs in deutscher Sprache [4]). Sein

---

1) Vgl. die Beschreibung Schlesiens in Sedelii 1548 und Cochläus an Nausea 12. September 1549, Epist. ad Nauseam S. 461.

2) S.-V. Nr. 195 und 196. Kromer war sehr ungehalten darüber, das geht aus Cochläus' Entschuldigungsbrief vom 5. März 1550 hervor; Krakauer Archiv Nr. 97. Kromer schickte ihm im Januar 1551 eine vollständige Ausgabe der Predigten, namentlich die Ergänzung der über die Armut, worauf Cochläus den noch nicht verkauften Abzügen eine Einlage beifügen lassen wollte; Brief an Kromer 23. Januar 1551, Krakauer Archiv Nr. 60.

3) Cochläus an Hosius 1. Juni 1551, Hipler, Hosii Epistolae II, Nr. 439. S.-V. Nr. 198 und 202.

4) Cochläus an Kromer 18. Februar 1551, Krakauer Archiv Nr. 348.

letztes Werk im Kampfe für die Kirche gehört auf solche Weise gleich dem dreissig Jahre zuvor geschriebenen ersten der heimischen Litteratur an. Allerlei Ungemach quälte ihn bei der Arbeit, Gichtanfälle fesselten ihn häufig ans Bett. Er fühlte sich schlaff und überflüssig auf der Welt [1]). Aber seine Anteilnahme an der Entwickelung der Dinge und die Lebhaftigkeit seines Wesens blieben davon unberührt.

Cochläus' Briefwechsel behielt seinen Umfang sicherlich auch in Breslau, doch sind uns nur fünf Briefe an Martin Kromer, einer an den Bischof von Meissen, einer an Nausea, einer an Hosius und zwei an Kardinäle erhalten worden. Seine Freunde nahmen sich seiner damals thatkräftiger wie früher an. Von manchen Seiten erhielt er kostbare Geschenke [2]). Kardinal Pole verehrte ihm eine grössere Geldsumme [3]). Am 12. Januar 1550 verlieh ihm König Ferdinand zu den beiden Breslauer Pfründen, der Vikarie an St. Severi in Erfurt [4]) und dem Kanonikate in Bautzen [5]) ein Kanonikat an der Kathedrale zu Olmütz [6]). Cochläus bedurfte jetzt der vermehrten Einnahmen nicht mehr, weil er nur selten mehr Druckkosten zu bestreiten hatte: aber er freute sich ihrer Zuwendung als Zeichen der Freundschaft. „Wenn du und Kromer," so schrieb er im Juni

---

1) Cochläus an Kromer 5. April 1551, Krakauer Archiv Nr. 264.

2) So von Kromer und dem Erzbischof Archinto, Cochläus an Kromer 23. Januar 1551, auch von dem Krakauer Bischof, Hipler, Hosii Epistolae II, Nr. 439.

3) Krakauer Archiv Nr. 60.

4) Cochläus an Nausea 11. April 1549, Epist. ad Nauseam S. 471. S. oben S. 188 Anm. 6.

5) Chr. Knauthius, Der Oberlausitzer Sorbenwenden umständliche Kirchengeschichte 1767 S. 330. Nach Machatschek S. 659 war Cochläus 1546 Stiftsherr in Bautzen geworden. 1549 sollte er Stiftsdekan werden, lehnte aber ab: Ego confratribus hic meis ex multis causis obligatus sum, et fractum infirmitatibus variis corpusculum iubet me hic requiescere et maiora non arripere; Cochläus an Bischof Johann von Meissen 16. September 1549, Dresdener Hauptarchiv loc. 8924 „Die denen Bischöffen" Bl. 6.

6) Schoettgen und Kreysig II, S. 47.

1551 an Hosius, „mich an euren grossen Verdiensten und Tugenden teilnehmen lasst, so werde ich mir reicher und glücklicher scheinen, als wenn mich des Königs Majestät mit zehn Bistümern ausstattete. Denn zur Wahrnehmung eines bischöflichen Amtes wäre ich ganz und gar nicht geeignet, aber um so holde und berühmte Freunde zu lieben und von Herzen zu verehren, dazu werde ich immer geeignet sein [1]."

Die politischen Ereignisse bereiteten Cochläus bis zum Tode grosse Sorge. Das Konzil liess ihn Schlimmes fürchten [2]. Ungarn schien ihm dem Untergange verfallen, vor allem aber der Verlauf der Belagerung Magdeburgs beängstigender, als die meisten meinten [3]. Die Bestätigung seiner Voraussicht sollte er nicht mehr erleben. Von dem Ende des Jahres 1550 ab musste er nahezu alle anstrengende Arbeit einstellen; er konnte fortan für seine Kirche nur noch beten. Das aber that er aus allen Kräften, wie mühsam es ihm auch oft fiel. Dereinst hatte es ihm an Meissen so wohl gefallen, dass das Gebet in den heiligen Hallen des Domes weder bei Tag noch bei Nacht verstummte [4]. Er hielt auch jetzt noch die vorgeschriebenen kanonischen Stunden ein und las täglich seine heilige Messe [5]; schon durch das Gebot der Feindesliebe fühlte er sich dazu verpflichtet. „Weil Luther," so sagte er 1538 [6], „noch in diesem Leben ist, sollen wir nicht so gar an ihm und seiner Bekehrung verzweifeln, wie er thut: denn des Menschen Sinn und Wille, solange er im Leben auf Erden ist, kann vom Guten zum Bösen und vom Bösen zum Guten verwandelt und bewegt werden, wie die Schrift samt allen Theologen und Juristen bezeugt. Darum sollen und wollen wir bitten Gott den Allmächtigen,

---

1) Hipler, Hosii Epistolae II, Nr. 439.

2) A. a. O.

3) Cochläus an Kromer 18. Februar 1551, Krakauer Archiv Nr. 348.

4) Scopa 1538 Bl. A iiij und mehrfach in den Briefen.

5) Bruni de seditionibus 1550 S. 318. In primum 1545 Bl. B 3a.

6) Ein nötig 1538 Bl. G iij b.

in welches Hand des Menschen Wille ist, dass er sich über diesen verstockten Sünder wolle erbarmen und ihm sein Herz und Sinn kräftiglich zur Bekehrung bewegen, wie er den Schächer am Kreuz und Saulum bei Damasco und Augustinum zu Mailand bekehrt und zu Gnaden genommen hat.“ Diese Worte kamen ihm aus innerstem Herzen. Das Gebet war ihm stets der natürlichste Ausdruck seines religiösen Empfindens, die vornehmste Bethätigung seines religiösen Lebens [1]). Er ergab sich ihm jetzt am Ende seines Daseins, wo ihn das Getriebe der Welt nicht mehr in Anspruch nahm, vorzüglich.

Cochläus war eine jener glaubensinnigen Naturen, die dem Katholiken so liebenswürdig, dem Protestanten unbegreiflich erscheinen. Sein religiöses Innenleben wurde durch eine Fülle von Mystik beseelt, die ihren tiefsten Grund in dem das katholische Herz überwältigenden Bewusstsein von der das Dies- und Jenseits umschlingenden Einheit der Kirche hatte. In diesem Bewusstsein wurzelte insbesondere die intime Art wie aller katholischen, so auch seiner Heiligenverehrung. Er hat es einige Zeit hindurch, der strengen Kirchenlehre entgegen, sogar für erlaubt gehalten, sich an die Heiligen geradezu um Beistand, nicht blos um Fürbitte zu wenden. Dann aber hat er, von Georg Wizel unterrichtet [2]), den „übermässig grossen und unaussprechlichen“ Unterschied zwischen Gott und seinen Heiligen gewürdigt und in einem warm geschriebenen Buche gelehrt: dass „wir unser Gebet allein zu Gott richten sollen als zu dem, der unser Gebet erfüllen mag und der uns gegeben hat alles, was wir haben, und geben kann alles, was wir bitten und bedürfen [3]).“ Die Erlaubtheit der Anrufung der Heiligen

---

1) „Ich flehe und rufe zu Christus“, sagt Cochläus in De sanctorum 1544, „dass er die böswillig Auseinandergescheuchten wieder in seine Eine Kirche versammeln und zur Wahrheit gnädig zurückführen wolle. Denn wenn er uns das nicht gewährt, so werden wir es durch unser Bücherschreiben wahrhaftig nicht erreichen.“

2) Wizel an Cochläus 10. August 1535, Epist. Wicelii Bl. h ja—h iiij b.

3) S. oben S. 225 Anm. 3.

überhaupt aber hat er sich nie bestreiten lassen, sie vielmehr gegen den Kurfürsten von Brandenburg, der nur die Verehrung der Heiligen duldete, gerade unter dem Gesichtspunkte der Einheit der Kirche verteidigt [1]). Sie „ableugnen bedeutet in meinen Augen die Verbindung zwischen den Gliedern der triumphierenden und streitenden Kirche zerschneiden, den Körper des einen Hauptes Christi auseinanderreissen, die Liebe der Heiligen zu uns und unser Vertrauen auf sie zerstören, unsern geängstigten Herzen die Zuflucht zu den Freunden Gottes nehmen; kurz, es heisst, die Ordnung und Einheit der Himmel und Erde in sich begreifenden kirchlichen Hierarchie verwirren und vernichten."

Selbstverständlich galt trotzdem die glühendste Andacht des religiös tief gebildeten Mannes dem Mittelpunkte der Kirche, dem Altarssakramente, insbesondere dem Messopfer. Die heilige Messe war für Cochläus der Born, aus dem seine Glaubensüberzeugung ihre Nahrung schöpfte. Sogar in Bologna, wo sein Glaube eben erst wieder zu atmen begann, ging er schon täglich zur Kirche [2]). So oft er später selbst das Opfer feiern durfte, ergriff ihn in dem Augenblicke der Wandlung das Entzücken, das den die Konsekration vollziehenden Priester häufig durchbebt: es wurde ihm zu Mute, als umringten ihn „viele Engel, die Christo dienen und die heiligsten Geheimnisse ehren [3])." Dass Luther die Worte der Wandlung nicht mit hauchender Stimme, sondern kräftig sprach, sie auf der Kanzel wiederholte und in Büchern, für jeden lesbar, drucken liess, erregte ihn unerträglich [4]).

---

[1]) Epistola ad Elect. Brand. 28. Mai 1541 in Miscell. 1545 Bl. 189b f., dort auch das Zitat. Dass Cochläus unter den Heiligen die Mutter Christi am höchsten stellte, versteht sich von selbst. Vgl. Articuli CCCCC 1525 Bl. F2a und b und Von altem Gebrauch 1544 Bl. Biijb—Ciiija. Gleich Eck glaubte er an die unbefleckte Empfängnis Mariens, Ein christenliche 1524 Widmung. Vgl. dazu oben S. 214 Anm. 3.

[2]) Otto S. 98.

[3]) Ernstliche Disputation 1530 Bl. Bija.

[4]) Glos uf 154 Artikel 1523 Bl. Gija, De novis 1544 Bl. I4b.

Er begriff es nicht, wie ein irdischer Mensch dem Geheimnisse anders beiwohnen konnte, als sich demütig an die Brust schlagend und in schauderschwangerer Stille den Gottessohn anbetend: „Sei gegrüsst, lebendiges Brot, das du die Wahrheit bist und das Leben. In dir sind alle Opfer vollendet, durch dich wird dem Vater unendlicher Ruhm bereitet, durch dich steht die Kirche immerdar unerschüttert [1].“

Der Friede des Alters und einer geläuterten christlichen Gesinnung liegt über den letzten Jahren, die Cochläus bestimmt waren. Er gab dem bewegten, allzu rauhen Leben einen milden, versöhnenden oder doch vergessen machenden Abschluss. Ein halbes Jahr vor seinem Tode schrieb der einst so streitlustige Kämpe an Hosius in dem milden Geiste eines Peter Faber, dass, wenn es überhaupt noch eine Möglichkeit gebe, die von der Ketzerei angesteckten Gemüter zu heilen, das Beispiel eines tugendhaften Lebens am wirksamsten sein würde [2]. Und der letzte Brief, den er wenige Tage vor seinem Tode schrieb, legte Zeugnis für die Reinheit und Lauterkeit eines verdächtigten katholischen Priesters und Amtsbruders ab [3]. Als er seinen Bestimmungsort erreichte, stand sein Verfasser bereits vor dem Throne Gottes. Cochläus' Kräfte waren im Jahre 1551 rasch verfallen, obwohl Kromer noch hoffte, ihn als Prediger für Krakau zu gewinnen [4], und Andre ihm in der Ferne noch die Reise zu dem wieder eröffneten Konzile zutrauten [5]. Aber trotz der steigenden Schwäche versuchte er unermüdlich zu studieren. So traf ihn der Tod in der Winternacht vom 10. auf

---

[1]) Annotationes 1546 Bl. Bb ija.

[2]) 1. Juni 1551, Hipler, Hosii Epistolae II, Nr. 439.

[3]) Johannes Benedicti an Hosius 21. Januar 1552, Hosii Epistolae II, Nr. 646.

[4]) Hipler, Hosii Epistolae I, S. 365.

[5]) Der Abt Gerwick von Weingarten an Cochläus 14. August 1551, Stuttgarter Archiv, Weingartner Missiven XXI Bl. 404.

den 11. Januar 1552 über seinen Büchern[1]); er nahm ihn leise und schmerzlos mit sich ins Jenseits.

Ein par Tage später betteten ihn die Freunde in die Domherrngruft der Kathedrale. Nausea und Bischof Hutten folgten ihm noch in demselben Jahre. Canisius begann zugleich an der Seite König Ferdinands, die katholische Restauration von Wien aus erfolgreich ins Werk zu setzen.

---

1) Johannes Benedicti an Hosius 21. Januar 1552, Hosii Epistolae II, Nr. 646. Otto S. 187.

Schluss.

Cochläus' Wirksamkeit für die Kirche ist nicht ohne Erfolge geblieben. Er war vielleicht der eifrigste Berichterstatter der Kurie in Deutschland und bereicherte die römischen Diplomaten um manche wertvolle Kenntnis; höhere Einsicht in den Gang der Dinge besass er freilich nicht, auch durften die Römer sie ihm nicht verschaffen, weil er gar zu gerne plauderte [1]). Ebenso hat er als Geschichtsschreiber Verdienste; sein Hauptwerk, das Leben Luthers, erzielte sogar eine weittragende, anhaltende Wirkung, eine Wirkung leider, für die ihm das Vaterland und deshalb auch die Kirche wenig Dank wissen dürfen. Aber zwei Thaten hat er geleistet, an deren Wert sich nicht mäkeln lässt. Er hat der an arger Priesternot leidenden Kirche eine stattliche Anzahl tüchtiger Priester und in Georg Eder einen trefflichen Rechtsgelehrten erzogen, und er hat unter unsäglichen Mühen, trotz eines für ihn furchtbaren Fehlschlags, den deutschen Katholiken eine Druckerei im Süden gerettet und eine ungewöhnlich leistungsfähige am Rheine geschaffen. Und vergessen wir schliesslich doch auch das nicht: Wie wenig er mit seiner Polemik immerhin erreicht haben mag, der rastlose Eifer, mit dem er sie noch als zitternder Greis fortsetzte, wirkte auf das heranwachsende Geschlecht, dem die Restauration der Kirche

---

1) Aleander an Cochläus 16. Juli 1539, NB IV, S. 576 f.

als Aufgabe zufiel, ungemein anspornend. Man hört das aus all den bewundernden Äusserungen der Jungen, eines Canisius und Eysengrein, des allzu früh dahingerafften Hoffmeister und mancher sonst heraus. So ist seine für seine Zeit vergebliche Lebensarbeit wenigstens für die folgende Generation von Bedeutung gewesen: er hat ihr Priester herangebildet, Druckereien verschafft, durch seine Commentaria den Groll wider das Luthertum in ihr lebendig erhalten und durch seinen Fleiss ihre Hingabe angestachelt. Dennoch starb er in Angst und ohne Hoffnung!

Cochläus war von ärmlicher, bildungsfremder Herkunft. Die Ungunst der Verhältnisse führte ihn erst als Dreissigjährigen in einen Kreis von Männern des Geistes ein. Wäre die deutsche Bildung damals nicht ebenso ausdehnungskräftig wie intensiv gewesen, so hätte Cochläus schwerlich sich noch in sie einzuleben vermocht. Aber es war das Zeitalter der Erasmus und Pirkheimer, der Reuchlin und Melanchthon, der Dürer und Hutten, der Celtis, Tritheim und Wimpheling — Namen, deren Klang seinen Zauber auch heute noch nicht verloren hat. Sogar niedere Geister wurden da, zumal wenn sie schmiegsam und von stürmendem Fleisse waren, als Glieder des Ganzen zu einflussreicher Wirksamkeit und unvergesslichen Thaten befähigt. So erging es auch dem Bauernsohn aus Wendelstein, als er 1510 in den Mittelpunkt dieser glänzenden, harmonischen Welt, nach Nürnberg, übersiedelte und Pirkheimers Liebling wurde. Dort ist es ihm und seiner Umgebung gelungen, die niederdrückenden Fesseln seines Geburtsstandes abzustreifen und auch seinen Namen durch eigenartige Leistungen unsterblich zu machen. Der Schulmeister von St. Lorenz wird in der Geschichte der Schulorganisation, des geographischen Unterrichtes, der Entwickelung der Methode, Lehrbücher abzufassen, immer eine bedeutsame Stelle einnehmen.

Die Befriedigung, die ihm sein Beruf gewährte, die Erfolge, die er darin erzielte, brachten Cochläus' Dasein nach allen

Seiten hin zur gleichmässigen und edelsten Entfaltung. Nicht nur der Philologe, sondern auch der Mensch in ihm wuchs sich in jenen Sonnenjahren seines Lebens zu verehrungswürdiger Vollendung aus. Die Eigenschaften, die sich damals in ihm entwickelten, waren nicht derart, dass sie ihren Träger zu einer Individualität, geschweige denn zu einer Persönlichkeit prägten; aber sie genügten, um einen guten, hervorragenden Menschen zu bilden. Daher gewährt uns Cochläus in dem Jahrzehnte, das dem Ausbruche der kirchlichen Bewegung voranging, den Anblick eines deutschen Gelehrten mit allen für uns unzertrennlich dazu gehörigen Zügen. Er führte ein Leben, der Wahrheit, Wissenschaft und Jugend geweiht, nie durch einen Akt sittlichen sich gehen Lassens oder unreiner Erwerbssucht befleckt. Sein Herz war unverkümmert und voll weicher Güte. Er ging in den Freunden und der Lust am geselligen Verkehre auf. Sein Wissensdrang warf sich nicht einseitig auf ein beschränktes Gebiet, sein Geist versteinerte nicht in seinem Lehrberufe über der Grammatik, sondern pflegte im trauten Umgange mit den grössten Männern aller Wissenschaften und Künste, was die Erde immer an Schönem und Edlem barg. Die hässlichen Humanistenfehler, die auch ihm anhafteten, fanden kaum eine Gelegenheit, sich vorzudrängen: wen hätte er mit gehässiger Zunge schmähen sollen, wo er mit allen durch gemeinsames Wirken verbunden war? warum hätte er sich durch Eitelkeit lächerlich machen sollen, wo er sich durch tüchtige Leistungen die Anerkennung Aller erwarb?

Wenn ihm aber dennoch einmal Versuchungen nahten, so entbehrte er nicht eines religiösen Rückhalts. Das Feuer christlicher Glaubensüberzeugung war in seiner Brust niemals wie in der so vieler seiner Freunde verglüht; denn er hatte als Schullehrer den Zusammenhang mit der damals bereits religiös tief erregten Volksseele niemals verloren. Das wurde für ihn von entscheidender Bedeutung, als er 1517 Rom besuchte. Er trat dort in eine Kulturentwickelung ein, die, noch reicher und

reifer als die nürnbergische, zugleich in ihren hervorragendsten Trägern christlich-katholisch war. Durch seinen Werdegang für sie empfänglich geworden, atmete Cochläus den römischen Geist in wonnigen Zügen ein und vertiefte sein von Pirkheimer übernommenes Lebensideal einer fast antiken reinen Menschlichkeit durch die ihn stark und stärker durchströmende christliche Weltanschauung der in der ewigen Stadt vereinten Humanisten und Kunstheroen.

Als er dann im Frühling oder Sommer 1519 über die Alpen heimwärts kehrte, welche Hoffnungen mögen seine Brust auf der weiten Reise geschwellt haben! Er hatte die köstliche Bildung seiner Zeit in einer Weise in sich aufgenommen, die durch ihre Zusammenfassung von tiefinnerlichem Glauben und ehrlichem Wissensdrange seinem Wesen und Behagen am vollkommensten entsprach. Schon, als er noch in Nürnberg war, hatte er Denkwürdiges geschaffen: jetzt hatte er ein Recht darauf, weit stolzere Pläne zu schmieden. Er hat seine Gedanken in späteren Jahren oft auf diese Tage zurückgelenkt. So oft er es aber auch that, konnte er nicht Worte genug finden, ihre Herrlichkeit und ihre Aussichten zu schildern. Er hatte vor, sein redlich Teil dazu beizutragen, Deutschlands wissenschaftlichen Ruhm so sehr zu fördern, dass er den der Italiener überstrahlte.

Aber bereits fegte der furchtbare Sturm über Deutschland hinweg, der alles ergriff, alles Widerstrebende vernichtete. Cochläus war von seinen Zukunftsträumen so befangen, dass er zunächst kaum bemerkte, welch ein Todfeind ihnen in dem Luthertum entstanden war. Der Herbst des Jahres 1520 begann bereits die Blätter in Frankfurt braun zu färben, als Cochläus, eben als Dekan von Liebfrauen zum ersten Male in eine dauernde, unabhängige Stellung gelangt, beschloss, wider Luther Stellung zu nehmen und sich an der theologischen Streitschriftstellerei gegen ihn zu beteiligen.

Cochläus gehörte, wir erinnern uns dessen, zu der kleinen

Gruppe innerhalb des deutschen Humanismus, die, persönlich gläubig-christlich, sittenstreng und von dem Geiste ernster Arbeit, nicht blos von der Lust am Spiel mit schönen Redensarten erfüllt, den Zuständen in der Kirche ihres Zeitalters kritisierend gegenüber stand. Sie sah einerseits die Richtung des Humanismus, welche die volle Rückkehr zu der naturalistisch-rationalistischen Denkart und dem ungebundenen Lebensgenusse des Altertums erstrebte, immer breiter anschwellen und die Höfe, die Schulen, die geistlichen Pfründen und sogar die Bischofsstühle erobern; und sie wusste daneben die überlebte und darum so schädlich wirkende Schultheologie noch im Vollbesitze der Herrschaft über die grosse Masse der niederen Geistlichkeit und ihres Anhangs. Cochläus und seine Gesinnungsgenossen hegten den dringenden Wunsch, dass die Kirche reformiert, von den Elementen beider Art gereinigt und aufs neue zur Leiterin des menschlichen Geistes und Gemütes erhoben würde; aber sie waren ganz ebenso wie Erasmus, in dem sie ihren Führer verehren zu dürfen meinten, reine Geistesmenschen, die wohl klar und richtig urteilen konnten, aber keinen Willen zur That besassen und allzu sehr den Frieden und die Ruhe liebten. Und daher überholte sie, während sie davon träumten, dass sie den Weg zur Welterneuerung gefunden hätten, der armselige Mönch, der an den Grenzen der Zivilisation in einer Ecke Sachsens wohnte, der jedoch von ursprünglicher Leidenschaft durchbraust wurde und ganz Willensmensch war. Er wühlte die Volksseele, die aus demselben Stoffe wie er geformt war, aller kühlen Verstandeserwägung abhold, aber voll Thatendurst und Thatenkraft, bis in ihre innersten Winkel auf und führte sie zum Sturme so gut gegen den heidnisch gewordenen Humanismus wie gegen die versumpfte, Fieberluft schwangere Philosophie der gelehrten Schulen. Die Erasmianer, wie sie glaubten, schon im Angesichte ihres Zukunftsreiches, fühlten sich plötzlich bei Seite geschoben und ihre Hoffnungen zertreten. Gewiss hatte es Luther im Grunde seines Herzens auf nichts

Anderes abgesehen wie sie; aber statt mit ihnen den Versuch zu machen, die Sophisten und Neuheiden aus der Kirche zu entfernen, begab er sich mit ihrem Urteil nach blinder Leidenschaft daran, die Kirche selbst zu zertrümmern, weil sie in fremde Hände geraten war. Es entspann sich ein erregtes, rohes Treiben, dessen Heftigkeit durch Luthers Art und Auftreten wesentlich bestimmt wurde. Erasmus hielt sich verbittert seitab; die Wut der in Kampf geratenen Willensmenschen beider Parteien ekelte ihn, den feinen, durchgeistigten Vernunftmenschen, an, er sah voraus, dass sie sogar zum Schwerte greifen würden. Cochläus hätte sich ihm am liebsten angeschlossen und hinter seinen Büchern Vergessen gesucht. Aber er überlegte, dass die Aussicht auf die Verwirklichung des erasmischen Ideals für immer schwände, wenn Luther zum Ziele käme, und dass für das Christentum auf Erden überhaupt kein Platz mehr sein könnte, wenn es durch den Mönch von seinem Leibe, der Kirche, getrennt würde. Daher schlug er sich mit einem kräftigen Entschlusse zu den Verteidigern der Kirche und wurde einer ihrer Eifrigsten, so sehr er auch die Mehrzahl von ihnen bisher verabscheut hatte und so wenig das neue Amt ihm behagte. Einer wie völligen Zertrümmerung des inneren Selbstes in Cochläus es bedurfte, ehe er sich von dem bislang so freudig verfolgten, immer aufwärts führenden Lebenspfade des Gelehrten wegbegab, und wie sehr die Tragik seiner Hinopferung für den Glauben durch die ihm inne wohnende Verehrung für Luthers Persönlichkeit noch vertieft wurde, — wir wollen uns auch an dieser Stelle nicht unterfangen, es zu ermessen.

Ein par Jahre lang ertrug Cochläus sein Opfer verhältnismässig freudig. Nur einige Male, — wenn er gegen den vergötterten Melanchthon schreiben musste, — übermannte ihn wilder, kreischender Schmerz ob des Wandels der Zeiten; sonst kämpfte er ruhig und wirksam [1]). Je länger aber die refor-

---

[1]) S. oben S. 99 Anm. 1 und S. 99 f.

matorische Bewegung dauerte, in je weitere Ferne die Aussicht auf ihre Niederwerfung rückte, desto unglücklicher fühlte er sich, desto schmerzlicher wand er sich unter der Last seines Thuns, desto heisser verlangte sein Herz nach der Ruhe, der Arbeit und den Träumen früherer Jahre. Es geschah zuweilen, dass ihn noch einmal neue Hoffnungen auf Frieden erfüllten: als der Augsburger Reichstag 1530 begann und Melanchthon die Führung übernahm, als es in der Mitte der dreissiger Jahre mit dem Konzile Ernst zu werden schien, als König Ferdinand ihn nach Hagenau zum Religionsgespräche lud. Er wurde aber regelmässig enttäuscht und vergrämte mehr und mehr. Sein Entschluss, sich für die Kirche aufzuopfern, ward dadurch freilich nicht erschüttert; er nahm es im Gegenteil mit seiner Durchführung täglich peinlicher. Um die Einigkeit unter den Katholiken zu erhalten, unterwarf er seine Meinung stets der der Oberen, um ihretwillen verteidigte er das Augsburger Interim, wie gefährlich es ihm auch däuchte, aufs lebendigste. Er hatte sich als echter Humanist lange darauf gefreut, seine Werke einmal sammeln und würdig herausgeben zu können; aber er verzichtete auch auf diesen Wunsch und verwandte das für seine Verwirklichung ersparte Geld und den Rest seiner Kräfte auf den Druck der Schriften Konrad Brauns, da sie ihm für die Kirche wertvoller zu sein schienen als die eigenen. Und weil er sich theologisch zu unsicher durchgebildet fühlte, schlug er sich die reformatorischen Ansichten und Meinungen des erasmischen Kreises möglichst aus dem Kopfe und begnügte sich nicht damit, seinem Geiste die ihm ohnehin ungewohnte Richtung auf das Dogmatische zu geben, sondern liess sich von dem jeder freien Bewegung abholden Dogmatismus seiner Zeit oft geradezu gefangen nehmen. Das alles war seinem Wesen zuwider. Daher blieb er, während er die Mehrheit seiner Mitstreiter bald an Umfang des theologischen Wissens und dialektischer Gewandtheit und alle an Hingabe und emsigem

Fleisse[1]) übertraf, seiner Arbeit innerlich gleichmässig fremd. Er hatte sich von vornherein dagegen gesträubt, sie als eine Lebensaufgabe anzunehmen. Nur bis der Wittenberger Mönch gerichtet würde oder bis ein Konzil zusammenträte oder sonstwie dem Übel gesteuert werden könnte, wollte er sich an dem Streite beteiligen. Damit er zu der altgewohnten, lieben Thätigkeit zurückkehren dürfte, beschwor er die höchsten Gewalten, dass sie ihm erlaubten, Luther lieber heute als morgen in einer mündlichen Disputation seines Irrtums zu überführen und dem Henker in die Hände zu treiben. Als aber gar nimmer eintrat, wonach er sich sehnte, sank ihm der Mut. Verdrossenheit ward allmählich der Grundzug seines Wesens; er verlor die Hoffnung, jemals wieder die Ideale siegreich zu sehen, die ihn auf der Höhe seines Lebens bewegt hatten, und ward denkträge und stumpf wie die meisten Andern. Wohl schrieb er aus Pflichtgefühl für die Kirche noch Buch auf Buch, ohne Ende und mit immer regem Eifer, aber obenhin und voll alltäglicher Sätze, als wenn jeder Gedanke, jede Überlegung ihm Schmerz bereitete; er war nie mit ganzer Seele bei der Sache. Einmal solcher Stimmung verfallen, besass er auch nicht mehr die Kraft, seine Charakterfehler wie bisher niederzuhalten. Er wurde in einem sogar für seine Zeit ungewöhnlichen Masse schmähsüchtig und schreckte in seinen ärgsten Jahren selbst vor Verlästerungen der Gegner und unsauberen Angriffen auf sie nicht zurück[2]). Auch seine Eitelkeit spielte ihm manchen Streich. Sie hat ihn zwar keineswegs, wie man wohl vermutet hat, in den Streit mit Luther getrieben, sie hat nicht einmal die Empfindung der Ohnmacht gegenüber den ihm weit über-

---

[1]) Er sagt 1547 von sich selbst: Scio neminem, qui sic perpetuo per 26 annos teuthonice atque latine pro Romana ecclesia et fide Catholica tam multa contra has sectas novas scripsit totque labores et impensas huic negotio impendit homo privatus ut ego feci; Fr. S. 619. Vgl. Canisius an Polanco 3. Juni 1550, Braunsberger I, S. 321, und Roeder, De Colloquio Wormatiensi, 1747 S. 172.

[2]) S. oben S. 200—203.

legenen Reformatoren von ihm fernzuhalten vermocht [1]), aber sie hat ihn an der ernstlichen Selbstprüfung seiner Fähigkeiten und Leistungen gehindert und ihn hier und da auch zu gröblich ungeschickten Selbstempfehlungen verleitet [2]). Von diesen sticht sein Mangel an Selbstbewusstsein und an Anerkennung heischender Würde im Umgange mit gesellschaftlich höher Gestellten grell ab [3]). Er war in Cochläus' Herkunft aus einer geknechteten Volksschicht begründet und wurde durch das Gefühl der Erfolglosigkeit seiner Polemik und seinen falschen Begriff von der christlichen Demut gesteigert.

Wollen wir in den Jahren nach 1520 noch einmal den untadeligen, lebensfrischen, deutschen Gelehrten wiedersehen, der Cochläus war, ehe er der Theologia Landsknecht wurde, so müssen wir ihm zur Zeit seiner Mussestunden aus der Öffentlichkeit in sein Haus folgen. Wenn er mit seinen vielen Freunden gesellig verkehrte oder Handschriften der Meisterwerke altchristlicher Gelehrsamkeit entzifferte, dann wurde er wieder der alte. In seinem Privatleben bewies er auch, wie ernst er die Gebote jener Kirche zu halten strebte, deren dogmatisches Lehrgebäude er mit ungestümer Heftigkeit verteidigte; daran dürfen uns gelegentliche, dem Heidentume entnommene Humanistenunarten im Ausdrucke, die ihm in den zwanziger Jahren noch einige Male entschlüpften [4]), nicht irre werden lassen. Das Versprechen der Keuschheit hielt er allzeit heilig [5]).

---

1) S. oben S. 227 f.

2) Als Cochläus Fishers 5 Vorreden 1526 übersetzte, übersetzte er dessen Lob auf ihn mit: Johann „Cocleus, eyn mann von hohem Fleiss und inbrunstigem Eifer“, Bl. t iiij b. Die Commentaria enthalten viele Belegstellen derart; Kawerau will vorzüglich die Cochläus anpreisenden Vorschriften zu Beginn der Commentaria dahin rechnen, sie sind aber wohl nur als ein Überbleibsel humanistischer Gewohnheiten zu würdigen.

3) Vgl. Cochläus an Kress 6. Juni und 23. September 1509, Kress S. 27 und 29, und Cochläus an Cervino 7. Juli 1540, Fr. S. 435.

4) Vgl. Heumann S. 52 und comm. isag. S. 47.

5) S. oben S. 200.

Er versäumte an keinem Tage die heilige Messe zu lesen und das Brevier zu beten. Seiner greisen Mutter blieb er in ängstlicher, rührender Liebe zugethan [1]). Seinen Freunden, deren er aller Orten in und ausser dem Vaterlande hatte, war er zu jeder Stunde dienstbereit und anhänglich. Er übte unzählige Wohlthaten, obwohl er Zeit seines Daseins kaum selbst genug zum Leben hatte. Er erzog und versorgte die sieben Kinder seiner 1524 in Nürnberg verstorbenen Schwester [2]). Die Geistlichkeit seines Frankfurter Stiftes hatte ihm wahrhaftig wenig Liebes angethan, trotzdem verwandte er sich noch 1541 für den Schutz ihrer Einkünfte [3]) und erliess seinem Nachfolger im Dekanate schliesslich die ihm zustehende Jahresrente, damit das baufällige Pfarrhaus wieder aufgerichtet werde [4]). Jedem katholischen Werke suchte er zu Hilfe zu kommen; auf die Begründung katholischer Druckereien verwandte er erstaunliche Summen. Zahlreiche Söhne unbemittelter Eltern verdankten ihm den Eintritt in den geistlichen Stand [5]). Wenn er auch selbst in seinem Leben viel gebettelt hat, wie die Gelehrten es damals nun einmal mussten, so hat er sein Feingefühl darüber doch nicht eingebüsst; er behandelte Geldangelegenheiten jederzeit ebenso vornehm wie gewissenhaft. Das Gute wurde von ihm anerkannt, wo er es fand. Er bezeigte der geistigen Bedeutung hervorragender

---

[1]) S. oben S. 53 f.

[2]) Dass es 5 Töchter und 2 Söhne waren, sagt Cochläus 29. April 1548, Fr. S. 624 f. Der ältere Sohn war Johannes Bauer, sein Nachfolger in Mainz, den jüngeren, Georg, verehelichte er im Sommer 1539 mit einer Verwandten des Vizekanzlers Gienger in Prag. S. Otto S. 189. Eine Nichte verheiratete er 1531, Epist. ad Nauseam S. 123, die dritte 1532 (an Wolrab?), Fr. S. 235, und 1534 oder 1535 abermals eine an Behem, Fr. S. 624. Die beiden jüngsten erwähnt er nie. Die Neffen, die er 1534 bei sich hatte, mögen Söhne einer andern Schwester gewesen sein; denn Fr. S. 624 sagt er, dass er mehrere Schwestern hatte.

[3]) Cochläus an Dekan und Kapitel von Liebfrauen 13. April 1541, Steitz im Archiv für Frankfurter Geschichte N. F. IV S. 171 f.

[4]) 1549. Frankfurter Stadtarchiv Liebfrauenbücher 45 Bl. 140b.

[5]) S. oben S. 98 Anm. 1.

Gegner seine Wertschätzung und blieb sogar mit mehreren Protestanten, wenn sie nicht geradezu die Kirche bekämpften, in freundschaftlichem Verkehre. Aber auch sein häusliches Leben, in dem er sich so trefflich und liebenswürdig bewährte, ward nicht von Leid verschont. Sein deutsches, reicher Liebe fähiges Gemüt dürstete nach Wiederliebe. Solange die Mutter lebte, geschah ihm genüge. Aber sie starb, die Neffen und Nichten zogen allgemach fort und fragten nicht mehr nach dem Oheim, keiner der grösstenteils protestantischen Verwandten kümmerte sich um ihn. Auch in den kirchlichen Kreisen, für die er sich abmühte, dachte man an keinen Dank, und die Kurie liess ihn trotz der unermüdlichen Fürsorge der ihm befreundeten Kardinäle selbst im Greisenalter ohne Unterstützung. Da übermannte ihn bitterlicher Schmerz. Als Siebzigjähriger faltete er wohl einmal die Hände und dankte Gott, dass er ihn wenigstens bei Fremdlingen und Angehörigen auswärtiger Völker zuweilen habe Hilfe finden lassen, da ihn doch die ihm am nächsten Stehenden und mit Ausnahme seiner Eltern seine Blutsverwandten vergessen hätten [1]. Der Lohn seiner unendlichen Mühen sei es gewesen, so rief er ein ander Mal aus, dass die Abtrünnigen und ihre Gönner ihn von Ort zu Ort gejagt und die Katholiken ihn in seiner Angst und Not zumeist im Stiche gelassen hätten [2]. Erst über seine allerletzten Lebensjahre breitete sich der Schimmer einiger kleiner Ehrbezeigungen rheinischer Mitstreiter und vorzüglich biederer ostdeutscher Herzlichkeit.

Der Gegensatz zwischen den Leistungen von Einst und Jetzt, dem inneren Drange und der äusseren Thätigkeit, der Anstrengung und den Erfolgen, dem guten Willen des Mannes und dem Hohn der Feinde, der Masse seines Wissens und der Durchdringung der reformatorischen Prinzipien, der Bereitschaft

---

[1] Historiae Hussitarum S. 442.
[2] Catalogus 1548 Widmung.

zum Opfer und der Ungeduld in seiner Ertragung, der Sehnsucht nach Liebe und Frieden und dem Hass, der Nachlässigkeit und dem Streite, die ihm wurden, hat Cochläus' dreissig letzte Lebensjahre mit einem starken tragischen Gehalte erfüllt. Er hat ihm auch einen leid- und angstvollen Tod bereitet. In den einsamen Jahren, die der Greis von 1549 ab in Breslau verlebte, muss die Erinnerung an das, was er dereinst vor Luthers Aufstehen erstrebt hatte, wieder lebendig geworden sein. Er hatte jene ferne Zeit niemals ganz vergessen können. Der Gedanke an sein Nürnberg, wo er Schulmeister und Pirkheimers Freund gewesen war, entpresste ihm immer aufs neue heisse Thränen. Erasmus blieb ihm, so kalt und kritisch er sich auch abseits hielt, stets der Meister, dessen Reformpläne die Kirche hätten heilen können. Sein Innerstes zog ihn wieder und wieder zu Männern wie Pflug[1], Wizel, Gropper und Arnold von Wesel, deren Feinheit, Tiefe und Milde sein Herz gewannen. Er hat gelegentlich in all den Jahren seiner Schriftstellerei Grundsätze entwickelt, die den ihren entsprachen. Eins seiner Bücher ist später auf den Index gesetzt worden, weil er darin sogar die Meinung äusserte, dass er es nicht als Todsünde bezeichnen möchte, wenn jemand Gebote der Kirche nicht aus Hochmut oder geflissentlich wie die lutherischen Führer, sondern aus Unwissenheit oder Vergesslichkeit oder selbst aus menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit übertrete[2]. Er stellte sich der Vermittelungspartei in der Öffentlichkeit nicht nur nie in den Weg, sondern förderte und empfahl sie sogar[3]. Und ebenso hatte er nie sein warmes vaterländisches Empfinden verloren; es hatte von Anfang an, entgegengesetzt dem der meisten Humanisten, in geschichtlichem Bewusstsein gewurzelt und bewies sich darum lauter und zähe, so sehr es auch infolge der

---

[1]) S. Cyprianus, Tabellarium, Müller, Epistolae S. 141 f. und oben S. 250. S. für Gropper W. E. Schwarz S. 407.

[2]) Necessaria et catholica 1546. Vgl. Reusch I, S. 483.

[3]) Fr. S. 597.

Auflehnung der Nation gegen Rom in seiner Brust zurückgedrängt wurde. Am Ende seiner Tage brach es wieder durch. Konnte der greise Kämpe nun wohl mit der beglückenden Hoffnung sterben, dass die Wiederversöhnung seines Vaterlandes mit der Kirche bevorstand und dass es seinen Gesinnungsgenossen gelingen würde, auf die Schrift und helle Gründe gestützt, die Glieder der Kirche zu dem Christentume der Vorzeit zurückzuführen? In Trient tagte endlich das Konzil, auf das er Jahrzehnte lang geharrt hatte, und in Deutschland hatte der Kaiser dem Siegeszuge der Reformation blutig Halt geboten und war daran, die Bewegung zu ersticken. Aber Cochläus freute sich weder des Fortgangs des Konzils, noch beruhigte er sich über den Verlauf der Belagerung Magdeburgs. Die brechenden Augen immer wieder dorthin richtend, schied er ohne Zuversicht und Hoffnung aus dem Leben. Er bangte nicht um den Fortbestand der Kirche, denn Christus hatte ihn dem Petrus verheissen, aber um sein Vaterland und die Reform an Haupt und Gliedern. Ob sein sich von der Erde schon lösender Geist vorausgeahnt hat, dass der Neffe seines toten Herzogs wenige Monate später an der Grenze des Reichs und der österreichischen Lande den Vertrag diktierte, der das Daseinsrecht der Reformation ein für alle Mal anerkannte und die Kirche Roms und den grössten Teil des deutschen Volkes vielleicht für alle Zeiten trennte?

Verzeichnis der Schriften Cochläus' von 1522 bis 1550.

Schriften, deren Titel mit einem Sternchen bezeichnet ist, sind von Cochläus nur herausgegeben, nicht verfasst worden; zwei Sternchen vor einem Titel bedeuten, dass Cochläus das Buch nicht nur herausgegeben, sondern auch übersetzt hat.

Folgt die Angabe des Druckers und Druckorts der Angabe des Formats und der Blattzahl, so bedeutet das, dass sie sich in der Vorlage nicht auf dem Titel, sondern am Schlusse des Buches befindet.

Alle Schriften, bei deren Beschreibung nichts über den Fundort bemerkt ist, sind im Besitze der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Der Vermerk München bedeutet stets die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek dort, der Vermerk Wien die k. k. Hofbibliothek dort.

(F.) am Ende des Titels bedeutet, dass die Vorlage in Fraktur gedruckt ist.

---

1 De Gratia Sacramentorum Liber Unus Joan. Cochlaei adversus assertionem Marti. Lutheri.

4⁰. 76 Bl. Argentinae, Impensis Joannis Grieninger In vigilia D. Nicolai MDXXII (5. Dezember). — Vorrede an die studierende Jugend Deutschlands. — Vgl. S. 96 f.

2 **Hystoria Alberti Krantz von den alten hussen zu Behemen in Keiser Sigmunds zeiten. etc. (F.)

4⁰. 20 Bl. Ussgangen uff Freitag nach der hl. drei künig tag 1523 (9. Januar, bei Grieninger, Strassburg). — Gewidmet Herzog Georg von Sachsen. — Die Schrift ist eine Übersetzung von 23 Abschnitten aus dem 10.—12. Buch der Vandalia Krantzens. Sie schliesst mit mahnenden Worten Cochläus'. — Vgl. S. 107 Anm. 1.

3 De Baptismo Parvulorum Liber Unus Joã. Cochlaei. Adversus assertionem Mart. Lutheri.

4⁰. 57 Bl. Argentine impensis Joannis Grieninger in die S. Apolloniae MDXXIII (9. Februar). — Gewidmet Justus Jonas. — Auf Bl. LVIIb ein Schlusswort des Druckers. — Vgl. S. 97.

4a) Glos und Comment Doc. Johannes Cochleus von Wendelstein uff CLIIII Articklen gezogen uss einem Sermon Doc. Mar. Lutherss von der heiligen Mess und nüem Testament. (F.)

4⁰. 152 Bl. Getruckt von Johannes Grieninger 1523 uff Mathis abent (23. Februar. Nur er kann gemeint sein, nicht der 20. September; denn Cochläus bemerkt in Adv. cucull. Min., April 1523, Bl. A iiija: editis hac hyeme

libellis quatuor und in der Widmung der Glos auf den 13. Artikel, 18. September 1523, dass die Glos uf 154 Artikel schon vergriffen sei.) — Vorrede an das gemeine Volk deutscher Nation. — Vgl. S. 94.

4b) Glos und Coment Doc. Johannes Dobneck Cochleus . . . . . Luterss . . . . . mess . . . (F.)

1524 uff sant Lauren abent (9. August, bei Grieninger in Strassburg). — Univ.-Bibl. zu Leipzig.

5a) Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem, Jo. Cochlaeus de sacramentorum gratia, iterum. — Anno MDXXIII. mense Julio.

4⁰. 19 Bl. (Gedruckt in Köln, Commentaria S. 76 und Nachtrab 1545 Bogen C.) — Die Vorrede, Frankfurt IIII Non. Julii 1523 (4. Juli), erzählt, dass Cochläus zuerst sich Luthers „Wider den gewaffeten Man Cocleus" nur mit Mühe und handschriftlich zu beschaffen vermochte und darnach die Strassburger Zensoren den Druck seiner Antwort durch Grieninger nicht duldeten. — Die Schrift hat die Form eines Briefes an Wilhelm Nesen, Frankfurt 12. April 1523. — Vgl. S. 104. — Frankfurter Stadtbibliothek.

b) . . . Cucullatum . . . Wittembergensem, Joh. Dobeneck Wendelstinus, alias Cochlaeus. De . . . iterum.

4⁰. 12 Bl. (Gedruckt von Morhart in Tübingen, s. Steiff im Zentralblatte für Bibliothekswesen XIII (1896), S. 491 f., 1523?).

6 *Johannis Fabri, Episcopi Constantiensis in spiritualibus vicarii responsiones duae, quinquagesima quinta videlicet et CXXVI ex grandi eius volumine excerptae et selectae, quarum prior est, De Antilogiis seu contradictionibus Martini Lutheri: Altera, De Sacramentis scripturisque et fide.

4⁰. 20 Bl. Coloniae, Impensa M. Godefridi Hittorpii MDXXIII m. Augusto. — Zwei Widmungen, die erste an Andreas Herl von Bardwick, Frankfurt 10. Juli, die zweite an Konrad Köllin, Frankfurt 11. Juli 1523. — Vgi. Horawitz, Fabri S. 131 f. — Mainzer Stadtbibliothek.

7 Glos und Comment auff den XIII. Artikel von rechtem Messhalten widr Lutherische zwispaltung Joannes Dobneck Cochleus von Wendelstein. (F.)

4⁰. 16 Bl. Gedruckt MDXXIII (von Grieninger?). — Gewidmet Hieronymus Walther, Frankfurt 18. September 1523. — Vgl. S. 94.

8a) *Obe die Christen mögen durch iere guten werck daz hymelreich verdienen. Joannes dietenberger. (F.)

4⁰. 17 Bl. Jo. Grieninger uff Simon Jude abent 1523 (27. Oktober). — Vorrede Cochläus' an den Predigermönch Anton Spendtselig zu Konstanz, Frankfurt 17. September 1523. — Vgl. Wedewer S. 460.

b) Eine zweite Auflage wurde auf Heilig Kreuz Erfindung Abend 1524 (15. Mai) fertig. — Vgl. Wedewer S. 460.

9a) **Antwurt, das Junckfrawen die klöster und klosterliche glübd nümmer götlich verlassen moegen. D. Johannes dietenberger. (F.)

4⁰. 14 Bl. Jo. Grieninger uff S. Wolfgangstag 1523 (31. Oktober). — Gewidmet von Cochläus der Magdalena Kress, Klosterfrau zu Pillnreut, 18. September 1523. In dieser Widmung sagt er, dass er Dietenberger zu der Schrift angeregt und sie übersetzt habe. — Vgl. S. 108 und Wedewer S. 460 f.

b) Eine zweite Auflage ist ohne Jahr- und Ortsangabe erschienen. Vgl. Wedewer S. 461.

10a) *Von menschen ler. Widerlegung des Lutherischen Büchlins von menschen leren zu meiden. D. Johannes Dietenberger. (F.)

4⁰. 18 Bl. Jo. Grieninger uff S. Martins abent 1523 (10. November). — Vorrede Cochläus' an den Scholaster Konrad Fugger, Kommissar in Aschaffenburg, Frankfurt 17. September 1523. — Vgl. Wedewer S. 461.

b) Eine zweite Auflage erschien am 10. November 1524. Vgl. Wedewer, S. 461.

11a) **Von dem hochgelerten und geistlichen Bischoff Johannes von Roffa uss engeland, seynes grossen nutzlichen buchs CXXXIX artickel wider M. Luther sein hie verteütscht zu nutz dem christlichen volck zu bedencken irer selen selikeit. (F.)

4⁰. 86 Blatt. Zu Strassburg durch Johannem Grieninger MDXXIII uff donrstag nach S. Nicolaustag (10. Dezember). — Vorwort Cochläus' an Grieninger, Frankfurt, St. Lorenzentag 1523 (10. August). — Vgl. S. 108.

12 **Doctor Joannes Dietenberger wider CXXXIX schlussrede Mar. Luthers, von gelübdniss und geistlichem Leben der klosterlüt und junckfrawschafft u. s. w. vertutscht durch Jo. Cochleum. (F.)

4⁰. 28 Bl. Zu Strassburg von Johann Grieninger uff S. Thomas abent 1523 (19. Dezember). — Gewidmet dem Bischof Sebastian von Brixen, Frankfurt 14. September 1523. — Vgl. S. 108 und Wedewer S. 462.

Die Manuscripte von 11a und 12 übergab Cochläus dem Drucker gleichzeitig. Die Lutheraner brachten sie diesem bei der Zensur in Unordnung. Cochläus an Fisher in der Widmung zu Nr. 32. Grieninger stutzte erst, als er mit dem Drucke fertig war: das zeigt die Fälschung des Titels von 11a, in dem es nicht CXXXIX, sondern XII artickel heissen sollte. Die Schrift Fishers ist — ein Vergleich mit dem 15. und 16. Artikel der Vorlage Assertionis Lutheranae Confutatio, in Joannis Fischerii Opera, Wirceburgi 1597 Sp. 457—484, ergiebt das — in Nr. 11 Bl. A iij a—D iij a in der Mitte und Nr. 12 Bl. b ij a letztes Drittel bis zum Schluss (Bl. G iiij a) enthalten. Der Rest, also die Hauptmasse, bildet Dietenbergers Schrift. Wedewer S. 240 f. ist der Sachverhalt entgangen. Cochläus veranstaltete von Nr. 11 nach seiner Rückkehr von Rom einen richtigen Druck:

11b) **Von dem hochgelerten geistlichen bischoff Jo von Roffen uss Engelland, seines grosen nützichen buchs zwen artickel verteutscht von Doctor Jo. Cochleus seind hie neuw getruckt, mit gutem bericht allen Christenmenschen zu gut und derselben heil. 1524. (F.)

4⁰. 34 Bl. Zu Strassburg von Johanne Grieninger, uff S. Laurentzen abent 1524 (10. August). — Vorwort Cochläus' an Grieninger, Frankfurt St. Jergentag 1524 (24. April; erwähnt von dem Schicksal des ersten Druckes nichts). — Gothaische Gymn.-Bibl.

13 *Der leye. Obe der gelaube allein selig mache. D. Johannes Dietenberger. (F.)

4⁰. 18 Bl. Zu Strassburg durch Johannem Grieninger uff Hl. Drei König Abend 1524 (5. Januar). — Vorrede Cochläus' an den Pfarrer Johann Schlupf zu Überlingen. — Vgl. Wedewer S. 462.

14a) und b) De Authoritate Ecclesiae et scripturae Libri Duo Johannis Cochlaei Adversus Lutheranos.

4⁰. 45 und 46 Bl. Gewidmet Papst Klemens VII., Rom 8. Dezember 1523. — Vgl. S. 98 f. — S. Katalog 70 von L. Rosenthal, München, Nr. 5306/8. Beide Ausgaben werden erwähnt Consilium Jo. Cochlaei 1526 in

Miscell. 1544 Bl. 51a; eine erschien anfangs 1524 in Rom, Responsio 1524 (geschr. 28. Februar) Bl. Bjb, die andere in Strassburg, De Autoritate In Calvini errores 1549 Bl. Cjb.

15 De fomite peccati Joannes Cochleus.

4°. 61 Bl. Argentinae per Johannem Grieninger in Vigilia Purificationis Mariae 1524 (1. Februar). — Gewidmet Jodokus, Abt in Salem, Frankfurt 11. September 1523. — Vgl. S. 97. — München.

16 Ad Semper Victricem Germaniam, Johannis Cochlaei παρακλησις: ut pristinae constantiae fidei et virtutis memor, insolentissima Lutheranorum factione abdicata, in errores se abduci non patratur.

8°. 71 Bl. Apud s. Ubiorum Agrippinam in aedibus Heronis (Hero Alopecius [Fuchs]) MDXXIIII. Erschienen vor dem 22. April 1524; Hocker, S. 82 f. — Vgl. S. 105.

17 Responsio Johannis Cochlei In Epistolam cuiusdam Lutherani.

4°. 15 Bl. Stuttgardiae. Idibus Junii (13. Juni 1524. Bei Sporer?). — Gewidmet dem Statthalter Wilhelm Truchsess von Waldburg, Stuttgart 29. Mai 1524. — Die Schrift hat Briefform; sie ist Trient 28. Februar 1524 datiert. — Vgl. S. 115. — München.

(18 Ein Christliche vermanung der heyligen Stat Rom an das Teütschlandt, yr Tochter im Christlichen glauben. Durch Johannem Cochleum. Verteütscht durch Doctor Johannem Dietenberger.) (F.)

4°. 46 Bl. (Druck von Morhart in Tübingen 1524.) — Vorwort Cochläus' an Adrian VI., Frankfurt 23. März 1523. — Übersetzung von Nr. 29. — Vgl. Wedewer S. 292 ff. und 463 f. und Steiff S. 143. — München.

19 *Fürstlicher durchleichtikait Generalverkhündt und gepotsbrieff betreffendt den Christenlichen verstandt, des sich etlich Fürsten auff dem tag zu Regenspurg miteinander vergleicht. — Ordnung und Reformation zu abstellung der missbräuch und aufrichtung aines erbern wesens und wandls in der geistlichait, durch Bäpstlicher heiligkait Legaten u. s. w. zu Regenspurg auffgericht. (F.)

4°. 16 Bl. Erschienen nach Bl. Bijb nicht vor Ende September 1524. — S. Strobel, Miszellaneen II, S. 128. — München.

20 Antwort Johannis Cochlaei auff Martin Luthers freveliche Apellation Anno 1520 von babst uff ein zukuenfftig Concilium. (F.)

4°. 13 Bl. — Die Vorrede ist 1524 geschrieben worden. — Vgl. S. 75, 105 und 118 Anm. 6.

21 **Eyn christenliche und nutzliche Sermon oder Predig sant Bernharts, von unser lieben frawen, Jo. Cocleo Interprete. (F.)

4°. 12 Bl. Zu Strassburg durch Johann Grüninger auf Samstag nach S. Lucastag 1524 (22. Oktober). — Gewidmet dem Statthalter Wilhelm Truchsess zu Waldburg, Stuttgart 6. Juni 1524. — München.

Cochläus erwähnt diese und die folgende Nummer in seinem Catalogus 1548 nicht unter 1524, sondern unter 1538 am Schlusse der nicht bei Weissenhorn in Ingolstadt gedruckten deutschen Schriften. Es ist nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich, dass er von beiden (ebenso wie von Nr. 36) 1538 eine neue Ausgabe veranstaltet hat.

22 **Ein heilsamer Traktat S. Cypriani von einfaltigkeit der Prelaten und einigkeyt der kirchen wider die ketzerey und zertrennung. (F.)

4°. 18 Bl. Zu Strassburg durch Jo. Grieninger uff freytag nach Aller-

heylgentag 1524 (4. November). — Gewidmet Bischof Wilhelm von Strassburg. — Anhang: Ein Schlussred J. Dobneck Cochläus. — München.

23 **Ob nichts anzunemen sey, dann was klar in der hayligen geschrifft ist auss getruckt. Wilhelmus Widefordus contra Johannem Wicleff. (F.)

4⁰. 15 Bl. 1524. (In Augsburg gedruckt, Miscellan. 1545 Bl. 50. Bei Miller?) — Gewidmet dem Bürgermeister Hieronymus Ebner in Nürnberg, Stuttgart 6. Juni 1524. — Nach Heumann comm. isag. S. 36 f. dürfte Cochläus das Buch Ebner vor Mitte Dezember 1524 zugeschickt haben.

(24 Ob sant Peter zu Rom sey gewessen. Antwort Doctor Jo. Cochlei. Auff Martin Luth. disputation, ob Sant Peter zu Rom sey gewesen. Durch Doct. Johann. Dieten. vertütscht.) (F.)

4⁰. 24 Bl. 1524. (Grieninger in Strassburg). — Eine ausführliche, wenn auch kein klares Bild bietende Inhaltsangabe bei Wedewer S. 110 und 284—287. — Vgl. S. 93 Anm. 5 und Wedewer S. 463. — München.

25 De Libero Arbitrio Hominis, adversus locos communes Philippi Melanchthonis, libri duo Joannis Cochlaei. Anno MDXXV.

8⁰. 122 Bl. (Gedruckt von Morhart, Tübingen; vgl. Steiff S. 148 f.) — Gewidmet dem Abt Johannes von Maulbronn, Stuttgart 15. Juni 1524. — Vgl. S. 99 und 124.

26a) Confutatio XCI articulorum: e tribus Martini Lutheri Teuthonicis sermonibus excerptorum, Authore Johanne Cochlaeo, viro eruditissimo, ad Christi, beatae Mariae virginis omniumque sanctorum honorem ac gloriam.

4⁰. 18 Bl. Coloniae in officina Petri Quentell MDXXV. — Gewidmet Friedrich Martorff, Mainz 3. November 1524.

b) 2. Auflage. Titel ebenso, nur anstatt der Worte ad Christi etc. die Worte Jam denuo impressa, atque ab eodem, non solum recognita, sed etiam adaucta. Am Schlusse wie a, nur Quentel statt Quentell. — Neudruck. Viele kleine Änderungen, aber nicht im Sinne der bei dem abermaligen Abdruck in Nr. 34 vorgenommenen.

27 Antwort Johan. Cochleus auff XCI artickelen uss dreien Sermonen M. luth. gezogen. (F.)

4⁰. 31 Bl. Getruckt von Johannes Grieninger 1525. — Gewidmet der Herzogin Anna von Meckelnburg, Mainz 3. November 1524. — Übersetzung von Nr. 25. — München.

28 *Acta Et Decreta Concilii Triburiensis, ex bibliotheca Brixinensi, in vetustissimo Codice, nuper deprompta ac fideliter excripta.

4⁰. 26 Bl. Moguntiae in aedibus Joan. Schoeffer MDXXV. — Gewidmet dem Bischof Wilhelm von Strassburg, Mainz 31. Oktober 1524. — Vgl. Otto S. 154 f. und Roth S. 67 f.

29 Pia Exhortatio Romae ad Germaniam, suam in fide Christi filiam, per Johannem Cochlaeum.

8⁰. 57 Bl. Tubingae 1525 m. Februario (von Morhart, vgl. Steiff S. 148). — Gewidmet dem Herzog Wilhelm von Bayern, Frankfurt 20. September 1524. — Die lateinische Vorlage von Nr. 18. — Vgl. S. 105. — München.

30 De Petro et Roma adversus Velenum Lutheranum, libri quatuor, Johannis Cochlaei, artium et sacrae Theologiae professoris egregii atque ecclesiae divae virginis Francfordieñ. Decani.

4⁰. 64 Bl. Coloniae in officina Petri Quentell MDXXV m. Februario. —

Gewidmet dem Bischof Christof von Augsburg, Frankfurt 1. Februar 1525. — Vgl. S. 97 f.

Ein Teil des 1. Buches ist von Cochläus in Nr. 122 deutsch wiedergegeben worden. Das Exemplar der Karl-Alexander-Bibliothek in Eisenach trägt auf Bl. 4 den Vermerk: Liber ... Joh. Fabri Epi Viennensis propriis et non Episcopatus pecuniis emptus ....

31 *Canones Apostolorum. Veterum Conciliorum Constitutiones. Decreta Pontificum Antiquiora. De Primatu Romanae Ecclesiae. — — Moguntiae MDXXV. Mense Aprili.

Folio. 176 Bl. — Der erste Teil ist dem Kardinalerzbischof Mathäus Lang von Salzburg, Frankfurt 8. Januar 1525, der zweite dem Bischof Sebastian von Brixen, Frankfurt 4. Februar 1525 gewidmet. In diesem Teile befindet sich eine kleine Abhandlung Cochläus' über den Primat. — Vgl. Otto S. 155/8 und Roth S. 66 f.

32a) Wider die Reubischen und Mordischen rotten der Bawren die unter dem scheyn des heiligen Evangelions felschlichen wider alle Oberkeit sich setzen und empören Martinus Luther. Antwort Johannis Coclej von Wendelstein. — Eyn kurtzer begriff von auffruren und rotten der Bawrn in hohem Teutschland diss Jar begangen. Anno MDXXV. — Martinus Luther wider Thomas Muntzer. — Eyn usstzug Mar. Luther widder den geistlichen standt in CXXX ij artikeln. (F.)

4°. 35 Bl. Zu Coellen by mir Peter quentell 1525. — Gewidmet den Bürgermeistern und dem Rate der heiligen Stadt Köln, Köln 31. Juli 1525. — Auszüge sind gedruckt in Janssen II, S. 601 und von Falk im Katholik 1889 I, S. 315—321. Die Schrift ist nicht so selten, wie Falk annimmt. — Vgl. S. 122.

b) Widder die Rövende und mordende Rotten der Buyren, die under schyn des heyligen Evangeliums felschlichen wydder all övericheit sych settzenn unnd erhevenn. Martinus Luther. Antwort Johannis Cochlei van Wendelstein. Eyn kurtz begriff van uproiren unnd Rotten der Buyren in hogen Duytschlanden, dit Jair MDXXV begangenn. Martinus Luther widder Thomas Muntzer. Eyn usstzoch Mart. Luthers widder den geistlichen standt in CXXX ij artikulen. (F.)

4°. 35 Bl. Zo Coelne by mir Peter Quentell MDXXV. — Hamburger Stadtbibliothek.

c) ... heyligen ..... empören. Antwort Martinus Luther. Johannis Coclei von Wendelstein. — Antwort denen so übel reden, dem Harten Buchlin an die Uffrurischen Bawren geschriben. — Martinus Luther. Anno Domini MDXXVI. Am VI. dach des Brochmonets. (F.)

4°. 25 Bl. — Hamburger Stadtbibliothek.

d) Antwort Joannis Cochlei zu Martin Luthers buch, genant Wider die Stürmenden Bawern. Jetzt auffs nawe mit einer sonderlichen Schlussrede M. Pe. Sylvii in Druck gebracht. (F.)

Zu Dresden durch Wolfgang Stöckel, Dienstag nach Bartholomäi 1527 (27. August). — Vgl. Paulus im Katholik 1893 I, S. 497.

(Zur Antwort erschien: Christenlich und wolgegründet antwurt und hertzlich

vermanung D. Jacobi Strauss, Auff das ungütlich schmachbüchlin D. Joannis Coclei von Wenndelsteyn, betreffend die auffrur . . . 1526. 4°. 8 Bl. Erwähnt von Strobel, Beiträge II, S. 94. Ich habe das Büchlein nicht erhalten können.)

33 Adversus latrocinantes Et Raptorias Cohortes Rusticorum Mar. Lutherus. Responsio Johannis Cochlaei Wendelstini. — Cathalogus tumultuum et praeliorum in superiori Germania nuper gestorum. — CXXXII Articuli excerpti ex seditioso et impio libro Mar. Lutheri contra Ecclesiasticos. Responsio brevis Johannis Cochlaei ad singulos. Anno MDXXV Mense Augusto.

4°. 29 Bl. Coloniae 1525 m. Septembri. — Gewidmet dem Bischof Johann Fisher von Rochester, Köln 30. August 1525. — Übersetzung von Nr. 32.

Lipenius, Pars II, Bl. 201 b, erwähnt eine Confutatio XXXI articulorum e libris M. Lutheri excerptorum. Coloniae. 4°. 1526. Mit ihr ist wahrscheinlich die Responsio gemeint, die 31 Artikel zählt.

34a) Articuli CCCCC Martini Lutheri ex sermonibus eius sex et triginta, quibus singulatim responsum est a Johanne Cochlaeo Wendelstino, partim scripturis, partim contrariis Lutheri ipsius dictis. Anno 1525.

4°. 72 Bl. Coloniae in officina Petri Quentel 1525 m. Septembri. — Gewidmet dem Abte Johann von St. Pantaleon in Köln, Köln 11. August 1525. — Artikel 334 ist mit Ausnahme der ersten Zeile ausgefallen.

b) Eine zweite Auflage erschien 1526 ohne Ortsangabe in Fraktur, 4°, 80 Bl. Das Titelmotto wird dort als in den 28. Psalm gehörig zitiert, (1525: 18. Psalm), die Widmung gekürzt wiedergegeben, Artikel 335 und 336 der ersten Ausgabe werden als 334 und 335 gezählt, 336 übersprungen.

In den Articuli ist Nr. 26 wieder abgedruckt und zwar Artikel I—XXIX als Sermo XII, Artikel 140—168 und Artikel XXX—XCI als Sermo XXIII Artikel 289—316 und Sermo XXIIII Artikel 317—350. Die Artikel VIII, XIX, XLVII, LII, LVIII, LIX, LX, LXXIII, LXXVII, LXXIX sind am Schlusse, der Artikel LVII vorne gekürzt, dem Artikel LXXIIII ist ein Schlusssatz beigefügt worden, der Artikel LXXV ist, wie oben bemerkt, ausgefallen. — Artikel 140—149 und 157—163 hat Cochläus in Nr. 183 wiederholt.

35 Epistola Joannis Bugenhagii Pomerani ad Anglos. Responsio Johannis Cochlaei. Anno MDXXVI.

4°. 13 Bl. - Gewidmet Hermann Rink, 11. Februar 1526.

36a) Von Christglaubigen Seelen im fegfewr, wie yhn hilff unnd trost vonn lebendigen in Christlicher kirchen geschehen soll. Doc. Jo. Cocleus von Wendelstein. (F.)

8°. 40 Bl. Tzu Cöln am 27. tag des Mertzen MCCCCCXXVI. — Gewidmet dem Herzog Karl zu Geldern und Jülich, Köln 10. März 1526. — Bl. I iiij b—K iiij a hat Westerburg Bl. L ij a—L iiij b abgedruckt. — Vgl. S. 125.

b) Von den . . . Fegfeur, wie ihn hülff und Trost . . . sol. D. Joan. Cochleus . . . MDXXXVIII. (F.)

8°. 44 Bl. (Wolrab in Leipzig?) — Gewidmet Georg Marschall von Pappenheim, Domdechant zu Eichstädt, Meissen 23. August 1538. — Würzburger Minoritenbibliothek.

c) (?) La probation du purgatoire, extraite de la saincte Escriture et des plus anciens Docteurs de l'Eglise. A Lyon Michel Jove 1562. 16°.

Erwähnt von (G. Drauduis), Bibliotheca exotica, Frankfourt 1610, S. 21.

37 *Grundt und ursach, auss der hl. schrifft, wie unbillich und unredlich das hl. lobsangk Mariä Salve regina, Geweycht saltz und wasser, Metten und Complet, in etlichen Stetten wirt underlassen, verspott und abgestellt. D. J. Dietenberger. MDXXVI. (F.)

4°. 32 Bl. — Einführung durch einen Unbekannten, Köln 27. Februar 1526. Wedewer S. 114 vermutet in diesem, wie es scheint, mit Recht, Cochläus. Cochläus erwähnt die Schrift in der Vorrede zu Nr. 36.

38 *Ruperti Abbatis . . . Commentariorum in Evangelium Johannis libri XXIIII. Frans Birckmann. Apud foelicem Coloniam MDXXVI. Aeditio prima.

Folio. 8 Bl. und CCCLXVII S. — Gewidmet dem Abte Heinrich zu Deutz, Köln 8. März 1526. — Vgl. den Titel ganz bei Otto S. 160. — Mainz.

39 *Ruperti Abbatis . . . Commentariorum, in Apocalypsim Johannis libri XII. Frans Birckmann Apud — Coloniam MDXXVI. —

Folio. 6 Bl. und CCXXXV S. — Gewidmet König Heinrich VIII. von England, Köln 9. März 1526. — Vgl. Otto S. 160. — Mainzer Stadt-Bibl.

40 *Ruperti Abbatis . . . De divinis Officiis libri XII. Frans Birckmann Apud Coloniam MDXXVI. —

Folio. 6 Bl. und CLXXXVII S. — Gewidmet dem Erzbischof Hermann von Köln, Köln 13. März 1526. — Vgl. Otto S. 160 f.

41 *Epistolae Decretales Veterum Pontificum Romanorum . . .

4°. 18 Bl. — Gewidmet dem Weihbischof Quirin von Köln, Frankfurt (vermutlich verschrieben für Mainz, da es in der Vorrede selbst von einem Werk heisst, dass es hic Moguntiae sub praelo gewesen sei), quarto Id. April. MDXXVI (10. April). — Vgl. Otto S. 166 f. — Göttingische Univ.-Bibl.

42 *Epistolae Antiquissimae Ac Sacris Institutionibus plenae, Clementis, Anacleti et Evaristi, Ro. Ponth. Dionysii item Areopagitae et Ignatii Antiocheni Episcopi: Martyrum Christi. MDXXVI. Mense Julio.

4°. 58 Bl. Coloniae MDXXVI m. Julio. — Gewidmet dem Erzherzog Ferdinand von Österreich, Mainz III Cal. Jun. 1526 (30. Mai). — Vgl. Otto S. 167 f.[1]). — München.

43 *Epistolae Augustales, Antiquae, De Rebus fidei generalisque Concilii. Anno MDXXVI Mense Julio.

4°. 12 Bl. Coloniae MDXXVI m. Julio. — Gewidmet dem Erzherzog Ferdinand von Österreich, Speier V Cal. Julii 1526 (27. Juni). — Vgl. Otto S. 168 f. — München.

44 *Ruperti Abbatis . . . In Matthaeum . . Libri XIII. De Glorificatione . . Libri IX. Apud Coloniam MDXXVI.

Folio. 5 Bl., CXCIX S. und 8 Bl., CXIX S. — Darin zwei Widmungen, die eine an Johannes Fisher, Mainz 20. April 1526, die andere an Nikolaus von Schomberg, Erzbischof von Capua, Mainz 3. Juli 1526. — Cochläus bezeichnet das Werk am 15. September 1526 als „in diesem Sommer" erschienen; Heumann S. 54 f. — Vgl. Otto S. 161 f. — Mainzer Stadt-Bibl.

45 *Ruperti Abbatis . . . in Cantica Canticorum de incarnatione domini, Commentariorum, libri VII . . . Apud Coloniam MDXXVI.

Fol. 4 Bl. und LXXXIX S. Impensis Fr. Byrckman MDXXVI quarto Nonas Octobres (4. Oktober). — Vgl. Otto S. 162 f. — Mainzer Stadt-Bibl.

---

[1]) Nonis Juliis 1526 erschien bei Hero Alopecius in Köln auf Kosten Hittorps auch eine 2. Auflage der opp. Fulgentii, deren 1. Auflage Cochläus 1520 bei Koberger herausgegeben hatte. Otto S. 109 f. und Hase S. 166.

46 Epistola Martini Lutheri, Ad Illustrissimum Principem Ac Dominum Henricum, huius nominis octavum, Angliae et Franciae Regem. — Eiusdem Serenissimi Regis ad eandem Martini Lutheri epistolam, Responsio. — Admonitio Johannis Coclaei in utranque epistolam. — Responsio Item Lutheri contra Regis epistolam, cum eiusdem Johannis Coclaei annotationibus. — Brevis denique discussio responsionis Lutheri, contra regiam epistolam nuper aeditae, etiam per Johannem Coclaeum Theologum eximium. — Haec Omnia Nova.

4°. 26 Bl. Coloniae in aedibus Petri Quentell MDXXVII m. Aprili. — Vorwort Ortwin Gratius' an H. Rink, Köln 22. April 1527.

47 Syben Artikel zu Wormbs von Jakob Kautzen angeschlagen und gepredigt; verworfen und widerlegt mit Schriften und Ursachen auf zween Weg. (F.).

4°. 11 Bl. — 1527. — Wien und Würzburg, Bibliothek des Historischen Vereins. — Vgl. S. 131.

48 Articuli Aliquot, A. Jacobo Kautio Oecolampadiano, ad populum nuper Wormaciae aediti, partim a Lutheranis, partim a Johanne Cochlaeo doctore praestantissimo, reprobati. MDXXVII. Mense Junio.

8°. 8 Bl. — Gewidmet Robert Ridley, Mainz 17. Cal. Julias 1527 (15. Juni). — Übersetzung von Nr. 47. — Germanisches Museum zu Nürnberg.

49 *Ruperti Abbatis . . . in XII prophetas minores, Commentariorum Libri XXXII . . . Anno MDXXVII. Mense Septembri.

Folio. 6 und CCXLII Bl. Impensis Fr. Byrckman MDXXVII m. Septembri. — Vorwort Ortwin Gratius' über Cochläus. — Vgl. Otto S. 163 f. — Mainz.

50 **Funff Vorredde des Hochwirdigen vatters und Herren, H. Johan, Bischoffs von Roffa in Engellandt, uff V bücher wider Jo. Ecolampadium, von warem leyb und blut Christi im heyligsten Sacrament des Altars. Durch Jo. Cocleum verteutscht. MDXXVIII. (F.)

4°. 78 Bl. (Vermutlich von Stöckel in Dresden gedruckt). — Gewidmet Hieronymus Walther, St. Victor bei Mainz 3. Januar 1528. — Vgl. S. 131 und Kerker, John Fisher, Tübingen 1860, S. 161 f. — Breslauer Stadtbibliothek.

51 Auff Martin Luthers Schandbüchlin, An die Christen von Halle geschriben, Antwort Jo. Cocleus Doctor etc. — Ein kurtzer Ausszug von beyder gestalt des hochwirdigen Sacraments. MDXXVIII. (F.)

4°. 20 Bl. — Vgl. S. 132.

52 *Drey gründliche Unterrichtung und wahrhafftige Entschuldigung wider die erdichten Verbindniss, so etliche Fürsten zu Breslau begriffen und aufgericht sollen haben. 1) He. Ferd. Königs zu Hungern und Behem etc. Ertzhertzogens etc. 2) He. Albr. Cardinals Ertzbischovs zu Menz und Magdeburg Churf. 3) He. Georgen Herzogs zu Sachsen, Landgravens in Düringen etc. (F.)

4°. $19^1/_2$ Bogen. Wolfgang Stökel zu Dresden MDXXVIII. — Gewidmet Martin Freyenstat, Prediger zu Kraka (?). — Erwähnt im Catalogus 1548 und Literarisches Museum I, S. 59 f. — Vgl. S. 148. — Ein Exemplar der Schrift ist nicht nachweisbar.

53 An die Herren Schultheis und Radt zu Bern widder yhre vermainte Reformation. Doct. Jo. Cocleus MDXXVIII. (F.)

4⁰. 18 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel. (Wahrscheinlich im Juni oder Juli; vgl. Heumann S. 64.) — Der darin abgedruckte Brief Cochläus' an den Rat zu Bern befindet sich handschriftlich in München; Catalogus Codicum Latinorum Bibl. Regiae Monacensis Tom. I Pars II Nr. 4392 (Bl 16.) — Vgl. S. 144 und Nr. 101.

54 *Ruperti Abbatis . . . Libri XLII de operibus sanctae Trinitatis . . . Coloniae Anno MDXXVIII.

Folio. 12 und CCCCLXXVIII Bl. Fr. Brickmann. — MDXXVIII m. Septembri (s. dazu Heumann S. 54 f.). — Vgl. Otto S. 164 f. — Mainzer Stadt-Bibl.

55a) *Christenliche underrichtung Doctor Johann Fabri uber ettliche Puncten der Visitation, sso im Churfürstenthumb Sachssen gehalten, und durch Luther beschriben, Welche antzunehmen und zu verwerffen sind. (F.)

4⁰. Dressden Wolffgang Stöckel 14. September 1528. — Schlusswort von Cochläus. — Vgl. S. 146. — Pforta, Gymn.-Bibliothek.

b) Christenliche . . . Johan . . . etliche Churfürstendom . . . beschryben, welche anzunehmen . . . seyend. MDXXIX. (F.)

8⁰. 119 Bl. Der Inhalt ist derselbe wie der der ersten Auflage. — Stift St. Florian.

56 *Cassiodori Patritii Romani Consulum Romanorum Catalogus.

Der Druck bildet einen Teil (Bl. 155—167) des grossen Chronikon Sichards 1529. Er ist Thomas Morus, Mainz III. Id. Novemb. 1528 (11. November) gewidmet. — Vgl. Otto S. 171 und A. Franz, Cassiodorius, 1872 S. 316.

57a) Sieben Köpffe Martini Luthers Vom Hochwirdigen Sacrament des Altars. Durch Doctor Jo. Cocleus. (F.)

4⁰. 27 Bl. Zu Leypsig durch Valten Schuman im 29. Jahr. — Gewidmet dem Kurfürsten Johann von Sachsen, Dresden 6. Dezember 1528. — Titelbild wie in Nr. 61. — Das Werk ist die Übersetzung der Abschnitte 19—24 der Nr. 61. Abschnitt 23 ist am Schlusse von Nr. 71 Bl. K ja — K iiij b abermals gedruckt worden. Vgl. auch Nr. 87 Bl. k iij.

b) Sieben kopff Martin Luthers vom hochwirdigen Sacrament des Altars, durch Doctor Jo. Cocleus. MDXXXI. (F.)

4⁰. 24 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel 1531. — Gewidmet dem Kurfürsten Johann von Sachsen, Dresden 6. Januar 1531. — Titelbild wie in Nr. 61. — Hamburg und Stift Ossegg.

c) Sieben kopffe Martini Luthers vom hochwirdigen . . . ., durch . . . (F.)

4⁰. 22 Bl. (Morhart in Tübingen, vermutlich zwischen 1532 und 1534; Steiff S. 197 f.) — Die Widmung wie in a. — Titelbild wie in Nr. 61. — Tübingen und Darmstadt.

58a) XXV Ursachen, unter eyner Gsalt das Sakrament den leyen zu reichen. Doctor Johan Cocleus. Im MDXXVIIII Jar. (F.)

4⁰. 8 Bl. Zu Leypsig durch Valten Schumann MDXXIX. — Gewidmet dem Dechant und Kapitel zu Freiberg, Dresden 10. Januar 1529. — Vgl. S. 149.

Cochläus giebt eine Übersetzung in Nr. 68 Bl. 76a—84a. — Diese ist abermals herausgegeben worden von dem Breslauer Domherrn Sebastian Schleupner; De Catholico Usu Communionis Eucharisticae. Per Joannem Cochlaeum etc.

Nissae, Johannes Cruciger MDLVII. (Neisse, Pfarrbibliothek.) Eine Inhaltsangabe bei Soffner S. 25—27.

58b) XXV Orsaken Under ener gestalt dat Sacrament den Leyen tho reiken. Doctor Joa. Cocleus. MDXXIX. (F.)

4⁰. In dem Datum der Widmung steht statt 1529 1526. — Der erste Bogen der Schrift ist in Hamburg erhalten geblieben.

59 Vortedigung Bischofflichs Mandats zu Meissen wider Martin Luthers Scheltwordte Doctor Johan. Cocleus. Im MCCCCCXXIX Jar. (F.)

4⁰. 24 Bl. Leiptzigk, Nickel Schmidt 1529. — Gewidmet dem Grafen Hoyer zu Mansfeld, 9. Januar 1529. — Vgl. S. 149.

60 Wie verkerlich widder den durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten und Herrn, herrn Georgen, Hertzogen zu Sachssen u. s. w. Martin Luther den sibenden Psalm verdewtzscht und gemissbraucht, durch Doctorem Joannem Cocleum scheinbarlich angetzaigt. MDXXIX. (F.)

4⁰. 28 Bl. (Dresden?) — Gewidmet den Söhnen Georgs. — Schlussrede vom 23. Januar 1529. — Vgl. S. 149.

Eine Übersetzung dieser Schrift bildet den letzten Teil der von Georg veranstalteten Sammlung Epistolae atque libelli aliquot, continentes controversiam, quae inter Nobilem et Illustrem Principem D. Georgium Saxoniae Ducem etc. et M. Lutherum partim publicae religionis caussa, partim privatarum quarundam iniuriarum nomine versata est. Lipsiae MDXXIX (bei Michael Lotter). Ein Exemplar im Germanischen Museum zu Nürnberg.

61a) Septiceps Lutherus, ubique sibi, suis scriptis, contrarius in visitationem saxonicam per D. D. Joa. Cocleum editus.

4⁰. 70 Bl. Lypsiae Valentinus Schumann MDXXIX X Maias Calendas (22. April). — Gewidmet dem Kurfürsten Johann von Sachsen, Dresden IIII Nonas Januarii 1529 (2. Januar). — Beigegeben ist ein Brief Hasenbergs, Leipzig 14. April 1529, ferner Verse u. a. von Nikolaus Weidner, Myrizian, Hasenberg. — Die Abschnitte XIII und XIV sind in Nr. 103, Abschnitt XXIII in Nr. 68 abgedruckt worden. — Eine Wiedergabe des Titelbildes in Hirths Kulturgeschichtlichem Bilderbuche II, Nr. 791. — Vgl. S. 146—148.

b) Neue Ausgabe: Paris, N. Chesneau, 1564. 8⁰. (1563? Rosenthal 38, Nr. 1433.)

62 *Ruperti Abbatis Tuitiensis De Victoria Verbi Dei Libri Tredecim. MDXXIX.

Folio. 4 Bl. und LXXXVII Bl. Impensis Fr. Birckmann MDXXIX m. Aprili. — Gewidmet Nikolaus West, dem Bischof von Ely, ex Monte S. Victoris prope Mogontiacum 10. April 1529. — Vgl. Otto S. 165. — Mainzer Stadt-Bibl.

63 Sieben Kopffe Martin Luthers von acht hohen Sachen des christlichen Glaubens durch Doct. Jo. Cocleum. (F.)

4⁰. 20 Bl. 1529 (Schumann oder Stöckel?). — Gewidmet dem Bürgermeister und Rat der Stadt Lübeck, Dresden 1. April 1529. — Titelbild wie in Nr. 61. — Das Werk ist die Übersetzung der Abschnitte 4—11 der Nr. 61, aber mit Kürzungen, Änderungen und einem Schlussworte.

64 Sieben kopffe Martin Luthers, von sieben sachen des Christlichen glaubens, durch Doct. Jo. Cocleum. 1529. (F.)

4⁰. 19 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel 1529. — Gewidmet den Bürgermeistern und dem Rat der Stadt Breslau, Dresden 21. Mai 1529. — Titelbild wie in Nr. 61. — Das Werk ist die Übersetzung der Abschnitte 12—18 der Nr. 61, Abschnitt 13 ist um einige Aussprüche Luthers vermehrt worden, auch sonst finden sich Änderungen. Das Schlusswort ist neu.

Salig I, S. 243 zählt noch eine „Vorstellung der sieben Köpfe Martin

Luthers", Leipzig 1529, 4⁰, als deutsche Septicepsschrift auf. Sie dürfte Abschnitt 1—3 der Nr. 61 entsprochen haben, so dass Cochläus alle in Dialogform gehaltenen Abschnitte des Septiceps auch deutsch veröffentlicht hätte.

65 Dialogus de bello contra Turcas, in Antologias Lutheri, per Joannem Cochlaeum. XV Contradictiones, ex duobus primis Quaternionibus libri lutherici de bello contra Turcas. MDXXIX.

8⁰. 83 Bl. Lipsiae in Officina Valentini Schumanni pridie Cal. Julias MDXXIX (30. Juni). — Gewidmet dem Bischof Kutbert Tunstall von London, Dresden IIII Cal. Junias 1529 (29. Mai). — Vgl. S. 149.

66 Autenticae Iustiniani L. Imperatoris Augusti de Rebus Sacris, per compendium a Johanne Cochlaeo commemoratae. Epitomes Liber Primus Paraphraseos Constitutio ultima. 1529.

8⁰. 48 Bl. Lipsiae ex officina Nicolai Fabri XVIII. Cal. Aug. 1529 (16. Juli?). — Gewidmet dem Bischof Nikolaus West von Ely, Dresden VI Idus Junii 1529 (8. Juni). — München.

67 *Antiqua Regum Italiae Gothicae gentis rescripta, ex 12 libris epistolarum Cassiodori ad Eutharicum, per Johannem Cochlaeum Romae quondam excerpta. MDXXIX.

8⁰. 96 Bl. — Gewidmet König Heinrich VIII. von England, Nonis Junii 1529 (5. Juni). — Vgl. S. 29 f. und Otto S. 102 f. — München.

68 Fasciculus Calumniarum, Sannarum Et Illusionum Martini Lutheri, In Episcopos et Clericos, ex uno eius libello Teuthonico, contra Episcopi Misnensis Mandatum aedito, collectarum, per Johannem Cochlaeum. Ad Episcopum Roffensem. Calumniae CXLIIII. Sannae L. — Adiecta Sunt Quaedam Alia: Mandatum Episcopi Misnensis. XXV Rationes Cochlaei, de una specie Sacramenti. Septiceps Lutherus de utraque specie Sacramenti. Epistola ficta et Sermo fictus, sub nomine Cochlaei. Epistola Joh. Cochlaei de altera et utraque specie Sacramenti. MDXXIX Lipsiae.

8⁰. 107 Bl. Valentinus Schuman Lipsiae 1529. — Gewidmet Johannes Fisher, Dresden III Nonas Julias 1529 (5. Juli). — Bl. 76a—84a ist Übersetzung der Nr. 58, Bl. 85b—88b Abdruck des XXIII. Abschnittes der Nr. 61. — Vgl. S. 149. — Neisse, Pfarrbibliothek.

69 Eyn guyt nutzlich vermanung Joannis Coclei doctor in der heylichen geschryfft tzu allen frommen stanthafftigen Christen und zu der oberkeit, wie man sich hutten soll vur verfuerischen leren und groissem verdriess und schaden die dar uss kummen. MDXXIX. (F.)

8⁰. 18 Bl. (Quentel in Köln). — Vgl. S. 150. — Stift St. Florian.

70 Erclerung der Streittigen artickeln der Convocation zu Marpurg durch Jo. Cocleum. (F.)

4⁰. 12 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel 1530. — Gewidmet dem Abt Valentin zu Lehnin, Dresden 12. November 1529. — Den Anfang der Schrift bildet ein Brief Paul Bachmanns an Herzog Georg. — In der Angabe am Schlusse des Exemplars der Bonner Univ.-Bibl. fehlt die Jahreszahl. — Riederer, Teil 4, S. 440—442 giebt kurze Auszüge. — Vgl. S. 150.

71 Ernstliche Disputation vom heyligen Sakrament des Altars. — Von der Mess. — Von beyder gstalt u. s. w. — An die Burgermeister,

Rath, und Gemeinde der löblichen Fürstenstat Freyberg in Meyssen. — Disputanten Mar. Luther Opponens. — Jo. Cocleus Respondens. (F.)

4°. 40 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel 1530 m. Februario. — Widmung: Dresden 20. Februar 1530. — S. Nr. 57. — Vgl. S. 150.

72 Auff den Tewtschen Auszug ubers decret, von unbenanten leuthen gemacht. Antwortt D. Jo. Cocleus. (F.)

4°. 20 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel MDXXX. — Gewidmet dem Bürgermeister und Rat von Leipzig, Dresden 22. April 1530. — Vgl. S. 151.

73 In obscuros viros, qui Decretorum volumen infami compendio theutonice corruperunt, Expostulatio Johannis Cochlaei.

4°. 16 Bl. Augustae MDXXX. (Weissenhorn?) — Gewidmet Marquart von Stein, Dompropst von Augsburg und Bamberg, Augsburg XVI Cal. Jun. 1530 (17. Mai). — Übersetzung von Nr. 72; der Abschnitt de papa et episcopis, Bl. B iiij a—C ij b, ist neu. — Vgl. S. 153.

74a) Censura triplex, Canonica, Civilis et Divina, in temeratores ecclesiasticarum institutionum, Authore Johanne Cochlaeo. Augustae MDXXX Mense Maio sub Carolo V. Aug. Comitiorum tempore.

4°. 27 Bl. — Gewidmet dem Propst, Dekan und Kapitel der Augsburger Kathedralkirche, Augsburg XVI Cal. Jun. 1530 (17. Mai). — Vgl. S. 151.

b) . . canonica, civilis . . divina . . Temeratores . . . . authore Cochlaeo. . . Augustae Vindelicorum Joh. Miller impressit.

Von Zapf, Augsburgs Buchdruckergeschichte, Augsburg 1786, II S. 192 wird ein Exemplar der Abtei Weissenau bei Ravensburg erwähnt.

75 **S. Gregorii Nazianzeni Leychpredig, von tugentlichem leben und sterben seyner schwester Gorgonia, die vor MCL jaren gestorbenn ist. Verteutscht durch D. Johann Cocleus. MDXXX. (F.)

4°. 11 Bl. Zu Augspurg durch Alexander Weyssenhorn. — Gewidmet Anton Fugger, Augsburg 24. Mai 1530. — Erschienen, nach Heumann comm. isag. S. 48, am 3. Juni 1530. — München.

76 *Antwort auff Luthers Sendtbrieff, geschribenn gen Augspurg, an den Cardinal, Ertzbischoffen zu Mentz. Churfürsten u. s. w. P. A. C. MDXXX. (F.)

4°. 7 Bl. (Weissenhorn in Augsburg?) — Der Verfasser ist Paul Bachmann. — Gewidmet von Cochläus dem Abte Konrad zu Kaisersheim, Augsburg 6. September 1530. — Vgl. S. 162. — Germanisches Museum zu Nürnberg.

77 Innhalt dieses Buchleins. 1. Ein Auszug des Kaiserlichen Abschieds im nechsten Reichstag zu Augspurg, vonn sachen des glaubens. 2. Ratschlag Martin Luthers an den Churfürsten von Sachssen. 3. Erklerung desselbigen Rathschlags, durch Hern Paulum Abbt der alten Czell. 4. Vormanung zu Frid und Eynikeit durch D. Johan Cocleum an D. Greg. Brück. 5. Ein Epistel M. Phillips Melanchthon, von Sitten und Tügenden des Kaisers. 6. Summarium Kaiserlicher Antwort auf der Lutherischen bekentnüs zu Augspurg. MDXXXI. (F.)

4°. 44 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel 1531. — Gewidmet dem Abt und Archidiakon Hilario zu Chemnitz, Dresden 12. Januar 1531. — Der 1. Teil ist bei Cyprian Nr. XL und XLI und in C. R. XXVII, Sp. 239—244, der 5. in C. R. II, Sp. 430 f. neu gedruckt, der 4. Teil steht im Text vor dem 3., der 4. ist Dresden 12. Dezember 1530 datiert. — Vgl. S. 166.

78 Petitio M. Philippi Melanchthonis, Ad R. D. Card. Campegium Augustae scripta. — Cum Responsione D. J. Cochlaei Ad eandem. MDXXXI.

8°. 13 Bl. Lipsiae per Valent. Schumann die 4. Maii 1531. — Gewidmet dem Abt Peter zu Pforta, Dresden XIIII Cal. Maias 1531 (18. April). — Cölestin III, Bl. 20—23, hat einen Teil der Schrift abgedruckt. — Vgl. S. 168. — Breslauische Univ.-Bibl.

79 Ein getrewe wolmeinende warnung D. Jo. Cocleus, wider die untrewen auffrürischen warnung M. Luthers an die lieben Teutschen. MCCCCCXXXI. (F.)

8°. 23 Bl. Zu Leyptzick durch Michael Plum MDXXXI. — Gewidmet Hermann Rinck dem Altern, Dresden 26. April 1531. — Vgl. S. 167. — München.

80 Fidelis Et Pacifica Commonitio Joan. Cochlaei, contra Infidelem et seditiosam Commonitionem Mart. Lutheri ad Germanos. MDXXXI. (F.)

8°. 15 Bl. Lipsiae per Valentinum Schumann 1531. — Gewidmet Thomas Morus, Dresden VI Cal. Maii 1531 (26. April). — Übersetzung der Nr. 79. — Breslauische Univ.-Bibl.

81 Bockspiel Martini Luthers: Darinnen fast alle Stände der menschen begriffen, Und wie sich ein yeder beklaget der yetzt leuffigen schweren zeyt. Gantz kurtzweilig und lustig zu lesen. — Gehalten zu Raemmbach uff dem Schloss. Am XXV Tag Junij. Des MDXXXI. Jarss. (F.)

8°. 24 Bl. Zu Mentz, bey Peter Jordan, Am XV. tag Julii 1531. — Die Widmung ist unterzeichnet: Raemmbach am XXVI. Junij 1531. E. G. gehorsamer Hanns will Keller. — Vgl. S. 167 und Katholik 1897 II, S. 360—368. — Germanisches Museum zu Nürnberg.

82 Was von Kayser Sigmunds Reformation zu halten sei, ain disputation Johannis Coclei. — Was auch von der newen Chroniken Sebastiani Franck zu halten sey? Anno MDXXXIII. (F.)

4°. 13 Bl. — Gerichtet an Fürst Johann zu Anhalt, Dresden 23. Januar 1533. — Vgl. S. 236 f.

83 Von ankunfft der Mess unnd der wandlung brots unnd weins im hochwürdigen Sacrament des Altars. Ain disputation Sebastiani Francken, mit Antwort Johannis Coclei auf 88. artickeln auss der newen Chronica Anno MDXXXIII. (F.)

4°. 36 Bl. — Gewidmet dem Kurfürsten Joachim I. zu Brandenburg, Dresden 28. Januar 1533. — Vgl. S. 177.

84 *Psalterium Beati Brunonis, Episcopi quondam Herbipolensis: a Johanne Cochleo Presbytero restitutum, et Hebraica veritate adauctum. Lipsiae MDXXXIII.

4°. XXII S. und 95½ Bogen. Lipsiae per Nicolaum Fabrum 1533. — Gewidmet Konrad von Thüngen, Bischof von Würzburg, Dresden IIII Nonas Jan. 1533 (2. Januar). — Vorrede zum Psalterium, Leipzig 3. Januar 1533. — Auf den Kommentar Brunos, Bogen 1—84, folgt einer Cochläus' zu den apokryphen Psalmen, dem Gesang Te deum laudamus und dem Hymnus Trium puerorum, 5 Bogen, und schliesslich ein Commentarius Brunonis in diversa

cantica sacra et in Symbolum S. Athanasii. S. Riederer I, S. 330—334. — Vgl. S. 168.

85 **Ein Christlich Sermon von Fasten des Gotseligen Predigers M. Johan Koss. Licentiaten der heyligen Schrifft. Welch er gethan hat in der Fasten zu Leyptzk. — Klagred über den thod und das begrebnus obangezeigts pfarrpredigers zu Leyptzick. (F.)

4°. 16 Bl. Durch Nikel Schmidt zu Leipzig 3. Mai 1533. — Cochläus ist nach Catalogus 1548 der Übersetzer der Predigt ins Deutsche und ihr Herausgeber. — München.

86a) Hertzog Georgens zu Sachssen Ehrlich und grundtliche entschuldigung, wider Martin Luthers Auffruerisch und verlogenne brieff und Verantwortung. — Zu Dressden MDXXXIII. — Eyns mans red, ein halbe rede. Drumb soll man sie verhörn bede. (F.)

4°. 44 Bl. Zu Leyptzigk, durch Michael Blum. — Teile der Schrift sind von Cochläus in lateinischer Übersetzung in Nr. 103, Bl. F ij a — G iij b, und in Nr. 163, Bl. 56—64, gedruckt worden. — Der auf die Packischen Händel bezügliche Abschnitt ist von Hortleder, Handlungen und Ausschreiben u. s. w., Gotha 1645, II, 10 S. 807 f., abgedruckt worden. — Vgl. S. 180.

b) . . . . Brieff . . . . (F.)

4°. 52 Bl. Zu Dresden durch Wolfgang Stöckel den 6. Tag Septembris 1533.

87 Auff Luthers Trostbrieff an ettliche zu Leyptzigk, Antwort und grundtliche unterricht, was mit denselbigen gehandelt. Und von beider Gstalt des Sacraments. — Mit einer Vorrede von grossem Schaden des Teutschen lands, aus Luthers Schrifften. MDXXXIII. (F.)

4°. 40 Bl. Wolfgang Stöckel zu Dresden. — Vgl. S. 181.

88 Auff Luthers kleine antwort ein kurtze widerrede Hertzog Georgen zu Sachssen betreffend. MDXXXIII. (Darunter Georgs Wappen.) Wolffgang Stöckel Buchdrucker zu Dressden. — Ich hab den Rautenkrantz, meinem Gnedigen herrn zu Ehren, auffgedruckt, ee dann man vom Luther wusste zusagen, Trotz yhm, das er mirs wehre. (F.)

4°. 13 Bl. Am Schlusse: 7. Oktober 1533. — Vgl. S. 181. — München.

89 An Expediat Laicis, Legere novi Testamenti libros lingua Vernacula. — Ad Serenissimum Scotiae Regem Jacobum V. — Disputatio inter Alexandrum Alesium Scotum et Johannem Cochlaeum Germanum. Anno Domini MDXXXIII.

8°. 87 Bl. (Weissenhorn(?) in Augsburg, Fr. S. 246). — Gewidmet König Jakob V., Dresden VI Idus Junii 1533 (8. Juni). — Vgl. S. 185 und State Papers Vol. VI Nr. 608.

90 *Innocentii Papae, Hoc Nomine Tertii, Libri sex, de sacro Altaris mysterio, ex uetusto Codice nuper excripti, et nunc per Typographos excusi. — Lipsiae MDXXXIIII.

4°. VIII und 91 Bl. Lipsiae In Aedibus Nicolai Fabri 1534 m. Martio. — Gewidmet dem König Ferdinand, Dresden VI Cal. Martii 1534 (24. Februar). — Vgl. S. 182 und Otto S. 172 f. — Mainzer Stadtbibliothek.

91a) *Beati Isidori Hispalensis Quondam Archiepiscopi De Officiis Ecclesiasticis Libri Duo, Ante Annos DCCCC. Ab Eo Editi, Et Nunc Ex Vetusto Codice In Lucem Restituti. — Lipsiae MDXXXXIIII.

4°. 48 Bl. Michael Blum 1534 (nach dem 24. Dezember 1533 und vor

dem 12. April 1534, Fr. S. 242 und 246). — Gewidmet Robert Ridley, Dresden III Cal. Jan. 1534 (30. Dezember). — Vgl. Otto S. 171 f. — Mainzer Stadtbibliothek.

b) Ein Nachdruck erschien noch in demselben Jahre: . . . . officiis . . . libri duo . . . . annos . . ab eo aediti, et nunc ex vetusto codice in lucem restituti. MDXXXIIII. Vaeneunt Antwerpiae in aedibus Delphorum, Per Joannem Steelsium. 8°. 48 Bl. Dieselbe Widmung. — Darmstadt.

92 *Liber De Contemptu Mundi, Sive De Miseria Conditionis Humanae, A Domino Innocentio Papa Tertio Compositus. Lipsiae. MDXXXIIII.

4°. 44 Bl. Lipsiae Michael Blum 1534 m. Martio. — Gewidmet Kutbert Tunstall, Bischof von London, Dresden III Nonas Febr. 1534 (3. Februar). — München.

93 De Novitatibus Saxoniae. Epistola Johannis Cochlaei, Artium ac sacrae Theologiae Doctoris, ad reverendissimum Dominum, Nicolaum Episcopum Eliensem in Anglia Anno Domino MDXXXIIII.

8°. 22 Bl. — In Briefform, datiert Dresden 19. Februar 1534. — Ein Anhang de coniuge Ducis Georgii.

Nach seinem Briefe an Vergerio 14. März 1534, Fr. S. 244, scheint Cochläus zwei Ausgaben veranstaltet zu haben.

94 *Illustrissimi ac maxime Orthodoxi piique Principis, Domini Georgii, Ducis Saxonie (etc.) Edictalis Epistola adversus pravam interpretationem Novi Testamenti a Luthero heretico editam. Ex Germanico in Latinum translata. — MDXXXIIII.

8°. 12 Bl. Dresde Wolffgangus Stöckel 1534. — Gewidmet ducibus comitibusque et baronibus regni Scotiae, Dresden IIII Nonas Martii 1534 (4. März).

95 De futuro Concilio rite celebrando. — Octo Articuli a Ro. Pontifice Clemente Septimo Principibus Germaniae per Nuncium Apostolicum propositi. — Responsio Lutheranorum Principum super eisdem. — Epistola Johannis Cochlei ad Archiepiscopum S. Andree in Scotia. — Dresde in Misnia MDXXXIIII.

4°. 11 Bl. Wolffgangus Stoeckel m. Martio 1534. — Vorwort von Cochläus. — Der Brief an den Erzbischof ist Dresden IIII Idus Martii 1534 (12. März) datiert. — München.

96 [1]) Von der heyligen Mess und Priesterweyhe Christlicher bericht D. Jo. Cocleus. MDXXXIIII. (F.)

4°. 37 Bl. Zu Leipzig durch Michael Blum 1534 (im März, Fr. S. 243). — Vgl. S. 182.

97 XXI Artickel der Widderteuffer zu Munster, durch Doctor Johan Cocleum widerlegt, mit anzeigung des ursprungs, daraus sie herfliessen. MDXXXIIII. (F.)

4°. 12 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel m. Martio 1534. — Gewidmet dem Abt und Archidiakon Hilarius in Chemnitz, Dresden 27. März 1534. — Vgl. S. 183. — Breslauische Univ.-Bibl.

98 Von der heyligen Ehe Sechs Fragstuck, disputirt durch Doctor Johan Cocleum wider Mar. Luther und Jo. Brentzen. MDXXXIIII. (F.)

4°. 28 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel m. Aprili 1534. — Gewidmet Johann, Bischof von Meissen, Dresden 4. April 1534. — Vgl. S. 167.,

[1]) Von den Streitschriften des Jahres 1534 wurden je 1000 Abzüge gedruckt Fr. S. 256.

99 Auf Luthers brieff von dem Buch der winkelmess zehen Fragstucke Doctor Johan Cocleus an er. Just Jonas Probst zu Wittemberg. Sampt einem Auszug XXVIII Artickeln. MDXXXIIII. (F.)

4⁰. 12 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel 1534. — Anfang und Schluss sind von Kawerau, Jonas I, S. 443—445, abgedruckt worden. — Vgl. S. 183.

100 *De veneratione et invocatione sanctorum ac de honorandis eorum reliquiis brevis assertio. — Lipsiae excudebat Nicolaus Faber. MDXXXIIII.

8⁰. 8 Bl. — Gewidmet dem Episcopus Poznaniensis X Cal. Maias 1534 (22. April). — Der Verfasser ist Arnold von Wesel. S. Nr. 138 und 147.

101 Adversus Novam Reformationem Senatus Bernensis anno 1528 editam, brevis expostulatio Johannis Cochlei, ex Teuthonico in latinum traducta. MDXXXIIII.

8⁰. 27 Bl. Lipsiae Nicolaus Faber m. Maio 1534. — Gewidmet Johannes, Bischof von Przemisl, Dresden VIII Cal. Maii 1534 (24. April). — Vgl. S. 144.

102 XXI Articuli Anabaptistarum Monasteriensium, per Doctorem Johannem Cochleum confutati, adiuncta ostensione originis, ex qua defluxerunt. — Appendix Elegans, Ex Epistola Petri Plateani, Marpurgi in Hassia data, quae de Anabaptistis et de civitate Monasteriensi multa commemorat. MDXXXIIII.

8⁰. 22 Bl. Lipsiae Nicolaus Faber MDXXXIIII. — Gewidmet dem Bischof Johann Dantiskus von Kulm, Dresden V Cal. Maii 1534 (27. April). — Übersetzung von Nr. 97. — Neisse, Pfarrbibliothek.

Die XXI Articuli finden sich dem Enchiridion locorum communium Joannis Eckii, Antwerpiae apud Joan. Steelsium MDXLI (Weimar, Ghzgl. Bibl.), ebenso dem Enchiridion, Paris 1559 (Karlsruhe) und Lugduni 1561 beigedruckt.

103 Adversus Impia Et Seditiosa Scripta Martini Lutheri, diversae pro tempore admonitiones Johannis Cochlei. MDXXXIIII.

4⁰. 27 Bl. Lipsiae Nicolaus Faber m. Maio MDXXXIIII. — Gewidmet Mathias, Erzbischof von Gnesen, Dresden III Cal. Maii 1534 (29. April). — Die Schrift besteht aus 5 Abschnitten. Der 1. wiederholt den 3. und 4. Abschnitt von Nr. 29, Bl. C 5 b — E 1 a, der 2. die Schlussrede aus Nr. 33, der 3. das Titelbild und den 13. und 14. Abschnitt von Nr. 61, der 4. einen Teil von Nr. 80 und der 5. einen Teil aus Nr. 86 in lateinischer Übersetzung.

104 Philippicae quatuor Johannis Cochlei in Apologiam Philippi Melanchthonis ad Carolum V Imperatorem Romanorum, pium, foelicem, triumphatorem, semper Augustum. Lipsiae. MDXXXIIII.

4⁰. 87 Bl. Lipsiae Nicolaus Faber m. Junio 1534. — Gewidmet Peter, Bischof von Krakau, VI Idus Augusti 1534 (8. August). — Vgl. S. 168.

Nr. 104 war Ende August oder anfangs September 1534 noch nicht erschienen, wie aus Jonas' Epistola D. Coclei ad G. Wicelium 1534 hervorgeht. Wahrscheinlich sind die 7 für Polen bestimmten Schriften Nr. 100—105 und 107 gemeinsam zur Herbstmesse ausgegeben worden; s. Fr. S. 265.

105 Velitatio Johannis Cochlaei In Apologiam Philippi Melanchthonis. MDXXXIIII.

4⁰. 19 Bl. Lipsiae apud Michaelem Blum MDXXXIIII. — Gewidmet

Andreas Critius, Bischof von Plocz, Dresden IIII Nonas Junii 1534 (2. Juni). — Die Ausführung ist an Granvella, Regensburg IIII Nonas Junii 1532 (2. Juni), gerichtet. — Zum Titel vergl. Cochläus an Aleander 30. Juli 1532, Fr. S. 235. — Salig I, S. 376 f., bietet eine Inhaltsangabe. — Vgl. S. 169.

106 Pro Scotiae Regno Apologia Johannis Cochlei, Adversus Personatum Alexandrum Alesium Scotum, Ad Sereniss. Scotorum regem. MDXXXIIII.

4⁰. 19 Bl. Lipsiae apud Michaelem Blum. — Gerichtet an König Jakob von Schottland, Dresden Idibus Augusti 1534 (13. August). — Pfarrbibliothek zu Neisse.

107 Confutatio Abbreviata Johannis Cochlei, Adversus Didymum Faventinum Philippi Melanchthonis olim scripta, nunc primum edita, in admonitionem fidelem Catholicorum apud exteros. Lipsiae MDXXXIIII.

4⁰. 24 Bl. Lipsiae Michael Blum 1534. — Gewidmet Graf Lukas von Gorka, Dresden XIX Cal. Septembris 1534 (14. August). — Vgl. S. 98 und Literarisches Museum I, S. 155 ff.

108 Von neuen Schwermereyen sechs Capitel, den Christen und Ketzern beyden nötig zu lesen, und höchlich zu bedencken der Seelen seligkeit betreffende. — Durch Doctor Johann Cocleum. MDXXXIIII. (F.)

4⁰. 15 Bl. Zu Leiptzig durch Michael Blum. — Vgl. S. 183.

109 Ad Paulum III. Pont. Max. Congratulatio Johannis Cochlei Germani, super eius electione, recens facta nuperque promulgata MDXXXV.

4⁰. 15 Bl. Lipsiae Michael Blum 1535. — Vgl. S. 247.

110 De Matrimonio serenissimi Regis Angliae, Henrici octavi, Congratulatio disputatoria Johannis Cochlei Germani, Ad Paulum Tertium Pont. Max. 1535.

4⁰. 54 Bl. Lipsiae Michael Blum m. Februario 1535. — Vgl. S. 250.

111 **Tabula Contradictionum Lutheri XXXVI super uno articulo. De communione Eucaristie, per Gasparum Querhamerum, Civem Hallensem, in Saxonia Laicum. — MDXXXV.

4⁰. 8 Bl. Dresde Per Wolffgangum Stoeckel. — Vorwort Cochläus' an Mattheo Giberti, Bischof von Verona, worin er sich als Übersetzer der Schrift aus dem Deutschen nennt.

Die Schrift ist später deutsch als „Lutherischer Irrgarten: 36 Stell und Ort u. s. w." im „Evangelischen Wetterhahn, Das ist: Ungleiche Reden Martini Lutheri" u. s. w., Ingolstadt, Eder, 1617, S. 349 ff. herausgegeben worden. Exemplare in Freiburg und Karlsruhe. Vielleicht auch wieder als Labyrinthus u. s. w. lateinisch; in dem Falle Exemplare in Strassburg und in der Würzburger Minoriten-Bibliothek.

112 Auff Luthers newe lesterschrifft wider den Cardinal und Ertzbischoff von Mentz und Magdeburg u. s. w. Antwort Johann Cochlei. MDXXXV. (F.)

4⁰. 8 Bl. Zu Leipzig durch Michel Blum MDXXXV. — Germanisches Museum zu Nürnberg.

113 In Lutheri adversus Cardinalem et Archiepiscopum Moguntinum

et Magdeburgensem etc. novam Criminationem et calumniam, Responsum Johannis Cochlei. MDXXXV.

4⁰. 10 Bl. Dresdae Wolfgangus Stoeckel IX. die Aprilis 1535. — Übersetzung von Nr. 112. — Gewidmet dem Erzbischof Jakob von St. Andreas, Primas von Schottland, Dresden VII Idus Aprilis 1537 (7. April). — Dazu ein Appendix.

114 *Constantii Felicii Durantini Utriusque iuris periti, libri duo: Unus, de Exilio M. Tullii Ciceronis. Alter, De eius glorioso reditu. Lipsiae 1535.

4⁰. 31 Bl. Lipsiae Michael Blum m. Julio 1535. — Gewidmet Philipp von der spanischen Mark, Archidiakon der Metropolitankirche zu Valentia und der Kathedrale zu Lüttich, Dresden XV Cal. Julias 1535 (17. Juni). — München.

115 *Constantii Felicii Durantini, Utriusque Juris Periti, De Coniuratione L. Catilinae Liber unus. — Lipsiae MDXXXV.

4⁰. 62 Bl. Lipsiae Michael Blum m. Augusto MDXXXV. — Gewidmet Sigismund August, dem polnischen Thronfolger, Meissen III Idus Augusti 1535 (11. August). — München.

116 *Prognosticon futuri saeculi a sancto Juliano, Episcopo Toletano, ante annos DCC scriptum, in Hispaniis. J. C. Lipsiae MDXXXVI.

4⁰. 52 Bl. Lipsiae per Michaelem Blum MDXXXVI. — Gewidmet Sigmund von Lindenau, Bischof von Merseburg, Meissen III Nonas Jan. 1536 (2. Januar). — Vgl. S. 258 und Otto S. 173 f.

Das Motto des Titelblattes enthält bei Otto das Wort ibique, in dem Berliner Exemplar das Wort ubique. Wenn bei Otto kein Druckfehler vorliegt, sind zwei Ausgaben zu unterscheiden.

117 *Ein Grundtlich und lieplich underweisung, Wie man die heiligen im himel Christlich nach ausweisung der Schrifft anruffen soll. 1536. (F.)

4⁰. 31 Bl. Zu Leiptzick 1536 Melchior Lotter. — Vorwort Cochläus' an Bürgermeister und Rat der Stadt Köln, Meissen 12. Januar 1536. — Die Schrift selbst ist von Arnold von Tungern, ihre Vorrede an einen Grafen (Isenburg) gerichtet. — Das Berliner Exemplar trägt auf dem letzten Blatte den Vermerk VIII ℌ wirtemberger.

118 Antiqua Et Insignis Epistola Nicolai Pape 1. Ad Michaelem Imperatorem Augustum Ante annos DC data. Pietatis et iustitiae vigore plenissima. — Eiusdem Nicolai PP. Decreta, Ex grandi Decretorum volumine in compendium redacta, Pulchra sane honestatis et aequitatis Oracula, Atque antiquae pietatis monumenta. — Brevis historiarum illius temporis commemoratio, Ex Reginone vetusto Chronographo Ad Regem Angliae Henricum VIII. — Defensio Joannis Episcopi Roffensis et Thome Mori, adversus Richardum samsonem Anglum. per Joannem Cochleum. — Fragmenta quarundam Tho. Mori Epistolarum ad Erasmum Rot. et ad Joannem Coc. Lipsiae MDXXXVI Ex Officina Melchioris Lottheri.

4⁰. 108 Bl. — Gewidmet dem Bischof Johann von Schleinitz, Meissen IIII Cal. Martias 1536 (27. Februar). — Der an Heinrich VIII. gerichtete Teil ist Meissen VIII Idus Jan. 1536 (6. Januar) datiert. — Eine Sonder-

ausgabe der Defensio, wie sie in Analecta Bollandiana XII (1893), S. 212 vorausgesetzt zu werden scheint, ist mir nicht bekannt geworden. — Vgl. S. 258.

119 Ein Kurtzer Bericht auff D. Moibanus Catechismum durch D. Johan Cocleum. Gedruckt zu Leiptzigk, durch Nicolaum Wolrab MDXXXVII. (F.)

8⁰. 36 Bl. — (Gerichtet an den Domherrn Weidner in Breslau). — Vgl. S. 260. — Breslauische Univ.-Bibl.

Möglicherweise ist eine 2. Ausgabe erschienen; s. Gess S. 46.

120 Vom vermögen und Gewalt eines gemeynen Concilii. XXX Bewerte und unverwerffliche Gezeucknüsse, in funfferley unterschied. — Widerlegung der XXX Artickeln, zu Wittenberg disputirt. — LXX Sprüche zu disputiren, für ein gemeyn Concilio. D. Johan. Cocleus. Gedruckt zu Leiptzigk Durch Nickel Wolrab 1537. (F.)

8⁰. 47 Bl. — S. Nr. 165. — Vgl. S. 260.

121 Quatuor Excusationum Lutheranorum Confutatio una, Pro Concilio Generali ad Mantuam indicto. Lipsiae, Nicolaus Wolrab MDXXXVII.

8⁰. 72 Bl. — Gerichtet an Herzog Wilhelm von Bayern, Meissen pridie Nonas Maii 1537 (6. Mai). — Vgl. S. 260 f. — München.

122 Von der Donation des Keysers Constantini, und von Bepstlichem gewalt, Grundtlicher bericht aus alten bewerten Lerern und Historien. Auch etwas vom Laurentio Valla, vom Cypriano, vom Ireneo, Hieronym. etc. MDXXXVII. (F.)

4⁰. 21 Bl. — S. NB II, S. 199 f. — Bl. Bija bis Cjb ist Nr. 30 entnommen worden. — Vgl. S. 261 f. — Breslauische Univ.-Bibl.

123 Bericht der warheit auff die unwaren Lügend S. Joannis Chrysostomi, welche M. Luther an das Concilium zu Mantua hat lassen aussgehen. Gedruckt zu Leiptzigk durch Nicolaum Wolrab MDXXXVII. (F.)

4⁰. 9 Bl. — Vgl. S. 261 f. — München.

124a) Warhafftige Historia von Magister Johan Hussen, von anfang seiner newen Sect, biss zum ende seines lebens ym Concilio zu Costnitz, auss alten Originaln beschrieben. — Gedruckt zu Leiptzigk bey Nickel Wolrab 1547. (F.)

8⁰. 62 Bl. MDXXXVII. — Vgl. S. 262.

b) . . . . im . . . MDXXXVIIII.

4⁰. 32 Bl. Zu Dressden durch Wolffgang Stöckel.

125 Opuscula Quaedam Reverendiss. In Christo Patris ac Domini D. Joannis Fabri Episcopi Viennensis etc. — Lipsiae, In officina Nicolai Wolrab MDXXXVII.

Folio. Sehr umfangreiches Werk, das zusammen 13 Schriften Fabris enthält. — Vorwort Cochläus' an König Ferdinand, Meissen III Nonas Aug. 1537 (3. August). — Vgl. S. 262. — München.

126 [Duae glosae Catholicorum super novos articulos visitatorum Saxoniae 1537.]

Die Schrift war nicht aufzufinden. Cochläus giebt ihren Titel im Catalogus 1548 wie oben, sie war indessen in deutscher Sprache geschrieben. — Vgl. S. 262.

127 De Immensa Dei Misericordia erga Germanos. — Ex Collatione Sermonum Joannis Hus ad unum sermonem Martini Lutheri,

quem In festo Epiphaniae habuit. — X Tituli Et LXX Propositiones Tum Joannis Hus, tum Martini Lutheri. — Lipsiae, In officina Nicolai Wolrab MDXXXVIII.

4°. 28 Bl. Lipsiae, tertio Nonas Jan. 1538 (3. Januar). — Gewidmet dem Kardinal Alexander Farnese, Meissen quinto Kal. Jan. 1538 (28. Dezember). — Vgl. S. 264.

128 Scopa Joannis Cochlaei Germani in Araneas Ricardi Morysini Angli. — Lipsiae Nicolaus Wolrab excudebat MDXXXVIII.

4°. 28 Bl. MDXXXVIII m. Martio. — Vgl. S. 266 und zu dem Abschnitte De Moro et Roffensi iniuste occisis: F. J. Beyschlagii Sylloge Variorum Opusculorum, Hallae MDCCXXVIII s., I, S. 243—257.

129a) Ein heimlich gesprech Vonn der Tragedia Johannis Hussen, tzwischen D. Mart. Luther und seinen guten freunden, Auff die weiss einerComedien. Durch Jo. Vogelgesang. Anno M.D.XXXVIII. (F.)

8°. 24 Bl. (Nikolaus Wolrab in Leipzig?) — Vgl. S. 264 und 266, sowie Paulus im Katholik 1895 I, S. 571 ff.

b) . . Gesprech von . . ., zwischen . . Freunden . . . eyner . . . Joan. . . . . M.D.XXXIX. (F.)

4°. 23 Bl. (Wolfgang Stöckel in Dresden?) — München.

130 Aequitatis Discussio Super Consilio Delectorum Cardinalium etc. Ad tollendam per Generale Concilium inter Germanos in religione discordiam. Lipsiae Excudebat Nicolaus Wolrab MDXXXVIII.

4°. 19 Bl. — Gerichtet an Johann Sturm, Meissen 21. Mai 1538. — Vgl. S. 267. — Pfarrbibliothek zu Neisse. — Die Schrift kam 1559 auf den Index, Benedikt XIV. strich sie daraus; Reusch I, S. 398.

131 *Divi Joannis Chrysostomi . . . Sermones aliquot, antea non evulgati. De patientia Job, Ser. IIII. De poenitentia, Ser. X. — Lipsiae. Nicolaus Wolrab excudebat MDXXXVIII.

4°. 40 Bl. — Gewidmet Christophor, Bischof von Eichstätt, Meissen VI Cal. Junii MDXXXVIII (27. Mai). — München.

132 [1]) Ein nötig und christlich Bedencken, auff des Luthers Artickeln, die man Gemeynem Concilio fürtragen sol. MDXXXVIII Gedruckt zu Leipzig durch Nicolaum Wolrab.

4°. 48 Bl. — S.-V. Nr. 166. — Vgl. S. 267.

133 Disputatio Quinta M. Lutheri Contra Antinomos Wittenbergae habita. — Censura in eandem, inter Lutheri et Antinomorum extrema medium quoddam, hoc est Regiam veritatis viam, tenens. — MDXXXVIII.

4°. 15 Bl. Lipsiae Nicolaus Wolrab 1538. — Gewidmet Kilian Leib, Meissen V Idus Oct. (11. Oktober). — Mainzer Stadtbibliothek.

134 *J. Fabri Ep. Vien. de edictis ac mandatis Imperatorum . . . pro Catholica et orthodoxa Religione . . . Liber unus. Lipsiae MDXXXVIII.

Cochläus' Anteil geht aus der Schrift nicht hervor, ist aber wohl durch Catalogus 1548 verbürgt. — München.

135 Epistola R. D. Cardinalis Jacobi Sadoleti, Episcopi Carpentorac-

---

[1]) Etwa im September 1538 wurde Nr. 36b (von Wolrab?) gedruckt.

tensis etc. ad Joannem Sturmium. — Lipsiae Apud Nicolaum Wolrab, Anno MDXXXIX.

8°. 8 Bl. — Bl. 2a—6b steht der Brief Sadolets, Carpentoracti, Julii 1538. Bl. 7a—8b folgt ein Brief Cochläus' an Moritz von Hutten, Dompropst zu Würzburg, Meissen VIII Kal. Febr. 1539 (25. Januar). — Vgl. S. 267. — Germanisches Museum zu Nürnberg.

136a) Philippica Quinta Joannis Cochlaei, In Tres Libellos Philippi Melanchthonis, Nuper Aeditos. MDXL.

4°. 54 Bl. (Alex. Weissenhorn zu Ingolstadt.) — Gerichtet an Karl V. — Vgl. S. 278 und 285. — Freiburg.

b) Philippica Quinta. In tres libellos Philippi Melanchthonis. — Autore Jo. Cochlaeo. — Ingolstadii ex officina Alexandri Weissenhorn MDXLIII.

4°. 54 Bl. — Gewidmet dem Erzbischof Hermann von Köln, o. D.

137 De Ordinatione Episcoporum Atque Presbyterorum Et De Eucharistiae consecratione, quaestio hoc tempore pernecessaria. — Excusum Moguntiae apud S. Victorem, in officina typographica Francisci Bohemi MDXLI.

4°. 35 Bl. — Gewidmet Giberti, Breslau VI Nonas Maii 1540 (2. Mai). — Gedruckt vor dem 26. November 1540; Laemmer, Mon. S. 303. — Vgl. S. 275.

138 *De veneratione, invocatione et reliquiis Sanctorum, brevis assertio doctissimi quondam viri, Arnoldi Wessaliensis. — Moguntiae, ad divum Victorem excudebat Franciscus Behem. 1541.

8°. 8 Bl. — Gewidmet Marinus Justinianus, Venetianischem Patrizier, Worms III Nonas Novembris MDXL (3. November). — Neue Ausgabe von Nr. 100. — Gedruckt vor dem 26. November 1540; Laemmer, Mon. S. 303. — Benediktinerstift Metten.

139 Colloquium Cochlaei cum Luthero, Wormatiae olim habitum. — MDXL. Moguntiae. Ad divum Victorem excudebat Franciscus Behem.

4°. — Vgl. S. 79/85. — Von Paul IV. auf den Index gesetzt; Reusch I, S. 286.

140 De vera Christi ecclesia quaestio necessaria super septimo confessionis Augustanae articulo ad Caesaream Majestatem ut Ratisponae in conventu imperiali discutiatur. — Moguntiae, ad divum Victorem excudebat Franciscus Behem. Anno MDXLI.

4°. 14 Bl. — Vgl. Nr. 147. — Wien und Frankfurter Stadtbibliothek.

141 Deutsche Ausgabe der Nr. 140.

Vgl. S. 287 Anm. 4. — Ein Exemplar ist nicht nachweisbar.

142 *De Colloquio Wormatiensi Breve Apostolicum S. D. N. Pauli P. III. Exhortatio R. D. Thomae Campegii Ep. Feltr. Catalogus Oratorum et Theologorum qui ad Colloquium misi fuerunt. — Moguntiae. F. Behem 1541.

8°. Ein Exemplar scheint nicht nachweisbar. Neudruck bei J. P. Roeder, De Colloquio Wormatiensi 1540, Norimbergae 1744, S. 76 ff. Cochläus' Urheberschaft ist durch seinen Brief an Cervino 5. April 1541, Fr. S. 447, und Catalogus 1548 verbürgt.

143 **Ain kurtzer ausszug des Urthails, wölchs ain löblich Clerisey unnd hochberümpte Universitet zu Cöln haben in latein ans liecht

gegeben wider Martin Butzers Teütsche Schrifft, auss Bonna gen Cöln geschickt. MDXLIII. (F.)

4°. 22 Bl. Zu Ingolstadt durch Alex. Weyssenhorn. — München.

144a) De Canonicae scripturae et Catholicae Ecclesiae Autoritate, ad Henricum Bullingerum Johannis Cochlaei Libellus. MDXLIII.

4°. 48 Bl. Ingolstadii in officina Alexandri Weissenhorn. — Ein Auszug aus Nr. 71 füllt die letzten Blätter. Cochläus bemerkt in Nr. 154 Bl. D ij b darüber: „Denn mich drängte zu eilen der Bot, welchen der Buchdrucker zu mir geschickt, begehret etwas mehr bei dem letzten Quatern hinzuzusetzen, damit er möcht erfüllet werden."

b) De canonicae . . . . catholicae ecclesiae authoritate ad . . . . libellus. Romae 1544.

8°. 95 Bl. — Wien.

145a) Defensio Ceremoniarum Ecclesiae adversus errores et calumnias Trium librorum D. Ambrosii Moibani Vratislaviae Concionantis. — Reprehensio item Novi Canonis Missae ab eodem aediti. — Per D. Jo. Cochlaeum Canonicum Vratislaviensem. — Ingolstadii ex officina Alexandri Weissenhorn. MDXLIII.

8°. 78 Bl. — Gerichtet an Moibanus. — Vgl. Z. S. des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens XIX (1885), S. 286—289.

b) . . . . MDXLIIII. (Neue Titelausgabe.)

146a) De animarum purgatorio Igne Epitome, Contra novas sectas quae Purgatorium negant, Autore Jo. Cochlaeo. — Ingolstadii Ex officina Typographica Alexandri Weissenhorn. M.D.XLIII.

4°. 24 Bl. — Gerichtet an einen Verwandten Cochläus'. — Paulin. Bibliothek zu Münster.

b) . . Animarum Purgatorio . . sestas . . . . MDXLIIII. (Neue Titelausgabe.)

c) . . . . sectas . . . . MDXLVI. (Neue Titelausgabe.)

d) Zwey kurtze Tractätlein Vom Fegfewr der Seelen, wider die newen Secten, so dasselbe verneinen. Erstlich beschriben durch weylandt den Gottseligen und Hochgelehrten Joannem Cochleum der H. Schrifft Doctorn, und jetzo mit Dolmetschung dess ersten auffs new widerumb in Truck gefertigt: Durch Johann Christoff Hueber. — Getruckt zu Ingolstadt, bey David Sartorio. Anno MDLXXXIII. (F.)

8°. 124 Bl.

147 Philippica Sexta. Johannis Cochlaei, Cum adiunctis Tractatulis Tribus Quorum. I est Michaelis Vehe Praepositi Hallensis fae. re. II est Arnoldi Wesaliensis Canonici, dum viveret, Coloniensis Alumni Bursae Montis. III est eiusdem Jo. Cochlaei. De vera Ecclesia Christi. — Contra Philippi Melan. Responsionem pro Bucero In Colonienses Bonnae nuper aeditam. — Ingolstadii ex officina Alexandri Weissenhorn. MDXLIIII.

4°. 64 Bl. — Gerichtet an Karl V. — Vor den 3 Traktaten steht eine Vorrede an den Rat und das Volk zu Köln. Der 2. Traktat ist ein Neudruck von Nr. 100 und 138 und der dritte ein Neudruck von Nr. 140. —

Ein Anhang wendet sich wieder an Rat und Volk zu Köln mit Auszügen aus Briefen, die H. Rink und Herl von Bardwick zu Verfassern haben dürften.

148 Quadruplex Concordiae ratio et Consyderatio super Confessione Augustana Protestantium quorundam sacri Romani Imperii Principum ac statuum, Caes. Maiestati Augustae exhibita. — I Brevis ad singula puncta Confessionis Responsio Augustae privatim scripta. Anno 30. II Compendiosa Explicatio Actorum Augustae in Septenorum tractatu, Hagenoiae Sereniss. Regi Rom. etc. tradita. Anno 40. III Septem viae praeparatoriae ad ineundam per Colloquium concordiam, Wormaciae ad Praesidentes Colloquii scriptae. Anno 40. IIII Discussio omnium Confessionis et Apologiae Augustanae articulorum, quidnam in eis possit et quid non possit a Catholicis approbari ac recipi, Ratisponae elucubrata. Anno 41. — MDXLIIII.

8°. 180 Bl. Ingolstadii ex Officina Alexandri Weissenhorn. — Gewidmet Johann Rink, Eichstätt 12 Kal. Dec. 1543 (20. November). — Abschnitt 2 ist von Raynald XXXII, S. 546—553 (nach einer Handschrift), von Goldast, Politica Imperialia, Francofurti 1614, S. 1204—1211, von Seckendorff III, S. 284—293 (mit ausführlichen Gegenbemerkungen) und von Le Plat, Mon. conc. Trid. II, S. 657 ff. abgedruckt worden. Abschnitt 3 ist den Bürgermeistern und dem Rate von Nürnberg gewidmet, 4 an Kardinal Albrecht gerichtet und von Andreas Fabricius, Harmonia Confessionis Augustanae, Coloniae MDLXXIII, durch das ganze Werk zerstreut, abgedruckt worden.

149 De Novis Ex Hebraeo Translationibus sacrae scripturae, Disceptatio Johannis Cochlaei. — Ingolstadii, Ex officina Alexandri Weissenhorn MDXLIIII.

8°. 76 Bl. — Gewidmet Alex. Farnese, Eichstätt Id. Jan. 1544 (13. Januar).

150 Von altem gebrauch des Bettens in Chrichlicher Kirchen zehen Underschaid. — Getruckt zu Ingolstadt durch Alexander Weissenhorn. MDXLIIII. (F.)

4°. 39 Bl. — Gewidmet Dr. Steffano Rosino, Domherrn zu Passau, Eichstätt 12. Mai 1544.

151 Sacerdotii Ac Sacrificii Novae Legis Defensio, Adversus Wolfgangi Musculi, Augustae Concionantis Arrosiones. Per Johannem Cochlaeum. — Ingolstadii excudebat Alexander Weissenborn. Anno MDXLIIII.

4°. 52 Bl. — Gewidmet Abt G. Blarer von Weingarten, Eichstätt 16. Mai 1544. — Das Dankschreiben des Abtes, 28. Januar 1545, steht Gerard Hess, Prodromus Monumentorum Guelficorum, Augustae Vind. 1781, S. 224 f.

152 Verthedigung unsers Priesterthumbs und opffers im Newen Testament wider zwu Predig Wolfgang Meusslins Predicantens zu Augspurg. — Item ain kurtze antwort auff fünff sprüche mit guldenen Buchstaben geschriben. Durch d. Johan Cocleus. MDXLIIII. (F.)

4°. 56 Bl. (Weissenhorn zu Augsburg.) — Gewidmet dem Rate Augsburgs, o. D. — Übersetzung von Nr. 151. — Die Sprüche standen auf den schwarzen Altardecken in St. Moritz zu Augsburg. Der Anhang hat Briefform. S. oben S. 247, Anm. 1.

153 De Sanctorum Invocatione et intercessione dequam imaginibus et

reliquiis eorum pie riteque colendis. Liber unus. Joannis Cochlei Germani adversus Henricum Bullingerum Helvetium. — Ingolstadii Ex officina Typographica Alexandri Weissenhorn MDLXIIII.

4°. 48 Bl. — Gewidmet dem Domdekan und Kapitel zu Köln, Ingolstadt 18. Mai 1544. — Abschnitt 16 neugedruckt in Nr. 182.

154 Ein kurtze Replica Auff die langen Antwort Heyntzen Bullingers von der heyligen Schrifft unnd der Kirchen Authoritet. Durch D. Johan Cocleus. — Gedruckt zu Ingolstadt durch Alexander Weyssenhorn. Anno MDXLIIII. (F.)

4°. 23 Bl. — Gewidmet Amtmann und Rat Luzerns, Eichstätt 20. Mai 1544.

155 Replica Brevis Johannis Cochlaei adversus prolixam Responsionem Henrici Bullingeri De scripturae et Ecclesiae autoritate. — Ingolstadii apud Alexandrum Weissenhorn 1544.

4°. 25 Bl. — Dieselbe Widmung wie Nr. 154, jedoch vom 15. Mai. Trotzdem ist die Replica vermutlich Übersetzung von Nr. 154. Ihr Abschnitt 3 ist nämlich um eine Stelle aus dem hl. Thomas bereichert.

156 Vita Theoderici Regis Quondam Ostrogothorum Et Italiae. — Querela Item De Reipublicae statu sub Justiniano Imp. I Ad Augustae memoriae Maximilianum Caesarem olim scripta Bononiae et nunc primum evulgata. — Authore Joanne Cochlaeo Germano. — Ex Officina Alexandri Weissenhorn Calcographi Ingolstadiensis MDXLIIII.

4°. 60 Bl. — Gewidmet Johann Georg Baumgartner, kgl. Rate, Eichstätt IIII Nonas Junii 1544 (2. Juni). — Die Querela fehlt in dem Buche, weil ein Bogen des Manuskriptes verloren ging. — Vgl. S. 295 f.

Eine neue Ausgabe wurde von Joh. Peringskiöld 1699 in Stockholm veranstaltet.

157 Consyderatio Johannis Cochlaei, de futuro Concordiae in Religione Tractatu, Wormatiae habendo. MDXLV.

4°. 26 Bl. Ingolstadii Alexander Weissenhorn m. Januario MDXLV. — Gewidmet dem Kardinal Herkules von Gonzaga, Eichstätt X Cal. Dec. 1544 (22. November).

158 *Resolutio Quaestionis De S. Paulo Apostolo, an coniugatus fuerit nec ne. Authore Kiliano Leib priore Rebdorfensi. — MDXLV.

4°. 7 Bl. Ingolstadii Alexander Weyssenhorn MDXLV. — Gewidmet Bischof Philipp von Speier, Eichstätt Nonis Dec. 1544 (5. Dezember). — München.

159 In Quatuor Andraeae Osiandri Coniecturas de fine Mundi, velitatio Johannis Cochlaei. — MDXLV.

4°. 35 Bl. Ingolstadii Alexander Weissenhorn m. Januario MDXLV. — Gewidmet Nikolaus Ardinghello, Episcopo Semproniensi, Eichstätt 13. Dezember 1544.

160 Nachtrab des Newen Evangelii in Teutschem land. Durch D. Johan. Cocleus. — MDXLV.

8°. 23 Bl. Zu Ingolstadt durch Alexander Weyssenhorn. — Gewidmet Hans Olschlager von Miltenberg, Bürger zu Ravensburg, Eichstätt 20. Februar (1545).

161 Nycticorax Evangelii Novi in Germania. Per Joannem Cochlaeum. — MDXLV.

8⁰. 15 Bl.. Ingolstadii, Ex officina Alexandri Weissenhorn. — Ohne Widmung. — Übersetzung von Nr. 160.

162 In Primum Musculi Anticochlaeum Replica brevis Johannis Cochlaei, pro Sacerdotii et Sacrificii novae legis assertione. — In Epilogo Adiecta est brevis responsio in Antibolen Bullingeri. — Addita Est Appendix gemina in librum Buceri, quem in Bart. Latomum edidit. — MDXLV.

4⁰. 48 Bl. Ingolstadii Alexander Weissenhorn MDXLV. — Gewidmet Weihbischof Melchior von Konstanz, Eichstätt XII Kal. Martii 1545 (18. Februar). — Der letzte Abschnitt des Buches ist von dem 26. Februar 1545 datiert; die Schrift ist aber noch später entstanden, da Cochläus auf seinen Brief an Bullinger vom 11. März verweist.

163 In Causa Religionis Miscellaneorum Libri Tres In Diversos Tractatus antea non aeditos, ac diversis temporibus, locisque scriptos digesti. Per Johannem Cochlaeum. Ingolstadii Excudebat Alexander Weissenhorn. MDXLV.

4⁰. 198 Bl. — Salig I, S. 231 enthält eine Inhaltsangabe. — Vgl. S. 300 und Druffel, Mon. S. 110.

164 *D. Petri Venerabilis Abbatis Cluniacensis, viri cum in humanis, tum in divinis scripturis eruditiss. contra Heinricianorum et Petrobrusianorum haereses, Epistolae duae multum nervosae et vere Catholicae. — Argumentum Earum In Proxima pagina explicatur. Quibus adduntur S. Bernardi tres sermones, ac novem Epistolae. — Ingolstadii In Officina Alexandri Weissenhorn MDXLV.

4⁰. 130 Bl. — Auf Bl. 107 eine Widmung Cochläus' an den Nuntius Hieronymus Verallo, Eichstätt IV Nonas Aug. 1545 (2. August). — Cochläus druckte am 24. September an der Schrift, Fr. S. 460. — München.

165a) Die 1. Ausgabe vom September 1545, s. Widmann S. 77 und Fr. S. 461, fehlt.

b) De Autoritate Et Potestate Generalis Concilii. — Testimonia XXX solida ac merito irrefragabilia in quintuplici Differentia. — Confutatio XXX Propositionum quae Wittenbergae disputatae sunt. — LXX Propositiones pro Conciliorum Generalium Autoritate. — Per Johannem Cochlaeum Canonicum Vratislaviensem. — MDXLV.

8⁰. 47 Bl. Moguntiae Ad D. Victorem Fr. Behem 1546. — Gewidmet Christophorus, Bischof von Trient, Eichstätt IIII Nonas Sept. 1545 (2. September). — Übersetzung von Nr. 120.

Das Münchener Exemplar trägt den Vermerk, scheinbar von Melanchthons Hand geschrieben: Jo. Cochläus misit ad me Eystadio 1545 23. die Novembris.

166a) Necessaria Et Catholica Consyderatio super Lutheri articulis, quos velit Concilio Generali proponi. Autore Johanne Cochlaeo. — Ingolstadii excudebat Alexander Weissenhorn MDXLVI.

4⁰. 46 Bl. — Gewidmet Sadolet, Eichstätt III Cal. Nov. 1545 (30. Oktober). — Übersetzung von Nr. 132. Nr. 135 ist als Anhang beigefügt. — Die Schrift kam auf den Lissaboner Index 1581 und von dort auf den spanischen; Reusch I, S. 483.

166b) Response aux articles, que M. Luther vouloit estre proposez au Concile general, traduicte de Latin par Gabr. du Préau. A Paris Estienne Petit et Mich. Julien 1563.

8⁰. S. (Drauduis G.), Bibliotheca exotica, Francfourt 1610, S. 21.

167 In XVIII Articulos Mar. Buceri excerptos ex novissimo Libro eius ad Principes et Status sacri Ro. Imperii latine scripto. Responsio Jo. Cochlaei. Eiusdem Epistola, ad Status Imperii data. — Sit igitur haec sub poena talionis accusatio contra doctrinam et vitam Buceri Apostatae. — MDXLVI.

4⁰. IV und 68 Bl. Ingolstadii Alex. Weissenhorn m. Decembri 1545 (ersch. Januar 1546). — Gewidmet Kardinal Peter Bembo, Eichstätt XV Kal. Dec. 1545 (17. November). — Vgl. S. 304.

168 Annotationes Et Antitheses Joannis Cochlaei, In quaedam scripta et Propositiones Collocutorum Wittenbergensium. — Ingolstadii Excudebat Alexander Weissenhorn. MDXLVI.

4⁰. 39 Bl. — Gewidmet Kardinal Morone IIII Nonas Dec. 1545 (2. Dezember). — Der letzte Teil, Compendium summarium etc., handschriftlich in Wien, Handschriftensammlung Nr. 9051, Bl. 177a—179a und Nr. 11792, Bl. 251a—252a.

169 *Christianum De fide et Sacramentis, Edictum. — Ingolstadii Ex Officina Alexandri Weissenhorn MDXLVI.

4⁰. IV und 38 Bl. — Verfasser Philipp Archintus. — Gewidmet Joh. Joachim Schad von Mittelbibrach und Warthausen, Dompropst zu Konstanz, Regensburg XV Kal. Febr. 1546 (18. Januar). — Vgl. Katholik 1891, I, S. 450.

170 *Epitome Apostolicarum Constitutionum, In Creta Insula, per Carolum Capellium Venetum repertarum, et e Greco in Latinum translatarum. — Adiecta Sunt Jis Consona Quaedam Apostolicorum discipulorum, Dionysii Areopagitae, Ignatii et Polycarpi Testimonia. Et per oppositum ex Historia de actis Lutheri, Duorum sacerdotum Carolstadii et Munceri gesta et eventus. — Ingolstadii Excudebat Alexander Weissenhorn. — MDXLVI.

4⁰. 24 Bl. — Gewidmet Karl Capellio, venetianischem Patrizier, Eichstätt VI Idus Dec. 1545 (8. Dezember). — Am Schluss ein nahezu wörtlicher Druck des Jahresabschnitts 1525 der Commentaria bis zu dem Absatze, der in ihnen durch die Randbemerkung Exitus Munceri et Fistulatoris kenntlich gemacht wird.

171 **Der Handlungen des letzten Colloquiums zu Regensburg gehalten . . . warhafftige erzelung. Durch kayserlicher Majestät befelch beschrieben und ans liecht gegeben. Ingolstadt 1546. (F.)

Vgl. S. 313. — München.

172 *De Imaginibus. Fragmentum Libri Unius. MDXLVII.

8⁰. 15 Bl. (Behem bei Mainz.) — Vergl. S. 315. — München.

173 *De Legationibus Capitula Tria D. Conr. Bruni Jureconsulti . . . . MDXLVIII. Apud S. Victorem Moguntiae per Franciscum Behem Typographum.

8⁰. 43 Bl. — München.

174 *De Caeremoniis Capitula Tria D. Con. Bruni Jureconsulti, E

Tribus eius libris I, III et VI Excerpta. — MDXLVIII. Apud S. Victorem Moguntiae per Franciscum Behem Typographum.

8°. 46 Bl. — Gewidmet Georg, Erzbischof von Lund, Eichstätt XV Cal. Febr. 1548 (18. Januar). — München.

175 *Breve D. Conradi Bruni Jureconsulti Introductorium de Haereticis. E sex libris eius excerptum, Hoc tempore summopere consyderandum et tam scitu necessarium quam lectu iucundum. Tribus Capitulis compraehensum. — MDXLVIII Apud S. Victorem Moguntiae per Franciscum Behem Typographum.

8°. 34 Bl. — Gewidmet Olaus Magnus, Erzbischof von Upsala, Eichstätt 14. Januar 1548. — München.

176 *De Persona Et Doctrina Martini Lutheri, Judicium fratris Ambrosii Catharini Politi, Patria Senensis, dignitate Episcopi, eruditione praecellentissimi: Germanis sumopere consyderandum et e tribus eius operibus compendio excerptum. — MDXLVIII.

8°. 99 Bl. Apud S. Victorem prope Moguntiam Franciscus Behem die 30. Martii 1548. — Gewidmet Philipp (von Flörsheim), Bischof von Speier, ex vico S. Victoris pridie Idus Martias 1548 (14. März). — München.

177 *De Templo Salomonis Mystico Tractatus Insignis, quem Egregius praeco verbi Dei, Wolfgangus Sedelius Concionator Ducalis, Populo Monacensi magna dexteritate per Homelias fructuose ac luculenter praedicavit. — Apud S. Victorem prope Moguntiam excudebat Franciscus Behem MDXLVIII.

8°. XII S. und 128 Bl. (Gedruckt April 1548; J. Calvini censura 1548.) — Gewidmet Balthasar von Promnitz, Bischof von Breslau, ex castello S. Victoris 14. August 1548; danach erhielt Cochläus die Schrift vom Verfasser 1546 in Regensburg. — Vgl. S. 313, Anm. 5. — München.

178 Joannis Calvini In Acta Synodi Tridentinae Censura, et eiusdem Brevis Confutatio, circa duas praecipue calumnias. — Per Joannem Cochlaeum. — Elenchus Capitulorum e Sex Libris D. Conradi Bruni, De Concilio Universali. — Apud S. Victorem Prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi. MDXLVIII.

8°. 40 Bl. — Gewidmet Strenberger, Domherrn zu Trient, S. Victor 20. April 1548.

179 Ex Compendio Actorum Martini Lutheri caput Ultimum Et Ex epistola quadam Mansfeldensi, Historia Narratio: una cum Annotationibus alterius epistolae, de eiusdem Lutheri ultimis Actis et vitae Exitu. MDXLVIII.

8°. 39 Bl. Vollendet am 21. Juli 1548. — Gewidmet Dietrich Hess, Mainz 23. August 1548 (?) — Inhalt: der letzte Jahrabschnitt von Nr. 189, der Brief Landaus (vgl. Paulus im Hist. Jahrbuche XV [1894], S. 811—819) und ein 2. Brief, von Cochläus' Famulus Gunter übersetzt. — Mainzer Stadt-Bibl.

180 *D. Conradi Bruni Jure consulti Opera Tria. — De legationibus libri quinque: Cunctis In Repub. Versantibus, Aut Quolibet Magistratu fungentibus perutiles, et lectu iucundi etc. — Ex Officina Francisci Behem Typographi, Moguntiae apud S. Victorem. MDXLVIII.

Folio. 16 Bl. und 242 S., 10 Bl. und 223 S., 10 Bl. und 154 S. — Vorworte und Register von Cochläus.

Nr. 180 enthält auch Nr. 181 und 182, unter Beibehaltung ihrer Seitenzählung, aber Abänderung ihrer Titelblätter. Vielleicht ist wie Nr. 181 und 182, auch der 1. Teil von Nr. 180 besonders erschienen.

181 *D. Conradi Bruni Jureconsulti, Ducum Bavariae Cancellarii, De Coeremoniis Libri Sex, Cultus Dei ac pietatis antiquae speculum, et insigne monumentum. — Ex officina Francisci Behem Typographi, Moguntiae apud S. Victorem. MDXLVIII.

Folio. 10 Bl. und 223 S. — Vorwort und Register von Cochläus. — München.

182 *De Imaginibus Liber D. Conradi Bruni Jureconsulti, Cancellarii Landeshutensis. In Bavaria, Catholica Germaniae Provincia, adversus Iconoclostas. — Ex officina Francisci Behem Typographi, Moguntiae apud S. Victorem. MDXLVIII.

Folio. 10 Bl. und 154 S. — Das Register von Cochläus. — Von S. 146—149 ein Stück aus Walafried Strabos De exordiis et incrementis rerum Ecclesiasticarum und von S. 149—154 Abschnitt 16 von Nr. 153. — München.

183 Zwyen Sermon von Maria der muter Gottes, Einer S. Jeronymi zu irem lob, Der ander Mart. Lutheri zu ihrer schmach Mit Göttlicher schrifft verantwortet und widerlegt. MDXLVIII. (F.)

8°. 32 Bl. Frantz Behem zu S. Victor bei Meyntz im 1548. Jahr. — Gewidmet Christina, Landgräfin zu Hessen, S. Viktor bei Mainz 3. Juli 1548.

184 Duo Sermones De Beata Virgine Maria, Dei genitrice, nostra Domina: unus S. Hieronymi, in eius laudem: alter Mart. Lutheri, in eius iniuriam, qui Divinis est scripturis confutatus. MDXLVIII.

8°. 20 Bl. Franciscus Behem apud S. Victorem m. septembri 1548. — Widmung wie in Nr. 183. — Übersetzung von Nr. 183; jedoch ist darin nur ein starkes Drittel der Predigt des hl. Hieronymus nebst einer kritischen Erörterung über ihre Echtheit wider Erasmus enthalten.

185a) Catalogus Brevis Eorum Quae Contra Novas Sectas scripsit Joannes Cochlaeus. — Per Franciscum Behem apud S. Victorem prope Moguntiam Typographum MDXLVIII.

8°. 16 Bl. — Gewidmet Johannes Petrus Ferretus, Episcopus Mylensis. — Am Schlusse 2 Briefe Cochläus' vom 9. und 19. September 1548.

b) Cataloc(?)us . . . . MDXLIX.

8°. 16 Bl. — Die Briefe am Schlusse sind undatiert. — Darmstadt.

186 Von der Apostasey und von Gelübden der Closterleüt. — Ein disputation zwüschen Hertzog Georgen von Sachsen löblicher und seliger gedechnuss unnd Martin Luther, Geschehen im 1533. Jar. — MDXLIX. (F.)

8°. 40 Bl. Frantz Behem zu St. Victor bey Maintz 1549. — Gewidmet Abt Joh. Chrysostomus Hirspeck zu Scheurn, St. Viktor 19. November 1548. — Die Schrift selbst ist „Von der Apostasei Martin Lutheri, Antwort Johan Coclei Doctoris am 25. Oktober 1533" überschrieben und, nach ihrer Einleitung zu schliessen, ein Teil der im Catalogus 1548 erwähnten ungedruckten deutschen Schrift De votis monasticis contra Lutheri apostasiam et calumnias cap. X. Anhang: Aus Kais. Maj. Form der Reformation, den geistlichen Ständen zu Augsburg fürgebracht, bewilligt und angenommen 1548. — Neisse. (Widmann hat nach S. 84 eine andere Ausgabe benutzt.)

187 *Speculum Antiquae Devotionis Circa Missam, Et Omnem Alium

Cultum Dei: Ex Antiquis, Et Antea Nunquam Evulgatis per Typographos Autoribus, a Joanne Cochlaeo laboriose collectum. — Apud S. Victorem extra muros Moguntiae, ex officina Francisci Behem. MDXLIX.

Folio. VIII Bl. und 251 S. Franciscus Behem — MDXLIX m. Februario. — Gewidmet Georg von Österreich, Bischof von Lüttich, Mainz X Cal. Martias 1549 (20. Februar). Ausserdem ist Teil 2 Bischof Christof von Konstanz, 3 dem Nuntius Lippomano, 4 Bischof Johann von Meissen, 5 Kardinal Otto Truchsess, 6 Bischof Philipp von Speier, 7 Kanonikus Rucker in Worms, 8 Benediktinerabt Johannes auf dem Petersberge zu Erfurt und 9 Bischof Johann Bernard Diaz de Lugo von Calahorra gewidmet.

188 Historiae Hussitarum Libri Duodecim Per Joannem Cochlaeum, Artium Ac Sacrae Theologiae Magistrum, Canonicum Vratislaviensem: Operose collecti ex variis et antiquis, tum Bohemorum, tum aliorum codicibus, antea nunquam excusis. Quibus adiuncti sunt. Duo De Septem Sacramentis Et De Caeremoniis Ecclesiae Tractatus Duorum Bohemorum, Jo. Rokyzanae, et Jo. Pzribram. Cum Philippica Septima Jo. Cochlaei, De publica Caroli V. Imperatoris Ordinatione, quae vulgo Interim dicitur. — Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi. MDXLIX.

Folio. XXXII und 600 S. — Die Husitengeschichte ist Johannes de Hangest, Bischof von Noyon, Mainz XV Cal. Martii 1549 (14. Februar), der Traktat Rokyzanas Erzbischof Olaus von Upsala, St. Viktor VI Idus Martii 1549 (10. März), der Pzribrams Hasenberg o. D. und die Philippika Franz von Gonzaga, Herzog von Mantua, St. Viktor IV Cal. Martias 1549 (26. Februar) gewidmet. — Der Anhang S. 589—598 ist der 1. Abschnitt des 1. Appendix zu Nr. 197. — Vgl. S. 237.

189a) Commentaria Joannis Cochlaei, De Actis Et Scriptis Martini Lutheri Saxonis, Chronographice, Ex ordine ab Anno Domini M.D.XVII usque ad Annum M.D.XLVI Inclusive, fideliter conscripta. Adiunctis Duobus Indicibus, et Edicto Wormaciensi. — Pars altera, quae est de Dogmatibus et Sermonibus Lutheri, non potuit ad has Nundinas excudi. — Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi. MDXLIX.

Folio. 16 Bl. und 339 S. — Gewidmet Herkules von Este, o. D.

b) Neue Auflagen: Basel 1565 (Konstanz, Gymn.-Bibl.), Paris 1565 (2 mal? Chesneau und Chauldière? Dresden und Freiburg), Köln 1568. Übersetzungen: 1559 (? Konstanz. Defekt), 1580 und 1582 Ingolstadt (München), 1611 und [Titelausgabe] 1622 Dillingen, (München und Dresden).

190a) De Interim Brevis Responsio Joan. Cochlaei, Ad Prolixum Conviciorum et Calumniarum librum Joannis Calvini. — MDXLIX.

8⁰. 16 Bl. Apud S. Victorem Fr. Behem V. die Aprilis.

b) . . . . 8⁰. 16 Bl. . . XII. die Aprilis. — Gewidmet Karl Mariliacus, dem französischen Gesandten, o. D. — Änderungen auf Bl. B 1 a und b und B 7 a; einige neue Druckfehler. — a und b Univ.-Bibl. zu Freiburg.

191 De Autoritate Ecclesiae Et Scripturae In Calvini errores et Blasphemias Joannes Cochlaeus Iterum. — MDXLIX.

8⁰. 20 Bl. Apud S. Victorem Fr. Behem, Die 27. Aprilis. — Gewidmet

Georg, Abt von St. Trudo in der Lütticher Diözese, o. D. — München. — Nach Widmann S. 82: 36 Bl.

192 *D Conradi Bruni Jureconsulti Libri Sex, De Haereticis In Genere. — Apud S. Victorem prope Moguntiam ex officina Francisci Behem Typographi MDXLIX.

Folio. XIV Bl. und 358 S. — Vorwort von Cochläus.

193 *Optati Milevitani Quondam Episcopi, Libri Sex, De Schismate Donatistarum, Contra Parmenianum Donatistam, Adversus quem et S. Augustinus postea Tres aedidit Libros. — Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina Francisci Behem Typographi MDXLIX.

Folio. XIV und 72 S. — Gewidmet Arnold, Abt zu Tongerloo, Mainz VIII. Cal. Aprilis 1549 (25. März). — Vgl. Otto S. 184/6.

194 De Sacris Reliquiis Christi et Sanctorum eius, Brevis contra Joannis Calvini Calumnias et blasphemias Responsio, Per Joannem Cochlaeum Canonicum Vratislaviensem. — MDXLIX.

8°. 31 Bl. Apud S. Victorem per Fr. Behem Typographum. — Gewidmet Jakob Henrichmann, Generalvikar des Kardinals Otto Truchsess, St. Victor VII Cal. Junias 1549 (26. Mai).

195 *Martini Cromeri oratio, in synodo Cracoviensi nuper habita. — Moguntiae, ex officina Francisci Behem Typographi 1550.

8°. 28 Bl. M. Martio 1550. — Vorwort Cochläus' 13. Januar 1550. — S. Ermländische ZS. X, S. 202. — Krasinskysche Bibliothek zu Warschau.

196 *D. Joannis Chrysostomi Orationes Octo, . . in Latinum versae et . . Martino Cromero . . denuo aeditae. — Moguntiae apud S. Victorem, ex officina Francisci Behem, Typographi. Anno MDL.

8°. 80 Bl. Die Widmung an den Grafen Johann Tarnowski, Breslau Idibus Febr. 1550 (13. Februar), ist im Pastoralblatt für die Diözese Ermland 1884, S. 103 f. neugedruckt worden; dort auch der genaue Titel. — Auflage „wie gewöhnlich" 1500 Abzüge; Cochläus an Cromer 23. Januar 1551, Krakauer Archiv Nr. 60. — Univ.-Bibl. zu Freiburg.

Nach oben S. 321 Anm. 2 giebt es vermutlich eine zweite Ausgabe, die einen Anhang enthält. In diesem müsste sich vorzüglich ein Nachtrag zu der zweiten Predigt (De Paupertate) finden.

197 *De Seditionibus Libri Sex, Rationibus Et Exemplis Ex Omni Doctrinarum Et Authorum genere locupletati, Authore Clariss. et Doctiss. viro D. Conrado Bruno Iureconsulto. — Joannis Cochlaei Theologi De Seditiosis Appendix Triplex, Contra Quosdam Rebelles Huius Temporis. — Ex officina Francisci Behem Typographi, Moguntiae apud S. Victorem MDL.

Folio. XX und 355 S. — Vorwort Cochläus'. — Der erste Anhang, dem Senat Venedigs, Breslau 26. Januar 1550 gewidmet, wider Osiander (s. S. 318 Anm. 5), der zweite, Mathias Held, Breslau VI Idus (8.) Januarii 1550 gewidmet, wider Melanchthon und der dritte, Ferdinand Gonzaga, Statthalter zu Mantua, Breslau XV Cal. Martii (14. Februar) 1550 gewidmet, wider Calvin. — Vgl. Nr. 188.

198 *De Sigismundo Primo Rege Poloniae . . Duo panegyrici funebres, dicti Cracoviae in eius funere. . . . Ex Officina Francisci Behem Typographi Anno MDL.

Gewidmet Bischof Johann von Olmütz, Breslau VIII Cal. Mart. 1550

(22. Februar). — Vgl. S. 321 und Wierzbowski, Bibliographia Polonica XV ac XVI ss., Tom. II, Varsoviae 1891, Nr. 1272. — Jagiel. Bibl. zu Krakau.

199 De Votis Brevis Disceptatio Joannis Cochlaei, Contra Impugnationes Joannis Calvini. — MDL.

8°. 40 Bl. Moguntiae, in officina Fr. Behem m. Junio 1550. — Gewidmet Erzbischof Nikolaus von Gnesen, Breslau IV Nonas Junii 1550 (2. Juni). — München.

Nachtrag.

200 **Tröstliche vermanung Bapst Clementis des VII. an Römische Kaiserlich und Künigliche majesteten etc. Zu ernstlicher gegenwer und widerstand dem Türckischen einbruch und überfal. Mit reichlichem versprechen unnd darthun treffenlichs beistands hilf und zusatz. (F.)

8°. 4 Bl. MDXXXII. (Leipzig?) — Vgl. oben S. 171 Anm. 2. — München.

201 **(1545) Kölner Druck, enthaltend: 1. Cochläus an den Subdekan und die Domherren zu Köln, Eichstätt 1. August 1545 (s. S. 299 Anm. 4), 2. Hermann von Wied an die Reichsstände 26. Juni 1545, 3. Hermann von Wied an Karl V., 4. ein Stück aus Nr. 118. — Wolfenbüttel.

202 **(1550) Deutsche Ausgabe von Nr. 198. — S. Ermländische Zeitschrift X, S. 202 f. und oben S. 321. — Exemplare erhalten?

Personen-Verzeichnis.

Das Schriftenverzeichnis ist nicht berücksichtigt worden. Die Namen Cochläus und Luther sind überhaupt nicht aufgenommen worden.

Adelmann von Adelmannsfelden 63.
Agrikola, Humanist 112.
Agrikola, luth. Theologe 244. 264 f.
Alberto Pio von Carpi 47.
Albrecht von Mainz 48. 62. 75. 76. 127—132. 134. 135. 148. 162. 183 f. 288.
Aleander 1. 35. 46. 77. 78. 79. 81. 82. 86—89. 93—96. 109. 110. 169. 170. 274.
Alesius 185. 188. 285.
Alfeld, Augustin von 171. 288.
Amerbach 297.
Amsdorf 81.
Anastasius, Papst 256.
Anna von Mecklenburg 119.
Archinto, Erzbischof 322.
Ardinghello, Kardinal 311.
Argyrophylax 129. 130.
Aristoteles 16.
Aufsess, Peter von 45.

Bachmann, Paul 92. 138. 139. 162. 199. 212. 241. 288.
Barnes, engl. Unterhändler 251.
Bauer, Georg 337.
Bauer, Johann 108. 182. 251. 275. 298. 337.
Behem, Franz 279. 284. 287. 298. 302. 316. 320. 337.
Berchnishausen s. Spengler.
Betoun, Erzbischof von St. Andrews 188.
Beza, Theodor 319.
Bibra, Bischof von Würzburg 292.
Billick, Eberhard 307.
Blum, Michael 139. 187.
Bora, Käthe von 194. 199. 201. 208. 265.
Botticelli 37.
Brant, Sebastian 197.
Braun, Konrad 302. 314—316. 334.
Breitenbach 138. 179.
Brenz, Johannes 154. 161. 167. 209. 307. 308.
Briarde, Lambert de 82.
Brück, sächsischer Kanzler 166.
Bullinger, Heinrich 82. 235. 296. 299. 301.
Busche, Hermann von dem 11.
Buzer, Martin 111. 282. 287 f. 289. 296. 298 f. 301. 304. 307. 308 f.

Cajetan 35. 190.
Calvi, Buchhändler 47.
Calvin 91. 287. 318. 319.
Campeggi, Lorenz 115—119. 156. 157 f. 169. 170. 217. 317.
Canisius 327. 329.
Cantiunculus 76.
Capellio, Karl 265.
Capito, Wolfgang 1. 72. 74. 75. 78. 79.
Caraffa 109.
Carinus 102.
Cäsarius 121. 232.
Celtis 17. 329.
Cervino, Marcellus 284.
Chelidonius, Schottenabt 18.
Christine, Landgräfin zu Hessen 317.
Christof, Erzbischof von Bremen 119.
Clemens VII. 109. 115. 126. 159. 170. 171. 247.
Contarini 43. 77. 267. 268. 276. 287. 289 f. 292. 293.
Cordatus, Konrad 161. 183. 199. 205.
Cranmer 170. 187.
Critius, Andreas 185.
Cromwell 250.

Dantiskus, Bischof 170.
Degenhart, Jakob 44.
Dietenberger 92. 93. 102. 104. 108. 126. 153. 288.
Dionysius Areopagita 234.
Dorpius, Professor 190.
Draco, Johann 99.
Dringenberg, Humanist 112.
Dulciarius, Paul 168.
Dunbar, Erzbischof von Glasgow 188.
Dungersheim, Hieronymus 138. 146.
Dürer 19. 22. 23. 35. 57. 70. 142. 305. 329.

Eberlin von Günzburg 67.
Ebner, Hieronymus 48. 116.
Eck, kurtrierischer Offizial 1. 79.
Eck, Theologe 49. 69. 70. 80. 110. 117. 124 f. 131. 132. 142. 153. 155. 156. 157. 161. 163. 164. 276. 288. 289. 290. 296. 302. 303. 325.
Eder, Georg 298. 328.
Elias, deutscher Jude in Rom 30.
Emser, Hieronymus 54. 70. 71. 93. 95. 96. 97. 103. 133. 193. 199 f. 206. 236. 260.
Erasmus 8. 19. 21. 26. 28. 48. 55. 58. 64. 124. 132. 134. 140. 141. 143. 144. 146. 154. 190. 195. 199. 200. 228. 250. 258. 317. 319. 329. 332 f. 339.
de Erdöd, Bischof von Agram 277.
Ernst von Bayern, Erzbischof von Salzburg 303.
Etzlaub, Erhard 17. 18.
Eysengrein 329.
Eyssenberg, Pfarrer zu Dresden 138. 247. 274.

Faber, Johann, Dominikanerprior 24. 64. 69. 70.
Faber, Johann, Dominikaner 159.
Faber, Peter S. J. 258. 286. 293. 326.
Faber Stapulensis 16.
Fabri, Johann 85. 104. 105. 117. 146. 153. 155. 156. 163. 180. 246. 249. 258. 259. 262. 265. 266. 283. 288.
Farnese, Alexander, Kardinal 264. 266. 284. 291. 311.
Ferdinand I. 117. 171. 232. 246. 266. 274. 279. 281 f. 283. 284. 288. 291. 315. 322. 327. 334.
Fisch, Stefan 51 f. 59. 102.
Fischer, Friedrich 25.
Fisher, Johann 108. 123. 142. 143. 145. 215. 258. 336.
Fonzio, Bartolomäus 170.
Forchheim, Lutheraner 177.
Franck, Sebastian 177. 231. 296.
Franz I. 248. 263.
Frecht, Martin 284.
Friedrich der Weise 104. 106. 115.
Friedrich, Sohn Georgs von Sachsen 270.
Friedrich Wilhelm IV. 127.
Froben, Drucker 249.
Fuchs, Jakob 25.
Fugger, die 63.
Fürstenberg, Graf Friedrich 306. 307.
Fürstenberger, Philipp 57. 60. 138.

Galatinus, Petrus 35.
Gallasius, Nikolaus 216. 319.
Geiler von Kaisersberg 199.
Gengenbach, Peter 179.
Georg von Anhalt 177 f. 225. 266.
Georg von Brandenburg 291.
Georg von Sachsen 54. 85. 112. 132—137. 144. 148. 149. 152. 162. 163. 165. 174—176. 178—182. 191. 231. 236. 247—250. 262. 265. 268—272. 274. 278. 311. 317. 340.
Geuder, die 23. 142. 254.
Giberti, Matteo 35. 109. 249. 265. 276.
Gienger, Vizekanzler 337.
Glareanus, Heinrich 11.
Glauburger, die 58.
Gonzaga, Kardinal 311.
Göthe 20.
Granvella 169. 285. 289. 290. 309.
Gratius, Ortwin 11. 121.
Greiffenklau, Richard von 1. 2. 79. 81.
Grieninger, Heinrich 4. 5.
Grieninger, Johann 103.
Gropper (d. Ä.) 288. 290. 339.
Gunter, Johann 298.
Gutknecht, Jobst 48.

Hadrian I. 107.
Hadrian VI. 97. 101. 104. 106—109.
Haller, Leonhard 317.
Hauer, Johann 190.
Hangest, Bischof von Noyon 319.
Harris, engl. Jurist 11.
Hasenberg, Johann 139. 199. 202.
Hausmann, luth. Theologe 177.
Hegius, Humanist 112.
Heiden, Joachim von der 139.
Heiden, Thomas von der 139.
Heinrich VIII. 109. 123. 144. 186. 187. 247. 250. 258. 263—265. 271. 281.
Heinrich von Sachsen 113. 262. 269. 271. 274. 275. 278. 279. 288. 289.

Hele, Peter 18.
Heller, Jakob 52. 57.
Herl von Bardwick, Andreas 5. 10. 121 f.
Hess, Dietrich 109.
Hess, Johann 25.
Hessus, Eoban 121.
Hillebrant, Michael 294.
Hirspeck, Abt 314.
Hirspeck, Pfarrer 4. 317.
Hochstraten 121. 150.
Hochwart, Lorenz 169.
Hoetfilter, Kurtisane 259. 292.
Hoffmeister 113. 131. 217. 307. 317. 329.
Hohenstein, Wilhelm von 119.
Holzhausen 105.
Honorius I. 256.
Hosius, Stanislaus 321. 322.
Huss 243. 262. 264.
Hutten, Moritz von 297. 303. 305. 306. 319. 327.
Hutten, Ulrich von 11. 24. 25. 32 f. 48. 58. 66. 67. 68. 101. 121. 198. 329.

Indagine, Johannes ab 52. 57. 102.
Isenburg, Graf 149. 150. 258.
Isidor, Mönch 224.

Jajus S. J. 303.
Jakob I. von Schottland 187.
Joachim I. von Brandenburg 85.
Joachim II. von Brandenburg 147. 225. 290 f. 325.
Johann VII., Bischof von Meissen 133. 231. 253. 273.
Johann VIII., Bischof von Meissen 113. 189. 222. 264. 271. 283. 292. 322.
Johann von Anhalt 177. 178.
Johann von Sachsen 136. 144. 175. 176 f.
Johann Friedrich von Sachsen 161. 179. 181. 182. 249. 269. 275. 290.
Jonas, Justus 137. 155. 182. 183. 191. 198. 202. 271. 301.
Julius II. 42.
Justinian 25. 26.

Karl der Grosse 105. 106. 107.
Karl IV. 231.
Karl V. 64. 68. 79. 105. 106. 107. 110. 155—159. 163. 171. 174. 244. 250. 258. 278—281. 297. 304. 308. 313. 314. 318. 340.
Karlowitz, G. von 133. 138. 268.
Kassiodor 29. 58. 109. 144. 231. 295.
Katharinus, Ambrosius 317. 318.
Kirchmair, Chronist 115.
Koberger, die 50. 59. 103. 249.
Köllin, Konrad 207.
Königstein, Wolfgang 51. 52. 87. 236.
Koss, Johann 139.
Krafft, Adam, Steinmetz 21. 22.
Krantz, Albert 104.
Kress, Anton 4. 11. 12. 14. 18. 25. 241.
Kromer, Martin 321. 322. 326.
Kuchner, J. Jakob 298.

Landau, Apotheker 240.
Latomus, Bartolomäus 313.
Lauer, Georg 120. 188.
Leib, Kilian 30. 153. 194. 267. 319 f.
Lemnius, Simon 244.
Leo X. 26. 31. 35. 48. 65. 76. 94. 97. 220. 228 f.
Liberius, Papst 256.
Liechtenberger 183.
Lindenau, Sigmund von, Bischof 179.
Link, Wenzel 148.
Lochau, Martin von, Abt 138.
Lochmann, Dekan 172. 337.
Loebel, Domherr 278. 320.
Lotter, Melchior 139.
Loyola, Ignatius von 286. 287.

Macieiowski, Bischof von Krakau 322.
Madruzzi, Kardinal 277. 283.
Maier, luth. Theologe 307. 308.
Malvenda, span. Theologe 307.
Martorff, Friedrich 45. 57. 102. 120.
Maximilian I. 22. 26.
Melanchthon 19. 67. 85. 92. 96—99. 145. 146. 154—156. 160. 161 f. 164. 168—172. 178. 182. 184—188. 191. 214. 218. 226. 233. 235. 236. 243. 263—265. 275. 278. 281. 282. 284. 285. 290. 298. 300. 301. 307. 318. 329. 333. 334.
Melchior, Weihbischof von Konstanz 118.
Mensing, Johann 153. 190. 288.
Meuschel, Johann 18.
Meyer, Peter 102. 108. 120.
Michelangelo 37.
Miltitz, Karl von 11.
Moibanus, Ambrosius 260. 294 f. 299.
de Monte, Kardinal 256.
Moritz von Sachsen 340.
Morone, Nuntius 189. 200. 264—266. 283. 284. 290—292.
Morus, Thomas 124. 140. 143. 187. 199. 258.
Mosheim, Ruprecht von 283.
Münster, Sebastian 235.

Musculus, Andreas 235. 301.
Mussi, Sekretär Aleanders 274.

Nausea 115 f. 117. 126. 131. 153. 172. 173. 182. 190. 257. 265. 281—283. 305. 320. 322. 327.
Nesen, Wilhelm 58. 60 f. 78. 87 f. 102. 104. 235. 241.
Neumann 171.
Nietzsche 65.
Nikolaus I. 258.
Nuenar, Graf von 164.
Nurnberger, Jakob 189.

Ökolampad 91. 117. 141—143. 150.
Olaus, Erzbischof von Upsala 295.
Osiander, Andreas 299. 301. 318.

Pace, Richard 109.
Pack, Otto von 148.
Palazzolo, Raffael 170.
Paul III. 247. 254. 259. 260. 263. 267. 281. 304.
Paulus Diakonus 29.
Pellikan, Konrad 235.
Petrarca 36.
Pfinzing, Melchior 18.
Pflug, Andreas 288.
Pflug, Julius 137 f. 153. 250. 254. 274. 276. 288. 290. 306. 307. 320. 339.
Philipp von Hessen 131. 148. 159. 160. 251. 284.
Philo 30.
Philoponius (?) 316.
Pico della Mirandola 35.
Pighius, Albert 257. 296.
Pirkheimer, Charitas 18. 142.
Pirkheimer, Wilibald 1. 7. 12. 14. 18—21. 23. 25. 26. 28. 35. 46—51. 63. 91. 116 f. 137. 138. 141—143. 148. 150. 152. 194. 199. 210. 223. 254. 256. 267. 329. 331. 339.
Pistorius, sächsischer Kanzler 137.
Plinius 16.
Podiebrad, Georg 231. 237.
Pole, Reginald 204. 276. 293. 305. 322.
della Porta, Bartolomeo 38.
Promnitz, Balthasar von, Bischof 277. 278. 296. 305.
Prosper von Reggio 205.
Pucci, Antonio 39.

Quentel, Peter 121, 320.

Raffael 35. 37—43. 77. 100.
Rangone, Ugo 82.
Rebdorfer, Wolfgang 153.
Remaclus, Dichter 11.
Reuchlin 26. 35. 65. 91. 121. 329.
Rhadinus, Thomas 99.
Rhegius, Urbanus 131.
Rhenanus, Beatus 99. 223.
Riccius, Paul 169.
Ridley 123.
Rink, Hermann 121. 123.
Rink, Johann d. Ä. 25.
Rink, Johann d. J. 25.
Robert von der Mark 68.
Rubianus, Crotus 11. 25. 171. 274.
Rucker, Georg 284.
Ruprecht von Deutz 123. 216.
Rutger von Venlo 5.

Sadolet 35. 43. 263. 267. 276.
Sampson, Richard 187. 251. 258. 264—266.
Saur, Engelhard 27 (?). 44.
Savonarola 36. 38.
Schedel, Anton 116.
Schedel, Hartmann 18.
Scheurl, Christof 18.
Schleupner, Sebastian 294.
Schleupner, Prediger 142.
Schmidt, Nikolaus 139. 187.
Schnepf, lutherischer Theologe 307. 308.
Schöffer 119.
Schomberg, Anton von 269.
Schomberg, Nikolaus von, Kardinal 188.
Schoner, Johann 18.
Schöning, Erzbischof von Riga 254.
Schumann, Valentin 139.
Schurff, Hieronymus 81.
Sedelius, Wolfgang 317.
Servet, Michael 169.
Sichard 131.
Sickingen, Franz von 68. 106.
Sigmund, König von Polen 232. 247. 321.
Sigmund August, polnischer Kronprinz 185. 187. 230.
Sixtus IV. 29.
Sleidan 311.
Spalatin 21. 160. 202. 271.
Spengler, Lazarus 18. 139. 142. 151. 153.
Spiegel, Theobald 320.
Stadion, Christof von, Bischof 159.
Stallburger, die 58.
Staupitz 241.
Stein, Markwart von 25.
Stöckel, Wolfgang 139. 187.
Stojentin, Valentin 25.
Stoss, Veit 22.
Strenberger, Erasmus 305.

Sturm, Jakob 235. 267.
Sylvius, Peter 201.

Tausen, Johann 132.
Tempelfeld, Nikolaus 237.
Tetzel, Dominikaner 46. 71. 241.
Tetzel, Bürgermeister zu Nürnberg 3.
Textor, Bischof von Laibach 317.
Theoderich der Grosse 234. 295.
Thomas von Aquino 98. 216.
Tischius, Georg 120. 188.
Tongern, Arnold von 150. 258.
Totila 296.
Tritheim 50. 51. 329.
Truchsess von Pommersfelden, Lorenz 119. 127. 172.
Truchsess von Waldburg, Otto 292. 306. 311.
Trutfetter, Jodokus 15. 242 Anm. 4 (?).
Tunstall, Bischof 187.

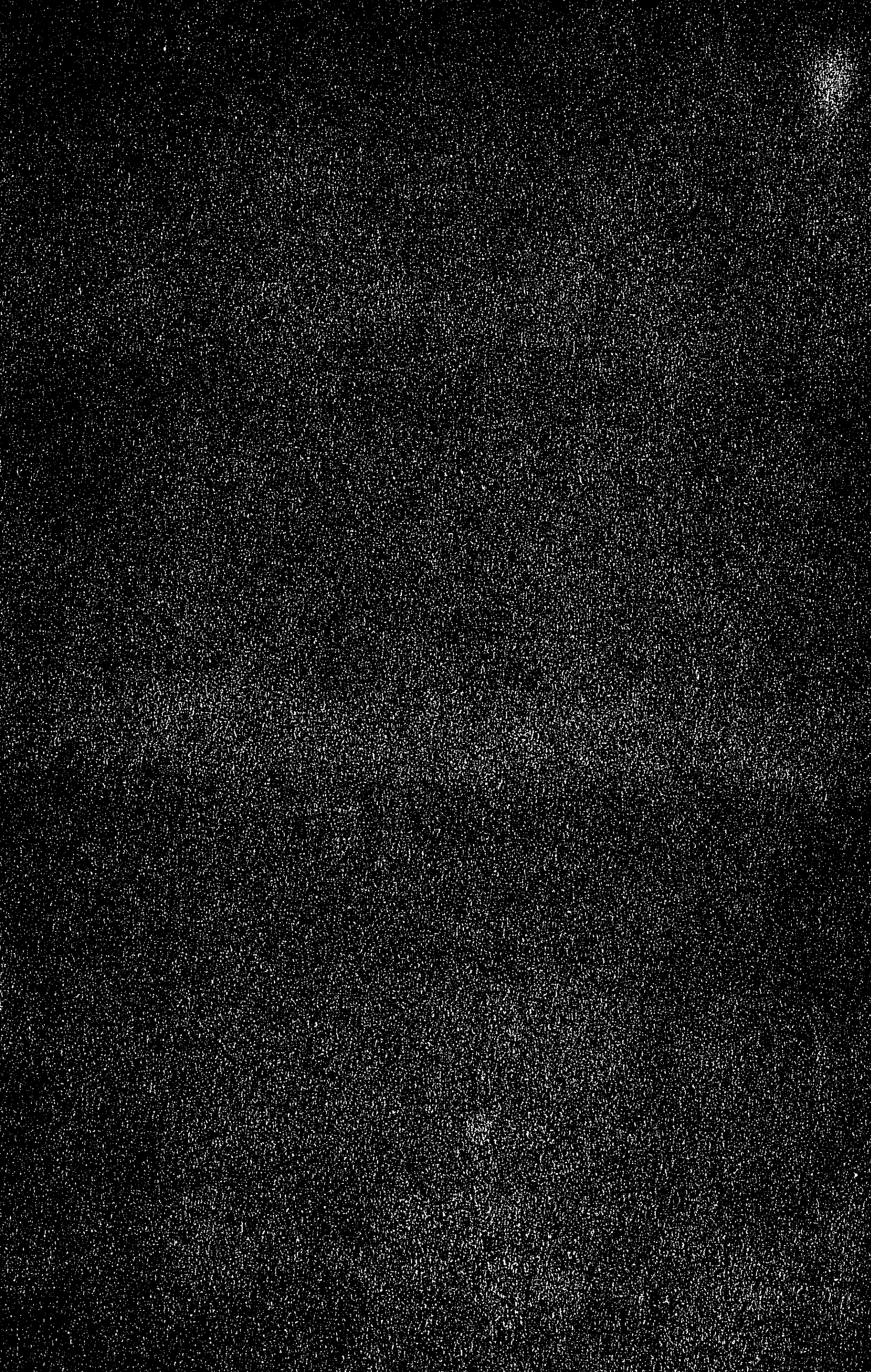
Ursula von Münsterberg 144.
Usingen, Bartholomäus von 171.

Valla, Lorenzo 31 f. 34.
Vehe, Hieronymus 162. 171. 298.
Vehus, badischer Kanzler 81.
Velenus, Ulrich 97. 98.
Vergerio, Nuntius 254.
Vischer, Peter 22.

Walther, Hieronymus 103. 138. 139.
Wazdorf, Volrat von 83.
Weidner, Nikolaus 260.
Weissenhorn, Alexander 285. 300. 302. 316.
Wenk, Abt von Heilbronn 116.
Wesel, Arnold von 11. 121. 153. 154. 156. 157. 187. 284. 288. 298. 339.
Wessel, Johann 216. 224.
West, Nikolaus 123.
Westerburg, Gerhard 24 f. 120. 125.
Wiclef 110.
Wied, Hermann von 113. 160. 296. 298. 299.
Wilhelm von Bayern 261. 276.
Wilich, Quirin von 121.
Wimpheling, Jakob 198. 329.
Wimpina, Konrad 153.
Wizel, Georg 83. 138. 171. 190. 225. 244. 248. 259. 313. 316. 324. 339.
Wladislaus, König von Böhmen 231.
Wolrab, Nikolaus 249. 258 f. 271. 279. 337.

Zasius, Ulrich 26. 76. 78. 140.
Zink, Johann 44. 45. 53.
Zobel 127.
Zwingli 143. 144. 150. 151.

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.



APR 13 '37	Wm Hammer
APR 14 '37	Indiana Ct
JAN 8 1943	H M Garner
JAN 22 1943	fac
JUN 14	
JUN 29	1818 1/2 Peoria
AUG 23 1951	H Kaminsky 5348 Drexel
AUG 16 1958	Wm Hammer
AUG 20 1958	CTS



